Deutsche Geschichte

von

Dr. Joseph Krebs.

Dritter Theil.

Von Konrad II. bis auf Rudolf I. von Habsburg.

Münster, 1858.

Druck und Verlag der Theissingschen Buchhandlung.

Vorwort.

Daß der vorliegende dritte Theil abermals stärker geworden, als beabsichtigt war, werden alle diejenigen mit Nachsicht aufnehmen, die mit den bei Abfassung eines Werkes obwaltenden Verhältnissen bekannt sind. Hoffentlich wird man eine Entschädigung in dem dargebotenen Stoffe finden, der kaum beschränkt werden durfte, sollte ein deutliches Bild jener Zeiten entworfen werden. Auf keine Periode des Mittelalters hat sich der Geist der Lüge und vorurtheilsvollen Befangenheit mit größerem Erfolge geworfen, als auf die Heinrichs IV. und Friedrichs II. Um die falsche Auffassung, die so zu sagen landläufig geworden, zu verdrängen, die Wahrheit in siegreiches Licht zu stellen, genügte es nicht, den Irrthum als solchen zu bezeichnen; es erheischte vielmehr die Wichtigkeit der Sache, ihn durch die Beweiskraft authentischer Actenstücke zu erdrücken, und das besonders in jenen Zeitmomenten, wo seine Ursprünge liegen und aus denen er seine scheinbare Kraft schöpft. Es haben darum aus jener herrlichen Quelle der Geschichte, den Schreiben der Päpste, die Gregors VII. und Honorius III. eine umfassendere Stelle gefunden. Man ist noch immer gewohnt, in Gregor VII. den finstern, hinterlistigen und herrschsüchtigen Priester vorzuführen, der sein Opfer mit allen

Mitteln verfolgt, um es zu verderben. Zum Beweis des Gegentheils braucht man jedoch seine Briefe nur anzusehen. Da findet man den milden, offenen und nachgiebigen Oberhirten, der zu jedem Opfer bereit ist, wenn es die Pflicht nur nicht untersagt. Aber freilich, jene Stellen, die Gregors Charakter am wahrsten und hellsten wiederspiegeln, werden entweder fortgelassen oder ver-verstümmelt. Beispiele bietet Voigt in seinem „Hildebrand als Papst Gregorius VII." So bildet er statt der Stelle, worin Gregor seine Vorschläge zur Beendigung des Mailänder Schisma macht (cf. Deutsche Gesch. III. S. 93), den trivialen Satz (Gregor VII. 2. Aufl. S. 284): „Jedoch die Sache wird sich geben." Das herrliche Schreiben (Deutsche Gesch. III. S. 123), worin Gregor jede Theilnahme an der Erhebung Rudolfs zurückweist, wird nur in einer Note als „Epist. IX. 28." citirt für den Satz im Text (Gregor VII. S. 575): „Gregor wünschte sehr, in einer Versammlung die Beschuldigungen und Verleumdungen gegen den Römischen Stuhl zu widerlegen." Freilich harmonirten mit diesen und ähnlichen Mitteln die von Stenzel auf demselben Wege hergerichteten Resultate.

Wie mit Heinrich IV., so verhält es sich mit Friedrich II. Zum Beweise, daß er von Anfang an die abscheulichste Heuchlerrolle gespielt, mußte das Pontificat des großen Honorius III. besonders berücksichtigt werden. Die nachmaligen widerlichen Erscheinungen in dem Leben Friedrichs haben dadurch schon Licht erhalten, ohne daß es einer eben so ausführlichen Mittheilung der spätern Actenstücke bedurfte. Daß Heinrichs IV. und Friedrichs II., sowie ihrer Anhänger notorische Unsittlichkeit nicht weiter berührt worden ist, geschah mit Absicht. Der Historiker wird nie viel verlieren, wenn er derartigen Stoff fortläßt.

Aus der Ausführlichkeit, womit diese Perioden behandelt worden sind, hat sich wie von selbst ergeben, daß die Glaubens-

spaltung des sechszehnten Jahrhunderts nur eine gelungene Wiederholung dessen gewesen, was hier versucht wurde. Der tiefste und wahrste Grund aller Auflehnung gegen die bestehende kirchliche Ordnung war noch niemals Liebe zur Tugend und Heiligkeit des Lebens. Das sogenannte durch Verweltlichung und Sittenlosigkeit eingerissene Verderbniß der Kirche an Haupt und Gliedern war nur der Schild, der vorgehalten wurde, das Feldgeschrei, mit dem die Führer jener furchtbaren Revolution gleich ihren Vorbildern und Nachahmern gegen die Kirche losstürmten. Der Hochmuth, der kein Gesetz weder der Sitten noch des Glaubens über sich erkennt, die Sinnenlust, die keinen Zügel duldet, diese häßlichen Gewalten, haben, wie zu den Zeiten Heinrichs IV. und Friedrichs II., so auch später die Kirche angefallen, nicht um sie zu läutern, sondern, wie die Erfahrung lehrt, den Unglauben und die Sittenlosigkeit zu erzeugen. Es hat fast keine Periode der Weltgeschichte gegeben, wo auf religiösem, politischem und socialem Gebiete so zahlreiche und so großartige Charaktere im Dienste der Kirche aufgetreten sind, wie zur Zeit der Salier und Staufen. Aber anstatt der Kirche den Frieden zu gönnen, um des Segens dieser Heiligen theilhaftig zu werden, ziehen ihre Schirmvögte gegen sie das Schwert und zertreten den so herrlich bepflanzten und in Blüte prangenden Garten Gottes, um dort die Gebäude ihrer Herrschsucht und ihres Sinnentaumels aufzurichten. Die schöne Zeit Karls des Großen und der sächsischen Kaiser, wo Volk und Herrscher, Papst und Kaiser in fester Eintracht demselben Ziele nachstreben, die Kirche immer mehr in das Leben einzuführen, Hand in Hand die Auswüchse an dem herrlichen Baume des Christenthums abzuschneiden, ist dahin. Es ist nunmehr eine Trennung jener Mächte eingetreten. Die Zeit, ehedem dem ruhigen Meere vergleichbar, ist wild und stürmisch geworden, die Grundpfeiler aller religiösen und politischen Ordnung werden erschüttert, ihre unausbleibliche Zertrümmerung vorbereitet. Was

in jener Periode, namentlich im dreizehnten Jahrhunderte, ewig Ruhmwürdiges geschieht, daran haben die Kaiser, Salier wie Staufen, wenig Antheil. Von ihnen wird vielmehr der Grund gelegt, auch das Volk, das im großen Ganzen noch kraftvoll und rein dasteht, wie seine Thaten daheim und in der Ferne zeigen, auf die von ihnen betretene verderbenvolle Bahn zu reißen, und wenn es auch damals noch nicht gelingt, die Zeit mußte doch endlich kommen, wo die gewaltige Kraft den steten Hammerschlägen erliegen mußte und wo man es wagen konnte, ihm den Glauben heimlich oder gewaltsam zu rauben. Doch genug davon.

Ist auch in neuerer Zeit in der richtigern Auffassung jener Periode des Mittelalters ein großer Fortschritt gemacht worden, da Damberger in seiner Synchronistischen Geschichte, die bei Vollendung dieses dritten Theiles leider nur bis zum neunten Bande erschienen war, Hurter in seinem Innocenz III., Höfler in seinem Friedrich II.*) und der unvergleichliche Böhmer in seinen Regesten, Anderer nicht zu gedenken, der ganzen kirchenfeindlichen Geschichtschreibung den Boden unter den Füßen weggezogen haben, so ist doch auf der andern Seite tief zu beklagen, daß die Resultate der Forschungen jener Männer so wenig Berücksichtigung finden. In den jüngsten Tagen hat dieses die neue Auflage von Raumers Hohenstaufen gezeigt: außer einigen Citaten für Urkunden und Thatsachen von geringem Belang hat Raumer weiter keinen Gebrauch von Böhmers Arbeit gemacht; daß er Höfler so zu sagen ganz links hat liegen lassen, versteht sich von selbst. In wahrhaft unglaublicher Weise verfährt Schlosser. Zwar entschuldigt er fast in jeder Vorrede seine „Uebereilungen und Mißgriffe, oft sehr

*) Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Berichtigung der Ansichten über den Sturz der Hohenstaufen. Mit Benutzung handschriftlicher Quellen der Bibliotheken zu Rom, Paris, Wien und München, verfaßt von Dr. C. Höfler. München, 1844.

auffallende und zahlreiche," wie er selbst sagt, aber nichtsdestoweniger spreizt er sich auf jeder Seite im Hochgefühle seiner Weisheit mit seinen wegwerfenden Urtheilen und kehrt polternd seine alte verrostete Klinge gegen alles Herrliche des Mittelalters, besonders gegen die Kirche und ihre Heiligen. Wie „auffallend aber die Uebereilungen und Mißgriffe" sind, davon ein Beispiel. So behauptet er in seiner Weltgeschichte VI. 344: „Walram, der ein Buch über die zu bewahrende Einheit der Kirche geschrieben hat, welches durchaus historisch ist, sucht den Kaiser auf eine wüthend fanatische Weise gehässig zu machen. Des Sachsen Bruno Geschichte des sächsischen Krieges wird durch die Heftigkeit des Verfassers unbrauchbar. Bruno ist ebenso das Organ der sächsischen Aristokratie gegen den Kaiser, wie Walram das Organ des Papstes und der Pfaffen ist." Und doch edirte zuerst Ulrich von Hutten Walrams Schrift (Mainz 1520) beim Ausbruch der Glaubensspaltung als Rüstzeug gegen Rom, nahm Goldast dieselbe unter seine „Apologien Heinrichs IV."*) (Hanau 1611) auf, führte sie Stenzel in seiner Geschichte der fränkischen Kaiser I. 498 unter den Streitschriften „gegen des Papstes Anmaßungen" an. Solche Mißgriffe (?) dürften auch Schlosser in seinen Anpreisungen seiner Sammlungen für Cultur- und Literaturgeschichte etwas bescheidener machen.

Wir haben es für nöthig gehalten, uns unumwunden über diese Einzelnheiten an verschiedenen Stellen auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, bei manchen Gemüthern Anstoß zu erregen. Es gibt Viele, die es vor lauter „Toleranz" entweder gehässig finden, oder gar ängstlich zittern, den Angriffen der Gegner kühn

---

*) Folgendermaßen lautet der interessante Titel: Apologiae pro D. N. imp. Henrico IV. Franco, Caesare Augusto, Bavariae Duce, Pio, Felice, Inclito, Patre Patriae adversus Gregorii VII. Papae cognomento Hildebrandi et aliorum Patriae hostium impias ac malignas Criminationes.

die Stirne zu bieten. Feigheit ist es, und nicht Duldung, wenn der Katholik gleichgültig zusieht oder gar höflich lächelt, wenn sein Glaube, seine Kirche und die Gegenstände seiner Ehrfurcht und Pietät entweder in offener oder versteckter Weise — letztere ist in unseren Tagen die beliebtere geworden — der Verachtung preisgegeben werden. Daß so mancher Katholik die Schriften, die den lobhudelnden Anpreisungen der kirchenfeindlichen Tagespresse ihre Berühmtheit verdanken, gutmüthig liest und sich dann einer lächerlichen Freisinnigkeit rühmt — wer möchte das für Duldung ausgeben? Es ist längst mit seinem wahren Namen bezeichnet worden. Das Gebiet der Geschichte muß erst wieder erobert werden; erst wenn dieser wichtigste aller Siege errungen ist, kann der Geschichtschreiber ruhig weiter schreiten, ohne nach den Feinden rechts und links umzuschauen.

Um den vorliegenden dritten Band nicht noch stärker zu machen, sollen dem folgenden Theile, der die Zeit bis zur Glaubensspaltung enthalten wird, die Kapitel über Kunst und Wissenschaft, über Volks- und Rechtszustände, Ritterthum und Städtewesen, Verkehr und Handel, Finanzwesen der Kaiser u. s. w., über den civilisirenden Einfluß der Kirche auf alle diese Verhältnisse beigefügt werden.

Und somit sei dieser dritte Theil dem Publikum übergeben mit der Bitte um nachsichtige Aufnahme desselben. Möge er in weitern Kreisen Lust und Liebe zu vaterländischer Geschichte wecken, damit wir immer mehr lernen, wo das Verderben wurzelt, das uns hundertfach drückt, damit wir aber auch den Weg wieder finden, auf dem wir von neuem gelangen können zur alten unwiderstehlichen Kraft nach innen und außen.

Köln, am Tage des heiligen Hermann Joseph, 1858.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Drittes Buch.

Streben der Kaiser nach Unterordnung der Kirche. Der Christenheit glorreiche Erhebung gegen die Mohammedaner.

Die fränkisch-salischen Kaiser.
1024—1125.

Konrad II.

Nach dem Tode Heinrich's des Heiligen versammelten sich die Männer der einzelnen Stämme auf fränkischer Erde, in der weiten Ebene, welche der herrliche Rheinstrom zwischen den alten Pfalzen Tribur, Worms und Ingelheim durchfließt. So hatte es die kaiserliche Wittwe, die h. Kunigunde, in Allem auf des Reiches Wohlfahrt und Eintracht bedacht, im Verein mit ihren Brüdern, dem Bischof Theodorich von Metz und Herzog Heinrich von Bayern, sowie mit dem Erzbischof Aribo von Mainz und den andern Prälaten veranlaßt. Es war in den ersten Tagen des Herbstmonats, als die Herzöge Bernhard von Sachsen, Adalbert von Kärnthen, Heinrich von Bayern, Ernst von Schwaben, Friedrich von Oberlothringen, Gottfried von Niederlothringen, Konrad von Franken, Udalrich von Böhmen nebst den übrigen Männern geistlichen und weltlichen Standes eintrafen; mit den Sachsen waren auch die Slaven jenseits der Elbe erschienen. Die Lothringer lagerten auf der linken, die übrigen Völker auf der rechten Seite des Rheines. Versamml. am Oberrhein, Sept. 1024.

Es waren zwei Männer, auf welche Alle ihre Blicke gerichtet hatten, beide von dem Stamme, der immer als der erste galt, beide hießen Konrad, der eine der Aeltere, der andere der Jüngere zubenannt. Der jüngere Konrad, damals zwanzig Jahre alt, war der Sohn des Herzogs Konrad von Kärnthen und stand an der Spitze der Franken; seine Mutter war Mathilde, die Schwester des burgundischen Königs Rudolf. Der ältere Konrad war ein Sohn des Grafen Heinrich und der Adelheid aus dem Stamme der Lothringer, an Macht dem Vetter weit nachstehend, aber durch Muth, Tapferkeit und Klugheit ihn übertreffend; weil er kein Lehnsmann des Reiches oder eines Fürsten war, sondern frei auf seinen Gütern lebte, so hat er auch den Beinamen der Salier. Beide waren durch ihre Väter, Heinrich und Konrad, die Söhne Otto's, der ein Sohn des berühmten Konrad von Die beiden Konrade.

1*

Worms und der Luitgarde gewesen war, Urenkel Kaiser Otto's des Großen und die nächsten Verwandten des sächsischen Hauses. Zwischen diesen beiden Männern schwankte nur insofern die Wahl, als die Lothringer dem ältern Konrad gram waren, weil er sie ehedem befehdet hatte. Nach dreitägigen Verhandlungen, welche zu Kamba, einem Orte, den jetzt die Fluthen des Rheinstromes bedecken, stattfanden, trat der ältere Konrad zu dem Vetter, und sprach von dem Heil der Eintracht, von dem Unheil der Zwietracht im Reiche, wie in der eignen Familie. Er schloß mit den Worten: „Sobald ich sehe, daß das Volk dich zum Könige und Herrn haben will, werde ich in keiner Weise dir des Volkes Gunst zu entziehen suchen, sondern dich selbst freudig wählen. Dasselbe erwarte ich von dir." Der jüngere Konrad erwiderte: „Was du gesagt hast, ist auch mein Gedanke, und darum gelobe ich dir, mein lieber Vetter, dir in aller Treue zu dienen, wenn du zur Königswürde berufen wirst." Nach diesen Worten küßte der ältere Konrad den jüngern vor dem versammelten Volke, und Alle freuten sich über die Eintracht der beiden Männer und schritten frohen Sinnes zur Wahl. Und alsbald erhob sich Aribo von Mainz, dem die erste Stimme gebührte. Alles Volk ringsum horchte still und feierlich. „Ich küre, verkündete Aribo mit lauter Stimme, zu meinem Könige und Herrn, zum Beherrscher und Vertheidiger des Vaterlandes den älteren Konrad." Dem Erzbischof von Mainz stimmten sofort die übrigen Männer geistlichen Standes bei. Von den weltlichen Fürsten trat zuerst auf der jüngere Konrad, der kurz vorher mit den Lothringern Rath gepflogen hatte. Er rief laut: „Ich küre meinen Vetter Konrad zum Herrn und König." Da faßte der ältere Konrad ihn bei der Hand und hieß ihn sich an seiner Seite setzen. Die einzelnen Fürsten der einzelnen Völkerschaften wiederholten dieselben Worte, und jedes Mal stimmte des Volkes Ruf jubelnd zu. Sofort übergab die Kaiserin Kunigunde die Zeichen der königlichen Würde, die sie von Kaiser Heinrich empfangen hatte, freudig dem Gewählten und bestätigte ihn, so viel ihr Geschlecht sie dazu fähig machte.

Wahl Konrad's II.

Salbung u. Krönung zu Mainz, 8. Sept.

Nach der Wahl beeilten sich Alle, den König feierlich nach Mainz zu geleiten, damit er dort im Dome gesalbt und gekrönt würde. Es war ein freudiger Zug. Die Geistlichen sangen Hymnen, die Laien andere Lieder. An keinem Tage, sagt Wippo, der

Biograph Konrad's II.[1]), an keinem Orte, ist, so viel ich weiß, jemals dem Allerhöchsten so viel Lob und Dank dargebracht worden; ja wäre Karl der Große selber, mit dem Scepter in der Hand, lebend erschienen, das Volk hätte ihn nicht mit größerer Freude empfangen können. Es war am Tage der Geburt der Gottesgebärerin, als König Konrad seinen glänzenden Einzug in Mainz hielt. Im Dome empfing ihn der Erzbischof mit der gesammten Geistlichkeit und redete ihn vor der Salbung also an: „Alle Gewalt der vergänglichen Erde fließt nur aus einer Quelle. Wie aber aus einem und demselben Ursprung oft mehrere Bäche fließen, bald trüb, bald klar, während die Urquelle in ihrer Reinheit bleibt, ebenso dürfen wir, wofern es gestattet ist, den Schöpfer und das Geschöpf zu vergleichen, von dem unsterblichen Könige Gott und den irdischen Königen dasselbe sagen. Denn es steht geschrieben: Alle Gewalt ist von Gott. Wenn er, der allmächtige König der Könige, der Urheber und Ursprung aller Ehre, auf die Fürsten der Erde die Gnade seiner Macht ausgießt, so ist diese ihrem Ursprunge nach lauter und rein; wenn aber die Fürsten diese Macht unwürdig anwenden und sie durch Hoffart, Neid, Begierlichkeit, Habsucht, Zorn, Unbändigkeit und Grausamkeit beflecken, dann trinken sie für sich und alle ihre Unterthanen, wenn sie nicht durch Buße sich reinigen, den gefahrvollen Kelch der Sünde. Es bete und flehe zum Herrn die ganze Kirche der Heiligen Gottes, daß die Würde, welche heute unserm Herrn und Könige Konrad hier von Gott rein verliehen wird, unbefleckt, so viel es der Mensch vermag, von ihm bewahrt werde. Mit dir und deinetwegen rede ich, Herr und König! Der Herr, der dich erwählt hat, daß du König seist über sein Volk, wollte dich zuerst prüfen und dann zur Herrschaft berufen; denn er erniedrigt Jeden, den er erhöhen will. So prüfte Gott den Abraham, so den David. Selig, wer die Prüfungen besteht; denn er empfängt die Krone. Nicht ohne Ursache hat Gott auch dich geprüft und dir eine süße Frucht daraus erwachsen lassen. Er ließ dich deines Vorgängers am Reich, Kaiser Heinrichs, Gunst verlieren und wieder gewinnen, damit du Erbarmen lernen mögest gegen die, so deine Gnade verlieren. Du hast Unbilden erlitten, damit du Mitleid

Aribo's Rede.

---

1) Wippon. Vit. Chuonrad. II. c. 4. Pertz XIII. 260.

haben mögest mit denen, so Unrecht erdulden. Die göttliche Gnade wollte nicht, daß du ohne Züchtigung bleibest, damit du nach der Züchtigung des Himmels die Herrschaft über das christliche Reich empfangest. Du hast die höchste Würde erlangt, du bist der Stellvertreter Christi. Nur wer ihm nachfolgt, ist ein wahrer Herrscher: auf diesem Throne mußt du stets denken an die ewige Ehre. Es ist ein großes Glück auf Erden zu herrschen, das größte aber, im Himmel zu triumphiren. Gott fordert Vieles von dir, vor allem Andern aber, daß du Recht und Gerechtigkeit schützest und den Frieden des Vaterlandes schirmest, welches unabläßig auf dich schaut; daß du seist der Schirmherr der Kirche und ihrer Diener, der Beschützer der Wittwen und Waisen. Durch diese und andere Tugenden wird dein Thron hier und in der Ewigkeit fest gegründet sein. Und nun, Herr und König, bittet die ganze heilige Kirche mit uns um deine Gnade für diejenigen, die an dir sich jemals vergangen und durch eine Beleidigung deine Huld verloren haben. Unter diesen ist einer, Otto mit Namen, ein Mann von edlem Stamm, der dich gekränkt hat: für ihn und die übrigen alle bitten wir deine Milde, daß du ihnen verzeihest um der Gnade Gottes willen, die dich heute zu einem andern Manne umgewandelt und seiner Gewalt theilhaftig gemacht hat, so wie Gott selbst dir alle deine Sünden vergeben möge." Tiefbewegt war der König. Häufige Thränen rannen über sein Antlitz, und er that nach der Bitte der Bischöfe und Herzöge und des gesammten Volkes und verzieh Allen, die ihn beleidigt hatten. Das ganze Volk aber begrüßte die That mit lautem Frohlocken. Darauf ward der König feierlich gesalbt und gekrönt, und alle Bischöfe, Herzöge, Fürsten, alle Ritter und Freie schwuren den Eid der Treue. Und nach Beendigung der Feier schritt der König mit frohem Blicke unter zahlreichem Geleite einher zur Pfalz, wo das Krönungsmal mit königlicher Pracht bereitet war. Sofort wurden der Oberhofmeister (maior domus), die Kämmerer, die Mundschenke und Truchsesse und die übrigen Beamten ernannt. Bei der Vertheilung der Erzämter bediente sich der König zumeist der Einsicht des Bischofs Bruno von Augsburg, des Bruders Kaiser Heinrich's des Heiligen, und des Bischofs Werner von Straßburg, sowie des Ritters Werner, seines treuen Freundes.

Erzämter.

Konrad's Charakter und Herrschertugenden zeichnet uns sein Biograph Wippo mit folgenden Worten [1]): „Es ist unglaublich, sagt er, wie freigebig, heiter, standhaft und unerschrocken, wie leutselig gegen alle Gute und wie strenge gegen die Bösen, wie gütig gegen die Bürger und wie furchtbar den Feinden, wie thätig in Geschäften und wie unermüdlich zur Wohlfahrt des Reiches Konrad war. Von Tag zu Tag wuchs sein Ansehen durch Befestigung des Friedens, die Liebe zu ihm durch sein Wohlwollen, seine Ehre durch den Glanz eines wahrhaft königlichen Gefolges." Wiewohl Konrad durch den Bischof Burkard von Worms in den Wissenschaften unterrichtet worden war, so hatte doch der Unterricht zu kurze Zeit gedauert, als daß er der lateinischen Sprache vollkommen mächtig geworden wäre. In dieser Hinsicht fiel der Unterschied zwischen ihm und seinem hochgebildeten Vorgänger sehr auf. Konrad war überhaupt mehr ein Kriegsmann. In der Rüstung großgezogen, mit hoher persönlicher Tapferkeit ausgerüstet, unermüdliche Ausdauer und Thätigkeit mit Klugheit vereinend, wußte er bald den Sieg an sein Schwert zu fesseln und seine Waffen den Feinden des Reiches furchtbar zu machen. Seine Gemahlin, Gisela, Tochter des Grafen Hermann I. von Werl in Westfalen und der Gerberge, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund [2]), war des Königs beste Stütze. Sie übertraf Alle an Klugheit, Einsicht und Bildung, und war in allen Geschäften der Staatskunst wohl bewandert. Bei öffentlichen Verhandlungen, namentlich mit Fremden, mußte sie gewöhnlich für ihren weniger unterrichteten Gemahl das Wort führen. Von ihr sagt Wippo in einem Gedichte, welches er Tetralog nannte und später dem Könige Heinrich III. in Straßburg überreichte:

Konrad's Charakter.

Gisela.

> In dem vierzehnten Gliede von Kaiser Karol dem Großen
> Stammte Gisela ab, die Weise, Konrad's Gemahlin.

Sie war zugleich mit allen Tugenden ihres Zeitalters und Geschlechts geschmückt: im Dienste Gottes unermüdet, ungesehen den

---

1) Vit. Chuonrad. c. 6. — 2) Annal. Sax. 1026. Pertz VI. 676. Vgl. die vortreffliche „Landes- und Rechtsgesch. des Herzogth. Westfalen von Seibertz (Arnsberg 1855)" I. 1. S. 18. I. 2. S. 419, wo nachgewiesen ist, daß Gisela zu Werl bei Soest aus erster Ehe der Gerberge mit Hermann I. geboren wurde; in zweiter Ehe war Gerberge mit Herzog Hermann II. von Schwaben vermählt.

Werken der Frömmigkeit und Barmherzigkeit obliegend, freimüthig, fleißig in weiblicher Arbeit, aller nutzlosen Verschwendung durchaus feind, in nützlichen Dingen dagegen bis zum Ueberfluß freigebig.

Konrad's Ritt durchs Reich.

Nach einem längeren Aufenthalte in Mainz brach das königliche Paar nach Lothringen auf, wo mehrere Große noch immer dem Könige abhold waren und deshalb dem schwachen Könige der Franzosen huldigen wollten. Sie beugten sich, und Gisela wurde zu Köln von Erzbischof Pilgrim in dem dortigen Dome gekrönt [1]). Am andern Tage hielt das königliche Paar seinen prachtvollen Einzug in Aachen, wo auf dem Stuhle Karl's des Großen, dem Erzstuhle des ganzen Reiches, wie Wippo ihn nennt, Konrad abermals gekrönt und ihm von den übrigen Lothringern der Eid der Treue geschworen wurde. Nach dieser Feier ordnete er auf einem großen Synodalreichstage zu Aachen die kirchlichen und weltlichen Rechte zu gemeiner Wohlfahrt. Um die Macht der Großen zu schwächen, bestimmte er, daß die Lehen der Ritter vom Vater auf den Sohn erben sollten, wodurch er sich die Gemüther Aller gewann. Ueberhaupt traf er, wie Wippo sagt, so vortreffliche Anordnungen und zeigte er sich des in ihn gesetzten Vertrauens so würdig, daß man in kurzer Zeit der Meinung war, seit Karls des Großen Zeiten sei keiner würdiger des königlichen Thrones gewesen; daher ging das Sprichwort unter dem Volke: Der Thron Konrad's steht auf den Stufen Karl's. Von Aachen ging die Fahrt weiter durch ganz Lothringen; selbst die entfernten Friesen, von denen gar viele noch nicht getauft waren, besuchte er, allerwärts mit Glanz empfangen. Dieselbe Freude herrschte bei Konrad's Eintritt in Sachsen: in Vreden bei Coesfeld begrüßten das königliche Paar freudig die kaiserlichen Schwestern Sophie und Adelheid. Mit großer Pracht wurde darauf, nach mehrtägigem Besuche zu Dortmund und Corvey, das Weihnachtsfest zu Minden [2]) und das Fest der h. Dreikönige zu Paderborn gefeiert. So ging der Zug von Stadt zu Stadt bis Magdeburg, wo der König Mariä Lichtmeß feierte. Bei seinem Aufenthalte unter den Sachsen bestätigte er diesen nach ihrem Willen ihr sehr grausames Strafgesetz,

---

1) Wippo, c. 3. Herm. Contr. ann. 1024. Sonntag 20. Sept. Wegen zu naher Verwandtschaft des königlichen Paares hatte man gegen die Krönung der Königin Schwierigkeiten gemacht. — 2) Annal. Hildesh. Pertz V. 96.

wie Wippo [1]) es nennt: es war das strenge Kriegsgesetz, dem gemäß viele Vergehen an Leib und Leben oder an Hab und Gut bestraft wurden. Nachdem Konrad im Osten und Norden Alles geordnet hatte, zog er nach Franken, Bayern und Schwaben; in Augsburg feierte er Ostern. Zum Pfingstfeste weilte er in Constanz. Hier erschien vor ihm Erzbischof Heribert von Mailand nebst den übrigen Großen Italiens und versprach ihm, daß er ihn zum Könige Lombardiens krönen wolle, sobald er mit seinen Streitern dorthin kommen würde. Die Einwohner von Pavia suchten durch eine Gesandtschaft des Königs Zorn abzuwenden, den sie sich durch ihre Frevel zugezogen: sie hatten gleich nach Heinrichs des Heiligen Tode die von diesem neuerbaute Pfalz zerstört. Der König hieß die Pavesen, ohne daß er ihnen ihre Bitte gewährte, heimkehren, während er die übrigen Italiener gnädig aufnahm und reich beschenkt entließ. Von Constanz ging es nach Basel, der Grenzstadt des deutschen, französischen und burgundischen Reiches. In dieser burgundischen Stadt hielt Konrad einen Reichstag mit Rudolf III., um das Verhältniß Burgunds zum deutschen Reiche zu ordnen. Der Bischof Adalbero von Basel war in jenen Tagen gestorben, ein Mann, der stets für Vereinigung Burgunds mit Deutschland geeifert hatte. König Konrad gab dem Archidiakon Udalrich für eine große Summe Geldes das Bisthum. Von dieser That des Königs berichtet dessen Biograph Wippo [2]): „In Basel tauchte plötzlich die simonistische Ketzerei auf, doch bald verschwand sie wieder: der König, von Reue ergriffen, band sich durch ein Gelübde, für ein Bisthum oder eine Abtei nie mehr Geld anzunehmen, und dieses Gelübde hat er fast immer treu erfüllt.“ Leider sprechen die Thatsachen gegen Wippo's Worte. Der schwache König Rudolf war der Spielball der Parteien; den früher mit Kaiser Heinrich II. geschlossenen Vertrag, dem zufolge nach seinem Tode Burgund an das deutsche Reich heimfallen sollte, gedachte er, oder vielmehr die in seinem Namen herrschende Partei, nach des Kaisers Ableben zu brechen, doch König Konrad zwang Rudolf III.

[Randnotizen: Lombarden in Constanz, 10. Juni 1025. — Konrad in Basel. — Simonie.]

1) Wippo c. 6. — 2) Wippo c. 9. Das Wort Simonie kommt von Simon Magus, der nach der Apostelgesch. 8, 9 ff. die Apostel Petrus und Johannes für Geld um die Kraft des h. Geistes bat, und Simonie ist daher jeder Kauf oder Verkauf geistlicher Gaben und Güter um Geld oder Geldeswerth.

zur Abtretung der Stadt Basel und zur Anerkennung des früheren Vertrags.

Verhältnisse der übrigen Staaten.

König Konrad trachtete vor Allem nach dem baldigen Zuge über die Alpen, um die eiserne und die Kaiserkrone zu erlangen. Doch mußte er vorher noch eine Fahrt nach Sachsen wegen der Polen und nach Lothringen wegen der Franzosen unternehmen. In Polen glaubte der ehrgeizige Boleslav Chrobry, mit dem Tode Heinrich's des Heiligen sei der Augenblick gekommen, einen lange gehegten Wunsch, zu dessen Erfüllung er schon mit den früheren Päpsten und Kaisern in Unterhandlung gestanden, auszuführen, nämlich seine Erhebung zum Könige. Bei Konrad's II. erster Anwesenheit in Sachsen erschienen Boleslav's Abgeordnete vor ihm, und nicht lange nachher ließ sich der Polenherzog, wie es scheint, mit Zustimmung Konrad's und des Papstes, von den Bischöfen seines Landes zum Könige salben und krönen. Wenige Monde nach dieser Feier sank der erste König von Polen ins Grab. Was er in den dreiunddreißig Jahren seiner Herrschaft geschaffen, war großartig und ist des Ruhmes würdig, wenn auch zu beklagen ist, daß er nicht immer an Deutschland sich enge anschloß, und dadurch noch Größeres verhinderte. Mag auch Manches von dem, was er gethan, aus äußerem Drange hervorgegangen sein, so ist doch so viel gewiß: Boleslav Chrobry war ein großer Herrscher; er begründete das polnische Reich, indem er ihm feste politische und kirchliche Einrichtungen gab. Seinem Scepter gehorchten die Slaven von der Ostsee bis zu den Karpathen, von der Lausitz bis nach Volhynien. Boleslav's Nachfolger ward sein Sohn Mjesko II. Kaum hatte dieser die Herrschaft angetreten, als die Zwietracht in der Königsfamilie ausbrach, die nicht ohne Einfluß auf die Völker an der Elbe blieb. Konrad II. schlichtete Alles durch sein persönliches Erscheinen, freilich nur für den Augenblick.

(Marginalien: Polen. — Boleslav König von Polen, Ostern 1025. — Sein Tod 17. Juni.)

Lothringen, Frankreich, Italien.

Aus Sachsen eilte Konrad nach Lothringen, welches Grenzland jetzt ernstlicher eine Beute der Franzosen zu werden drohte. In Lothringen, Burgund, Frankreich und Italien hatte sich ein Bund gegen die deutsche Herrschaft gebildet, der von dem Aussterben der sächsischen Kaiserfamilie und der daraus gehofften Zwietracht der Deutschen eine leichte Ausführung seiner Pläne erwartete. Aus Lombardien kamen wenige Wochen nach Kaiser Heinrich's Tode Abgeordnete nach Paris und boten dem Könige

Robert I. die italienische Krone an. Doch der körper- und geistes- Bund gegen Deutschland.
schwache Robert, für den die Gemahlin Constantia die Herrschaft führte, konnte eben so wenig, wie der schwache, dem Tode nahe Sohn Hugo die Krone annehmen. Die Abgeordneten wendeten Wilhelm von Aquitanien.
sich nun an den Herzog Wilhelm den Großen von Aquitanien. Herzog Wilhelm erklärte sich erst nach vielem Bitten unter der Bedingung zu der Annahme der Krone bereit, wenn alle Italiener, geistliche und weltliche Fürsten einstimmig wären. Die Abgeordneten versicherten ihn, daß sie Alles zu diesem Zwecke aufbieten würden, und alle Vorbereitungen wurden getroffen, den deutschen König daheim zu beschäftigen: Herzog Friedrich von Oberlothringen sollte sich mit den Franzosen verbünden, Burgund ebenfalls gewonnen werden. Wie nichtig aber die Versprechungen der lombardischen Gesandten waren und wie schwach ihr Anhang, erfuhr Herzog Wilhelm, als er die Fahrt nach Italien antrat: er mußte offen bekennen, daß er hintergangen worden sei. Dem Bischof Leo von Vercelli schrieb er unter Anderm: „Ich habe mich in den Lombarden nicht getäuscht, weil ich ihren Betheuerungen nie traute. Die Krone Italiens wäre mir zwar zu Theil geworden, wenn ich nur Eins hätte thun wollen, nämlich nach ihrem Willen gewisse Bischöfe verjagen und andere wiederum nach ihrer Willkür einsetzen. Das ist ein Frevel. Ja auf diese Bedingung waren die Stimmführer bereit, mich oder meinen Sohn auf den Thron zu setzen. Markgraf Maginfred hat so wenig wie sein Bruder Alricus, der treffliche Bischof von Asti, den schmählichen Handel mir angerathen, und ihrem Gutachten gefolgt zu sein, mußte ich noch nie bereuen." Den Plänen der sogenannten Patrioten machte vollends ein Ende das baldige entschlossene Auftreten des Erzbischofs Heribert von Mailand: um das Vaterland der voraussichtlichen Gesetzlosigkeit und den verderblichen Anschlägen der wenigen Neuerungssüchtigen zu entreißen, eilte er mit den übrigen Großen Italiens zu König Konrad nach Constanz und leistete ihm den Eid der Treue. Während auf solche Weise in Burgund und Italien Konrad's Aussichten auf die Krone dieser Länder sich günstig gestalteten, erlitten die Absichten der Franzosen auf Lothringen eine völlige Niederlage durch den Tod des französischen Thronfolgers Hugo, indem dadurch der Thron König Robert's von neuen

Stürmen bedroht schien: Konrad's persönliches Erscheinen in Lothringen sicherte auch dieses Land dem Reiche [1]).

Konrad's erster Zug nach Italien, Jan. 1026.

Nachdem König Konrad auf den Rath und die Bitten der Fürsten [2]) seinen achtjährigen Sohn Heinrich zu seinem Nachfolger bestimmt und dem Schutze des Bischofs Bruno von Augsburg übergeben hatte, zog er über die Alpen. In Como kam ihm Papst Johann XIX., der Bruder und Nachfolger Benedicts VIII., entgegen, um mit ihm die Verhältnisse der Halbinsel zu berathen; denn auch in Mittel- und Unteritalien drohte durch die Byzantiner und Araber, sowie durch die ehrgeizigen Großen der deutschen Oberherrschaft Gefahr. Konrad, der gewaltige Krieger, schlug allen Widerstand der Lombarden mit dem Schwerte nieder, und aus allen Städten erschienen Abgeordnete, um ihm zu huldigen. Nach der Osterfeier zu Vercelli ward er in Mailand von Erzbischof Heribert zum Könige Italiens gekrönt. Die einzige Stadt, welche hartnäckigen Widerstand leistete, war das volkreiche Pavia: seine Bewohner wollte der König nicht in Gnaden aufnehmen, weil sie sich weigerten, den von ihnen zerstörten Palast an der frühern Stelle wieder aufzubauen. Daher schloß Konrad die Stadt ein, legte ohne Schonung Alles ringsum wüst und brachte die Pavesen in schwere Noth; dennoch beharrten sie über ein Jahr in ihrem Trotz, bis sie endlich alle Befehle des Königs ohne Weigerung erfüllten.

Johann III. 1024 — 1033.

Pavia's Trotz bis Mai 1027.

Unruhen zu Ravenna, Juni 1026.

Während Konrad's Schaaren die alte Königsstadt der Lombarden umschlossen hielten, fuhr er selbst nach Süden und kam nach Ravenna. Die Einwohner dieser Stadt begannen eines Tages Streit mit den Kriegern Konrad's, und ihrer großen Anzahl vertrauend, wollten sie die Kriegsmacht aus der Stadt vertreiben. Sie besetzten Abends die Thore und hinderten die draußen lagernden Krieger, den in der Stadt befindlichen Hülfe zu bringen. Darauf rufen sie zu den Waffen, und alsbald erhebt sich von allen Seiten der Kampf. Von den Verschwornen greifen die einen die bei ihnen Beherbergten an, andere kämpfen auf den Gassen, mehrere von den Mauern, viele von den Thürmen herab mit Steinen und Balken. Des Königs kleine Schaar streitet mit deutscher Tapferkeit. Graf Eppo aus Bayern dringt, das

1) Gest. episc. Camer. III. 50. Pertz VII. 485. Bouquet, Script. rer. Gallic. X. 473 ff. Baron. a. 1025 XI. 88. — 2) Wippo, c. 12. concilio et petitione principum filium suum regem post se designavit.

Reichsbanner in der Hand, zur Stadt hinaus, indem er die Feinde, welche die zum Lager führende Brücke besetzt hielten, hinab in die Fluthen stürzt. Sofort werfen sich die draußen lagernden Krieger auf die Empörer und jagen sie in wilde Flucht. König Konrad, der das Getöse in seinem Palast vernommen, ergreift die Waffen, besteigt das Roß, eilt hinaus. Er sieht die besiegten Ravennaten fliehen und seine erbitterten Krieger die Flüchtigen schonungslos niedermachen. Da verwandelt sich sein Zorn in Mitleid. Er ruft die Seinigen von der Verfolgung zurück. In großem Bangen verging die Nacht. Während sich die Schuldigen in abgelegenen Winkeln versteckt hielten, lag der größte Theil der Einwohner in den Kirchen die ganze Nacht hindurch auf den Knien, um gnädige Abwendung der verdienten Strafe von Gott zu erflehen. Am Morgen aber erschienen die Ravennaten im Bußgewande und baarfuß vor dem Könige und übergaben das entblößte Schwert zum Zeichen ihrer Todesschuld. Konrad übte Gnade. Er begnügte sich mit dem Versprechen pünktlichen Gehorsams gegen seine Befehle, und die Stadt blieb verschont.

Die furchtbare Sommerhitze dieses Jahres, wodurch viele Menschen erkrankten, veranlaßten den König, der, wie Wippo sagt, Keinem als Gott allein und der Sommerhitze wich, in die Alpengegenden sich zurückzuziehen, wo Erzbischof Heribert über zwei Monate für die königliche Tafel mit glänzendem Aufwande sorgte. Im Herbst zog er wieder in die Ebene, hielt Berathungen und Reichstage, ließ die Aufrührer in Fesseln schlagen, sicherte überall den Frieden und gelangte so an die Grenze von Italien und Burgund. Weihnachten feierte er zu Ivrea, und hier erschienen die Gesandten des Königs Rudolf mit der Meldung, Rudolf werde selber nach Rom kommen zur Feier der Kaiserkrönung. Konrad in Oberitalien.

Mit dem Beginn des neuen Jahres trat Konrad die Fahrt nach Rom an. In der h. Charwoche wurde er von Papst Johann XIX. und dem gesammten römischen Volke mit Pracht empfangen. Am h. Ostertage aber wählten ihn die Römer zum Cäsar und Augustus, und salbte und krönte ihn der Papst; auch die Königin Gisela ward zur Kaiserin ernannt und geweiht. Die Feier verherrlichten durch ihre Gegenwart König Rudolf von Burgund und der König von England und Dänemark, Knud der Große, der Karl der Große des Nordens an Gesinnung und Tha- Konrad's Kaiserkrön. Ostersonntag 26 Mrz 1027.

ten. Zweifelsohne hat das gute Einvernehmen, worin er durch Heinrich den Heiligen mit Deutschland stand, den nordischen König zum Theil mit veranlaßt, zu den Schwellen der Apostel zu wallfahrten. In feierlichem Zuge ward der Kaiser, inmitten der beiden Könige Rudolf und Knud, zu seinem Palast geleitet. Zum Bedauern Aller entstand in der Osterwoche aus einem Zwist zweier Männer um eine geringfügige Sache ein blutiger Kampf zwischen Römern und Deutschen. Unter diesen fiel ein edler Jüngling, Berengar aus Schwaben; doch zuletzt ergriffen die Römer die Flucht. Unzählige von ihnen, so erzählt Wippo, wohl nach Hörensagen, wurden niedergemacht. Der Kaiser ließ den gefallenen Berengar, der sein Vertrauter war, neben dem Grabe Kaiser Otto's II. bestatten. Am andern Tage aber, so wiederholt derselbe Wippo, wie er es bei den Unruhen in Ravenna erzählt hat, erschienen die Römer, welche den Aufruhr erregt hatten, vor dem Kaiser barfuß, die Freien mit entblößten Schwertern, die Unfreien mit Stricken von Weiden um den Hals zum Zeichen ihrer Todesschuld.

Synode im Lateran, 6. April.

Auf einer großen Synode im Lateran wurde die Wohlfahrt der Christenheit unzweifelhaft berathen; gemeldet wird nur die Entscheidung der Rangstreitigkeit zwischen Ravenna und Mailand zu Gunsten der Kirche des h. Ambrosius, ferner die Verlegung des bischöflichen Sitzes von Zeiz nach Naumburg [1]. Ueber Anderes gibt uns zum Theil das denkwürdige Schreiben des großen Königs Knud einigen Aufschluß. Es heißt darin: „Cnuto, König von ganz England, Dänemark, Norwegen und einem Theile der Schweden, an den Metropoliten und Erzbischof Alfrik von York und alle Bischöfe und Großen und das ganze Volk der Angeln (Engländer), sowohl Edle als Gemeine, Gruß. Ich thue euch kund, daß ich vor Kurzem nach Rom gepilgert bin, um dort zu beten für die Vergebung meiner Sünden und für das Heil der Reiche und Völker, die meinem Scepter unterworfen sind. Diese Wallfahrt hatte ich zwar schon längst Gott gelobt, aber durch die Regierungsgeschäfte und andere Gründe verhindert, konnte ich sie nicht ausführen: jetzt aber danke ich meinem Gott, dem Allmächtigen, daß er mir vergönnt hat, ehe ich sterbe, die seligen Apostel Petrus und Paulus und alles Heilige, was in und um Rom ist,

Zeiz-Naumburg.

Knud d. Gr. an seine Völker.

1) Jaffé, Reg. Pontif. p. 358. Baron. Annal. eccl. 1027. t. XI. p. 94.

zu besuchen und nach meinem Verlangen persönlich zu verehren. Und darum habe ich so sehr darnach getrachtet, weil ich von weisen Lehrern lernte, daß der h. Apostel Petrus große Gewalt von Gott empfing zu binden und zu lösen und daß er die Schlüssel des Himmelreichs hat, und darum habe ich es für sehr nützlich gehalten, seine Fürbitte bei Gott besonders anzuflehen. — Ferner sei euch kund, daß eine große Anzahl vornehmer Personen zu dieser Osterfeier um den Papst Johannes und den Kaiser Konrad versammelt war, nämlich alle Fürsten der Völker vom Berge Garganus bis zu eurem Meere. Diese alle empfingen mich ehrenvoll und ehrten mich durch prächtige Geschenke; am meisten aber wurde ich vom Kaiser durch mannigfache Geschenke, sowohl durch goldene und silberne Gefäße, als auch durch Pallien und sehr kostbare Gewänder geehrt. Da sprach ich mit dem Kaiser und dem Herrn Papst und den anwesenden Fürsten, wie nothwendig es sei, daß meinem Volke, sowohl den Angeln, als Dänen, für die Reise nach Rom ein billigeres Gesetz und größere Sicherheit zugestanden würde, und daß sie nicht durch die vielen Sperren abgehalten und durch den schweren Zoll belästigt werden dürften. Meinem Begehren stimmten der Kaiser und König Rudolf, in dessen Lande die meisten Sperren sind, bei, und sämmtliche Fürsten bekräftigten durch Erlasse, daß alle meine Leute, sowohl Kaufleute als Pilger, ohne Belästigung durch Sperren und Zollstätten in sicherm Frieden nach Rom ziehen und von da zurückkehren sollen. — Ferner hat der heilige Vater auf meine Klage über die große Summe zur Erlangung des Palliums befohlen, daß dies in Zukunft nicht mehr vorkommen solle. Alles, was ich von dem heiligen Vater, dem Kaiser und König Rudolf und den übrigen Fürsten, durch deren Länder unsre Fahrt nach Rom geht, zum Besten meines Volkes begehrte, genehmigten sie bereitwillig, und sie bekräftigten das Zugestandene durch einen Eid, dessen Zeugen vier Erzbischöfe, zwanzig Bischöfe und unzählige Herzöge und Edle waren. Darum sage ich dem allmächtigen Gotte innigen Dank, weil ich Alles, was ich wünschte, sowie ich es im Herzen beschlossen hatte, glücklich erreicht und meine Wünsche vollständig erfüllt habe. — Und so sei euch kund, daß ich Gott demüthig gelobt habe, in Allem ein gerechtes Leben zu führen und die mir untergegebenen Reiche und Völker gerecht und milde zu regieren und in Allem nach

Billigkeit zu handeln; und was bisher aus jugendlicher Unbändigkeit oder aus Fahrlässigkeit Ungerechtes geschehen ist, das will ich mit Gottes Hülfe vollständig gutmachen. Darum beschwöre und befehle ich meinen Räthen, denen ich die Regierung anvertraut habe, auf keine Weise, weder aus Furcht vor mir, noch wegen der Gunst einer mächtigen Person, irgend eine Ungerechtigkeit in meinem ganzen Reiche zu gestatten oder aufkommen zu lassen. Auch befehle ich allen Vicegrafen und Vorstehern meines gesammten Reiches, wofern sie meine Freundschaft, oder ihr eignes Wohl bewahren wollen, keinem Menschen, er sei reich oder arm, Ungerechtes zuzufügen, sondern Allen zu ihrem Recht zu verhelfen; vom Recht sollen sie nicht abgehen, weder aus übertriebenem Diensteifer für den König, noch wegen eines Mächtigen, noch um für mich Geld aufzuhäufen; es ist nicht nöthig, durch ungerechte Ueberbürdung Geld für mich aufzuhäufen. Auf demselben Wege, auf dem ich hierher gereist bin, werde ich zurückkehren und nach Dänemark gehen, um auf einem Reichstage aller Dänen Berathung zu pflegen über einen festen Frieden mit jenen Heiden, die uns mit allen Kräften um Krone und Leben bringen wollten; sie vermochten es jedoch nicht, indem Gott ihre Kraft zerbrach, der in seiner Gütigkeit uns in der Herrschaft und Ehre erhalten und die Macht aller unserer Feinde vernichten möge. Wenn nun der Friede mit den Heiden, die uns umgeben, festgesetzt und unser ganzes Reich im Osten geordnet und beruhigt ist, werde ich in diesem Sommer, sobald ich die Ausrüstung der Flotte vorgenommen habe, nach England kommen. Diesen Brief aber habe ich schon vorausgeschickt, damit das ganze Volk meines Reiches sich über mein Glück freue. Nie werde ich ablassen, für die Wohlfahrt meines ganzen Volkes zu arbeiten und zu sorgen. Nun beschwöre ich alle Bischöfe und Vorsteher meines Reiches bei der Treue, die ihr Gott und mir schuldet, noch vor meiner Ankunft in England alle gesetzlichen Gefälle zu erheben, nämlich die Pflugsteuer, den Zehnten von den diesjährigen Thieren, den Pfennig, den ihr nach Rom an den h. Petrus schuldet, den Zehnten von den Früchten um die Mitte des August, die Erstlinge der Saat am Feste des h. Martin für die Kirche, zu dessen Pfarre Jeder gehört. Wenn dieses und Anderes bei meiner Ankunft nicht ausgeführt ist, wird die königliche Strafe den Schuldigen ohne Schonung treffen."

Nachdem Kaiser Konrad die Angelegenheiten der Christenheit geordnet, zog er nach Unteritalien. Pandulf, des Eisenkopfs Enkel, den Kaiser Heinrich wegen Untreue gefangen nach Deutschland geführt hatte, war nach seiner Freilassung durch Konrad wiederum als Gegner der deutschen Herrschaft aufgetreten, indem er sich von den Griechen als Werkzeug gebrauchen ließ und des Kaisers Getreue, namentlich die Normannen, befehdete. Kaiser Konrad beruhigte das Land: Benevent, Capua und die anderen Städte Apuliens unterwarfen sich theils freiwillig, theils durch Waffengewalt bezwungen. Zur Vertheidigung des Landes gegen die Ränke der Griechen bestätigte Konrad den Normannen ihre Niederlassungen. Diese bauten nun unter ihrem Grafen Rainulf eine Burg in dem von ihnen eingenommenen Gebiete und nannten dieselbe Aversa (zwischen Capua und Neapel). Der glückliche Anfang lockte immer neue Schaaren nach Italien, und die Ansiedlung in Aversa wurde der Anfang des Normannenreiches. Hier war ihr Waffenplatz, hier ihre neue Heimat. *Konrad in Unteritalien.* *Normannen.*

Allerwärts zeigte sich Kaiser Konrad als einen gewaltigen Mann, der sein Ansehen durch das Schwert geltend zu machen wußte. In Oberitalien befestigte er gleichfalls den Frieden, indem er die Fehdelustigen verfolgte und ohne Umstände bestrafte. Der Schlimmste derselben war ein Mann mit Namen Thassalgar, von vornehmer Herkunft. Er hatte schon zu Kaiser Heinrich's Zeiten viele Gewaltthaten verübt, war aber durch sichere Zufluchtsstätten zu Wasser und zu Land den Verfolgungen stets entgangen. Konrad's Krieger brachten ihn in ihre Gewalt. Bei der Kunde davon eilte der Kaiser schleunig herbei, indem er in einem Tage und einer Nacht fast hundert italienische Meilen oder dreißig Stunden ritt; denn er fürchtete, der Böse möchte wiederum entrinnen. Bei dem Anblick desselben soll er gesagt haben: „Ist das der Löwe, der die Herden Italiens verschlungen hat? Beim h. Kreuz des Herrn, ein solcher Löwe soll nicht mehr von dem Meinigen fressen.“ Und sofort wurde Thassalgar mit Beistimmung aller Großen an den Galgen geknüpft. *Konrad in Oberitalien.* *Thassalgar.*

Während der Kaiser in Italien weilte, entstanden in der Heimat Unruhen, die ihn zur Rückkehr bestimmten. Ernst, Herzog von Schwaben, sein Stiefsohn, glaubte, auf Burgund nähere Ansprüche zu haben, als der Kaiser, wiewohl dieser das Königreich *Ernst von Schwaben.*

nicht für sich, sondern für das Reich beansprucht hatte. Ernst war deshalb schon vor dem Zuge Konrad's nach Italien in den Waffen gewesen, von Konrad nach seiner Unterwerfung und durch Verwenden seiner Mutter, der Kaiserin Gisela, so wie König Heinrich's wieder in Gnaden aufgenommen und noch dazu mit der Abtei Kempten belehnt worden. Während Konrad's Aufenthalt in Italien erhob sich Ernst zum zweiten Male gegen den Kaiser und verbündete sich mit dem schwäbischen Grafen Welf. Es grollte dem Kaiser ferner sein Vetter, Herzog Konrad von Franken, weil sein Vormund Adalbert das väterliche Herzogthum Kärnthen erhalten hatte. Während die beiden Letztern sich indeß noch ruhig verhielten, brach Ernst in das Elsaß ein und zerstörte die Burgen des Grafen Hugo, eines Verwandten des Kaisers; darauf fiel er in Burgund ein und lagerte bei Solothurn. Doch König Rudolf trieb ihn zurück. Graf Welf griff Augsburg an. Bischof Bruno floh mit dem jungen König Heinrich nach Italien, die Stadt ward geplündert. Da erschien Kaiser Konrad. Auf einem Reichstage zu Regensburg, auf dem er seinen Sohn Heinrich nach der Wahl der Bayern mit dem Herzogthum des kurz vorher kinderlos gestorbenen Luxemburgers Heinrich belehnte, ward einmüthig von den zahlreichen Großen aus allen Landen der Kampf gegen die Friedensstörer beschlossen. In Augsburg saß der Kaiser zu Gericht, doch Ernst und Welf erschienen nicht, obgleich ihre Macht bereits gebrochen war durch den Haß, der sie von allen Seiten traf. Nach einer großen Synode zu Frankfurt [1]) hielt Kaiser Konrad einen allgemeinen Reichstag zu Ulm. Dorthin kam auch Herzog Ernst, aber nicht mit demüthiger Bitte, sondern im Vertrauen auf seine zahlreichen Streiter, um entweder mit dem Kaiser nach Belieben Frieden zu schließen, oder frei zurückzukehren. Er erinnerte vorher die Seinigen an ihren Dienstei d und ermahnte sie, daß sie ihn nicht verlassen und seine Ehre nicht preisgeben möchten; sie sollten eingedenk sein, daß in den Historien der Väter den Alemannen wegen ihrer Treue und Standhaftigkeit gegen ihre Herrscher allezeit ein rühmliches Zeugniß gegeben werde; groß würden ihre Belohnungen, groß der Ruhm und die Ehre ihrer Nachkommen sein. Auf solche Rede aber antworteten die beiden Grafen Friedrich und

Ernst u. Welf fehden.

Tag zu Ulm, Juli 1027.

---

1) Hartzh. Conc. Germ. III. 99. Annal. Hildesh. Lamb. Schafn.

Anselm im Namen der Uebrigen: „Wir wollen nicht leugnen, daß wir Euch feste Treue versprochen haben gegen Jedermann, nur nicht gegen den, der uns Euch untergeben hat. Wären wir unseres Königs und Kaisers Knechte und von ihm Euch zu Eigen überlassen, so dürften wir uns nicht von Euch trennen. Nun aber sind wir freie Männer und haben am König und Kaiser den obersten Schirmherrn unsrer Freiheit; sobald wir ihn verlassen, verlieren wir die Freiheit, die kein rechtschaffener Mann anders als mit dem Leben verliert. Darum wollen wir Euch gehorchen in Allem, was Ihr Ehrliches und Gerechtes von uns verlangt; begehrt Ihr aber etwas Anderes, so werden wir als freie Männer zu dem zurückkehren, von dem wir bedingungsweise an Euch gekommen sind." — Als Herzog Ernst diese Worte vernommen, unterwarf er sich mit dem Grafen Welf und Andern dem Kaiser ohne Bedingung; beide wurden gefangen und verbannt, Herzog Ernst auf die Felsenburg Giebichenstein im Sachsenlande [1]). In seinem Trotze beharrte nur Graf Werner auf seinem Schlosse Kiburg bei Zürich: Kaiser Konrad suchte ihn heim und nahm die Kiburg und andere Festen. Werner ergriff die Flucht. Darauf erneuerte Konrad in einer Zusammenkunft mit König Rudolf von Burgund zu Muttenz unweit Basel durch Vermittlung der Kaiserin Gisela den Erbvertrag Kaiser Heinrich's II. Sofort fuhr Konrad den Rhein hinab nach Franken. Herzog Konrad beugte sich ebenfalls. Gleichwohl nahm ihn der Kaiser in ritterliche Haft und brach einige seiner Burgen. Nicht lange nachher aber erhielt er die Freiheit wieder und wurde mit Kärnthen belehnt, nachdem dessen Herzog, Adalbert, desselben verlustig erklärt worden war. Herzog Konrad blieb bis an seinen Tod (1039) ein treuer und tapferer Lehnsmann des Kaisers und seines Sohnes, des Königs Heinrich.

Unterwerf. der Verbündeten.

Konrad v. Kärnthen.

Nachdem Konrad durch seine Kaiserkrönung Schirmherr der Kirche geworden war und den Frieden aller Orten befestigt hatte, dachte er an die Vollendung seiner weitern Aufgabe, das Ansehen der Christenheit im Orient zu begründen. Mit dem Tode des Kalifen von Aegypten, Biamrillah, war für den Besuch der heiligen Stätten verhältnißmäßig eine große Erleichterung eingetreten, und so nahmen die Wallfahrten zum Grabe des Heilandes von Jahr zu

Palästina.

1) Wippo, vit. Chuonr. c. 21. Herm. Contr. ann. 1027.

Simeon von Syrakus Vorbote Peters von Amiens.

Jahr immer mehr zu. Hoch und Niedrig verließ in zahlloser Menge die Heimat und pilgerte nach Palästina. Einen gewaltigen Eindruck auf die abendländischen Völker machte damals das begeisterte Wort des h. Simeon von Syrakus. Dieser Mann, ein Vorbote des Peter von Amiens, war als Knabe nach Constantinopel gekommen, um dort seine wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten. Nach deren Vollendung trieb ihn der fromme Eifer nach dem heiligen Lande, und er ließ sich daselbst an den Ufern des Jordan bei einem Einsiedler nieder. Nachdem er sich hier und in einem Kloster zu Bethlehem für den geistlichen Stand vorbereitet hatte, trat er in das Kloster am Berge Sinai. Unter den Pilgern, die damals Jerusalem besuchten, war auch Herzog Richard II. von der Normandie: Simeon war der Führer der Pilgerschaar. Er selbst kam bald darauf mit dem h. Abte Richard von Verdun, der sich der großen aus siebenhundert Pilgern bestehenden Genossenschaft des Grafen Wilhelm von Angouleme angeschlossen hatte, über Antiochia, Constantinopel, Belgrad und durch Ungarn nach dem Abendlande, um die Almosen zu sammeln, die Richard von der Normandie den h. Stätten zugesagt hatte. Doch Simeon fand den frommen Pilger im Sarge. Daher wandte er sich wiederum nach Verdun und darauf nach Trier zum Erzbischof Poppo, überall der morgenländischen Christen Noth in begeisterten Worten schildernd. Und die Rede des Mönches wirkte so gewaltig, daß immer zahlreichere Schaaren die Heimat verließen und nach Palästina pilgerten, gar viele mit dem Entschlusse, dort ihre Tage zu enden, unter ihnen selbst vornehme Frauen, und um des größeren Verdienstes willen wählten gar viele Wallfahrer den beschwerlicheren Weg durch Ungarn über Constantinopel. Simeon kehrte mit dem Erzbischof Poppo von Trier nach Palästina zurück; mit ihm betrat er das Abendland wieder, ein beredter Verkündiger der jammervollen Lage Palästina's. Doch bald darauf zog sich Simeon in die Einsamkeit zurück: in dem Thurme eines der Stadtthore zu Trier, das noch bis heute seinen Namen trägt, beschloß er als Büßer gottselig seine Tage. Sieben Jahre nach seinem Tode erhob ihn die Kirche in die Zahl der Heiligen [1]); sie feiert sein Andenken am ersten Juni.

Tod St. Simeons zu Trier, 1. Juni 1035.

---

1) Die Heiligsprechung Simeon's soll die zweite nach der des h. Ulrich von Augsburg gewesen sein, welche in den feierlichen Formen vorgenommen wurde.

Zur Begründung eines friedlichen Verkehrs in Handel und Wandel, zur Beruhigung der slavischen Völker und vor Allem zur Befreiung der h. Stätten suchte Kaiser Konrad eine Verbindung des Ostens mit dem Westen, und er sandte daher den großen Bischof Werner von Straßburg mit zahlreichem Geleite nach Constantinopel. Als die Gesandtschaft aber nach Ungarn kam, glaubte König Stephan, in der Ausrüstung derselben oder nach erhaltenen Nachrichten eine Gefahr für sein Reich erblicken zu müssen, und versagte ihr den Weg. Bischof Werner wandte sich darob zurück durch Bayern nach Italien, wo er nach längerem Aufenthalte in Verona zu Venedig Schiffe bestieg. In Constantinopel ward die Gesandtschaft von dem Kaiser Constantin VIII. ehrenvoll aufgenommen, doch die traurigen Verhältnisse seines Reiches ließen diesen zu keinem entschiedenen Entschluß kommen, und so blieb die Absicht Kaiser Konrads unerreicht. Das damals erfolgte Aussterben des byzantinischen Kaiserhauses vernichtete vollends das Werk. Während der langwierigen Verhandlungen starb Bischof Werner zu Constantinopel, nachdem er vergebens stets das Verlangen geäußert, mit des byzantinischen Kaisers Hülfe nach Jerusalem zu wallfahren: die Leiche des großen Habsburgers ward in Constantinopel bestattet. Der byzantinische Kaiser aber, Romanus Argyrus, der auf Constantin VIII. folgte, antwortete dem Kaiser Konrad über das Ergebniß der Gesandtschaft in einem Schreiben mit goldenen Buchstaben, sagt Wippo, ohne jedoch von dem Inhalt desselben Etwas mitzutheilen [1]).

Gesandte nach Byzanz, 1027.

Tod B. Werners zu Byzanz, 28. Oct. 1028.

Während Kaiser Konrad im fernen Osten der Christen Noth zu heben bedacht war, drohte gleichzeitig an Lothringens Grenzen abermals ein Kampf mit Frankreich, dessen König, Robert I., die Zeit für günstig hielt, das Land mit seinem Reiche zu vereinigen. Nach der Fahrt nach Burgund und Franken eilte der Kaiser nach Lothringen. In jenen Tagen tritt zuerst ein Mann auf den Schauplatz, dessen Namen zu den ruhmvollsten der Geschichte gehört: Bruno, Bischof von Toul. Bruno, aus dem Geschlechte der im Elsaß sehr begüterten Grafen von Dachsburg (bei Salm in Lothringen), mit Kaiser Konrad und den Habsburgern blutsverwandt [2]), war im vorigen Jahre in Toul, wo er, nach seiner Erziehung in dem

Konrad II. in Lothringen. K. Robert v. Frankreich.

Bruno, geb. 21. Juni 1002. B. v. Toul, 1026.

1) Wippo c. 23. — 2) Kaiser Konrad nannte seine Zuneigung zu Bruno consanguineum invicem affectum avitae propinquitatis. Wibert. Vita S. Leo-

Stifte des h. Gereon vor Köln, seine weitere Ausbildung und die priesterlichen Weihen erhalten, zum Bischof gewählt worden: der demüthige Mann hatte das oberhirtliche Amt der kleinen Diöcese gegen des Kaisers Wunsch angenommen, um der Erhebung auf einen glänzendern Sitz zu entgehen. Konrad sandte den lieben Vetter an den König Robert zur Beilegung der Streitigkeiten, und Bruno erfüllte so vortefflich den Auftrag, daß zwischen den beiden Herrschern kein Zwist mehr obwaltete. Nicht lange nachher erschien der Augsburger Bruno mit dem elfjährigen Heinrich bei dem Kaiser, und mit Beistimmung der Großen und des Volkes wurde der herrliche Sohn, dessen große geistige Anlagen sich in allen Dingen kundgaben, am Osterfeste von dem Erzbischof Pilgrim von Köln in Aachen feierlich zum König gekrönt. Das ganze Volk begrüßte den jungen König mit der größten Freude und der schönsten Hoffnung auf einen dauernden Frieden, zumal da der Gekrönte ein langes Leben zu verheißen schien. Vater und Sohn durchzogen darauf die verschiedenen Länder und befestigten überall den Frieden, der Kaiser durch eigene Kraft, der König unter seinem Beschützer und Leiter, dem Bischof Bruno von Augsburg, wie Wippo sagt. Im folgenden Jahre feierte der Kaiser das Osterfest zu Regensburg. Dort beschloß Bruno von Augsburg seine Tage, und die Kaiserin und ihr Sohn Heinrich geleiteten die Leiche nach Augsburg, wo sie in St. Moriz mit den größten Ehren beigesetzt wurde. Mit Bruno, dem Bruder Kaiser Heinrich's des Heiligen, sank der letzte männliche Sproß des sächsischen Kaiserhauses ins Grab. Noch lebte seine Schwester Gisela, die Gemahlin Stephan's von Ungarn und die Begründerin des Christenthums in diesem Lande [1]. An Bruno's Stelle erhielt die Leitung König Heinrich's Bischof Engelbert von Freising.

Friedensvermittler.

Krönung Heinrich's III. 14. Apr. 1028.

Tod Bruno's v. Augsburg, 23. Apr. 1029.

Schon seit einiger Zeit bestanden Verwicklungen mit dem Osten, mit den Polen und Ungarn, die allmälig zum Kriege gediehen. Der Pole Mjesko II. wüthete gegen sein Volk, wie gegen seine Familie. Die Slaven zwischen Elbe und Oder wurden zu den Waffen gerufen, Mjesko's Bruder, Otto, aus dem Lande ge-

Krieg mit Polen und Ungarn, 1029.

nis I. 18. Vgl. die trefflichen Werke von Höfler, die deutschen Päpste, II. 218 ff., und Hunkler, Leo IX. und seine Zeit. Mainz, Kirchheim und Schott. 1851. — 1) Wippo, c. 25. nupta Stephano regi Ungarorum causa fuit Christianitatis primum in gente Pannonica.

jagt. Er floh zum Kaiser. Konrad zog über die Elbe. Die dichten Wälder aber und die sumpfigen Gegenden machten den Zug scheitern. Fruchtlos war auch die darauf unternommene Belagerung von Bauzen, welche Stadt einst zum Reiche gehört hatte. Nach Verlust vieler Leute mußte Konrad heimkehren: die Unternehmung endigte, wie die des heiligen Heinrich. Mit Ungarn kam es zum Bruche, als den Gesandten nach Constantinopel der Weg versperrt wurde; die Feindseligkeiten begannen, nachdem Herzog Ernst II., der wieder in Gnaden aufgenommen war, statt seines Herzogthums Schwaben Bayern erhalten hatte, wodurch die Macht der Babenberger in Bayern und Oesterreich vereinigt war. Durch ihr feindseliges Auftreten veranlaßt, trug König Stephan die Waffen nach Bayern [1]). So standen die Dinge an der Donau, als der Kaiser jenseits der Elbe focht. Wie ehedem Boleslav in seinem Kampfe mit Heinrich, so fiel Mjesko nach Konrad's Heimkehr sofort in die Marken ein, doch den Zerstörer traf das Loos des Vaters.

Konrad zu Ingelheim, 29. Mrz. 1030. Ernst's v. Schwaben neue Fehde.

Der Kaiser feierte das Osterfest zu Ingelheim in zahlreicher Umgebung. Herzog Ernst, dem Bayern auf allgemeinen Wunsch genommen worden war, sollte Schwaben wieder erhalten, doch der Trotzige wollte das nicht, wie es heißt, weil ihm zur Bedingung das eidliche Gelöbniß gemacht wurde, seinen Streitgenossen, den Grafen Werner von Kiburg, als Feind des Reiches mit den Seinigen zu verfolgen. Wegen dieser Weigerung ward Ernst nach dem Spruch der Reichsfürsten als Feind des Kaisers verurtheilt und sammt seinen Anhängern, den Feinden der Gerechtigkeit und des Friedens, in den Bann gethan und aller Güter beraubt, das Herzogthum aber Ernst's jüngerem Bruder, Hermann IV., unter Leitung des Bischofs Warmann von Constanz übergeben. Selbst die Kaiserin Gisela wandte sich ab von Ernst. Der trotzige Jüngling war mit Wenigen fortgeeilt. Mit seinem Waffengenossen Werner von Kiburg suchte er nun Hülfe bei seinem Verwandten, dem französischen Grafen Odo von Champagne, doch dieser wollte oder konnte keinen Beistand wider den Kaiser leisten. Beide kehrten daher nach Schwaben zurück und erwarteten auf der Burg Falkenstein (nördlich der obern Kinzig) im Schwarzwalde günstigere

1) Wippo, c. 27. multae dissensiones inter gentem Pannonicam et Boioarios, culpa tamen Boioariorum factae sunt. Annal. Sax. 1029. Vit. Meinw. c. 100. Pertz XIII.

Untergang des Ernst 17. Aug. 1030. Zeiten, von Raub und Beute lebend. Auf die Kunde davon umzingeln des Kaisers Leute die Burg und fangen eines Tages des Herzogs beste Rosse, die unweit der Burg weideten. Da geräth Ernst in die größte Noth, und er zieht heraus aus dem Walde, entschlossen, lieber ehrenvoll zu sterben, als schmählich zu leben. So kommt er in die Baar und findet dort ein verlassenes Lager, welches seine Gegner in der vergangenen Nacht besetzt hatten. In froher Hoffnung, an ihnen alle Unbilden sofort rächen zu können, setzt er ihnen nach. Graf Mangold, dem Bischof Warmann von Constanz den Schutz des Landes gegen Herzog Ernst anvertraut hatte, trifft mit Ernst zusammen, und ohne Verzug entbrennt der Kampf. Wuth und Verzweiflung entflammt des Herzogs Leute, Ruhmbegierde und Hoffnung auf Belohnung die Andern. Ernst sinkt, von vielen Wunden bedeckt, in den Tod, mit ihm die meisten seiner Anhänger, unter ihnen auch Werner von Kiburg. Von der andern Seite fällt Graf Mangold und viele mit ihm. Des Herzogs Leiche ward nach Constanz gebracht und nach Lösung des Bannes in der dortigen Liebfrauenkirche bestattet. Das Leben des gefallenen Herzogs aber lebte fort in Sang und Sage.

Polen und Ungarn, 1030. Inzwischen führte Konrad den doppelten Krieg gegen die Polen und Ungarn, unterstützt von dem Sohne des Böhmenherzogs Udalrich, Bretislav, wegen seiner Tapferkeit Achilles zubenannt; bereits früher hatte dieser Held Mähren von den Polen wieder erobert. Gleich dem Sturmwind fuhr die vereinigte Macht über die Polen, doch diese wichen, wie früher, zurück, den Kampf vermeidend. Nun wandten sich Konrad und Bretislav gegen Ungarn, aber das Land, durch Flüsse und Wälder geschützt, gestattete kein weites Eindringen, und so kehrten Beide heim, nachdem Ersterer Oberungarn verheert, Letzterer bis Gran seine Streifzüge ausgedehnt hatte [1].

Nach dem Zuge gegen Polen und Ungarn zog der Kaiser
Konrad in Paderborn 1030. nach Schwaben, Lothringen und Sachsen. In Paderborn feierte er Weihnachten bei dem hochbetagten Meinwerk. Erzbischof Aribo von Mainz hielt an dem h. Tage während des Hochamtes die Festrede und bat nach Beendigung derselben den Kaiser Konrad und die Mitbrüder im bischöflichen Amte um die Erlaubniß, nach Rom pilgern zu dürfen, und zugleich forderte er den Klerus und

1) Herm. Contr. 1030. Vit. Meinw. c. 105.

das Volk auf zum Gebet, damit er von Gott den vollkommnen Ablaß gewinne. Und so trat er nach Mariä Lichtmeß die Pilgerfahrt an. Glücklich erreichte er Rom. Auf der Heimkehr aber ward der treffliche Oberhirt vom Tode dahingerafft zur gerechten Trauer des gesammten Vaterlandes [1]). Aribo's Nachfolger wurde Bardo, ein Edler aus Oppershofen in der Wetterau und im Kloster Fulda unter Erkenbald's Leitung gebildet. Durch Gaben des Geistes und Gemüthes gleich ausgezeichnet, war er dem Kaiser innig befreundet, und durch dessen Vermittlung hatte er die Würde eines Abtes zu Werden an der Ruhr und ein halbes Jahr vor seiner Erhebung auf den ersten Sitz Deutschlands die zu Hersfeld erhalten [2]).

Tod Aribo's, 6. Apr. 1031.

Bardo Eb. v. Mainz, 21. Juni.

War es Boleslav nicht gelungen, gegen die Macht des deutschen Volkes Erfolge zu erringen, so konnte der schwache Sohn, mit sich und den Seinigen zerfallen, noch weniger Erfolg hoffen. Alle Bande des politischen und gesellschaftlichen Lebens waren in seinem Lande durch sein Benehmen zerrissen, die Russen stürmten heran und unterwarfen Land und Leute, die Deutschen rüsteten zu neuer Heerfahrt. Mjesko II. bat um Frieden; er erhielt ihn gegen Abtretung der Lausitz an das Reich und eines Theiles seines Landes an seinen Bruder Otto. Die Zahl der Unzufriedenen war aber so groß, daß Mjesko die Flucht ergreifen mußte: er fand Aufnahme bei dem Böhmenherzoge Udalrich. Konrad setzte nun den Otto, der auf die königliche Würde verzichtete, zum Herzog über ganz Polen.

Friede mit Polen, Spt. 1031.

Gleichzeitig kam auch der Friede mit Ungarn zu Stande. König Stephan verabscheute den Krieg, um so mehr als er dazu gezwungen war. Er schickte daher Gesandte nach Regensburg mit Friedensanträgen, und König Heinrich nahm dieselben, wie Wippo sagt, bloß auf den Rath der Fürsten des bayerischen Reiches ohne Wissen des Vaters an. Das war gerecht und weise gehandelt, fügt derselbe Geschichtschreiber hinzu, daß er einen König, der widerrechtlich beleidigt war und aus freien Stücken um Gnade bat, wieder in Freundschaft aufnahm. So endete der Doppelkrieg gegen Polen und Ungarn [3]).

Friede mit Ungarn, 1031.

Nachdem der Kaiser Weihnachten zu Goslar gefeiert, wendete er sich nach Lintburg oder Limburg bei Speyer und schloß

Bund mit Frankreich, 1032.

1) Hartzh. conc. Germ. III. 101. — 2) Vit. Bardon. Pertz XIII. 318 ff. — 3) Wippo c. 27. Annal. Sax. 1031. Chron. Ursperg.

mit König Heinrich I. von Frankreich einen Freundschaftsbund. Bald darauf sandte er ihm einen Löwen von ausnehmender Größe als Ehrengeschenk und verlobte ihm seine Tochter Mathilde. Nach dem Osterfeste mußte er abermals nach Sachsen: der von ihm in Polen eingesetzte Herzog Otto war von seinen Widersachern getödtet worden, Mjesko mit Hülfe des Böhmenherzogs Udalrich heimgekehrt. Des Kaisers Macht fürchtend, suchte Mjesko auf alle Weise durch die Kaiserin Gisela und verschiedene Fürsten des Kaisers Gnade wieder zu erlangen, und so kam er nach Merseburg, übergab dem Kaiser die Krone und den königlichen Schmuck und leistete demüthig Huldigung. Noch stand der Kaiser in Sachsen, beschäftigt mit den Angelegenheiten der Slaven, als ihm eine unerwartete Botschaft überbracht wurde: König Rudolf III. von Burgund war zu Lausanne gestorben. Kurz nachher wurden dem Kaiser die Reichsinsignien, die Lanze und der Ring des h. Moriz, überreicht. Gleichwohl blieb Konrad unter den Slaven.

Mjesko zu Merseburg, 2. Juli.

Tod Rudolfs III. 6. Spt. 1032.

Odo von Champagne.

Unter diesen Umständen hielt Graf Odo von Champagne die Gelegenheit für günstig, als Sohn der Schwester Rudolf's III. seine Ansprüche auf Burgund durchzusetzen. Sofort fiel er in das Land und besetzte einige Burgen und Städte durch List und Gewalt; der Hülferuf der Getreuen rief den Kaiser mitten in dem furchtbaren Winter an den Rhein. Nachdem er Weihnachten mit seinem Sohne Heinrich zu Straßburg gefeiert, zog er sofort nach Solothurn, und nachdem er in Peterlingen am Feste Mariä Lichtmeß zum Könige von Burgund ausgerufen und gekrönt worden war, belagerte er das in Odo's Gewalt befindliche Murten. Der Winter war aber so furchtbar, daß an einen Erfolg der Belagerung nicht zu denken war. Nach einem von Wippo verfaßten, aber verloren gegangenen Gedichte waren die Rosse in dem Lager, wenn sie in der Mittagswärme die Erde mit den Füßen aufgescharrt hatten, bei Nacht durch den Frost so gefesselt, daß sie nur mit Beil und Axt aus der gefrornen Erde befreit werden konnten. Der Kaiser ließ daher von der Belagerung ab und kam nach Zürich, wo die königliche Wittwe und viele Burgunder ihm und seinem Sohne huldigten. Und nachdem Konrad den Herzog Udalrich von Böhmen unterworfen hatte, fiel er im Sommer in die Champagne ein. „Hat Odo, sprach er, nach fremdem Gut ungerecht die Hand ausgestreckt, so soll er mit Gottes Hülfe auch von seinem Eigenthum verlie-

Kampf um Burgund zwischen Odo und Konrad.

ren." Gebeugt durch des Kaisers Waffen, versprach Odo, Burgund zu räumen. Odo beugt sich, Aug. 1033.

Konrad feierte Ostern zu Regensburg und machte seinen Sohn Heinrich, damals siebenzehn Jahre alt, wehrhaft. Die Festfeier ward erhöht durch Freilassung des gefangenen Böhmenherzogs Udalrich. Im Sommer sammelte der Kaiser, nachdem er die Verwaltung des Reiches seinem Sohne Heinrich übertragen, zahlreiche Streiter aus Deutschland und Italien zur Kriegsfahrt nach Burgund, da Odo von Champagne sein Versprechen nicht gehalten hatte. Erzbischof Heribert von Mailand und Markgraf Bonifacius von Tuscien, die kaiserlichen Statthalter in Italien, führten ihre Macht über den großen St. Bernhard und trafen ohne Kampf mit dem Kaiser in Genf zusammen. Aller Orten unterwarfen sich Odo's Anhänger im Westen Burgunds, deren angesehenster Erzbischof Burkard von Lyon war. Murten fiel nach kurzer Belagerung. Konrad führte zahlreiche Geiseln mit sich fort, und das Königreich Burgund, welches die heutige Provençe, Dauphiné, Lyon, Franche-Comté, Savoyen und einen großen Theil der Schweiz umfaßte, war mit dem Reiche vereinigt [1]). Zweiter Zug Konrad's nach Burgund 1034.

Während der Kaiser Burgund dem Reiche sicherte, schützte der jugendliche König nicht minder kraftvoll das kaiserliche Ansehen in Böhmen und den übrigen Ländern der Slaven, die damals allesammt, von der Ostsee bis zur Donau, in Aufruhr waren. Der Tod Mjesko's II. setzte die Polen abermals in Bewegung, die Slaven jenseits der Elbe klagten über den Druck der Sachsen, in Böhmen blendete Herzog Udalrich seinen Bruder Jaromir, mit dem er nach dem Willen des Kaisers die Herrschaft theilen sollte, und verjagte seinen deutschgesinnten Sohn Bretislav Achilles aus Mähren. Es war ein Kampf gegen das Christenthum und Deutschthum. König Heinrich überwand den Herzog Udalrich, und groß war die Freude der Völker über den doppelten Sieg, als der Sohn dem heimkehrenden Vater entgegen eilte. K. Heinrichs Siege im Osten.

Um jenseits der Elbe den Frieden herzustellen, eilte Konrad nach Sachsen. Die schwersten Anklagen erhoben die Lutizier. Als der Kaiser zur Untersuchung des Zwistes eine Zusammenkunft berufen hatte, behaupteten die Heiden, wie Wippo die Lutizier nennt, Konrad gegen die Slaven.

---

1) Wippo, c. 33. Pertz XIII. 270. Herm. Contr. 1034.

von den Sachsen sei der Friede zuerst gestört worden, was sie durch einen Zweikampf zu beweisen bereit seien. In gleicher Weise erboten sich die Sachsen zum Gottesurtheil, obgleich sie, wie Wippo sagt, im Unrecht waren. Auf den Rath der Fürsten bewilligte der Kaiser den Zweikampf, wiewohl es, nach dem Ausdruck jenes Biographen, nicht vorsichtig gehandelt war. Im Vertrauen auf seinen Glauben, der doch ohne die Werke der Gerechtigkeit todt ist, begann der Christ muthig den Kampf. Der halbchristliche Slave widerstand mannhaft im Bewußtsein der Wahrheit. Der Christ erlag endlich schwerverwundet, und die Heiden wurden dadurch so aufgeregt, daß sie sofort die Christen überfallen hätten, wenn nicht der Kaiser zugegen gewesen wäre. Konrad beruhigte die Slaven, und um ihren Einfällen zu begegnen, befestigte er die Burg Werben und verpflichtete die sächsischen Großen durch Eidschwur und kaiserlichen Befehl, den Heiden einmüthig Widerstand zu leisten. Beim Beginn des folgenden Jahres überfielen die Slaven die Burg Werben, tödteten die Besatzung und zerstörten den Platz. Konrad verjagte die Feinde, die ihm den Uebergang über die Elbe wehren wollten, und durchzog alles Land jenseits dieses Flusses. Er selber war überall der Erste im Kampfe: nach einem Gedichte [1]) über Konrad's Slavenkrieg stand er oft bis an die Hüften im Sumpfe, kämpfend und die Seinigen zum Kampfe ermunternd. Um Rache zu nehmen an den Heiden, die ein hölzernes Bild des gekreuzigten Heilandes verspottet, angespieen, geschlagen und verstümmelt hatten, ließ er viele Gefangene tödten. Die Slaven unterwarfen sich und zahlten wiederum Zins, einen höheren, als ihnen von den früheren Kaisern auferlegt war.

Unterwerf. der Slaven, Oct. 1035.

Fest zu Paderborn, 25. Mai 1036.

Von der Elbe an den Rhein zurückgekehrt, feierte der Kaiser Weihnachten zu Straßburg, Ostern zu Ingelheim, hier und anderwärts in stattlicher Umgebung des Reiches Angelegenheiten berathend. Christi Himmelfahrt feierte er gemeinsam mit dem lieben Freunde Bischof Meinwerk zu Paderborn. Ein seltenes Fest vereinigte sie. Der heilige Bischof hatte den Abt Wino von Helmwardshausen nach Jerusalem gesandt, um das Maß der Kirche

1) Wippo, c. 34. Multum laboravit Chunradus imp. prius et tum in gente Slavorum: unde quidam de nostris quoddam breviarium versifice fecit, quod postea Imperatori praesentavit. Herm. Contr. 1034. Annal. Hildesh. Annal. Saxo.

des h. Grabes zu nehmen, und darnach hatte er im Osten der Stadt die Kirche zu Ehren der h. Jungfrau Maria und der Apostel Petrus und Andreas gegründet. Der Bau, durch das voraussichtlich nahe Ende des Bischofs beschleunigt, stand nun vollendet da. Unter Beihülfe der Erzbischöfe Bardo von Mainz und Hermann von Köln, des Sohnes des Pfalzgrafen Ezo und des Nachfolgers des Erzbischofs Piligrim, sowie des Bischofs Bruno von Würzburg, vollzog Meinwerk am Dienstag vor Christi Himmelfahrt die Weihe der neuen Kirche. Nach derselben bestieg er die Kanzel, hielt die Festrede und machte darauf Allen die Vermächtnisse an das Gotteshaus kund. Meinwerk hatte sich in dem Vor- Tod St.
gefühle seiner baldigen Auflösung nicht getäuscht: am Vorabende Meinwerk's zu
vor Pfingsten entschlief er, reich an Verdiensten um Kirche und Paderborn
Reich, um Kunst und Wissenschaft [1]). Des Entschlafenen Leiche ward 5. Juni 1036.
seinem Wunsche gemäß in dem Kloster Abdinghofen bestattet. Sein Andenken feiert die Kirche am elften Juni. Den bischöflichen Stuhl von Paderborn bestieg Abt Rudolf von Hersfeld, ein Italiener von Geburt.

Das Pfingstfest feierte der Kaiser in glänzender Versammlung Hochzeiten zu
zu Nymwegen, alle Vorbereitungen zur Fahrt nach Italien tref- Nymwegen.
fend. Der mächtigste Herrscher war damals König Knud. Mit ihm hatte Konrad stets in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Nun erhielt König Heinrich Knud's des Großen Tochter, Chunehilde, zur Gemahlin. Am Feste der Apostel Petrus und Paulus ward das Paar feierlich vermählt, und die Neuvermählte mit der königlichen Krone geschmückt. Hier oder bei Knud's Aufenthalt in Rom trat Konrad an Dänemark die Mark Schleswig ab, die mit dem Siege des Christenthums in diesem Lande nun überflüssig geworden war [2]). Beatrix, die Erbtochter des verstorbenen Herzogs Friedrich von Oberlothringen, erhielt der reiche Markgraf Bonifacius von Mantua und Tuscien zur Gemahlin. Mit Oberlothringen war bereits Gozelo von Niederlothringen belehnt worden, so daß Lothringen wiederum die Hand eines Mannes regierte.

Im Spätherbst zog Kaiser Konrad zum zweiten Male nach Italien.
Italien. Heftige Unruhen verwirrten damals Lombardien. Die klei-

1) Vit. Meinw. c. 216 squ. Pertz XIII. 158 ff. — 2) Nach Eichhorn, d. Rechtsgesch. II. 29., war jene Mark, so lange nicht alle Slaven dieser Gegenden sichere Unterthanen geworden waren, außerdem schwer zu behaupten.

neren Lehnsbesitzer, nach dem erblichen Besitz ihrer Lehen trachtend, hatten sich erhoben gegen die großen, namentlich gegen die Bischöfe, unter denen besonders mächtig war Heribert von Mailand. Heribert, der überall kraftvoll durchgriff, hatte sich viele Gegner zugezogen, die Unzufriedenen hatten die Waffen ergriffen, vor der Macht des Erzbischofs aber die Stadt verlassen müssen. Die Flüchtigen vereinigten sich mit den kleinen Lehnsbesitzern oder Valvassoren der Bischöfe, Herzöge und Grafen verschiedener Städte, Die Motta, 1035. namentlich Lodi's, und bildeten einen Bund, die Motta genannt, welche Bezeichnung Einige von einem Platze zwischen Mailand und Lodi herleiten, Andere mit Verschwörung oder Meute gleichbedeutend nehmen. „Will der Kaiser nicht kommen, sprachen sie, so wollen wir uns selbst ein Gesetz geben." Als man das dem Kaiser meldete, soll er mit einem Verse geantwortet haben: „Ist Italien nach einem Gesetze hungrig, so will ich es mit Gottes Hülfe mit Gesetzen satt machen." Die lombardischen Großen versuchten, im Hinblick auf die Gefahr, durch Ermahnungen das Uebel zu heben, aber vergebens: 1036. es kam zum Kampfe bei Motta; die Zahl der Eidgenossen war so groß, daß er ohne Entscheidung blieb.

Konrads zweiter Zug nach Italien, 1036. So standen die Dinge in Lombardien, als der Kaiser mit seinem Sohne, König Heinrich, und dessen junger Gemahlin, Chunehilde, seinem Stiefsohne Herzog Hermann von Schwaben, seinem Vetter Herzog Konrad von Kärnthen und Istrien, dem Erzbischof Hermann von Köln und vielen andern geistlichen und weltlichen Großen über die Alpen stieg. Nachdem er das Weihnachtsfest in Verona gefeiert, zog er über Brescia und Cremona nach Mailand, wo er im Dome des h. Ambrosius von Erzbischof Heribert prachtvoll empfangen wurde. Aber noch an demselben Tage stand das Volk der Stadt im Aufruhr: die Motta hatte Gutheißung des Bundes und Zugeständnisse, die Partei des Erzbischofs Tag zu Pavia, Febr. 1037. dagegen Unterdrückung des Bundes vom Kaiser verlangt. Konrad schrieb zur Beilegung des Streites einen Reichstag nach Pavia aus. Das Geschrei der Motta hinderte die ruhige Ueberlegung in dem Herzen des Kaisers. Erzbischof Heribert vertheidigte die Rechte seiner Kirche, er verkündete laut, das Eigenthum derselben müsse er behaupten, er forderte eine genaue Untersuchung aller Klagen. Die Widersacher drängten indeß auf schnelle Erledigung der An-

gelegenheit, und Konrad, „der die Stimmen zählte, statt sie zu wägen," ließ den Erzbischof Heribert nebst den Bischöfen von Vercelli, Cremona und Piacenza ohne weitere Untersuchung gefangen nehmen. Der Patriarch Poppo von Aquileja und Herzog Konrad von Kärnthen führten den gefangenen Heribert nach Piacenza. Heribert, E. v. Mail. verhaftet.

Die Gefangennehmung Heribert's, gegen die sich schon König Heinrich mit vielen Andern ausgesprochen [1]), erregte durch ganz Lombardien tiefen Unwillen und tiefen Schmerz. Die Mailänder standen wie Ein Mann für den Erzbischof, und Alle dachten nur an die Befreiung des ungerechter Weise Verhafteten. Ein ersonnener Rettungsplan gelang: ein Vertrauter, dem der Besuch gestattet war, legte sich an Heriberts Statt in dessen Bett, und so entkam dieser auf einem bereit gehaltenen Pferde nach Mailand, wo er von Allen mit Jubel empfangen wurde. Konrad sammelte schnell zahlreiche Streiter und zog nach Ostern gegen Mailand; er zerstörte ringsum Alles, vermochte aber nicht die wohlbefestigte Stadt zu erobern. Heribert befreit. Konrad vor Mailand.

Die Hauptstärke des Kaisers vor Mailand beruhte auf den kleinen Valvassoren, und zu ihrem Vortheil erließ er, durch die Macht der Verhältnisse gedrängt, Samstag vor Pfingsten ein Gesetz über die italienischen Lehen, dessen Hauptbestimmungen lauten: Kein Vasall soll seines Lehens beraubt werden, es sei denn über seine Schuld durch das Urtheil seiner Standesgenossen erkannt worden. Wenn ein größerer Lehensträger, durch das Urtheil seiner Standesgenossen verurtheilt, an den Kaiser appellirt hat, so soll nichts gegen ihn unternommen werden. Die Söhne und die Enkel der Söhne sollen, sowie die Brüder den Brüdern im väterlichen Lehen folgen [2]). Gleichzeitig übertrug der Konrads Lehnsgesetz, 28. Mai.

1) Wippo, c. 36. Multis displicuit, sacerdotes Christi sine iudicio damnari. Referebant nobis quidam, Heinricum regem clam detestari praesumptionem Caesaris in archiep. Mediolanensem atque in istos tres. — 2) Perz II. 39. Die Constitutio de expeditione Romana, wodurch die den Fürsten bei der Fahrt nach Italien von ihren Vasallen zu leistenden Dienste bestimmt werden, wird von Einigen Karl dem Dicken, von Andern Konrad II. zugeschrieben, von den Meisten aber als unächt erklärt. Was das unvollständig erhaltene Lehnsgesetz Konrads II. betrifft, so „ist die Zusage nachmals umgestoßen und fleißig gesorgt worden, jede schriftliche Spur derselben zu vertilgen. Wäre sie durchweg zur Ausführung gekommen, so hätten die Besitzer großer Reichslehen fast alle Gewalt über ihre Hintersassen eingebüßt, die ganze Gliederung des Reichskörpers sich aufgelöst und die Anarchie grausenhaft überhand genommen."

Kaiser das Erzbisthum Mailand dem Ambrosius, einem Canonicus der dortigen Kirche. Die Mailänder aber zerstörten alle Besitzungen des Ambrosius, treu haltend an Heribert. Konrad entließ den größten Theil seiner Streitmacht und zog sich der Hitze wegen in das Gebirge zurück.

Odo von Champagne. Die Mailänder verbündeten sich mit dem Grafen Odo von Champagne, der aus der Entwicklung der Dinge in Lombardien neue Hoffnung schöpfte: zu der Krone Burgunds wollte er die von Italien und Lothringen fügen, er wollte das Reich Lothar's I. wiederherstellen. Er wandte sich nach Lothringen, um sich in Aachen krönen zu lassen. Statt der leicht gehofften Krone fand er überall schweren Widerstand. Herzog Gozelo von Lothringen traf ihn bei Bar unweit Toul. Odo verlor Sieg und Leben. Gozelo sandte Odo's Kriegsbanner als Siegeszeichen dem Kaiser nach Italien.

Sein Fall bei Bar, 15. Nov. 1037.

Konrad in Parma, 25. Dz. 1037. Im Herbste sammelte der Kaiser wieder das Heer. Mailand verharrte in seinem Trotz. Als Konrad Weihnachten in Parma feierte, erhob sich ein heftiger Zwist zwischen den Deutschen und Parmesanern. Der Zwist ward zum Handgemenge, und als des Kaisers Truchseß, Konrad, gefallen war, zum blutigen Aufruhr. Die Bürger wurden mit Feuer und Schwert verfolgt, und mußten, als sie endlich um Gnade flehten, selber einen Theil der Stadtmauer niederreißen: die Trümmer sollten den andern Städten ein Denkmal des bestraften Frevels sein. Nachdem Kaiser und Papst, damals Benedict IX., das Osterfest gemeinsam bei Perugia gefeiert, zog der Kaiser nach Unteritalien, während die Kaiserin Gisela in Andacht Rom besuchte. Fürst Pandulf von Capua, mit den Griechen und Arabern befreundet, befehdete Benevent, bedrängte und plünderte das Kloster Monte Cassino. Der Kaiser entsetzte den Fürsten, der bald darauf nach Constantinopel floh, ohne jedoch die erwartete Hülfe zu finden. Capua, wo Konrad Pfingsten feierte, erhielt der Fürst von Salerno. Den Normannen, auf welche die Eingebornen stets mit Mißgunst blickten, wurden neuerdings ihre Besitzungen bestätigt. Der Kaiser kehrte zurück nach Ravenna, Alles für die Belagerung Mailands anordnend. Da brach plötzlich im Juli eine pestartige Krankheit aus, erzeugt durch eine furchtbare Sommerhitze, die während beinahe drei Monate fast durch keinen Tropfen Regen abgekühlt ward. Ihr erlag König

Benedict IX. 1033—1048.

Ostern 26. Mz. 1038.

Pestseuche.

Heinrichs Gemahlin, Chunehilde, noch an der Schwelle des Lebens, wie Wippo sagt, nur ein einziges Töchterlein hinterlassend, welches der Vater späterhin Christo verlobte und zur Abtissin weihen ließ. Die Leiche der Königin brachten die Trauererfüllten nach Limburg an der Hardt in die von dem Kaiser gegründete Familiengruft. Es erlag ferner, unter den Händen der erfahrensten Aerzte, der Kaiserin Sohn, der Babenberger Herzog Hermann von Schwaben, ein Jüngling von vortrefflichen Anlagen und großer Tapferkeit. Seine Leiche sollte in Constanz beigesetzt werden, doch schon zu Trient mußte sie beerdigt werden: so gebot die in Folge der Hitze eingetretene Verwesung. Außer den Genannten raffte die Seuche noch Viele in diesem und dem folgenden Monate dahin. Viele, darunter der Kaiser und Herzog Konrad von Kärnthen, kehrten krank in die Heimat zurück.

In Bayern ließ der Kaiser das Heer ausruhen und zog darauf nach Burgund und Schwaben, strafte die Fehdelustigen mit Tod und Verbannung und hielt zu Solothurn große Reichsversammlung. Drei Tage ward zur Feststellung der gesetzlichen Ordnung in Burgund berathen, am vierten Tage übergab der Kaiser mit Zustimmung und auf Verlangen der Großen und des ganzen Volkes seinem Sohne Heinrich die königliche Gewalt über Burgund und ließ ihn den Eid der Treue schwören. Darauf führten die Bischöfe den König in die St. Stephanskirche und krönten ihn, und alle Anwesenden priesen Gott in heiligen Hymnen und festlichen Liedern. Und nachdem König Heinrich zu dem Königreich Burgund noch das erledigte Herzogthum Schwaben erhalten, zog der Kaiser nach Franken, Sachsen und Friesland. (Heinrich K. v. Burgd., H. v. Schwab. Oct. 1038.)

Weihnachten feierte Konrad zu Goslar und verweilte bis zur Fastenzeit in Sachsen. Im März fuhr er nach Nymwegen. Dort ward die Krankheit, die ihn schon früher angegriffen, aber nicht in seiner Thätigkeit gehemmt hatte, heftiger. Gleichwohl ging die Fahrt, als einige Besserung eingetreten, nach Köln und wiederum nach Nymwegen. Hier feierte er Ostern und Christi Himmelfahrt. Ein neuer Krankheitsanfall hinderte ihn nicht, nach Utrecht zu ziehen, daselbst mit dem verdienten Bischof Bernulf Pfingsten zu feiern. Nach dem Gottesdienste begab er sich in königlicher Pracht, die Krone auf dem Haupte, mit seinem Sohne und der Kaiserin zum Male. Da ergreift ihn plötzlich eine starke Uebelkeit. Er ver- (Tod Konrads II. zu Utrecht, 4. Juni 1039.)

birgt sie, um nicht die Freude des Tages zu stören. Am andern Tage aber fühlt er, daß das Ende seines Lebens nahe sei. Mit großer Standhaftigkeit sieht er demselben entgegen. Die versammelten Bischöfe bringen auf seinen Wunsch die letzte Wegzehrung, das h. Kreuz und die Reliquien der Heiligen. Er richtet sich auf, betet unter heißen Thränen, beichtet und empfängt die h. Sterbesacramente, nimmt Abschied von der Gemahlin und dem Sohne mit treuen Ermahnungen und entschläft, fünfzig Jahre alt, am Pfingstmontag den vierten Juni.

Konrads Bestattung.

Die Eingeweide des Kaisers wurden in dem Dome zu Utrecht beigesetzt, der Leichnam aber von der Kaiserin und dem Könige einbalsamirt, nach Köln gebracht und durch alle Klöster jener Stadt, sowie der Städte Mainz und Worms und aller dazwischen gelegenen getragen. König Heinrich trug des Vaters Leichnam beim Einzug in die Kirchen mit auf den Schultern, wohnte dem jedesmaligen Trauerdienste mit der innigsten Andacht bei und spendete reichliche Almosen für das Seelenheil des Verstorbenen. Am achtundzwanzigsten Tage nach dem Tode des Kaisers traf der zahlreiche Trauerzug in Speyer ein. Dort wurde Kaiser Konrad, wie er verordnet, feierlich beigesetzt.

Zur Beurtheilung Konrads.

Obschon Kaiser Konrad die Frömmigkeit seiner Zeitgenossen theilte, so ließ ihm doch sein mehr der Begründung einer Hausmacht und der Umgestaltung Deutschlands zu einer großen erblichen Monarchie zugewandter Sinn und das beständig in den Waffen zugebrachte Leben wenig Zeit zur Hebung der Religion oder der Künste und Wissenschaften. Zur Ausführung seiner Pläne übergab er seinem Sohne Heinrich die Herzogthümer Franken, Bayern, Schwaben und Kärnthen, letzteres (1039) nach dem Tode Konrad's des Jüngeren, sowie das Königreich Burgund; zu diesem Zwecke unterstützte er die niedern Stände gegen die höheren, so die lombardischen Aufrührer gegen ihre rechtmäßigen Herren. Ihm galt das kaiserliche Ansehen mehr als alles. Unter den Kirchen des Reiches verdankte ihm am meisten die Kirche von Speyer, die er im Vereine mit seiner frommen Gemahlin Gisela zu neuem Glanze erhob, weshalb er auch der Speyerer zubenannt

1) Wippo, c. 39. Pertz XIII. 274.

ward [1]). Auf seinem Stammschloß Limburg an der Hardt fand, wie gesagt wird, sein Erstgeborner, nach ihm Konrad geheißen, durch einen Sturz vom Roß den jähen Tod, und alsbald ward die Burg ein Kloster und eine Todtenstätte. Und an demselben Tage, an dem der Kaiser im Beisein der Fürsten des Reiches den ersten Stein zu dem neuen Bau gelegt, ritt er mit seinem glänzenden Gefolge hinab an den Rhein in das alte Speyer und legte dort den Grund zu dem herrlichen Dome, „Gott zu Lob und der hochgebenedeiten reinen Jungfrau, die er fortan für die oberste Patronin des Doms und des ganzen Bishums haben und halten wollte." Und zugleich verordnete er, welcher Römische Kaiser oder König in deutschen Landen mit Tod abging, der sollte, wenn er nicht ein anderes Grab begehrt, zu ihm begraben und bestattet werden." So ward der Kaiserdom das Kaisergrab. Leider fehlte aber bei Konrad ein inniges Zusammenwirken mit dem Oberhaupte der Kirche, und wenn er auch durch ruhmvolle Waffenthaten dem Kaiserthume in der ganzen katholischen Welt das alte Ansehen bewahrte, so glich doch nichts den Schaden aus, den er durch einseitige ohne den Rath und die Zustimmung der Bischöfe erlassene Verfügungen und namentlich durch seine unüberlegte Gefangennahme des Erzbischofs von Mailand anrichtete. Was aber das größte Unheil brachte, das war sein Handel mit kirchlichen Aemtern und Würden, den er trotz seines Gelübdes namentlich mit Abteien öfters trieb, um der erschöpften Kriegskasse aufzuhelfen. Somit war der Anfang gemacht mit einem Uebel, das in den folgenden Zeiten wie ein giftiges Geschwür um sich griff und nur unter den heftigsten Erschütterungen der ganzen christlichen Welt geheilt werden konnte.

Gründung des Kaiserdoms 12. Juli 1030.

---

1) Der Kaiserdom zu Speyer. Speyer 1826. Festpredigt zur Wiedereröffnung des Kaiserdomes, 15. Nov. 1853. Köln, bei J. Bachem. Von J. von Geissel, Cardinal und Erzbischof von Köln. — Gesch. der Bischöfe zu Speyer. Von Fr. Remling. Mainz 1852.

Heinrich III. der Schwarze.

Heinrichs Aeußeres und Charakter.

Nach Konrad's II. Tode übernahm dessen einziger Sohn Heinrich, schon bei Lebzeiten des Vaters zu Aachen gekrönt, die Regierung. Heinrich zählte damals zweiundzwanzig Jahre. Von seiner Mutter, der klugen Kaiserin Gisela, mit Liebe zu den Wissenschaften erfüllt und trefflich gebildet, mit allen Tugenden geziert und in der Regierungskunst von frühester Jugend durch thätige Theilnahme an den Geschäften des Reiches gleich dem erfahrensten Herrscher geübt, war er die Hoffnung des Vaterlandes, wie der ganzen Christenheit. Die trefflichen Gaben des Geistes schmückte ein herrliches Aeußere, stattliche Größe und ungewöhnliche Kraft, liebreiches und ernstes Wesen, kurz in Allem war die Majestät des gebornen Herrschers ausgeprägt. Von dem schönen, starken, dunklen Barte erhielt er den Beinamen der Schwarze.

Bretislav v. Böhmen, 1037—1055.

Nach dem Ritt durch das Reich zog Heinrich gegen Böhmen. Die Herrschaft über dieses Land hatte nach dem Tode Udalrichs dessen Sohn Bretislav Achilles, bis dahin Beherrscher von Mähren, erlangt. Bretislav trug die Waffen nach Polen, wo damals Alles in Verwirrung war. Mjesko's II. Wittwe, Richenza oder Rixa, die Tochter des Pfalzgrafen Ezo und Schwester des Erzbischofs Hermann von Köln, mußte mit ihrem Sohne Kasimir fliehen an den Rhein. Bretislav eroberte Schlesien, überfiel Gnesen und nahm die Gebeine des h. Adalbert weg: in feierlichem Zuge betrat der Herzog Böhmens Hauptstadt wieder, er selbst und der Bischof von Prag trugen den Leichnam des h. Apostels der Preußen. Das geschah wenige Tage nach Kaiser Konrads Tode. Als König Heinrich dem Böhmenlande nahte, schickte der Herzog seinen Sohn als Geisel und gelobte Unterwerfung.

Weihnachten feierte der König zu Regensburg. Dort erhielt der Luxemburger Heinrich, des früheren Bayernherzogs Heinrich Neffe, nach der Wahl der bayerischen Stände das Herzogthum in Bayern. Als der König Ostern in Ingelheim feierte, erschienen vor ihm die burgundischen Großen, so wie Erzbischof Heribert von Mailand. Heinrich, mit des Vaters Anordnungen in Lombardien *nicht* einverstanden, hatte nach dessen Tode Gesandte an den Erzbischof zur Erzielung des Friedens geschickt, das Belagerungsheer hatte sich aufgelöst. In Ingelheim ward Friede und Freundschaft geschlossen, und Erzbischof Heribert fuhr mit dem Freunde nach Köln, von wo er, nach ehrenvollem Abschiede, nach Italien zurückkehrte. Nach Pfingsten wohnte der König in glänzender Umgebung der Einweihung der neuen Kirche zu Stablo bei, die der h. Abt Poppo prachtvoll aufgeführt hatte. Stablo und Malmedy, beide bereits im siebenten Jahrhundert von dem Frankenkönig Siegbert II. im Verein mit dem h. Remaklus gegründet und unter des Letztern Leitung zu schneller Blüte gediehen, hatten immer in engster Verbindung gestanden unter einem gemeinschaftlichen Abte. Unter Otto II. entstand zuerst Unfriede unter ihnen, indem Malmedy den Vorrang Stablo's nicht anerkennen wollte. König Heinrich erledigte durch Urkunde die Streitfrage zu Gunsten Stablo's und beschenkte die Kirche reichlich.

Heinrich v. Luxemburg H. v. Bayern, 1039.

Osterfest zu Ingelheim, 6. Apr. 1040.

Stablo und Malmedy, 5. Juni.

Am Feste Mariä Himmelfahrt zog der König gegen Böhmen; denn Bretislav hatte sein Versprechen nicht erfüllt. Böhmen zu einem eigenen slavischen Königreiche und den Bischof von Prag zum Metropoliten desselben zu erheben, das war sein Gedanke. Heinrich drang von Bayern, Otto von Schweinfurt mit dem Erzbischof Bardo von Mainz und dem Markgrafen Ekkehard von Meißen von Norden her in Böhmen ein. Otto's Streiter aber, in einzelnen Schaaren ausgesandt, um die Verhaue der waldigen Gegend einzunehmen, erlagen dem Böhmenherzog, und trotz des tapfern Kampfes Bardo's und Ekkehard's blieb der Zug erfolglos [1]. Das Weihnachtsfest feierte Heinrich in Münster mit großen Festlichkeiten. Suidger, unter dem Namen Clemens II. nachmals auf den apostolischen Stuhl erhoben, ein vornehmer Sachse von Geburt und Stiftsherr zu Halberstadt, durch Frömmigkeit, wie durch

Zug gen Böhmen, 1040.

Heinrich in Münster. Suidger v. Bamberg.

1) Herm. Contr. ann. 1040. Lamb. Schafn. e. a.

Kenntnisse gleich ausgezeichnet, ward durch Erzbischof Bardo von Mainz zum Bischof von Bamberg an des gestorbenen Eberhard Stelle geweiht, es ward ferner die neue Liebfrauenkirche consecrirt. Mit dem Beginn des Jahres ritt der König an den Rhein nach Utrecht, Mainz, Speyer, Worms und Aachen, im Juni zog er wieder, mit Erzbischof Hermann von Köln dessen Schwester, Abtissin Theophano, in Essen besuchend, nach Sachsen.

Böhmen unterworfen, 1041.

Im August trat er seinen zweiten Zug gegen die Böhmen an, einen Zug, ebenso bewundernswerth in seinem Plane, wie in seiner Ausführung. Während der Markgraf Ekkehard mit seinen Thüringern und Sachsen Bretislav an die sächsische Grenze fesselte, als sollte dort der Hauptschlag geschehen, und andere Heereshaufen auf mehreren Punkten der westlichen Grenzen einzudringen drohten, wandte sich der König in raschem Zuge mit seinen Kerntruppen, unter ihnen die gewaltigen Männer der Gebirgsgegenden Kärnthens und Bayerns, nach der Ostmark. Auf fast ungangbaren Pfaden von kundigen Wegweisern geführt, wurden die böhmischen Verhaue und größeren Befestigungen bei Budweis umgangen, und nachdem die Heereshaufen aus dem Südwesten sich mit der Hauptmacht vereinigt, ging es in das Herz Böhmens hinein. Zu spät entdeckte Bretislav, daß er sich getäuscht hatte. Einen Theil seines Heeres zurücklassend, der nunmehr dem wackern Ekkehard nicht zu widerstehen vermochte, eilt er nach dem Süden, seine Hauptstadt zu retten, Ekkehard ihm nach, und bald sieht sich der Herzog in seiner Hauptstadt von dem vereinigten Gesammtheere der Deutschen, furchtbar an Zahl, wie an Tapferkeit, umlagert. Da entfällt ihm der Muth, er bittet um Frieden. Heinrich gewährt ihm denselben unter der Bedingung, daß er auf Polen verzichte, die Oberhoheit des Reiches anerkenne und den althergebrachten Tribut zahle [1]. Zu Regensburg schwur Bretislav den Huldigungseid. Mit Hülfe eines deutschen Geleites trat Kasimir die Herrschaft in Polen wieder an, verjagte die Feinde und beruhigte das väterliche Reich.

Ungarn.

Den mit Ruhm bedeckten König riefen die Ereignisse in Ungarn bald von neuem ins Feld. Unzufrieden mit ihrem Könige Peter, dem Neffen und Nachfolger des h. Stephan, weil er den

---

1) Herm. Contr. 1040. 1041. Annal. Hildesh. Damberger, VI. 230 ff.

Aufstand Bretislavs nicht unterstützt, hatte eine kriegerische Partei, im Verein mit den über die erlassenen christlichen Gesetze erbitterten Heiden, den Fürsten der heidnischen Kumanen, Samuel Avo, zum Könige ausgerufen und Peter zur Flucht genöthigt. Peter gelangte glücklich zu seinem Schwager, dem Babenberger Markgrafen Adalbert von Oesterreich, und von da zu König Heinrich nach Regensburg, der ihn in Gnaden aufnahm. Auch des h. Stephan Wittwe, Gisela, mußte vor dem Wüthen der Heiden fliehen. Ihrer Güter beraubt, fand die große Wohlthäterin Ungarns eine Zufluchtsstätte in einem Kloster zu Passau.

Als nun nach Bretislavs Besiegung König Heinrich die Boten Samuels, die die Anerkennung seiner Würde erlangen wollten, abschlägig beschieden hatte, fielen die Ungarn in drei Abtheilungen plündernd und verheerend in die Ostmark ein. Aber zwei derselben wurden durch die tapfern Markgrafen Adalbert und Gottfried vernichtet, die Uebrigen flohen von dannen. König Heinrich, der währenddeß in Burgund weilte, suchte im Herbst, mit Bretislav von Böhmen vereint, Ungarn heim, eroberte Heimburg und Preßburg und drang bis Gran vor. Die Ungarn baten um Frieden: sie erhielten nach ihrem Wunsche einen andern Neffen Stephans des Heiligen, Damaslaus, der vertrieben zu den Böhmen geflohen war, zum Oberhaupte. Alles Land bis zur Leitha aber wurde mit der Ostmark vereinigt.

Einfall der Ungarn in die Ostmark, 1042.

Heinrich in Ungarn.

Weihnachten feierte der König zu Goslar in glänzender Umgebung. Gebhard, aus dem Geschlechte derer von Calwe und später zum Papst erhoben, empfing hier die Weihe zum Bischof von Eichstädt, und es erschienen Bretislav von Böhmen und zahlreiche Gesandte aus den fernen Ländern. Die Russen, die in jenen Tagen unter ihrem Großfürsten Jaroslav allenthalben mit dem Abendlande Verbindungen anknüpften, hatten die Vermählung König Heinrichs mit Anna, der Tochter Jaroslav's, gehofft, doch Heinrich, den das Zureden seiner Großen bewogen, auf eine zweite Ehe zu denken, hatte bereits gewählt, und traurig schieden die Gesandten von Goslar. Die Gesandten der Ungarn baten demüthig um Frieden im Namen Samuels, der sich abermals der Herrschaft bemächtigt hatte, aber als Freund Heinrichs regieren wollte; durch König Peters Dazwischentreten kam jedoch der Friede nicht zu Stande. Heinrich's Ruhm und Ansehen hatte sich bereits

Feier zu Goslar.

über den ganzen Erdkreis verbreitet, und die Angelegenheiten der fernsten Völker wurden vor ihm berathen. Im Februar traf den sorgenvollen König ein schwerer Verlust: die theure Mutter, Gisela, verschied plötzlich zu Goslar, kaum dreiundfünfzig Jahre alt. Heinrich bestattete ihre Leiche neben dem kaiserlichen Gemahle im Dome zu Speyer [1]).

Tod Gisela's, 14. Fbr. 1043.

Zweiter Zug gen Ungarn.

Nachdem die Anträge der Gesandten Samuels zu Paderborn, wo Heinrich Pfingsten feierte, sowie zu Regensburg ohne Erfolg geblieben, zog er im September abermals gegen Ungarn. Das Wetter war aber so furchtbar, daß der Zug, wie es scheint, scheiterte, und Heinrich einen Vergleich einging. Samuel blieb, wie Einige erzählen, König, mußte aber Geiseln stellen, und das Land bis zur Leitha blieb bei der Ostmark.

Synodalreichstag zu Constanz. Oct. 1043.

Nach Beendigung des ungarischen Feldzuges hielt Heinrich zu Constanz einen großen Synodalreichstag, dessen Hauptzweck die Beschränkung der Fehden und die Einführung des Gottesfriedens (treuga Dei) war. Nach den Gesetzen war es nämlich dem Angegriffenen erlaubt, gegen den Angreifer die Waffen zu erheben, wenn er bei dem Richter vergebens Klage geführt; doch mußte er drei Tage vorher dem Gegner die Fehde ankündigen. Der kriegerische Geist der damaligen Zeit riß jedoch gar Viele fort, also daß sie sich um Richter und Gesetz wenig kümmerten und bei Beleidigungen gegen den Beleidiger sofort die Fehde begannen; gar Manche suchten auch Kampf und Krieg aus angeborner Streitlust. Bereits hatten die französischen Bischöfe auf verschiedenen Concilien den Fehden ein Ziel zu setzen gesucht, doch erst als eine dreijährige furchtbare Hungersnoth unsägliches Elend über das Land gebracht hatte, gehorchte man (1031) dem Rufe der Hirten der Kirche zu einem allgemeinen Frieden. Es ward festgesetzt: Jeder solle ohne Waffen frei umhergehen können, Niemand Blutrache üben, Alles den Beleidigern verziehen sein, die heiligen Orte in Ehren gehalten werden, wer zu ihnen fliehe, unverletzlich sein, Geistliche, Mönche und Nonnen insbesondere eines steten Friedens genießen. Alle fünf Jahre sollten diese Beschlüsse erneuert werden. Indeß bei dem kriegerischen Geiste des Volkes war an eine gänzliche Aufhebung der Fehden nicht zu denken, und die Hirten der Kirche suchten daher

Gottesfriede.

1) Lamb. Schafn. Herm. Contr. ann. 1043.

dieselben auf bestimmte Zeiten zu beschränken. Es ward festgesetzt, daß von Mittwoch mit Sonnenuntergang bis Montag zum Sonnenaufgang, vom ersten Tage der Adventzeit bis zum Hilariustage, vom Anfang der Fasten bis acht Tage nach Pfingsten, ferner an mehreren Festtagen alle Fehden ruhen sollten. Der Zuwiderhandelnde ward aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen oder mit andern Strafen, wie Verbannung, Verlust an Hab und Gut, belegt. Für Geistliche, Mönche, Nonnen, Kaufleute, Frauen, Pilger und Landleute galt der Friede während des ganzen Jahres, ebenso für die Kirchen, befestigte oder solche, in denen sich Uebelthäter aufhielten, ausgenommen, für die Kirchhöfe und alle Wohnungen in der Entfernung von dreißig Schritten, für die Güter und alle Personen der Kirchen, wenn sie nicht Waffen trugen. Kein Landmann sollte getödtet oder geschlagen, keiner anders als wegen Vergehen und dem Rechte gemäß ergriffen, keiner seiner Kleidung oder seiner Werkzeuge beraubt, nicht Fruchtbäume, Taubenhäuser und Scheunen zerstört oder Vieh weggenommen werden. In kurzer Zeit fand dieser Gottesfriede durch den Eifer gottbegeisterter Männer, in Frankreich namentlich durch den h. Odilo von Clugny, allgemeine Annahme, so daß, wenn derselbe auch wegen Fahrlässigkeit der weltlichen Obrigkeit nicht immer streng gehalten wurde, doch die Zahl der Gewaltthaten beschränkt oder „der übersprudelnden Kampflust eine edlere Richtung gegeben wurde, die Richtung, daß sie voll religiösen Feuereifers das Schwert zog für die Eroberung der heiligen Stätten und in den geistlichen Ritterorden sich auf eine bisher unbekannte Weise gleichsam überirdisch verklärte.“ Drei Tage beriethen zu Constanz die Hirten der Kirche über den Gottesfrieden. Am vierten Tage, dem Tage der Indulgenz, so genannt, weil an diesem nach der Sitte die aus der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossenen wieder vom Banne gelöst wurden, bestieg Heinrich mit dem Bischof Theodorich die Kanzel und ermahnte das Volk in ergreifenden Worten zum Frieden. Sein liebreiches, ernstes Wesen, die Hinweisung auf die große Noth, erzeugt durch außergewöhnlich schlechte Witterung und schlechte Ernte, machten einen tiefen Eindruck; noch gewaltiger aber ward derselbe, als Heinrich am Schlusse verkündete, daß er Allen, die sich gegen ihn vergangen, verzeihe und alle Schuld nachlasse, und darauf die anwesenden schwäbischen Großen durch Bitten und Dro-

hungen aussöhnte, so daß sie alle Schuld vergaßen und alle Feindschaft aufgaben. Dasselbe that Heinrich in den andern Theilen des Reiches und begründete so allerwärts eine nie gesehene Ruhe. Ein Erlaß, daß alle Vergehen gegen die königliche Majestät vergessen seien und Einer dem Andern verzeihen solle, ward durch das ganze Reich verkündet [1].

Heinrich's Hochzeit zu Ingelheim, Nov. 1043.

Von Constanz begab sich König Heinrich nach Besançon zum Empfang der Braut, der eben so tugendhaften als schönen Tochter Wilhelms des Großen von Aquitanien. Nach der feierlichen Verlobung zu Besançon, der allein achtundzwanzig Bischöfe beiwohnten, ward Agnes nach Ingelheim geleitet, dort mit Heinrich vermählt und zu Mainz gekrönt. Mit der größten Pracht wurde die Hochzeit zu Ingelheim gefeiert. Es waren zugegen, heißt es bei einem Chronisten, fast insgesammt die Ersten aus allen Gegenden des Römischen Reiches, Statthalter, Herzöge, Markgrafen und unzählige Große von den andern Würden. Zeigte auch Heinrich die ganze Pracht seiner Würde, der ersten auf Erden, so duldete doch sein Ernst, im Hinblick auf die allgemeine Noth und die in Constanz verkündeten Worte, die gewöhnlichen Belustigungen nicht: die Gaukler und Possenreißer, die sich wie gewöhnlich in zahlreichen Schaaren am Hoflager gesammelt hatten, wies er fort und verwandte das Geld zur Speisung und Kleidung der Armen.

Hungersnoth

Immer größer ward die allgemeine Bedrängniß. Zu dem Ausfall der Ernte kam ein rauher Winter, eine furchtbare Viehseuche, und bald brach eine Hungersnoth aus, die unsägliches Elend anrichtete. Nur die Vorrathskammern der Stifter bewirkten, daß das Uebel nicht Unzählige hinraffte. Die Bischöfe und Aebte vertheilten mit vollen Händen ihre Vorräthe, die sie in den Zeiten des Ueberflusses angesammelt hatten, und namentlich war es Wazo, der große Bischof von Lüttich, durch dessen weise und thätige Sorge Tausende gerettet wurden. „Er wurde noch besonders dadurch ein preiswürdiger Wohlthäter des Volkes, daß er die Landleute mit gutem Samengetreide unterstützte, und ermunterte, nicht

Wazo von Lüttich.

1) Herm. Contr. Annal. Hildesh. Annal. Altah. 1043. Lamb. Schafn. 1044. cf. Hartzh. conc. Germ. III. 111.

zaghaft das Bestellen der Aecker zu unterlassen, wie das an vielen Orten geschah."

Im Juni zog Heinrich zum dritten Male gegen Ungarn: Samuel hatte die heidnischen Kumanen zum Kampfe gegen das Christenthum entflammt und wüthete mit Feuer und Schwert, zahlreiche Flüchtlinge hatten ihre Klagen bei dem deutschen Könige erhoben, Deutschland selbst war bedroht. Samuel verachtete im Vertrauen auf seine größere Macht den deutschen Heinrich, so daß er ihn ohne Widerstand in das Land kommen ließ. Jenseits der Raab traf Heinrich auf Samuels Heer, das bereits in Schlachtordnung stand. Beide Heere erwarteten das Kampfeszeichen. Da fährt mit einem Male ein furchtbarer Wirbelwind auf, jagt den Ungarn den Staub ins Gesicht und bringt sie in Verwirrung. Heinrich greift die Verwirrten an und treibt sie beim ersten Stoß in die Flucht. Der Erste im Kampfe setzt er den Fliehenden sechs Meilen weit nach und erlangt so mit geringem Verluste den herrlichsten Sieg. Samuels Streitmacht war vernichtet. Zur Feier des Sieges ordnet Heinrich sofort ein Dankfest an: barfuß und im Bußgewande kniet er mit den Kriegern nieder, und alle danken dem Allmächtigen und dem h. Bischof Ulrich für den wunderbar erlangten Sieg, sie umarmen sich und verzeihen einander, treue Freundschaft gegenseitig gelobend. Und sofort brach Heinrich auf, zog nach Stuhlweißenburg und stiftete eine allgemeine Sühne. Peter wurde wieder als König eingesetzt, und Heinrich gab den Ungarn auf ihr Verlangen das bayerische Gesetz, dem gemäß das Land in Comitate eingetheilt wurde, wie es noch bis jetzt der Fall ist, und die Ungarn das Recht erhielten, in Lehnsstreitigkeiten an den Kaiser zu appelliren. Samuel fand bald auf der Flucht den Tod [1]).

Heinrich's dritter Zug gen Ungarn.

Sein Sieg a. d. Raab, 5. Juli 1044.

K. Peter wieder eingesetzt.

Heinrich kehrte im Triumphe in die Heimat zurück. In Regensburg stattete er abermals seinen Dank für den Sieg in Ungarn ab: barfuß und im Bußgewande eilte er nach der Ankunft, ohne noch vorher Erquickung zu nehmen, in die Kirchen und spendete jedem Altar ein Opfer. Im folgenden Jahre aber fuhr er auf zahlreichen Schiffen mit den Großen seines Reiches die Donau hinab, um mit König Peter von Ungarn auf dessen Einladung das h. Pfingstfest zu feiern. Mit großer

Huldigung der Ungarn, 26. M. 1045.

1) Annal. Altahens. 1044. Herm. Contr.

Pracht empfangen, nahm Heinrich in dem Dome zu Stuhlweißenburg an dem Festtage die Huldigung der Ungarn entgegen. König Heinrich saß auf dem Throne, mit den Zeichen der königlichen Würde geschmückt, König Peter überreichte ihm als Zeichen der Huldigung eine vergoldete Lanze, und König und Volk schwuren dem deutschen Könige und seinem Nachfolger als ihrem Schutzherrn freiwillig den Eid der Treue. Darauf erhielt König Peter das Reich Ungarn auf Lebenszeit zurück. Die vergoldete Lanze aber sandte Heinrich nebst einer Krone nach Rom; denn war auch Heinrich noch nicht als Kaiser gekrönt, so galt er doch als zu krönender Kaiser allgemein für den von Gott gesetzten obersten Schirmherrn der christlichen Welt."

Wirren in Lothringen.

Zu den zahlreichen Schwierigkeiten, die den König bis jetzt abgehalten hatten von der Fahrt nach Rom, um sich dort zum obersten Schirmherrn der Christenheit krönen zu lassen, gesellte sich bald eine neue. Herzog Gozelo von Lothringen hatte zwei Söhne, beide, wie der Vater, Gozelo oder Gottfried geheißen; der ältere, mit dem Beinamen der Bärtige, war schon bei Lebzeiten des Vaters mit Oberlothringen belehnt worden; bei dem Tode des Vaters machte er Ansprüche auf ganz Lothringen. König Heinrich aber konnte um so weniger seines Vaters Anordnung bestehen lassen, als sein Streben überhaupt dahin zielte, die Fürsten zu Reichsbeamten herabzudrücken, und wies daher des Bärtigen Forderungen ab. Dieser ein trotziger und tapferer Mann, begann die Fehde und schloß mit Frankreich einen Bund. Ein Fürstengericht entsetzte ihn seiner Würde; der Haft entging er dadurch, daß er sein Kind als Geisel stellte. Nach dem baldigen Tode desselben trat er wiederum in Waffen. Des Königs Macht zwang ihn jedoch zur Flucht aus dem Lande; seine Burg Böckelheim bei Kreuznach wurde zerstört. Verzweifelnd an dem Erfolg seines Unternehmens, unterwarf sich der Bärtige in Köln dem Könige, als dieser von der Huldigung in Stuhlweißenburg an den Rhein heimgekehrt war. Heinrich sandte ihn als Gefangenen auf die Burg Giebichenstein bei Halle. Als Heinrich im folgenden Jahre Pfingsten in Aachen feierte, ließ er, um eine allgemeine Aussöhnung zu bewirken und die Fahrt nach Italien antreten zu können, Gottfried den Bärtigen wieder frei und gab ihm Oberlothringen zurück, mit Niederlothringen aber belehnte er, da Gozelo II. gestorben war,

Absetzung Gottfried's von Lothringen, 1044.

Heinrich in Aachen, 18. M. 1046.

Friedrich von Luxemburg, den Bruder des Herzogs von Bayern. Nun erst konnte der König seine Fahrt nach Rom antreten.

Zwei Uebel, von denen man früher glaubte, daß sie nur im byzantinischen Reiche einheimisch wären, hatten damals im Abendlande und namentlich in Italien Eingang gefunden, die Simonie und der Nikolaitismus oder das Concubinat der Priester [1]); ihre Verbreitung war durch nichts mehr gefördert worden, als durch die Eingriffe der weltlichen Macht in kirchliche Dinge. Die höchsten und darum einträglichsten geistlichen Würden wurden gar nicht selten um Geld verhandelt, Canonicate dienten den macht- und einflußreichen Familien zur Versorgung ihrer Söhne. Weder auf die Gesetze, noch auf das Wohl der Kirche, weder auf Kenntnisse noch auf Würdigkeit des Wandels wurde bei diesem Treiben Rücksicht genommen. Von oben herab verbreitete sich das Uebel nach unten; manche Bischöfe und Aebte verhandelten ebenso die kirchlichen Stellen, wie sie ihre eignen erworben hatten. So waren die erhabensten, wie die geringeren Aemter der Kirche mannigfach Männern ohne geistlichen Sinn und Beruf preisgegeben, und Zuchtlosigkeit, die sich vielfach in Uebertretung der alten kirchlichen Ehelosigkeitsgesetze kund gab, schändete das Heiligthum. In Rom selbst fand damals dieses Unwesen thatsächlich seine Sanction. Die ehrgeizigen Grafen von Tusculum hatten nach dem Tode Johannes XIX. abermals einen Sprößling ihrer Familie auf den apostolischen Stuhl erhoben, Benedict IX., unfähig schon durch seinen Mangel an Kenntnissen, noch mehr aber durch seine Schwäche und Abhängigkeit von den weltlichen Großen, den eingerissenen Uebeln zu steuern. Die Unzufriedenheit des Volkes ward noch gesteigert durch die drückende Tyrannei der Brüder Benedicts IX. Sie machte sich endlich Luft in einem Aufstande. Die Römer vertrieben Benedict und erhoben den Bischof Johann von Sabino als Sylvester III. zum Papste. Nach Kurzem mußte jedoch der Afterpapst vor den Grafen von Tusculum fliehen, und Benedict IX. ward zurückgeführt. Da trat, voll Verdruß über das Aergerniß

Italien.

Benedict IX. erhoben, 1033.

Afterpapst Sylvester III. 1044.

---

1) Der Name Nikolaiten ist dem 2. Kap. der Offenbarung Johannis entnommen. Was die Schilderungen der damaligen Zeit anbetrifft, so lassen sich auf sie Luden's Worte VI. 625 mit Recht anwenden: „Vieles ist gewiß übertrieben. Was im Einzelnen geschah, ward für allgemein genommen, und was man fürchtete, als schon vorhanden dargestellt.“

in der Kirche, der noch immer zahlreiche Theil der gutgesinnten Geistlichkeit mit dem römischen Volke zusammen, um den kraftlosen Mann zur Abdankung zu bewegen: Benedict ließ sich dazu durch Johann Gratian gegen eine Geldzahlung zur Tilgung seiner Schulden bestimmen, und Johann Gratian, ein kenntnißreicher und würdiger Mann, von Allen mehr „wie eine überirdische Erscheinung, als wie ein Sterblicher betrachtet," ward zum Papste erhoben als Gregor VI. Der Neugewählte begann sofort das Werk der Reinigung der Kirche, stellte in Rom und der Umgegend den Frieden wieder her und ward von Allen als Begründer der Ordnung verdientermaßen gefeiert.

Gregor VI. Mai 1045.

Heinrichs erster Zug nach Italien, Sept. 1046.

Auf König Heinrich, dessen ruhmvolle Siege und weise Regierung die Welt mit Bewunderung erfüllte, schauten damals die Augen aller Besseren als auf den von Gott gesandten Retter der Kirche. Wiederholt eingeladen, nach Italien zu kommen, wo zugleich durch die Zustände im Norden, wie im Süden seine Gegenwart. Vielen wünschenswerth war, brach er, nachdem er vorher mit den Herzögen Kasimir von Polen und Bretislav von Böhmen zu Merseburg die Angelegenheiten des Ostens geordnet hatte, im September auf. Nach einem glänzenden Synodalreichstage zu Pavia im October, dessen Verhandlungen nicht bekannt sind, kam er mit Gregor VI., den die zahlreichen Gegner wegen seiner Strenge, womit er die Bösgesinnten, Geistliche und Weltliche, verfolgte, bei Heinrich zu verdächtigen gesucht hatten, in Piacenza zusammen. Wie es scheint, wurde hier die Angelegenheit des apostolischen Stuhles der Entscheidung eines Concils anheim gegeben, und König Heinrich zog weiter nach Süden. In Sutri bei Rom versammelte sich eine Synode unter dem Vorsitze Gregors VI. Sylvester III. wurde als Afterpapst verurtheilt; da Benedict IX. freiwillig die hohe Würde niedergelegt hatte, so ward über ihn nicht lange berathen. Darauf kam man an Gregor. Der würdige Greis erzählte auf den ehrfurchtsvollen Wunsch der Versammelten offen, wie man das Geld zusammengelegt habe, um die Kirche und Rom zu befreien von der Tyrannei der Bösen, wie er gegen seinen Willen zur Annahme der Wahl genöthigt worden sei. Einige Stimmen riefen, das sei des Teufels List gewesen; was käuflich sei, sei nie heilig. Da sprach Gregor: „Gott ist mein Zeuge, versammelte Väter, daß ich durch das, was ich that, Vergebung meiner Sün-

Synode zu Sutri, 20. Dez.

den und Gottes Gnade zu erlangen glaubte. Nun aber erkenne ich die List des Feindes." Und alsbald legte er die Zeichen der hohenpriesterlichen Würde ab und sprach: „Ich Gregorius, Knecht der Knechte Gottes, erkenne, daß ich wegen schändlicher Verkäuflichkeit und der simonistischen Ketzerei, die sich durch List des alten Feindes in meine Wahl eingeschlichen hat, von dem römischen Bisthum zu entfernen sei. Gefällt es Euch so?" Und Alle entgegnen: „Was dir gefällt, bestätigen wir." Hohe Freude erfüllte die Versammlung über diese große That der Demuth und Selbstverleugnung. Und die Meisten gedachten, ihn bei der neuen Wahl wieder zum Papste zu erheben.

Am Tage nach Heinrichs feierlichem Einzug in Rom versammelten sich die Bischöfe und der römische Adel in St. Peter. Vorher hatte das römische Volk den König zu seinem Patritius erwählt, ihn mit dem grünen Kleide, dem Ringe und dem Armbande geschmückt und ihm so die Leitung der Papstwahl übertragen. Der römische Klerus verlangte in der Mehrzahl den greisen Gregor. Doch Heinrich mochte wohl dem frommen, eifrigen Manne nicht die nöthigen Kenntnisse und die von den schwierigen Umständen gebotene Klugheit zutrauen. Er hatte sein Auge auf den Bischof Suidger von Bamberg gerichtet, der ihm vor Allen der hohen Aufgabe gewachsen schien, im Verein mit ihm Kirche und Reich zu ordnen. Nach vielfachen stürmischen Auftritten, bei denen, wie es scheint, das Volk sein Wahlrecht dem Patricius übertrug und Heinrich auch von einem Theile der auf dem Concil Versammelten als Patricius mit den ausgedehntesten Rechten bekleidet worden war, erhob er den Bischof Suidger von Bamberg [1]. Der würdige Mann, der sich gegen diese Erhebung sehr

K. Heinrich in Rom. Versamml. in St. Peter. 24. Dez.

1) Die Nachrichten über die damaligen und nachfolgenden Ereignisse in Rom sind im höchsten Grade ungewiß. Die Documente sind vernichtet worden; von Quellen kann kaum gesprochen werden. Des Bischofs Bonizo von Sutri Werk: liber ad amicum sive de persecutione ecclesiae 8 libri, bei Oefele, rer. Boic. script. II. 794 ff., ist eine Parteischrift und enthält so zahlreiche Unwahrheiten und sich selbst widersprechende Nachrichten, daß es nur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen ist; zudem schrieb Bonizo erst um 1085. — Das Machwerk: Panegyricus rhytmicus in Henricum IV. libri VII. bei Pertz XIII., 590 ff., wird einem Bischof Benzo von Alba, zugeschrieben. Der Verfasser des Panegyrikus ist ein zweiter Liudprand in allen Beziehungen, doch an Schimpfwörtern, womit er seine Gegner, wie Gregor VII., Mathilde und

sträubte, wurde sofort mit Jubel begrüßt und auf den päpstlichen Thron geführt, wo er die Huldigung empfing.

Clemens II. 1046—1047. Kaiserkrönung, 25. Dez.

Am folgenden Tage, dem Tage der Geburt unsres Herrn und Heilandes, wurde Suidger in St. Peter inthronisirt; er erhielt den Namen Clemens II. An demselben Tage empfing König Heinrich nebst seiner Gemahlin Agnes die Kaiserkrone. Da von den frühern Kaiserkrönungen wenig, dagegen von der Heinrichs III. die vollständige Beschreibung erhalten ist, so möge hier Einiges davon einen Platz finden [1]). Während der Krönung des Papstes hielt der König seinen feierlichen Einzug durch das collinische Thor, beschwur dort die Rechte der Römer, und ritt, den Präfecten der Stadt und den Pfalzgrafen zur Seite, während die Königin von zwei andern Beamten umgeben war, zu St. Peter, in dessen Vorhof der Klerus den Zug unter heiligen Gesängen und Weihrauchduft empfing. An den Stufen des Vorhofs stieg der König sammt den Uebrigen vom Pferde, bestätigte nochmals durch Eidschwur den Römern ihre Rechte und stieg hinan: auf der obersten Stufe, vor der ehernen Pforte der Kirche auf einem erhöhten Sitze, umgeben von dem ganzen Klerus und den übrigen Würdenträgern, erwartet Papst Clemens II. den König zur Feier des Hochamtes. Heinrich wirft sich nieder und küßt dem Papste die Füße, darauf die Königin und das übrige Gefolge, Geistliche und Weltliche. Und Heinrich schreitet wieder vor, kniet nieder und schwört mit aufgehobener Rechte, das Evangelienbuch

Heinrichs Eid.

berührend, den Eid: „Im Namen unsres Herrn Jesu Christi und bei diesen Evangelien verspreche, gelobe, verheiße und schwöre ich, Heinrich, König der Römer und künftiger Kaiser der Römer, vor Gott und dem h. Apostel Petrus und dem Stellvertreter des h. Apostels Petrus, Dir, dem Herrn Papst Clemens, und deinen

---

alle Vertheidiger der Kirche, überhäuft, noch reicher; er ist wahrhaft „papstwüthig". Der Kampf Heinrichs IV. und seiner Anhänger mit Gregor VII. ist nach ihm eine pugna inter angelos et diabolos. Wie colossal die Sudelei des Panegyrikus sein muß, geht schon daraus hervor, daß ein „Geschichtsforscher", wie Schlosser, Weltgeschichte II. 2. S. 682, das Werk eine „Schandschrift" und dessen Verfasser einen „Schuft" nennt. Vgl. Höfler, I. 230 ff. Damberger, VI. 320 ff. Annales Altah. 122 ff. 213 ff. — 1) Die ausführliche Beschreibung des wahrhaft sacramentalen Actes nach Cenni, monum. dom. pontif. t. II. p. 261 ff. und Murat. antiqu. I. p. 99 ff. s. bei Höfler, I. 235—249.

kanonisch erwählten Nachfolgern Treue, sowie Beschützer und Vertheidiger dieser h. römischen Kirche, Eurer Person und Eurem Nachfolger zu allem Nutzen sein zu wollen, so viel ich dazu mit Gottes Hülfe Kraft erlange, nach meinem Wissen und Vermögen, ohne Betrug und Arglist. So wahr mir Gott helfe und seine h. Evangelien." Der König legte darauf seinen Mantel ab, und der Papst fragte ihn dreimal, ob er mit der Kirche Frieden halten wolle, und nach der dreimal wiederholten Antwort: „Ich will es," küßte ihn der Papst auf die Stirne, das Kinn, auf beide Wangen und den Mund. Und nach der bejahenden Antwort auf die nochmalige Frage: „Willst Du ein Sohn der Kirche sein?" sprach der Papst: „So nehme ich Dich auf als Sohn der Kirche," breitete mit beiden Händen seinen Mantel aus und umfing den König, der dem Papste die Brust küßte. Darauf ging der Zug in die Kirche; am Eingang derselben kniete der König bei dem Anblick des Grabes des Apostelfürsten betend nieder. Nachdem der Bischof von Albano über den Eintretenden das erste Gebet gesprochen, hub der Gesang an, worauf der Papst den Segen ertheilte. Beide nahmen nun ihren Thron ein, der eine dem andern gegenüber, und der Papst wendete sich an den König mit den Worten: „Die Satzung der h. Väter lehrt und befiehlt, daß jeder, der erwählt wird, Andern vorzustehen, zuvor mit aller Liebe auf das eifrigste über die h. Dreieinigkeit geprüft und über verschiedene Umstände und Gebräuche befragt werde, welche zu diesem Amte gehören und nothwendig beobachtet werden müssen, nach dem Wort des Apostels: „„Lege Niemanden schnell die Hände auf,"" sowohl damit derjenige, welcher geweiht werden soll, vorher auch unterrichtet werde, wie er sich nach Uebernahme seines Amtes in der Kirche Gottes zu verhalten habe, als auch damit diejenigen entschuldigt seien, die ihm die Hände zur Weihe auflegen. Nach eben diesem Ansehen und Befehle fragen Wir Dich, theuerster Sohn, in reiner Liebe, ob Du alle Deine Klugheit, soviel Deine Natur derselben fähig ist, dem Dienste Gottes widmen willst?" Und König Heinrich antwortete: „Von ganzem Herzen will ich in dieser Beziehung folgen und damit übereinstimmen." Der Papst fragte ferner, ob er das Gute thun und das Böse meiden wolle, ob er die Nüchternhit bewahren, in Demuth leben, gegen die Armen Fremden und Nothleidenden um Christi willen mildthätig sein

Kaiserprüfung.

wolle, und der König antwortete jedes Mal: „Ich will es.“ Hierauf prüfte der Papst den König über seinen Glauben an die h. Dreieinigkeit, an das jüngste Gericht, an das ewige Leben, und der König antwortete jedes Mal: Ich glaube. „Glaubst du, sprach der Papst, daß die eine heilige katholische und apostolische Kirche die wahre sei, in welcher die eine Taufe und Vergebung aller Sünden ertheilt wird?“ — „Ich glaube.“ — „Verfluchst du auch alle Ketzerei, die sich gegen die heilige katholische Kirche erhebt?“ — „Ich verfluche sie.“ — Nachdem noch einige Fragen gestellt worden, riefen Alle: Amen! Papst und König gingen nach der Prüfung und dem zweiten Gebete in die Sacristei, und der Papst ordinirte den König zum Kleriker und ließ ihn mit dem Krönungsanzuge bekleiden. Währenddeß wurde die Königin, die noch immer mit ihrem Gefolge an der silbernen Pforte geweilt hatte, nach einem Gebete des Cardinalbischofs von Ostia zum Altar des h. Gregorius geleitet. Darauf erschien der Papst, nach ihm der König, und der Zug schritt nun zum Grabe des Apostelfürsten, wo die Sänger den Eingang des

Salbung. Meßkanon und das Kyrie sangen. Der Papst nahm nach Ablegung des Sündenbekenntnisses am Altare wieder seinen Thron ein, der König aber wurde, nachdem man ihm das Ornat bis auf das Pluviale abgenommen, von dem Cardinalbischof von Ostia mit exorcisirtem Oele in der rechten Hand und zwischen den Schultern gesalbt unter folgendem Gebet: „Herr, allmächtiger, ewiger Gott, dem alle Macht und Würde gehört, Dich flehen wir in tiefster Andacht und demüthigster Bitte an, daß Du diesem Deinem Diener einen günstigen Erfolg seiner kaiserlichen Würde verleihest, damit ihm, den Deine Anordnung zur Beschirmung Deiner h. Kirche bestellte, in der Gegenwart nichts schade, in der Zukunft nichts entgegenstehe, sondern er durch Eingebung des h. Geistes das ihm untergebene Volk unter gleicher Wage der Gerechtigkeit zu regieren vermöge, in allen seinen Handlungen Dich immer fürchte und Dir immer zu gefallen strebe. Durch Jesum Christum. Amen.“ Und nach der Salbung betete er, zum Kaiser gewendet: „Gott, Gottes Sohn, Jesus Christus, unser Herr, der von dem Vater mit dem Oele des Frohlockens vor seinen Theilnehmern gesalbt worden ist, möge durch die gegenwärtige Ausgießung des h. Chrisma den Segen des Geistes des Tröster über Dein Haupt ausgießen und ihn

bis an das Innerste Deines Herzen dringen lassen, damit Du durch dieses sichtbare und fühlbare Geschenk das unsichtbare empfangen und nach Erlangung des zeitlichen Reiches aus gerechter Erbarmniß ewig mit dem zu herrschen gewürdigt werden mögest, der allein ohne Sünde lebt und regiert in Einheit mit dem h. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Ebenfalls unter doppeltem Gebete wurde nun die Königin eingesegnet und gesalbt. Hierauf verließ der Papst seinen Thron und schritt mit dem Könige und der Königin zum Altar des h. Moritz. Und der Papst steckte den Ring an den Finger des Königs mit den Worten: „Empfange den Ring, das Siegel des h. Glaubens, die Begründung des Reiches, die Vermehrung der Macht, durch den Du wissen mögest, mit siegender Gewalt Deine Feinde zu vertreiben, die Ketzereien zu zerstören, die Untergebenen zu vereinen und sie an die Beständigkeit des katholischen Glaubens zu knüpfen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen." Das Gebet lautete: „Gott, von dem alle Macht und Würde ist, gib, daß Dein Diener seine Würde segensreich verwalte, in ihr mit Deiner Genehmigung immer bleibe, sie immer zu behalten und in ihr Dir beständig zu gefallen strebe. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen." Hierauf umgürtete der Papst den künftigen Kaiser mit dem Schwerte und sprach: „Empfange dieses Schwert, das Dir mit dem Segen Gottes übergeben ist, und mit welchem Du durch die Kraft des h. Geistes Widerstand zu leisten und alle Deine Feinde und alle Widersacher der h. Kirche Gottes zu verjagen, das Dir anvertraute Reich zu beschützen und die Feldlager Gottes zu schirmen im Stande sein mögest, durch die Hülfe des unbezwingbarsten Siegers, unseres Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater in Einheit mit dem h. Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Hierauf sprach der Papst folgendes Gebet: „Gott, der Du mit Deiner Vorsicht Himmlisches zugleich und Irdisches lenkest, sei gnädig unserem christlichen Könige, damit die ganze Kraft seiner Feinde durch die Macht des geistlichen Schwertes gebrochen und, wann er kämpft, aufgerieben werde." Nun nahm der Papst die Krone, setzte sie unter dem Jubelruf der Versammelten auf das Haupt des römischen Königs und sprach: „Empfange das Zeichen des Ruhmes im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, damit Du den alten Feind verachtest, alle Befleckung

Krönungsring.

Krönungsschwert.

Kaiserkrone.

mit Lastern verschmähest, Recht und Gerechtigkeit liebest, und so erbarmungsvoll lebest, daß Du von eben diesem unserem Herrn Jesus Christus in der Gemeinschaft der Heiligen die Krone des ewigen Reiches zu erlangen würdig werdest, der mit dem Vater und dem h. Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Und nachdem der Papst die Königin Agnes zur Kaiserin gekrönt und das entsprechende Gebet verrichtet hatte, übergab er

Scepter. dem Kaiser das Scepter mit den Worten: „Empfange das Scepter, das Zeichen der königlichen Macht, den geraden Stab des Reiches, den Stab der Tugend, durch den Du Dich selbst wohl lenken, die h. Kirche und das ganze Dir von Gott anvertraute Christenvolk in königlicher Macht gegen Schlechte vertheidigen, Nichtswürdige zurechtweisen, den Guten den Frieden verleihen und sie leiten mögest, damit sie den rechten Weg einzuhalten im Stande seien, und auf daß Du selbst von dem zeitlichen Reiche zu dem ewigen gelangest, unterstützt von dem, dessen Reich und Herrschaft ohne Ende bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Der Papst betete nun zu Gott, er möge seinem Diener die Gnade ertheilen, die erlangte Würde wohl zu gebrauchen, ihn ehren vor allen Königen der Erde und ihm langes Leben und Nachkommenschaft verleihen, und vollendete darauf am Altare des h. Petrus das h. Meßopfer; der Kaiser und die Kaiserin stellten sich an ihren Platz. Nach dem Gloria betete der Papst: „Gott aller Reiche und insbesondere des christlichen Kaiserthums Beschützer, gib Deinem Knechte, unserem Kaiser, den Triumph Deiner Kraft mit Weisheit zu gebrauchen, damit er, weil er durch Deine Einrichtung der erste Fürst geworden, durch Deine Verleihung immer mächtig sei. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen." Nun folgten die üblichen Acclamationen: „Unserem Herrn, dem von Gott bestellten höchsten Bischofe und allgemeinen Papste, Leben! Unserem Herrn, dem von Gott gekrönten, großen und friedebringenden Kaiser Heinrich II., Leben und Sieg! Unserer Herrin, seiner Gemahlin, der erhabensten Kaiserin Agnes, Leben! Erhöre uns, Christus! Dem Heere der Römer und Deutschen Sieg!" Jeder Ausruf wurde dreimal wiederholt, darauf der Heiland, die h. Maria, die Erzengel, die Apostel und andere Heilige besonders angefleht und am Schluß hinzugefügt: „Christus

siegt, Christus regiert, Christus herrscht[1])." Nach der Epistel legten die Gekrönten die Kronen ab, nach dem Evangelium der Kaiser auch das Schwert; darauf schritten der Kaiser und die Kaiserin die Stufen des Thrones empor und überreichten zusammen dem Papste Brod, Wachs und Gold, einzeln aber jener den Wein, diese das Wasser zum h. Meßopfer; vor dem Agnus Dei stiegen sie die Stufen des Altars hinauf und empfingen aus den Händen des Papstes die h. Communion.

Nach der Feier der h. Messe fand der feierliche Ritt nach dem Lateran statt: der Pfalzgraf nahm dem Kaiser die Sandalen und Caligen ab und zog ihm dafür die kaiserlichen Stiefel mit den Sporen des h. Moritz an, beide aber, der Kaiser und die Kaiserin, erhielten ihre Kronen wieder, und nun ging der Zug zur Pforte der Kirche. Dort angekommen, hielt der Kaiser den Steigbügel, als der Papst seinen Zelter bestieg, und nachdem ihm die Krone auf das Haupt gesetzt worden war, bestieg auch er sein Pferd, ebenso die Kaiserin, und darauf die übrigen Fürsten. Unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Geläute aller Glocken, an den einzelnen Kirchen von dem Klerus mit Gesang empfangen, gelangte der Zug nach dem Lateran, wo die übliche Litanei gesungen wurde; nach derselben stieg der Kaiser vom Pferde, legte die Krone ab und hielt beim Absteigen des Papstes abermals den Steigbügel. Nachdem Beide nach dem Abschiede eine Weile der Ruhe gepflegt, folgte das übliche Krönungsmal im Lateran, nach dessen Beendigung Papst und Kaiser nach der Lection und dem gewöhnlichen Tischgebet sich in ihre Gemächer begaben. An den folgenden Tagen ritt der Kaiser, die Krone auf dem Haupte, mit der Kaiserin und seinem prächtigen Gefolge zu den Hauptkirchen. Am vierten Tage kam er in die Kirche des h. Kreuzes zu Jerusalem; nach der Feier der h. Messe empfahl er sich Gott, und vor allem Volke rief er laut aus: „Erlöser der Welt, erbarme Dich meiner!"

Ritt zum Lateran.

Nach den festlichen Tagen beriethen die beiden Häupter der Christenheit im Beisein der überaus zahlreichen Prälaten aus allen Ländern die Wohlfahrt der Kirche: auf einer Synode im Lateran, deren ausführliche Verhandlungen leider nicht erhalten

Concil im Lateran, 4. Jan. 1047.

---

1) Das bekannte Christus vincit. Christus regnat. Christus imperat., worin eine Hinweisung auf rex König und imperator Kaiser enthalten ist. Vgl. Deutsche Gesch. II. 420.

sind, wurde die Ketzerei der Simonie mit dem Kirchenfluche belegt. Wenige Tage nachher begaben sich Papst und Kaiser nach Monte Cassino, dessen Abt damals der Bayer Richer war, und nachdem sie dort ihr Gebet verrichtet, zogen sie nach Capua, die Angelegenheiten Unteritaliens zu ordnen. Um die Zeit nämlich, als Kaiser Konrad II. starb, war die Macht der Normannen in Unteritalien durch neue Zuzüge aus der Heimat verstärkt und durch Tankreds Heldensöhne weithin ausgebreitet worden. Tankred von Hauteville war ein mächtiger Herr in der Normandie, sein Besitzthum aber für seine zwölf Söhne zu klein; daher wanderten zehn mit zahlreichen Gefährten aus nach Unteritalien; zwei blieben daheim bei dem alten Vater. Um Tankred's Söhne schaarten sich alle Normannen. Es geschah aber, daß die Normannen den Griechen halfen gegen die Araber auf Sicilien; die Griechen trugen, besonders durch die Tapferkeit des ältesten von Tankreds Söhnen, des Wilhelm, mit dem Beinamen Eisenarm, den Sieg davon. Als es nun zur Theilung kam, wollten die Griechen die Normannen um ihren Theil betrügen. Die Normannen duldeten die Schmach mit Stillschweigen, schwuren aber den Griechen Krieg. Und als sie nun glücklich über die Meerenge von Messina nach Aversa zurückgekehrt waren, machten sie Eroberungen auf eigene Faust. Da erkannten die Griechen ihre Verblendung. Die Normannen unterwarfen fast ganz Unteritalien ihrer Botmäßigkeit. Sie kamen zusammen und wählten zwölf Anführer zu Grafen in den einzelnen Landestheilen. Melfi, der Schlüssel von Apulien, ward die Hauptstadt des Bundes. Der erste unter den Grafen war Wilhelm Eisenarm; er hieß Graf von Apulien. Als Wilhelm starb, folgte ihm als Graf von Apulien sein Bruder Drogo. Die Ausbreitung der Normannenherrschaft erregte bei den Fürsten Unteritaliens, die in stetem Hader lebten, Besorgniß und Unzufriedenheit. Als der Kaiser erschien, empfingen ihn die Grafen der Normannen, Rainulf von Aversa und Drogo von Apulien, und huldigten ihm als ihrem Gebieter mit reichen Geschenken. Der Kaiser, der einen allgemeinen Waffenbund gegen Griechen und Araber bezweckte, belehnte die Normannen mit den Ländern, die sie den Griechen entrissen hatten. Von Capua zogen Papst und Kaiser nach Benevent; doch die Einwohner dieser Stadt, welche kurz vorher die Mutter der Kaiserin auf der Heim-

Unteritalien.

Normannen. Tankred's Söhne.

Melfi Bundessitz, W. Eisenarm G. v. Apulien 1043.

Drogo, G. v. Apulien 1046.

Heinrich in Capua, 3. Fbr. 1047.

kehr von einer Wallfahrt nach dem Monte Gargano angefallen hatten, schlossen aus Furcht vor der Strafe die Thore, und da alle Anstrengungen des Kaisers, der bereits in Rom den größten Theil seines Heeres heimgesandt hatte, zur Bezwingung der Stadt vergeblich waren, überließ er den Normannen die Züchtigung Benevents, der Papst aber schloß die Einwohner, weil sie den Gottesfrieden gebrochen, aus der Kirchengemeinschaft aus.

Begleitet von Gregor VI. und dessen Schüler Hildebrand, dem nachmaligen Papste Gregor VII., kehrte Heinrich nach Deutschland zurück. Gregor VI. begab sich mit Hildebrand nach Clugny. Heinrich feierte Pfingsten in Speyer im Beisein der Fürsten des Reiches und ließ den Leib des im vorigen Jahre gestorbenen h. Abtes Guido von Pomposia, gegen den er stets eine innige Verehrung gehegt hatte und durch dessen Fürbitte er Ostern in Mantua von einer schweren Krankheit wunderbar genesen war, in der neuerbauten Kirche zum h. Johann feierlich erheben: Guido ward der Patron des Stiftes. Gleichzeitig wurde Graf Welf mit dem Herzogthum Kärnthen, welches längere Zeit erledigt war, und der Mark Verona belehnt. Heinrichs Heimkehr.

Inzwischen hatten Graf Balduin von Flandern, sowie Markgraf Dietrich von Holland einen Bund gebildet, dem selbst Gottfried der Bärtige nicht fremd geblieben: sie wollten das Land dem Könige der Franzosen, Heinrich I., überliefern, da es ihm mit Recht zukomme. Da erhob sich der herrliche Bischof Wazo von Lüttich und schrieb dem Könige von Frankreich, es sei Diebstahl, wenn er dem Kaiser, während er fern in Italien bei dem Papste sei und die Kirche gegen ihre Feinde vertheidige, dessen Land angreife; jeder Blutstropfen, der in diesem Kriege vergossen würde, werde ewig auf des Königs Seele lasten. König Heinrich ließ darob seine Pläne fahren. Da aber die Bewegung der Grafen trotzdem immer bedenklicher wurde, so entschloß sich der Kaiser, sie mit Gewalt der Waffen zu beugen. Mit Erzbischof Hermann von Köln fuhr er rheinabwärts nach Xanten, wo er Mariä Geburt feierte. Als nun Erzbischof Hermann während des feierlichen Hochamtes die Kanzel besteigen wollte, kamen Eilboten mit der Meldung, Herzog Otto von Schwaben, Hermanns Bruder, sei Tags vorher auf der Burg Thomberg plötzlich gestorben. Vergebens strengte sich der Erzbischof an, die Festrede zu halten, Thrä- Zug gegen Holland, 1047. Heinrich in Xanten.

nen erstickten seine Stimme, und alle Anwesende weinten laut. Der Kaiser bat den Freund, ihn doch nicht zu verlassen. Der Erzbischof blieb, und statt seiner bestattete Bischof Bruno von Toul des Herzogs Leiche in Brauweiler. Seine Schwester Richeza, Königin von Polen, legte bei der Leichenfeier ihren ganzen Schmuck auf den Hochaltar und nahm aus Bruno's Hand den Schleier [1]). Von Xanten brach der Kaiser mit Flotte und Heer auf gegen die Feinde. Diese wurden jedoch durch die Moräste geschützt, und Heinrich mußte, unverrichteter Sache und nicht ohne geringen Verlust, heimkehren. Nun schloß sich auch Gottfried den Empörern offen an. Er eroberte Nymwegen, wo er die prachtvolle kaiserliche Pfalz in einen Schutthaufen verwandelte, und erstürmte hierauf Verdun. Kirchen und Klöster sollten zwar von der Brandfackel verschont werden, doch bald stand auch der herrliche Dom in Flammen, und alle Versuche, das Feuer zu löschen, konnten ihn nicht vor dem Untergang bewahren. Jetzt gab Heinrich das Herzogthum Oberlothringen an Adalbert von Elsaß, seinen Verwandten, und als dieser von Gottfried erschlagen war, an dessen Bruders Sohn, Gerhard, den Stammvater des späteren lothringischen, jetzt österreichischen Hauses [2]). Um den Bund der Feinde mit Frankreich zu vernichten, sandte der Kaiser den Bischof Bruno von Toul an König Heinrich I., und bald darauf hielten Beide eine Zusammenkunft zu Ivois (Ipsch) und schlossen Friede und Freundschaft.

Congreß zu Ivois, 13. Oct. 1048.

Tod Clemens II. 9. Oct. 1047.

Ein anderer weit härterer Schlag traf bald darauf den Kaiser. Sein Freund, Papst Clemens II., auf dem die Hoffnungen Aller ruhten, war nach einer neunmonatlichen Regierung gestorben. In Bamberg ward er begraben. Der Kaiser war ungewiß, wen er ihm zum Nachfolger geben sollte. Seine Wahl fiel auf Poppo, Bischof von Brixen, einen Bayer von Geburt. Wazo's, des weisen Bischofs, Rath: „der Kaiser möchte doch nicht, da der mit Unrecht abgesetzte Gregor VI. noch lebe, einen andern Papst aufstellen; denn sowohl das göttliche Gesetz, als die kirchlichen Decrete verlangten, daß der Statthalter Christi von Niemand, als von Gott allein gerichtet werde," kam zu spät. Unter dem Waf-

1) Hennes, Hermann II. S. 36. Böhmer, Font. rer. Germ. III. 378. Gelenius de adm. magn. Colon. p. 389. — 2) Herim. Contr. 1047—1049. Sibel. Gembl. Lamb. Schafn.

fengeleite des Markgrafen Bonifacius von Tuscien ward Poppo nach Rom gesandt und bestieg als Damasus II. den apostolischen Stuhl. Damasus aber starb schon nach dreiundzwanzig Tagen und ward außerhalb der Stadt in St. Lorenz bestattet. In Gegenwart der römischen Gesandten, die abermals wie nach dem Tode Clemens II. vor Heinrich erschienen waren, einen Nachfolger auf den apostolischen Stuhl zu begehren, hielt der Kaiser einen glänzenden Reichstag zu Worms, dem auch Hildebrand beiwohnte. Auf demselben bezeichnete er den Bischof Bruno von Toul als Nachfolger des h. Petrus. Alle Bitten Bruno's, alles Widerstreben war vergeblich. Nach drei Tagen erklärte er sich endlich bereit, wenn der Klerus und das Volk in Rom der Wahl des Kaisers ihre freie und volle Zustimmung ertheilen würden. Und nachdem er die Weihnachtstage in Toul bei seiner lieben Heerde gefeiert, zog er, begleitet von Hildebrand, Erzbischof Eberhard von Trier und andern Männern, als einfacher Pilger über Besançon und Aosta nach Rom. Aller Orten mit Freude und Frohlocken empfangen, betrat er barfuß die h. Stadt. Nach einem inbrünstigen Gebete am Grabe der Apostel berief er die Römer, Klerus und Volk, und sprach: „Euren Willen über mich zu erfahren, bin ich, vom Kaiser zum Papste bezeichnet, wie ihr mich sehet, hieher gekommen. Denn nicht freiwillig, sondern gezwungen wurde ich in meinem Vaterlande zu der hohen Würde erhoben, euer Bischof und der ganzen Christenheit Papst zu werden. Da aber nach canonischem Herkommen nicht die Bestimmung eines Andern der Wahl, sondern diese jener vorhergehen muß, so bin ich bereit und fest entschlossen, wenn ihr nicht in vollkommener Einstimmigkeit mich wählet, so, wie ich gekommen, wieder in mein Vaterland zurückzukehren." Einhellig erhoben Alle ihre Stimme für ihn, und wenige Tage darauf wurde Bruno als Papst Leo IX. feierlich geweiht.

Damasus II. † 8. Aug. 1048.

Tag zu Worms, 1. Dez.

Bruno P. Leo IX. 12 Febr. 1049.

Leo IX. setzte den Kampf gegen die Uebel der Zeit mit Kraft fort. Auf den Synoden zu Rom und Pavia erneuerte und verschärfte er die Verordnungen gegen die Simonie und die daraus entstandenen Aergernisse und zog darauf über die Alpen, um aller Orten durch sein persönliches Erscheinen und das Ansehen seiner hohen Würde die Gebrechen zu heilen, den Eifer der Guten zu entflammen und sie zum siegreichen Kampfe gegen die Schänder

Leo IX. u. Heinrich III. in Köln, 29. Juni — 5. Juli, Aachen, 11. Juli.

des Heiligthums zu vereinen. Denn auch in Frankreich hatte die Simonie vielfaches Verderben angerichtet. Und wenn auch der deutsche Klerus noch immer den Ruhm gediegener Bildung und frommen, kirchlichen Wandels behauptete, wenn auch keine Ketzerei ihn geschändet und die Simonie, wenn auch nicht völlig erstickt, so doch durch den reinen Willen des Kaisers wie festgebannt war [1]), so gab es doch auch hier manche Unordnungen geringerer Bedeutung, und der heilige Eifer durfte nicht erkalten. In Köln traf der heilige Vater mit dem Kaiser zusammen. Beide feierten dort das Fest der Apostelfürsten in großer Pracht. Bis zum fünften Juli erfreute sich die Stadt des Aufenthaltes der beiden Häupter der Christenheit. Und um die kölnische Kirche zu verherrlichen, verlieh der heilige Vater dem Erzbischof Hermann und seinen Nachfolgern die Würde eines Erzkanzlers des apostolischen Stuhles und gab ihm die Kirche des h. Johannes vor der lateinischen Pforte; zugleich gestattete er, daß am St. Petersaltar in der Domkirche sieben Cardinalpriester, d. h. die sieben ersten Priester des Erzstiftes, täglich die h. Messe in Sandalen feiern durften [2]). In Aachen, wohin von Köln Papst und Kaiser sich begaben, unterwarf sich Gottfried der Bärtige. Er that Buße und stellte die von ihm zerstörte Kirche in Verdun wieder her, wobei er selbst die niedrigsten Handlangerdienste verrichtete [3]). Auch Balduin von Flandern kehrte zu seiner Pflicht zurück. Dietrich von Holland war im Kampfe gefallen. Nach der Trennung begab sich Leo über Mainz und Toul nach Rheims, wo er unter unbeschreiblichen Freudenbezeugungen empfangen wurde und ein Concil hielt gegen die Simonie, gegen die Eingriffe der Laien in kirchliche Dinge, gegen die Verletzung der Cölibatsgesetze. Durch das Rheimser Concil wurden die französischen Kirchen wieder fest und innig mit der römischen verbunden. In demselben Monate hielt Leo mit vierzig Bischöfen, worunter die sieben Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Bremen, Magdeburg, Salzburg und Besançon, im Beisein des Kaisers, der mit vielen Fürsten des Reiches erschienen war, zu Mainz ein Concil, auf dem dieselben Verordnungen erneuert und verschärft wurden [4]). Leider fehlen die Verhandlungen.

Concil zu Rheims, 3–5. Oct.

Concil zu Mainz.

---

1) Höfler, die deutschen Päpste II. 27. — 2) Wib. Vit. Leon. II. 4. — 3) Lamb. Schafn. — 4) Hartzh. Conc. III. 112. Binterim III. 403 ff.

Leo's entschiedenes und zugleich liebevolles Wesen gewann ihm alle Herzen. „Man möchte sagen, bemerkt ein gewichtiger Forscher, daß sein Erscheinen auf deutschem Boden hier die Anhänglichkeit an den h. Stuhl in der Art befestigt und die Ehrfurcht davor so erhöht hat, daß Gregor VII. den Kampf für die kirchliche Freiheit bestehen konnte, und Heinrich IV. trotz der ganzen dienstbaren Welt voll schlechter Elemente die schimpflichste Niederlage erlitt." Nach seiner Rückkehr hielt Leo zu Rom abermals eine Synode, und wie in Deutschland, so stiftete er auch in Italien aller Orten Frieden, sorgte für die Pflege der Wissenschaften und Künste, und zu diesem Zwecke wirkte er namentlich dahin, daß Bisthümer und Klöster würdige Vorsteher erhielten. Unter seinen Räthen war der einflußreichste der Benedictiner Hildebrand, den er bereits bei seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl zum Cardinaldiakon befördert hatte. Leo's Ansehen ward so groß, daß selbst Fürsten weit entlegener Völker, wie Hermann von Reichenau berichtet, an ihn als den apostolischen Oberhirten Gesandte schickten und ihm Unterwerfung gelobten [1]). Leo's IX. Wirken und Ansehen.

Mit derselben rastlosen Thätigkeit, wie Papst Leo, wirkte Heinrich für Befestigung des kaiserlichen Ansehens, für Wahrung des Friedens. Am meisten beunruhigte ihn Ungarn. Peter war vertrieben worden, und ein Verwandter desselben, Andreas, hatte den Thron bestiegen. Als Kaiser Heinrich mit einem Kriegszuge drohte, schickte König Andreas Gesandte an ihn und bat um Frieden; die Gewaltthätigen, ließ er sagen, seien getödtet, und er gelobe einen jährlichen Tribut und Unterwerfung. Heinrich nahm das Anerbieten an, forderte aber, wie es scheint, bald mehr, unter Anderm Preßburg, den Schlüssel des Reiches. Als das der Ungarnkönig nicht eingehen konnte, ward Heimburg wieder aufgebaut und der Krieg beschlossen. Währenddeß war der besorgte Vater der Christenheit abermals über die Alpen gekommen. In Toul baten ihn die ungarischen Gesandten um seine Vermittlung bei dem Kaiser, mit dem er in Trier zusammentraf. Abt Hugo von Clugny ward an König Andreas geschickt, doch blieb dessen Sendung erfolglos. In Augsburg feierten die beiden Häupter der Christenheit Mariä Lichtmeß mit vielen Bischöfen und Für- Ungarn. P. Leo IX. in Trier, 21. Jan. 1051.

1) Herim. Contr. 1050.

sten und schieden darauf in Liebe. Leo kehrte nach Rom zurück, Heinrich zog an den Rhein, nach Köln. Er feierte hier das Osterfest in überaus glänzender Umgebung. Im November des vorigen Jahres war ihm ein Sohn geboren worden, dessen Taufe nun zu ungemeiner Freude des ganzen Reiches Erzbischof Hermann feierlich vollzog. Abt Hugo von Clugny vertrat den Papst als Pathen. Im Herbst zog Heinrich nach Ungarn, und drang mit seinen Bayern, Sachsen, Polen und andern Völkern zu Land und zu Wasser siegreich vor. Da wiederholte König Andreas seine Friedensanträge, aber ohne Erfolg. Im nächsten Jahre erschien der Kaiser wieder mit großer Heeresmacht und lagerte sich vor Presburg. Hartnäckig war der Widerstand, wie der Angriff. Die wochenlangen Anstrengungen Kaiser Heinrichs blieben erfolglos. Da erschien Papst Leo, der zum dritten Male über die Alpen gestiegen war. Durch seine Vermittlung ward Friede geschlossen, unzweifelhaft auf die Bedingung hin, daß Heimburg beim deutschen, Presburg beim ungarischen Reiche blieb; bei Verletzung des Friedens ward König Andreas mit dem Kirchenbann bedroht. So war ein blutiger Krieg geendigt und „ein dauernd freundliches Verhältniß zwischen beiden Reichen hergestellt; man darf sagen, Leo hat Ungarn eigentlich gerettet, den Thron des h. Stephan wieder aufgerichtet und die Magyaren vollends in die katholische Staatenfamilie eingeführt [1]."

Geburt Heinrichs IV. 11 Nov. 1050. Seine Taufe zu Köln, 31. Mz. 1051. Friede zu Presburg, Sept. 1052.

Papst und Kaiser zogen nach Regensburg und Bamberg und feierten das Weihnachtsfest in Worms. Außer den ungarischen Angelegenheiten hatten die Verhältnisse mit den Normannen in Unteritalien den Papst über die Alpen geführt. Wie früher die Byzantiner, so bedrängten jetzt die Normannen die Bewohner des Landes, griffen in Kirchliches und Weltliches ein, unbekümmert um des Papstes und des Kaisers Ansehen. Die friedlichen Worte Leo's wurden nicht gehört. Den Kaiser mochte wohl Apulien wenig kümmern. Er überließ daher dem Papste gegen Abtretung des Bisthums Bamberg und der Abtei Fulda Benevent, sowie alle anderen jenseits Rom gelegenen Besitzungen und gab ihm eine kleine Schaar von dreihundert Mann zur Vertreibung der Normannen. Papst Leo zog über Augsburg nach Rom. Im Som-

Leo's IX. Niederlage bei Civitella, 18. Jun. 1053.

1) Herim. Contr. 1052. Pertz VII. 130. Damberger, VI. 410.

mer brachen die Kriegsschaaren, da alle Unterhandlungen fruchtlos blieben, gegen die Normannen auf, die, geführt von Humfried, Richard und Robert Guiscard, 4000 Mann zählten. Bei Dragonera oder Civitella am Voltumo trafen die Feinde zusammen. Durch die Zwietracht in dem päpstlichen Heere ward den Nordmannen der Sieg: die Italiener ergriffen bald die Flucht, der löwenmuthige Widerstand der Deutschen, die bis auf den letzten Mann fielen, konnte die Niederlage nicht hindern. Leo weilte während des Kampfes in Civitella. Als die Normannen gegen die Feste heranzogen, ging er ihnen unter Vorantragung des Kreuzes entgegen und redete also: „Gott, Dein Wille geschehe! Wenn mein Blut diesem Volke nützen kann, so schlage zu, o Herr! Das Opfer ist bereit." Die Normannen wurden beim Anblick des Papstes, der sie stets mit solcher Liebe behandelt und in seinem Unglück noch ehrwürdiger erschien, von tiefer Rührung erfaßt. Weinend warfen sie sich vor ihm zur Erde und bedeckten seine Füße mit Küssen. Sie gelobten Treue und Gehorsam und erhielten wahrscheinlich die von ihnen eroberten Besitzungen zugesagt und wurden die treuesten Anhänger der Kirche. So verwandelte sich Leo's Niederlage in einen ruhmvollen Sieg. Im Triumphzuge geleiteten die Normannen den Papst nach Benevent und bauten später an der Kampfesstätte eine prachtvolle Kirche [1].

Nicht lange darauf ward Leo, beschäftigt mit der Ausführung des Planes, die griechische Kirche mit Rom wieder zu vereinigen, vom Schauplatz seines segensreichen Wirkens durch frühen Tod abberufen; die leider ohne Erfolg heimkehrende Gesandtschaft, an deren Spitze Friedrich, Gottfrieds des Bärtigen Bruder, stand, fand den großen Papst im Sarge. Der Verstorbene hatte den Cardinaldiakon Hildebrand zum Verweser der römischen Kirche ernannt. Hildebrand, welcher die ihm von den Römern angetragene päpstliche Würde abgelehnt, ging nach Deutschland zum Kaiser, und auf dessen Vorschlag ward Bischof Gebhard von Eichstädt, Graf von Calwe in Schwaben, zu Mainz unter der dem Papste Leo IX. eingeräumten Bedingung zum Oberhirten der Kirche erwählt und in Rom nach einer nochmaligen Wahl als Papst Victor II. feierlich inthronisirt.

Tod Leo's II. 19 Apr. 1054.

Victor II. 13 Apr. 1055.

---

1) Herim. Contr. 1053.

Gährung in Deutschland.

Kaiser Heinrich hatte bereits früher dem hülfesuchenden Papste Leo bei dessen letzter Anwesenheit in Deutschland eine baldige Heerfahrt nach Italien versprochen, doch mußte sie unterbleiben wegen der Lage des Reiches, die durch Heinrichs Verfahren sehr mißlich geworden war. In dieser Zeit, sagt Hermann von Reichenau[1]), murrten sowohl die Hohen, als auch die Niedrigen im Reiche immer mehr über den Kaiser und beschuldigten ihn, daß er von der anfänglich eingeschlagenen Bahn der Gerechtigkeit, des Friedens, der Milde, der Gottesfurcht und anderer Tugenden allmälig sich auf den Weg der Habgier und der Sorglosigkeit begeben habe und sich selbst in Vielem untreu geworden sei. Leider fehlen uns über Heinrichs Regierungszeit vollständige Nachrichten, aber so viel ist gewiß, daß unbegründetes Mißtrauen und blinde Herrschsucht seine letzte Lebenszeit befleckt haben. So entsetzte er Konrad von Bayern, einen Enkel des rheinischen Pfalzgrafen Ezo, seines Herzogthums. Konrad floh zu den Ungarn, und alle Anstrengungen Heinrichs, diese zu züchtigen, schlugen fehl. Auf einem glänzenden Reichstage zu Tribur ließ der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige wählen und ihm für seinen Todesfall Gehorsam geloben, wenn er in Gerechtigkeit regieren würde[2]). Und Weihnachten in demselben Jahre übergab er seinem Zweitgebornen, dem dreijährigen Konrad, das Herzogthum Bayern. Bei der nächsten Pfingstfeier wurde Heinrich IV. durch Erzbischof Hermann von Köln in Aachen feierlich gesalbt und gekrönt.

Wahl Heinrich's IV. 1053.

Krönung zu Aachen, 17 Juli 1054.

Heinrich's III. zweiter Zug nach Italien, 1055.

Des Kaisers Mißtrauen ward immer größer, und wenn ihn früher nicht des Papstes Hülferuf zur Fahrt nach Italien veranlassen konnte, so trieb ihn jetzt der Argwohn dazu. Herzog Gottfried der Bärtige hatte sich mit Leo IX. und seinem geistlichen Bruder Friedrich bei des Ersteren Erhebung auf den apostolischen Stuhl nach Italien begeben und nach dem Tode des Markgrafen Bonifacius von Tuscien dessen Gemahlin Beatrix geehlicht. Gottfried war nun ein mächtiger Herr geworden; denn außer Tuscien besaß seine Gemahlin die Markgrafschaft Camerino und das Herzogthum Spoleto. Des Kaisers Besorgniß ward dadurch, so wie durch die falsche Beschuldigung, der Herzog gehe mit feindseligen Gedanken um, so groß, daß er geheime Briefe an alle

1) Herim. Contr. 1053. — 2) Herim. Filium regem a cunctis eligi eique post obitum suum, si rector iustus futurus esset, subiectionem promitti fecit.

Fürsten Italiens schickte, worin er sie ersuchte, auf Gottfried Acht zu haben, und versprach, bald selber zu kommen. Als er in Italien mit Heeresmacht erschien, ließ ihm der Bärtige durch Boten melden: er denke an nichts weniger, als an Empörung; er sei bereit, für Kaiser und Reich Gut und Blut zu opfern; er habe es dankbar vergessen, daß er, aus der Heimat verbannt, von seinen väterlichen Besitzungen vertrieben, in der Fremde von den Gütern seiner Gemahlin leben müsse; mit ihr habe er sich nicht durch List und Gewalt, sondern nach ihrem eigenen Willen und feierlich vermählt. Bald darauf erschien Beatrix selbst vor dem Kaiser, und nachdem ihr mit Mühe der Zutritt gestattet war, sprach sie furchtlos: sie habe nichts gethan, als was ihr nach dem Völkerrechte erlaubt sei; ihres Gatten beraubt, habe sie ihrem verlassenen Hause einen Beschützer gegeben, und als Freie einen freien Mann, ohne alle Absicht auf frevelhaftes Beginnen, zum Gemahl genommen. Der Kaiser vergesse Recht und Billigkeit, wenn er nicht gestatte, was jeder fürstlichen Frau im römischen Reiche erlaubt sei. Der Kaiser sprach den Herzog von der Anklage frei, aus Furcht, er möchte, zum Aeußersten getrieben, sich mit den Normannen verbünden. Beatrix aber ward in Haft genommen. Gottfried ging zornerfüllt nach Lothringen, verbündete sich mit dem Grafen Balduin von Flandern und überzog Niederlothringen mit Krieg. Pfingsten wohnte der Kaiser einem Concil in Florenz bei, zu welchem sich auf des Papstes Einladung hundertundzwanzig Bischöfe versammelt hatten. Die Väter wiederholten Leo's IX. Beschlüsse gegen die Simonisten und Nikolaiten und erließen neue Verordnungen gegen die Gebrechen der Zeit. Heinrich zog darauf der Heimat zu, die Markgräfin Beatrix mit sich führend [1]).

Heinrichs letzte Zeit.

In Zürich verlobte der Kaiser am Weihnachtsfeste die Tochter des anwesenden Markgrafen von Susa, Bertha, die damals fünf Jahre zählte, mit seinem einzigen Sohne Heinrich. Konrad, der Zweitgeborne, war in Italien gestorben, und der Kaiser gab nun Bayern als Privatbesitz seiner Gemahlin Agnes [2]). Kärnthen blieb unbesetzt, als damals Welf starb. Welf war der letzte männliche Sproß seiner Familie; seine Schwester Kunigunde, vermählt mit

Welfen.

---

1) Lamb. Schafn. 1054. 1055. Berthold. Annal. Höfler, die deutsch. P. II. 232. — 2) Lamb. 1056. Ducatum . . . privato iure, quoad vellet, possidendum.

Azzo, Markgrafen von Ligurien und Stammvater des Hauses Este in Italien, setzte den Stamm fort durch ihren Sohn Welf I. (IV.)

Congreß zu Ivois, Juni 1056.

Ostern feierte der Kaiser in Paderborn und zog darauf nach Goslar. Im Juni eilte er über den Rhein an die Maas, nach Ivois, zu einer Zusammenkunft mit König Heinrich von Frankreich. Wie Lambert von Aschaffenburg, wohl nach den Erzählungen des Volkes, berichtet, ward der Kaiser von dem Könige mit Schmähungen überhäuft, weil er ihm Lothringen, welches seine Vorfahren durch List in Besitz genommen, bis jetzt vorenthalten. Da erbot sich der Kaiser, durch einen Zweikampf die Vorwürfe zu widerlegen und sein Recht zu erweisen; jener aber ergriff in der nächsten Nacht die Flucht. Der Friede war nicht zu Stande gekommen, und des Kaisers Lage ward immer verwickelter. Er lud daher seinen Freund, Papst Victor, nach Deutschland ein.

Victor II. und Heinrich in Goslar. 8. Sept.

Heinrich weilte gern in Sachsen, namentlich war Goslar sein Lieblingsaufenthalt: dort hatte er einen Palast nebst prachtvoller Kirche erbaut und eine höhere Bildungsanstalt gegründet. In Goslar fand die Zusammenkunft der beiden Häupter der Christenheit Statt; es war am Feste Mariä Geburt. Der Kaiser entfaltete die ganze Pracht seiner Majestät; aus allen Landen waren die Großen geistlichen und weltlichen Standes erschienen. Es waren Tage des Ernstes und der Freude: Frieden im Reiche, Frieden in der ganzen Christenheit der Gegenstand der Berathung. In Goslar war es auch, wo durch des heiligen Vaters Vermittlung die Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem h. Anno, der vor wenigen Monden Erzbischof von Köln geworden war, bewirkt wurde. Den Kaiser hatte, wie es scheint, der Freimuth Anno's tief verletzt; in seiner Verstimmung hatte er sich selbst zu harten Maßregeln gegen ihn hinreißen lassen. Als Anno nach Köln zurückkehren wollte, trat er vor den Kaiser, um Abschied von ihm zu nehmen. „Darf ich scheidend Eurer Gnade und Gunst gewiß sein?“ fragte er. Als der Kaiser ihm diese betheuerte, fügte er hinzu und sprach: „Ich weiß, daß wir uns hier auf Erden nicht mehr wiedersehen; einer von uns wird bald vom Tode dahingerafft werden, der andere ein Leben voll Kampf führen.“ Furcht ergriff den Kaiser; sein Antlitz erblaßte; doch bald faßte er sich. „Euch erwartet wohl diese traurige Zu=

kunft!" rief er. So schieden die Beiden [1]). — Bald aber zeigte sich, daß Anno's Worte Wahrheit verkündet. Von Goslar begab sich der Kaiser nach Botfeld bei Quedlinburg, um der Jagd zu pflegen, vielleicht auch um dem Kampfe nahe zu sein, der damals mit den Lutiziern entbrannt war. In Botfeld traf ihn die schmerzliche Kunde, die Grafen Wilhelm und Dietrich seien in diesem Kampfe gefallen, mit ihnen unzählige Schaaren sächsischen Kriegsvolks. Aus den andern Theilen des weiten Reiches liefen gleichfalls traurige Berichte ein: Mißwachs und Hungersnoth, Gährung unter den Fürsten und Völkern. Des Kaisers Seele drückten schwere Sorgen. Im Waidwerk suchte er Zerstreuung und Erholung. Da ward er in den letzten Tagen des September zu Botfeld von einer Krankheit ergriffen, nach Einigen in Folge einer Erkältung, nach Andern durch den Genuß einer Hirschleber. Die Krankheit nahm schnell zu. Die aus Nah und Fern geladenen hohen Gäste eilten zum Krankenlager des Kaisers. Immer schlimmer wurde dessen Zustand; das Lebensende nahte. Er empfing reumüthig die h. Sakramente, bat Alle, die er beleidigt, um Vergebung, verzieh seinen Beleidigern, gab die Güter, die er ohne Rechtsspruch genommen, zurück, empfahl dem h. Vater seinen Sohn Heinrich, übertrug dem Erzbischof Anno von Köln die Beschützung desselben und die Fürsorge für das Reich [2]), und hauchte seine Seele aus. Das war Samstag den fünften October. Nur sieben Tage hatte die Krankheit gedauert. Niemals waren so viele hohe Männer bei dem Tode eines Fürsten versammelt. Da standen sie, Papst Victor II., der Patriarch von Aquileja, Erzbischof Anno von Köln, Bischof Gebhard von Regensburg und viele andere geistliche und weltliche Würdenträger, um das Lager des großen Todten, gleichsam als wären sie herbeigerufen, um durch ihren Glanz die Leichenfeier zu erhöhen. Trauererfüllt brachten sie des Kaisers Leiche nach Speyer; dort ward sie an dem Tage, an dem er neununddrei-

Tod Heinrichs III. zu Botfeld, 5. Oct. 1056.

---

1) Vit. Annon. II. 7. Pertz XIII. 469. — 2) Gest. Treveror. bei Pertz VIII. 182. provisorem regni et tutorem filii sui moriens reliquerat. ibid. 172. tutosem regni et filii sui H. constituerat. Hug. Flav. ibid. 408. qui (post mortem patris) et regnum optinuit sub tutore regni Annone Col. arch. cf. ibid. p. 453 et Vit. Chonr. Arch. Trev. ibid. p. 214.

ßig Jahre vorher sein Dasein erhalten, an dem Tage Simon und Judas, von Papst Victor in die Gruft gesenkt [1]).

Zur Beurtheilung Heinrichs

Kaiser Heinrich hatte die Hoffnungen der Christenheit nur zum Theil erfüllt. Er entriß den apostolischen Stuhl der Abhängigkeit von dem römischen Parteigetriebe und stellte den alten Glanz desselben wieder her durch jene vier Männer, die auf seine Vermittlung nach einander denselben bestiegen. Aber seine eigene Kraft mit der der deutschen Päpste zu vereinen, um gemeinsam die Gebrechen der Christenheit zu heilen, daran ließ er es fehlen. Seinen Beruf, oberster Schirmherr der Kirche zu sein, setzte er vielfach außer Acht, weil er ihn wohl nie klar erkannt hatte. Tiefinnige Frömmigkeit beseelte ihn — Zeitgenossen nannten ihn darum den Frommen — und hierin wurde er vielleicht nur von wenigen seiner hohen Vorgänger übertroffen. Eingedenk der Würde des kaiserlichen Namens, pflegte Heinrich niemals den kaiserlichen Schmuck anzulegen, ohne vorher durch das h. Sakrament der Buße, sowie durch Geißelung Vergebung der Sünden erlangt zu haben. Als zu einem großen Feste, so erzählt der Biograph des h. Anno [2]), alle Würdenträger des Reiches an den kaiserlichen Hof eilten, ließ Heinrich den Erzbischof, eingedenk der Heiligkeit dieses Mannes, zu sich kommen, um demüthig und reuevoll zu beichten und sich geißeln zu lassen. Anno, die kaiserliche Majestät bei solcher Handlung gering achtend, verfuhr gegen den Fürsten ohne Schonung: offen redete er ihn an, und nachdem dieser die Geißelhiebe empfangen, erlaubte er ihm nicht eher die Krone zu tragen, als bis er dreiunddreißig Pfund Silber an die Armen ausgetheilt. Der Kaiser weigerte sich dessen nicht, sondern litt und that Alles, wie Anno es gesagt, und legte dann erst den kaiserlichen Schmuck an. In der That bewundernswerth, ruft jener Biograph aus, war des Erzbischofs Festigkeit, nicht weniger lobenswerth des Kaisers Demuth, nachahmenswerth Beider Gottesfurcht. Welche Erfolge wären erzielt worden, wenn solch heroische Frömmigkeit, gepaart mit gewaltiger Kraft, dem allgemeinen Wohle der Kirche und des Reiches sich zugewandt hätte! Statt dessen zersplitterte Heinrich vielfach seine Thätigkeit zu persönlichen

1) Lamb. 1056. Annal. August. Pertz III. 127. — 2) Vit. Annon. I. 6. Pertz XIII. 469.

Vortheilen und in kleinlichen Kämpfen, die Mißtrauen oder verletzter Ehrgeiz hervorriefen; besonders war das der Fall in den letzten Jahren seines Lebens, wo sein Charakter jene von Hermann von Reichenau berichtete beklagenswerthe Aenderung erfahren, die ihm den früher wohlverdienten Beinamen „der Gerechtigkeit Richtschnur" (linea iustitiae) [1]) rauben mußte. Wie auf weltlichem, so ließ Heinrich auch auf kirchlichen Gebiete sich von denselben Ansichten unbegrenzter Machtvollkommenheit leiten. Zum Jahre 1052 berichtet Hermann von Reichenau in seiner bekannten ungeschmückten Weise: „Während der Kaiser Weihnachten zu Goslar feierte, ließ er dort einige manichäische Ketzer, die den Genuß des Fleisches von allen Thieren verabscheuten, unter Zustimmung Aller (?), damit nicht die ketzerische Pest weiter um sich verbreitete, an den Galgen hängen [2])." Nichts deutet an, daß die Kirche vorher ihr Urtheil über sie gefällt, noch daß der Versuch gemacht worden wäre, sie von ihren Irrthümern zu überzeugen. Als der Kölner Domherr Wideger, auf den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna erhoben, nach einjährigem Wirken von seinen Gegnern bei dem Kaiser verleumdet wurde, lud dieser den Angeklagten nach Aachen vor, um ihn absetzen zu lassen. Da trat der freimüthige Bischof Wazo von Lüttich vor den Kaiser und sprach: „Dem Papste schulden wir Gehorsam, Euch aber Treue. Euch müssen wir über das Weltliche, ihm über das Kirchliche zu Rede stehen; daher sage ich: soll dieser etwas gegen die kirchliche Ordnung verbrochen haben, so geht das zu untersuchen nur den Papst an; hat er aber hinsichtlich des Weltlichen, das er von Euch zu Lehen empfing, sich Nachlässigkeit oder Untreue zu Schulden kommen lassen, so steht Euch ohne Zweifel das Recht zu, ihn hierüber zur Verantwortung zu ziehen." Was geschah? Wideger mußte seine Würde niederlegen, Wazo fiel in Ungnade [3]). Durch solche und ähnliche Handlungen der Willkür und Eingriffe in die kirchlichen Rechte geschah es, daß der eifrigen deutschen Päpste Bemühungen um Befreiung von Simonie und Bedrückung ohne großen Erfolg waren und die deshalb erlassenen Gesetze oft ungestraft verletzt wurden. Die trau-

1) Wippo, vit. Chuonr. prolog. — 2) Zu diesem „ersten bekannten Ketzerblutgericht auf deutschem Boden" liefert ferner einen Beitrag Lamb. Schafn. 1053. Ibi (Goslariae) quoque per Gotefridum ducem haeretici deprehensi sunt et suspensi. — 3) Anselmi gest. ep. Leod. Pertz VII. 230.

rigen Folgen blieben nicht aus. Das Verderbniß, das den geistlichen Stand bald auch in Deutschland mächtig ergriff, drang, „wie auflösendes Gift in alle Glieder des riesigen Staatskörpers" und brachte das Reich an den Rand des Verderbens.

Heinrich IV.

P. Victor II. Ordner des Reiches.

Der schnelle Tod des gewaltigen Kaisers Heinrich III. hatte die Gemüther Aller mit ängstlicher Besorgniß vor der Zukunft erfüllt. Sein Nachfolger, Heinrich IV., war erst ein Knabe von sechs Jahren. Und doch forderte die Unzufriedenheit der Fürsten und Völker, die Heinrich III. vielfach durch harte Verfügungen und willkürliche Verleihung der Herzogthümer und anderer Würden verletzt hatte, jetzt grade eine um so kräftigere Hand zur Regierung des großen Reiches. Vertrauensvoll blickten darum alle Gutgesinnten auf den Freund und Rathgeber des Dahingeschiedenen, den Papst Victor II. Seine Weisheit, seine Sanftmuth, seine innige Theilnahme an des Reiches Wohl belebte ihre Hoffnung, der böse Geist der aufkeimenden Zwietracht werde sich noch zeitig bannen lassen, und dem Reiche der Friede erhalten bleiben. Nachdem die Kaiserin Agnes, eine Frau von gebildetem Geiste und sanftem Charakter, die Regentschaft nach Anordnung ihres verstorbenen Gemahls angetreten, führte Victor II. den König nach Aachen, wo derselbe feierlich auf den Erzstuhl des Reiches erhoben wurde, und veranlaßte in den ersten Tagen des Dezember einen Reichstag zu Köln, von dessen Verhandlungen leider nichts Genaueres bekannt ist. Dort ward mit Herzog Gottfried durch Freilassung seiner Gemahlin Beatrix und seiner Stieftochter Mathilde, der nachmals hochberühmten großen Gräfin, Friede geschlossen, wodurch das Reich im Westen Ruhe erhielt. Weihnachten ward in Regensburg gefeiert und hier die Angelegenheiten im Osten und Süden geordnet. Nachdem Victor II., so viel er vermochte, allerwärts den Frieden befestigt hatte, kehrte er nach Italien zurück; in seinem Geleite waren Gottfried der Bärtige und dessen Gemahlin Beatrix. Diesen drei Häuptern war die Verwaltung Italiens übertragen [1].

---

1) Lamb. Schafn. Ann 1056. Annal. Altah. Annal. Saxo 1057. Plurimum contulit ad firmamentum novi Regis admodum pueri praesentia Romani Pontificis. Sigeb. Gembl. 1056. Mediante Victore papa omnes bellorum motus sedantur. cf. Hartzh. Conc. III. 125.

Victor II. hatte auf den Wunsch der Kaiserin den Bischof Heinrich von Augsburg zum Erzieher des Königs und damit gleichsam zum ersten Rathgeber bestellt. Wenig beliebt, war Bischof Heinrich doch in Führung der Reichsgeschäfte nicht ungeschickt. Er genoß so sehr das Vertrauen der Kaiserin, daß böse Zungen das innige Verhältniß Beider in ehrenrührigen Reden besprachen. Zudem wurde in allen wichtigen Dingen der Rath des weisen Erzbischofs Adalbert von Bremen eingeholt. Adalbert, aus Thüringen stammend und mit dem kaiserlichen Hause verwandt, war schon unter Kaiser Heinrich III. von mächtigem Einfluß und ein gewichtiger Rathgeber der Päpste; wie es heißt, hatte er sogar auf des Kaisers Wunsch vor der Erhebung Clemens II. den apostolischen Stuhl besteigen sollen. Als Erzbischof von Bremen entwickelte er eine großartige Thätigkeit in der Befestigung und Ausbreitung des Christenthums durch ganz Skandinavien, dessen Einheit nach dem Tode Knud's des Großen wieder aufgelöst war. Im Vereine mit den dänischen Königen, so wie mit Gottschalk, der damals ein angesehenes Reich unter den Slaven zwischen Trawe und Oder gegründet hatte, errichtete er neue Bisthümer in Dänemark und in den übrigen Ländern des Nordens; selbst auf Island, auf die Orkaden und Grönland erstreckte sich der Einfluß seiner wahrhaft gebietenden Persönlichkeit. Adam von Bremen, Stiftsherr an der dortigen Kirche und Geschichtschreiber dieses Erzbisthums, preist ihn als geschmückt mit allen Tugenden des Geistes und des Körpers. Mag auch sein Charakter nicht frei von menschlichen Schwächen gewesen sein, so viel ist gewiß: seit Ansgar hat es keinen größeren Wohlthäter des Nordens gegeben, als Adalbert von Bremen [1]).

Heinrich v. Augsburg Erzieher.

Adalbert von Bremen.

Papst Victor II. sollte seine segensreiche Thätigkeit nicht lange mehr entfalten. Unerwartet starb er bei seiner Rückkehr nach Italien unweit Arezzo. Klerus und Volk von Rom wählten sofort den Cardinal Friedrich unter dem Namen Stephan IX. zum Papste.

Tod Victors II. 28 Juli 1057.

Stephan IX. 2. Aug. 1057.

---

1) Adam. Brem. hist. eccl. Hammab. lib. III. Was man, gestützt auf einzelne unverständliche Andeutungen aus jener Zeit, über einen Plan Adalberts redet, den christlichen Norden zu einem von Rom unabhängigen Patriarchate zu vereinigen, entbehrt jeglicher Begründung. Denen, die nur nach solchen Männern haschen, welche die Kirche zu zerreißen suchten, und nur in ihnen wahre Größe schauen, mag auch jener Traum gelassen werden.

Bald darauf kam Hildebrand, ein durch Beredtsamkeit, wie durch Kenntniß der h. Schriften höchst bewunderungswürdiger Mann, wie Lambert von Aschaffenburg anmerkt, nach Merseburg, um die Kaiserin Agnes über die Wahl zu beruhigen; denn Stephan IX. war der Bruder Gottfrieds des Bärtigen, also aus einem Geschlechte, welches Heinrich III. bis an seinen Tod bekämpft hatte. † 29. Mz. 1058. Ehe jedoch Hildebrand nach Italien zurückgekehrt war, starb Stephan IX. zu Florenz, eine glänzende Zierde der Kirche, dessen Grab durch göttliche Fügung in Wundern leuchtete. Nach Stephans Tode brachen für Rom unruhvolle Tage an. Der Verstorbene hatte vor seinem Hinscheiden die Anordnung getroffen, daß vor der Rückkehr Hildebrands kein neuer Papst gewählt werden sollte. Afterpapst Benedict X. Aber die Partei der Grafen von Tusculum erhob, trotz des Widerspruchs der Cardinäle, den Bischof Johann von Velletri; er nannte sich Benedict X. Hildebrand versammelte bei seiner Rückkehr sofort die flüchtigen Cardinäle und römischen Großen, und nach einer Gesandtschaft an den deutschen Hof vereinigten sich die Wünsche der Römer und Deutschen zu Gunsten Weihe Nicolaus II. 24 Jan. 1059. des Burgunders Gerhard von Florenz, der früher mit Stephan IX. Canonicus an St. Lambert in Lüttich gewesen und wie jener mit Kaiser Heinrich III. blutsverwandt war. Der Neugewählte, der sich Nicolaus II. nannte, hielt in Sutri ein Concilium zur Beendigung des Schisma: Benedict X. legte demüthig die päpstliche Würde nieder[1]).

Um die Papstwahl für die Zukunft von jedem ungesetzlichen Einfluß und dessen gefahrvollen Folgen unabhängig zu machen, wurde auf einem Concil im Lateran, auf dem mehr als hundert Bischöfe zugegen waren, festgesetzt: „Wir beschließen und bestimmen, daß nach dem Tode des Vorstandes dieser allgemeinen Kirche von Rom insbesondere die Cardinalbischöfe aufs sorgfältigste über die Wahl berathschlagen; diese sollen nachher auch die Cardinalpriester und Diakonen (clericos cardinales) beiziehen, und auch der übrige Klerus und das Volk zur Zustimmung der Wahl beitre-

---

1) Lamb. Schafn. 1058 und 59 bei Pertz V. 159. Annal. Altah. 1058. Bonizo lib. ad amic. bei Oefele Script. Boic. II. 806. Benzo Panegyr. VII. 2 Pertz VIII. 1063. Baron. Ann. Höfler, die deutsch. Päpste II. 287 ff. Wie mangelhaft die Berichte der damaligen Zeit sind beweist wieder recht deutlich die Erhebung des P. Nikolaus II.

ten; insbesondere aber müssen sie Sorge tragen, daß nicht bei irgend einem Anlaß sich die Seuche der Käuflichkeit einschleiche. Und eben deshalb seien Euch die gewissenhaftesten Männer bei Vornahme der Papstwahl Vorführer (praeduces), die andern aber ihnen folgsam (sequaces). Eine sichere und gesetzliche Wahlordnung findet statt, wenn nach Einsicht der Vorschriften und Verfahrungsweise verschiedener Väter auch der Ausspruch des seligen Papstes Leo, unsres Vorgängers, beherzigt wird: Es fällt jeder Grund weg, diejenigen unter die Bischöfe zu rechnen, die weder von Klerikern gewählt, noch von den Gemeinden verlangt, noch von Bischöfen derselben Provinz mit Zustimmung des Metropoliten geweiht wurden. Weil aber der apostolische Stuhl allen Kirchen des Erdkreises vorangeht, und eben deshalb keinen Metropoliten über sich haben kann, so vertreten die Cardinalbischöfe zweifelsohne die Stelle des Metropoliten, insoweit sie den erwählten Oberhirten zum Gipfel der apostolischen Würde erheben sollen. Er werde aber, findet sich ein Geeigneter in dem Schooße dieser Kirche selbst, aus dieser gewählt; wenn nicht, so werde er aus einer andern Kirche erholt, unter Bewahrung der gebührenden Ehre und Hochachtung gegen unsern geliebten Sohn Heinrich, der gegenwärtig König ist, und hoffentlich mit Gottes Gnade Kaiser werden wird, wie wir ihm dieses bereits bewilligt haben und auch seinen Nachfolgern, die von dem apostolischen Stuhle persönlich dieses Recht erlangt haben werden. Wenn die Verkehrtheit böser und ungerechter Menschen so sehr überhand nehmen sollte, daß eine reine, aufrichtige und uneigennützige Wahl in der Stadt nicht geschehen kann, so erhalten die Cardinalbischöfe das Recht, mit gottesfürchtigen Klerikern und katholischen Laien, wenn deren auch nicht viele sein sollten, den Vorstand des apostolischen Stuhles an dem Orte zu wählen, wo es ihnen angemessen scheint. Wenn nach geschehener Wahl Kriegszeiten oder boshafte Gegenbemühungen von Menschen irgend einer Art der herkömmlichen Einsetzung des Gewählten auf den apostolischen Stuhl sich widersetzen, so hat der erwählte Papst dennoch als wahrer Papst die Macht, die römische Kirche zu regieren und über alle Kräfte (facultates) derselben zu verfügen, so wie solches bekanntlich vom h. Gregor schon vor seiner Consecration geschehen ist." Zum Schluß wurden Alle mit dem Anathem bedroht, welche das Gesetz über-

Decret über die Papstwahl, 13 Apr. 1059.

treten und einem Afterpapste anhängen würden [1]). Daß unter der beigefügten Clausel bezüglich Heinrichs nichts Anderes verstanden wurde, als dem jedesmaligen Kaiser in ehrerbietiger Weise von der Wahl Anzeige zu machen, unterliegt wohl keinem Zweifel [2]).

Unzufriedenheit am deutschen Hofe wegen des Decrets.

Die Nachricht von diesen Beschlüssen erregte am deutschen Hofe nicht geringe Unzufriedenheit. Man sah darin eine Verletzung des kaiserlichen Ansehens, — als wenn das durch die Umstände zu entschuldigende Vorgehen Heinrichs III. bei Besetzung des apostolischen Stuhles schon ein Recht begründet hätte. Aber noch größeres Mißfallen verursachten bei Vielen die auf derselben und anderen Synoden verschärften Verordnungen gegen Simonie und Nikolaitismus. Sie sahen sich dadurch in ihrem Besitze und in ihrem vermeintlichen Anrechte auf die einträglichen kirchlichen Würden und die damit verbundenen Reichslehen aufs ernstlichste bedroht, da nunmehr nicht Geld oder Hofgunst, sondern kanonische Wahl deren Erlangung bedingen sollte. Doch bei dem Beifall, dessen die Reformbestrebungen bei den Meisten in Deutsch-

---

1) Baron. Annal. 1059. Pertz II. 176. Höfler II. 300 ff. Damberger VI. 571 ff. Wie der Cardinalpriester Deusdedit berichtet, ward das Decret durch die Schismatiker bald verfälscht, so daß sich schon zu seiner Zeit (1090) kein ächtes Exemplar mehr vorfand. „Es ist wahrhaft lächerlich, bemerkt Höfler II. 303, Stenzel's (Gesch. Deutschlands unter den fränkischen Kaisern) und selbst auch Voigt's (Hildebrand als P. Gregor VII. und sein Zeitalter, 1. Aufl. S. 54, 2. Aufl. S. 46) Raisonnement hierüber zu lesen. Stenzel sagt I. 200: „K. Heinrich hatte den h. Leo eingesetzt (?) und den Cardinälen verdankt die Kirche einen Johann XXIII. und Alexander VI." Wie wenig P. Leo IX. mit einer solchen Ansicht über seine Erhebung einverstanden sein könnte, hat der Leser gesehen. Von Einsetzung kann nur bei Cadalus, Wibert, Albert, Theoderich, Maginolf, Burdinus, Anaclet II. und wie die Wichte alle heißen, die Rede sein, die die Willkür eines schismatischen Despotismus zu Hofpäpsten erhob. Warum erwähnte denn aber Stenzel die Päpste Gregor VII., Victor III., Urban II., die Honorius, Innocenze &c. nicht, denen kein Herrscher der alten und neuen Zeit an Seelengröße gleich kam. Ein unparteiischer Geschichtschreiber weiß auch von andern Päpsten zu reden, als von Alexander VI., der zuletzt mit allen seinen Lastern (?) doch nicht schlimmer war, als manche Fürsten u. s. w. Unter wem lebte man denn wohl ruhiger, unter Heinrich VIII. oder Alexander VI.? Man sieht, daß, wenn man solche Ausfälle in die Geschichte einflicht, Alles eher hervorgebracht wird — als Verständigung und richtige Anschauung." — 2) Auch Höfler II. 302 meint, diese Ehre u. s. w. habe nach Anselm (contra Wichbertum Antipp. II.) darin bestanden, ut obeunte Apostolico Pontifice successor eligeretur et electio eius Regi notificaretur.

land sich zu erfreuen hatten, wagten Jene es nicht, ihre Stimme zur Vertheidigung der gerichteten Mißstände zu erheben. Um so willkommener war es ihnen daher, mit dem Hofe gegen Nikolaus II. gemeinsame Sache machen zu können, und den Papst offen zu beschuldigen, als strebe er und sein Anhang darnach, das Ansehen und die Rechte König Heinrichs zu vernichten. Man soll sogar dem Papste einen Excommunicationsbrief zugeschickt haben [1]). Welche Schritte gethan wurden, ist bei der Mangelhaftigkeit der Zeugnisse nicht zu entscheiden. Bei dem Papste Nicolaus II. hatten sie nur den Erfolg, daß auf einer zweiten Lateransynode auch die den König Heinrich betreffende Bestimmung aus dem Wahldecret wegfiel, weil man es versucht hatte, durch falsche Auslegung derselben die Freiheit der Wahl aufzuheben.

Synode zu Rom, Ostern 1061.

Gleichzeitig erhielt durch Nikolaus II. Unteritalien eine Neugestaltung, die von der größten Wichtigkeit wurde. Nach Humfried's Tode folgte als Graf von Apulien Robert, der eigentliche Gründer und Ordner des Normannenreiches. Die Geschichtschreiber schildern ihn als einen Mann, der durch innere und äußere Vorzüge Alle übertraf. Er war von großer Gestalt, feurigem Blick. Heldenkraft bewies er in jeder Schlacht, in jedem Kampfe. Bei Civitella war er dreimal vom Pferde herabgeworfen worden, dreimal und jedes Mal gewaltiger hatte er sich wieder in den Waffen erhoben. Er kämpfte mit beiden Händen, in der einen die Lanze, in der andern das Schwert. Wie ein wüthender Löwe durchjagte er das Schlachtfeld. Wohin er kam, fiel Alles unter seinen Streichen. Mit der Tapferkeit des Achilles verband er die Klugheit des Ulysses und die Beredtsamkeit des Cicero. Wegen seiner Klugheit, die gleich der des griechischen Helden oft Schlauheit und Verschlagenheit war, erhielt er den Beinamen Guiscard, d. i. der Schlaue. Robert brachte einen großen Theil Unteritaliens unter seine Botmäßigkeit. Um die Besitzungen der Kirche zu behaupten und die Bewohner des Landes vor den Gewaltthaten der Eroberer zu schützen, begab sich Nikolaus II. nach dem Süden, und in Melfi von Robert feierlich empfangen, hielt er dort eine Synode und ordnete die kirchlichen Verhältnisse Unteritaliens; den Robert aber bestätigte er feierlich als Herzog von

Robert Guiscard H. v. Apulien und Calabrien, 1059

1) Daß Anno von Köln, wenn er sich überhaupt an dem Streite betheiligte, solchem Frevel fremd geblieben sei, dafür bürgt sein ganzer Charakter.

Apulien, Calabrien und Sicilien, welch letzteres Land noch die Araber besaßen. Und der Herzog schwur außer einem Eide, durch den er sich und seine Nachfolger zu einem jährlichen Zins verpflichtete, folgenden Lehnseid [1]: „Ich Robert, von Gottes und des h. Petrus Gnaden Herzog von Apulien, Calabrien und in Zukunft von Sicilien, will von dieser Stunde an ein Getreuer sein der h. römischen Kirche und Dir meinem Herrn Papst Nikolaus. In Rath und That, wodurch Du Dein Leben oder ein Glied verlieren oder gefangen sein sollst durch der Gottlosen Gefangennahme, werde ich nicht sein. Ueberall werde ich der h. römischen Kirche Helfer sein zur Erhaltung und Erwerbung der Regalien des h. Petrus und dessen Besitzungen nach meinem Vermögen gegen alle Menschen; und ich werde Dir helfen, auf daß Du sicher und ehrenvoll das römische Papstthum und das Land des h. Petrus und das Principat inne habest; ich werde dasselbe weder zu befehden, noch zu erwerben suchen, noch auch zu plündern wagen ohne Deine und Deiner Nachfolger, die zur Ehre des h. Petrus gelangen werden, ausdrückliche Erlaubniß, ausgenommen das, was Du mir abtreten wirst oder was Deine Nachfolger abtreten werden. Alle Kirchen in meiner Herrschaft überlasse ich mit allen ihren Besitzungen Deiner Gewalt, und ich werde ihr Vertheidiger sein zur Treue der h. römischen Kirche. Und solltest Du oder Deine Nachfolger vor mir aus diesem Leben scheiden, so werde ich nach der Weisung der besseren Cardinäle, der römischen Kleriker und Laien helfen, daß ein Papst gewählt und ordinirt werde zur Ehre des h. Petrus. Dieses Alles werde ich der h. römischen Kirche und Dir mit rechter Treue halten und diesen Lehnseid Deinen Nachfolgern halten, die zur Ehre des h. Petrus ordinirt sind und die mir die Investitur bestätigen, welche mir von Dir ertheilt worden ist." So ward Robert Guiscard Gebieter über ein Land, das der byzantinische Kaiser stets bedrängt, Heinrich III. schon unter Leo IX. aufgegeben hatte, und der heilige Vater erhielt gegen Abtretung der der Kirche ursprünglich zugehörigen, aber theilweise von Griechen und Saracenen entrissenen Gefälle und Besitzungen einen Schutz gegen die Tyrannei der römischen Großen, deren Ehrgeiz und Neuerungssucht den apostolischen Stuhl nur zu oft zu entwürdigen getrachtet hatte. Robert Guiscard beugte sie sofort.

Roberts Lehnseid, Juli 1059.

---

1) Baron. Annal. 1059. XI. p. 284. Höfler, II. 321. d. G. I. 223. II. 392 ff.

Auch Nikolaus II. sollte das Loos seiner glorreichen Vorgänger theilen. Er starb nach einem kurzen, ruhmwürdigen Pontificate. Da sandten die Cardinäle einen aus ihrer Mitte, Stephan, an den deutschen Hof, um über die Wahl des Bischofs Anselm von Lucca eine Einigung zu bewirken. Anselm war vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Lucca Priester an der Kathedrale zu Mailand und als der unerschrockenste Vertheidiger der von den Päpsten gegen die Simonisten und Nikolaiten erlassenen Verordnungen gefürchtet und gehaßt; nirgendwo waren jene Schänder des Heiligthums so zahlreich, wie in Lombardien. Um sich seiner zu entledigen, bewirkten seine Gegner, die Lehnsleute, die auf unrechtmäßige Weise nach den Besitzungen der Kirche trachteten, sowie die Geistlichen, die gegen die Satzungen der Kirche durch unerlaubte Mittel zu ihren Würden gelangt waren oder durch ihren Wandel den Abscheu aller Gutgesinnten erregten, daß Anselm durch Kaiser Heinrich III. Bischof von Lucca wurde. Gleichwohl dauerte der Kampf fort: die Priester Arialb und Landulf traten an die Spitze der Eiferer für die Freiheit und Reinheit der Kirche, und aller Orten schloß das Volk sich ihnen an. Die Verbündeten wurden von ihren Gegnern verächtlich Patariner (Paterini i. e. pannosi) d. h. Lumpengesindel genannt, sie selber aber legten sich diese Bezeichnung als Ehrennamen bei. Der Bund, die Pataria geheißen, ward bald so mächtig, daß die Geistlichen Lombardiens gezwungen wurden, ihrem unkirchlichen Leben zu entsagen. Von Rom mit Kraft unterstützt, suchten die Patariner nun auch die von Nikolaus II. gegen die Simonie erlassenen scharfen Verbote in Vollzug zu setzen, sie griffen damit die Wurzel aller Uebel an, brachten aber dadurch auch die mächtigen Laien gegen sich auf; selbst Erzbischof Guido von Mailand erhob sich gegen sie. Als ihre Gegner den deutschen Hof um Hülfe baten, entschlossen sich auch die Patariner, sich mit den Waffen zu vertheidigen, und erhoben zu ihrem Anführer den Ritter Herlembald, Landulfs Bruder, der eben von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem heimgekehrt war.

Nikolaus II. † Juli 1061.

Anselm von Lucca.

Pataria.

Bei der Mißstimmung am deutschen Hofe wollte Rom die möglichste Nachsicht gebrauchen. Doch Cardinal Stephan erhielt in Augsburg keinen Zutritt: sieben Tage wartete er vergebens. Als er aber vernahm, daß die Gesandten einer römischen Partei,

Roms Gesandter am Hof nicht zugelassen.

an ihrer Spitze der excommunicirte Graf Gerard von Tusculum, auf dem Wege seien, dem Könige die Zeichen der Patricierwürde zu überbringen und ihn im Vereine mit den Schismatikern, Simonisten und Nikolaiten Roms und Lombardiens um einen neuen Papst zu bitten, eilte er nach Italien zurück, die Cardinäle von der drohenden Gefahr in Kenntniß zu setzen. Anselm wurde nun, nachdem der apostolische Stuhl drei Monate lang erledigt war, auf denselben erhoben; er nannte sich Alexander II. Dagegen ward auf einer Zusammenkunft zu Basel, der meistens lombardische Bischöfe beiwohnten, und auf der der Königsknabe, wie ehedem sein Vater bei der Erhebung des Papstes Clemens II., geschmückt mit den Zeichen der römischen Patricierwürde, erschien, der Simonist Cadalous, Bischof von Parma, zum Gegenpapste unter dem Namen Honorius II. gewählt. Es war diese Wahl ein Werk Wiberts, eines Mannes unseligen Andenkens, dessen Erhebung zum Kanzler von Italien schon deutlich genug verrathen, wessen sich die Kirche von Seiten des deutschen Hofes zu versehen habe. Unter dem Geleite zahlreicher Krieger zog Honorius II. nach Italien, doch Gottfried der Bärtige, der Vertheidiger Alexanders II., ihm entgegen. Im Angesichte der heiligen Stadt kam es zum Kampfe. Gottfried siegte. Er bewirkte, daß beide Päpste sich in ihre Bisthümer zurückzogen: ein Concil sollte über ihre Würde entscheiden [1]. Der Mann, der das traurige Schisma endigte, war Anno II., Erzbischof von Köln.

(Alexander II. gewählt, 1. Oct. 1061.)

(Afterpapst Honorius II. zu Basel gewählt, 28. Oct.)

(Anno.)

Anno stammte aus einem freien, aber nicht vornehmen Geschlechte Schwabens, dessen Name bis jetzt nicht zu ermitteln ist. In Bamberg und Paderborn gebildet, wurde er bald dem Kaiser Heinrich III. bekannt, wie Lambert von Aschaffenburg sagt, nicht durch Verdienst der Vorfahren, sondern einzig durch den Vorrang seiner Weisheit und Tugend. Dieser berief den Freund an die von ihm in Goslar neu gegründete Hofschule und machte ihn zum Propste an der dortigen Kirche. Anno leuchtete bald als eine der herrlichsten Zierden in Heinrich's Umgebung, und nach dem Tode des Erzbischofs Hermann II., dessen letzten Augenblicken er als Gesandter des damals in Coblenz weilenden Kaisers beigewohnt hatte, ward er zum Erzbischof von Köln gewählt. Zwar sträub-

1) Hartzh. Conc. III. 128. Baron. Annal. 1061. Annal. August. 1061. Parmensis Episcopus a quibusdam Papa constituitur, Archiepiscopis et caeteris Episcopis non consentientibus.

ten sich Viele gegen die Wahl, indem sie theils Anno's Strenge fürchteten, theils einen Mann aus vornehmem Geschlechte zum Nachfolger Bruno's und Hermann's des Erlauchten wünschten: beide gehörten dem sächsischen Kaiserhause an und durch sie war die Kölner Metropole zur ersten Deutschlands geworden. Der Kölner Absichten gelangten indeß nicht zum Ziele, und so bestieg Anno unter großen Erwartungen des Kaisers, so wie Aller, die ihn kannten, den Kölner Erzstuhl. Seiner Einweihung wohnte der Kaiser selber bei [1]). Erzbischof von Köln, 3. Mrz. 1056.

Mit tiefem Unwillen sah Anno das um sich greifende Verderben. Daß die Umgebung der Kaiserin des Reiches Wohlfahrt nicht zu wahren wußte, war nur zu offenkundig geworden. Die Kaiserin selber, schwankend zwischen ihrer besseren Ueberzeugung und dem Drängen ihrer Rathgeber, wußte sich nicht zu helfen. Ungestraft wurde die gesetzliche Ordnung an manchen Orten durch blutige Fehden verletzt, die Straflosigkeit machte die Frevler nur um so kühner und zahlreicher. Waren auch einzelne Großen dem Hofe zu Danke verpflichtet — so war das Herzogthum Bayern dem sächsischen Grafen Otto von Nordheim, Schwaben dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, Kärnthen dem Grafen Berthold, dessen Stammburg Zäringen sich unweit Freiburg im Breisgau erhob, dem Ahnherrn der heutigen badischen Fürsten, verliehen worden — so herrschte doch allgemeine Unzufriedenheit über das bestehende Regiment. Allgemein klagte man über den Stolz und die Anmaßung des Bischofs von Augsburg. Die Zerrüttung, der das Reich bereits verfallen, sollte nun durch Cadalous auch in die Kirche übertragen werden; schon war durch Begünstigung der Simonie unsägliches Unheil angerichtet. Der König trat, so berichtet der Chronist von Altaich, in das Jünglingsalter, die Vornehmen am Hofe aber sorgten nur für sich, und Niemand unterrichtete ihn in dem, was gut und gerecht ist, und daher geschah Vieles im Reiche ordnungswidrig; deshalb hielten Erzbischof Anno von Köln und die Herzöge und Großen des Reiches häufige Berathungen, und nachdem endlich ein fester Beschluß gefaßt, kommen sie, als der König (zum Pfingstfeste) in Kaiserswerth am Rheine weilte, mit großem Gefolge unvermuthet an das Hoflager, Schlimme Lage des Reiches. Heinrichs IV. Entführung von Kaiserswerth Mai 1062.

1) Lamb. Schafn. 1056. 1075. Vit. Annon. I. 3. 4. Pertz XIII. Die richtige Schreibweise ist Anno.

nehmen das Kreuz und die königliche Lanze aus der Kapelle, setzen den König in ein Schiff und fahren nach Köln, ohne daß Jemand sich widersetzt. Des Königs Mutter entfernte sich traurig, und beschloß, der Welt zu entsagen [1]).

Peter Damiani an Anno von Köln, über die That zu Kaiserswerth

Um dem Vorwurfe zu entgehen, als habe er mehr für seine eigene Größe, denn für das gemeine Beste gehandelt, verfügte Anno, daß jeder Bischof, in dessen Sprengel der König sich aufhielte, des Reiches Wohlfahrt in Obacht nehmen und in den vor den König gebrachten Angelegenheiten vorzugsweise Bescheid ertheilen sollte. Alle Gutgesinnten aber erfüllte hohe Freude, als die Kunde von der That bei Kaiserswerth sich verbreitete. Petrus Damiani, der feurigste Kämpfer jener Zeit gegen die Schänder des Heiligthums, äußerte, als Legat damals in Frankreich weilend, dem Erzbischof seinen Beifall und forderte ihn auf, das begonnene Werk, die Beendigung der Kirchenspaltung, zu vollenden. „Ehrwürdiger Vater! schrieb der h. Cardinal, Du hast den Knaben, der Deinen Händen nun anvertraut ist, gerettet, Du hast das Reich befestigt, Du hast dem Verwaisten des Vaters Kaiserkrone wiedergegeben. Du hast auch die Hand Deiner Klugheit für das Priesterthum erhoben, indem Du Dich bemühtest, mit der Gewalt des evangelischen Schwertes die schuppigen Hälse der Hyder von Parma abzuhauen und den Inhaber des apostolischen Stuhles auf den Sitz seiner Würde zurückzuführen. Wenn aber nicht die letzte Hand an das begonnene Werk gelegt wird, wenn nicht das Fehlende noch hinzukommt, dann droht der von Euch aufgeführte Bau zusammenzustürzen. Denn Cadalous, jener Zerrütter der h. Kirche, der Feind des irdischen Heiles, besudelt noch mit dem Schmutz seines giftigen Geldes die Menschen; deswegen, ehrwürdiger Va-

1) Annal. Altah. 1062. Sigeb. Gembl. bei Pertz VIII. Anno concilio primorum regni indigne ferens, per Agnetem non viriliter gubernari puerum, ... et de hac re coram cunctis ratione reddita etc. Lambert von Aschaffenburg, nach dem Anno's That bei Kaiserswerth stets erzählt wird, theilt noch einzelne Umstände mit, womit das Volk wohl dieselbe ausgeschmückt haben mag; nach ihm sieht man nicht Männer, denen des Reiches Wohlfahrt am Herzen lag, den König entführen, sondern nur elende Ränkeschmiede und herrschsüchtige Parteihäupter, als welche denn auch Anno und Genossen in den Geschichtsbüchern unsrer Tage figuriren. Vgl. meinen Aufsatz „Heinrichs IV. Entführung von Kaiserswerth nach Köln durch Erzb. Anno II. v. Köln, zugleich ein Beitrag zum Leben Anno's“ in den Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrh. IV. 318 ff.

ter, damit Deine Mühe ganz zum Ziele gelange und die römische Kirche von den Menschen nicht verachtet werde und das christliche Volk, was fern sei, im Irrthum bleibe, muß Eure Klugheit mit aller Kraft dahin arbeiten, daß ein allgemeines Concilium so bald als möglich gehalten werde und die Dornen dieses verderblichen Irrthums, worin die unglückliche Welt verwickelt ist, ausrotte. Gern möchte ich zu Eurer Heiligkeit kommen, um die Angelegenheit mündlich zu besprechen. Aber weil ich das vielleicht nicht verdiene, so bitte ich, Eure Klugheit wolle die Cadaloitische Raserei ganz vernichten, damit die friedenbringende christliche Religion durch Euch in Ruhe sich freue, damit, während Priesterthum und Königthum den gewünschten Frieden durch Euch genießen, der Urheber beider Würden Euch die würdigen Belohnungen des ewigen Friedens ertheile [1])."

Auf dem durch Anno in Augsburg versammelten Concil, dessen Verhandlungen leider nicht erhalten sind, sagte sich das Reich von Cadalous los; es war an dem Tage, an dem dieser vor einem Jahre die Würde widerrechtlich erhalten hatte [2]). Zu gleichem Wirken sandte Anno seinen Neffen, den Bischof Burkard oder Bukko von Halberstadt, als königlichen Anwalt über die Alpen [3]). Dieser bewirkte Alexander's II. Rückkehr nach Rom; der Kanzler Wibert wurde seiner Würde entsetzt, und Cadalous auf einer großen Lateransynode, der mehr als hundert Bischöfe beiwohnten, verworfen. Zwar ruhte Cadalous nicht: in finsterer Nacht drang er in Rom ein, setzte sich in der Engelsburg fest; wie ehedem kam es im Angesichte der heiligen Stätten zum Kampfe, doch endlich erlag er mit seinem Anhang vor Alexander II., der bei den Normannen Hülfe gefunden. Cadalous ward sogar von seinen eignen Freunden, den römischen Großen, an deren Spitze Cencius stand, gefangen gehalten, indem sie von ihm das Geld zurückverlangten, das sie für ihn vertheilt hatten; nur um eine hohe Summe konnte er

Honorius II. abgesetzt zu Augsburg, 28 Oct. 1062.

Synode zu Rom, 9. Mai 1063.

1) Ep. III. 6. Hartzh. Conc. III. 147. — 2) Ueber die Unechtheit der von Peter Damiani dem Concil angeblich vorgelegten Disceptatio Synodalis inter Regis Advocatum et Rom. Ecclesiae defensorem, „über welches Machwerk die blinde Gelehrsamkeit eines Neander, Giesebrecht &c. zum Schimpf der katholischen Kirche declamirt," vgl. Damberger VI. 616. Kr. 110. — 3) Lamb. Schafn. 1062 stellt die Sache im Widerspruch mit dem urkundlichen Zeugniß (Alex. ep. 6 Mansi XIX. 945) und der Entwicklung der Ereignisse grade umgekehrt dar.

Das Schisma völlig beendigt auf dem Concil zu Mantua, 31. Mai 1064.

seine Freiheit wieder erkaufen. Zu dem am Pfingstfeste des folgenden Jahres in Mantua versammelten Concil war Anno von Köln persönlich erschienen [1]; nachdem nachgewiesen worden, daß Alexander II. nach den Satzungen der Kirche den apostolischen Stuhl bestiegen, ward er als rechtmäßiger Papst abermals anerkannt und damit das Schisma völlig beendigt. Cadalous beharrte in seiner Widersetzlichkeit; er starb verachtet und vergessen. Um so muthiger und siegreicher setzten die Patariner den Kampf gegen die Schismatiker und Simonisten fort. „Laß uns die geknechtete Kirche befreien, sagte Ariald zu Herlembald, du durch das Gesetz des Schwertes, wir durch das Gesetz Gottes." Viele Städte schlossen sich mit ihrer gesammten Bevölkerung der Pataria an, selbst unter dem Adel gewann sie zahlreiche Anhänger. Und wenn auch Ariald's Martyrertod für die Verbündeten ein großer Verlust war, so wußte doch Herlembald, nunmehr zum alleinigen Führer erhoben, den Sieg an die ihm von Alexander II. übersandte geweihte Fahne zu fesseln [2]).

Anno's Regentschaft.

Nachdem der Erzkanzler Anno von Köln die Eintracht zwischen Kirche und Reich hergestellt und den Frieden in Deutschland befestigt hatte, war er für die Erhaltung desselben aller Orten rastlos thätig, bald durch seinen mächtigen Einfluß, bald durch persönliche Anwesenheit. Mit ihm verwaltete das Reich Otto von Nordheim. Der junge König begleitete die Heere auf ihren Kriegszügen an die Elbe und Donau, und überall erhielt des Reiches Ansehen neue Kraft. Um die wissentschaftliche Ausbildung des jungen Königs zu leiten, ward Adalbert von Bremen an den Hof berufen, während die ritterliche Erziehung dem Grafen Werner übertragen wurde. Anno's gewissenhafte Strenge sagte dem Könige nicht so zu, wie des Bremer Erzbischofs Nachsicht und Freundlichkeit, und Letzterer gewann bald alle Gewalt über Heinrich. Werner war ein leichtfertiger Mann, gar wenig bekümmert um seines Zöglings Unschuld und Tugend. Anstatt denselben zur Nachahmung der edlen ritterlichen Thaten seiner Ahnen zu begeistern, verstattete er vielmehr den unedlen Neigungen desselben jeglichen Genuß. Die Gunst, die er dadurch erlangte, wußte er recht

Adalbert von Bremen und Gr. Werner.

1) Annal. Laurish. 1064. ad reformandam Ecclesiae pacem et unitatem. — 2) Döllinger, Kirchengesch. II. 78 ff.

gut zu verschwenderischen Schenkungen theils zu seinem, theils zu seiner Freunde Vortheil zu mißbrauchen. Aber auch Adalbert kam die leichtsinnige Freigebigkeit des jungen Königs sehr zu Statten. Sein Erzbisthum, in einem Aufstande der Slaven ganz verwüstet, bedurfte der Wiederherstellung und zudem eines kräftigen Schutzes gegen die beständigen Anfeindungen der Söhne des Sachsenherzogs Bernhard II. Das Schlimmste war, daß nun auch Adalbert, um den Unmuth der Großen über die ihm gemachten Schenkungen zu beschwichtigen, seine Zustimmung geben mußte, wenn sie ein Gleiches beanspruchten. So wurden namentlich Abteien und andere kirchliche Güter in maßloser, oft sehr erbitternder Weise verschenkt oder verkauft. Des strengen Anno entschiedener Widerspruch hatte nur den Erfolg, daß des Königs Abneigung gegen diesen Mann sich in Haß verwandelte. Als Anno, wie es scheint, abwesend war und viele andere Fürsten eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen hatten, machte Adalbert am Osterfeste den jungen König in glänzender Versammlung zu Worms wehrhaft und damit mündig. Kaum war der Jüngling mit dem Schwerte umgürtet, als er es, nach der Weise eines eben der strengen Schulzucht entlassenen Buben, sofort gegen Anno erheben wollte. Nur die Kaiserin Agnes hielt ihn von der That ab [1]. *Heinrich IV. wehrhaft, 27 Mrz 1065.*

Als der König wehrhaft geworden, folgte er ganz seinen Neigungen, und Gewaltthaten herrschten aller Orten. Die Gährung wuchs von Tag zu Tag. Da gedachten die Fürsten des Reiches dem schmählichen Treiben ein Ende zu machen. Sie kamen zusammen zur Berathung. Auf einem stürmischen Reichstage zu Tribür ward Heinrich genöthigt, seinen Rathgeber Adalbert von Bremen zu entlassen. Graf Werner war kurz vorher bei einem Auflauf zu Ingelheim erschlagen worden. Im Sommer dieses Jahres feierte Heinrich zu Tribur seine Vermählung mit Bertha, der Tochter des Markgrafen von Susa [2]. *Adalbert entlassen, Jan. 1066.* *Heinrichs Vermählung, mit Bertha.*

Anno von Köln, Siegfried von Mainz und Otto von Nordheim wurden wieder die Männer, nach deren Anordnungen des Reiches Angelegenheiten verwaltet wurden, während Gottfried der Bärtige des Reiches Ansehen in Italien wahrte. Zwar berichten *Heinrichs Eheproceß.*

---

1) Lamb. Schafn. 1063. 1064. — 2) Lamb. Schafn. 1066. Adam. Brem. III. 46.

die Chronisten auch von diesen Zeiten manche Unthaten und Unordnungen im Reiche, dagegen entfaltete sich die Wirksamkeit der Kirche um so erfreulicher, indem der kraftvolle Alexander II. das große Werk seiner Vorgänger, der Christenheit Gebrechen zu heilen, mit unermüdlicher Ausdauer und großem Erfolge, namentlich in Italien, fortsetzte. Ein neuer Sturm von ungeahnter Seite drohte jedoch bald das Reich, ja die ganze Christenheit in unheilbare Verwirrung zu stürzen. Auf einem Tage zu Worms trat der ausschweifende König mit dem unerhörten Antrag vor die Versammlung, die Scheidung von seiner Gemahlin auszusprechen. „Ein natürlicher, unbesiegbarer Widerwille gegen seine Gemahlin, so erklärte er, hindere ihn, eine glückliche Ehe zu führen und seinen Stamm fortzupflanzen.“ Das Ansinnen des Königs erfüllte alle Anwesende mit tiefem Unwillen; doch wagten sie es nicht, dasselbe sofort abzuweisen. Sie beschlossen, die Angelegenheit auf einer Synode zu Mainz in der Woche nach St. Michael zu erledigen, vorher aber die Entscheidung des Papstes einzuholen. Bereits hatte der König den Erzbischof von Mainz, der damals mit den Thüringern wegen des verweigerten Zehnten Händel hatte, durch das Versprechen verlockt, ihm hülfreiche Hand zu leisten, so daß dieser ihm erklärte, „er wolle der Ehescheidung nicht entgegen sein, wenn nur erst der Papst gewonnen wäre.“

Tag zu Worms, Juni 1069.

Zu Mainz erschien als päpstlicher Legat der unerschrockene, feuereifrige Cardinal Damiani. Als der König auf dem Wege dahin erfuhr, der Legat sei beauftragt, die Ehescheidung zu untersagen, wollte er sofort wieder nach Sachsen umkehren. Nur mit Mühe ließ er sich von Einigen davon abbringen durch die Vorstellung, er möchte doch die Fürsten des Reiches, die er in großer Anzahl nach Mainz beschieden, nicht täuschen. Er ging nach Frankfurt; dorthin hieß er die in Mainz Versammelten kommen. Vor der zahlreichen Versammlung erklärte Damiani, ein Mann, wie Lambert von Aschaffenburg sagt, durch sein hohes Alter, wie durch die Heiligkeit seines Wandels sehr verehrungswürdig, im Auftrage des Papstes: „Es sei eine überaus sündhafte, jedem Christen und zumal einem Könige höchst ungeziemende Sache, die er vorhabe; wenn er durch die menschlichen Gesetze oder durch die kirchlichen Satzungen sich nicht abschrecken lasse, so möge er doch wenigstens seiner Ehre schonen und den öffentlichen Ruf achten, damit nicht

Damiani zu Mainz, 29. Sept.

Tag zu Frankfurt. Oct. 1069.

das Gift des bösen Beispiels, vom Throne ausgehend, das ganze Christenvolk anstecke und derjenige Urheber und Führer zum Bösen werde, welcher der Rächer der Frevelthaten sein solle; endlich, wenn er guten Rath nicht höre, so sei es unausbleiblich, daß die Kirchengewalt einschreite und kraft der kanonischen Gesetze das Verbrechen verhindere. Auch werde der Papst niemals den zum Kaiser weihen, der durch ein so verpestendes Beispiel, so viel an ihm sei, den christlichen Glauben untergraben habe." Bei diesen Worten erhoben sich Alle und erklärten laut, der heilige Vater habe recht geurtheilt; sie beschworen den König bei Gott, die Majestät des königlichen Namens nicht durch solche Schandthat zu beflecken. Widerstrebend entsagte Heinrich seinen Absichten. Bertha's hohe Tugend gewann allmälig, wenn auch nicht die Liebe, so doch die Achtung und Verehrung des Königs.

Heinrich weilte zumeist in Sachsen, in Goslar, nicht zur Freude des Volkes, welches einerseits durch die Hofhaltung bedrückt wurde, andererseits in den zum Theil gegen die Slaven erbauten Burgen eine Gefahr für seine Freiheit erblickte. Willkür und Käuflichkeit in Verleihung geistlicher und weltlicher Würden steigerten die Unzufriedenheit, erzeugten Haß. Ein zum Verderben Otto's von Nordheim plump ersonnener Plan beschleunigte den blutigen Ausbruch desselben. Gegen Otto trat nämlich ein Mann, Egeno geheißen, mit der Aussage vor den König, er sei von Otto gedungen worden, ihn zu ermorden. Als dieser nun den zum Beweise seiner Schuld oder Unschuld ihm angesonnenen Zweikampf mit Egeno verweigerte, weil er sich nicht mit einem übelberüchtigten Menschen schlagen wollte, ward er widerrechtlich seines Herzogthums entsetzt und zum Tode verurtheilt. Bayern erhielt Welf I. Otto floh zu den Sachsen und verbündete sich mit dem tapfern Magnus, des Herzogs Ordulf Sohn. Der Kampf begann, nicht gerade zum Vortheil des Königs. Auf Verwenden Adalberts von Bremen kam zwar der Friede zu Stande, und Otto erhielt seine Allode zurück, aber da Magnus durch den König in harte Haft abgeführt wurde, so blieb dessen Bruder Hermann in den Waffen.

Kampf in Sachsen durch Otto's v. Nordheim Entsetzung, 1070. — *1071.*

Zu gleicher Zeit erwuchs dem Reiche eine ernstliche Gefahr im Westen. Robert, der Friese genannt, Graf von Flandern, ein mächtiger Vasall Frankreichs, bedrohte Friesland, Holland, den

Wirren im Westen.

Hennegau und andere Lande mit der Unterwerfung unter französische Herrschaft. Der Krieg gegen denselben ward dem tapferen Herzog von Niederlothringen, Gottfried dem Buckligen, dem Sohne des Bärtigen, übertragen, aber seine Streitkräfte waren zu schwach gegen den mächtigen Gegner, der ohnedieß vom Könige von Frankreich, Philipp I., unterstützt wurde, und von dem gesammten Reiche war einstweilen bei der herrschenden Zwietracht keine Hülfe zu erwarten. Als nun auch des Königs treuer Rathgeber, Erzbischof Adalbert von Bremen [1]), zu Goslar starb, und von allen Seiten Klagen über Bedrückung der Wittwen und Waisen, über Frevel und Gewaltthaten an ihn gelangten, besann sich der König eines Besseren. An Anno von Köln, der sich seit einigen Jahren ganz von den Reichsgeschäften zurückgezogen hatte, wendete er sich und bat ihn um Uebernahme derselben. Anno widerstand lange, eingedenk seines hohen Alters, sowie der zahllosen Beleidigungen, die ihm widerfahren. Auf einer großen Versammlung zu Aachen gab er endlich den Bitten aller anwesenden Fürsten nach, und der König übertrug ihm die Verwaltung des Reiches mit der ausgedehntesten Vollmacht. Im ganzen Reiche, sagt Lambert von Aschaffenburg, wurden Recht und Gesetz wieder befestigt: Anno bestrafte die Schuldigen ohne Ansehen der Person am Vermögen oder mit Gefängniß und ließ ihre Burgen brechen; kurz, er verwaltete das Reich mit solcher Mäßigung, solcher Thätigkeit und solchem Ansehen, daß man in der That zweifeln möchte, ob man ihn des bischöflichen oder des königlichen Namens für würdiger halten sollte, und daß er in dem Könige selbst, der in Verwilderung und Sorglosigkeit versunken war, die Tugenden seiner Vorfahren wieder hervorrief [2]).

(Randnotizen: Gottfried der Bärtige † 1069. — Adalbert von Bremen † 16 Mrz 1072. — Zerrüttung des Reiches. — Anno Regent, 1072.)

Anno's Rücktritt. Leider war Anno's Thätigkeit von kurzer Dauer. Heinrich, stets schwankend, und nur in höchster Noth besseren Eingebungen folgend, überließ sich bald denen wieder, die seinen Neigungen

1) „Es gibt wenige historische Namen, sagt Damberger VI. 786, die ärger von der Verleumdung mißhandelt worden wären, als der seinige; Bosheit sprengte sogar aus, er sei halb wahnsinnig aus dem Leben geschieden. Daß Adalbert der ärztlichen Kunst fast abergläubisch vertraute und manche Sonderbarkeiten an sich hatte, mag wahr sein; aber desto gewisser sind die schwereren Anschuldigungen erlogen, desto gewisser ist die den Verstorbenen hochehrende Thatsache, daß er vornehmlich deshalb mit grimmigem Hasse angefeindet wurde, weil die Raubsucht und Fehdelust und Meuterei durch seine Thatkraft und Klugheit vielfach sich gehemmt sah." — 2) Lamb. Schafn. 1072.

und seinem Stolze schmeichelten. Daher bat Anno, sein hohes Alter vorschützend, den König, ihm die schwere Bürde der Reichsgeschäfte abzunehmen. Ohne Widerstreben gewährte der König die Bitte. Mit Anno entließ Heinrich seinen strengen Sittenrichter, zugleich seinen treuesten Rathgeber; der letzte Damm war gebrochen; ohne Halt stürzte er von Thorheit zu Thorheit. Eben so widerrechtlich, wie Otto von Nordheim, wurde Berthold von Zäringen seines Herzogthums entsetzt. Rudolf von Rheinfelden drohte dasselbe Geschick. Wie in weltlichen, ebenso willkürlich schaltete Heinrich in kirchlichen Dingen. Offen verhandelte er kirchliche Aemter und Pfründen, beschützte die wegen Simonie oder Unenthaltsamkeit den kirchlichen Censuren verfallenen Geistlichen. In Mailand hatte Erzbischof Guido seine Würde an Gottfried, einen Mann von vornehmer Herkunft, verkauft; die Gutgesinnten wählten Atto zum Erzbischof, aber bald darauf machten Botschafter Heinrichs, zu dem sich Gottfried nach Deutschland begeben hatte, kund, dieser sei nach dem Willen des Königs das Haupt der Kirche von Mailand. In Speyer saß auf dem bischöflichen Stuhle Heinrich, ein unreifer Jüngling, ehedem des Königs Spielgenosse, in Bamberg der Mainzer Vicedom Hermann, der um viel Gold und Silber die Würde erkauft hatte; der Abt Rupert von Bamberg, ein wahrer Pfründenjäger, wegen seiner Geldgier der Säckler zubenannt, war ein am Hofe gern gesehener Mann. Selbst Weiber in Heinrichs Umgebung verfügten über Bisthümer und Abteien. Goslar war die Hauptpflanzschule der Simonisten. Um diese Dinge, ruft Lambert von Aschaffenburg aus, geziemend beweinen zu können, bedarf es wegen ihrer Größe eines besonderen Werkes und einer ausführlicheren Tragödie [1]). Heinrich kümmerte sich in seinem von seiner kirchenfeindlichen und übermüthigen Umgebung genährten Stolze nicht um die päpstlichen Ermahnungen und Vorladungen. Sein öfteres Ansinnen, ihn zum Kaiser zu krönen, wies darum auch der unbeugsame Oberhirt der Kirche stets zurück. Er verlangte, daß er vorher durch Abstellung dieser Mißbräuche sich des Titels eines Schirmvogtes der Kirche würdig machen sollte. Heinrich zeigte dazu nicht die mindeste Lust. Vom Vatican ließ sich der Donner verneh-

Verwirrung im Reiche.

Lombard. Schisma.

---

1) Lamb. Schafn. 1071. Vit. Chuonr. Archiep. Salisb. c. 3. und 5. bei Pertz XIII. 64.

men: Papst Alexander II. sprach den Bann aus über des Königs simonistische Rathgeber. Aber anstatt dem drohenden Ungewitter auszuweichen, beschwor es der König herauf, um von seinen Blitzen vernichtet zu werden [1]).

Aufstand der Sachsen, 1073.

Die Gährung im Reiche kam endlich zum Ausbruch. Die Sachsen hatten ihres gefangenen Herzogs Magnus nicht vergessen. Wiederholt hatten sie um dessen Freilassung gebeten, jedes Mal vergebens. Da schaarten sie sich zusammen, und wie es heißt, sechszigtausend Mann stark, an ihrer Spitze Otto von Nordheim, erschienen sie vor Goslar und zwangen den König zur schleunigen Flucht nach der Harzburg. Diese Burg war auf einem hohen Berge gelegen und nur an einer Seite zugänglich; die andern Seiten des Berges bedeckte ein unermeßlicher Wald, der sich weithin, bis an die Grenzen Thüringens, erstreckte. Die größte Wachsamkeit der Belagerer konnte die Flucht Einzelner nicht verhindern.

Heinrichs Flucht von der Harzburg, 8—9. Aug.

Während nun die Unterhandlungen mit den Sachsen geführt wurden, sandte der König die Reichskleinodien und einen Theil seiner Schätze heimlich voraus und verließ bei Nacht die Burg, begleitet nur von den schismatischen Bischöfen Eppo von Zeiz und Benno von Osnabrück, sowie von Berthold von Kärnthen, der sich dem Könige wieder angeschlossen hatte, nachdem ihm dieser eidlich betheuert, daß an seinem Rechte auf das ihm ohne Fürstenrath abgesprochene Kärnthen nichts verkümmert sei. Die Flüchtigen wanderten drei Tage durch den wilden Wald auf einem engen Pfade, geführt von einem Jäger, dessen scharfes Auge ehedem beim Waidwerk denselben entdeckt hatte. Am vierten Tage kamen sie, von Hunger, Wachen und Anstrengung ganz erschöpft, nach Eschwege und am Tage darauf nach Hersfeld. Heinrich forderte nun die Fürsten auf zur Demüthigung der Sachsen, zur Rettung der Krone; doch statt der gehofften Hülfe erhielt er bittere Vorwürfe: nur zu offenkundig war es, was Heinrich unter Rettung der Krone, was er unter königlicher Macht verstand.

Friede zu Gerstungen 2 Febr. 1074.

Nach langen Verhandlungen und nachdem der König sogar die Dänen und Slaven zu Einfällen, wenn auch erfolglosen, in Sachsen aufgestachelt hatte, ward endlich zu Gerstungen an der Werra Friede ge-

---

1) Bonizo, lib. ad am. p. 810 quosdam regis consiliarios. Ekkehard. chron. 1073. Pertz VI. 200.

schlossen: Heinrich mußte die Burgen im Sachsenlande der Zerstörung preisgeben, den Herzog Magnus frei lassen und seinen Aufenthalt auch in andern Theilen des Reiches zu nehmen versprechen [1]).

Zerstörung d. Harzburg.

Nach dem Frieden zu Gerstungen brachen die Sachsen die Burgen in ihrem Lande, schonten aber auf der Harzburg, deren Mauern sie nur zerstören sollten, auch der Kirche nicht, öffneten die Gräber, in denen des Königs Bruder und Kind ruhten, und machten Alles dem Erdboden gleich. Die Großen Sachsens erschraken nicht wenig über diese That der zügellosen Menge, und sie schickten Gesandte an den König, ihm bei Gott betheuernd, daß sie unschuldig seien an dem Frevel; wenn er ihren Worten keinen Glauben schenke, so seien sie bereit, durch jede Art von Genugthuung sich von dem Verdacht des Friedensbruches zu reinigen. Der König aber hatte die Demüthigung bei Gerstungen nicht vergessen: er berief die Fürsten, um sie zur Heerfahrt gegen die Sachsen zu bewegen, indem er diese der Verletzung der kirchlichen und weltlichen Gesetze beschuldigte. Auch sandte er, wie es heißt, eine Klageschrift nach Rom.

Aufruhr zu Köln, 23. Apr. 1074.

Zu derselben Zeit tobte auch der Kampf am Niederrhein gegen den Grafen Robert von Friesland. Die Bischöfe von Köln und Münster unterstützten Gottfried den Buckligen mit ihren Streitern und Schiffen. Die bedeutenden Auslagen zur Ausrüstung derselben, sowie die dem Handel zugefügten Verluste hatten die Kölner Kaufmannschaft und den von ihr abhängigen Pöbel [2]) in nicht geringe Aufregung versetzt, und es bedurfte nur eines Funkens, um die Unzufriedenen zum Aufruhr zu entflammen. Dazu kam, daß damals, durch den König begünstigt, ein Geist der Auflehnung gegen die bischöfliche Gewalt manche Stadt ergriffen hatte. Die Wormser hatten ihren Bischof Adalbert, einen Hauptgegner der Ehescheidung und der Gewaltthaten des Königs,

---

1) Lamb. Schafn. 1073. 1074. Bruno de bell. Sax. c. 31. — 2) Lamb. Schafn. Nec difficile fuit id hominum genus in omne quod velles tamquam folium quod vento rapitur transformare. Quippe qui ab ineunte aetate inter urbanas delicias educati, nullam in bellicis rebus experientiam habeant, quique post venditas merces inter vina et epulas de re militari disputare soliti, omnia quae animo occurrissent tam facilia factu quam dictu putabant exitus rerum metiri nesciebant.

mit dessen Einverständniß vertrieben und die bischöflichen Rechte an sich gerissen, und der Kölner Magistrat mochte wohl nicht geringe Lust tragen, ein Gleiches zu thun. Bischof Friedrich von Münster feierte das Osterfest gemeinschaftlich mit Anno. Als er heimkehren wollte, begann der Pöbel wegen eines Schiffes, das des Erbischofs Diener für den Bischof verlangten, Unruhen, aufgestachelt durch den Sohn des Kaufmanns, dem das Schiff gehörte. Durch Anno's kraftvolles Auftreten ward dem Streite endlich ein Ziel gesetzt. Jener Jüngling aber ruhte nicht, sondern durcheilte die Stadt und reizte durch mancherlei Reden das Volk zum Kampfe. Und als am folgenden Tage, dem Gedächtnißtag des h. Georg, der in jenem Jahre auf den Mittwoch nach Ostern fiel, der Erzbischof während des Hochamtes, das er in St. Georg feierte, in seiner Festrede verkündete, die Stadt werde ehestens untergehen, wenn die Kölner den Zorn Gottes nicht baldigst durch Buße abwendeten, da stürmen Abends bewaffnete Haufen, zornerfüllt und halbbetrunken, Anno's Palast, während dieser mit dem Bischof von Münster bei der Tafel saß. Die Aufrührer schleudern Pfeile, werfen Steine, tödten einige von den Dienern, treiben die übrigen in die Flucht. Anno flieht in den Dom. Die Wüthenden üben Frevel und Gewaltthat, und nur die Flucht beim Dunkel der Nacht durch eine Oeffnung in der Stadtmauer, die vor wenigen Tagen ein Domherr mit Erlaubniß des Erzbischofs als Hinterthür seines Hauses angelegt hatte, rettet Anno vor dem Tode. Vier Rosse wurden schnell herbeigeholt, und von Niemanden erkannt, entkam er mit seinen Gefährten, bei denen sich bald auch der Bischof von Münster einfand, glücklich nach Neuß. Die schmachvolle Behandlung des geliebten Oberhirten, die Kunde von den entsetzlichen Frevelthaten in dem Dome erfüllte Alle mit tiefem Unwillen. Von allen Seiten, vier bis fünf Meilen im Umkreis, strömte das Volk nach Neuß, den Oberhirten mit gewaffneter Hand in seine Metropole zurückzuführen. Dem Zuge nach Köln, am vierten Tage nach der Flucht, schloß sich an, was Waffen tragen konnte. Da baten die Kölner, die inzwischen zu den früheren Freveln neue gehäuft hatten, durch Boten den Erzbischof um Schonung. Anno gewährte sie den Bußfertigen, und nachdem er in St. Georg das Hochamt gefeiert, befahl er, daß die Schuldigen am andern Tage in St. Peter erscheinen sollten, um den kirchli-

Anno's Flucht nach Neuß.

Anno's Rückkehr, 26. Apr.

chen Satzungen gemäß die Strafe für ihre Sacrilegien zu empfangen. Das erbitterte Landvolk, welches sofortige Bestrafung der Frevler wünschte, entließ er, aus Besorgniß, er möchte dessen Wuth nicht zügeln können, in die Heimat. In der Nacht aber, die Anno bei St. Gereon vor der Stadt zubrachte, flohen sechshundert und noch mehr der reichsten Kaufleute aus der Stadt, um des Königs Hülfe anzurufen. Die Uebrigen boten dem Erzbischof, nachdem er in die Stadt gezogen und drei Tage lang der Uebereinkunft gemäß sie erwartet hatte, keine Art von Genugthuung. Da erhoben die Dienstmannen Anno's, wie die Meisten sagen, ohne Wissen desselben, die Waffen und übten schwere Rache an den trotzigen Frevlern. Einige wurden mit Ruthen gegeißelt, alle mit schwerem Verlust am Vermögen bestraft und zu dem Eide gezwungen, daß sie in Zukunft die Stadt für den Erzbischof gegen aller Feinde Gewalt vertheidigen und die Flüchtigen so lange für ihre Feinde halten wollten, bis sie dem Erzbischof Genugthuung geleistet. So wurde, sagt Lambert von Aschaffenburg [1]), die vorher volkreichste Stadt und nach Mainz das Haupt und die Fürstin der deutschen Städte plötzlich fast zur Einöde, während früher ihre Straßen kaum die dichten Schaaren der Volksmenge fassen konnten.

Nach langen Bemühungen hatte Heinrich endlich ein starkes Reichsheer zur Demüthigung der Sachsen zusammengebracht; sechs Herzöge, Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnthen, Gottfried von Lothringen und Wratislav von Böhmen, hatten sich mit ihm vereinigt. Werner, Erzbischof von Magdeburg, Bukko, Bischof von Halberstadt, jener der Bruder, dieser der Neffe Anno's von Köln, die Herzöge Otto von Nordheim und Magnus beriefen sich nochmals auf ihre Unschuld und gelobten, die Kirche auf der Harzburg wiederherstellen zu wollen, sie boten ihm ihre Besitzungen an, sie erklärten sich bereit, barfuß ihm entgegen zu gehen, wenn er nur ihre Bitten um Schonung erhören wolle. Der König, gar zu sehr erfreut über die Gelegenheit, lang ersehnte Rache an den Sachsen ausüben zu können,

Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut, 9. Juni 1075.

1) Lambert, der allein die Kölner Fehde berichtet, erzählt auch hier nach Gerüchten, wie er selbst am Schluß, bei Erzählung der Greuelthaten bekennt, indem er hinzufügt: ut plurimi asserunt. — Die Stadtmauer war bekanntlich damals noch unmittelbar nördlich hinter dem Dome, der Trankgasse entlang.

wies die Anträge ab und gebot, keinen Sachsen vor sein Antlitz zu lassen. Es kam zur Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut. Blutig für beide Theile war der Tag. Otto's und seiner Gefährten außerordentliche Tapferkeit erlag der Uebermacht des Königs. Vom Schlachtfelde führte Heinrich sofort eine Streitmacht an die Elbe und verwüstete das Land mit Feuer und Schwert. Seiner Aufforderung sich zu unterwerfen folgten Alle. Unweit Sondershausen, in der Ebene von Spier an der Helbe, mußten die Fürsten des Sachsenvolkes ohne Waffen, barfuß und mit entblößtem Haupte, im Angesichte seines Heeres vor seinem Throne erscheinen. Verbannung in die entferntesten Theile des Reiches, sogar nach Burgund und Italien, war ihr Loos. Die Burgen im Sachsenlande wurden wieder aufgebaut, neue angelegt. Heinrich hatte seine grimmigsten Gegner gedemüthigt; nunmehr erhob er sich gegen die Kirche.

Demüthig. der Sachsen bei Sondersh. Oct. 1075.

Wahl Gregor's VII. 22 Apr. 1073.

Papst Alexander II. war gestorben. Von seinem glorreichen Pontificate sagt Otto von Freisingen [1]: Er hat die seit langem zur Magd herabgewürdigte Kirche wieder zur alten Freiheit geführt. Nach Alexander II. wurde der Kanzler Hildebrand einstimmig trotz seines Widerstrebens und seines inständigen Bittens, ihn nicht zur apostolischen Würde zu erheben, zum obersten Hirten der Kirche erwählt. Hochbegabt, wie selten einer der Sterblichen, geziert mit den schönsten Tugenden, hatte er seinen großen Geist in den schwierigsten Verhältnissen unter seinen Vorgängern seit Leo IX., deren treuester Rathgeber er stets gewesen, bewährt. Er nannte sich, wie es heißt, zu Ehren seines Lehrers, Gregors VI., Gregor VII. Sofort zeigte er, wie andern Fürsten, so auch dem Könige Heinrich seine Erhebung in den freundlichsten Worten an [2].

Gregor VII. und Heinrich IV.

1) Otto Fris. Chron. VI. 4. Ecclesiam iam diu ancillatam in pristinam libertatem reduxit. — 2) Daß Gregor VII. dem deutschen Könige ein Bestätigungsrecht eingeräumt, ja denselben gebeten habe, ihm die Bestätigung zu verweigern, weil er sonst gegen seine Bosheit einzuschreiten genöthigt sei, ist eins von den vielen Märchen, womit der Erfindungsgeist das Leben des außerordentlichen Mannes ausgestattet hat. Diejenigen, die wie Voigt, Hildebrand als P. Gregor VII. und sein Zeitalter, Weimar 1818 und 1846, die Vorgänger Gregors VII. zu dessen bloßen Werkzeugen hinabdrücken, um dadurch eine recht breite Basis für ihr Luftgebäude von Gregors Schlauheit und Herrschsucht zu gewinnen, glauben, abgesehen davon, daß sie uns den Beweis schuldig bleiben, lieber an eine Macht der Personen, wie an die der Ideen.

Durch Güte und Freundlichkeit hoffte er den starren Sinn des Königs zu brechen, und dessen Unterstützung im Kampfe der Kirche gegen Simonie und Nikolaitismus, dessen Entscheidung nahe war, zu gewinnen. Aber er war auch gewillt, seine ihm von Gott verliehene Macht und seinen ganzen Einfluß auf die Menschheit aufzubieten, um im Falle des Widerstandes seinen oberhirtlichen Beruf zu erfüllen. Darum schreibt er an den Herzog Gottfried, die Herzogin Beatrix und ihre Tochter Mathilde: „Was den König betrifft, so ist es Unser Vorhaben, gottesfürchtige Männer an ihn zu schicken, um ihn durch ihre Mahnungen, unter Gottes Eingebung, zur Liebe gegen seine Mutter, die heilige römische Kirche, zurückzurufen und ihn zum würdigen Empfang der Kaiserkrone belehren zu lassen. Verschmäht er es aber, Uns zu hören, so können und dürfen Wir nimmermehr von unsrer Mutter, der römischen Kirche, die Uns genährt und oft durch das Blut ihrer Söhne andere Söhne geboren hat, ablassen. Und gewiß ist es besser für Uns, in Vertheidigung der Wahrheit ihm zu seinem eignen Heile bis aufs Blut zu widerstehen, als durch Erfüllung seines Willens, durch Zustimmung zu seiner Verkehrtheit, mit ihm ins Verderben zu stürzen [1].“ Gregor an H. Gottfried 24. Juni.

Heinrich fand sich durch Gregor's freundliches Entgegenkommen nicht wenig geehrt; er schickte den Kanzler Italiens, Bischof Gregor von Vercelli, nach Rom, dort als sein Gesandter der Weihe beizuwohnen. Und nicht lange nachher konnte Gregor den Ritter Herlembald in dem harten Kampfe der Patariner gegen Gottfried, der von dem lombardischen Adel und dem deutschen Hofe gegen den rechtmäßig gewählten Atto fortwährend unterstützt wurde, von Capua aus mit den Worten ermuthigen: „Du sollst wissen, daß König Heinrich in Worten der Sanftmuth und Unterwürfigkeit sich an Uns gewendet hat, dergleichen Wir Uns nicht erinnern, daß er oder einer seiner Vorfahren je gegen die Päpste gebrauchte. Zudem versichern einige seiner Vasallen, er werde hinsichtlich der Mailänder Kirche Unserem Rathe folgen [2].“ Weihe Gregors, 30. Juni. Gregor an Herlembald, 27. Sept.

Trotz der scharfen Verfügungen, die von den Päpsten seither gegen Simonie und Nikolaitismus ergangen waren, hatte die Reform des Klerus nur theilweisen Fortschritt gemacht, weil weder Concil zu Rom, 14. Mz. 1074.

---

1) Greg. Ep. I. 11. — 2) Ep. I. 25.

die Bischöfe die gehörige Ausführung handhabten, noch auch die Kleriker die verhängten und angedrohten Strafen beachteten. Wollte Gregor seine eignen, wie seiner Vorgänger Bemühungen zur Reinigung der Kirche nicht scheitern sehen, so mußte er zur Ausführung der Kirchengesetze, wie es bereits in Lombardien durch die Patariner unaufgefordert geschehen war, die gesammten Gläubigen ins Mittel ziehen, „damit, wie Gregor an den Bischof Otto von Constanz schrieb [1]), diejenigen, welche aus Liebe zu Gott und durch die Würde des Standes sich nicht bessern, wegen der Schande vor der Welt und dem Unwillen des Volkes in sich gehen möchten.“ Auf einem großen Lateranconcil erneuerte Gregor daher die Verbote der Simonie, und es wurden nicht nur alle Priester, welche durch diese Ketzerei ihr Amt erlangt, die Cölibatsgesetze übertreten hatten, oder solches thun würden, nach den uralten Satzungen der Kirche vom Altardienste ausgeschlossen, sondern es wurde auch dem Volke untersagt, sich von solchen die h. Sacramente spenden zu lassen und ihrem h. Opfer beizuwohnen. Zugleich ermangelte aber auch Gregor nicht, die einflußreichsten Bischöfe der Christenheit in den eindringlichsten Worten aufzufordern, ihn in seinem heiligen Kampfe aufs kraftvollste zu unterstützen.

Gregor an Heinrich 7. Dz. 1074.

Wie Heinrich die Beschlüsse aufnahm, bezeichnet ein Schreiben Gregors an den König, worin es heißt: „Obgleich Du, theuerster Sohn, die Sache der Kirche von Mailand nicht so bestellt hast, wie Deine Briefe versprachen, so haben Wir doch mit größter Freude erfahren, daß Du Unsre Legaten wohlwollend und liebreich aufgenommen, auf deren Vermittlung gewisse Kirchensachen löblich gebessert und Uns durch sie auch schicklichen Gruß und demüthigen Gehorsam versprochen hast. Aber auch, was Deine Mutter Agnes, die erhabene Kaiserin, Uns bezeugt und ebendieselben Legaten versichert haben, daß Du nämlich die Ketzerei der Simonie mit aller Macht völlig aus Deinem Reiche vertilgen und die eingerissene Seuche der Unenthaltsamkeit der Kleriker verbannen wollest, hat Uns höchlich erfreut. Recht angenehm war Uns ferner, was Unsere treuesten Töchter, die Gräfin Beatrix und deren Tochter Mathilde, Uns von Deiner Freundschaft und aufrichtigen

---

1) Mansi XX. 404. Concil. XXVI. p. 524. Für das Studium der Geschichte der Cölibatsgesetze ist sehr empfehlenswerth: Der Cölibat. Regensb. 1841.

Liebe schrieben. Deswegen habe ich, obgleich ein Sünder, Deiner im heiligen Meßopfer bei den Leibern der Apostel gedacht und werde Deiner in Zukunft gedenken, demüthig bittend, der allmächtige Gott möge Dir diese Güter erhalten und zur Erhebung seiner Kirche Dir noch größere verleihen. Wir ermahnen Dich aber, vortrefflichster Sohn, mit reiner Liebe, daß Du in jenen Dingen solche Rathgeber befragest, die nicht das Deinige, sondern Dich lieben, und Dein Heil, nicht ihren Gewinn suchen. Willst Du wegen der Kirche von Mailand gottesfürchtige und kluge Männer zu Uns senden, und erhellet durch ihren Vortrag, es sei thunlich, das schon zweimal durch Synoden der h. römischen Kirche bestätigte Decret abzuändern, so werden Wir ohne Anstand auf ihre gerechten Vorschläge eingehen. Ist aber Solches nicht thunlich, so bitte und beschwöre ich Deine Erhabenheit, Du wollest aus Liebe zu Gott und aus Ehrfurcht gegen den h. Petrus jener Kirche ihr Recht frei zurückstellen. O mögest Du doch erkennen, daß Du dann erst die königliche Macht recht handhabest, wenn sich Deine Herrschergewalt herabläßt, dem Könige der Könige, Christus, seine Kirchen wiederherzustellen und zu vertheidigen, und mit Zittern seiner Worte gedenkest: Ich liebe, die mich lieben, und erhebe zu Ehren, die mir die Ehre geben: die aber mich verachten, werden in Schande verkommen [1])." In einem andern Schreiben [2]) von demselben Tage heißt es: „Wenn Gott auf irgend eine Weise zuließ, daß sich Dir meine Gesinnung klar zeige, so weiß ich sicher, daß keiner Dich von meiner Liebe trennen könnte. Und ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit, daß einst noch offenbar wird, wie aufrichtig mein Wohlwollen und meine Liebe gegen Dich ist. Denn dazu führt mich nicht allein das gemeinsame Gebot aller Christen, sondern auch die kaiserliche Majestät und des apostolischen Stuhles milde Gewalt. Aber weil ich Tag und Nacht im Weinberg des Herrn arbeite, selbst mit Gefahren des Lebens, so werde ich mit Gottes Hülfe stets suchen, nicht allein Dir, den Gott auf den höchsten Gipfel der Macht erhoben hat, durch den Viele vom rechten Wege abgelenkt, aber auch dem Glauben treu erhalten werden können, sondern auch dem Geringsten der Christen heilige und würdige Liebe zu

1) Ep. II. 30. — 2) Ep. II. 31.

bewahren. Wehe denen, die Solches nicht beachten und täglich unter Uns Zwietracht zu säen sinnen, um mit den auf höllischen Antrieb geschlungenen Netzen ihre Vortheile zu erjagen, ihre Laster zu verhüllen, wodurch sie thörichten Sinnes den Zorn Gottes und das Schwert des h. Petrus gegen sich herausfördern. Daher bitte und ermahne ich Dich, theuerster Sohn, wende Dich ab von diesen Menschen und schenke Jenen Glauben und Gehör, die nicht das Ihrige, sondern das suchen, was Jesu Christi ist." Gregor's Vertrauen, der König werde sich mit Ernst und Aufrichtigkeit der Sache der Kirche annehmen, schien so wohlbegründet, daß er ihn in demselben Schreiben bereits für ein anderes hohes Vorhaben zu begeistern suchte. Es war dies ein Kreuzzug gegen die Sarazenen, der die glänzendste Aussicht auf Erfolg bot. Schon im März dieses Jahres hatte der heilige Vater an alle Christen, die bereit wären, den Glauben zu vertheidigen, den Aufruf erlassen, das christliche Reich (Chr. imperium) aus der Gewalt der Heiden zu befreien, die schon bis an die Mauern Constantinopels Alles verwüstet [1]). Nunmehr schrieb er an Heinrich: „Diesseits und jenseits der Alpen stehen schon fünfzig tausend Mann bereit, um, von mir geleitet, mit bewaffneter Hand sich gegen die Feinde Gottes zu erheben und bis zum Grabe des Herrn vorzudringen. Zu diesem Werke treibt mich am meisten an, weil die Kirche zu Constantinopel die Eintracht mit dem apostolischen Stuhle sucht. Auch die Armenier und fast alle orientalischen Völker, die vom katholischen Glauben abgeirrt sind, warten auf die Entscheidung des h. Petrus. Und weil Unsere Väter, in deren Fußstapfen Wir, obgleich unwürdig, einzutreten wünschen, jene Länder oft besucht haben, um den katholischen Glauben dort zu befestigen, so werden auch Wir, durch die Bitten aller Christen bestärkt, für den Glauben und die Vertheidigung der Christen hinüber zu ziehen angetrieben. Da aber das große Unternehmen große Ueberlegung erheischt, so ersuche ich Dich um Rath, und so es Dir gefällt, um Beistand. Denn wenn ich mit Gottes Gnade dahin ziehe, überlasse ich nach Gott Dir die römische Kirche, daß Du sie als heilige Mutter beschützest und ihre Ehre vertheidigest. Was in diesem Deinen

Gregors VII. Aufruf zum Kreuzzug.

---

1) Ep. I. 49.

Beifall hat und was Deine Klugheit, die der h. Geist erleuchten wolle, beschließe, berichte so bald als möglich [1])."

Auf einem zweiten Concil in Rom wurden die Satzungen gegen die Simonie und die Verletzung der Cölibatsgesetze abermals eingeschärft, dann aber auch in Betreff der Belehnung mit Ring und Stab durch die weltlichen Großen, der Hauptquelle aller Uebel der damaligen Zeit, strenge Beschlüsse gefaßt. „Wer fortan ein Bisthum oder eine Abtei aus der Hand eines Laien annimmt, dem soll die Gnade des h. Petrus und der Eintritt in die Kirche verboten sein, bis er die Würde niederlegt; desgleichen bestimmen Wir über die niedern kirchlichen Würden. Wenn aber ein Kaiser, König, Herzog, Markgraf, Graf oder eine weltliche Macht oder Person die Investitur eines Bisthums oder irgend einer kirchlichen Würde ertheilt, so soll er derselben Bestimmung unterworfen sein." Ob aber diese Beschlüsse damals schon in Kraft gesetzt worden seien, wird mit Recht bezweifelt. Auf demselben Concil wurden fünf Rathgeber Heinrichs, die Bischöfe Otto von Regensburg, Otto von Constanz, Burkard von Lausanne, die Grafen Eberhard von Nellenburg und Ulrich von Cosheim, auf deren Rath Kirchen verkauft wurden, mit dem Banne belegt, wenn sie nicht bis zum Juni nach Rom kommen und Genugthuung leisten würden; Liemar von Bremen, Werner von Straßburg, Heinrich von Speyer und Hermann von Bamberg wurden suspendirt [2]). Die Beschlüsse des Concils wurden allen Königen der christlichen Welt mitgetheilt, die Erzbischöfe zu ihrer Vollführung aufgefordert. An seinen Freund Anno von Köln schrieb Gregor also: „Es steht fest, daß die Kirche zu Köln unter allen Kirchen des deutschen Reiches dem heiligen und apostolischen Stuhle stets so treu und ergeben gewesen ist, daß sie bei der Mutter immer als die geliebteste Tochter gegolten. Daher wende ich mich auch jetzt, theuerster Bruder, an Dich und trage Dir auf, mit Deinen Suffraganen nach den Decreten der Väter und dem Ansehen der

Concil zu Rom, 24—28 Febr. 1075.

Verbot der Investitur.

Gregor VII. an A. v. Köln 29 Mrz. 1075.

1) Wenn Voigt S. 285 in dieser, wie in andern großartigen Bestrebungen Gregors VII. nur „Schlauheit" sucht, so kann das Keinen befremden, der da weiß, daß es von jeher, namentlich aber seit den letzten Jahrhunderten, Menschen gegeben hat, denen es unmöglich ist, an die Aufrichtigkeit, Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit ihrer Mitmenschen zu glauben. — 2) Pertz II. 180. VIII. 27. Phillips, Kirchenrecht III. 134. Vgl. m. deutsche Gesch. II. 82.

Kanones auf das strengste den Klerikern die Reinheit des Lebenswandels einzuschärfen. Du weißt wohl, daß Wir die Beschlüsse hierüber nicht aus Unserem Sinne geschöpft haben, sondern daß es heilige Satzungen der Väter sind, obgleich es der h. römischen Kirche immerdar freigestanden hat und immerdar freistehen wird, gegen neu aufkeimendes Unkraut auch neue Decrete und neue Gegenmittel zu erlassen. Um wirksamer und schneller den Dir gegebenen Auftrag auszuführen, berufe ein Concilium und mache dort die canonischen Gesetze bekannt; wer ihnen nicht nachkommen kann, soll lieber das Amt aufgeben, als seinem Erlöser einen unreinen Dienst leisten. Trifft Dich in der treuen und strengen Ausführung der Beschlüsse Qual und Verfolgung, dann blicke auf den, der gesagt hat: Habt Vertrauen, ich habe die Welt besiegt. Auch weißt Du, daß Wir, gewappnet mit dem Schilde des h. Petrus, zu jeder Stunde bereit sind, mit aller Kraft den Feind zurückzutreiben und Dich zu schützen. In gleicher Weise hat die Synode die von den Vätern ebenfalls stets verbotene Simonie untersagt. Wer simonistisch die Ordination erlangt hat, dem untersagen Wir, die Messe zu feiern und zu predigen, und Wir ermahnen Dich, auf Alles fleißig zu achten [1]."

Heinrich IV. gegen Gregor VII. nach dem Sieg an der Unstrut.

So standen die Dinge, als Heinrich den Sieg bei Hohenburg erfocht. Der Sieg ward ein Wendepunkt in seinem Leben. Zum ersten Male sah er sein Haupt mit Lorbeern geschmückt, zum ersten Male umgab ihn der Ruhm seiner Ahnen, zum ersten Male lächelte ihm das Glück und spiegelte ihm eine glänzende Zukunft vor. Er verstand es nicht, das Glück mit Weisheit zu benutzen. In seinem Uebermuthe glaubte er sich jetzt stark genug, Gregor, dessen strenge Durchführung der Kirchengesetze wie in Deutschland, so auch in andern Ländern, in Lombardien, Frankreich und England, auf ernstlichen Widerstand stießen, die Stirne zu bieten. Gregor, dem er die Nachricht von seinem Siege sofort durch Boten mitgetheilt, hatte ihn unter Bezeugung seiner Freude zugleich väterlich ermahnt, seine Sorge dahin zu wenden, daß mehr die Ehre Gottes und dessen Gesetz, als seine eigne Ehre gefördert werde [2]). Wir haben bereits erfahren, mit welchen Thaten der König antwortete, wie er gegen die sächsischen Großen

---

1) Ep. II. 67. Hartzh. Conc. Germ. III. 177. — 2) Ep. III. 3.

verfuhr. Auch nahm er die gebannten Rathgeber wieder an seinen Hof und besetzte Bisthümer und Abteien, ohne auf kanonische Wahl Rücksicht zu rechnen, mit seinen unwürdigen Geschöpfen, so Mailand, dem er nach Herlembald's gewaltsamem Tode trotz seiner dem Papste gegebenen Versprechen den Tedald aufdrang, während der von ihm früher aufgestellte Gottfried den rechtmäßigen Erzbischof Atto durch Waffengewalt von seiner Heerde fernhielt. Ja, als ihm die Kunde überbracht wurde, wie sehr dies der Papst mißbillige und wie er gesonnen sei, wofern der König die gebannten Rathgeber nicht entlasse, selbst bis zur Verhängung des Bannes gegen ihn vorzugehen, da gerieth der König in bittern Zorn. Seine feindselige Gesinnung offenbarte er allenthalben: so setzte er, anderer Dinge nicht zu gedenken, an die Stelle des durch Gregor auf den Wunsch aller Gutgesinnten endlich entwürdeten Hermann von Bamberg auf den dortigen bischöflichen Stuhl den Propst Rupert von Goslar, einen Mann vom bösesten Leumund, deswegen weil er sein vertrautester Rathgeber in Allem war, was er, wie Lambert sagt, Unrechtes und gegen die königliche Herrlichkeit im Reiche gethan hatte. Wie bei Bamberg, einem der angesehensten bischöflichen Sitze, so verfuhr er wenige Tage darauf mit einem der ersten Erzstühle des Reiches, dem Kölner.

Tod Herlembalds Juli 1075.

Anno war um diese Zeit, ausgesöhnt mit den Kölnern, in Folge einer äußerst schmerzhaften Krankheit gestorben; an ihm verlor das Reich einen seiner größten Männer. Anno, von hoher Gestalt und würdigem Blick, war von Gott mit den trefflichsten Eigenschaften des Verstandes und Herzens ausgestattet. Er hatte sie auszubilden gewußt zu den glänzendsten Tugenden. Unter ihnen glänzte am herrlichsten seine unbeugsame Gerechtigkeit. Nicht nur den Fürsten des Reiches, sondern selbst dem Könige gegenüber wahrte er dieselbe mit unerbittlicher Strenge. Als Heinrich verlangte, daß die für ihre Frevel mit dem Banne geschlagenen Kölner ohne Buße wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden sollten, sprach Anno: er sei bereit zu sterben, wenn der König mit den Kölnern sich zu seinem Tode verschworen hätte, aber nie werde er aus Liebe zum Leben vom Rechte zum Unrechte abweichen. Wohl manche Feinde hatte diese Liebe zum Rechte ihm erworben, manche Kränkungen hatte er von seinem Herrn und Könige deshalb erdulden müssen: um ihn zu vernichten, ward sogar aus-

Anno's Ausgang.

Charakter.

gesprengt, er habe sich mit Wilhelm dem Eroberer, König von England, verschworen und ihm die Krone des Reiches versprochen; doch in einer Zusammenkunft mit dem Könige zu Andernach und und Köln zerriß er die Gewebe der List und Lüge. Die von dem Könige gedungenen Mörder verfehlten nicht minder des Zieles. So ward Anno von Heinrich verfolgt; aber noch viele Jahre nach seinem Tode besang der Dichter sein Lob in einer der herrlichsten Poesien des Mittelalters, dem Annoliede, während des Königs Name verschollen, oder mit Unwillen und Scham genannt ward. Während Anno's Weisheit in der Verwaltung des Reiches sich unter den schwierigsten Verhältnissen kund that, rührte er das Volk durch seine erschütternden Kanzelreden zu Thränen und nahm sich der Armen an als seiner liebsten Freunde. Daher heißt es im Annolied (nach der Uebersetzung):

Offen waren seine Worte,
Für die Wahrheit er Niemand forchte.
Als ein Löwe saß er vor den Fürsten,
Als ein Lamm ging er unter Dürftigen.
Gar seliglich das ganze Reich stund
Da des Gerichtes pflegt' der Herre gut.

Weihte er die Zeit des Tages den wichtigsten Geschäften des Reiches und der Kirche, so die Nacht, da er den Schlaf kaum kannte, wissenschaftlichen Arbeiten und frommen Uebungen. Barfuß besuchte er oft mitten in der Nacht die Kirchen der Stadt. In Köln baute er außer dem Chore und den beiden Thürmen an St. Gereon die Kirchen St. Georg außerhalb der Stadt und Maria ad gradus oder zu den Staffeln, letztere die Grabesstätte der Polenkönigin Richenza. In der tiefgesunkenen Römerstadt Neuß schuf er durch einen herrlichen Freiheitsbrief, eine Dankesgabe für die bewiesene Treue, eine neue Epoche des Glanzes und der Kraft. In Westfalen gründete er an der Lenne das Kloster Grafschaft, in Thüringen, in dem Lande der Slaven, Salfeld, im Rheinlande, an der Sieg unweit Bonn, Sigeberg, jetzt Siegburg.

Eifer für strenge Klosterzucht.

Und weil er die durch die Simonie gesunkene klösterliche Zucht zur alten Reinheit zurückführen wollte, berief er Mönche aus dem Kloster Fructuaria bei Turin, in welchem er auf einer Reise nach Italien die strengste Zucht gefunden, nach Siegburg, das bald zu so hohem Ansehen gelangte, daß es gleich Clugny die Pflanzstätte vieler neuen Klöster wurde. Das Leben der Mönche gefiel

ihm so wohl, daß er oft unter ihnen weilte. In diesen Tagen sah man ihn strenge nach der Ordensregel leben: er, dessen Rath Päpste und Könige befolgten, gehorchte dem Worte des Abtes, wie ein geringer Knecht; er bediente die Mönche in eigener Person, trug die Speisen auf, verrichtete alle Dienste und beobachtete pünktlich das Schweigen. So lebte Anno in Siegburg, in Salfeld, in Grafschaft. Sein Ruhm ward durch die ganze Welt verkündet:

Anno's Ruhm und Größe.

Von Griechenland und Engelland
Die Könige ihm haben Geschenke gesandt;
So that man von Dänemark,
Von Flandern und Rußland.

Seinem mächtigen Einfluß verdankten viele bischöfliche Stühle diesseits und jenseits der Alpen ihre würdigen Hirten, so Magdeburg, Halberstadt, Münster und andere. Alle diese Männer, gebildet und charakterfest, beeiferten sich, in Anno's Geist für strenge Zucht unter Geistlichen und Laien zu arbeiten. So wirkte Anno: er war der Gregor VII. des deutschen Reiches. Darum nennt ihn Lambert von Aschaffenburg einen kostbaren Edelstein, ein anderer Geschichtschreiber die Blüte und das neue Licht von ganz Deutschland. Mit Anno's Entlassung beginnt die Zeit, die der Dichter, in tiefer Klage über die traurigen Folgen der alten Zwietracht, also schildert:

Mord, Raub und Brand
Verheerten Kirchen und Land
Von Dänemark bis in Apulien,
Von Kerlingen bis in Ungarn.
Denen Niemand mochte widerstehn,
Wenn sie mit Treue wollten beisammen gehn,
Die stifteten jetzt Heerfahrten groß
Wider Neffen und Hausgenoß.
Das Reich kehrte seine Waffen
In seine eignen Adern;
Mit siegehafter Rechte
Ueberwand es sich selber,
Daß die getauften Leichname
Unbegraben verworfen lagen
Zum Ase den bellenden,
Den grauen Waldhunden.
Da das nicht gelang St. Anno zu sühnen,
Verdroß es ihn länger zu leben.

Tod St. Anno's zu Köln, 4. Dz. 1075. Bei seinem Tode zeigte sich der gerechte Schmerz um den schweren Verlust: Anno erhielt eine Todtenfeier, wie wohl keiner seiner Vorgänger und Nachfolger, zur Ruhestätte aber, wie er verordnet,

Sigeberg, seine viel liebe Stadt,
Darauf steht nun sein Grab.

Die Kirche feiert sein Andenken am vierten Dezember [1]).

Hildulf E. v. Köln. Dem großen Anno gab Heinrich zum Nachfolger, trotz der Vorstellungen der Kölner, einen seiner Freunde aus dem Goslarer Stift, Hildulf mit Namen, einen im höchsten Grade körperlich und geistig schwachen Mann. Hatten die Kölner durch die Vertreibung des h. Anno nach dem Beispiele der Wormser vielleicht die Gunst des Königs zu gewinnen gesucht, diese Gunst konnten sie jetzt mehr, als ihnen lieb war, verkosten. Legaten in Goslar. Nicht lange darauf langten in Goslar Legaten aus Italien an. Durch ihre Forderungen gerieth der bereits zürnende König in gewaltige Aufregung. Gregor verlangte Freilassung der gefangenen sächsischen Bischöfe, damit sie vorher auf einer Synode kanonisch gerichtet würden, während Heinrich auf deren Absetzung bestand. Gregor drang nochmals in den König, er möge die Excommunicirten entlassen, widrigenfalls er in den Bann verfalle. Heinrich wies die Legaten mit Schmach ab, er beschloß, dem ihm drohenden Schlage zuvorzukommen. Eine Versammlung ihm ergebener Bischöfe sollte den Papst seiner Würde für verlustig erklären, ein anderer, mit dem man ohne Schwierigkeit fertig zu werden glaubte, dessen Stelle einnehmen. Als solcher war der bereits bekannte Wibert erkiesen, der durch Papst Alexander II. auf Gregor's Bitte zum Erzbischof von Ravenna erhoben worden war.

Mordversuch auf Greg. VII. Weihn. 1075. Gleichzeitig ward zu Rom eine That versucht, bei der das Herz vor tiefem Entsetzen erbebt. Cencius, ehedem die Hauptstütze des deutschen Hofes bei der Erhebung des Cadalous, der innige Freund Wiberts von Ravenna, der in jenen Tagen in Rom weilte, dringt in der Nacht des h. Weihnachtsfestes — die Nacht war finster und stürmisch; daher hatte nicht so zahlreich, wie sonst, das Volk der Feier beigewohnt — als der h. Vater nach dem

---

1) Lamb. Scafn. 1074. 1075. Meibom, Script. rer. Germ. II. 6. Böhmer, fontes rer. Germ. II, 274. 286. Herder, Sämmtl. Werke, Thl. 20. S. 178 ff. Löhrer, Gesch. von Neuß S. 47 ff.

Gottesdienste, nachdem die Gläubigen bereits den Tempel verlassen, mit Wenigen am Altare im Gebete versunken war, mit bewaffneten Schaaren in St. Peter, überfällt den Papst, reißt ihm das hohepriesterliche Gewand ab, ergreift ihn bei den Haaren; einer der Mordgesellen schwingt das gezückte Schwert auf des Ehrwürdigen Haupt und versetzt ihm eine tiefe Wunde an der Stirne. Unter Mißhandlungen läßt sich der Greis, ohne Hülferuf, ohne Bitte um Schonung, fortschleppen in einen Thurm, von wo er sofort aus der Stadt gebracht werden sollte. Inzwischen verbreitete sich die Kunde von der That durch die Stadt: wie Ein Mann erhob sich das Volk für den Gefangenen und umlagerte den Thurm, Tod und Verderben dem Cencius drohend. Da warf sich Cencius angsterfüllt dem Papste zu Füßen und flehte um Gnade: Gregor verzieh ihm; als Buße für seine Frevel gegen die Kirche legte er ihm nur eine Pilgerfahrt nach Jerusalem auf. Frohlockend empfing das Volk den h. Vater und feierte mit ihm am zweiten Weihnachtstage in St. Maria Maggiore seine wunderbare Rettung. Wibert floh nach Lombardien, Cencius, wie es heißt, nach Deutschland [1]).

Auf des Königs Geheiß kamen die Bischöfe nach Worms. Diese Stadt war nach Bischof Adalbert's Vertreibung für den König, wie Lambert von Aschaffenburg sagt, der Waffenplatz des Krieges, die Burg des Reiches, der sicherste Zufluchtsort bei jeder Wendung des Schicksals, weil sie an Bürgern zahlreich, durch die Festigkeit ihrer Mauern unbezwinglich, durch die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegenden überaus wohlhabend und mit allen Bedürfnissen zum Kriege aufs beste versehen war. Was man hier in Worms zu thun sich erfrechte, ist wahrhaft unglaublich: ein römischer Cardinal, den Gregor wegen Sittenlosigkeit, Simonie und Erdichtung falscher Briefe abgesetzt hatte, Hugo Blankus ist sein Name, trat vor die Versammelten und legte eine Schrift vor, welche die schmählichsten Verleumdungen über Gregors Herkunft, über dessen Leben, über dessen Erhebung auf den apostolischen Stuhl enthielt; die abscheulichsten Schandthaten wurden dem heiligen Vater aufgebürdet: fern sei es von uns, das schmutzige Blatt der Geschichte hier zu entrollen. Zum Beweise seiner Aussagen zeigte Hugo erdichtete Briefe von Erzbischöfen und Bischö-

Synode zu Worms, 24. Jan. 1076.

1) Bonizo p. 814. Lamb. Scafn., Berth. Const., Bernold. 1076. Pauli Bernr. vit. Greg. c. 49 squ.

fen, sowie von den Römern vor: Aller Wunsch sei ein neuer Papst [1]). Man legte eine Lossagungsformel zur Unterschrift vor. Nur Adalbero von Würzburg und Hermann von Metz sollen den Muth gehabt haben, die Unterschrift zu verweigern, mit dem Bemerken, daß kein Bischof, viel weniger das Oberhaupt der Kirche, ohne allgemeine Kirchenversammlung verurtheilt werden dürfe; gegen den Papst sei keine Anklage weder von einem Bischof, noch von einem Erzbischof gestattet. Ihr Freimuth hätte ihnen beinahe das Leben gekostet; sie mußten nachgeben. Der König unterschrieb zuerst, darauf folgten die Bischöfe, vierundzwanzig an der Zahl — die Namen sind nicht alle gewiß — die Zöglinge des Goslarer Hofes, die Geschöpfe königlicher Gunst, Habgier und Laune, und unterschrieben, theils aus Haß gegen Gregors unbeugsame Gerechtigkeit, theils aus Furcht gegen den gewaltthätigen König, das Absetzungsdecret und damit ihre Schande für alle kommenden Geschlechter. Von dieser Versammlung zu Worms sagen die Zeitgenossen Abt Hugo von Flavigny und Erzbischof Gebhard von Salzburg: „Alles Unglück der Kirche und des Reiches, alles Leid, das wir erdulden, nahm hier seinen Anfang. Hier ward das Joch der Zucht abgeworfen.“ Die greuelhaften Folgen der Simonie zeigten sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit.

---

1) Hartzh. Conc. Germ. III. 178. Hug. Flag. bei Pertz VIII. Gebh. Salisb. epist. ad Herm. ep. Metens. bei Gretser, op. VI. p. 444. Döllinger, Kirchengesch. II. 126. Lamb. Scafn. 1076 bezeichnet die Schrift als scenicis figmentis consimilem tragoediam. Es ist überhaupt staunenswerth, mit welcher Fertigkeit man in diesen Zeiten der leidenschaftlichsten Parteiwuth falsche Documente schmiedete, Actenstücke verfälschte, Briefe verstümmelte, und mit welcher Unverschämtheit man solche Waare herumbot. Die Briefe Gregors insbesondere haben vielfach gar arge Verstümmelung, Verfälschung und Interpolation erleiden müssen, je nachdem es den Parteizwecken zu dienen schien. Daß Gregors Charakter und Bestrebungen unter der Fälschung seiner Erlasse und Briefe mit gelitten, ist klar, konnte aber für alle die nur erwünscht sein, denen es in ihrer Geschichtschreibung nicht um Wahrheit und Treue, sondern um tendenziöse Verzerrung zu thun ist. Ja, nicht zufrieden mit der Carrikatur, die sie vorfanden, wurden sie selbst originell und fügten mit geschäftiger Hand dem Bilde noch manchen Zug aus eigner Phantasie hinzu und löschten und kleckſten und pinselten, bis sie das Werk für vollendet hielten. So entstand das Porträt Gregors VII., womit Voigt's Gesch. Hildebrands geschmückt ist, ein getreues Abbild der ungetreuen Geschichte, in beiden Ausgaben ganz verschieden.

Gregor, nicht ahnend, zu welchem Wahnsinn sich der aberwitzige Uebermuth des Königs verstiegen, und sich noch der Hoffnung hingebend, daß seine Legaten ein geneigtes Ohr finden würden, hatte gleichzeitig dem Könige ein ernstes und mildes Schreiben zugesandt. „Bischof Gregor, Knecht der Knechte Gottes, dem Könige Heinrich Heil und apostolischen Segen, wenn er dem apostolischen Stuhle Obedienz erzeigen will, wie es sich einem christlichen Könige ziemt. In Betracht und sorgsamer Ueberlegung, einem wie strengen Richter Wir über die Verwaltung des Uns durch den h. Apostelfürsten Petrus anvertrauten Amtes Rechenschaft geben müssen, haben Wir Dir mit Bedenken den apostolischen Segen gesandt; denn man meldet, daß Du mit denen, die durch das Gericht des apostolischen Stuhles und durch Synodalbeschluß mit dem Banne belegt sind, wissentlich Umgang pflegest. Wenn das wahr ist, so weißt Du selbst, daß Du weder des göttlichen, noch apostolischen Segens Gnade empfangen kannst, wenn Du nicht die Gebannten von Dir entfernst und durch würdige Buße und Genugthuung vorher Vergebung und Verzeihung erlangst. Daher rathen wir Deiner Erhabenheit, daß, wenn Du Dich in dieser Sache schuldig weißt, Du unverzüglich bei einem gottesfürchtigen Bischof beichtest, der, von Uns ermächtigt, Dir für diese Schuld eine angemessene Buße auferlege und Dir die Absolution ertheile, also daß er Uns mit Deiner Zustimmung die Art der Buße schriftlich der Wahrheit gemäß melde. Wir wundern Uns sehr, daß Du Uns so oft, sowohl in Deinen Briefen, wie durch den Mund Deiner Gesandten eine so große Demuth kund gibst; daß Du Dich einen im Glauben ergebenen, in der Liebe einzigen, in der Demuth vorzüglichen Sohn der h. Mutter Kirche und von Uns nennest; daß Du Dich ferner mit allen Betheuerungen der besten Gesinnung empfiehlst, in der That aber Dich höchst unfreundlich, den kanonischen und apostolischen Decreten feindlich zeigest. Denn wie Du das, was Du in Betreff der Kirche von Mailand, um von dem Uebrigen zu schweigen, durch Deine Mutter und durch Unsre Bischöfe, die Wir an Dich gesandt, Uns versprochen hattest, beachtest, oder mit welcher Gesinnung Du es versprochen hast, das beweist die Sache selbst, und jetzt hast Du, um der Wunde eine neue hinzuzufügen, gegen die kirchlichen Satzungen die Bisthümer Fermo und Spoleto vergeben,

Gregor VII. an Heinrich IV. 8. Jan. 1076.

wenn von einem Menschen eine Kirche vergeben oder verschenkt werden kann an Personen, die Uns unbekannt sind. Es ziemte Deiner königlichen Würde, da Du Dich als Sohn der Kirche bekennst, auf den Meister der Kirche, das heißt, auf den h. Apostelfürsten Petrus, Rücksicht zu nehmen, zu dem Christus gesagt hat ...." Joh. 17. Matth. 16. Darauf bespricht er die letzte Synode. „Wir haben nichts Neues, nichts aus eigener Erfindung aufgestellt, sondern nur die erste und einzige Richtschnur kirchlicher Zucht festgehalten, und gefordert, den längst von den Heiligen betretenen Weg ohne Abweichung zu verfolgen. Dieses Decret aber, das gewisse Menschen, die Göttliches dem Menschlichen vorsetzen, für eine unerträgliche Last erklären, das Wir aber eine Nothwendigkeit nennen und ein Licht zur Wiedererlangung des Heiles, sollte nicht allein von Dir und den Deinigen, sondern von allen Fürsten und Völkern der Christenheit mit frommem Sinn angenommen und beobachtet werden. Unser innigstes Verlangen ist es, Du möchtest, da es sich ja für Dich am meisten geziemt, sowie an Ruhm und Ehre und Macht, so auch in frommer Treue gegen Christus die Andern übertreffen. Damit Dir jedoch nicht übermäßig Beschwerliches oder Unbilliges zugemuthet würde, haben Wir ja Dir durch deine Getreuen den Vorschlag gemacht, Du möchtest, damit nicht das Abthun des bösen eingewurzelten Gebrauchs eine Erschütterung hervorrufe, weise und gottesfürchtige Männer aus Deinem Reiche zu Uns senden; wenn sie auf irgend eine Weise nachzuweisen vermöchten, wie Wir unbeschadet der Ehre des ewigen Königs und ohne Gefahr des Seelenheiles die promulgirte Sentenz der h. Väter ermäßigen könnten, so wollten Wir gerne ihrem Rath folgen. Wäre gleichwohl von Uns dieser freundliche Vorschlag nicht gemacht worden, so wäre es doch billig gewesen, daß Du Uns vorher bekannt gemacht hättest, worin Du von Uns Dich beschwert und Deine Ehre beeinträchtigt glaubst, als daß Du die apostolischen Decrete verletztest. Mit väterlicher Liebe ermahnen Wir Dich, Du mögest Christi Oberherrschaft (imperium) über Dich anerkennen und bedenken, wie gefährlich es sei, Deine Ehre seiner Ehre vorzusetzen, und daß Du die Freiheit der Kirche durch Deine Besitznahme (occupatione) nicht aufhalten wirst [1]."

---

1) Ep. III. 10.

In der zweiten Fastenwoche eröffnete Gregor VII. das gewöhnliche Concil im Lateran, dem über hundert Bischöfe aus allen Ländern beiwohnten. Dort überreichten, nachdem eine Versammlung der simonistischen Bischöfe Lombardiens dem zu Worms gefaßten Beschlusse beigetreten war, des Königs Boten dessen Schreiben, worin dem Papste in den niedrigsten Schmähworten die zu Worms über ihn ausgesprochene Absetzung bekannt gemacht wurde. Ein Schreiben begann also: „Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern nach Gottes frommer Anordnung König, an Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch.“ Es schloß mit den Worten: „Du also, durch das Urtheil Unserer sämmtlichen Bischöfe und durch Unser eigenes verworfen, verlaß den angemaßten apostolischen Stuhl. Steige herab! Ein Anderer soll ihn besteigen, einer der nicht die Gewaltthätigkeit mit dem Mantel des Religionseifers umhüllt, sondern die wahre Lehre St. Petri verkündet. Ich Heinrich, von Gottes Gnaden König, und alle Unsere Bischöfe sagen Dir: Steige herab [1])!“ Hierauf verkündeten die Boten mündlich ihre Aufträge, die eben so beschimpfend lauteten. In der Versammlung entstand sofort ein entsetzlicher Sturm; es fehlte nicht viel, so wäre der Sprecher von den anwesenden Männern des römischen Adels getödtet worden: Gregor stürzte sich in das Gewühl und rettete den, der ihn so eben mit allen Schmähungen überhäuft hatte. Am folgenden Tage aber wurde König Heinrich mit dem Banne belegt, weil er trotz aller Beschwerden in der Simonie verharrt, weil er die gebannten Personen, die Bischöfe Otto von Regensburg, Otto von Constanz und Burkard von Lausanne, den Grafen Eberhard, Ulrich und einige Andere, fortgesetzt in Schutz genommen, weil er die Einheit der Kirche durch sein Schisma zu zerreißen versucht habe; es wurde ferner der Bann verhängt über den Erzbischof Siegfried von Mainz und die Bischöfe Wilhelm von Utrecht und Rupert von Bamberg, den übrigen Theilnehmern, die wider ihren Willen beigestimmt, eine Frist zur Genugthuung gesetzt [2]). Daß aber Papst Gregor VII. dem König Heinrich die Regierung des ganzen deutschen Reiches und Italiens untersagt und alle Christen von dem Eide, den sie

Concil im Lateran, 14–22. Fbr. 1076.

Heinrich IV. gebannt, 22. Febr.

---

1) Urstis. Script. rer. Germ. I. 394. Reuber, Scr. p. 275. — 2) Lamb. Scafn. 1076. Pertz VII. 243. Apolog. pro Gebhardo Pertz V. 430.

ihm geleistet, losgesprochen und Jedem verboten habe, ihm als König zu dienen, ist ein Märchen, vom Lügengeist ersonnen und vom Parteihaß[1]) gern angenommen und weiter verbreitet und ausgeschmückt. Die Acten des Concils sind fast ganz verloren.

Jäher Tod vieler Freunde Heinrichs.

Wohl möglich, daß Heinrichs Verblendung so weit ging zu glauben, Klerus und Volk werde ihm in seinem frevelhaften Beginnen gegen Gregor zur Seite stehen. Diese Täuschung zerrann schnell. Gottfried der Bucklige, des Königs treueste Stütze, starb bald dahin, von seinem Koch hinterrücks durchbohrt; mit ihm sank sein Geschlecht ins Grab. Einen gewaltigen Eindruck machte es aller Orten, daß Bischof Wilhelm von Utrecht, der in öffentlicher Kirche dem Volke zu verkündigen gewagt, der abgesetzte Papst sei ein Meineidiger, ein Gotteslästerer, ein Ehebrecher, sein Bannfluch daher lächerlich, plötzlich von einer schweren Krankheit befallen wurde und kurz darauf unter den furchtbarsten Qualen, voll Verzweiflung wegen all des schweren Unrechts, das er dem Papste vorsätzlich zugefügt, starb, ohne Empfang der h. Sakramente. Propst Burkard, dem des Königs feile Gunst so eben den bischöflichen Stab des verjagten hochverdienten Benno von Meißen gegeben, sank in den Tod durch einen Sturz vom Pferde. Noch

Wirkung des Bannes.

Andere traf das Gericht Gottes. Die Bischöfe suchten Verzeihung bei ihrem tiefgekränkten Oberhirten. Des Königs Hof verödete, Jeder mied den Gebannten. Nur Wenige erschienen zu den Fürstentagen, die er ausschrieb; seine Anstrengungen, zu Worms und Mainz, wo Wibert von Ravenna selber erschien, durch Aufstellung eines neuen Papstes das Schisma zu vollenden, schlugen gänzlich fehl. Die Sachsen erhoben sich, eroberten die Zwingburgen und

Tag zu Ulm, Aug. 1076.

nöthigten den König, ihre Häupter freizulassen. Die Fürsten, unter ihnen Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnthen, beriethen in Ulm, was bei so großem Elende, von dem das Reich erschüttert werde, zu thun sei. Papst Gregor, von den Fürsten gebeten, in Person oder durch Sendboten dem fast schon zu Grunde gerichteten Volke zu Hülfe zu kommen, suchte den Frieden zu vermit-

---

1) Berthold. Constant. 1076. Pertz VII. 283. Brunon. bell. Sax. c. 68 squ. Pertz VII. 354 ff. Bruno, der in seiner Geschichte des sächsischen Krieges am ausführlichsten und recht romanhaft die Absetzung Heinrichs u. s. w. erzählt, ist ein zweiter Liudprand, was Gesinnung und Glaubwürdigkeit betrifft, und seine Schrift längst als „dämonisches Machwerk" gekennzeichnet.

teln. In einem Rundschreiben [1]) „an alle Bewohner des Römischen Reiches, an die Bischöfe, Aebte und Priester, an die Herzöge, Fürsten und Ritter und an alle, die den christlichen Glauben und die Ehre des h. Petrus wahrhaft lieben," heißt es: „Wir danken dem allmächtigen Gott für die Erhaltung und Vertheidigung der Kirche. Ihr wißt, welche unerhörten Unbilden und Beschimpfungen die h. Kirche durch eueren König erduldet, wie ihr der Sturz und Untergang gedroht hat. Als Wir noch Diakon waren, haben Wir aus brüderlicher Liebe und aus Liebe zu seinem Vater und seiner Mutter ihn ermahnt, sein Verhalten zu ändern. Was er aber entgegen gethan, wie er das Gute mit Bösem vergolten, wie er, seinen Fuß gegen den h. Petrus erhebend, die h. Kirche, deren Beschirmung der allmächtige Gott ihm auftrug, zu zerreißen sich bemühte, das weiß eure Liebe: der Ruf davon hat bereits alle Zonen der Welt durchhallt. Weil es aber Unsres Amtes ist, die Menschen, nicht ihre Laster zu lieben, und den Bösen zu widerstehen, damit sie umkehren, und von der Gottlosigkeit, nicht aber von den Menschen Uns mit Abscheu wegzuwenden, so ermahnen Wir euch mit dem Ansehen des h. Apostelfürsten Petrus und bitten euch als die geliebtesten Brüder, denket nun auf Mittel, ihn zu wahrer Bußgesinnung zu bewegen, damit Wir ihn unter Gottes Beistand in den Schoß unserer gemeinsamen Mutter, die er zu zerfleischen sich anstrengte, in Bruderliebe zurückrufen können, jedoch so, daß er durch keinen neuen Betrug die h. Kirche mit Füßen treten kann. Wenn er euch aber nicht hört und den Rath derjenigen, die wegen der simonistischen Ketzerei schon lange excommunicirt sind, dem eurigen vorzieht, so wollen Wir mit Hülfe der göttlichen Macht, den Herrn dem Menschen vorziehend, die katholische Kirche mannhaft vertheidigen. Und die, so den genannten König Gott vorzuziehen nicht errötheten, jetzt aber umkehren, führet, ihr meine Brüder und Mitpriester, zurück in den Schoß unsrer Mutter, der h. Kirche. In Allem jedoch haltet, wie es sich für die theuersten Söhne ziemt, die Ehre eures Vaters, des Fürsten der Apostel, vor Augen. Mit denjenigen aber unter den Bischöfen und Laien, die aus Furcht oder Menschengunst sich von dem Umgange mit dem Könige nicht losgemacht

Gregor VII. an die Deutschen, 25 Juli 1076.

---

1) Ep. IV. 1.

haben, pfleget, wenn sie nicht umkehren und würdige Buße thun, keinen Umgang und keine Freundschaft. Gott ist Uns Zeuge, nicht irgend eine Rücksicht auf Vortheile, nicht weltlicher Sinn waffnet uns gegen böse Fürsten und gottlose Priester, sondern nur die Erwägung Unsrer Amtspflicht und die Gewalt des apostolischen Stuhles, von der Wir täglich beängstigt werden. Besser ist es für Uns, von Tyrannenhand, wenn es sein muß, den ohnehin gewissen Tod des Fleisches zu empfangen, als daß Wir durch Schweigen, Feigheit oder Eigennutz der Zerstörung des christlichen Gesetzes beistimmen."

Tag zu Tribur, 16 Oct. 1076.

Nach dem Tage zu Ulm luden die dort versammelten Fürsten die Häupter der Schwaben, Bayern, Sachsen, Lothringer und Franken auf St. Gallus nach Tribur ein, um dort in großer Versammlung der Zerrüttung des Reiches ein Ziel zu setzen und den gestörten Frieden der Kirche wiederherzustellen. Ueberaus Viele waren fest entschlossen, den König vom Throne zu stoßen.

Altmann von Passau.

Als päpstliche Legaten erschienen der Patriarch Sighard von Aquileja und Bischof Altmann von Passau. Heinrich lagerte mit seinen wenigen Anhängern auf der andern Seite des Rheines, bei Oppenheim, denn als Gebannter durfte er der Versammlung nicht beiwohnen. Dort hörte er von seinen Gesandten, die sieben Tage hinüber und herüber zogen, wie die Fürsten zu Tribur sein ganzes Leben öffentlich durchgingen und darin nur Unrecht und Wortbruch, Frevel und Gewaltthat gegen Kirche und Reich, gegen Unterthanen und Fremde fänden; wie er das Reich, ehedem blühend und mächtig, im Innern verwüstet, nach Außen in Verachtung gebracht habe; wie sie fest entschlossen seien, einen Andern zum Könige zu wählen; wie die abtrünnigen Bischöfe sich unterwarfen und durch den bevollmächtigten Altmann von den Censuren gelöst wurden. Heinrich entließ seine gebannten Rathgeber, täglich gab er die heiligsten Versprechungen und Betheuerungen, Alles zu thun, was man von ihm begehre, nur, flehte er, möge man ihm den Namen und die Insignien der königlichen Würde lassen, da er sie einmal auf gesetzmäßigem Wege erlangt und nicht ohne die höchste Verachtung Aller verlieren könne. Die in Tribur aber entgegneten, er habe schon so oft unter den heiligsten Eidschwüren Versprechungen gemacht, aber nie etwas gehalten. Und gerade dieses Mißtrauen der Fürsten, das aufs höchste gestiegen war, vereitelte

bei diesen die Bemühungen der Legaten um Nachsicht gegen Heinrich. Endlich, als bereits der König mit Waffengewalt angegriffen werden sollte und seine wenigen Anhänger zur blutigen Entscheidung bereit standen, gaben sich die am meisten erbitterten Sachsen und Schwaben zufrieden. Sie wollten, so erklärten sie dem Könige, obgleich Allen die Verbrechen, deren er beschuldigt würde, klarer wären, als die Sonne, dennoch die Sache ganz der Entscheidung des Papstes vorbehalten; sie wollten es bei diesem dahin bringen, daß er Mariä Lichtmeß nach Augsburg komme, um dort die Zerrüttung in Kirche und Reich zu beseitigen. Wenn er aber vor Ablauf eines Jahres sich nicht vom Banne gelöst hätte, so sei er nach den Gesetzen des Reiches verlustig, weil Keinem, der ein Jahr und einen Tag im Banne gelebt, zu regieren erlaubt sei. Er solle inzwischen in Speyer ohne Antheil an der Regierung, ohne königliche Pracht, bis zur Zusammenkunft in Augsburg leben. Heinrich gelobte Alles [1].

Sofort gingen Gesandte von beiden Theilen über die Alpen. Die des Königs hatten zugleich den Auftrag, den Papst von Augsburg zurückzuhalten: „sie könnten viel leichter und besser allein unter sich im Vertrauen alle schlimmen Dinge ausgleichen, als auf einer so zahlreichen, leidenschaftlich bewegten Versammlung.“ Gregor gab den Worten kein Gehör. Da beschloß der König, selber nach Italien zum Papste zu eilen: von Gregor's Großmuth und lauterer Gesinnung hoffte er eher Gnade, als von dem Zorne der Fürsten. Um Weihnachten verließ er Speyer und machte sich mit seiner Gemahlin Bertha und seinem fast dreijährigen Sohne, Konrad, auf den Weg, nur von Wenigen begleitet. Es fehlte ihm an Allem. Die Fahrt ging durch Burgund, wo er in Besançon den h. Weihnachtstag zubrachte; die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold hatten, wie es heißt, alle Päſſe nach Italien besetzt. Weiter ging die Fahrt über Genf den Alpen zu. Hier folgten die härtesten Beschwernisse. Der Winter war sehr rauh, und, wie Lambert von Aschaffenburg erzählt, die unermeßlichen, himmelhohen Berge starrten von Schnee und Eis, also daß weder Reiter, noch Fußgänger sie ohne Gefahr besteigen konnten. Daher ließ der König des We-

Heinrichs Fahrt nach Italien, Dez. 1077.

1) Lamb. Scafn. 1076. Vgl. Sachsenspiegel III. 54. § 4.

ges kundige Leute dingen, um, so gut es ging, einige Bahn zu machen. Mit diesen erreichte er den Montcenis. Nun galt es den Berg hinabzusteigen. Das schien unmöglich; denn das Glatteis machte die Bergpfade so schlüpfrig, daß kein Schritt ohne die größte Lebensgefahr gethan werden konnte. Bald mußten die Reisenden auf Händen und Füßen kriechen, bald auf die Schultern der Führer sich stützen. Die Königin und die übrigen Frauen wurden in Kuhhäuten heruntergezogen. Von den Pferden wurden nur wenige gerettet. So gelangte man in die Ebene.

Mathilde von Tuscien.

Als sich die Kunde von der Ankunft des Königs verbreitete, eilten die simonistischen Bischöfe Lombardiens nebst mehreren Grafen herbei, empfingen ihn mit der größten Ehrerbietung und brachten in wenigen Tagen ein zahlreiches Heer zusammen; denn das Gerücht ging umher, er sei gekommen, den ihnen verhaßten Papst abzusetzen. Gregor war bereits auf dem Wege nach Augsburg, kehrte aber bei der Meldung von des Königs Ankunft in der festen Burg Canossa bei der Markgräfin Mathilde ein. Mathilde war die Tochter des Bonifacius und der Beatrix, die als Wittwe Gottfried den Bärtigen zum Gemahl genommen hatte. Ihr gehorchte ein großer Theil Italiens, Parma, Modena, Mantua, Verona und fast ganz Toscana, und ihr Hof war glänzender, als der aller Fürsten ihrer Zeit. Aber sie war nicht allein durch ihre Macht, sondern noch mehr durch ihre Herrschertugenden ausgezeichnet, also daß das Andenken sie durch den Namen „die große Gräfin" feiert. Eine beständige Freundin Gregors VII., ehrte sie diesen aus ganzer Seele, für des Papstes Feinde ein willkommener Anlaß zu Verdächtigungen und Verleumdungen. Doch alle Gutgesinnten und Verständigen glaubten den bösen Zungen nicht, wie Lambert von Aschaffenburg sagt; denn der Papst führte einen reinen und apostolischen Wandel, also daß seine Würde im Umgange nicht den geringsten Makel eines zweideutigen Gerüchtes zuließ.

Heinrich IV. zu Canossa, 26—28 Jan. 1077.

Mit Heinrich erschienen zu Canossa die Bischöfe Liemar von Bremen, Eppo von Zeiz, Benno von Osnabrück, Burkard von Lausanne und Burkard von Basel nebst einigen Laien; barfuß und im wollenen Gewande thaten sie Buße und erhielten am folgenden Tage nach den heiligsten Versprechungen die Absolution. Der König wendete sich an Mathilde, um durch sie, mit der er

verwandt war, Lossprechung vom Banne zu erhalten; er wendete sich ferner an seine Schwiegermutter Adelheid und deren Sohn, an den Markgrafen Azzo von Este, an den Abt Hugo von Clugny, seinen Taufpathen und Andere, die damals in Canossa weilten. Gregor ließ dem Könige melden, er möge, wenn er seiner Unschuld gewiß sei, zu dem Reichstage nach Augsburg kommen; er dürfe in Abwesenheit der Ankläger über die Sache des Angeklagten nicht urtheilen. Heinrich entgegnete, schon sei der Jahrestag des Bannes nahe, er wünsche nur die Absolution; was der Reichstag beschließe, dem wolle er sich unterwerfen. Gregor kannte Heinrichs Unbeständigkeit und Wankelmuth. Welche Bürgschaft konnten Versprechen aus dem Munde eines Mannes bieten, der, wie die Erfahrung lehrte, nur solche zu machen schien, um sie nicht zu erfüllen! Zudem sah Gregor wohl ein, daß es dem Könige nur deshalb um die Lösung vom Banne zu thun war, um dadurch den Reichsfürsten den gewichtigsten Vorwand zu nehmen, ihm die Krone abzusprechen, nicht weil er die der Kirche zugefügten Unbilden bereute und sich mit derselben aussöhnen wollte. Drei Tage nach einander kam Heinrich in den Vorhof der Burg; mit nackten Füßen und im Bußgewande stand er dort Morgens und Abends, den Ausgang der Verhandlungen erwartend. Denn diese konnten natürlicher Weise nicht kurz abgethan werden. Es handelte sich „nicht allein um das Gutmachen des von ihm vor der ganzen Christenheit gegebenen Aergernisses, sondern zugleich um das Abstellen vieler von ihm verfügten kirchenfeindlichen Maßnahmen, da er sich über Mailand und das lombardische Schisma, über den Erzbischof von Ravenna, über den für Köln ernannten und über den Bamberger, ferner über Simonie und Laieninvestitur und viele dergleichen Sachen bündig und verbindend erklären mußte." Am vierten Tage endlich erhielt Heinrich die bedingte Absolution; Gregor mochte wohl mehr seiner Herzensgüte und den Fürbitten seiner Umgebung, als seiner Ueberzeugung nachgegeben haben. Heinrich schwur folgenden Eid [1]): „Ich König Heinrich will hinsichtlich der Unzufriedenheit und des Zwistes, die jetzt gegen mich Erzbischöfe und Bischöfe, Herzöge, Grafen und die übrigen Fürsten des Reiches der Deutschen haben und die andern, die ihnen wegen

Heinrichs IV. Eid.

---

1) Pertz IV. II. 50. Rupert von Bamberg wurde unterwegs durch Herzog Welf gefangen.

dieses Zwistes folgen, innerhalb der Frist, welche der Papst Gregor festsetzt, entweder nach dessen Urtheil mich der rechtlichen Entscheidung unterwerfen, oder nach dessen Rath Aussöhnung bewirken, wenn nicht mir oder ihm ein bedeutendes Hinderniß entgegen tritt, nach dessen Ueberwindung ich jedoch bereit sein werde, dasselbe auszuführen. Ferner wenn Papst Gregor über die Alpen oder in andere Gegenden sich begeben will, so soll er von meiner Seite und von Seite derjenigen, die ich zügeln kann, sicher sein vor jeder Verletzung des Lebens oder der Glieder oder vor Gefangenschaft, sowohl er selbst, als auch jene, die in seinem Geleite und Gefolge sind, oder die er aussendet oder die zu ihm aus irgend einem Lande kommen, während des Hinweges und des Verweilens und des Rückweges. Und auch sonst soll er mit meiner Bewilligung kein Hinderniß haben, welches gegen seine Ehre sei, und wenn Jemand ihm ein solches bereitet, so werde ich ihm in guten Treuen nach meinem Vermögen Beistand leisten. Verhandelt zu Canusia (Canossa) 28. Jan. 1077." Darauf feierte der heilige Vater das Hochamt, und als das h. Opfer vollbracht war, lud er den König zum Empfange der h. Communion ein. Heinrich aber erklärte, wie es heißt, er könne wegen seiner Unwürdigkeit das h. Sacrament nicht empfangen [1]). Nach der Feier in der Kirche lud der Papst den König zum Male und nahm darauf freundlich von ihm Abschied.

---

1) Zu den schauerlichen Märchen, womit „die Scene zu Canossa" ausgeschmückt worden ist, gehört auch die breite Erzählung Lamberts von Aschaffenburg, der Papst habe dem Könige das Altarssacrament als Gottesurtheil angesonnen. Vgl. Döllinger, Kirchengesch. II. 145. Als Unsinn längst erwiesen, tischen sie doch Stenzel I. 410. Voigt, 440. und Aehnliche als historische Wahrheit auf; sie wirkt auch gar zu drastisch. Daß überhaupt die heutigen Gesinnungsgenossen Heinrichs IV. über „die Scene zu Canossa" so viel Geschrei erheben und zugleich so viel fabeln, kann uns nicht befremden, wenn wir sehen, daß diese Schreier in den damaligen Anhängern Heinrichs IV. die wackersten Vortreter gefunden haben. So läßt, nicht zu gedenken der Redensart, die Gregor VII. bei Gelegenheit der Wormser Synode gemacht haben soll: aut mori se velle, aut Henrico imperium eripere (cf. Antiquit. Gosl. p. 92. Brunon. bell. Sax. c. 66), Waltram von Naumburg in seiner Schrift de unitate ecclesiae conservanda bei Freher Script. rer. Germ. I. 161. Gregor VII. zu den Sachsen, als diese sich über die Absolution Heinrichs IV. beklagen, also reden: Ne solliciti sitis, quia culpabiliorem eum reddo vobis. Hören wir

Heinrich in Lombardien.

Die Nachricht von der Unterwerfung des Königs war für die schismatischen Lombarden ein harter Schlag. Sie überhäuften ihn mit Spott und Hohn, daß er den Papst, ihren größten Feind, nicht gestürzt habe, und Aller Wille, Aller Meinung war, den König abzusetzen, der sich seiner Würde unwürdig gezeigt; den Sohn, obgleich noch unmündig, müsse man zum König erheben, mit ihm nach Rom ziehen und einen andern Papst wählen. Heinrich fand jetzt an Gregor, der in allen erlaubten Dingen die größte Nachgiebigkeit zeigte, eine feste Stütze in seiner schwierigen Lage. Aber diese Eintracht war von Seiten Heinrichs mehr eine durch die Umstände erzwungene, als aufrichtige. Sich offen mit den schismatischen Lombarden zu verbinden, was er, wie Viele behaupten, gethan haben soll, davon mag ihn wohl ein Rest von Scham abgehalten haben; aber es kann nicht geleugnet werden, daß er wenigstens heimlich mit ihnen in Verbindung trat und dadurch die Bestrebungen des Papstes mannigfach hinderte. Einen Monat nach der Zusammenkunft Gregors mit Heinrich zu Canossa schrieb [1]) Jener an die Deutschen, er wäre zu ihnen gekommen, wenn sie ihm sicheres Geleite geschickt hätten; er klagte über den Hochmuth und die Bosheit lombardischer Bischöfe. „Was den König betrifft, fährt er fort, so haben wir wenig Ursache Uns zu freuen, da durch seine Gegenwart die Bösen und alle Unsere und des apostolischen Stuhles Feinde eher Muth, als Furcht wegen ihrer begangenen Frevel haben." Durch Rapoto habe er vernommen, es sei ihr Wunsch, daß er auch jetzt noch nach Deutschland komme und damit das mit größerer Sicherheit geschehen könne, bemühe er sich mit Rath und Hülfe des Königs dieses auszuführen. Er habe daher Gesandte an den König geschickt. „Ihr sollt wissen, fügt er hinzu, es ist Unser Wille und Wunsch, zu euch zu kommen, kann es nun mit Zustimmung des Königs, oder ohne dieselbe geschehen."

Gregor VII. an die Deutschen, Fbr. 1077.

---

nun auch die Moral: Certe culpabiliorem facere aliquem, praecipue autem Regem, quem praecipit Petrus Apostolus honorificare hoc non est oves Christi pascere. Culpabiliorem, inquam, facere praecipue eum, quem poeniteat culpabilem existere, hoc non est sacerdotem Domini esse, cum ipse in Evangelio Dominus dicat, gaudium fieri in coelo super uno peccatore poenitentiam agente, quam super etc. etc. Ein würdiges Seitenstück zu den salbungsvollen Reflexionen der Neuzeit. — 1) Hug. Flav. chron. Pertz VIII. 445.

Tag zu Forchheim 15. März.

Hz. Rudolf Gegenkönig.

Inzwischen versammelten sich, da der Tag zu Augsburg nicht zu Stande kam, die Fürsten des Reiches zu Forchheim unweit Erlangen in Franken, nachdem sie den Papst ebendorthin eingeladen hatten. Da Heinrich aber die Pässe besetzt hielt, so konnte Gregor daselbst nicht erscheinen; er sandte daher seine Legaten als Friedensvermittler. Doch ehe diese, wie es sehr wahrscheinlich ist, angekommen waren, hatten die Fürsten vollbracht, was vorbereitet war: an Heinrichs IV. Statt war dessen Schwager, Herzog Rudolf von Schwaben, zum Könige gewählt worden. Er gelobte in einem Manifeste, daß die Wahl der Bischöfe frei und die deutsche Krone nicht erblich sein solle. Elf Tage später erfolgte durch Erzbischof Siegfried zu Mainz die Krönung Rudolfs [1]).

Heinrich IV. und Gregor VII.

Heinrich brach nach Deutschland auf. Seinen Gegner um so gewisser zu vernichten, wandte er sich an Gregor, den Bann gegen Rudolf und dessen Wähler zu schleudern. Gregor bemerkte, nicht zur Freude Heinrichs, daß die Sache selbst, als eine nichtkirchliche, die Anwendung des Bannes nicht rechtfertige. Doch richtete Gregor ein Schreiben [2]) an die Bischöfe und alle Bewohner in Elsaß, Lothringen und Ostfranken, worin er von allen Verschwörungen und Friedensstörungen ernstlich abmahnte. Rudolf hatte seine Erhebung dem Papste in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken angezeigt und ihn gleichfalls um seine Unterstützung ersucht. Gregor erließ daher ein Schreiben [3]) an die Deutschen und beauftragte seine Legaten, die Streitenden zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, und bei den beiden, seinen Beistand begehrenden Königen zu bewirken, daß er sicher nach Deutschland kommen könne, um auf einem allgemeinen Synodalreichstag den Frieden wiederherzustellen. „Unser Herz, schreibt er, wogt in tiefem Kummer und Schmerz, da durch den Stolz eines einzigen Menschen so viele tausend Christen dem zeitlichen und ewigen Tode ausgesetzt, die christliche Religion erschüttert und das römische Reich (imperium) zum Untergang geführt wird." Gregor's Friedensworte verhallten ohne Erfolg. Mit einem schnell zusammen-

Gregor VII. an die Deutschen, 31 Mai 1077.

---

1) Vor der Wahl Rudolf's schließt Lambert von Aschaffenburg seine Annalen. — 2) Berthold. Annal. 1077. Pertz V. 297. Die von Berthold mitgetheilte Fassung des Briefes wird mit Recht in einzelnen Theilen als verfälscht erklärt. — 3) Ep. IV. 24.

gerafften Heere überfiel Heinrich die Besitzungen seiner Feinde in Bayern, Franken und Schwaben, Alles verwüstend mit Feuer und Schwert; namentlich übten die in seinem Heere befindlichen Böhmen unter ihrem Herzog Wratislav die furchtbarsten Greuel. Auch die Einwohner vieler bischöflichen Städte ergriffen das Schwert für ihn, in der Hoffnung, gleich Worms ausgedehnte Freiheiten zu erhalten, und vertrieben die Bischöfe, die sich nicht sofort der Sache Heinrichs anschlossen. Auftritte, wie ehedem in Köln unter Anno, ereigneten sich unter andern in Salzburg, Passau, Würzburg, den Metropolen der heiligen Bischöfe Gebhard, Altmann und Adalbero. In Ulm erklärte Heinrich seine Gegner, Rudolf, Welf und Berthold nebst ihren Anhängern, in die Reichsacht und damit aller Lehen verlustig. Seine Getreuen wurden nun für Geld oder gute Dienste mit Bisthümern und Abteien, mit Grafschaften und andern Besitzungen bedacht. Unter ihnen erhielt Friedrich von Staufen, dessen Burg auf der rauhen Alp zwischen der Vils und der Rems sich erhob, der älteste Sohn des Grafen Konrad von Büren im Remsthal, das Herzogthum Schwaben und ward einer der treuesten Männer Heinrichs. So ward das ganze Reich in zwei Lager gespalten, zwei Bischöfe, zwei Aebte standen an vielen Orten sich entgegen, ebenso zwei Herzöge, zwei Grafen und andere Würdenträger. Die Wogen des Bürgerkrieges flutheten abermals hoch auf. Ueberall dröhnten die Waffen, überall war Raub und Mord, Brand und Plünderung. Die blühenden Gaue wurden zu Einöden.

Heinrich IV. in Deutschland.

Tag zu Ulm, Juli.

Erhebung der Staufen.

Gregor mußte die Absicht, über die Alpen zu gehen, einstweilen aufgeben. Er kehrte im Herbst nach Rom zurück, wo ein überaus herrlicher Empfang sein kummerbeladenes Herz erfreute. Trotz der zahlreichen Geschäfte, die ihm die Regierung der Kirche auferlegte, war er für die Herstellung des Friedens im deutschen Reiche rastlos thätig. So schrieb er an Erzbischof Udo von Trier und dessen Suffragane: „Welchen Kummer und welche Beängstigung wir schon lange Zeit wegen der Bewegung und Verwirrung im Reiche der Deutschen empfinden, weiß der am besten, der das Geheimste kennt. Ihm bringen Wir und auf Unsre Bitten zahlreiche Congregationen täglich Gebete dar, daß er sich erbarme jenes Volkes, damit es aufhöre, gegen seine eigenen Eingeweide die Waffen zu kehren.“ Er ermahnt sie, den Schreiben

Gregors VII. Rückkehr nach Rom, 16 Spt. 1077.

Gregor VII. an Udo v. Trier, 30. Sept.

gemäß zu handeln, die er vor drei Monaten an seine Legaten und alle geistlichen und weltlichen Fürsten jenes Reiches gerichtet; da er befürchte, daß jene Schreiben nicht angelangt seien, so schicke er hiermit Abschriften, sowie den Eidschwur Heinrichs, den dieser ihm durch einige seiner Getreuen, indem er seine Hand in die Hand des Abts Hugo von Clugny gelegt, geleistet habe. „Wir senden dies, fährt er fort, damit Ihr daraus erkennet, wie billig und wie ehrenvoll für seinen Namen er sich gegen Uns verhalten hat." Gleichwohl seien seitdem seine Legaten, Bischof Gerald von Ostia in Lombardien, Abt Bernhard von Marseille in Deutschland von des Königs Getreuen gefangen genommen worden und bis jetzt habe dieser, so viel bekannt, nichts in dieser Sache gethan [1]).

Synode zu Rom, März 1078.

Auf der Fastensynode des folgenden Jahres, der an hundert Bischöfe beiwohnten, wurde auch des deutschen Reiches Lage berathen, in Gegenwart der Gesandten beider Könige. Gleich darauf erklärte Gregor in einem Schreiben an die Deutschen [2]):

Gregor VII. an die Deutschen, 9. Mrz. 1078.

„Wir machen Euch bekannt, theuerste Brüder, daß Wir auf der letzten Synode außer vielen kirchlichen Angelegenheiten über den Sturz und die Verwirrung Eures edelsten Königreichs gewissenhaft verhandelt und für die Wiederherstellung des Friedens es für heilsam und geeignet befunden haben, daß an einem beiden Parteien passenden Orte gottesfürchtige Legaten des apostolischen Stuhles Priester und Laien versammeln. Es wurde ferner beschlossen, daß Wir gegen jene Partei, die den Frieden stolz verweigert und ungerecht handelt, mit der ganzen Gewalt des h. Petrus einschreiten sollen. Und weil Wir erfahren haben, daß Manche in Eurem Reiche Streit und Zwietracht mehr als Frieden lieben, so haben Wir, um böse Pläne und unerlaubte Versuche zu verhüten, gebannt und bannen denjenigen, welcher, sei es ein König, ein Erzbischof, Bischof, Herzog, Markgraf oder sonst eine Person, dahin arbeitet, daß besagtes Convent nicht zu Stande komme." Schließlich beauftragt er den Ueberbringer des Schreibens, mit Udo von Trier, der auf Heinrichs Seite stand, und einem Bischof von Rudolfs Partei Ort und Zeit des Conventes zu bestimmen. An Udo von Trier schrieb Gregor an dem-

1) Ep. V. 7. — 2) Ep. V. 15.

selben Tage: „Wie groß Unsre Bekümmerniß, wie groß Unsre Trauer ist über die Verwirrung, ja über den Verfall Eures einst so vor allen ruhmvollen und mächtigen Königreiches, das glauben Wir genugsam dargethan zu haben. Weil aber die Dinge von Tag zu Tag gefahrvoller und verwirrter werden, so dringt auch die Sorge und unaussprechliche Beängstigung immer tiefer Uns ins Herz." Er ermahnt ihn in den rührendsten Ausdrücken, für Begründung des Friedens zu wirken; er bittet ihn, wenn Zeit und Ort des Convents festgesetzt sei, nach Rom zur Abholung der Legaten zu kommen. Bald darauf kam in Fritzlar eine Zusammenkunft zu Stande; sie blieb jedoch ohne Erfolg. Der Haß beider Parteien war zu groß und jede ihres Rechtes zu gewiß, als daß sie sich im Ernste zum Frieden hätte verstehen können. Mit dem Papste hingegen wurden beide Parteien unzufrieden, da er dem Wunsche keiner von beiden, die andere mit dem Banne zu schlagen, nachgab. In einem Rundschreiben [1]) Gregors an die Deutschen heißt es daher: „Wie groß Unsre Sorge ist, daß das Unglück, der Mord und die Trostlosigkeit in Eurem Reiche geendigt, und Friede, Ehre und der alte Glanz Euch wiedergegeben werde, das haben Wir bereits erklärt." Leider hätten die Feinde Gottes den angesagten Convent verhindert, um ihre Leidenschaften zu befriedigen. „Ihr aber, theuerste Brüder, zweifelt nicht an mir, als würde ich die ungerechte Sache begünstigen. Denn lieber will ich für Euer Heil in den Tod gehen, als alle Herrlichkeit der Welt mit Eurem Verderben erkaufen. Wenn aber Einige, auf Täuschung ausgehend, durch Briefe oder Worte Euch anders berichten, so achtet durchaus nicht auf sie."

Gregor VII. an Udo v. Trier.

Gregor VII. an die Deutschen, 1. Juli 1078.

Inzwischen tobte der Kampf mit den Waffen fort. Nach vielfacher Verwüstung des Vaterlandes kam es in Franken zwischen den beiden Königen zur Schlacht bei Mellrichstadt an der Streu. Da erscholl wiederum aus dem Munde der Männer Rudolf's das gewohnte Feldgeschrei: „St. Peter!" Auf beiden Seiten floß viel Blut. Die Schlacht blieb unentschieden. Heinrich zog nach Schwaben, Rudolf mit seinem Freunde Otto von Nordheim nach Sachsen.

Schlacht bei Mellrichstadt 7. Aug. 1078.

1) Ep. VI. 1. Am 30. Dz. schrieb er in ähnl. Weise an Welf. Ep. VI. 14.

Synode zu Rom, 10. Nov.

Auf der überaus zahlreichen Herbstsynode in Rom erschienen abermals die Gesandten beider Könige: jeder der Könige suchte die Schuld der Verhinderung des Reichstags von sich ab und dem Gegner zuzuschieben, jeder der Könige verlangte, daß der andere mit dem Banne geschlagen werde. Gregor verwies auf den früheren Beschluß, und die Gesandten beider Könige schwuren in deren Namen, daß die Abhaltung des Convents nicht verhindert werden solle. Gleichwohl blieb auch eine zweite Zusammenkunft in Fritzlar wie die erste ohne Erfolg. Auf der gewöhnlichen Fastensynode, der an hundertfünfzig Prälaten beiwohnten, erschienen wiederum die Gesandten beider Könige; die Rudolfs waren Hermann von Metz und Altmann von Passau, die Heinrichs sind nicht genannt. Trotz der glaubwürdigen Nachrichten von Heinrichs unkirchlichem Verfahren und trotz der Forderung vieler Anwesenden, endlich den Bann über ihn zu verhängen, schritt Gregor nicht zu diesem letzten Mittel: er hoffte noch immer, durch Milde des Königs Hartnäckigkeit zu beugen, und es blieb bei dem Beschluß, daß eine Versammlung des Reiches Alles schlichten solle. Heinrichs Boten schwuren Namens desselben also: „Die Legaten meines Herrn des Königs werden bis Christi Himmelfahrt, ausgenommen bei gesetzlichen Hindernissen, zu Euch kommen, um die Legaten des apostolischen Stuhles hin und zurückzuführen, und der König wird ihnen in Allem gehorsam sein nach Gerechtigkeit und ihrem Urtheil.“ Die Boten Rudolfs schwuren also: „Wenn der Convent Eurem Befehl gemäß in Deutschland veranstaltet sein wird, nachdem Ihr Ort und Zeit bestimmt habt, so will Unser Herr, König Rudolf, vor Euch oder Euren Legaten entweder selbst erscheinen oder seine Bischöfe und Getreuen schicken, und er ist bereit, in Betreff des Königthums dem Urtheile zu gehorchen, welches die h. Römische Kirche fällen wird, und er wird durch keine bösen Umtriebe den von Euch oder Euren Legaten veranstalteten Convent hindern [1]).“

Tag zu Fritzlar 20 Febr. 1079.

Synode zu Rom, 11. Febr.

Eid der Gesandten beider Könige.

Groll der Parteien geg. Gregor.

Gregor's Vermittlungsversuche steigerten die Unzufriedenheit beider Parteien über ihn; die Sachsen namentlich sprachen dieselbe in bittern Worten gegen ihn aus. Daher erklärte er in einem Rundschreiben [2]) „an alle Getreue des h. Petrus im deut-

1) Concil. XXVI. p. 589. Mansi XX. 523. — 2) Ep. VII. 3.

schen Reiche: Es kam zu Uns die Kunde, daß Manche aus Euch Verdacht schöpfen, als ob Ich aus Noth in dem Drang der Verhältnisse weltlichem Leichtsinn folge. Gegen alle diese und ähnliche Angriffe haben Wir jedoch bis jetzt mit Gottes Gnade Stand gehalten, so daß Wir keiner der beiden Parteien mehr zuneigten, als nach Gerechtigkeit und Billigkeit und nach Unsrer Einsicht." Gregor VII. an die Deutschen, 1. Oct. 1079.

Gregors rastlose Bemühungen für Abhaltung eines Synodalreichstags scheiterten. Natürlich hinderte das rücksichtslose Benehmen Heinrichs gegen die rechtmäßigen Bischöfe, die er allenthalben von ihren Stühlen vertrieb, sowie sein fortwährendes Einverständniß mit den Schismatikern den Papst, mit Entschiedenheit für ihn aufzutreten. Heinrich setzte darum seine einzige Hoffnung auf das Schwert. Zum zweiten Male versuchte er gegen seine Gegner das Glück der Waffen bei Flarcheim unweit Mühlhausen. Vom Morgen bis zum Abend währte der blutige Kampf. Otto von Nordheim entschied ihn zu Gunsten Rudolfs. Schlacht bei Flarcheim, Montag 27. Jan. 1080.

Es nahte der Tag der gewöhnlichen Fastensynode. Heinrich, wohl wissend, daß auch des Reiches Angelegenheit ernstlich zur Sprache kommen würde, hatte wie Rudolf seine Gesandten hingeschickt, aber, zur größten Beleidigung der Versammlung, zwei Gesandte, von denen der eine, Erzbischof Liemar von Bremen, suspendirt, der andere, Rupert von Bamberg, excommunicirt war: im Auftrage ihres Herrn eröffneten sie trotzig, wenn Gregor nicht jetzt endlich den Bann über Rudolf verhänge, werde ein andrer Papst gewählt werden. Allgemein war die Entrüstung über solches Gebahren, also daß ihnen das weitere Wort versagt wurde. Auf der Synode wurden die Verbote gegen Simonie und Laieninvestitur erneuert, die Erzbischöfe Tedald von Mailand und Wibert von Ravenna nebst andern gebannt, König Heinrich, dessen eidbrüchiges Benehmen namentlich durch den Legaten Petrus von Albano, einen der ehrwürdigsten Männer seiner Zeit, nur zu sehr bestätigt wurde, mit dem Banne bedroht, wenn er sich nicht von den excommunicirten Bischöfen Tedald, Wibert und Genossen trenne und der Zusammenberufung eines Synodalreichstages fernerhin Schwierigkeiten bereite [1]. Synode zu Rom, 2. Mrz. 1080.

1) Daß auf der Synode Heinrich IV. abgesetzt und Rudolf als König anerkannt worden sei, desgleichen daß Gregor dem Könige Rudolf nicht lange nachher die Krone übersandt habe, gehört zu den Mährchen; dem Geschichtchen von

Wahl Wiberts zum Afterpapst Clemens III. zu Brixen, 25. Juni.

Die Beschlüsse der Synode versetzten den König in wüthenden Zorn. Seine Gesandten hatten bereits auf ihrer Rückkehr in Lombardien und Deutschland bei Gregor's Feinden ihren ganzen Grimm ausgegossen und zum äußersten Widerstande angetrieben. Heinrich, den Schismatikern ganz hingegeben, und auf die geringste Aussicht hin bereit, Alles zu wagen, entschloß sich zu dem verzweifelten Schritt, das Wormser Schauspiel abermals aufzuführen. Er berief seine Anhänger zu einer Versammlung nach Bamberg, dann nach Mainz, endlich, da jedes Mal nur Wenige erschienen, nach Brixen. Hier traten mit ihm dreißig Bischöfe zusammen, meist Italiener, unter ihnen auch der berüchtigte Hugo Blankus. Unter den abscheulichsten Anschuldigungen wurde Gregor VII. für abgesetzt erklärt. Wie gemein die Menschen waren, mit denen Gregor zu kämpfen hatte, zeigt in trauriger Weise das Absetzungsdecret jener schismatischen Rotte; der Schluß desselben lautet: „Es ist bekannt, daß ihn nicht Gott erwählt, sondern daß er sich selbst durch List und Geld erhoben hat; er hat die kirchliche Ordnung umgekehrt; er hat die Regierung des christlichen Kaiserreichs verwirrt; er bedroht einen katholischen und friedfertigen König mit dem Tode des Leibes und der Seele, er vertheidigt einen meineidigen König; er hat unter den Einträchtigen Zwietracht, unter Friedfertigen Streit, unter Brüdern Feindschaft, unter Ehegatten Scheidung bewirkt. Darum beschließen wir gegen jenen überaus frechen Hildebrand, der Gottesraub und Brand predigt, Meineid und Mordthaten vertheidigt, den katholischen und apostolischen Glauben vom Leibe und Blute des Herrn in Zweifel setzt, den alten Schüler des Ketzers Berengar, den bekannten Schwarzkünstler, der vom pythonischen Geiste besessen und deswegen vom wahren Glauben abgewichen ist: er muß canonisch abgesetzt und vertrieben, und wenn er nach Vernehmung dieses Urtheils nicht vom h. Stuhle steigt, auf ewig mit dem Fluch belegt werden." Die Versammelten wählten den excommunicirten Wibert von Ravenna zum Gegenpapst [1]).

---

der Krone fügen schon damalige Berichterstatter ihr traditur, putabatur hinzu, abgesehen von den Widersprüchen, die sich in der Ueberlieferung selbst bei den Einzelnen finden. — 1) Hartzh. Conc. III. 190. Pertz I. 51 ff. Damberger, Synchron. Gesch. VI. 1008 ff. Die Stelle: Regi catholico et pacifico corporis et animae intentat mortem, wird mit Recht dafür angeführt, daß über

Heinrich suchte nunmehr seine Gegner in Sachsen auf. Es kam zur dritten Schlacht, an der Elster unweit Merseburg. Die Kriegserfahrenheit Otto's von Nordheim erfocht abermals einen vollständigen Sieg, aber im Kampfe fiel Rudolf selber, unter den Ersten mannhaft streitend. Seine Leiche ward im Dome zu Merseburg bestattet [1]).

Schlacht a. d. Elster, 15. Oct. 1080.

Tod Rudolfs.

So unerwartet von seinem Hauptfeinde befreit, war Heinrichs erster Gedanke, nach Italien zu ziehen und Gregor VII. zu vernichten. Die deutschen Angelegenheiten Friedrich von Staufen überlassend, dem er unlängst seine einzige Tochter, Agnes, zur Ehe gegeben, brach er im nächsten Jahre auf und erschien mit seinem Afterpapste, seinen schismatischen Bischöfen und beutelustigen Abenteurern vor Rom. Vergebens belagerte er die Stadt. Gregor, der inzwischen den Bann über ihn verhängt hatte, da die Frist zur Abstellung aller Beschwerden verflossen war, sorgte trefflich für die Vertheidigung Roms. Heinrich mußte mit Schimpf abziehen. Im folgenden Jahre kam er wieder, ohne abermals etwas auszurichten. Er wendete sich nun gegen Mathilde. Muthig und unverzagt hatte die große Gräfin die Waffen für die gerechte Sache ergriffen. Alle Bemühungen Heinrichs, List und Gewaltthat, scheiterten an der bewundernswerthen Festigkeit und Treue dieser hohen Frau. Die große Gräfin schien von der Vorsehung berufen, der Ohnmacht Heinrichs in seinem Kampfe gegen die Kirche zu spotten. Zu schwach, seinem zahlreichen Gesindel gegenüber das offene Feld zu halten, vertheidigte sie ihre Burgen und Städte mit einer solchen Geschicklichkeit und entwickelte überhaupt eine solche umsichtige Thätigkeit, daß Gregor's Geist auf ihr zu ruhen schien.

Heinrich vor Rom, Mai, Juni 1081.

Mathilde von Tuscien.

Nur mit Wohlgefallen verweilt der Geschichtschreiber bei dem Bilde dieser hohen Frau. Gleichwie das Volk überhaupt der Strenge Gregors in Vollziehung der Kirchengesetze seinen

Gregors VII. Wirken.

Heinrich nicht der Bann, geschweige denn die Absetzung ausgesprochen, sondern daß ihm jener nur angedroht war. — Der „Ketzer Berengar" ist Berengar von Tours, der damals durch seine irrige Lehre vom Abendmal viele Jahre hindurch Unruhen erregte. Gregor behandelte ihn nach seinem liebevollen Charakter sehr nachsichtig, womit Viele nicht einverstanden waren. —

1) Daß Gottfried von Bouillon, der Anführer des ersten Kreuzzuges, dem Gegenkönige die rechte Hand abgehauen habe u. s. w., ist eine Sage.

Beifall zujauchzte; wie es aufs bereitwilligste alle gottesdienstlichen Handlungen der davon betroffenen Kleriker ablehnte und dadurch kundgab, wie verhaßt ihm ihr Joch war, so sehen wir in Mathildens Wirken den Beifall des ganzen Frauengeschlechts ausgedrückt. Galt ja auch Gregors Kampf jener Tugend, die, wenn auch eines Jeden, so doch vorzüglich des Weibes schönste Zier und höchste Ehre ist, der Keuschheit, deren Heilighaltung allein das weibliche Geschlecht vor Entwürdigung und Erniedrigung bewahrt. Daher auch die Begeisterung der Königin von England gleichen Namens, der Gemahlin Wilhelms des Eroberers, worin sie Gregor alle ihre Schätze zu Gebote stellte. Gregor antwortete auf ihr hochherziges Anerbieten: „Ihr habt Uns durch Eure Briefe angezeigt, daß Wir ohne Zögern empfangen könnten, was immer Wir von dem Eurigen verlangten, wenn es Euch kund gethan würde. Mit welcher Liebe, theuerste Tochter, Wir dieses aufgenommen und welche Gaben Wir von Dir wünschen, mögest Du hiermit vernehmen. Welches Gold, welche Edelsteine, welche Kostbarkeiten dieser Welt sollte Ich lieber von Dir haben wollen, als keusches Leben, Vertheilung Deiner Habe unter die Armen, Liebe zu Gott und dem Nächsten? Diese und ähnliche Gaben wünschen Wir von Dir; daß Du Reinigkeit und Einfachheit liebest, das Geliebte erhaltest, das Erhaltene niemals verlierest, darum bitten Wir Deine Hoheit. Mit diesen Waffen stehe nicht ab Deinen Gemahl zu bewaffnen[1]).“

Gregor VII. an Mathilde von England 8. Mai 1080.

Gregor VII. an die Christenheit, 1082.

Tiefe Trauer erfüllte die Gläubigen bei dem furchtbaren Schauspiel in Italien, und aller Orten gaben sich die innigsten Gefühle für den heiligen Vater kund. Und Gregor schrieb „an alle Gläubigen: Wir erfahren, theuerste Brüder, daß Ihr bei Unsren Bedrängnissen und Verfolgungen mit leidet und daß Ihr in Euren Gebeten vor dem Herrn Unser gedenket; zweifelt nicht, daß Wir dasselbe für Euch thun .... Das ist Unser einziger Wunsch, daß alle Gottlosen in sich gehen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren. Das ist Unsre einzige Sehnsucht, daß die heilige Kirche, auf dem ganzen Erdkreis niedergetreten und verwirrt und vielfach zerrissen, zu ihrer früheren Herrlichkeit und Festigkeit wieder gelange. Das ist Unser einziges Streben, daß Gott in Uns

1) Ep. VII. 26.

verherrlicht werde und Wir mit Unsern Brüdern, auch mit denen, die Uns verfolgen, zum ewigen Leben zu gelangen verdienen. Habet festen Muth, lebendige Hoffnung, indem Ihr hinblicket auf die Fahne unsres Heerführers, des ewigen Königs, der da ruft: Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen erhalten [1]."

Um dieselbe Zeit erklärte Gregor, zur Widerlegung der Beschuldigung seiner Feinde, als sei er der Urheber der Zerrüttung, in einem zweiten Schreiben an die Gläubigen [2]: „Wir thun Euch kund, theuerste Brüder und Söhne, daß Wir sehnlichst wünschen, kraft apostolischer Autorität eine allgemeine Synode zu versammeln an einem sichern und so gelegenen Orte, daß aus allen Ländern Freunde und Feinde, Priester und Laien, ohne Furcht dahin gelangen können. Denn durch genaue Untersuchung wollen Wir Angesichts des Erdkreises aus den verborgnen Winkeln seiner Umtriebe den hervorziehen, der die Ursache und der Urheber so großer Uebel ist, welche die Christenheit bedrängen und erschüttern. Auf diesem Concil soll der Frieden und die Eintracht zwischen Papstthum und Königthum, den die Gottlosigkeit bis jetzt verhindert hat, hergestellt und befestigt werden. Dort sind Wir außerdem bereit, mit Gottes Hülfe, zur Ehre des h. Petrus, nach den Satzungen der h. Väter Uns zu rechtfertigen und durch Enthüllung der Nichtswürdigkeit der Bösen klar zu beweisen, daß der apostolische Stuhl an jenen Dingen, die ihm vorgeworfen werden und worüber einige der Brüder murren, unschuldig ist. Aber das halten Wir für nöthig, Eurer Liebe ausdrücklich kund zuthun, indem Wir Gott zum Zeugen anrufen, daß Rudolf, der von den Ultramontanen als König ordinirt worden ist, damals nicht auf Unser Geheiß oder nach Unserm Rath das Reich erhielt, daß Wir vielmehr den Synodalbeschluß bestätigt haben: wenn die Erzbischöfe und Bischöfe, die ihn ordinirt, diese ihre That nicht gründlich rechtfertigen könnten, dann seien sie sowohl ihrer Würden, als auch besagter Rudolf der Herrschaft zu entsetzen."

Gregor VII. an die Christenheit.

Die Dürftigkeit der Nachrichten aus der damaligen Zeit gibt keine Kunde, was Alles in jenen traurigen Tagen geschah [3].

1) Ep. IX. 21. — 2) Ep. IX. 28. — 3) Die unter dem Namen Gregors VII. noch erhaltenen 359 Briefe in neun Büchern umfassen die Zeit seines Pontificats bis zum Jahre 1082. Das neunte Buch enthält 34 Briefe,

Furchtbar waren die Verwüstungen, die der König in den wehrlosen Gegenden anrichtete. Plünderung, Mord, Verbrennung der Saaten bezeichneten seine Schritte. Erst im dritten Jahre fiel durch Verrätherei ein Theil Roms, die Leostadt, in seine Gewalt. Standhaft aber verwarf Gregor des Königs Friedensanträge, wenn er nicht vorher Gott und der Kirche Genugthuung geleistet. Zur Beendigung des unseligen Kampfes sollte endlich eine Synode sich versammeln, nachdem Heinrich versprochen, Keinem ein Hinderniß zu bereiten, der sich dorthin begeben wollte. Beim Beginn des Winters aber erschien er zum vierten Male vor Rom, zwang die mit Gregor befreundeten Bischöfe zur Rückkehr und ließ die Gesandten aus Deutschland verhaften. Durch Waffengewalt konnte er indeß die Stadt auch jetzt nicht erobern; daher wendete er das Geld, welches ihm der byzantinische Kaiser zur Bekämpfung Robert Guiscard's geschickt hatte, zur Verlockung der Einwohner an, und manche von diesen, durch die mehrjährigen Drangsale entmuthigt, ließen sich gewinnen. Heinrich zog ohne Widerstand in Rom ein und wurde nach einigen Tagen von Wibert zum Kaiser gekrönt.

Die Leostadt in Heinrichs Gewalt, 2–3 Juni 1083.

Heinrich in Rom, 21 Mrz. 1084.

Gregor VII. hatte sich in die Engelsburg zurückgezogen. Nach einigen Wochen nahte sein Retter, Robert Guiscard. Robert drang mit starker Heeresmacht bei Nacht in Rom ein und gelangte trotz des Widerstandes der Söldner Heinrichs zur Engelsburg. Heinrich hatte die Stadt ihrem Schicksale überlassen und war aus Furcht vor einem so gewaltigen Feinde abgezogen. Robert führte den heiligen Vater nach Salerno, da das unterwühlte Rom keine Sicherheit für ihn bot. Heinrich aber eilte nach Deutschland, von dem christlichen Volke gebrandmarkt mit dem Namen: der zweite Nero, während sein Afterpapst der Antichrist genannt wurde. Nicht lange nach seinem Abzuge über die Alpen erlitten seine Anhänger eine vollständige Niederlage durch die Waffen der großen Gräfin. Wie tief König Heinrich gesunken sein muß, beweisen traurige Thatsachen. Gregor VII. hatte in seinem Briefwechsel wiederholt die Besorgniß vor Entwendung sei-

R. Guiscard in Rom, 29. Mai.

Heinrich IV. nach Deutschland.

Sieg Mathildens bei Modena, 2. Juli.

das zehnte ist ganz verloren gegangen, von dem elften nur ein Brief und ein Fragment vorhanden; viele sind ohne Datum. Außer diesen finden sich noch andere Briefe bei den Chronisten. Eine kritische Ausgabe dieser Hauptquelle der damaligen Geschichte wäre eben so nöthig, als verdienstvoll.

nes Siegels und Gebrauch desselben zu Fälschungen ausgesprochen [1]). Was er besorgte, trat ein. Ein Schreiben [2]) Mathildens lautet also: „Mathilde, durch Gottes Gnade das was sie ist und wenn sie etwas ist, allen Gläubigen im Reiche der Deutschen Heil. Wir thun Euch kund, daß Heinrich der falsche König diebischer Weise das Siegel des Herrn Papstes Gregor entwendet hat [3]). Höret Ihr daher etwas, das mit unsrer Botschaft nicht übereinstimmt, so haltet es für Trug, und trauet nicht seinen Lügen. Außerdem führt er den Bischof von Porto mit sich, der ehedem ein Vertrauter des Papstes war. Wenn er nun durch diesen etwas mit Euch oder gegen Euch unternehmen will, so betrachtet ihn sofort als falschen Zeugen. Glaubet Keinem jemals, der anders als wir zu sprechen wagt. Wisset, daß der Herr Papst Sutri und Nepi bereits wieder erlangt hat. Der Räuber Barrabas, d. i. Heinrichs Papst, hat auch die Flucht ergriffen. Lebet wohl, und seid gegen Heinrichs Anschläge auf der Hut.“

Mathilde an die Deutschen.

Als Heinrich nach Italien zog, um auch in diesem Lande alle schlechten Elemente zum Kampfe für seine Leidenschaft aufzuregen, wählten die Fürsten den Luxemburger Grafen Hermann von Salm zum Gegenkönige, und nach einem entscheidenden Siege über die Staufen bei Höchstädt an der Donau krönten sie ihn zu Goslar; da die Wahl in der Nähe von Eisleben geschehen war, so wurde Hermann wegen des dort häufig wachsenden Knoblauchs von seinen Gegnern spottweise König Knoblauch (Cnufloch) genannt. Während er im Kampfe lag mit dem Schwabenherzog Friedrich von Staufen, starb Heinrichs gefährlichster Gegner,

Hermann von Salm Gegenkönig, 26. Dz. 1081.

---

1) So z. B. Ep. IX. 17. (Ad Robertum ducem.) Dubitavimus hic sigillum plumbeum ponere, ne, si illud inimici caperent, de eo falsitatem aliquam facerent. — 2) Hug. Flav. Pertz VIII. 463. furto subripuit sigillum. — 3) Mit Anwendung solcher und ähnlicher Mittel ist der sogenannte Dictatus Papae, d. h. jene Reihe von 27 Sätzen, entstanden, der das ganze System Gregors VII., ein System maßloser Herrschsucht und unbeschränkten Ehrgeizes, in sich begreifen soll. Zwar ist dessen Unechtheit und Abgeschmacktheit längst erwiesen, so daß es selbst Schlosser VI. 262 „mehr als zweifelhaft ist, daß der Dictat von Gregor verfaßt wurde.“ Trotzdem müht sich Voigt ab, demselben durch Zusammenstoppelung von Sentenzen aus verdächtigen und verfälschten Briefen Gregors seine Geltung zu wahren und die Beschuldigung, Gregor habe eine Weltmonarchie gründen wollen, worin die Könige und Fürsten die Vasallen des römischen Stuhles seien sollten, zu retten.

Otto v. Nordheim, † 11 Jan. 1083. Otto von Nordheim; damit verlor Hermann seine Hauptstütze: seine Fahrt nach Italien, zu deren Ausführung er in Schwaben bereit stand, mußte unterbleiben. Schon hatten mehrere Fürsten unter sich den Landfrieden in den einzelnen Gebieten geschlossen, als König Heinrich aus Italien zurückkehrte. Beide Parteien beantragten eine Zusammenkunft, die bald hernach in Gerstungen an der Werra stattfand [1]. Als Gesandte Gregors VII. erschienen Bischof Otto von Ostia, nachmals als Papst Urban II. hochgefeiert, die Erzbischöfe Gebhard von Salzburg und Hartwig von Magdeburg; für Heinrich traten auf die schismatischen Erzbischöfe Liemar von Bremen, Werner von Mainz, Engelbert von Trier und Siegwin von Köln. Aus den mangelhaften Nachrichten von den Verhandlungen dieses Tages scheint sich nur so viel zu ergeben, daß man lange hin und herstritt, ob Heinrich als Gebannter der rechtmäßige Schirmvogt der Kirche sei; von seiner Absetzung durch Gregor und der Entbindung der Unterthanen vom Eide der Treue ist indeß auch hier keine Rede. Man schied erbittert.

Synode zu Gerstungen, Jan. 1085.

Quedlinburg Ostern 1085. In Gegenwart König Hermanns versammelten sich dessen Anhänger unter dem Vorsitze Leo's von Ostia in Quedlinburg zu einer Synode, auf der die Satzungen über den Cölibat eingeschärft und Wibert von Ravenna als Anmasser des apostolischen Stuhles, sowie dessen Anhang, die Erzbischöfe von Bremen, Mainz und Andere feierlich mit dem Bann belegt wurden.

Mainz, Mai 1085. Heinrich antwortete mit einer Synode zu Mainz, wo Gregors Absetzung wiederholt und über die in Quedlinburg Versammelten der Bann ausgesprochen wurde. Es kam abermals zum Kriege.

In diesen Tagen des Verfalls und der jämmerlichsten Zerrissenheit des Reiches schied der große Gregor aus dem Leben, nachdem er kurz vorher an die gesammte Christenheit sein letztes denkwürdiges Schreiben [2], gleichsam sein Testament, veröffentlicht.

Gregors letztes Schreiben an die Christenheit. „Nur darum, heißt es darin, haben die Feinde, die Fürsten der Völker und die Fürsten der Priester mit großem Anhang, wider Uns sich verschworen und die Hand erhoben, weil Wir die Gefahr der h. Kirche nicht mit Schweigen übergehen und weil Wir ihnen, die nicht erröthen, sie in in die Knechtschaft zu führen, nicht nachgeben durften. Während es in allen Ländern auch dem ärmsten

1) Hartzh. III. 199. — 2) Hug. Flav. Chron. Pertz VIII. 464.

Weibe gestattet ist, nach dem Gesetze ihrer Heimat und nach ihrem Willen sich rechtmäßig mit einem Manne zu verbinden, soll es der h. Kirche, der Braut Gottes und unsrer Mutter, nach dem Streben der Gottlosen verwehrt sein, ihrem Bräutigam auf Erden rechtmäßig anzuhängen. Niemals durften Wir dulden, daß die Söhne der h. Kirche Häretikern, Ehebrechern und Eindringlingen unterworfen und von ihnen mit der Schande ihrer Sünde befleckt würden." Gregor starb zu Salerno. „Die Welt war seiner nicht werth. Sie hat das durch die gränzenlose Bosheit, mit welcher sie ihn während seines zwölfjährigen Pontificates anfeindete, sie hat es fast noch greller an den Tag gelegt durch die jedes Maß übersteigenden Schmähungen, welche sie ihm ins Grab nachschickte, unermüdlich neue zu erfinden bis auf gegenwärtige Stunde. Das schönste vollgiltigste Zeugniß für seine Unschuld und ihre Schuld lieferte die Geflissenheit, fast Alles, was er schrieb, zu vernichten oder zu verdrehen und zu besudeln; nur durch lügenhafte Entstellung konnte man seinem stets gerechten und weisen Verfahren einen Tadel aufheften, die treue Wahrheit hätte ihn durchweg schlagend und glänzend gerechtfertigt, versteht sich in den Augen derer, welche Kinder der katholischen Kirche zu heißen verdienen. Es gab wenige Päpste, denen sie so umfassenden Dank schulden, wie Gregor VII., und zwar nicht bloß in Anbetracht alles dessen, wofür er sich rastlos abmühte, sondern auch dessen, was er mit Gottes Gnade wirklich durchgeführt hat. Seine Hand legte die Axt an die Wurzel des Hauptübels der Zeit und die starke brachte solche Hiebe an, daß ein Verdorren des Giftgewächses unausbleiblich war. Ja, sie ist abgewendet worden für immer die entsetzliche Gefahr, daß tyrannische Herrscher und verweltlichte Bischöfe und fleischlisch gemeine Popen aus der abendländischen Kirche ein trauriges Gespenst machten ähnlich der byzantinischen und russischen und jeder andern, die nicht auf dem Felsen Petrus steht. Gregor hat ihre schmählichsten Fesseln mit dem Hammer seines Eifers zerschlagen, und sah er selbst auch nicht mehr den Tag der Befreiung, die anbrechende Morgenröthe leuchtete ihm doch ins erlöschende Auge. Von ihm war die Christenwelt aus dem trägen Schlummer gerüttelt worden; er, der muthige Vorkämpfer, flößte durch Wort und Beispiel allen edlen Herzen eine Begeisterung für Religion und Kirche ein, welche

Tod Gregor's VII. zu Salerno, 25. Mai 1085.

zu Opfern und Heldenthaten und Unternehmungen entflammte, dergleichen in so riesenhaftem Maßstabe auf Erden noch nie zu sehen waren und kaum mehr gesehen werden. Gregors Wort hat zum Kreuzzuge mehrmals aufgefordert, und das Wort verhallte nicht unbeachtet, es wurde von Tausenden und Tausenden ohne Unterlaß durch Europa ausgerufen, bis die That folgte und ein heiliger Aufstand alle vom Weltgeiste gesetzten Hindernisse zu Boden warf. Die kirchlichen Zustände wendeten sich trostreich zum Bessern, daß der Episkopat reich wurde an würdigen Gliedern, und Welt- und Ordensgeistlichkeit auf die rechte Bahn einlenkte." Gregors letzte Worte waren: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung."

Erneuete Zerrüttung im Reiche.

Wenden wir unsere Blicke niederwärts zu den weitern Schicksalen des Mannes, dessen trauriger Ruhm es ist, die Bahn jenes christlichen Heroen mit Dornen besäet zu haben. Der Tod Gregor's VII. hatte Heinrichs Gegner mit Bestürzung erfüllt, manche suchten sich jetzt Heinrich zu nähern. Hierdurch ermuthigt, rüstete der König von neuem, dehnte seine blutigen Streifzüge immer weiter aus und vergab allenthalben Reichslehen und kirchliche Würden an seine schismatischen Anhänger, während er die katholischen Bischöfe und Aebte verjagte. Außer Friedrich von Staufen war seine Hauptstütze Wratislav II. von Böhmen, dem er für seine Dienste die langersehnte Königswürde ertheilte, nachdem dieselbe der Polenherzog schon zehn Jahre früher zur Entrüstung Aller sich angemaßt hatte. Da erscholl die Kunde von der Erhebung des Abtes Desiderius, eines Gesinnungsgenossen Gregor's VII., auf den apostolischen Stuhl und begeisterte zu neuem Widerstande. Bei Bleichfeld unweit Würzburg kam es zur Schlacht: Heinrich wurde nebst Friedrich von Staufen durch Herzog Welf und König Hermann geschlagen. Um der Zerrüttung im Reiche ein Ende zu machen, versprach König Heinrich zu einer Versammlung in Oppenheim zu erscheinen; durch allerlei Künste wußte er jedoch die Zusammenkunft zu hintertreiben. Da versammelten sich die Fürsten mit ihren Heerschaaren bei Speyer: nunmehr erschien auch Heinrich. Die Sieger verlangten nur, der König möge den erwählten Papst, Victor III. geheißen, als das Oberhaupt der Kirche anerkennen und sich mit der Kirche aussöhnen; dann wollten sie

Victor III. 24. Mai 1086.

Heinrichs Niederlage bei Bleichfeld 11 Aug. 1086.

Tag zu Speyer, 1. Aug. 1087.

ihn auch als das Oberhaupt des Reiches ehren. Aber wie hätte Heinrich es wagen dürfen, seinem schismatischen Anhange so den Rücken zu kehren? Er erklärte vielmehr, er sei gar nicht im Banne. Die Unterhandlungen blieben fruchtlos; die Parteien schieden erbitterter denn je. Der Gang der Ereignisse ist einförmig und wenig erhebend. Ein Bild der damaligen Zustände gewährt die Geschichtschreibung jener Tage: kurz und dürftig wird fast nur über Zusammenkünfte zur Erzielung des Friedens berichtet, kurz und dürftig, weil jene Zusammenkünfte stets ohne Erfolg waren. Auf den Trümmern des Reiches stand der Erbe des mächtigen Vaters: sein Scepter und seine Krone hatte er selber zerbrochen, seinen Thron selber umgestürzt; er kämpfte nunmehr mit allen Künsten für die Behauptung seines königlichen Namens.

Die hoffnungslosen Wirren, so wie Zwiespalt im eigenen Lager veranlaßten Hermann, die Krone niederzulegen: bald darauf fiel er durch Meuchelmörder. Als Bewerber um die Krone trat Ekbert, Markgraf von Meißen, auf, ein kriegserfahrener und tüchtiger Mann. Er überraschte Heinrich, als er vor Gleichen lagerte, und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Aber nicht lange darauf wurde Ekbert in einer Mühle bei Eisenbüttel unweit Braunschweig von Meuchelmördern überfallen und erschlagen. Noch viele andere, und zwar die gefährlichsten Gegner Heinrichs, wie Bukko von Halberstadt, traf der Tod durch Mörderhand, also daß Heinrich dem beständigen Drängen der schismatischen Lombarden, Italien mit seiner Anwesenheit zu beglücken nachgeben konnte.

Abdankung und Tod Hermanns von Salm.

Ekbert von Meißen.

In Italien waren die Araber aus Afrika, begünstigt durch die Verwirrung, die durch Wibert und Heinrich unterhalten und genährt wurde, wiederum plündernd und verwüstend erschienen. Auf Victors III. Ruf aber segelten die Pisaner und Genuesen hinüber nach Afrika und brachten den Feinden eine solche Niederlage bei, daß sie nicht wieder zu kommen wagten. Victor III. starb bald nach diesem ruhmvollen Siege der Kreuzfahrer, und zu Terracina wurde Bischof Otto von Ostia gewählt, ein Franzose von Geburt; er nannte sich Urban II. Er erneuerte, wie sein Vorgänger, den Bann gegen Heinrich und sah es nicht ungern, daß die Markgräfin Mathilde dem jungen Welf, des Bayernherzogs Sohn, die Hand reichte, um in den beständigen Kämpfen der Stütze eines

Italien.

Urban II. 1089—1099

Gemahls nicht zu entbehren. Urban regierte die Kirche mit Weisheit und Kraft, während der von der ganzen katholischen Welt verabscheute Afterpapst selbst von seiner eignen Partei nicht geachtet war.

Heinrichs dritter Zug nach Italien, 1090—1097.

Der schlechten Sache mit allen möglichen schlechten Mitteln wieder aufzuhelfen, erschien Heinrich, das zerrüttete Vaterland den blutigen Fehden der sich aller Orten bekämpfenden Großen überlassend. Ihn begleitete sein Sohn Konrad, den er vor drei Jahren zu Aachen als seinen Nachfolger hatte krönen lassen.

Mathildens Sieg bei Canossa, Oct. 1092.

Heinrich und Wibert verübten nun vereint die furchtbarsten Greuel. Mathilde hatte den ganzen Sturm der Kirchenfeinde zu bestehen, ihre Besitzungen wurden verwüstet, selbst mehrere ihrer Burgen fielen in des Königs Gewalt. Aber bei Canossa erlitt Heinrich eine schwere Niederlage, die seine Macht fast gänzlich vernichtete. Rathlos und ohne Mittel und jetzt gleichsam von der Gnade seiner Afterbischöfe lebend, wandte er sich nach Ungarn, um dessen König, den h. Ladislaus, zu einem Bündnisse zu bewegen. Seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg, und Italien blieb durch Mathilde für ihn verloren.

Altmann.

Eine schnell vorübergehende Freude brachte den Schismatikern der inzwischen eingetretene Tod Altmanns, Bischofs von Passau. Altmann, im ersten Viertel des elften Jahrhunderts in Westfalen geboren, in Paderborn von Bischof Meinwerk gebildet, vollendete in Paris seine Studien. Nach seiner Rückkehr in die Heimat ward er Vorsteher (Domscholaster) der Domschule zu Paderborn, durch Heinrich III. Propst in Aachen und Hofkaplan. Mit Siegfried von Mainz, Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht und andern Häuptern des Reiches machte er (1064) die berühmte Wallfahrt nach Jerusalem, die uns Lambert von Aschaffenburg beschrieben hat. Während seiner Abwesenheit wurde er auf Verwenden der Kaiserin Agnes zum Bischof von Passau erwählt. Nach Ungarn zogen ihm freudig die Diöcesanen entgegen; der h. Gebhard von Salzburg, der nebst Adalbero von Würzburg mit ihm zu Paris einen Bund inniger Freundschaft geschlossen, weihte ihn.

Bischof von Passau, 1065.

Als Bischof war Altmann in Allem das treue Abbild Anno's, den er sich zum Muster gewählt zu haben scheint: streng, fromm, gelehrt, ein Eiferer für die Kirche. Mit Ekel erfüllt gegen die am Hofe herrschende Schlechtigkeit, war er seit 1072 dort nicht mehr erschienen. In

dem großen Kampfe trat er hervor als mannhafter Streiter für Recht und Gesetz, mit Gebhard von Salzburg die Hauptstütze der Kirche im Süden Deutschlands. Daher wurde er von Gregor VII. zum Legaten ernannt. Später (1079) ward er als treuer Vertheidiger der Kirche von Heinrich IV. entsetzt und verjagt. Nachdem er bei dem Bischof Poppo von Paderborn eine Zeit lang gelebt, ging er nach Rom. Als Heinrich zum zweiten Male über die Alpen zog, wurde er durch Leopold von Oesterreich nach Passau zurückgeführt. „Den vereinigten weisen Bemühungen Altmanns und des Markgrafen Leopold des Schönen ist es zu verdanken, daß Oesterreich, während die übrigen deutschen Lande fast alle in diesen Tagen von Parteifehden arg verwüstet und kirchlich und bürgerlich zerrüttet erscheinen, sich vortrefflich ordnete und mit Riesenschritten dem Ziele nahte, da ihm die verdiente Auszeichnung ward, das eine und einzige Erzherzogthum des Reiches betitelt zu werden." Altmann verjagte die zuchtlosen Geistlichen, verbesserte die Stifte St. Florian, St. Pölten und Kremsmünster, gründete St. Mautern und baute auf einem hohen Berge bei Mautern zu Ehren der allerseligsten Jungfrau die noch blühende, berühmte Abtei Gottweih. Lambert von Aschaffenburg nennt ihn einen Mann von apostolischem Wandel und großen Tugenden in Christo. Ein anderer Zeitgenosse, der Chronist Bernold, sagt von ihm: „Es ging zum Herrn hin Bischof Altmann von Passau heiligen Andenkens, hochbetagt, nachdem er wegen der Treue gegen den h. Petrus und für die Religion Gefahren ohne Zahl bestanden, für Christus Verfolgung und Verbannung erlitten hatte. Seine Frömmigkeit, seine Enthaltsamkeit, sein Religionseifer war so groß, daß er selbst dem Papste Gregor VII. und dem h. Bischof Anselm von Lucca verehrungswürdig und geliebt, den Schismatikern aber und Lasterhaften verhaßt und furchtbar war, so daß sein Hingang alle Guten mit großer Trauer, alle Bösen aber mit großer Freude erfüllte." Der eifrige Oberhirt starb zu Passau; sein Leib ruht in Gottweih. Die Kirche feiert sein Andenken am elften August[1]).

Tod Altmanns von Passau, 8. Aug. 1090.

---

1) Lamb. Scafn. 1076. Pertz VII. 252. Bernold. Chron. Pertz VII. 452. Eine treffliche Monographie über Altmann hat Jod. Stülz (Wien 1853) herausgegeben. Vgl. ferner Th. Wiedemann, A., B. von Passau, nach seinem Le-

Abfall Konrads, 1093. Inzwischen brach über Heinrich das Furchtbarste herein. Heinrich, der seiner Mutter, der katholischen Kirche, Treue und Gehorsam gekündigt und dieselbe bis aufs Blut verfolgte, mußte erleben, wie sein eigner Sohn, Konrad, ihm den Gehorsam aufsagte und von ihm abfiel. Konrad, ein edler Jüngling, sah wohl ein, daß des Vaters Gebahren auch seinen Untergang herbeiführen und ihm die Hoffnung rauben würde, jemals zur Krone zu gelangen. An Vorstellungen ließ er es so wenig fehlen, wie die Königin Praxedis oder Adelheid, eine russische Fürstentochter, mit der sich nach dem Tode der Bertha der König in Köln (1089) feierlich vermählt hatte. Da Alles ohne Erfolg blieb, knüpfte Konrad mit den katholischen Prälaten Verbindungen an. Darob erzürnte der Vater und warf ihn in den Kerker, aus welchem er mit Hülfe seiner Freunde entkam und zur Markgräfin Mathilde floh. In Monza ließ er sich zum Könige von Italien krönen und nahm die Tochter des Normannenfürsten Roger von Sicilien zur Gemahlin. Bei der Kunde von der That des Sohnes gerieth Heinrich in Verzweiflung: er wollte sich in sein Schwert stürzen. Lombard. Städtebund. Dem Beispiele des Sohnes folgten viele geistliche und weltliche Herrn, um so mehr, da ein mächtiger Bund der katholischen Lombarden, von Mathilde und dem zur gerechten Sache übergetretenen Erzbischof Anselm von Mailand gestiftet, dem die Städte Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza beitraten, hinreichenden Schutz gewährte. Abfall der Königin. Um das häusliche Unglück Heinrichs voll zu machen, verließ ihn auch seine Gemahlin in Folge schmachvoller Behandlung. Die Königin kehrte in ihre Heimat zurück, wo sie als Äbtissin eines Klosters gestorben sein soll. Der König irrte mit seinem aus Rom verjagten, von der ganzen Christenheit verabscheuten Afterpapst in Lombardien umher; die Geschichte gedenkt Beider noch kaum.

Es war, als wenn das Schicksal mit Heinrich spielen wollte: in seiner Bedrängniß erschien ihm ein langjähriger und heftiger Gegner mit einem Male als Freund, Welf, der Bayernherzog. Dessen Sohn trennte sich von Mathilde, als seine Habgier durch die Vermählung mit dieser Fürstin nicht befriedigt wurde, und

ben und Wirken. Augsb. 1854. Möchten doch recht bald Biographen finden die übrigen hervorragenden Personen jener Zeit, wie Gottfried der Bärtige, die Markgräfin Mathilde, Anno von Köln, Otto von Nordheim u. s. w.

beide Welfen wirkten nun eben so rührig für den König diesseits und jenseits der Alpen. Nach siebenjähriger Abwesenheit kehrte dieser in die Heimat zurück. Der alte Welf erhielt das Herzogthum Bayern, Berthold II. von Zäringen die Herzogswürde über das westliche Schwaben und die Grafschaft Breisgau wieder; Graf Heinrich von Limburg ward Herzog von Niederlothringen. Auf einem Fürstentage zu Köln ward König Konrad abgesetzt und deſſen jüngerer Bruder Heinrich, der damals siebenzehn Jahre zählte, zum Könige gewählt und am Dreikönigenfeste in Aachen gekrönt, nachdem er gelobt hatte, so lange sein Vater lebe, niemals die Regierung führen zu wollen. Konrad starb zwei Jahre darauf zu Florenz, den Tag und die Art seines Todes kennt man nicht. So stellte Heinrich den Frieden mit dem Reiche wieder her, leider nicht mit der Kirche: das durch ihn begünstigte Unheil, Schisma und Simonie, dauerte fort, ihm und dem Reiche zum Verderben.

Tag zu Köln, 25. Dz. 1098. Heinrich V.

Tod Konrad's zu Florenz, 1101.

Um die abendländische Christenheit vor völliger Verwilderung und Entsittlichung, der sie durch das unsinnige Wüthen Heinrichs und seiner Anhänger unaufhaltsam entgegen eilte, zu bewahren, schien menschliche Hülfe unzureichend. Wer sollte diesen Geist des Hochmuthes, der Habgier und der Wollust bannen, der zu seiner Befriedigung die Welt bis in die tiefsten Tiefen aufgeregt hatte? Wer sollte diese sogar im Heiligsten getrennten Geister einigen, um die Tugenden und Thaten der Voreltern wieder hervorzurufen? Wer sollte es vermögen, diesen den niedrigsten Bestrebungen dienenden, in den verwerflichsten Kämpfen sich verzehrenden Kräften eine edlere, ja eine erhabene Richtung zu geben, und für dieses Ziel eine um so glühendere Begeisterung zu wecken, je gewaltiger der Sturm der tobenden Leidenschaften sie zu löschen suchte? Wenn wir aber sehen, wie mit einem Male dies Alles geschah, wie plötzlich die gesammte Christenheit von einem Ende Europa's bis zum andern sich erhob, um in nie gesehener Eintracht mit Hintansetzung aller selbstsüchtigen Interessen auf dem Altare des katholischen Glaubens Hab und Gut, Leib und Leben zu opfern; wenn wir sehen, wie der Zwiespalt in Kirche und Reich ob solchem Heldensinn erbebt und von den Millionen, die mit dem Schwerte zum Grabe des Erlösers eilen, um es von langjähriger Schmach zu befreien, unnachsichtig niedergetreten wird:

Beginn der Kreuzzüge nach dem Morgenland.

wahrlich, dann werden wir mit den Zeitgenossen die Hand Gottes erkennen, die sich rettend der Menschheit angenommen hat [1]).

Palästina.

Palästina, das Land, das den göttlichen Erlöser hatte leiden und sterben sehen, war seit dem Tode des Herrn für die Gläubigen immer der Gegenstand der Sehnsucht, das Ziel der Wünsche. Dort, am Grabe des Erlösers die eigenen Sünden zu beweinen, barfuß die Orte zu besuchen, die seine Geburt, sein Leben, seine Wunder geheiligt, in süßem Schmerze die Erde zu küssen, die die Thränen und das Blut des Gottessohnes aufgenommen: diesen Trost, diese Freude wollten sich Viele, bevor sie starben, nicht versagen. Aus allen Ländern der Erde und in allen verflossenen christlichen Jahrhunderten fand ein ununterbrochener Zug nach Jerusalem Statt. Selbst als die Araber Jerusalem in Besitz genommen, erlitten die Wallfahrten keine Störung. Karl's des Großen und seiner nächsten Nachfolger Freundschaft mit den Kalifen hatte die Christen in den arabischen Ländern stets geschützt; auch hatten sie für einen würdigen Gottesdienst am h. Grabe stets gesorgt. Als aber mit der kaiserlichen Macht gleichzeitig das Kalifat verfiel, ward die Lage der Christen im Orient mißlicher und der Besuch der h. Stätten gefahrvoll. Aus dem früher einzigen Kalifat zu Bagdad entstanden nach dem Vorgange Spaniens verschiedene Dynastien in Marokko, Tunis, Aegypten, Iran, Turan und in den andern Ländern der arabischen Herrschaft. In Aegypten bildete sich das Kalifat der Fatimiden und nahm Syrien und Palästina in Besitz. Die Bedrängniß der Christen ward groß, als die Fatimiden, besonders Hakem Biamrillah, blutige Verfolgungen über sie verhängten, die Kirchen zerstörten und die Pilger mit schweren Abgaben belasteten. Gleichwohl ließen die Wallfahrten nicht nach, da von Zeit zu Zeit zum Theil bessere Zustände folgten. Ein neuer Weg eröffnete sich den Pilgern, als Ungarn katholisch geworden war, und trug nicht wenig dazu bei, die Wallfahrten zu vermehren. Die beständigen Bedrängnisse der Pilger in Palästina erhielten indeß den Gedanken immer lebendig, den Ungläubigen

Jerusalem arabisch, 636.

Fatimiden Herren von Palästina, um 970.

---

1) Es kann nicht auffallend sein, wenn Viele die Kreuzzüge nicht verstehen, und selbst Luden IX. 262 dieselben „in weltlicher Hinsicht für abenteuerliche und widersinnige Fahrten, und in religiöser Hinsicht für Erscheinungen des blinden Aberglaubens" ausgibt. Das Kreuz war immer den Einen eine Thorheit, den Andern ein Aergerniß.

die h. Stätten zu entreißen. Papst Sylvester II. war es, der zuerst den großen Gedanken aussprach, das h. Grab durch einen Zug der ganzen Christenheit zu befreien. Aber der Augenblick der Ausführung war noch nicht gekommen. Einstweilen blieb das Abendland der Schauplatz der Kämpfe zwischen Christen und Ungläubigen, die in Spanien und Italien den christlichen Reichen den Untergang drohten. Während aber die Päpste das früher begonnene, von den sächsischen Kaisern treu unterstützte, jedoch von den fränkischen aufgegebene Werk fortsetzten und die Araber endlich mit Hülfe der Normannen aus Italien und Sicilien völlig verjagten; während deren Herrschaft in Spanien namentlich durch die Heldenthaten des unvergleichlichen Cid, dieses begeisternden Vorbildes aller nachherigen Kreuzritter, fast vernichtet wurde, war die Noth des gelobten Landes unerträglich geworden; ja, das Abendland war mit einem neuen Angriff bedroht. Damals hatten die Türken als Söldner der Kalifen von Bagdad alle Gewalt an sich gerissen. Togrulbek, der Anführer des türkischen Stammes der Seldschuken, war zum Emir al Omra, d. i. zum Leiter aller Staatsgeschäfte, ernannt worden; der Kalif blieb nur religiöses Oberhaupt der Mohamedaner. Die Seldschuken eroberten fast ganz Vorderasien, auch Syrien und Paläſtina. Furchtbar wurde durch den rohen Fanatismus der Türken die Lage der Christen: Mißhandlung, Beraubung, Ermordung ihr Loos. „Als allmälig, sagt Wilhelm von Tyrus [1]), ein Geschichtschreiber der Kreuzzüge, das Reich der Türken zu Kräften kam und ihre Macht sich über das Gebiet der Aegyptier und Perser verbreitete, und die heilige Stadt in ihre Gewalt fiel, da hatte das Volk die achtunddreißig Jahre, während welcher sie dieselbe in Besitz hatten, solche Lasten zu tragen, daß ihnen das ägyptische und persische Joch dagegen leicht vorkam." Die Greuel aber überstiegen alle Grenzen, als nach dem Tode Malek Schah's ein blutiger Krieg unter dessen Nachfolgern entstand, in Folge dessen mehrere Herrschaften aus dem einen Türkenreiche hervorgingen, so Chorasan, Iran, Kerman, Haleb oder Aleppo, Damaskus und Rum oder Ikonium.

Die Türken.

Togrulbek, 1055 – 1063.

Jerusalem türkisch, 1086.

Malek Schah 1072 – 1092.

---

1) Guil. Tyri hist. belli sacri I. 6. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge I. Eine Kritik der Quellen ist die „Geschichte des ersten Kreuzzugs" von H. von Sybel. Düsseldorf 1841.

Theilnahme des Abendlands a. d. Schicksal Palästina's.

Die Kunde von den Gewaltthaten der Türken erfüllte die ganze Christenheit mit Entsetzen und Schmerzen. Es ist bereits gemeldet, mit welchem Eifer Gregor VII. sich dem Gedanken zuwandte, den bedrängten Christen Hülfe zu bringen. Seine großartigen Pläne scheiterten an dem unseligen Auftreten Heinrichs IV. Da geschah es, daß Peter, nach seinem Geburtsort von Amiens zubenannt, ein frommer und heiliger Mann, der früher Krieger gewesen war, wegen seines schwachen Körpers aber diesen Stand verlassen hatte, eine Wallfahrt nach Palästina unternahm. Peter sah die Greuel, die an heiliger Stätte verübt wurden, er vernahm die Klagen des Patriarchen Simeon von Jerusalem: da beschloß er, die Christenheit zu begeistern zum Kampfe für den Heiland. Erfüllt von seinem Vorhaben, flehte er in der Auferstehungskirche zu Gott um Kraft und Stärke. Während des Gebetes sank er in Schlaf, und es erschien ihm der Heiland und redete ihn an und sprach: „Auf, Peter, eile! Verrichte mit Muth, was dir aufgetragen ist. Ich werde mit Dir sein. Es ist Zeit, daß das Heiligthum gereinigt, und meinen Dienern geholfen werde." Peter säumte nicht. Mit Schreiben des Patriarchen an Papst Urban II. und an die Fürsten des Abendlandes versehen, in denen die Noth der Christen im Morgenlande geschildert und flehentlich um Hülfe gebeten wurde, kam Peter nach Rom. Urban ernannte ihn zu seinem Gesandten mit dem Auftrage, aller Orten die Leiden und Drangsale der Christen und Pilger in Palästina zu verkünden. Barfuß und mit entblößtem Haupte, in grobem Mönchskleide, einen Strick um die Lenden, in der Hand das Crucifix, von Hunger und Durst und und Beschwerden abgezehrt, zog Peter, auf einem Esel sitzend, von Ort zu Ort, und überall, wo er auftrat, in den Kirchen und auf den Straßen, vor Fürsten und Völkern, weckten seine Flammenworte eine gewaltige Begeisterung.

Peter von Amiens.

S. Wallfahrt nach Palästina, um 1093.

Peters Predigt im Abendland.

Concil zu Piacenza, Mrz. 1095.

Papst Urban berief inzwischen ein Concil nach Piacenza. Die Versammelten waren so zahlreich — viertausend Geistliche und dreißigtausend Laien —, daß sie unter freiem Himmel lagern mußten. Gesandte des griechischen Kaisers Alexius waren erschienen: flehend baten sie um Hülfe gegen die wachsende Macht der Türken. Urban's Rede wirkte so mächtig, daß Viele schon hier den Kampf gegen die Ungläubigen gelobten. Acht Tage nach

St. Martin versammelte Urban ein zweites Concil zu Clermont (in Frankreich). Dort erschienen vierzehn Erzbischöfe, an dreihundert Bischöfe, aus Deutschland Thiemo von Salzburg, Ulrich von Passau und Gebhard von Constanz, vierhundert Aebte, unzählige Laien, Fürsten, Ritter und Volk. Die Kirche konnte die Menge nicht fassen: in feierlicher Procession geleitete sie den heiligen Vater hinaus ins Freie. Da redete dieser über die Noth der Christen im Morgenlande. Worte, wie nur der tiefste Schmerz und die höchste Begeisterung sie einzugeben vermochten. „Die h. Orte, sprach er, wo der Herr gewandelt, sind in den Händen der Heiden; in den Kirchen liegen die Gläubigen erschlagen, kein Alter, kein Geschlecht wird geschont. Ausgegossen wie Wasser ist das Blut der Heiligen, und keiner ist da, ihre Leichen zu begraben. Als Zeugen rufe ich euch, die ihr Alles mit euren Augen sahet, dich, ehrwürdiger Petrus, und euch, die ihr von den grausamen Händen der Wüthenden starbet. Ihr, die ihr hier versammelt seid, gedenket der Thaten des großen Karl und der andern Könige, welche die Reiche der Sarazenen zerstörten und die Herrschaft der h. Kirche erweiterten. Ihr, die ihr des Ritterthums Gürtel nur traget, um eure Brüder zu zerfleischen und euch einander zu morden; die ihr die Wittwen und Waisen beraubt und unterdrückt und die Gotteshäuser durch eure Waffen entweiht; die ihr, wie die Geier dem Ase, den Kämpfen in ferne Gegenden nachziehet: leget ab den Gürtel eines solchen Ritterthums, euer Weg ist der schändlichste. Gott will es! Erhebet die Waffen zur Befreiung Jerusalems, zur Errettung eurer Brüder. Gott will es! Wir erlassen im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und durch die Gewalt der seligen Apostel Petrus und Paulus den Christgläubigen, die aus wahrer Andacht die Waffen ergreifen und der Last dieses Pilgerzuges sich unterziehen, alle ihnen für ihre Vergehen auferlegten Bußstrafen, und die in wahrer Bußgesinnung auf dieser Fahrt sterben, werden unzweifelhaft die Erlassung der Sünden und das ewige Leben erlangen. Ihr also, meine Brüder und Mitbischöfe, Mitpriester und Miterben Christi, prediget mit lauter Stimme aller Orten den Weg nach Jerusalem, prediget den Weg der Buße. Ihr aber, die ihr in den Kampf ziehen wollt, die Ketten eurer Brüder zu zerbrechen und sie von dem Joche zu befreien, das uns selber droht, Jünglinge und Männer, zücket furchtlos das Schwert

Clermont 17–28. Nov. 1095.

gegen die Feinde. Amen [1])." „Gott will es! Gott will es!" rief das gesammte Volk aus einem Munde. — „Dieser Ruf, sprach der h. Vater, sei euer Feldgeschrei, das Kreuz euer Abzeichen!" Bischof Ademar von Puy kniete zuerst nieder und empfing von Urban das Kreuz und den Segen. Ihm folgten die Uebrigen und hefteten sich ein rothes Kreuz auf die rechte Schulter zum Zeichen des Bundes. Und zugleich ward beschlossen, daß alle Güter der Kreuzfahrer bis zu deren Rückkehr des Gottesfriedens genießen sollten, und zur Patronin des Kreuzzuges ward die gnadenreiche Mutter des Heilandes erwählt.

Begeisterung für den Kreuzzug. Theilnehmer

Die Begeisterung, mit der in Clermont der Aufruf zum Kreuzzug aufgenommen worden, verbreitete sich durch die Heimkehrenden aller Orten. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht schloß sich aus von dem Unternehmen. Die ganze Welt, sagt der Chronist Ekkehard von Aurach, entbrannte für den Kreuzzug, die ganze Welt ward erschüttert, sie schien sich in einen Kreuzzug zu verwandeln. Während die Könige Philipp I. von Frankreich, Wilhelm II. von England und Heinrich IV. von Deutschland mit ihren Völkern und mit der Kirche in Zwietracht lebten und dem Kreuzzuge fremd blieben, rüsteten ihre Fürsten. Unter ihnen ragten vor allen hervor der fromme und edle Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, und seine Brüder Balduin und Eustach, die mit ihren eben so zahlreichen wie tapfern Mannen des deutschen Volkes Ehre und Waffenruhm in diesem glorreichsten Kreuzzuge wahrten. Denn bei den Deutschen im Allgemeinen hatte Anfangs die Kreuzfahrt wenig Begeisterung gefunden. „Die Ostfranken, Sachsen, Bayern und Alemannen, sagt der Chronist von Aurach, achteten sehr wenig auf den die Länder durchhallenden Posaunenschall, zumeist wegen der Kirchenspaltung. Ja, das deutsche Volk verspottete Anfangs als Unsinnige und Rasende die zu Fuß und Roß vorüberziehenden Schaaren, die Haufen von Bauern, Weibern und Kindern, da es die Ursache der Fahrt nicht kannte." Doch bald folgten, namentlich bei dem Anblick des glänzenden Heeres Gottfrieds, manche deutsche Ritter mit ihren Reisigen, so die Grafen Dietrich von Kleve, Siegfried von Orlamünde, Hartmann von Alemannien, Ekkehard von Scheyern oder Wittelsbach, ein

---

1) Baron. Annal. XI. p. 685 squ.

Ahnherr des bayerischen Königsgeschlechts, Burggraf Heinrich von Regensburg und viele Andere. Unter den Führern aus den andern Ländern zeichneten sich aus Hugo von Vermandois, Bruder des französischen Königs, Raymund von Toulouse, Stephan von Blois, Robert von der Normandie, der Bruder des englischen Königs, Boemund von Tarent und dessen Neffe Tankred. Urbans II. Stellvertreter und Legat war Ademar von Puy.

Als Tag des allgemeinen Aufbruchs ward Mariä Himmelfahrt bestimmt. Viele aber ließ der fromme Eifer den Tag nicht abwarten. Sie sammelten sich in einzelnen Abtheilungen und begannen die Fahrt. Der Priester Volkmar zog von Lothringen durch Sachsen und Böhmen, Gottschalk mit seinen 15,000 Lothringern, Franken und Schwaben durch Bayern, ebenso Graf Emiko von Leiningen und Wilhelm, Vicomte von Melun, wegen seiner Tapferkeit der Zimmermann zubenannt, denen zahlreiche Kreuzfahrer aus Flandern, Holland und England folgten. Sei es nun, daß viel zuchtloses Gesindel sich ihnen angeschlossen, sei es, daß einzelne Rotten der Kreuzfahrer ein unerleuchteter Eifer trieb: es wurden in den Städten Trier, Mainz, Worms, Speyer, Regensburg und Prag an den Juden manche Greuel verübt. Mit Mißtrauen namentlich in Ungarn aufgenommen, wo damals Kalomann herrschte, und gezwungen, zur Erlangung von Lebensmitteln Gewalt zu gebrauchen, fanden sie dort ein klägliches Ende. Was dem Tod oder der Gefangenschaft entrann, suchte in schleuniger Flucht sein Heil. Kaum ein besseres Schicksal traf den großen Zug, den der Einsiedler Peter und Walter von Pacy, ein kriegserfahrener und durch Abkunft, wie durch Gesinnung edler Mann, führten. Peter hatte nämlich zu Köln und an andern Orten des Rheines gepredigt; in Köln, dem Sammelplatz, schaarten sich um ihn 15,000 Mann, die auf dem weitern Zuge durch Franken, Bayern und Oesterreich zu 40,000 anwuchsen, darunter zahlreiche Lombarden, Dänen und Norweger. Unangefeindet ging der Zug durch Ungarn. In Bulgarien aber, wo der ritterliche Walter starb und dessen Neffe Walter Habenichts, so geheißen, weil er um Christi willen seiner ganzen Habe sich entäußert hatte, an die Spitze der Kreuzfahrer trat, hatten dieselben mit großem Mangel zu kämpfen und waren zudem den aufreibenden Angriffen der Eingebornen beständig ausgesetzt. Mit großem Verlust gelangten

Untergang der ersten Schaaren, 1096.

Peter und Walter nach Constantinopel, wo sie der mißtrauische Kaiser Alexius schnell über den Bosporus setzen ließ. Entblößt von allen Hülfsmitteln, Monate lang hingehalten durch treulose Versprechen des Kaisers und arglistige Unterhandlungen, fand Walter, während Peter von Amiens nach Constantinopel zurückgekehrt war, um für bessere Verpflegung der Kreuzfahrer zu sorgen, unweit Nicäa nach heldenmüthiger Gegenwehr mit der Mehrzahl seiner hungernden Gefährten durch die Türken den Tod.

Aufbruch Gottfried's v. Bouillon, 15 Aug. 1096. Ankunft vor Byzanz, 23. Dez. Zur bestimmten Zeit, am Tage Mariä Himmelfahrt, zog Gottfried von Bouillon von Augsburg aus und gelangte die Donau abwärts durch Oesterreich, Ungarn und Bulgarien nach Constantinopel; sein wohlgerüstetes Heer zählte achtzigtausend Mann zu Fuß, zehntausend zu Roß, Franken, Schwaben, Bayern und Lothringer. Von den übrigen Heerführern zogen die einen durch Italien, die andern durch Dalmatien. Die gesammte Streitmacht betrug 100,000 Mann zu Roß, 300,000 zu Fuß; mit den Weibern, Kindern und Geistlichen zählte man über eine halbe Million, denn Viele waren „Willens im Morgenlande sich häuslich niederzulassen; Jerusalem insbesondere sollte eine ganz neue Bevölkerung erhalten. Aus dieser Ursache folgte dem wahrhaft ritterlichen Heere Gottfrieds ein langer, langer Zug meist mit Ochsen bespannter Wagen und Karren, auf denen ganze Familien und ihr Hausrath, und wo man auf einige Zeit Lager schlug, da war es wie in einer Stadt, die von der Rührigkeit aller Gewerke ertönt. Durchweg wurde die musterhafteste Ordnung hergehalten, kein Flucher oder Lästerer, noch sonst ein Aergernißstifter geduldet, gemeinsam waren die Gebete Morgens und Abends, Psalmen und Lieder von Christus, von Maria, vom himmlischen Jerusalem wechselten nur mit ebenfalls frommen und kriegerischen." Kein Oberfeldherr befehligte die verschiedenen Abtheilungen aus den verschiedenen Ländern: der gemeinsame Heerführer war Jesus Christus; in Sprache und Sitten so mannigfaltig, einte sie alle die eine Idee, die eine Religion.

Vertrag mit Alexius, byz. Kaiser. Als der griechische Kaiser Alexius die zahllosen Krieger erblickte, ward ihm bange für sein eignes Reich, zumal da unter den Kreuzfahrern Boemund von Tarent, sein Hauptfeind, sich befand. Nach langen Verhandlungen, die zuletzt zu blutigen Auftritten führten, leisteten Gottfried und die übrigen Heerführer

dem griechischen Kaiser den Lehnseid für ihre Eroberungen in Kleinasien, wogegen Alexius für Lebensmittel zu sorgen versprach und zudem eine kleine Hülfsmannschaft, 2000 Mann, stellte.

Nach der Ueberfahrt über den Bosporus zogen die Kreuzfahrer gen Nicäa, die Hauptstadt des Sultans von Ikonium. Dem Heere den Weg zu bereiten, gingen dreitausend Pilger voraus. In heroischer Demuth und Entsagung — mit bloßen Füßen, ohne Geld gingen sie einher, Wasser war ihr Trank, die geringsten Speisen, selbst Wurzeln und Kräuter ihre tägliche Nahrung — standen sie den Kriegern zu jedem Dienste bereit, sorgten für ihre Bedürfnisse, beluden mit ihrem Gepäck ihre eigenen Schultern und bekundeten besonders bei den langwierigen Belagerungen eine Thätigkeit und Ausdauer, die Staunen erregte. Zu diesen Liebeswerken, zu diesem Leben der Entsagung hatten sie sich durch ein gemeinsames Gelübde verbunden. Von ihnen aufgerichtete Kreuze bezeichneten dem Heere den Weg. Nicäa war nicht allein durch eine starke, von 370 Thürmen gedeckte Mauer, die ein tiefer Sumpfgraben umgab, sowie durch eine kriegerische Bevölkerung, sondern auch gegen Abend hin durch einen großen See geschützt, auf dem ungefährdet die Verbindung nach außen unterhalten werden konnte. Die Kreuzfahrer hatten keine Schiffe, und vermochten so die Stadt nur von der Landseite einzuschließen. Am vierten Tage erschien der Sultan Kilidsch Arslan mit unzähligen Schaaren, um die Hauptstadt, in der sein Weib und seine Kinder weilten, zu retten. Durch Kundschafter hatte er erfahren, die Südseite der Feste sei noch unbesetzt; zehntausend seiner Reiter eilten daher nach dem dort gelegenen Thore: muthig empfing sie hier Raimund von Toulouse, der eben mit Ademar von Puy angelangt war und die noch offene Stelle besetzt hatte. Ein furchtbarer Kampf entbrannte. Schon wenden sich die Türken zur Flucht, siehe, da sprengt Kilidsch Arslan mit neuen Schaaren heran. Aber nun eilen auch Gottfried von Bouillon, Boemund von Tarent und Balduin von Flandern ihren Brüdern zu Hülfe. Wie wüthen die Schwerter der Ritter in den Reihen der grimmen Feinde! Welche Wunder der Tapferkeit verrichten namentlich Gottfried und Balduin, Boemund und Tankred! Das päpstliche Banner emporhaltend, begeistert Ademar von Puy die Kämpfer durch sein feuriges Wort. Eine Stunde dauerte die Schlacht. Da ergreifen die Türken die

Ankunft vor Nicäa, 15. Mai 1097.

Schlacht bei Nicäa, 18. Mai.

Flucht, 4000 Todte auf der Wahlstatt lassend. Das war der erste glorreiche Sieg des Kreuzes. Von diesem Tage an wagte der Sultan keinen Angriff mehr zur Befreiung seiner Hauptstadt.

Belagerung von Nicäa.

Die Kreuzfahrer schritten jetzt zum Bau der Sturmmaschinen, wozu die nahen Berge das Holz in reicher Fülle darboten. Und wie in dem Gewühle des Kampfes die Fürsten und edlen Herren neben ihren Reisigen und Knechten standen, also schwangen sie, wie diese, die Axt in den nahen Wäldern, fällten die Bäume, schleppten sie an die Stadt, füllten die Gräben mit Erde und Steinen. Zwei edle und erlauchte Männer aus dem Reiche der Deutschen, sagt Wilhelm von Tyrus, Graf Hermann und Heinrich von Ascha, errichteten eine gewaltige, äußerst kunstreich gearbeitete Sturmmaschine, unter deren Schutz zwanzig Männer die Mauern untergraben konnten. Als aber der Thurm an die Mauer gebracht war, ward er durch die Steinwürfe der Belagerten zertrümmert: die Fugen der Balken lösten sich, und sämmtliche Männer wurden erschlagen. Groß war die Trauer um den Verlust des kostspieligen Werkes, groß auch die Trauer um den Untergang so tapferer Männer. Doch die Trauer wich bald der Hoffnung des endlichen Sieges; vor Allem aber tröstete sie die Zuversicht, daß die, welche um Christi willen bei einer solchen Arbeit das Leben lassen, sicher das ewige Leben erlangen würden. Das Sterben in einem solchen Kampfe, sagt Wilhelm von Tyrus, hielten sie nämlich nicht mit Unrecht für einen Martyrertod. Diese Hoffnung, fügt er hinzu, gab ihnen Muth den Tod zu verachten, das gegenwärtige Leben für nichts zu halten und sich kühn allen Gefahren preiszugeben. Tag und Nacht ließen sie den Belagerten keine Ruhe. Endlich gelang es den Kreuzfahrern, durch eine neue Sturmmaschine, wozu ein Lombarde den Plan angegeben hatte, und die durch ihren höchst kunstvollen runden, in eine Spitze auslaufenden Bau nicht allein gegen Feuer, sondern auch gegen die schwersten Steine geschützt war, einen Hauptthurm zu unterwühlen. Die unterwühlten Stellen wurden mit Holz und Brennstoff gefüllt, dieses angezündet, und so stürzte der Thurm unter furchtbarem Krachen zusammen. Gleichzeitig hatten die Belagerer Schiffe, die ihnen Kaiser Alexius überlassen, zu Lande über das Gebirge mit unsäglicher Anstrengung tausender Hände in den See gebracht und dadurch der Stadt auch auf dieser Seite alle Hoffnung abge-

schnitten. Dies, sowie die Gefangennahme der Gemahlin des Sultans, die mit ihren Kindern heimlich über den See zu entfliehen versucht hatte, bestimmten die Belagerten zur Uebergabe, nachdem der Grieche Butumites als kluger Unterhändler den Christen Sicherheit des Eigenthums, den Türken freien Abzug gewährt hatte. So zogen die Belagerer ohne Blutvergießen ein zum Verdruß der Wenigen, die ihre Hoffnung auf reiche Beute gesetzt, aber zur Freude der Mehrzahl, da nun den weitern Zug kein Hinderniß mehr hemmte. Nicäa ward dem Vertrage gemäß dem Kaiser Alexius übergeben. Uebergabe der Stadt, 20 Juni 1097.

Bald zogen die Kreuzfahrer weiter durch Kleinasien, überall von den Christen mit Freude begrüßt. Da das Land indeß nicht genug Lebensmittel besaß, so mußten sie sich trennen. Da erschien Kilidsch Arslan mit einem zahllosen Heere bei Doryläum in Phrygien, wo Boemund von Tarent, Robert von der Normandie und Tankred lagerten. Fünf Stunden lang mußte das Häuflein der Normannen die unausgesetzten Angriffe der wüthenden Feinde aushalten. Schon lagen zweitausend edle Männer, Reiter und Fußgänger, in ihrem Blute. Aber der Heerführer, namentlich Tankreds wunderbare Tapferkeit erfüllte Alle mit nie gesehenem Starkmuth. Selbst die Weiber wichen nicht: sie brachten den Kämpfenden Wasser, ermuthigten sie durch ihr Geschrei. Trotz des übermenschlichen Heldenmuthes schien der Tod Allen unvermeidlich. Schon eilten Viele zur Wagenburg: die Priester beteten die Sterbegebete und ertheilten die Generalabsolution. Da erscholl plötzlich wie Sturmesbrausen der Ruf: „Gott will es! Gott will es!", von den Christen im Lager mit unendlicher Freude beantwortet. Es war Gottfried von Bouillon, der mit seinen frischen Streitern nahte. Die Türken wollten sich den blutig erkauften vermeintlichen Sieg nicht aus den Händen reißen lassen. Das machte den Kampf um so heftiger, der Christenfeinde Niederlage um so blutiger. Vollendet ward sie, als Ademar von Puy in ihrem Rücken erschien. Die Türken wandten sich zur Flucht; drei bis vier Meilen verfolgt, sanken gar Viele in den Tod. Der Türken Fanatismus war der christlichen Begeisterung erlegen. Ihr reiches, mit Lebensmitteln und Schätzen aller Art angefülltes Lager ward eine Beute der Christen. Die Ebene hallte wieder von ihren Schlacht bei Doryläum, 1. Juli.

Glückwünschen, ihren Gebeten und Dankgesängen für den wunderbar erfochtenen Sieg.

Balduin F. v. Edessa, Febr. 1098. Als die nunmehr vereinigten Kreuzfahrer nach Cilicien gekommen waren, trennte sich Balduin, Gottfrieds Bruder, von ihnen und zog nach dem Euphrat. Dort lag Edessa, eine mächtige christliche Handelsrepublik, die, unter einem eigenen Fürsten stehend, allein bis dahin der türkischen Herrschaft sich erwehrt hatte. Die Schwäche ihres alternden Oberhauptes aber, sowie die immer furchtbarer werdenden Angriffe der Türken brachten ihre Freiheit in große Gefahr, und die Edessener riefen daher den ruhmgekrönten Balduin zu Hülfe. Aller Orten von den Armeniern als Befreier von dem Türkenjoche mit Jubel begrüßt, hielt Balduin, mit Kreuz und Fahne empfangen, in Edessa seinen feierlichen Einzug, und nachdem er viele benachbarte Städte bis hinauf zu den Quellen des Euphrat und Tigris von den Türken befreit hatte, ward er, nach dem baldigen Tode des Fürsten von Edessa, das Oberhaupt dieser Stadt und gründete dadurch das erste christliche Reich im Morgenlande, eine Vormauer für Palästina.

Antiochia belagert und erobert, 18. Oct. 1097 bis 3. Juli 1098. Nach vielen Drangsalen in Folge der glühenden Sonne, durch die sehr Viele einen frühen Tod fanden, erschienen Gottfried von Bouillon und die übrigen Kreuzfahrer vor Antiochien, der volkreichen Hauptstadt Syriens. Antiochien war durch Natur und Kunst so wohl befestigt, daß es uneinnehmbar schien. Die Mauer, welche die Stadt umgab, war so breit, daß ein Viergespann darauf fahren konnte; in gleichen Zwischenräumen ward sie durch furchtbare Thürme gedeckt, 450 an der Zahl. Dazu leitete die Vertheidigung der Festung ein wilder Türke, dessen Tapferkeit ohne Tadel war. Aber die christlichen Helden verzagten nicht, selbst da nicht, als die von dem anhaltenden Regen verdorbenen Wege die Zufuhr der Lebensmittel außerordentlich erschwerten, und in Folge der Nässe und Kälte eine Seuche entstand, der Menschen und Thiere in großer Zahl erlagen. Mit Muth wurden die wüthenden Ausfälle der Feinde zurückgeschlagen und die zahlreichen umherschweifenden Türkenhaufen in mehreren Kämpfen besiegt. Dadurch ward die Verbindung mit dem Meere geöffnet, und Zufuhr aller Art strömte von dort, wie von Cilicien und Edessa, ins Lager; namentlich ward der Verlust an Rossen hinreichend ersetzt. Durch staunenswerthe Belagerungswerke ward die Stadt

immer enger und enger eingeschlossen. Aber eine neue Gefahr erwuchs den Belagerern, als Kerboga, Emir von Mosul, mit einem furchtbaren Entsatzheere, dessen geringste Angabe sich auf 300,000 Mann belief, heranzog. Mit der Kunde davon stieg die Wildheit des türkischen Vertheidigers in Antiochien, die christlichen Bewohner der Stadt litten furchtbarer, denn je. Da knüpfte ein vornehmer Armenier, der ehedem gezwungen zum Islam übergetreten, und dem auf der Seite, wo Boemund von Tarent stand, die Bewachung eines Thurmes anvertraut war, mit diesem Verbindungen an: in der Nacht des dritten Juli stiegen die Kreuzfahrer, Boemund von Tarent voran, auf Strickleitern in den Thurm, machten die nächsten Wachen nieder, öffneten ein nahegelegenes Nebenthor und pflanzten die weiße Fahne mit rothem Kreuze auf. Beim Anbruch des Tages dringt das gesammte Heer der Belagerer heran, donnernd erschallt dem Kreuze in Antiochien wie aus einem Munde der Ruf: „Gott will es! Gott will es!" entgegen. Hier werden die Thore eingehauen, dort die Mauern überstiegen; dem Schwerte der Christen entrinnen nur wenige Türken. So ward Antiochien nach zehnmonatlichen ungeheuern Anstrengungen erobert.

Drei Tage waren die Kreuzfahrer in Antiochien, als Kerboga mit seiner furchtbaren Streitmacht erschien: drei Wochen lang hatte er vergebens das durch Balduin trefflich vertheidigte Edessa zu erobern versucht. Von allen Seiten schloß er Antiochien ein, so daß an Zufuhr für die Belagerten nicht zu denken war. Der Mangel an Lebensmitteln steigerte sich daher bald zu entsetzlicher Hungersnoth, da bei der Einnahme der Stadt die Vorräthe bereits äußerst gering und der Belagerten wenigstens 150,000 waren. Da geschah es, daß der Priester Petrus Bartholomäus aus der Provence dem Legaten Ademar von Puy und dem Grafen Raimund von Toulouse meldete, der Apostel Andreas sei ihm viermal erschienen und habe ihm in der St. Peterskirche zu Antiochien die Stelle bezeichnet, wo die Lanze vergraben sei, mit der der römische Kriegsknecht die Seite des Heilandes durchbohrt habe; unter diesem Zeichen sollten die Christen ausziehen, und sie würden von aller Noth befreit werden. Beim Nachgraben ward die Lanze an der bezeichneten Stelle gefunden. Der Anblick derselben erfüllte Alle mit neuer Begeisterung, und unter dem

Kerboga von Mosul.

Die h. Lanze.

Jubelruf: „Gott will es! Gott will es!“ wurde sofort der Ausfall beschlossen. Alles rüstete zu dem entscheidenden Kampfe. Bevor sie aber auszogen, schwuren sie einander, nicht eher heimzukehren, es sei denn das Grab des Heilandes und die h. Stadt erobert, und zur Ausführung ihres schweren Vorhabens stärkten sie sich durch eine dreitägige Feier in Fasten, Gebet und Buße und empfingen andachtsvoll den Leib des Herrn. Am Morgen des Tages vor dem Feste der Apostel Peter und Paul zogen die Kreuzfahrer in sechs Heersäulen, wohlgeordnet und des Sieges gewiß, in aller Stille aus. Die Türken glaubten sich so sicher vor den Christen, daß Kerboga, wie es heißt, ruhig beim Schachspiel sitzen blieb, als ihm das Anrücken der Feinde gemeldet ward; spottend entgegnete er, keiner von ihnen solle seinem Schwerte entrinnen. Doch kaum war das Wort gesprochen, da nahen die Kreuzfahrer in hellen Haufen. Verwirrt greifen die Türken zu den Waffen, und stürzen, „Allah! Allah!“ rufend, auf die Christen. Diese aber, in deren Reihen Priester in weißen Kleidern fromme Gesänge sangen, während andere mit den Greisen, Weibern, Kindern und Jungfrauen auf den Stadtmauern in feierlicher Procession zogen und flehend ihr „Herr, erbarme Dich unser!“ zum Himmel sandten, bleiben unerschütterlich, werfen die Feinde zurück, erschlagen die Einen, jagen die Andern in die Flucht. Groß war die Niederlage der Türken. Kerboga selber entging mit Mühe dem Tode. Unermeßlich war die Beute der Christen: Gold und Silber, Pferde und Kameele, Brod und Vieh; am meisten Erstaunen aber erregte Kerboga's Zelt, von prächtiger Seide verfertigt, mit Mauern und Thürmen und mit so vielen Gemächern, daß 2000 Personen Raum darin hatten. Mit der größten Bereitwilligkeit wurde der größte Theil der Beute zur Wiederherstellung und Ausschmückung der von den Ungläubigen profanirten Kirchen in Antiochien zum Opfer gebracht, die Stadt in eine völlig christliche umgewandelt. Antiochien erhielt Boemund von Tarent als erbliches Fürstenthum.

Wundersieg der Christen, Dienstag 28. Juni.

Bevor die Kreuzfahrer Antiochien verließen, suchten sie mit vereinten Kräften ihre Herrschaft nach Osten und Süden zu erweitern, um die Verbindung mit Edessa und dem Meere zu befestigen. Währenddeß trafen sie neue Leiden. Eine in Folge der furchtbaren Hitze in Antiochien entstandene Seuche raffte abermals

viele hin, darunter auch den ewig ruhmwürdigen Bischof Ademar von Puy. Von Allen laut beweint, ward er an der Stelle, wo die h. Lanze ausgegraben worden, feierlich bestattet. Am Allerheiligenfeste brachen die Kreuzfahrer von Antiochien wieder auf, eroberten Maara und Arkas und zogen darauf der Zufuhr wegen zwischen dem Libanon und dem Meere über Tripolis, Biblus, Berytus, Sydon, Tyrus, Akkon oder Ptolomais und Cäsarea, wo Pfingsten gefeiert wurde, von hier landeinwärts über Lydda und Ramla nach Nikopolis, dem alten Emaus. Von hier zog Tankred, von den Einwohnern zu Hülfe gerufen, mit hundert Rittern nach Bethlehem und besuchte dort die Krippe des Erlösers. Das übrige Heer aber machte sich noch in der Nacht auf den Weg nach Jerusalem und erblickte endlich, Dienstag den siebenten Juni, von einem Hügel herab die heilige Stadt. Freude und Wehmuth erfüllt Alle. Die Reiter steigen von den Rossen, die gesammte Streitmacht kniet zur Erde nieder, bedeckt den Boden mit ihren Küssen, benetzt ihn mit ihren Thränen; Seufzer und heiße Gebete rufen zu Gott um Gnade und Erbarmung. Barfuß dann und unter Psalmengesang rückt das Heer bis dicht an die Mauern der Stadt.

Ademar von Puy † 1. Aug. 1098.

Zug nach Jerusalem.

Ankunft 7. Juni 1099.

Jerusalem, damals wieder (seit 1096) in der Gewalt des ägyptischen Kalifen, bot jeder Einnahme zahllose, fast unübersteigliche Schwierigkeiten dar. Auf zwei Bergen erbaut, von denen der eine mit der Oberstadt, wo die Burg Davids und das heilige Grab war, Zion heißt, der andere mit der Unterstadt, wo an der Stelle des salomonischen Tempels eine prächtige Moschee der Araber stand, Moria genannt wird, ist die Stadt, die Nordseite ausgenommen, zugleich von hohen Bergen umgeben und war zudem an zugänglichen Stellen durch Thürme und starke Mauern geschützt. Sie zählte damals über 40,000 Bewaffnete, während die Streitmacht der Christen nur noch 20,000 Mann zu Fuß, 1500 zu Roß betrug. Außerdem trafen diese noch andere ungünstige Umstände: sie erschienen mitten im Sommer, und die Ungläubigen hatten alle Quellen und Wasserleitungen zerstört, die Gegend war ferner ganz holzarm, so daß es an Material zum Bau der Belagerungswerkzeuge fehlte.

Jerusalem.

Bereit zu siegen oder zu sterben, begannen die Kreuzfahrer die denkwürdige Belagerung. Gegen Mitternacht hin lagerte

Belagerung.

Gottfried von Bouillon, ihm zur Linken Raimund und Tankred, gegen Abend hin die beiden Robert; die andern Seiten wurden nicht eingeschlossen. Am sechsten Tage nach ihrer Ankunft unternahmen die Christen einen allgemeinen Sturm; sie eroberten zwar einen Theil der Mauern, gelangten aber aus Mangel an Belagerungsgeräth nicht zum Ziele. Dem Heldenmuth allein war die Stadt uneinnehmbar, jede Hoffnung auf Erfolg schien vernichtet.

Erster Angriff, 13. Juni.

Noth und Rettung der Christen.

Da geschah es wie durch ein Wunder, daß Tankred in einem Thale bei Bethlehem tief verborgen gewaltige Baustämme entdeckte, die ehedem die Aegyptier bei Berennung der Stadt gebraucht hatten; Robert von Flandern erhielt zu gleicher Zeit durch einen Syrer Kunde von einem bei Sichem gelegenen Gebüsche. Rüstig arbeitete man nun an Kriegsmaschinen aller Art; zwei große Thürme auf Rädern wurden errichtet, welche die Mauern um sechs Ellen überragten. Inzwischen aber brachte der Wassermangel die Kreuzfahrer in große Noth. Viele gingen elend zu Grund: die einen verschmachteten, die andern starben durch das Schwert der Ungläubigen, die bei den Quellen und Brunnen versteckt waren. Sechs Meilen weit mußte das Wasser hergeholt werden. Die Thiere starben dahin, und durch die Ausdünstung der verwesenden Körper ward die Luft verpestet. Zum Wassermangel gesellte sich bald Hungersnoth. In diesen Drangsalen landete in Joppe eine genuesische Flotte mit Lebensmitteln aller Art, mit Werkzeugen und Zimmerleuten, und neue Kraft und große Freude erfüllte die Bedrängten.

Procession, Freit. 8 Juli.

Als die Belagerungswerkzeuge fertig waren, wurde bei der Kunde von dem Anrücken eines großen aegyptischen Entsatzheeres ein allgemeiner Sturm beschlossen, vorher aber im ganzen Lager des Himmels Segen erfleht. Nach dreitägigem Fasten und Empfang der h. Sakramente der Buße und des Altars brach das gesammte Heer am Morgen des achten Juli aus dem Lager auf, und voran die Priester in weißem Gewande mit Kreuzen, Fahnen und Reliquien, zogen sie in voller Rüstung, mit Fahnen und Trompeten, barfuß, Gott und die Heiligen unter Gebeten und Gesängen um Beistand und Sieg anflehend, um die heilige Stadt. Im Angesichte des Berges Golgatha feierten sie das unblutige Opfer, zogen darauf zur Todesstätte des Erzmartyrers Stephanus und von da zum Grabe der Gottesmutter im Thale Josaphat und

über Gethsemane auf den Oelberg. Hier sprachen Arnulf, ein Priester aus Flandern, und Peter von Amiens so gewaltige Worte an die Fürsten und Völker, daß Alle einander die Rechte reichten und schwuren, treu bis in den Tod sich beizustehen. Von da stiegen sie hinab zur Quelle Siloe und zogen an dem Blutacker Hakeldama vorbei zur Kirche der Himmelskönigin auf dem von Raymund von Toulouse besetzten Südtheile des Zion. Während dieser Feier standen die Ungläubigen auf den Mauern; die einen staunten voll Verwunderung, andere höhnten und spotteten, wieder andere trieben ihren Muthwillen mit den Kreuzen, die sie auf den Mauern errichtet, andere entsandten ihre Geschosse auf die Andächtigen.

Nachdem die Belagerer drei Tage hindurch fortwährend Scheinangriffe gegen die Stadt gerichtet, begann am vierten Tage, Donnerstag den vierzehnten Juli, der Sturm. Die Belagerten vertheidigten sich mit mannhafter Kraft, schützten die Mauern gegen die Sturmböcke der Belagerer mit Strohsäcken, schleuderten Steine und Balken, Brandpfeile und brennende Flüssigkeiten auf die Kriegsmaschinen. Der Tag verging ohne Entscheidung. Am folgenden Morgen früh ward der Sturm erneuert. Schon dauerte der Kampf mehrere Stunden, und noch hatten die Christen den Sieg nicht erfochten. Siehe, da erscheint plötzlich vom Oelberg her ein Ritter mit leuchtendem Schilde und winkt zur Fortsetzung des Kampfes: es war die neunte Stunde (3 Uhr Nachm.), die Stunde, da der leidende Heiland sprach: Es ist vollbracht. „Seht ihr, rief Gottfried, das himmlische Zeichen?" Mit neuem Muth, wie von höherer Gewalt erfüllt, dringen die Christen, Fürsten und Ritter, selbst Weiber und Kranke, unter dem tausendstimmigen Rufe: „Gott hilft uns! Gott will es!" vorwärts, durchbrechen die äußere Mauer, zünden die Säcke und Balken, das Stroh und Flechtwerk an, und lassen die Fallbrücke vom Thurme Gottfrieds auf die innere Mauer nieder. Zwei Brüder aus Flandern, Ludolf und Engelbert, betreten dieselbe zuerst, ihnen folgen Gottfried von Bouillon und sein Bruder Eustach. Sofort wird das Stephansthor geöffnet, und herein in die Stadt stürzen die Stürmenden, während Andere die Mauern übersteigen. Es entstand ein furchtbares Blutbad. Der Anblick der Moschee, die jahrelangen Verfolgungen der Ungläubigen, ihr fortgesetzter Widerstand

Einnahme Jerusalems, Frtg. 15 Juli Nachm. 3 Uhr.

in der eroberten Stadt steigerte die Wuth der Eroberer aufs höchste. Alles ward niedergemacht, keiner geschont.

Gottfried v. Bouillon Hüter d. h. Grabes 23. Juli.

Nachdem die Stadt durch Besetzung der Thürme gesichert worden, zogen die Kreuzfahrer betend und singend, mit entblößten Füßen und im Bußgewande, unter häufigen Thränen, zur Grabeskirche und zu den andern h. Stätten. Die nächsten Tage verbrachten sie mit der Bestattung der Todten, mit Danksagungen und Wiederherstellung der alten christlichen Kirchen. Wie zu Antiochien, so opferten sie auch hier gern einen reichlichen Theil ihrer Beute. Am siebenten Tage schritten sie zur Wahl eines Königs von Jerusalem; sie fiel einstimmig auf Gottfried von Bouillon. Er zeichnete sich aus vor Allen durch seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit und jegliche Tugend und hatte darum schon auf dem Zuge als erster Führer gegolten. Von seinem Aeußerern sagt Wilhelm von Tyrus: „Er besaß eine schlanke Gestalt, so daß er kleiner als die größten, größer als die gewöhnlichen Männer war; seine Körperkraft war beispiellos, der Gliederbau ebenmäßig, die Brust männlich, das Antlitz schön, Haar und Bart fast blond; im Gebrauch der Waffen und in der Kriegführung war er nach dem Urtheil Aller wohl ohne Gleichen." Ihn wählten die Gefährten zum Könige; er aber weigerte sich, da eine goldene Krone zu tragen, wo der König der Könige, Jesus Christus, die Dornenkrone getragen, und er nannte sich nur „Vogt (advocatus) und Hüter (baro) des h. Grabes."

Sieg bei Askalon, 12. Aug.

Kaum war Jerusalem erobert, als den Christen eine neue, große Gefahr drohte. Die siegreichen Fortschritte der christlichen Helden hatten den Mohamedanismus angetrieben, seine gesammten Kräfte zu ihrer Niederschmetterung zu vereinigen. Der Sultan Aegyptens hatte ein furchtbares Heer aufgeboten; durch Christenhaß und vorgespiegelte reiche Beute aufgestachelt, eilten die Schaaren herbei aus der Wüste und von den Küsten des rothen Meeres; die wilden Aethiopen, fürchterlich durch ihre Waffen wie durch ihre Körperkraft, hatten sich um die heilige Fahne gesammelt. Gewiß nicht übertrieben, gibt man die Zahl der Streiter auf wenigstens 300,000 an. Gottfried hatte nur 20,000 Krieger, und dennoch, als die Kunde von der Ankunft des ungeheuren Heeres bei Askalon in Jerusalem anlangte, zitterten die Kreuzfahrer so wenig, daß sie sich nicht einmal hinter den starken Mauern der Stadt

zu schützen suchten. In offener Feldschlacht sollte der Sieg des Kreuzes um so glorreicher sein. Mit der größten Stille und Behutsamkeit näherte sich das Kreuzheer dem Lager der Feinde. Voran trugen die Priester das h. Kreuz, welches kurz vorher seinem sicheren Verwahrsam enthoben worden war. Als man der Feinde ansichtig ward, stürzten Alle auf die Kniee, in kurzem Gebete des Himmels Beistand zu erflehen. Dann begann der Kampf. Die Ungläubigen, auf allen Seiten geworfen, niedergemäht von den breiten Schwertern der Ritter, erschlagen von den Hellebarden des unwiderstehlichen Fußvolks, in wilde Flucht gejagt, ließen ihr Lager mit allen seinen Reichthümern an Lebensmitteln und Kostbarkeiten in den Händen der Christen. Durch diesen Wundersieg ward die christliche Herrschaft in Palästina erst befestigt; die Ungläubigen gaben nun ihre Angriffe auf, und viele ihrer Fürsten unterwarfen sich oder suchten Friede und Freundschaft. Gottfried's Name aber ward weit gepriesen.

Gottfried von Bouillon überlebte nicht lange den herrlichen Sieg. Er erkrankte in Joppe, und da er sein Ende nahe fühlte, ließ er sich nach Jerusalem tragen, um an heiliger Stätte zu sterben. Hier beschloß er sein ruhmvolles Dasein, beweint von der ganzen Christenheit, geehrt und geachtet selbst von den Ungläubigen. Sein Leib ward in der Kirche zum h. Grabe bestattet und ihm diese Inschrift gegeben: „Hier liegt Gottfried von Bouillon, welcher dieses ganze Land dem Christenthum gewann. Seine Seele ruhe in Christo." Es folgte in der Herrschaft über Jerusalem Gottfrieds Bruder Balduin, Graf von Edessa, welcher den Königstitel annahm. Tod Gottfrieds zu Jerusalem, 18. Juli 1100.

Als die Kunde von dem herrlichen Siege der Kreuzfahrer bei Askalon ins Abendland drang, war Urban II. bereits aus diesem Leben geschieden: die Nachricht von der Eroberung Jerusalems hatte vielleicht seine letzten Tage noch erheitert. Den apostolischen Stuhl bestieg Paschalis II. Da in jenen Tagen Wibert von Ravenna starb, bot sich die günstigste Gelegenheit, den Frieden zwischen Kirche und Reich wiederherzustellen. Auf Bitten der Fürsten und Prälaten berief Heinrich IV. zu Weihnachten eine Zusammenkunft nach Mainz und versprach hier, er wolle nach Rom ziehen und dort Mariä Lichtmeß ein allgemeines Concil halten, um die lange Spaltung dauernd zu endigen. Doch Hein- Tod Urbans II. 29. Juli 1099. Paschal II. Tag zu Mainz, 25. Dz. 1101.

rich ging nicht nach Rom. Er schickte nicht einmal Gesandte an Paschal, suchte vielmehr einen neuen Gegenpapst, zuerst den Albert, dann den Theodorich, aufzustellen[1]). Beide wurden indeß gefangen, und nachdem über sie das Urtheil gesprochen war, wurde zugleich auf einem Concil im Lateran der Bann über Heinrich IV. erneuert.

Sühne zu Mainz, 6. Jan. 1103.

Die Bessern gaben indeß die Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens nicht auf, zumal da Heinrich durch Versprechungen und einzelne Handlungen sie darin bestärkte. Leider verdarben seine Unbeständigkeit und Thorheit Alles, und Zerrüttung und Gewaltthätigkeit, durch ihn genährt und gefördert, wucherten allenthalben. Die allgemeine Unzufriedenheit bedrohte ihn mit ernsten Gefahren. Darum fand zu Weihnachten in Mainz eine Zusammenkunft Statt. Heinrich erklärte sich bereit zur Annahme des Gottesfriedens auf vier Jahre und zur Abtretung der Regierung an seinen Sohn Heinrich, sobald der Friede beschworen sei. Am h. Dreikönigenfeste ließ er durch den Bischof von Würzburg feierlich in der Kirche verkünden, er selbst wolle einen Kreuzzug unternehmen, und Alle, Fürsten und Völker, wurden mit unendlicher Freude erfüllt. Man glaubte das Ende aller Mühen und Drangsale erreicht, und schon sah man statt der Schmach und Schande, worin das Reich versunken war, die deutsche Nation mit neuem Ruhm geschmückt. Der Friede wurde beschworen, und Viele gelobten voll Begeisterung die Kreuzfahrt. Abt Hugo von Clugny, Heinrichs Taufpathe, übernahm die Wiederherstellung des Friedens zwischen ihm und Papst Paschal[2]).

Abfall Heinrichs v. bei Fritzlar, 12. Dz. 1104.

Heinrichs Worte blieben Worte. Nichts geschah zur Erfüllung derselben: Unzufriedenheit und Unruhe, Zwietracht und Gewaltthat erhoben schnell wieder ihre giftigen Häupter. In Bayern und Sachsen kam es zum Aufstande. Heinrich sammelte eine Streitmacht und kam nach Fritzlar. Hier verließ ihn sein Sohn Heinrich und begab sich nach Bayern. Lange Zeit hindurch hatte dieser seinen Vater zu bewegen gesucht, die verderbliche Bahn entschieden zu verlassen; voll Unmuth hatte er die steten Täuschungen gesehen, er hatte gesehen, wie der französische Königssohn,

---

1) Annal. Rom. bei Pertz V. 477. Ekkeh. Uraug. 1102. Pertz VI. 223. Baron. Annal. eccl. — 2) Pertz Leg. II. 60.

Ludwig VI., „durch laute Vorstellungen und Klagen" den Vater zum Frieden mit der Kirche gezwungen. Ein längeres Zuhalten zu seinem die Kirche und deren Oberhaupt verfolgenden Vater ließ selbst die Gefahr für ihn befürchten, der Reichskrone auf immer verlustig zu gehen. Dies Alles mochte zusammenwirken, daß der Sohn sich öffentlich und entschieden von seinem Vater lossagte.

Als Heinrich IV. von der Flucht seines Sohnes hörte, sandte er Boten an denselben, ihn an seinen Eidschwur zu erinnern. Dieser aber erwiderte, so lange der König im Banne sei, wolle und dürfe er mit ihm, obgleich er sein leiblicher Vater sei, keine Gemeinschaft pflegen. Gleichzeitig sandte er nach Rom und rechtfertigte vor Paschal seine Schritte. Wie es heißt, gab der Papst, als er hörte, daß der Sohn sich vom Vater getrennt habe, in der Hoffnung, das sei durch Gott geschehen, demselben den apostolischen Segen und versprach ihm wegen dieser That die Absolution, wenn er ein gerechter König und Verwalter der Kirche sein wolle, die durch seines Vaters Nachlässigkeit seit langer Zeit verfallen wäre [1]). Heinrich IV. sandte gleichfalls ein Schreiben nach Rom, worin er sagt: nachdem viele Jahre hindurch böser Unfriede geherrscht, und nun auch der Sohn pflichtvergessen ihn verlassen habe, wolle er die Hand zum Frieden bieten und dem Papste Alles gewähren, was ihm zustehe, wenn er ihn in seinen kaiserlichen Rechten unbeirrt lasse. Die Antwort auf dieses Schreiben ist nicht bekannt. Heinrichs IV. und Heinrichs V. Sache vor Paschal II.

Auf die Einladung zweier päpstlichen Legaten versammelten sich in Nordhausen zahlreiche Bischöfe, Aebte und Mönche. Eine ungeheure Volksmenge, sagt der Annalist, war zusammengeströmt, brennend vor Verlangen nach Einigung der Kirche. Es wurden scharfe Beschlüsse gegen Simonie und Verletzung des Cölibats gefaßt. Am Schlusse der Versammlung erschien Heinrich V. auf Bitten der Anwesenden, ohne königlichen Schmuck, in einfacher Kleidung. Auf einen erhöhten Platz geführt, erneuerte er stehend die Allen gebürenden alten Gesetze und Rechte; wurde er aber um Vernunftwidriges gebeten, so wies er dieses mit kluger Antwort und mit dem großen Sinn seiner Ahnen zurück. Zugleich betheuerte er unter Thränen vor Gott, daß ihn nicht Synode zu Nordhausen, Mai 1105.

1) Annal. Hildesh. 1104. Pertz Scr. III. 108.

Herrschbegierde treibe, das Reich zu usurpiren, auch wünsche er nicht, daß sein Vater und Herr der Krone beraubt werde; es flöße ihm vielmehr dessen Hartnäckigkeit und Ungehorsam tiefes Mitleiden ein; er sei bereit, entweder das Reich zu verlassen oder ihm wie ein Knecht unterthänig zu sein, wenn er nur nach christlichem Gesetze dem h. Petrus und dessen Stellvertreter Gehorsam erweise. Bei diesen Worten brach die ganze Menge in Lobes- und Beifallsruf aus, und unter Thränen betete sie sowohl für die Bekehrung des Vaters, wie für das Wohlergehen des Sohnes, und laut erscholl das: „Herr, erbarme Dich unser[1])!"

Vater und Sohn am Regenfluß, Aug. 1105.

Heinrich, der Vater, hatte währenddeß meist in Mainz geweilt, um hier wie in andern Bischofsstädten die Bewohner gegen die Oberhirten aufzuregen oder seine Schismatiker und Simonisten zu schützen. Der Sohn zog an den Rhein, um in Mainz den vertriebenen Erzbischof Ruthard wieder einzusetzen, sowie es bereits in Passau, Magdeburg und anderwärts durch ihn geschehen war. Doch seine Absicht scheiterte. Besser gelang sie in Würzburg, indeß nur für kurze Zeit, indem Heinrich IV. bald darauf erschien und seinen Gegenbischof wieder einführte, worauf er dem Sohn entgegenrückte, der nach Bayern gezogen war. Am Regenflusse traf er ihn; seine Macht zählte, wie es heißt, zehntausend Streiter. Es drohte ein unseliger Kampf, der Kampf zwischen Brüdern und Brüdern, zwischen Vater und Sohn. Jener stand am rechten, dieser vertheidigungsweise am linken Ufer des Flusses. Heinrich IV. verlangte den Kampf, die Fürsten aber Aussöhnung und Friede. Der Sohn erklärte sich sofort bereit dazu, er versicherte, daß er kein Vatermörder sein oder heißen wolle, er werde sich mit Allem begnügen, wenn der Vater sich dem Papste nur unterwürfe. Aber des Vaters Starrsinn vereitelten alle Friedensversuche. Da er die Vorbereitungen zum Entscheidungskampfe traf, erklärten ihm der Herzog von Böhmen und Markgraf Leopold von Oesterreich, sie würden nicht kämpfen; ihnen folgten Andere, und bald sah der Unverbesserliche sich gezwungen, verlassen von Allen, die Flucht zu ergreifen[2]). Er floh nach Böhmen und von dort zu seinem Schwiegersohn, dem Grafen Wiprecht von Groitzsch, mit dessen Hülfe er glücklich Mainz erreichte.

1) Ekkeh. Chron. 1104. Hartzh. III. 248. — 2) Ekkeh. Chron. 1105. Pertz VI. 228.

Heinrich der Jüngere zog inzwischen nach Regensburg, ließ statt des von seinem Vater während seines kurzen Aufenthaltes eingesetzten simonistischen Bischofs nach den Satzungen der Kirche einen katholischen wählen, eilte nach Würzburg und Speyer, wo gleichfalls die bischöflichen Stühle in rechtmäßiger Weise und mit trefflichen Männern besetzt wurden, und kam nach Mainz. Heinrich IV. bot einen Vergleich an, aber sein Sohn forderte entschieden Aussöhnung mit der Kirche. Inzwischen siegten in Mainz die Katholiken über die Schismatiker, Erzbischof Ruthard wurde, wie der Chronist sagt, mit ungeheurem Jubel, gleichsam als wäre der Greis von den Todten auferstanden, in seine Kathedrale zurückgeführt. Heinrich IV. floh nach Hammerstein, darauf nach Köln. Die Bewohner dieser mächtigen Stadt waren wie in Mainz und anderwärts getheilt, der Magistrat und die zahlreiche Kaufmannschaft, durch manche ertheilte Gerechtsame geködert und gewonnen, standen auf Heinrichs IV. Seite und waren damals die herrschende Partei. Von ihnen unterstützt, sammelte er hier und weiter am Niederrhein eine Streitmacht, um Mainz zu überrumpeln.

Flucht Heinrichs IV. nach Mainz und Köln.

Als Heinrich IV. an die Mündung der Mosel kam, schickte er den Pfalzgrafen Siegfried von Orlamünde und den Grafen Wilhelm mit einem Haufen voraus. Bei Bacharach, an dem Ausgange des Waldes San, fanden sie den Sohn mit einem stattlichen Heere, und nur von der niedersinkenden Nacht begünstigt, entgingen sie dem Verderben. Heinrich V. folgte ihnen auf den Fersen. Da ließ der Vater den Sohn abermals zur Versöhnung und zum Frieden einladen, und Beide kamen zusammen am linken Ufer der Mosel, bei Coblenz. Sie beschlossen, zusammen nach Mainz zu ziehen, wo Weihnachten im Beisein der Fürsten über den Frieden verhandelt werden sollte[1]). Als sie nach Bingen kamen, am Freitag vor dem Feste, ward dem Sohne gemeldet,

Aussöhnung bei Coblenz, Dez. 1105.

1) Was der unbekannte Biograph, „ein süßlicher Schwätzer und Speichellecker" seines Helden, über diese Zusammenkunft erzählt (Vit. Henr. c. 11.), gehört nebst dem Folgenden seiner Phantasie an. Vgl. Damberger, VII. 494 ff. Der Vater hatte schlau Mainz gewählt, weil dort seine Partei sehr stark war, und der Sohn hatte sich von ihm offenbar überlisten lassen, da er zu diesem Versammlungsorte stimmte, und wurde bald durch Freunde gewarnt und abgemahnt.

der Vater treffe feindliche Anstalten gegen ihn; die Bischöfe, zumal Ruthard von Mainz, protestirten, „den gebannten und interdicirten König eine ihrer erst kurz wieder für den katholischen Gottesdienst gereinigten Kirchen betreten zu lassen, und in einer Kirche mußte doch die große Reichsversammlung gehalten werden." Der Sohn bat daher den Vater, in der Burg Böckelheim bei Kreuznach während der Berathungen zu weilen, zumal da bereits bewaffnete bayerische und schwäbische Schaaren in Mainz angekommen wären, durch die sein Aufenthalt gefährdet werden könnte. Der Vater gab nach.

Paschal II. an R. v. Mainz, 11. Nov. Inzwischen begaben sich in Italien Dinge, welche die Schismatiker in ihrer tiefen Verworfenheit zeigten. Papst Paschal erhielt Kunde, wie nach der Synode zu Nordhausen der jüngere Heinrich und die Prälaten gegen Simonie und Schisma thätig waren. Er schrieb daher an Ruthard von Mainz unter Anderm: „Ach, lange hat der ärgernißvolle Zwiespalt zwischen Priesterthum und Königthum gewährt; denn da die Könige sich anmaßten, was nicht ihre Sache ist, verlor die Kirche das, was das Wesentliche ihrer Freiheit ausmacht. Den Königen wünschen Wir die Rechte, die ihnen zustehen, ungeschmälert zu erhalten; möchten nur auch sie der Kirche die Freiheit nicht verkümmern. Gewähren sie diese, dann werden sie von Unsrer Seite Hülfe, Rath und Beistand erlangen. Soll in eurem Lande das beantragte Concil Statt finden, so ist es deine Aufgabe, mit den Brüdern Rath zu pflegen und Uns sobald als möglich über Zeit und Ort in Kenntniß zu setzen." Während auf solche Weise der Friede befestigt zu werden schien, stellten die Schismatiker, als sie von Heinrichs IV. Zug nach Bayern Nachricht erhalten, mit Hülfe des Markgrafen Werner in der Person Maginolfs einen neuen Gegenpapst auf;
Gegenpapst Sylvester IV. 18. Nov. er ward Sylvester IV. geheißen. Wenn der Erbärmliche auch bald von den Seinigen verlassen ward, so zeigte doch diese That, wie trügerisch die Hoffnung auf Friede war, so lange ein Mann wie Heinrich IV. das Haupt der Regierung blieb.

Tag zu Mainz, 25. Dz. 1105. Unter diesen Eindrücken versammelten sich die Fürsten in Mainz, zwei und fünfzig an der Zahl; die päpstlichen Legaten waren die Bischöfe Richard von Albano und Gebhard von Constanz. Man sprach von Heinrichs IV. Hartnäckigkeit in Begünstigung der Schismatiker und Simonisten, von seiner wiederholten

Wortbrüchigkeit, von seiner Verachtung aller kirchlichen und weltlichen Gesetze, wodurch Kirche und Reich zerrüttet würden, von seiner Unfähigkeit, die Krone länger zu tragen; die Legaten erinnerten an den über ihn wiederholt ausgesprochenen Bann. Heinrich IV. verlangte nach Mainz gebracht zu werden, um sich dort zu verantworten. Wie es scheint, machte er Versuche zur Flucht, in Folge deren es zu Thätlichkeiten zwischen ihm und seinen Wächtern kam und die engste Haft eintrat. Die in Mainz Versammelten fürchteten einen Aufstand der Stadtbewohner, mit denen Heinrich IV. in Verbindung stand [1]), und sie beschlossen daher, sich nach Ingelheim zu begeben, wohin auch Heinrich IV. geführt wurde.

Die Fürsten ließen den König reden; die Geschichte meldet nicht, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte. Der leeren Worte und eitlen Versprechungen überdrüßig, verlangten Alle seine Abdankung, Einige drohten ihm sogar mit dem Tode, wenn er sich nicht in Frieden dazu verstände. Da fragte er, ob ihm, wenn er abdanke, Sicherheit für sein Leben gewährt werde, worauf der Legat Richard gefordert haben soll, er solle öffentlich bekennen, den Papst Gregor VII. ungerecht verfolgt, den Wibert unrechtmäßig eingesetzt und die Kirche vielfach bedrückt zu haben. „Und es wurde ihm sein Sündenregister so zerschmetternd ins Gesicht gerufen, daß er auf die Knie niederfiel und die Fürsten anflehte, sie möchten nicht so schnell über ihn den Stab brechen, sie möchten ihm Zeit und Ort gönnen zur Verantwortung; er wolle ja über alle Stücke, in denen man ihn schuldig finden werde, nach ihrem Beschlusse Genugthuung leisten, auch Geiseln stellen als Bürgen seiner Zusage. Natürlich hieß es, man habe des Redens und Zögerns satt, und es müsse in gegenwärtiger Stunde die Sache abgethan werden." Da verlangte Heinrich IV. als Bedingung seiner Abdankung Lösung vom Banne; doch der Legat Richard entgegnete, der so oft und feierlich Gebannte müsse deshalb sich nach Rom wenden, er habe keine Vollmacht dazu. Nun übergab Heinrich das Reich und die Zeichen der Herrschaft, Krone,

Abdankung Heinrichs IV. zu Ingelheim, 31. Dez.

---

1) Annal. Sax. 1105. Annal. Hildesh. Ekkeh. Chron. Pertz VI. 231. Principes propter cavendum tumultum vulgi suae potius quam filii parti favere solentis ipsi Ingelheim occurerunt.

Wahl und Krönung Heinrichs V. zu Mainz, 5. Jan. 1106.

Scepter, Kreuz und Lanze, die inzwischen auf dessen Geheiß von Hammerstein geholt worden waren, den Fürsten, und fünf Tage darauf wurde Heinrich V. zu Mainz als König abermals gewählt und ihm gehuldigt. Erzbischof Ruthard überreichte ihm die Insignien mit den Worten: wenn er kein gerechter Regierer des Reiches und Beschirmer der Kirchen Gottes würde, möge es ihm wie seinem Vater ergehen [1]. Und alsbald ging eine glänzende Gesandtschaft, bestehend aus den an Weisheit, Würde, Geburt und Bildung ausgezeichnetsten Männern nach Rom, um dem heiligen Vater Bericht zu erstatten von Allem, ihn um Abhaltung eines großen Concils in Deutschland zu bitten, auf daß die Zerrüttung in Kirche und Reich vollständig beendigt würde, und ihn zu bewegen, selber nach Deutschland zu kommen.

Gesandte nach Rom.

Heinrichs IV. Flucht, Febr.

Heinrich V. zog nach dem Elsaß, die Widerspenstigen zu beugen, während der Vater auf der Pfalz Ingelheim in ehrenvoller Behandlung weilte. Bald verbreiteten sich allerlei eitle Gerüchte, man beabsichtige, ihn, den Vater, gefangen zu nehmen und gar zu tödten, und auf die Einladung seiner Getreuen bestieg er ein Schiff und floh nach Köln, darauf nach Lüttich zu seinem Freunde, dem gebannten Bischof Otbert, in beiden Städten freudig empfangen. Otbert und Herzog Heinrich von Niederlothringen sammelten seine Anhänger am Niederrheine zum Kampfe; Bonn, Jülich und andere Städte schlossen sich ihnen an. Doch ihre Macht war so schwach, daß Heinrich IV. sich nicht geschämt haben soll, ein jammervolles Schreiben an den französischen König zu richten, worin er um Hülfe bat mit dem Bemerken, seine und aller Könige Sache sei es, die ihm zugefügte Schmach zu rächen. In einem andern Schreiben ersuchte er den Abt Hugo von Clugny, ihn mit dem Papste auszusöhnen, indem er in Allem nachzugeben bereit sei, vorbehaltlich seiner Ehre [2]. So sollte das oft wiederholte Spiel von neuem beginnen!

Als Heinrich V. von der Flucht seines Vaters und dessen Plänen hörte, sandte er sofort Boten an ihn. Es wurde viel hin und her geredet und unterhandelt. Heinrich IV. suchte nur

---

1) Annal. Hildesh. 1106. Pertz Scr. III. 10. Si non iustus regni gubernator extitisset et ecclesiarum Dei defensator, ut ei sicut patri suo evenisset. Ekkeh. Chron. — 2) Sigeb. Gembl. 1106. Pertz VI. 369.

Zeit zu gewinnen. Sein Sohn feierte Palmsonntag in Köln und eilte darauf nach Aachen. Seine Absicht aber, in Lüttich auf Ostern einen Reichstag zu versammeln, scheiterte durch die Niederlage, welche die von ihm vorausgesandten dreihundert Reiter bei Viset zwischen Lüttich und Mastricht erlitten, als sie den dortigen Uebergang über die Maas besetzen wollten. Heinrich V. zog sich zurück auf Köln. Doch die Einwohner verschlossen ihm die Thore, vertrieben den Erzbischof Friedrich I. [1]), und der König feierte, umgeben von zahlreichen Fürsten, Ostern in Bonn. Treffen bei Viset, 22. Mrz.

Auf einem großen Reichstage zu Worms am h. Pfingstfeste wurde Herzog Heinrich von Niederlothringen seiner Würde entsetzt und das Reich zu den Waffen aufgeboten. Mainz und Würzburg sollten die Sammelplätze sein. Inzwischen war der entsetzte König mit Herzog Heinrich und andern Getreuen nach Köln geeilt. Die Stadt wurde nach seinen Anordnungen von Innen und von Außen mit Wall, Gräben und Thürmen neu befestigt und mit wilden Söldnerschaaren zahlreich versehen [2]); dasselbe geschah in andern Städten. Im Juli zog Heinrich V. gegen den Hauptplatz seiner Feinde, gegen Köln, dessen Bewohner so eben in Neuß den Bischof Burkard von Münster gefangen genommen und Heinrich IV. zugesandt hatten. Tag zu Worms, 13. Mai.

Während der König vor Köln stand, erließ Heinrich IV. ein Schreiben an die Bischöfe, Herzöge und die übrigen Reichsfürsten, worin er voll heuchlerischer Ausdrücke zum Kampfe gegen den König aufforderte und zum Schluß an den Papst und die Kirche appellirte. Die Fürsten aber erließen insgesammt ein kraftvolles Gegenschreiben, worin es heißt: „Nach langer, das heißt fast vierzigjähriger Zerrissenheit des römischen Kaiserreichs, die sowohl die göttlichen, als menschlichen Gesetze fast vernichtet und durch Todtschläge, Sacrilegien, Eidbrüche, Raub und Brand unser Vaterland nicht bloß verödet, sondern auch zum Abfall vom katholischen Glauben und fast zum Heidenthum gebracht hat, sah endlich der milde Gott seine Kirche an, und wir, alle den einen Glauben umfassend, sagten uns los, aus Eifer für Gott, von dem unver- Manifeste.

1) Stein, De Friderico Aep. Col. (1100—1131). Monast. Theissing 1855. — 2) Annal. Hildesh. 1106. Quidam genus hominum, qui vocantur Gelduni, quos dux Heinricus eis in auxilium miserat, viri bellatores et strenui et nimis docti ad proelia. Man glaubt hier die ersten Brabanzonen zu finden.

besserlichen Haupte jener Spaltungen, nämlich von Heinrich, der sich unsern Kaiser nennt, und koren uns den katholisch gesinnten König, obwohl er sein Sohn ist. Als er nun sah, daß hiermit seine Herrschaft ein Ende habe, so gab auch er gleichsam gern, wie aber jetzt seine Briefe sagen, sehr ungern seine Zustimmung; er überlieferte die Reichsinsignien, er empfahl die Sorge für den Sohn sammt dem Reiche unserer Treue mit Thränen, er gelobte, von nun an nicht mehr einen Prunk der Herrschaft, sondern nur das Heil seiner Seele suchen zu wollen. Aber jetzt wendet er sich zu seinen alten Verdrehungskünsten und klagt der ganzen Welt, man habe ihn ungerecht behandelt, sinnt selbst die Schwerter der Gallier, Angeln und Dänen und der übrigen Nachbarvölker in unsere Herzen zu stoßen, fleht um Gerechtigkeit und verspricht, von nun an pünktlich unseren Rathschlägen folgen zu wollen. In Wahrheit aber sucht er durch diese verbrauchten Ausflüchte das Heer Christi aufzulösen und zu entwaffnen, und wie es offenbar ist, gedenkt er den nach langem wieder ergrünenden Weinberg des Herrn theils in Person als ein wildes Raubthier von neuem zu verwüsten, theils durch jene Füchse, die verpesteten Leute seines Anhangs, zu zerstören, und durch die Sacrilegien der Priester Belials den erneuerten Bannfluch herbei zu ziehen, ja Christum, den in Aller Herzen Auferstandenen, wieder in der Kirche zu kreuzigen. Daher hat es dem Könige, wie sämmtlichen Reichsfürsten und dem ganzen rechtgläubigen Heere gefallen zu erklären: damit er, vormals unser Senior, durchaus nicht über verweigertes Recht zu klagen habe, so möge er, nachdem er jede Sicherheit verlangt und den Ort bestimmt habe, vor gegenwärtigem Senate und vor allem Volke seine Sache führen und Recht nehmen und Recht geben. Nachdem alle Ursachen der Wirren, vom Beginn des Schisma an, erörtert worden, als wäre hierüber noch gar nie etwas entschieden, soll nur Gerechtigkeit sowohl über den Sohn, als über den Vater sprechen. Aber der Zustand der Kirche und des Reiches muß nicht, wie er nach seiner Weise vorschlägt, nach langem Zögern (post longas inducias), sondern jetzt gleich durch Entscheidung dieser Streitigkeiten zu schwanken aufhören [1]).

---

1) Ekkeh. Chron. univ. 1106. Pertz VI. 237. Urstis. scr. rer. G. I. p. 399. Cod. Udalr. ep. 214. bei Eckard Corp. hist. II. 220.

Als die Boten das Schreiben nach Lüttich brachten, wurden sie nicht vorgelassen. Man mißhandelte sie, wüthende Volkshaufen wollten sie ermorden, und so kehrten sie nach sechs Tagen zurück, mit dem Begehr, es solle ein Waffenstillstand geschlossen und auf einem Fürstentag über den Frieden verhandelt werden. Inzwischen hatte sich die gesammte Reichsmacht in Coblenz vereinigt, und auf die von Lüttich erhaltenen Nachrichten zog der König, vor Köln ein Beobachtungsheer zurücklassend, auf Aachen zu. Doch zugleich wurde eine zweite Gesandtschaft nach Lüttich geschickt: der Vater möge in acht Tagen mit dem Könige und den Fürsten in Aachen zusammenkommen. Dieser aber erwiderte, die Frist von acht Tagen sei zu kurz, und verlangte, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Bremen, die Bischöfe von Augsburg, Freisingen, Chur und Basel, die Herzöge von Sachsen, Oberlothringen und Böhmen, die Grafen von Flandern und Hochburgund sollten zur Reichsversammlung berufen werden. Die Sache harrte der weiteren Entscheidung entgegen, als ein Bote dem Könige nahte und meldete: der Vater sei plötzlich gestorben. Alle zweifelten an der Wahrheit der Aussage; da überbrachten der Kämmerer Erkenbold und Bischof Burkard von Münster den Ring und das Schwert des Todten mit dessen letzten Worten: der König möge Allen verzeihen, die seinen Vater unterstützt hätten, und die Leiche bei den Ahnen in Speyer bestatten. Bischof Otbert legte sie unter dem Geleite armer Leute, denen der Verstorbene Gaben zu spenden pflegte, in ein Grab, bis sie auf des Königs Geheiß nach Speyer gebracht wurde. Dort ward sie in der St. Afrakapelle bis zur Lösung des Bannes in einem steinernen Sarge unbeerdigt aufgestellt.

Tod Heinrichs IV. zu Lüttich, 7. Aug. 1106.

Heinrich IV. hatte eine kraftvolle und zugleich schöne Gestalt, einen durchdringenden Blick; Scharfsinn, Tapferkeit und Kühnheit waren ihm in so hohem Grade eigen, daß Niemand, wie ein gleichzeitiger Chronist sagt, der Kaiserkrone würdiger zu sein schien, wenn nur nicht, fügt derselbe hinzu, der Mensch im Kampfe mit den Leidenschaften ausartete und unterläge [1]). Zur frühzeitigen Entfaltung des Eigenwillens des Knaben trugen nicht wenig bei die Ehren, die ihm schon bei Lebzeiten des Vaters im Uebermaß erzeigt wurden. Die Uebernahme der Erziehung von Seiten seiner

Heinrichs IV. Aeußeres u. Charakter.

1) Ekkeh. Chron. univ. bei Pertz M. VIII. 239.

zwar frommen, aber nachsichtigen Mutter, die spätere Theilung derselben zwischen dem sittenstrengen Anno und dem milden Adalbert, der Einfluß des leichtfertigen Werner, der den Neigungen des Jünglings freies Spiel gab, erzeugten jenen Wankelmuth und jene Ungebundenheit, die in der Beschränkung des Eigenwillens ein lästiges Joch erkennen ließ. Es wich von ihm die Furcht Gottes. Die Befriedigung seiner Begierden ward sein oberstes Lebensgesetz. Die Kirche, die einzige Macht, die noch zu seinem Gewissen zu sprechen wagte, wurde ihm verhaßt. In ihrer Erniedrigung, in dem Beispiele seiner simonistischen Geschöpfe wollte er sein Gewissen verstummen machen. „Nicht zufrieden, sagt Ekkehard von Aurach, mit den gewöhnlichen und hergebrachten Schandthaten, ersann und verübte er neue, nie gehörte, ja unglaubliche." Einer der zuverlässigsten Männer, Gerhoh von Reichersperg, versichert, in Regensburg noch die profanirte Kapelle gesehen zu haben, worin Heinrich mit dem Gesindel seines Hofes die hochheilige Nacht des Weihnachtsfestes durch schändlich höhnende Nachäffung der heiligsten Mysterien entweihte [1]. Wahrlich, er hat un-

1) Gerhoh. Reichersp. Syntagma c. 11 bei Gretser VI. 249 ff. Nox erat sacrosancta natalis Domini, in qua solennes agere, ut notum est, vigilias, interpositis quoque Missarum solenniis, universa Christi consuevit Ecclesia. In hac ei solennes agere diabolo vigilias, Christianis vigiliis omnino contrarias ex daemonum haud dubie suasu complacuit; in quibus et sacrificium Christiano sacrificio penitus contrarium loco missae inseruit. Aderat ibi impudicorum grex ex clericis et laicis adunatus, singulis, ut fertur psalmis et lectionibus scorta interserens. Ubi vero ad missae et sacrificii locum ventum est, omnia inverse et perverse ac sanctitati contraria gerebantur. Ita ut pro osculis sacerdos profanus et ministri sacrilegi altare, posteriore corporis parte nudata, contigerent. Quae ibi spurcae delibationes oblatae sint, parco dicere, ne dicentem lector una cum sacrificio detestetur. Omnia tamen feruntur spermate humano fuisse foedata. Vidi ego ipse Episcopalem illam capellam in civitate Ratisbona pro tali sacrificio merito profanatam. Vgl. Döllinger, Kirchengeschichte II. 128. Das von Gerhoh mitgetheilte Factum allein genügt, uns von dem hohen Grade der religiösen und sittlichen Versunkenheit des Königs einen vollkommenen Begriff zu machen. Mit welcher Glorie man das Haupt von Männern zu umgeben versteht, denen, wenn sie nur die Kirche bekämpft haben, selbst noch die Zertrümmerung des Reiches zum Verdienste angerechnet wird, sehen wir, von manchen Andern zu schweigen, an Stenzel. Nach Stenzel ist „Heinrich IV. einer der ausgezeichnetsten Fürsten, die Deutschland je besaß (I. 607). Unermüdlich thätig, unerschöpflich an Hülfsquellen jeder Art, erhielt er sich aufrecht gegen den Fanatismus der Päpste, der Geistlichkeit, gegen den

ter den deutschen Herrschern die Königswürde zuerst in den Koth getreten. Aber schrecklicher noch als dieses war die Verwirrung, die er in der Kirche anrichtete, als deren Schirmherr er berufen war. Keiner seiner Vorgänger hat der Kirche so tiefe Wunden geschlagen, keiner ihre Gesetze so verachtet, ihre würdigsten Diener so verfolgt, keiner so niedrige Leidenschaften aufgeregt und in den Kampf gegen dieselbe geführt. Gab er auch in höchster Noth besseren Eingebungen Gehör — es waren Versprechen und Vorsätze, die das erste Lüftchen des lächelnden Glückes wieder verwehte. Deutsche Treue und deutsche Ehrlichkeit hat er, so viel an ihm lag, durch Lug, Meineid und Verrath um ihren alten Ruf gebracht. Aber die Hand des Herrn hat den Verwüster des herrlichsten Reiches und den Schänder seines Heiligthums auf Erden endlich getroffen. Er erntete die Untreue, die er gesät: seine Vasallen versagten ihm den Gehorsam, wie er ihn der Kirche aufgekündigt hatte; seine Söhne erhoben sich gegen ihn, den Vater, wie er sich gegen seine Mutter, die Kirche, empört hatte. Flüchtig, von den Verwünschungen seines Volkes verfolgt, irrte er am Abende seines Lebens von Stadt zu Stadt: er, der Viele beraubt, bettelte bei Fremden um Obdach. Fünfzig Jahre alt, endete er, einsam und verlassen, der Tröstungen der Kirche beraubt, sein gottloses Leben. „Nicht freudiger, sagt Ekkehard, sang Israel dem Herrn beim Untergange Pharao's, nicht heller jauchzte Rom je einem Augustus entgegen, als das Reich beim Tode seines Verwüsters."

Verrath der Anhänger, der Gemahlin, der Söhne gegen die Macht aller seiner Feinde, und sank, das blutige Kaiserschwerdt in der sterbenden Hand, unbesiegt in das Grab (608)." S. 721 sind die fränkischen Kaiser „Fürsten größer als die Karolinger, den großen Karl, als die Sachsen, den Einen Heinrich ausgenommen; den Hohenstaufen, außer dem zweiten Friedrich, gleich und öfter noch größer als sie . . . . Sie (des Hauses Macht) kämpfte unter dem unermüdlichen kühnen und schlauen Heinrich IV. gegen Glück und Unglück und ging nach fast fünfzigjähriger Doppelfehde gegen Papst und Fürsten durch des fünften Heinrichs Tapferkeit, List und Beharrlichkeit aus ihren Trümmern immer noch groß genug hervor, um der Hohenstaufen hundertjährigen Kampf gegen den Römischen Stuhl zu begründen." — Geht's gegen Rom, ist Jeder willkommen; dann reiht Förster, Geschichte der Deutschen und der Gründung des deutschen Reichs, I. 47 seinen „Gottesmännern" selbst einen Czerski an.

Heinrich V.

Heinrichs Antritt.

Heinrich V. zählte bei dem Tode seines Vaters fünfundzwanzig Jahre. Er war, wie dieser, geübt in den Waffen, kühn und thätig, zudem ein Mann von großem Verstande; nur fehlte ihm oft der klare Blick, so daß er nicht immer das gemeine Beste erkannte. Freilich, seine Aufgabe war überaus schwierig. Ueberall herrschte Zerrüttung und Verwirrung, die königliche Macht war tief gesunken, des Reiches Ansehen nach Außen geschwächt, der Frieden in der Kirche untergraben. Heinrich wendete sofort die Waffen gegen seine Widersacher: Köln erkaufte seinen Rückzug um sechstausend Pfund Silber, Heinrich von Niederlothringen ward gefangen genommen, und zum Herzog dieses Landes Gottfried von Löwen ernannt, die vertriebenen Bischöfe wurden wieder eingesetzt. Darauf kämpfte er mit den Böhmen, Ungarn und Polen, deren Herrscherfamilien unter einander stritten. König Kaloman von Ungarn hatte die Grenzen überschritten, mit ihm verbündet war Boleslav III. von Polen in Böhmen eingefallen. Vergeblich zog Heinrich gegen Presburg, zwang aber durch seinen Zug über die Oder die Polen wieder zur Zahlung des Tributs (1107—1109).

Synode zu Guastalla, 21—27 Oct. 1106. Strenges Verbot der Investitur durch Laien.

Zur Wiederherstellung des Friedens in der Kirche schickte der König gleich nach seinem Regierungsantritte Gesandte an Papst Paschal, um diesem seine Ergebenheit kund zu thun und ihn zu bitten, Weihnachten nach Augsburg zur Abhaltung eines Concils zu kommen. Paschal hielt damals eine Synode zu Guastalla, um die langersehnte Eintracht zwischen Kirche und Reich zu begründen, und freudig begrüßte er sammt allen Anwesenden des Königs Botschaft. Auf der Synode wurden die früheren Beschlüsse gegen Simonie und Nikolaitismus erneuert und die Investitur durch Laien strenge verboten. Da aber trotz der dringenden Aufforderung an Erzbischof Ruthard von Mainz nur sehr wenige deutsche Prälaten zugegen waren, und da der

Papst dem Könige Angesichts der in Folge des langjährigen Schismas völlig zerrütteten Verhältnisse die Erzielung der Eintracht erleichtern wollte, so erlaubte er, daß die im Schisma geweihten Bischöfe ihre Würde behalten sollten, wofern sie durch ihren Lebenswandel und ihre Kenntnisse empfehlenswerth erschienen und nicht durch Simonie ihre Würden erlangt hätten [1]).

Heinrichs V. Gesandte bei Paschal II. in Chalons, 7. Mai 1107.

Die Nachricht von dem Verbot der Investitur, durch allerlei Gerüchte von harten den Uebertretern angedrohten Strafen noch übertrieben, erregte in Deutschland großen Unwillen, und doch waren es die deutschen Bischöfe selber, die durch ihr Ausbleiben es selbst verschuldet hatten, wenn den deutschen Verhältnissen keine Rechnung getragen worden. Dieser Umstände halber wendete sich der h. Vater statt nach Deutschland nach Frankreich. Von den beiden Königen Heinrich I. und Ludwig VI. in Paris mit allen Ehren empfangen, begab er sich nach Chalons an der Marne, als eine Gesandtschaft Heinrichs V., der ihn vergebens in Regensburg erwartet hatte, vor ihm erschien zur Beilegung der Mißhelligkeiten. Heinrich weilte an den Grenzen Lothringens. Die Gesandten, Erzbischof Bruno von Trier, die Bischöfe Reinhard von Halberstadt und Burkard von Münster und Herzog Welf V. von Bayern, ein Mann, der durch seine Größe und Dicke, sowie durch seine gewaltige Stimme ungemeines Aufsehen erregte, suchten mehr zu prunken und zu lärmen, als zu unterhandeln; sie beriefen sich darauf, die Investitur sei ein uraltes Reichsrecht und selbst von Gregor dem Großen geehrt worden. Es kam zu Reden und Gegenreden, von denen nur ein sehr unklarer Bericht erhalten ist. Papst Paschal sprach: „Die Kirche, die durch Jesu Blut erlöst und befreit worden ist, darf nicht wieder zur Magd herabgewürdigt werden. Wenn ohne Zustimmung des Königs kein Prälat gewählt werden kann, so ist die Erlösung durch Christus vernichtet und die Kirche den Königen dienstbar gemacht. Es ist ein empörender Unfug, daß der Laien blutige Hände mit Ring und Stab belehnen.“ Unwillig vernahmen das die Gesandten. „Wohlan, sprachen sie, das Schwert wird den Streit entscheiden, aber nicht hier, sondern in Rom.“ Damit gingen sie heim [2]). Der Papst versuchte,

---

1) Pertz, II. 180. Baron. Annal. 1106. Damberger, VII. 520 ff. —
2) Suger, vit. Lud. VI. bei Duchesne IV. 289. Ekkeh. Chron. 1107 Pertz M. VIII. 242.

durch den königlichen Kanzler Adalbert, Grafen von Saarbrücken, einen klugen und ruhigen Mann, mit Heinrich weiter zu verhandeln, damit die Angelegenheit allseitig erwogen und der Friede nicht gestört würde. Zugleich lud er die deutschen Bischöfe zu einem Concil nach Troyes ein. Statt ihrer aber erschien eine Gesandtschaft, welche die früheren Ansprüche wiederholte und die Bitte aussprach, der Papst möge, da es altes Recht und Herkommen sei, daß über wichtige Reichsangelegenheiten nur auf des Reiches Boden entschieden werde, die Bischöfe zu einem Concile in Deutschland oder Italien zusammenberufen. Papst Paschal bestimmte, ein solches solle innerhalb eines Jahres in Rom sich versammeln. Geichzeitig wiederholte er zu Troyes das Verbot der Investitur, welches jedoch für das Römische Reich „so lange in Kraft bleiben sollte, bis der zwischen Papst und König schwebende Streit synodalmäßig geendigt sein würde." Die Verhandlungen zu diesem Zwecke dauerten fort, ohne indeß zu einem Ziele zu führen.

Synode zu Troyes, 20—23. Mai.

Tag zu Regensburg, Jan. 1110.

Nachdem Heinrich sein Ansehen nach allen Seiten hin, wie es schien, befestigt hatte, schickte er eine feierliche Gesandtschaft nach Rom, damit zur Erlangung der Kaiserkrone Alles vereinbart würde. Papst Paschal nahm die Gesandten freudig auf und ließ dem Könige melden, er sei zu Allem bereit, wenn er sich als katholischer König, als Sohn und Vertheidiger der Kirche bewähre [1]). Gleichzeitig berief Heinrich um Epiphanie einen Reichstag nach Regensburg und erklärte hier: er wolle über die Alpen ziehen, um in Rom, dem Haupte der Welt, die kaiserliche Weihe vom Papste zu empfangen, die Provinzen Italiens durch brüderlichen Frieden mit dem deutschen Reiche wieder vereinigen und die alten Gesetze und Rechte dort befestigen, namentlich aber in Allem, was der Schutz der Kirche fordere, nach dem Wunsche des apostolischen Vaters gehorsamen. Bei diesen Worten wurden Alle von großer Freude erfüllt, und Viele riefen: der sei kein Mann, der sich an einem so männlichen Unternehmen nicht betheilige [2]). Und durch feierlichen Eidschwur gelobten die Fürsten insgesammt Hülfe und Beistand. Ostern feierte der König zu Utrecht die Verlobung mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs I. von England, und nachdem im

1) Annal. Hildesh. 1109. — 2) Ekkeh. Chron. 1110.

Juli zu Mainz durch Erzbischof Friedrich von Köln die Krönung vollzogen war, sammelten sich aller Orten die Streiter zur Fahrt nach Italien. Es war eine stattliche Macht, wie kaum eine jemals nach Italien gezogen ist.

Mathilde v. England gekrönt, 25. Juli.

Während auch in Italien die Einsichtsvollern Heinrichs Absicht mit Freude begrüßten, bildeten viele Städte einen Bund zu festem Widerstande, an ihrer Spitze das mächtige Mailand, zum Schutz ihrer republicanischen Freiheit, die sie, von Heinrich IV. begünstigt, im Gewirre der Zeit sich angemaßt hatten; ihnen entgegen standen Pavia, Cremona, Lodi und Andere. König Heinrich zog über den großen St. Bernhard, und nachdem er Novara mit Waffengewalt unterworfen, beugten auch die andern Städte, von Furcht ergriffen, ihr stolzes Haupt, ausgenommen Mailand. In der roncalischen Ebene vereinigte sich Heinrich mit dem andern Theile seiner Streitmacht, der über den Brenner und Verona gezogen war, und hielt Heerschau. Das unübersehbare Lager, Abends durch Fackeln, die vor jedem Zelte angezündet waren, hell erleuchtet, gewährte einen prachtvollen Anblick. Außer den zahlreichen geistlichen und weltlichen Fürsten, dem Fußvolk und den Knechten, zählte man, ohne die Italiener, dreißigtausend Ritter.

Heinrichs V. erster Zug nach Italien, Sept. 1110.

Heerschau.

Nachdem die große Gräfin, Mathilde, den König als ihren Oberherrn anerkannt, zog dieser nach Süden, züchtigte Arezzo, welches, wie Mailand und andere Städte, der rechtmäßigen Gewalt des Bischofs trotzte, und kam nach Sutri. Wie es heißt, traten hier die Gesandten des Papstes vor ihn mit dem Antrage, der König möge auf die Investitur verzichten, die Geistlichen sollten dafür die Regalien zurückstellen [1]). Heinrich soll denselben angenommen, und beide Theile ihn als Vertrag beschworen haben; in Rom sollten die geistlichen und weltlichen Großen ihn genehmigen. Der König leistete den üblichen Eid, die Rechte der Kirche zu achten und zu vertheidigen. Zwei Tage darauf langte er vor Rom an, und wurde am folgenden Tage mit aller Pracht nach St. Peter geleitet, wo ihn der Papst freudig empfing. Wie es

Verhandlung wegen der Investitur.

1) Ueber Heinrichs ersten Römerzug vgl. Damberger VII. 638 ff., wo die histor. Zeugnisse gehörig gewürdigt sind. „Es ist nicht leicht eine histor. Thatsache zu nennen, von welcher der Lügengeist die wahren Zeugnisse so gründlich ausgemerzt hat, um den falschen Eingang zu verschaffen, als Heinrichs V. Römerzug 1110—1111," sagt jener Forscher.

Unruhen in St. Peter 12 Fbr. 1111.

heißt, kam der Investiturstreit vor der Krönung nochmals zur Sprache; es erhoben sich Zweifel und Bedenken; die Bischöfe wollten die Regalien nicht aufgeben. Da trat ein Deutscher hervor und sprach: „Was bedarf es hier vieler Worte? Unser Herr und König will gekrönt sein, wie ehedem Karl der Große, Ludwig und Pipin.“ Und sofort sprangen, heißt es weiter, die andern auf nach Heinrichs Befehl und legten Hand an den Papst und die Cardinäle und nahmen sie gefangen. Alsbald aber brach wegen dieser That ein Aufstand aus, und es floß viel Blut von beiden Seiten. Heinrich zog aus der Stadt, und sechs Wochen hindurch wurde das Gebiet um Rom furchtbar verwüstet. So wird berichtet, während es mehr als wahrscheinlich ist, daß parteisüchtige Römer in ihrem republicanischen Streben gegen die päpstliche Herrschaft die Unruhen, die schon bei Heinrichs Zug nach St. Peter eröffnet wurden, erregten, um den König zur Verbriefung ihrer angemaßten Rechte und Freiheiten zu nöthigen, nachdem er eine deshalb an ihn geschickte Gesandtschaft vor seiner Ankunft in Rom mit abschlägiger Antwort entlassen hatte. Um den Papst sicher zu stellen und die Verhandlungen nicht dem Schreckenseinfluß preiszugeben, wurde Paschal's Haus bewacht. Endlich beugten sich die Römer und erhielten Verzeihung. Papst Paschal aber räumte gezwungen, wie es heißt, dem Könige das Recht ein, Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab zu belehnen, nachdem er versprochen, nie deshalb über ihn den Bann aussprechen zu wollen. Wahrscheinlicher ist es, daß das Privileg nur ein persönliches gewesen, welches Papst Paschal „aus Dankbarkeit und wegen der verwickelten Verhältnisse des deutschen Reiches vorbehaltlich der kanonischen Wahlfreiheit verliehen habe,“ bis die Angelegenheit gründlich erörtert sei. Gleich darauf hielt König Heinrich seinen Einzug in Rom und wurde feierlich zum Kaiser gekrönt.

Paschal's Privileg.

Kaiserkrönung, 13 Apr. 1111.

Heinrichs Heimkehr. Todtenfeier in Speyer, 14 Aug. 1111.

Ohne die Angelegenheiten Italiens zu ordnen, eilte der neue Kaiser der Heimat zu. In Speyer versammelte er die Ersten des Reiches und vollzog mit großer Pracht die Bestattung seines Vaters, der, nun vom Banne gelöst, zur Rechten Heinrichs III. in das Kaisergrab gesenkt wurde. Zum Andenken an diesen Tag befreite der Kaiser die Bewohner Speyers, wegen ihrer standhaften Treue gegen ihn und seinen Vater, wie er in der Urkunde

sagte, von dem sogenannten Budtheil oder Besthaupt d. i. von dem Gesetze, dem gemäß die Erben von dem Nachlasse des Verstorbenen bei dessen Tode an den Grundherrn, also in Speyer an den Bischof, die Hälfte oder das Beste der fahrenden Habe abgeben mußten. Der Freibrief wurde in goldenen Buchstaben mit des Kaisers Bildniß über dem Haupteingange des Domes eingemauert [1]). Aehnliche Urkunden erhielten andere Bischofsstädte.

Bald aber erhoben sich aller Orten überaus zahlreiche Männer, die gegen das dem Kaiser ertheilte Privileg eiferten, und ihre Klagen und Beschwerden erlangten um so größeres Gewicht, als Heinrichs unkluger Umgang mit bekannten Simonisten, dem gebannten Afterpatriarchen von Aquileja und Anhängern Wiberts, der Befürchtung, als sei durch das Privileg die Freiheit der Kirche aufs ernstlichste bedroht, reichliche Nahrung gab. Um den Sturm zu beschwichtigen, berief Paschal eine Kirchenversammlung nach Rom, deren Verhandlungen leider nicht erhalten sind. Nach den Berichten [2]) waren die Berathungen stürmisch: man behauptete, der Rechtbrief (Privilegium) sei kein Rechtbrief, sondern ein Schlechtbrief (Pravilegium), man stritt in Reden und und Gegenreden. Endlich wurde das Privileg verurtheilt und verdammt. Bischof Gerard von Angouleme ging als Gesandter nach Deutschland, um den Kaiser zur Entsagung der Investitur zu bewegen.

Klagen über das Privileg.

Concil zu Rom, März 1112.

Bischof Gerard's Reise blieb ohne Erfolg; denn um jene Zeit hatten sich in Deutschland Dinge ereignet, die des Kaisers Pläne, eine tüchtige Hausmacht zu gründen und das Ansehen der Krone durch Wiedergewinnung verloren gegangener Krongüter und Einziehung anderer Besitzungen zu heben, völlig durchkreuzten. Es war nämlich Ulrich, Graf von Weimar, gestorben, und der Kaiser hatte dessen Güter eingezogen, obgleich Siegfried von Orlamünde, Pfalzgraf bei Rhein, Ansprüche darauf besaß. Siegfried, wegen früherer Beleidigungen bereits dem Kaiser gram, verbündete sich mit den sächsischen Fürsten, mit Herzog Lothar von Supplinburg (unweit Braunschweig), seinem Schwager, dem Heinrich V. beim Aussterben des Mannsstamms der Billungen Sachsen

Sachsenkrieg.

Lothar H. v. Sachsen, 1106.

---

1) Simonis, Chronik von Speyer, 63. Remling, Gesch. der Bisch. zu Speyer, I. 349 ff. Buteil oder Budel von beid und theilen. — 2) Baron. Annal. eccl. XII. 1112.

übergeben hatte, und den Uebrigen, von denen die einen des Verstorbenen Töchter zu Gemahlinnen hatten, die andern aus andern Gründen dem Kaiser grollten: alle sprachen sie von seinen Absichten, Sachsen und Thüringen wider Recht und Gesetz sich zu unterwerfen. Und sie bildeten einen Bund zu Schutz und Trutz. Gleichzeitig gährte es anderwärts. Heinrich begünstigte wie sein Vater die Städte gegen die Bischöfe, so daß diese alle Macht verloren, er nahm die der Kirche zugehörigen Besitzungen in Beschlag, um aus deren Einkünften seine Kriegskasse zu füllen. Als Erzbischof Adalbert von Mainz, sein vertrauter Freund, dagegen auftrat, ließ er ihn, den Primas von Deutschland, nach Trifels in strenge Haft bringen, indem er ihn vor dem Volke des Treubruchs und der Empörung beschuldigte [1]). Die Gefangennehmung Adalberts erregte überall Unzufriedenheit und Entsetzen; und als zugleich die Nachricht sich verbreitete, Erzbischof Guido von Vienne habe auf einer Kirchenversammlung in seiner Metropole den Kaiser mit dem Banne belegt, da erhoben sich allenthalben die Unzufriedenen. „Aus der Saat jenes Zwistes, sagt Ekkehard von Aurach, entkeimte aller Orten das Uebel der Parteiung, so daß Manche, die sich gegen die gesetzliche Ordnung des Reiches auflehnten, den Investiturstreit als Schild ihrer Wühlerei vorhielten."

Sieg bei Warnstädt, 21 Fbr. 1113.

Heinrich berief die sächsischen Fürsten nach Erfurt zu einem Hoftag. Sie erschienen nicht. Und sofort verwüsteten seine Streiter ihre Besitzungen; Hornburg wurde zerstört, Halberstadt geplündert. Während der Kaiser an den Rhein eilte, setzte sein Feldherr, Graf Hoyer von Mansfeld, den Kampf fort. Graf Hoyer traf die Verbündeten bei Warnstädt unweit Quedlinburg und trug einen vollständigen Sieg davon. Pfalzgraf Siegfried fiel, und die Sachsen wurden so bedrängt, daß viele ihrer Fürsten, als der Kaiser auch gegen die Lothringer und Burgunder siegreich war, sich unterwarfen. Heinrich stand auf dem Gipfel des Glückes.

Friede zu Mainz, 7 Mrz. 1114.

Er berief alle Fürsten des Reiches nach Mainz. Unter großen Festlichkeiten wurde die Vermählung des Kaisers mit Mathilde, der zwölfjährigen Tochter König Heinrichs von England, gefeiert. Herzog Lothar erschien am Hoflager und unterwarf sich. Graf Ludwig von Thüringen ward widerrechtlich verhaftet.

---

1) Ekkehard. Chron. 1112. Otto Fris. Chron. VII. 17.

Die Ruhe war von sehr kurzer Dauer. Der Kaiser behielt, was er an sich gerissen; noch vor dem Tage zu Mainz hatte er den gefangenen Primas nach Würzburg bringen lassen, aber anstatt ihm die gehoffte Freiheit zu geben, ihn zur Abtretung der Burg Trifels gezwungen. Adalbert und Andere blieben in strenger Haft. Im Sommer unternahm der Kaiser einen Kriegszug gegen die Friesen, um sich diese, die sich wenig um ihn kümmerten, zu unterwerfen. Sofort vereinigten sich die Fürsten und Städte Niederlothringens, durch den Krieg in ihren Handelsinteressen bedroht; und als der Kaiser gegen die Friesen unglücklich focht, erhoben sie sich zu offenem Widerstreit. An der Spitze stand Köln mit Erzbischof Friedrich, ferner Herzog Gottfried von Löwen, Heinrich von Limburg, Niederlothringens früherer Herzog, und Graf Friedrich von Arnsberg. Die Kölner verjagten die kaiserliche Besatzung aus Deutz, und vergeblich waren alle Anstrengungen des Kaisers, das mächtige Köln zu züchtigen. Er wandte sich gegen Bonn und Jülich, ward aber an beiden Orten zurückgeschlagen. Während nun seine Streiter die Güter des Grafen von Arnsberg verwüsteten, erlitt er selbst bei Andernach eine neue Niederlage. Am Ende des Jahres, nachdem er zu Neuß mit den Kölnern einen Vertrag geschlossen, zog er nach Sachsen, nach Goslar.

Allgemeiner Abfall, 1114.

Kampf am Niederrhein.

Inzwischen hatten auch die Sachsen ihren Bund erneuert. Der Kaiser gebot ihnen, in Goslar zu erscheinen; sie aber, im Verein mit den lothringischen Fürsten, ließen ihm melden, im Hinblick auf die ihnen drohende Gefahr könnten sie nicht kommen; nicht um ihren Herren zu bekämpfen, sondern um ihre Freiheiten zu vertheidigen, seien sie in einen Bund getreten. Der Kaiser sprach die Acht über sie aus, nahm Braunschweig und zerstörte Halberstadt. Die Verbündeten hatten Walbeck im Mansfeldischen neu befestigt, und unweit davon, am Welfesholz, trafen die Gegner auf einander. Graf Hoyer, ein kampfeslustiger Mann, griff übereilt an; der erste im Gewühl und löwenmuthig streitend, erlag er dem Schwerte seiner Feinde. Sein Tod entschied den Kampf vollständig zu Gunsten der Sachsen. Der Kaiser eilte zornerfüllt an den Rhein. Sein Stern erblich, und der Ruhm und die Macht der Sachsen ward überall gepriesen. Herzog Lothar trug die Waffen weiter und eroberte Dortmund, die Kölner zerstörten Wischele, vielleicht das jetzige Wesel an der Mündung der Lippe,

Sachsen.

Schlacht am Welfesholz, 11 Fbr. 1115.

und andere Orte, die im Besitz des Kaisers waren. Münster, dessen gebannter Bischof Burkard treu zu Heinrich hielt, ward gezwungen, sich dem Bunde anzuschließen. Des Kaisers Lage ward immer gefahrvoller, die Zahl seiner Getreuen immer kleiner.

Concil zu Beauvais 6. Dz. 1114. Rheims, 28. Mz. 1115. Köln, 29. Apr.

Inzwischen hatte der päpstliche Legat, Bischof Conon oder Konrad von Präneste, ein Deutscher von Geburt, auf einem Concil zu Beauvais den Bann über Heinrich und seine Anhänger, Hermann von Winzenburg und Burkard von Münster, ausgesprochen und später zu Rheims wiederholt. Darauf kam er nach Köln und erneuerte in der Kirche zum h. Gereon am Ostermontag in Gegenwart aller geistlichen und weltlichen Fürsten und vor allem Volke den Bann. Der Abfall von Heinrich wurde nun allgemein, seine Bedrängniß und neue Ereignisse in Italien bestimmten ihn, den Fürsten Friedensanträge zu machen, worauf er einen Reichstag nach Mainz auf den ersten November berief, um Allen Gehör zu schenken und nach ihrem Rath die Beschwerden abzustellen[1]). Doch die Fürsten glaubten seinen Worten nicht; denn noch schmachtete Adalbert von Mainz in strenger Haft, außer ihm harrten andere Fürsten vergebens auf Befreiung von Kerker und Banden. Die Verbündeten kamen daher nur bis Fritzlar, nur einige Bischöfe nach Mainz. Während nun die Boten hin und her gingen, geschah es, daß die Mainzer, seine und seines Hauses treue Anhänger, unwillig über des Kaisers Handlungsweise, sich zusammenschaarten, seine Pfalz plötzlich umzingelten, in den Hof drangen und mit lautem Geschrei die Freilassung Adalbert's forderten. Heinrich entging der Todesgefahr dadurch, daß er den Stürmenden nachgab: Adalbert wurde in Freiheit gesetzt; in Folge der dreijährigen strengen Haft war er völlig abgezehrt. Der Kaiser begab sich nach Speyer.

Heinrich in Mainz, Nov.

Synode zu Köln, Weihnachten

Heinrich hatte die wiederholte Einladung Papst Paschals zur Abhaltung eines Concils in Italien oder Deutschland zur Wiederherstellung des Friedens nicht angenommen. Es erschien daher der päpstliche Legat Dietrich in Deutschland; doch dieser starb unterwegs. Seine Leiche wurde von zwölf Bischöfen, dem Herzog Lothar und anderen Fürsten in Köln bestattet. Adalbert, Erzbischof von Mainz, eröffnete darauf die Synode. Die

---

1) Ekkeh. Chron. 1115. Ann. Hildesh.

Versammelten forderten unzweifelhaft, der Kaiser solle sich von den Gebannten lossagen und mit dem Papste sich vergleichen. Heinrich, der in Speyer weilte, von fast Allen verlassen, sandte den Bischof Erlung von Würzburg nach Köln, damit er für ihn mit den Fürsten unterhandle. Erlung wurde indeß nur zugelassen unter dem Versprechen, sich fernerer Kirchengemeinschaft mit Excommunicirten enthalten zu wollen. Die weiteren Verhandlungen von beiden Seiten sind unbekannt[1]). Erlung kehrte nach Speyer zurück, und als er sich weigerte, vor dem gebannten Kaiser das h. Meßopfer zu feiern, gerieth dieser in heftigen Zorn und bedrohte ihn sogar mit dem Tode. Erschrocken gab der Bischof nach, entfloh aber alsbald in sein Bisthum und that Buße. Der Kaiser nahm ihm sofort das Herzogthum in Ostfranken, welches den Bischöfen von Würzburg seit langen Zeiten, wie man glaubt, seit Heinrich dem Heiligen, zustand, und gab es seinem Neffen, Konrad von Staufen, dessen älterer Bruder Friedrich Schwaben bereits besaß; dieser zählte damals fünfundzwanzig, jener zweiundzwanzig Jahre. Den staufischen Brüdern, den Söhnen des (im Jahre 1105 verstorbenen) Herzogs Friedrich, des treuesten Genossen Heinrichs IV., überließ der Kaiser den Kampf mit seinen Gegnern, da er dringend nach Italien gerufen wurde. Eng verwandt mit den Babenbergern in Oesterreich, sollten die Staufen zugleich durch ihre Erhebung die Macht des uralten Geschlechtes der Welfen einschließen. Die Staufen

In Italien war die große Gräfin, Mathilde, reich an Jahren und Verdiensten, um diese Zeit gestorben, nachdem sie mit Genehmigung Heinrichs V., der ihr sehr entfernt verwandt war, durch Schenkungsurkunde ihren erblichen oder Allodialbesitz dem h. Petrus vermacht hatte. Wie es heißt, trachtete gleichzeitig der byzantinische Kaiser Alexius nach der römischen Kaiserkrone, und viele von den Römern sollen ihm nicht abgeneigt gewesen sein. Nur von den fünf Bischöfen von Münster, Trient, Augsburg, Brixen und Constanz und wenigen Reisigen begleitet, zog Heinrich über die Alpen. Während er einzelne Städte Lombardiens besuchte, verhandelte er gleichzeitig mit dem mächtigen Venedig zur Errichtung eines Freundschaftsbundes, er versprach Hülfe ge-

Tod der groß. Gräfin 24 Juni 1115.

Heinrichs zweiter Zug nach Italien, 1116.

1) Hartzh. Conc. III. 271. Binterim, IV. 27. Damberger, VII. 764.

gen die Ungarn, der byzantinische Kaiser Alexius sollte ebenfalls gewonnen werden zum Kampfe für die Republik gegen dieses Volk. Bald darauf, im März, hielt Heinrich selber seinen Einzug in die Inselstadt, mit allen Ehren empfangen: im Palast des Dogen nahm er seinen Aufenthalt. Zu derselben Zeit eröffnete Papst Paschal das große Concil im Lateran, dessen Verhandlungen leider nicht erhalten sind. Kein deutscher Bischof war erschienen; des Kaisers Gesandter war Abt Pontius. Vergebens bemühte sich dieser, seines Herrn freundliche Gesinnung zu betheuern. Nur zu offenkundige Thatsachen bewiesen das Gegentheil: Heinrich unterstützte noch immer den ungehorsamen Erzbischof von Ravenna, den Afterpatriarchen Ulrich von Aquileja und Andere. Es kam zu heftigen Reden, zu bittern Anklagen gegen den Kaiser. Wie es heißt, verdammte Papst Paschal das diesem zugestandene Privileg bezüglich der Investitur. Bischof Bruno von Segni wagte es sogar, dasselbe laut als Ketzerei zu erklären. Da erhob sich Johannes von Gaeta, der nachmalige Papst Gelasius II., und sprach: „Du wagst es, den Papst vor der ganzen Versammlung einen Ketzer zu nennen? Uebel war jene Schrift, aber keine Ketzerei.“ Es folgte ein großer Sturm, bis endlich der h. Vater das Wort nahm und sprach: „Die römische Kirche hat alle Ketzer, Arianer, Eutychianer, Sabellianer und andere, besiegt. Für sie hat der Heiland gefleht und zu Petrus gesprochen: Ich habe für dich den Vater gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme.“ Am andern Tage, wie es heißt, verlangte Conon von Präneste von dem h. Vater zu wissen, ob er Alles gutheiße, was er als Legat gethan habe. Paschal soll die Frage bejaht, und Conon darauf gesprochen haben: „Als ich von den Frevelthaten des Kaisers gegen den Papst hörte, habe ich jenen in Griechenland, Jerusalem, Ungarn, Frankreich, Lothringen und Sachsen gebannt. Ich bitte daher um Bestätigung des Bannes.“ Nach einem lebhaften Streite soll die Mehrzahl der Versammelten dem Verlangen Conons beigetreten sein; doch sind die Berichte über das Concil so mangelhaft, daß gar Vieles gerechtem Zweifel Raum läßt. Daß Papst Paschal die Laieninvestitur unter Strafe des Bannes verboten habe, gehört zu den zahlreichen Erdichtungen; er verfuhr vielmehr zur Wiederherstellung der Einheit in Kirche und Reich sehr milde und bewies sogar durch ein neues, dem zu Guastalla

Concil im Lateran, 6–11 März.

erlassenen ähnliches Decret die äußerste Nachsicht gegen die deutschen Schismatiker [1]).

Unruhen in Rom.

Neue Verwicklungen bereiteten sich, als in denselben Tagen der Stadtpräfect von Rom starb. Die Besetzung dieser Stelle, mit der das oberste Richteramt verbunden war, ging früher vom Papst allein, später von Papst und Kaiser zugleich aus; durch förmliche Uebereinkunft zwischen Paschal II. und Heinrich V. stand sie nunmehr wieder dem Papste allein zu. Dieser ernannte den Peter Leonis. Die Römer wählten dagegen den Sohn des Verstorbenen, einen Knaben. Es kam zum Aufstande, und obgleich derselbe unterdrückt wurde, so zog doch Kaiser Heinrich gen Rom. Der greise Paschal ergriff die Flucht, und Heinrich hielt seinen Einzug in die Stadt, wozu seine Anhänger alle Pracht aufboten: die gesammte Geistlichkeit fehlte [2]). Am h. Osterfeste ließ er sich und seine Gemahlin von dem gebannten Erzbischof Burdin von Braga (in Portugal) in St. Peter feierlich mit der Kaiserkrone schmücken. Es war ein trauriges Schauspiel, das Rom in jenen Tagen sah; das äußere Gepränge des Kaiserthums vermochte die Kluft nicht zu decken, die zwischen ihm und der Kirche so offen gähnte. Und Heinrich, statt auf Eintracht und Frieden mit der Kirche zu sinnen, sann nur auf Erweiterung dieser Kluft; erfolglos blieben alle Unterhandlungen mit dem Oberhaupte der Kirche. Als die Sommerhitze eintrat, verließ Heinrich Rom und wandte sich nach Tuscien. Papst Paschal kehrte im Anfange des nächsten Jahres nach Rom zurück, doch von Alter, Kummer und Krankheit gebeugt, starb der Edle wenige Tage nachher. Bereits am vierten Tage darauf wählten die Cardinäle den Bischof Johannes von Gaeta zum Papste; er nannte sich Gelasius II. Sofort erhob sich mit den Kaiserlichen Cencius, aus dem mächtigen Geschlechte der Frangipani und ein Anhänger des Kaisers, nahm den Gewählten gefangen und mißhandelte ihn. Als aber das Volk darob erbittert aufstand, mußte er ihn wieder frei lassen: der Befreite wurde im Triumph in den Lateran geführt. Bei der Nachricht von der

Heinrichs Einzug, Mrz. 1117.

Tod Paschals II. 21. Jan. 1118. Gelasius II.

1) Ekkeh. Chron. 1116. Annal. Saxo. Gerhoh. Reichersp. Pez Thes. an. II. 411. Baron. Annal. XII. Damberger, VII. 766 ff. — 2) Pandulf. Pis. vit. Paschal. 358. Fit ei processio emta potius, quam indicta. Binterim, Geschichte der Concil. IV. 28 ff.

Wahl des Gelasius rückte Heinrich auf Rom los. Es wurden Unterhandlungen angeknüpft, und der h. Vater bot Alles auf, die Eintracht zu begründen, doch nimmer konnte und wollte er den von Heinrich begünstigten schismatischen Patriarchen von Aquileja bestätigen, noch auch den Erzbischof Adalbert von Mainz absetzen. Heinrich zog in die Stadt, Papst Gelasius rettete sich mit Noth durch die Flucht nach Gaeta, und sofort ließ Jener nach dem Rathe der ihn begleitenden Rechtsgelehrten, an deren Spitze Werner von Bologna stand, den Erzbischof Burdin von Braga zum Gegenpapste wählen: es fand sich kein Römer, der sich dazu hergeben mochte. „So lebte das Schisma, dessen Ende Alle für nahe hielten, sagt Ekkehard, in furchtbarer Weise wieder auf." Heinrich V. stand mit beiden Füßen auf der abschüssigen Bahn, die seinen Vater ins Verderben geführt hatte. Der Afterpapst nannte sich Gregor VIII.

Gegenpapst Burdin.

Während der Kaiser bis Pfingsten in Rom weilte, sprach Gelasius zu Capua über ihn und seinen Papst den Bann aus. Nach Heinrichs Abzug kehrte er nach Rom zurück; doch bald zwangen ihn die Frangipani zur Flucht. Scheidend sprach der Greis zu seinen Getreuen: „Laßt uns fliehen aus diesem Sodoma, aus diesem Aegypten. Einst wird die Stunde schlagen, seid dessen gewiß, daß wir, wenn auch nicht alle, bei heiterm Himmel zurückkehren. Vor Gott und der Kirche sage ich es: jetzt ist der Zustand unerträglich; lieber will ich mich von Einem Kaiser, als von so vielen tyrannisiren lassen; denn durch den einen schlechten werden die schlechteren gestürzt werden, bis endlich der Kaiser aller Kaiser auch über ihn Gerechtigkeit ergehen läßt." Und nachdem Gelasius für den Schutz Roms gesorgt, fuhr er zu Schiffe nach Frankreich, wo er von König Ludwig VI. und dem gesammten Volke freudig empfangen wurde. Eine große Synode, wie ehedem die zu Clermont, sollte die Angelegenheiten der Christenheit ordnen, doch der Greis verschied plötzlich und unerwartet zu Clugny. Die versammelten Cardinäle wählten sofort den Erzbischof Guido von Vienne, der aus dem Geschlechte der Könige von Burgund stammte und mit Kaiser Heinrich V. verwandt war. Der Gewählte nannte sich Calixt II.

Flucht des Gelasius nach Frankreich.

Sein Tod zu Clugny, 29 Jan. 1119.

Calixt II.

Inzwischen wurde Deutschland durch blutige Fehden verheert. Die Staufen Konrad und Friedrich vermochten nicht, des Kaisers Allgewalt zur Geltung zu bringen; am Rhein und am Main war

Zerrüttung in Deutschland.

aller Orten Greuel und Verwüstung. „Während alle Reiche ringsumher, sagt der Chronist von Aurach, die bluttriefenden Schwerter in der Scheide hielten, konnte die deutsche Wuth allein ihre Halsstarrigkeit nicht ablegen und nicht lernen, welcher Friede denen gewährt sei, die das Gesetz Gottes lieben [1])." Das Volk bejammerte laut das tiefe Elend, Erdbeben und Krankheiten steigerten dasselbe zum Entsetzen. Auf einer Synode zu Köln unter Conon's Vorsitz wurde der über den Kaiser und seinen Papst verhängte Bann kund gemacht; hier und in Fritzlar wurden auch die Staufen und die übrigen Anhänger des Schisma excommunicirt. Zur Entscheidung über die Frage, ob Heinrich V. als Verwüster der Kirche und des Reiches abzusetzen sei, sollte eine Zusammenkunft in Würzburg stattfinden. Von Grimm erfüllt eilte Heinrich aus Italien herbei, und furchtbarer, denn ehedem, wütheten der Kaiserlichen Schwert und Brandfackel; selbst der Gottesfriede blieb unbeachtet. Endlich gab Heinrich den Bitten des Volkes nach und berief eine allgemeine Versammlung nach Tribur mit dem Versprechen, alle Beschwerden, die gegen ihn erhoben worden, abzustellen. Jeder erhielt das ihm geraubte Eigenthum zurück; doch sollte der Kaiser alle Güter und Rechte der früheren Könige behalten. Mit Freuden wurde aller Orten der Friede begrüßt. Zur Herstellung des allgemeinen Kirchenfriedens, erklärte er vor den in Straßburg erschienenen päpstlichen Gesandten, wolle er sich zu der vom Papste auf St. Lukas festgesetzten Synode einfinden.

Synoden zu Köln und Fritzlar, Sommer 1118.

Heinrichs Rückkehr, Ende 1118.

Tag zu Tribur, Juni 1119.

Nachdem zu Straßburg die Grundlage zu einem Vertrage über die Investitur festgestellt war, begab sich Papst Calixtus während eines abermaligen Concils zu Rheims zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Kaiser Heinrich an die Grenze der beiden Reiche. Er kam nach Mousson, während Heinrich bei Ivois weilte, und sofort begannen die Unterhandlungen, die indeß trotz der großen Nachsicht des Papstes ohne Erfolg blieben, da Heinrich die Wiedereinsetzung der gebannten Bischöfe und seines Papstes verlangte und eine Frist begehrte, um nochmals den Verzicht auf die Investitur mit den Fürsten zu berathen. Papst Calixtus eilte kummervoll nach Rheims zurück. Das Concil erneuerte nun die Decrete gegen die Laieninvestitur, Simonie und Kirchen-

Concil zu Rheims, Oct.

1) Ekkeh. Chron. 1117. furor teutonicus.

raub, sowie den Bann über den Kaiser und seinen Papst und deren Anhänger. Die Bischöfe und Aebte, deren über vierhundert anwesend waren, sprachen ihr Amen und kehrten ihre brennenden Fackeln zur Erde.

Neue Zerrüttung in Deutschland.

Statt des gehofften Friedens erfüllte abermals das Waffengetümmel die deutschen Gaue. Die Sachsen schlossen einen Waffenbund zur Vertheidigung ihres Landes, zur Erhaltung des Landfriedens und zur würdigen Besetzung der Bisthümer durch kanonische Wahl. Heinrich bot Alles auf, den Erzbischof Adalbert zu vernichten, und er zog daher mit großer Macht gegen Mainz. Adalbert, von den Sachsen treu unterstützt, eilte herbei zum Entsatz. Schon standen beide Heere kampfbereit gegen einander, als zum Heile des Vaterlandes noch zeitig das Verlangen nach Frieden siegte. Es ward festgesetzt: zwölf vornehme Männer von jeder Seite sollten den Frieden zwischen Kirche und Reich berathen, auf St. Michael zu Würzburg ein Reichstag versammelt werden. Darauf schlossen sie durch Handschlag Waffenstillstand und schieden von einander in Friede und Freude. Und zur bestimmten Zeit erschienen sie allesammt in der Nähe von Würzburg. Da die Stadt die zahllose Menge nicht fassen konnte, so lagerten sie draußen im Freien. Zu gemeinsamer Berathung kamen die Fürsten und der Kaiser in Würzburg zusammen: die Beschlüsse von Tribur wurden erneuert und Allen die Verpflichtung auferlegt, die Diebe und Räuber zu verfolgen und zu bestrafen; über den Bann wurde nichts bestimmt, jedoch beschlossen, den h. Vater von Allem durch Gesandte in Kenntniß zu setzen und ihn zu bitten, daß er ein allgemeines Concil ausschreibe, damit durch das Urtheil des h. Geistes erledigt würde, was menschliches Urtheil nicht entscheiden könnte[1].

Heinrich vor Mainz, Juni 1121.

Tag zu Würzburg 29. Sept.

Calixtus an Heinrich 19 Febr 1122.

Heinrich war nicht wenig zu jener Nachgiebigkeit durch die Dinge in Italien veranlaßt worden. Papst Calixtus hatte sich nach Beendigung des Rheimser Concils nach Rom begeben und war hier wie aller Orten mit allgemeiner Freude empfangen worden. Bei der Ankunft des rechtmäßigen Oberhauptes der Kirche zog ein Heer nach Sutri, wohin Burdin bereits nach des Kaisers Abzug hatte flüchten müssen, und nahm ihn gefangen. Er ward

1) Ekkeh. Chron. 1121. Binterim, IV. 33 ff. Baron. Annal. XII. 175 sequ.

in ein Kloster gebracht, wo er seine Tage endete. Freudig empfing Calixtus die Gesandten des Kaisers und der Fürsten und versprach, Legaten zur Feststellung des Friedens zu schicken. „Die Kirche, so schrieb er an den Kaiser, will Dir nichts von Deinem Rechte entziehen. Möge die Kirche erhalten, was Christi ist, der Kaiser, was sein ist. Wenn Du Uns Gehör schenken willst, so wirst Du mit der Erhöhung Deines irdischen Reiches zugleich die Herrlichkeit des ewigen erlangen; gibst Du Dich aber Schmeichlern hin und erweisest Gott und seiner Kirche nicht die schuldige Ehre, so werden Wir, mag es Dich auch verletzen, durch Ernennung gottesfürchtiger und weiser Männer (zu bischöflichen Stühlen) für die Kirche Gottes sorgen, da der gegenwärtige Zustand nicht länger mehr zu dulden ist."

Nachdem die Ausführung des Würzburger Vertrags durch Heinrichs Willkür nochmals in große Gefahr gekommen war, in Folge dessen sogar seine beiden Neffen, die Staufen Friedrich und Konrad, von ihm abfielen, wurde endlich nach Beseitigung aller Schwierigkeiten auf einer großen Kirchenversammlung zu Mainz der Friede geschlossen und zu Worms vollzogen. Des Papstes Stellvertreter war Bischof Lambert von Ostia, nachmals Papst Honorius II.; mit ihm waren die Cardinäle Gregor, später Papst Innocenz II., und Saxo; Lambert und Gregor hatten bereits früher die Unterhandlungen geführt. Der Kaiser schwur zuerst also: „Ich Heinrich, durch Gottes Gnade Kaiser und Augustus der Römer, überlasse aus Liebe zu Gott und zur h. römischen Kirche und zum Herrn Papst Calixtus und zum Heile meiner Seele Gott und seinen h. Aposteln Petrus und Paulus und der h. katholischen Kirche jede Investitur durch Ring und Stab und gestatte, daß in allen Kirchen Wahl und Consecration frei angestellt werden. Güter und Regalien des h. Petrus, die von Anbeginn dieses Streites bis auf den heutigen Tag, sei es zu meines Vaters oder zu meiner Zeit, abhanden gekommen sind, will ich, befinden sie sich in meinem Besitz, der h. römischen Kirche zurückstellen; die aber nicht in meinem Besitz sind, deren Zurückstellung will ich getreulich fördern. Auch die Besitzungen aller andern Kirchen will ich nach dem Rathe der Fürsten, der Geistlichen und Laien, und nach der Gerechtigkeit zurückgeben und wenn ich sie nicht

Concil zu Mainz, 8. Sept.
Wormser Concordat, 23 Spt. 1122.
Heinrichs Urkunde.

habe, ihre Rückgabe getreulich fördern. Und ich gebe einen wahren Frieden dem Herrn Papst Calixtus, der h. römischen Kirche und Allen, die auf ihrer Seite stehen oder standen, und worin die h. römische Kirche Hülfe verlangt, will ich ihr getreulich beistehen." Die päpstliche Urkunde lautet: „Ich Calixtus, Knecht der Knechte Gottes, gestatte Dir, Heinrich, durch Gottes Gnade Kaiser und Augustus der Römer, als geliebtem Sohne, daß die Wahlen der Bischöfe und Aebte des deutschen Reiches, so viele dazu gehören, in Deiner Gegenwart ohne Simonie und ohne irgend einen Zwang vollzogen werden, damit Du, wenn unter den Parteien einige Zwietracht entstehen sollte, nach Rath und Urtheil des Metropoliten dem bessern Theile Zustimmung und Beistand geben mögest. Der Gewählte aber soll von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen, alle ausgenommen, die unstreitig zur römischen Kirche gehören, und er soll Dir leisten, wozu er rechtlich verpflichtet ist. Was andere Gegenden des Kaiserreichs betrifft, so soll der Consecrirte innerhalb sechs Monate von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen. Worüber Du bei mir Klage erheben wirst, will ich nach meiner Amtspflicht meine Hülfe gewähren. Ich gebe Dir einen wahren Frieden und Allen, die auf Deiner Seite stehen oder zur Zeit dieses Streites standen." Stillschweigend waren durch den Vertrag alle Ansprüche der Kaiser auf Theilnahme an Besetzung des apostolischen Stuhles beseitigt. Ueber den Lehnseid (homagium), den die Bischöfe und Aebte als Vasallen des Reiches zu leisten hatten, besagte der Vertrag nichts, obschon derselbe von Urban und Paschal als unverträglich mit der Würde und Freiheit der Bischöfe verboten worden: der Papst sah wohl ein, daß ein hartnäckiges Bestehen auf dem Verbote das Ende des Kampfes in weite Ferne hinausschieben würde.

Päpstliche Urkunde.

Freude des Volkes über den Frieden.

Als die beiden Urkunden in der weiten Ebene bei Worms vor der zahllos versammelten Menge verlesen wurden, erhob sich ein allgemeiner, unbeschreiblicher Freudenjubel. Alle, Fürsten und Völker, knieten nieder und dankten dem Himmel für den Frieden. In allen Gauen fand die Freude lebhaften Widerhall. Nach dem feierlichen Gottesdienste gab Lambert von Ostia dem Kaiser den Friedenskuß und nahm ihn wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf. Das Wormser oder Calixtinische Concordat (Pactum Calixtinum)

ward im folgenden Jahre durch die neunte ökumenische, die erste allgemeine lateranensische Kirchenversammlung bestätigt [1]).

Rückblick. Politische Macht des Klerus.

So war der langersehnte Friede nach fünfzigjährigem Kampfe wiederhergestellt. Zum richtigen Verständniß dieses so unheilvollen Kampfes, seiner Ursachen, seiner langen Dauer und Heftigkeit ist es nöthig, einen Rückblick auf die allmälige Gestaltung der damaligen Zustände zu werfen. Je mehr das Christenthum alle Verhältnisse des Volkes von den größten bis zu den geringsten im politischen und socialen Leben durchdrungen, um so größer mußte, namentlich bei dem tiefen religiösen Sinn der Germanen, der Einfluß derjenigen werden, die die Träger der Alles beherrschenden Religion waren. War das Priesterthum demnach an sich schon eine bedeutende Macht, so gewann dieselbe um so größere Entfaltung und Festigkeit, als der Klerus nach und nach zu großen Besitzthümern und zu den wichtigsten Reichswürden gelangt war. Volk und Herrscher hatten dazu einträchtig die Hand geboten. Es war nicht bloß die Frömmigkeit der Vorfahren, die sich in zahlreichen Schenkungen und Vermächtnissen an die Kirche und ihre Diener kund that; es war nicht bloß die Dankbarkeit, die die Kaiser bewog, die großen Verdienste der Kirche um das Reich mit irdischen Gütern zu belohnen: es war vielmehr die von Allen getheilte Ueberzeugung, daß das Gesammtwohl am besten berathen wäre, wenn der Kirche durch Uebertragung weltlicher Besitzungen auch ein großer materieller Einfluß eingeräumt und ihre Würdenträger den weltlichen Fürsten an politischer Macht gleichgestellt wären. Den Bischöfen und Aebten die wichtigsten Reichsämter anzuvertrauen, galt Volk und Kaisern für Weisheit, ihnen die bedeutendsten Lehen zu übertragen, als die beste Gewähr für das Glück der Unterthanen. So bildeten mit dem Beginn des elften Jahrhunderts die Prälaten auf gleicher Linie mit den weltlichen Fürsten die Stützen des Reiches. Sie, die zudem vor Andern den Vorzug der Bildung hatten, saßen im Rathe der Krone, ihnen wurden die wichtigsten Staatsgeschäfte übergeben, auf ihren Schultern ruhte fast ebenso, wie auf denen des Kaisers, die Last der Reichsregierung. Diese innige Eintracht zwischen Priesterthum und Königthum, diese Durchdringung von Kirche und

---

1) Ekkeh. Chron. 1122. Baron. Ann. eccl. XII. 187. Pertz II. 65.

Reich war die Grundlage der innern und äußern Größe der Reiche.

Gefahr dieser Macht für den Klerus.

Wohl war der Klerus durch diese Betheiligung an den weltlichen Angelegenheiten, durch die Erfüllung der Lehnspflichten, wie persönlichen Kriegsdienst und Anderes, nicht geringer Gefahr ausgesetzt, seinem eigentlichen höhern Berufe, das Salz der Erde zu sein, entfremdet zu werden. Ja, eine Verweltlichung des Klerus war zum Theil hier und da erfolgt. Aber das innige Zusammenwirken von Papst und Kaiser, die beiderseitig klare Erkenntniß der nie aus den Augen verlorenen Aufgabe, durch zeitliches Wohl ihrer Untergebenen das ewige zu sichern, und die durch die Einheit unwiderstehliche Gewalt und überreichen Mittel, diese Aufgabe zu lösen, gewährten hinreichende Bürgschaft, die aus der Theilnahme an den Geschäften des Reiches entstehenden üblen Folgen durch zweckmäßige Gesetze auf ihr geringstes Maß zu beschränken oder gar gänzlich aufzuheben.

Besetzung der Kirchenwürd.

Der große Einfluß der Kaiser auf die Besetzung der kirchlichen Würden, so wichtig für das Reich wegen der damit verbundenen großen Lehen; ja, der nach und nach aufgekommene Gebrauch, die Bischöfe und Aebte ohne voraufgegangene kanonische Wahl selbst zu ernennen und mit den Zeichen des geistlichen Amtes, Ring und Stab, zu investiren, konnte, wenn auch ein Mißbrauch, der Kirche nicht die mindeste Gefahr bereiten, so lange die Kaiser sich ihrer hohen Aufgabe bewußt blieben. Die sächsischen Kaiser rechtfertigten auch das Vertrauen, das die Kirche in sie setzte, nur die anerkannt würdigsten Männer mit den Insignien des Kirchenamtes zu schmücken. Da starb der letzte der Sachsen, und die Franken rückten in ihre Stelle ein. Theils ohne alle, theils ohne vollkommene Einsicht in ihren Beruf begannen sie allgemach die Eintracht zu lösen und statt der allgemeinen ihre Sonderinteressen zu verfolgen. Die Gründung einer Hausmacht, die Hebung der Einkünfte der Krone selbst auf Kosten der Kirche, ja die Dienstbarmachung der Kirche treten in den Vordergrund und lassen den Hauptzweck des Kaiserthums vergessen. Während Konrad II. durch Einführung der Simonie die Freiheit der Kirche vielfach verletzte, ging sein Sohn, Heinrich III., schon einen großen Schritt weiter, indem er die kaiserliche Gewalt fast über den apostolischen Stuhl ausdehnte. Was die Umstände wohl rechtfertigen

Investitur.

mochten, das wollten seine Nachfolger zum Princip erheben. Ihrer Selbstständigkeit und ihrer so segensreichen Herrschaft beraubt, sollte die Kirche der Fußschemel der kaiserlichen Allgewalt werden. Durch diese immer schärfer hervortretende Stellung der Kaiser zur Kirche verschwand alle Hoffnung, der Verweltlichung des Klerus mit ihrer Hülfe ein Ende zu machen. Sie wuchs im Gegentheil zu nie gesehener Höhe. Simonie und Nikolaitismus, beide im Solde der Kaiser, drückten die Kirche nieder. Ihre Würden wurden der Preis für die Parteinahme gegen sie, ihre Besitzthümer die Beute, worin sich Herrscher und Hofprälaten theilten. Die Investitur verschaffte eine Menge feiler Geschöpfe, zu jedem Knechtsdienste bereit. Vergebens erließen die Päpste ihre Gesetze zur Unterdrückung der Simonie und des Nikolaitismus, vergebens wandten sie sich mit ihren Bitten an das Oberhaupt des Reiches, seine Gewalt nicht zur Verwüstung der Kirche zu gebrauchen. Wollte die Kirche ihre Freiheit und ihre Sendung nicht aufgeben, so mußte sie ihre ganze Macht gegen die Wurzel aller Uebel, die Investitur, kehren. Aber auch die Kaiser waren sich bewußt, welchen Werth die Investitur für ihre Sonderinteressen hatte: sie widerstanden mit Erbitterung, mit Verzweiflung, mochte auch das gesammte Reich darüber zu Grunde gehen. Heinrichs IV. bis zum Wahnsinn gesteigerter Trotz machte jede Uebereinkunft unmöglich. Des Sohnes Eigensinn brach endlich, als die Erfolglosigkeit seines Kampfes nicht nur offenbar ward, sondern auch Volk und Fürsten durch seine Absetzung dem blutigen Streite ein Ziel setzen wollten. Zwar verstand sich die Kirche zu einigen geringeren Zugeständnissen, aber die in dem Vertrage eingeräumte kanonische Wahl ihrer Diener machte fernere Uebergriffe der Kaiser unmöglich und versetzte zugleich der Simonie und dem Nikolaitismus den Todesstoß. Wenn jedoch die absolutistischen Gelüste der fränkischen Kaiser einstweilen ihres Erfolges verfehlten: ausgestorben waren sie nicht; sie erwachten vielmehr mit erneuerter Heftigkeit unter den Staufen.

Veränderte Stellung der fränkischen Kaiser zur Kirche.

Nach Beendigung des Kampfes um die Investitur dauerten im Reiche an vielen Orten die Fehden fort; denn der Kampf hatte so sehr alle Bande der gesetzlichen Ordnung gelöst, daß noch immer gar Viele unter dem Namen von Rittern ungestraft Ge-

Fortdauer der Fehden.

waltthaten jeder Art verübten, und Heinrich, der nach dem Abschluß des Wormser Concordates seine Pläne zur Hebung der kaiserlichen Allgewalt auf weltlichem Gebiete mit dem größten Eifer verfolgte, förderte nicht wenig die Spaltungen im Reiche, um desto eher zum Ziele zu gelangen. Die Willkür, womit er die Rechte der weltlichen und geistlichen Fürsten verletzte, den Städten, sei es nun aus Habsucht, oder um Geldmittel zur Ausführung seiner Pläne zu gewinnen, oder um die Macht der Vasallen durch Theilung zu schwächen, oder vielleicht aus allen genannten Ursachen zusammen, zahlreiche Privilegien zu offenbarer Beeinträchtigung der Reichs- und Vasallenrechte verkaufte, erbitterte allgemein und rief bald offenen Widerstand hervor. In Sachsen bildete sich abermals ein Bund gegen seine ehrgeizigen Entwürfe, an dessen Spitze Herzog Lothar stand. Lothar ward nach Bamberg vorgeladen: er erschien nicht. So bot sich dem Kaiser ein schicklicher Vorwand, eine große Streitmacht ins Feld zu rufen. Der Zug sollte vorgeblich Sachsen gelten, in Wirklichkeit aber verfolgte Heinrich weitreichende Pläne. In Frankreich lagen König Ludwig VI. und Heinrich I. von England wegen der Normandie im Kampfe. König Heinrich, Kaiser Heinrichs Schwiegervater, hatte keine Söhne, und so fiel England nach seinem Tode der Kaiserin Mathilde zu. Die Vereinigung der englischen Krone mit der deutschen schmeichelte in hohem Grade dem Stolze des Kaisers. Er kam jedoch nur bis Metz, indem die Fürsten gegen den Zug in die Fremde waren, und König Ludwig die trefflichsten Anstalten zur Abwehr des Angriffs getroffen hatte. Heinrich wendete sich daher, bitter enttäuscht, von Frankreichs Heer verhöhnt, gegen Worms, dessen Bewohner den von ihm wiederholt vertriebenen Bischof zurückgeführt und die kaiserliche Pfalz zerstört hatten. Die Wormser leisteten hartnäckigen Widerstand; doch endlich fiel ihre Stadt durch List in des Kaisers Gewalt und ward hart heimgesucht.

Zug gegen Frankreich, Aug. 1124.

Nach allen diesen Dingen erkannte Heinrich, daß ihn seine bisherige Regierungsweise dem Ziele nicht näher führte: die den Städten ertheilten zahlreichen Privilegien machten ihm jene nicht geneigt; die Einziehung der Lehen konnte er nicht durchsetzen, Gewaltthat gegen die Kirche und deren Diener förderte ihn eben so wenig. Er beschloß daher, wie die damaligen Geschichtschreiber

Scheitern der Pläne. Reichssteuer.

klagend melden, auf den Rath seines Schwiegervaters, König Heinrichs von England, das ganze Reich zinspflichtig zu machen [1]), das heißt, er wollte eine allgemeine Reichssteuer einführen, um dadurch die Mittel zu erhalten, ohne Aufgebot der Fürsten stets eine Heeresmacht zur Ausführung seiner Entwürfe aufstellen zu können! Bereits hatte er, wie ferner berichtet wird, große Summen Geldes angehäuft. Aber der Plan zur Einführung einer Reichssteuer fand großen Widerstand; des Kaisers baldiger Tod begrub ihn nebst vielen andern.

Schon längere Zeit litt Heinrich an einer krebsartigen Krankheit. Die allmälig sich einstellende Gewißheit, daß seinem Leben nicht manche Tage mehr beschieden seien, blieb nicht ohne den günstigsten Eindruck auf seinen Charakter und seine Gesinnung. Ein ruhmwürdiges Zeugniß davon gibt die Urkunde, wodurch er der Abtei St. Maximin bei Trier manche ihr genommene Güter zurückstellte. „Da Wir von so schwerer Krankheit befallen sind, daß Wir zuweilen die Hoffnung auf ein längeres Leben aufzugeben gezwungen sind, darum haben Wir verordnet, nicht nur genannter Kirche Recht und Gerechtigkeit sofort widerfahren zu lassen, sondern Wir geloben auch vor Gott dem Herrn, allen Kirchen Unseres Reiches die von Uns oder den Unsrigen ihres Eigenthums beraubt worden sind, von diesem Tage an, wenn Wir am Leben bleiben, ihre Güter unverkürzt wieder zu erstatten. Sollten Wir aber so schnell von dieser Welt abberufen werden, daß Wir in eigner Person dies Alles nicht erfüllen können, was Gott verhüten möge, dann überlassen Wir es nicht nur dem apostolischen Stuhle und den Bischöfen, in deren Sprengeln die geraubten Kirchengüter gelegen sind, die Räuber derselben mit dem geistlichen Schwerte zu schlagen, sondern Wir beauftragen auch Unsre Nachfolger und alle Fürsten des Reiches, diese Angelegenheit zum Heile ihrer Seelen und zu Unserem eigenen Seelenheile zu gutem Ende zu führen [2])." In Utrecht, wohin sich der Kaiser begeben, sank er aufs Sterbelager. Er berief seine Gemalin Mathilde, seinen Neffen Friedrich von Schwaben und andere Fürsten, ertheilte ihnen

Tod Heinrichs V. zu Utrecht, 23 Mai 1125.

---

1) Ekkeh. Chron. 1124. Omnibus bene compositis consilio generi sui Regis Anglorum totum regnum vectigale facere volens multum in se optimatum odium contraxit. Otto Fris. Chron. VII. 16. Annal. Saxo. — 2) Hontheim hist. Trev. dipl. I. 512.

Rath in den Angelegenheiten des Reiches, bestimmte, daß die Krone und die übrigen Zeichen der Herrscherwürde auf der Burg Hammerstein bis zur neuen Wahl aufbewahrt werden sollten, empfing die letzte Wegzehrung und starb in der Nacht von Freitag auf Samstag nach Pfingsten, erst vierundvierzig Jahre alt. Der Leichnam wurde durch Köln nach Speyer gebracht und dort in dem Dome mit allen Ehren bestattet.

Heinrichs Charakter und Aeußeres

In nutzlosem Trachten hatte Heinrich V. seine besten Lebensjahre, seine besten Kräfte verzehrt. Gleich seinen Geschlechtsvorfahren mit hohen Gaben des Geistes wie des Körpers ausgestattet, mangelte ihm, wie ihnen, jene Erkenntniß und jene religiöse Kraft, die ihre schönen sonstigen Fähigkeiten dem Wohle ihrer Völker dienstbar machen und sie allein befähigen konnte, auf jener Höhe, wozu die sächsischen Kaiser das Reich erhoben, ohne Gefahr des Falles sich zu erhalten. Wie herrlich würde Deutschland am Schlusse dieses Zeitabschnittes dagestanden haben, wenn es die fränkischen Kaiser über sich vermocht hätten, frei von Selbstsucht und Hochmuth, in Eintracht mit der unüberwindlichen Macht der Kirche des deutschen Reiches und der ganzen Christenheit Glück und Heil nach innen und außen zu fördern, zu mehren, zu festigen. Ach, ihre traurigen Bestrebungen, die Kirche der Krone dienstbar zu machen, um auf ihrer gigantischen Unterlage die Allgewalt des Kaiserthums zu gründen, sie sprengten den herrlichen Bau, den die Ottonen begonnen, Heinrich der Heilige vollendet, und ließen an seiner Stelle ein verfallenes Reich, zerrissen im Innern, verspottet von seinen Nachbarn, mit Blut und Schmach bedeckt von den zahllosen Frevlern, die ihre ruchlose Hand nach den Schätzen der Kirche und der Unterthanen ausgestreckt hatten. Erst der nahende Tod ließ Heinrich V. das Unheil erkennen, das er zum Theil nicht gehoben, da er es vorgefunden, zum Theil selbst verschuldet und heraufbeschworen hatte. Ein längeres Leben hätte ihn jetzt vielleicht die Wunde heilen lassen, die er der Kirche und dem Reiche geschlagen. Keiner seines Geschlechtes sollte die Hand dazu bieten. Mit Heinrich V. erlosch das Geschlecht der fränkischen Kaiser.

Mönchs- und Ritterorden.
Ausbreitung des Christenthums.

Hatten die letzten der fränkischen Herrscher auch ihres Berufes, die obersten Schirmvögte der Kirche zu sein, so sehr vergessen, daß sie die ihrem Schutz anvertraute bis aufs Blut in fünfzigjährigem Kampfe verfolgten, so ließ doch die Kirche, selbst in diesen Zeiten der heftigsten Anfeindung, keine ihrer Berufspflichten außer Acht. Während ihre Feinde allmälig erlahmten, das deutsche Reich, verblutend in unseligem Kampfe, in Trümmer sank, entsproßte ihrem Schoße allenthalben neues Leben, ein Leben des Glaubens und der sittlichen Kraft, fähig, den Erdkreis zu erneuern. Der gewaltigen Glaubensbegeisterung, die die Völker des Abendlandes zur Eroberung des h. Grabes ergriffen, entsprach, und das in einer noch weit segensreichern, wenn auch stilleren Weise jener religiöse Aufschwung, der Unzählige antrieb, der Welt zu entsagen und durch Selbstheiligung und Aufopferung zum Heil der Nächsten das Himmelreich zu erobern. Drei religiöse Orden sahen wir um diese Zeit entstehen und sich ausbreiten, um das Leben der Völker gleich einem Sauerteig zu durchdringen, ein neuer Beweis, wie Gregors VII. und Urbans Ruf die Christenheit aus ihrem Schlafe aufgeweckt hat. Es waren dies die Orden der Kartheuser, der Cisterzienser und der Prämonstratenser. (Wirken der Kirche.)

Bruno, in Köln aus dem alten Geschlechte derer von Hardefust geboren und in der Schule zum h. Cunibert gebildet, erregte durch seine großen Anlagen und Tugenden so sehr die Aufmerksamkeit des h. Anno, daß dieser ihn zum Stiftsherrn an der Domkirche erhob. Doch von Wissensdurst getrieben, verließ Bruno seine Vaterstadt und begab sich nach Rheims, dessen Schule damals zu den ersten des Abendlandes zählte. Hier machte er in (Bruno von Köln, um 1050 geb.)

der Philosophie, Theologie, Dichtkunst und in den humanistischen Studien so große Fortschritte, daß der Erzbischof Gervasius von Rheims ihn zum Domscholaster ernannte. Zu seinen zahlreichen Schülern, die seinen Ruhm in die fernsten Länder trugen, gehört auch Odo, der nachmals als Papst Urban II. die Welt erschütterte. Nach dem Tode des Erzbischofs beschloß Bruno, der Welt zu entsagen. Mit sechs Gefährten siedelte er sich in der ihm von dem h. Bischof Hugo von Grenoble angewiesenen Gegend, la Chartreuse (Karthause) genannt, an, einer furchtbaren, fast unzugänglichen Einöde, mehr als 3000 Fuß über dem Meere zwischen hohen Felsen gelegen, drei Stunden unweit Grenoble. Hier baute Bruno für sich und seine Genossen Zellen und legte den Grund zu dem Kartheuserorden, der sich durch seine große Strenge vor allen andern, selbst vor dem von Camaldoli, auszeichnete. „Die Kartheuser, schreibt Petrus der Ehrwürdige, Abt von Clugny, sind die ärmsten von allen Mönchen; schon der Anblick ihres Aeußern schreckt ab. Sie tragen ein härenes Bußkleid, kasteien ihren Leib durch ununterbrochenes Fasten und essen nur Kleienbrod. Krank wie gesund wissen sie nichts von Fleischspeisen. Sie kaufen keine Fische, und essen solche nur, wenn man sie ihnen anbietet. An Sonntagen und Donnerstagen leben sie von Eiern und Käse; gekochte Kräuter machen ihre Nahrung aus an Dienstagen und Samstagen. An den übrigen Tagen der Woche leben sie nur von Wasser und Brod. Sie nehmen täglich nur eine Mahlzeit, ausgenommen an den hohen Festtagen. Gebet, Lesen und Handarbeit, welche hauptsächlich im Bücherabschreiben besteht, sind ihre gewöhnliche Beschäftigung. Sechs Tage bringen sie in der Einsamkeit zu, nur an Sonntagen kommen sie zusammen. Das immerwährende Stillschweigen hat zum Zweck, ihnen die stete Unterhaltung mit Gott zu erleichtern." Die große Anzahl verdienter Männer, die dem Orden angehört und als Schriftsteller und Kirchenhirten sich ausgezeichnet haben, bezeugen den Ernst der Studien und die Tiefe der Ascese. In den schwierigsten Zeiten seines Pontificates berief Urban II. seinen geliebten Lehrer nach Rom, sich seines weisen Rathes zu bedienen. In einer Einöde Calabriens, in der Nähe von della Torre, wo er ein Kloster gegründet hatte, starb der Heilige, als Leuchte der Kirche, als Ruhm Deutschlands und Frankreichs, als Zierde seines Jahrhunderts

Orden der Kartheuser, 1084.

Tod Bruno's, 6. Oct. 1101.

und Musterbild aller Tugenden von der ganzen Christenheit gepriesen.

Wenige Jahre vor dem Tode des h. Bruno hatte ein Edelmann aus der Champagne, Robert mit Namen, nicht weit von Dijon in Burgund (Bourgogne) in einer waldigen Gegend das Kloster Cisterz (Citeaux) gegründet. Es war ein Senfkörnlein, das bald zu einem majestätischen, ganz Europa überschattenden Baum werden sollte. Das geschah, als Bernhard, aus altadligem Geschlechte zu Fontaines in Burgund geboren und zu Chatillon gebildet, nach dem Tode seiner Mutter, erst zweiundzwanzig Jahre alt, mit dreißig Gefährten in das Kloster eintrat. Bernhards Ruf zog bald so zahlreiche Genossen herbei, daß zwei neue Klöster gegründet werden mußten. Als auch diese nicht genügten, gründete Bernhard ein viertes in einem öden Thale, unweit Langres, ehedem das Wermuthsthal, nunmehr das helle Thal (clara vallis) geheißen. Er wurde dessen erster Abt und durch seinen Tugendeifer, durch die Fülle seiner Beredtsamkeit, wie durch seinen großen Geist von dem segensreichsten Einfluß auf die ganze Zeit. Die Mächtigen der Erde baten ihn um Rath, die Trotzigen beugten sich vor ihm, die Unterdrückten fanden an ihm einen Vater. Noch nicht sechszig Jahre waren verflossen, und bereits zählte der Orden über fünfhundert Klöster in Deutschland, Italien und Frankreich. Die gemeinsame Regel war in der Urkunde der Liebe (charta caritatis) enthalten. Darnach blieb die Regel des h. Benedict die Grundlage der Disciplin; der Abt des Klosters Citeaux war das Haupt des Ordens, dessen Mitglieder Cisterzienser hießen. Alle sollten sich jeder Zeit der Demuth befleißigen, Alle Eintracht und Liebe gegenseitig fördern. Die Kleidung war ein weißes Gewand mit einem schwarzen Gürtel, einem Scapulier und einer Kapuze von derselben Farbe. Die Beschäftigung war dieselbe, wie in den übrigen Benedictinerklöstern. Es war vorzüglich der Adel, der sich diesem neu erblühenden Orden zuwandte. Von den segensreichsten Folgen war es, daß viele Nonnenklöster der Regel des h. Bernard folgten. Die Zahl derselben, in die namentlich der weibliche Adel eintrat, soll auf sechstausend gestiegen sein.

Orden der Cisterzienser, 1098.

St Bernhard geb. 1091.

Abt von Clairvaux, 1115.

Eine ähnliche Verbreitung wie der Orden der Cisterzienser erlangte der durch den h. Norbert gestiftete Orden der Prämon-

Norbert von Xanten, geb. 1085.

stratenser. Norbert, aus adliger Familie zu Xanten am Niederrhein geboren, war zuerst Stiftsherr in Xanten und durch seine feine Bildung, wie durch die Heiterkeit seines Charakters am Hofe Heinrichs V., dessen Verwandter er war, gerne gesehen. Lange Zeit führte Norbert ein nicht sehr auferbauliches Leben. Da geschah es, daß, als er eines Tages nach dem westfälischen Dorfe Vreden (bei Coesfeld) zu einem fröhlichen Gelage ritt, ein heftiges Gewitter ihn ereilte. Nicht weit von ihm fuhr ein Blitz unter furchtbarem Donner in die Erde. Das Roß warf den Reiter zu Boden, der ohne Besinnung geraume Zeit liegen blieb. Als Norbert wieder zu sich kam, war er ein anderer Mensch geworden. Nach kurzem Aufenthalt zu Xanten in Buße und Betrachtung begab er sich in das Kloster Siegburg, dessen frommer Abt Conon, nachmals Bischof von Regensburg, ihn zum Priesterthum vorbereitete. Die h. Priesterweihe, die er früher stets abgelehnt hatte, ertheilte ihm Erzbischof Friedrich in Köln. Als strenger Büßer und Prediger der Buße zog er nun umher, durch die Kraft seiner Rede die Herzen erschütternd. Barfuß erschien er vor Papst Gelasius II., der, wie später Calixtus auf dem Concil zu Rheims, ihm die Vollmacht ertheilte, überall zu predigen. Auf den Wunsch des Bischofs zu Laon, dem er durch Papst Calixt empfohlen worden, wählte Norbert das wilde Thal Premontré (Praemonstratum) in dem Walde von Coucy bei Laon zur Niederlassung. Es sammelten sich zahlreiche Gefährten um ihn, und so entstand der Orden der Norbertiner oder Prämonstratenser, der sich in kurzer Zeit über Frankreich und Deutschland ausbreitete. In Westfalen war es Graf Cappenberg, der sein ganzes Besitzthum an Norbert schenkte und selbst in den Orden trat (1123). Die Prämonstratenser lebten nach der Regel des h. Augustinus. Sie waren regulirte Canoniker, die mit dem beschaulichen Leben und dem Studium der Wissenschaften Predigt und pfarrliche Seelsorge verbanden. Ihre Kleidung war ein weißes Gewand von grober Wolle. Premontré blieb das Haupt des Ordens.

Prämonstratenser, 1120.

Benedictiner

Neben diesen rasch emporblühenden neuen Orden erfreute sich der des h. Benedict des Zuströmens von Männern und Jünglingen aus den bedeutendsten Familien. Namentlich werden erwähnt St. Blasien im Schwarzwald, St. Salvator in Schaffhausen und besonders St. Aurelius in Hirschau, dessen Abt Wil-

helm (1069) eine ähnliche Congregation wie die von Clugny gegründet hatte. Hugo, Abt von Clugny, sah sich sogar gegen Ende des elften Jahrhunderts veranlaßt, zu verordnen, daß innerhalb drei Jahre keine neue Aufnahme mehr stattfinden sollte. Der Geist klösterlicher Strenge und aufopfernder Liebe, der die neuen Ordensschöpfungen beseelte, verfehlte nicht, die Benedictiner zu löblicher Nachahmung anzuregen. Wohl mögen die harten Schläge, von denen sich viele dieser Klöster in den Zeiten der Bürgerkriege, der Ohnmacht der Herrscher und der Gesetzlosigkeit betroffen, die bittere Armuth, in die sich manche durch Gewaltthaten Einzelner wie ganzer Räuberbanden gestürzt sahen — das so begüterte Fulda sank zu solcher Armuth herab, daß es seine Bewohner nicht mehr mit Speise und Trank versehen konnte — viel dazu beigetragen haben, den eingeschlichenen Weltsinn zu brechen und die Gemüther auf die Reform vorzubereiten.

Schilderung des religiösen Lebens.

Kurz nach Beendigung dieses Zeitraums schildert ein berühmter Zeitgenosse [1]) das religiöse Leben in und außer den Klöstern also: „Außer solchen, die gottergeben und gerecht unter Geistlichen und Weltlichen leben, das Ihrige besitzend, als wäre es nicht das Ihrige, gibt es verschiedene heilige Schaaren, welche ihren eigenen Begierden, ihren Besitzthümern und Eltern nach evangelischem Rath entsagen und voll himmlischen Verlangens Christo nachfolgen. Einige von diesen weilen in Städten, Burgen und Dörfern und lehren den Nächsten die Vorschrift des guten Lebens durch Wort und Beispiel. Andere wiederum fliehen das Zusammenwohnen mit den Menschen und begeben sich, um Gott allein zu dienen, in die Tiefen der Wälder und verborgener Orte. Alle aber führen in Reinheit des Lebens und himmlischer Heiligung auf Erden ein Leben der Engel. Sie wohnen, ein Herz und eine Seele, zusammen in Klöstern und Kirchen: gleichzeitig legen sie sich schlafen, gemeinschaftlich erheben sie sich zum Gebet, in einem Hause speisen sie; dem Gebet, dem Lesen und der Arbeit liegen sie bei Tag und bei Nacht mit so unermüdeter Wachsamkeit ob, daß sie mit Ausnahme jener Augenblicke, in denen sie die müden Glieder auf schlechtem, von Zweigen geflochtenem Lager oder auf einer Decke der Ruhe übergeben, es für

1) Otto Fris. Chron. VII. 35.

Sünde halten, irgend einen Theil der Stunden ohne Beschäftigung mit göttlichen Dingen verfließen zu lassen, so sehr, daß sie, selbst bei der natürlich nöthigen Erholung beständig auf die göttliche Schrift den Sinn gerichtet, mehr den Geist, als den Körper zu nähren suchen. Alle zusammen enthalten sich der Fleischspeisen; einige aber versagen sich alle feineren Speisen und den Wein, und essen bald Gemüse, bald nur Brod mit Wasser. Und obgleich sie von Arbeiten aufgerieben, durch Nachtwachen abgezehrt, durch Fasten entkräftet sind, so bringen sie doch, nach Art der Grillen, die, wenn sie hungrig sind, desto mehr zu zirpen pflegen, die ganze Nacht mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesängen schlaflos zu. Was soll ich von ihrer Ehelosigkeit sagen, da einige von ihnen nicht nur die innere, sondern auch die äußere Abschließung der Klöster so streng beobachten, daß keinem Weibe aus irgend einem Grunde, auch nicht um des Gebetes willen, der Eingang offen steht. Denn während alle Werkstätten der verschiedenen Handwerker, nämlich der Bäcker, Zimmerleute, Schneider und anderer, innerhalb angelegt sind, damit keiner von ihnen Gelegenheit habe, draußen umherzuschweifen, und während diese mit der größten Sorgfalt eingeschlossen sind, ist auf dem äußern Hofraum ein Thor angebracht, wo ein gottseliger Bruder beständig weilt und alle ankommenden Reisenden, Fremdlinge und Arme bereitwillig und freundlich, als nähme er Christus selbst auf, zuerst ins Bethaus, dann ins Gastzimmer führt, wo ihnen, nachdem ihnen vorher die Füße gewaschen worden sind, jeder Dienst der Gastfreundschaft demüthig erwiesen wird. Eine Frau aber, wenn sie um zu fragen, oder aus einer sonstigen Ursache hinkommt, wird außerhalb gelassen, und es spricht mit ihr der Vater des Klosters oder einer der Brüder nicht in dem Hause, auch nicht allein, sondern an einem freien und offenen Orte, der wegen des Regens nur ein dünnes Dach hat. Sich selbst bewachen sie mit so großer Sorgfalt, daß sie nicht allein größere Vergehen verabscheuen, sondern auch vor den kleinsten und leichtesten, die uns aus Gewohnheit selbst gleichgültig geworden sind, so ihre Sinne bewahren, daß sie, fast nur vor Gott allein oder dem Vater der Versammlung redend, mehr durch Winke und Zeichen, als mit der Zunge das Nöthige von einander begehren. Wenn aber einer von ihnen in irgend welchen, auch den geringsten Dingen

aus menschlicher Schwäche oder Unachtsamkeit gefehlt hat, dann kommen sie an dem dazu bestimmten Orte um die erste oder dritte Stunde zusammen, und nach vorheriger Anrufung der Hülfe Gottes, untersuchen sie dort ihre Fehltritte und weisen sich mit Liebe einander zurecht. Dort sitzt ein Aelterer und urtheilt über sie mit mildem Ernst, ohne Zorn und ohne Zank, und belehrt sie häufig durch Worte der h. Schrift mit heiterem Antlitz, mit honigtriefendem Munde. Und wie sie im Innern leuchten durch mannigfaltigen Tugendglanz, so tragen sie nach Außen Kleider von verschiedenen Farben, nach den Worten des Psalmisten: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig, mit Gold verbrämt, bunt ihr Gewand." Auf solche Weise nach Innen und Außen gerüstet, über den ganzen Umfang der Erde durch Verdienst und Zahl in kurzer Zeit unermeßlich vervielfältigt, strahlen sie durch Wunder, werden öfters durch göttliche Offenbarung erhoben, durch himmlische Erscheinungen am Ausgang ihres Lebens häufig getröstet.

Außerdem ist an verschiedenen Orten zum Einzelkampfe besonders ausgerüstet der Anachoreten und Einsiedler heilige Schaar, an Zahl zwar geringer, durch die Strenge des Lebens aber den obigen entweder gleich oder sie übertreffend. Einige von ihnen leben unter einem Prior und bewohnen an entlegenen und verborgenen Orten einzeln vereinzelte Zellen, gleichsam Gräber; sie ernähren sich durch ihrer Hände Werk, zufrieden mit dürftiger Nahrung, empfangen am Sabbat die Lebensmittel der ganzen Woche, und des menschlichen Trostes ganz entbehrend, lassen sie nicht von den Unterredungen mit Gott und vom Gebet. Nur an Sonntagen kommen sie ins Bethaus, welches sie gemeinsam errichtet haben, zusammen, und durch das Wort der heiligen Tröstung von dem Obern erfrischt, durch die göttlichen Mysterien gestärkt, kehren sie gekräftigt zurück. Einige auch suchen wüste Einöden auf, scheuen nicht das Zusammenleben mit wilden Thieren, nähren sich von Kräutern, tragen ein Thierfell zur Bedeckung, werden durch den Frost der Nacht und den Brand der Sonne nach Art der Aethiopen schwarz und erstarren gleich einer Glocke; ihnen dient als Dach der Himmel: sie zeigen dadurch, daß sie nicht so sehr Menschen, als vielmehr Genossen der himmlischen Wohnungen sind." Einsiedler.

Ritterorden. Eine andere herrliche Erscheinung auf dem Gebiete des wiedererwachten katholischen Lebens sind die Ritterorden, am Ende dieses Zeitraumes zwar nicht auf deutschem Boden entstanden, aber von unermeßlichem Einfluß auf Gesittung und Veredlung des gesammten Adels. Das Ritterthum war durch die Kreuzzüge von seinen wilden Fehden und Zweikämpfen abgelenkt und einem neuen Gebiete edler und ruhmwürdiger Kämpfe zugewandt worden. Je größer der Ruf ward von den Heldenthaten der Kreuzfahrer, namentlich der Edlen, um so höher stieg das Ansehen der Ritter im gesammten Abendlande. Mit den religiösen Orden denselben Zwecken, der Ehre Gottes und dem Heile der Mitmenschen, aber auf verschiedenem Wege und mit verschiedenen Mitteln dienend, trafen die beiden gewaltigen Kräfte am Anfange des zwölften Jahrhunderts zusammen, und aus ihrer Vereinigung gingen hervor jene so wunderherrlichen Ritterorden, die man mit Recht die schönste Blume des Mittelalters nennen kann. Sie verbanden mit den drei gewöhnlichen Ordensgelübden der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit das Gelübde des Kampfes gegen die Ungläubigen, und erzeugten dadurch jene Fülle von Großthaten, die unübertroffen dastehen im Buche der Geschichte.

Johanniter. Um die Mitte des elften Jahrhunderts (1048) hatten Kaufleute aus Amalfi zu Ehren des h. Johannes des Täufers ein Kloster nebst Kirche und Hospital für die Pilger in Jerusalem gegründet. Zur Zeit des ersten Kreuzzugs stand demselben Gerard aus der Provence vor. Gerard, der sich durch treuen Eifer in der Pflege der Kreuzfahrer ausgezeichnet hatte, bildete mit Bewilligung Gottfrieds von Bouillon einen besonderen Verein zum Schutze der Pilger, der bald große Verbreitung fand und durch reiche Schenkungen unterstützt wurde. Gerards Nachfolger, Raymund du Puy, ein Ritter aus der Dauphiné, gab dem Orden eine feste Regel, die Papst Calixtus II. (1120) bestätigte. Die Mitglieder, welche sich nach ihrer ursprünglichen Bestimmung Hospitaliter, nach ihrem Schutzheiligen aber Johanniter nannten, zerfielen in drei Klassen, Ritter, Priester und dienende Brüder. Die Ritter, die vom Adel sein mußten, mußten die Pilger zu den heiligen Stätten geleiten und die Waffen gegen die Ungläubigen führen, in Friedenszeiten der Krankenpflege obliegen, die Priester den Gottesdienst verrichten, die dienenden Brüder, welche in Waf-

fenbrüder und Handwerksbrüder unterschieden wurden, die ihnen zugewiesenen Dienste im Hospital und im Kriege ausführen. Das Ordenskleid war ein schwarzer Mantel mit einem weißen Kreuz. Der Ordensvorsteher hieß Anfangs Pfleger des Hospitals (procurator hospitalis), darauf Meister und später Großmeister. Ihm zur Seite stand ein Rath, gebildet aus dem Großcomtur oder Schatzmeister und Aufseher über die Güter, dem Hospitalier, dem Admiral, dem Drapier oder Aufseher über Kleidung und Waffen, dem Großkanzler und Großprior. Der Sitz des Ordens, der bald über Italien, Spanien, Deutschland und England sich verbreitete, war Jerusalem.

Templer.

Gleichzeitig mit dem Johanniterorden ward der Orden der Templer gegründet. Achtzehn Jahre nämlich nach der Eroberung Jerusalems vereinigten sich Hugo des Payens und Gottfried von St. Omer mit sieben andern Rittern zu einem Bunde, legten in die Hände des Patriarchen die drei klösterlichen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth ab und fügten diesen als viertes Gelübde bei, daß sie zur Vergebung ihrer Sünden die Wege und Straßen vor den Räubern schützen, die Pilger sicher zu den h. Stätten geleiten und die Ungläubigen mit aller Kraft bekämpfen wollten. König Balduin II. überließ ihnen einen Theil seines Palastes, und da derselbe nahe dem Platze war, wo ehedem der Tempel Salomons gestanden, so erhielten sie den Namen Templer oder Tempelherren. Reichliche Schenkungen machten es ihnen möglich, auch die Beherbergung der Pilger und deren Krankenpflege in den Kreis ihrer Pflichten aufzunehmen. Neun Jahre nach dieser ersten Gründung erschien Hugo des Payens, den die Genossen zum ersten Meister erwählt hatten, in seiner Heimat, um durch den h. Bernhard die Bestätigung des Ordens bei dem Papste zu erwirken und die Ordensregel feststellen zu lassen. Der h. Bernhard erfüllte Beides, und sein gewaltiger Geist senkte sich in den Orden mit der ganzen Fülle nie gekannter Kraft. Auf der Kirchenversammlung zu Troyes (1127) wurde die Regel durch Papst Honorius II. bestätigt. Der Orden zerfiel in drei Klassen: Ritter, Kapläne und dienende Brüder. An der Spitze stand der Großmeister, dessen Gewalt indeß durch das Capitel beschränkt war. Zu den Würdenträgern gehörten der Großpräceptor von Jerusalem oder Schatzmeister, der Großcomtur

oder Wächter des h. Kreuzes, der Drapier oder Aufseher über die Kleidungen und Waffen, der Turkopolier oder Befehlshaber der leichten Reiterei, der Seneschall oder Stellvertreter des Meisters, der Marschall oder der Leiter des Kriegswesens. Die Grundlage des Ordens war in dem Satze enthalten: „In meinem Tode will ich den Tod des Herrn nachahmen.“ Das Leben selbst war streng klösterlich: gemeinschaftlich das Gebet, wie die Mahlzeiten, das Lager ein Sack, ein Kissen und eine Decke. Jeder Schmuck, jede weltliche Belustigung, jeder eigenthümliche Besitz war streng untersagt. Die Jagd mit Falken und Stoßvögeln durfte kein Ritter treiben; aber die Löwenjagd, die war gestattet. In der Schlacht mußte der Ritter vor drei Feinden Stand halten. Wurde er gefangen, so durfte er zu seiner Befreiung nur eine hanfene Schnur und ein Messer bieten. Auf feiger Flucht stand die Ausstoßung aus dem Orden. Das Ordenskleid war ein weißer Mantel als Sinnbild der Reinheit des Herzens mit rothem Kreuz; das Roth sollte den blutigen Martyrertod und die Feindschaft gegen die Ungläubigen andeuten. Das Siegel des Ordens zeigte zwei Ritter auf einem Pferde als Zeichen der Armuth und Eintracht, das schwarzweiße Banner trug die Umschrift: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gebührt die Ehre!“ An den Templern, wie an den Johannitern erhielt das junge christliche Reich in Palästina seine unerschrockensten Vertheidiger.

Glaubensboten.

Während in solcher Weise durch Beispiel und Wirken der Mönchs- und Ritterorden die Kirche das deutsche Volk mit neuem Leben zu durchdringen begann, wandte sie gleichfalls ihre Sorgfalt dessen heidnischen Nachbarn zu. Die fränkischen Kaiser verkannten leider auch hier ihre Aufgabe. Die Kaiser Heinrich, sagt Helmold [1]), verzögerten in nicht geringem Maß die Bekehrung der Slaven, da sie nur den heimischen Angelegenheiten sich zuwandten. Ihr fortgesetzter Kampf zur Verwüstung der Kirche wirkte dem Missionswerke hemmend entgegen. Ein Glück für das Reich war es, daß die östlichen Völker die Zwietracht nicht benutzten und sich von der deutschen

1) Helmold. Chron. Slav. I. 40 Henriciani Caesares. Vergl. z. B. die Urkunde in Riedel's Nov. Cod. dipl. Brandenburg. X. 69 vom Jahre 1114, durch die Bischof Herbert von Brandenburg bekundet, daß er viele Götzenbilder „multa et innumerabilia idola paganorum“ zerstört und zu Leitzkau (unweit Magdeburg) eine christliche Kirche gegründet habe.

Herrschaft losrissen. Während früher die Predigt des Evangeliums von den sächsischen Kaisern mit aller Kraft unterstützt wurde, sehen wir jetzt die Glaubensboten ohne den Beistand der Kaiser ausziehen. Zu den vorzüglichsten, die trotz aller Hindernisse ihre hohe Aufgabe verfolgten, gehört der h. Bischof Benno von Meißen. Zu Hildesheim geboren, kam Benno unter Heinrich III. nach Goslar, wo er vor Allen den großen Anno liebgewann. Durch Anno's Verwenden ward er später (1066) Bischof von Meißen. Vierzig Jahre hindurch wirkte er als eifriger Seelenhirt nicht allein unter seinen Diöcesanen, sondern auch unter den in der Lausitz und Vorderböhmen wohnenden slavischen Völkern, von denen gar viele noch dem Götzendienste huldigten. So sehr Benno auch dem Kampfe Heinrichs IV. fern blieb, so ward er doch nach dessen Sieg an der Unstrut hart heimgesucht, ja sogar längere Zeit gefangen gehalten. Wieder in Freiheit gesetzt, sollte er in Worms erscheinen, um Gregors VII. Absetzung mit auszusprechen. Benno aber ging nach Rom, wo er von dem h. Vater freudig empfangen und mit dessen Freundschaft beehrt ward. Nach seiner Rückkehr von Rom wandte er sich mit neuer Liebe seiner frühern Missionsthätigkeit wieder zu, und starb sechsundneunzig Jahre alt, reich an Verdiensten um Kirche und Reich, als Apostel der Slaven von der Christenheit dankbar verehrt. Sein Leib wurde in Meißen bestattet und durch zahlreiche Wunder verherrlicht. Im sechszehnten Jahrhundert (1576) ward er von Herzog Albert V. von Bayern in der jetzigen Domkirche zu München beigesetzt und die Stadt seinem heiligen Schutze übergeben. Die Kirche feiert sein Andenken am sechszehnten Juni [1]).

Benno von Meißen, geb. 1010, Apostel der Slaven.

† 16 Juni 1106.

Wie an der obern Oder der h. Benno, so wirkte an der untern Oder nicht lange nachher der h. Otto von Bamberg [2]). Das zur Zeit Otto's III. gegründete Bisthum Kolberg war nach fünfzigjährigem Bestehen untergegangen, und das Heidenthum gewann wieder neuen Boden, gefördert durch die Zwietracht im Reiche, wie in Polen. In Polen erlangte beim Beginn des zwölften Jahr-

Pommern.

1) Papst Hadrian VI., Kaiser Karls V. Lehrer, versetzte den Apostel der Slaven 1523 feierlich in die Zahl der Heiligen. Luther richtete dagegen seine Schrift: Wider den newen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden. Vit. S. Bennon. bei Mencken Scr. II. 1824. ff. — 2) Vit. Ott. bei Ludewig Scr. rer. Bamb. I. 393 ff.

Boleslav III. 1102 — 1139. hunderts Boleslav III. Schiefmaul die Herrschaft, wie Boleslav Chrobry ein gewaltiger Mann, und brachte die Macht seines Volkes wieder zu Ehren und Ansehen. Er vermählte sich (1110) zu Bamberg mit der Schwester Heinrichs V., Adelheid. Nach zwanzigjährigem Kampfe unterwarf er die Pommern seiner Botmäßigkeit und eröffnete durch die Eroberung Stettins auch den Weg nach Vorpommern. Mit dem h. Vater, Paschal II., in steter Verbindung, arbeitete er eben so eifrig an der Hebung des katholischen Lebens in seinem Lande, wie an der Ausbreitung desselben unter den umwohnenden Völkern, namentlich unter den Pommern. Seine eigenen Bischöfe aber hatten, besonders in Folge der langjährigen Zerrüttung in Polen, daheim genug zu thun, so daß von ihnen keiner zu einer Missionsreise bewogen werden konnte. Da kam von Rom ein Mönch, mit Namen Bernhard, von Geburt ein Spanier; doch dessen Wirken blieb ohne Erfolg. Traurig begab sich Bernhard nach Bamberg in ein Kloster und suchte den dortigen Bischof Otto zur Verkündigung des Evangeliums unter den Pommern zu bewegen.

Otto von Bamberg geb. c. 1065. Otto, in Schwaben bei Albuch aus einer wenig bemittelten Familie geboren, hatte sich neben seinen theologischen Studien die umfassendsten Kenntnisse erworben. Kaum geweiht, zog er schon die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich und ward dazu ausersehen, in Polen eine Bildungsschule für den Adel zu gründen, zugleich an dem dortigen Hofe die Interessen des deutschen Reiches zu vertreten. Wiederholt wurde er von Herzog Wladislav Hermann bei seinen Gesandtschaften an den deutschen Hof verwandt, und stieg in dessen Gunst noch höher, als er des Herzogs Heirath mit Sophie, der Schwester Heinrichs IV. und Wittwe des Ungarnkönigs Salomon, vermittelt hatte. Nicht lange darauf ernannte ihn Heinrich IV. zu seinem Hofkaplan, übertrug ihm die Aufsicht über den Bau des Domes zu Speyer und verlieh ihm ein Canonicat in Regensburg. Gegen höhere Ehren sträubte sich der demüthige Sinn des frommen Mannes, obschon sie ihm mehrmals angetragen wurden. Als aber der bischöfliche Stuhl von Bamberg durch den Tod des Simonisten Rupert erledigt war, und die Abgeordneten von Heinrich IV. einen neuen Hirten begehrten, ergriff dieser, wie von einer plötzlichen höheren Eingebung getrieben, die Hand Otto's und sprach: „Dieser ist Bischof von

Bamberg." Vergebens bat Otto, von Schrecken ergriffen, den König fußfällig, eine solche Ehre einem Andern zu geben. „Ihr seht, sagte der König, wie ehrsüchtig dieser Mann ist. Zwei Bisthümer hat er bereits abgelehnt, und jetzt will er auch das dritte nicht. Doch er muß." Sprach's und überreichte ihm sogleich Ring und Stab. Aber Otto weigerte sich entschiedenen Sinnes, das Bisthum anzunehmen, es sei denn, daß er die Consecration und Investitur vom h. Vater zu empfangen gewürdigt werde. Den ersten Februar des darauf folgenden Jahres sah Bamberg den neuen Hirten barfuß einziehen. Nie vielleicht hatten die Einwohner einen solchen Freudentag gefeiert. Eigenhändig weihte ihn Paschal II. drei Jahre später zu Anagni.

Otto Bischof v. B. 1. Febr. 1103.

Zwanzig Jahre war Otto seiner Heerde Vorbild in jedweder Tugend, hatte er besonders durch Gründung und Wiederherstellung vieler Klöster sein Bisthum außerordentlich gehoben, zwanzig Jahre hatte er unter den schwierigsten Verhältnissen des Reichsoberhauptes Ehrfurcht sich bewahrt, ohne die Rechte der Kirche im mindesten zu verrathen, als an ihn, den fast sechszigjährigen, Bernhard das Ansinnen stellte, sich der heidnischen Pommern anzunehmen. Fast gleichzeitig langte auch ein eindringliches Bittschreiben des Polenherzogs Boleslav zu demselben Zwecke an. Den Papst Calixt II. hatte der Herzog auf den Heiligen als den fähigsten zu dem schwierigen Werke hingewiesen. Otto folgte dem Winke der Vorsehung. Vom Papste zum Legaten ernannt, zog er über Breslau und Posen nach Gnesen.

Otto Apostel d. Pommern.

Otto kam mit großer Pracht und zahlreichem Gefolge: denn die Armuth seiner Vorgänger war die Ursache ihres erfolglosen Wirkens gewesen. Barfuß empfing ihn der Polenherzog mit seinem Hofe und geleitete ihn bis an die Grenze, die Ufer der Netze. Von dem Pommernherzog Wratislav freudig aufgenommen, predigte er in Pyritz und Kamin, den gewöhnlichen Sitzen desselben. Die schimmernden Geschenke, die er reichte, die Pracht des katholischen Gottesdienstes, die er vor den Augen der erstaunten Heiden entfaltete, die hohe Liebe und der tiefe Ernst, die sein Wort beseelten, zogen Zahllose herbei, die Unterricht und Taufe begehrten. Bald stürzten die Götzenbilder in den Staub, vom Volke selbst zertrümmert, und zahlreich erhoben sich hölzerne Kirchlein und Kapellen, in denen das Opfer des neuen Bundes dargebracht

Otto in Pommern, 1124–1125.

wurde. Als aber Otto nach Julin, der reichen Handelsstadt auf Wollin, kam, erregten die Heiden einen Aufstand, erstürmten die herzogliche Burg, worin Otto eingekehrt war, mißhandelten den Heiligen, bedrohten ihn mit dem Tode. Nur durch die herzoglichen Beamten entging Otto der Gefahr. Als dann die Juliner erklärten, sie würden nur dem Beispiele Stettins, der ältesten und edelsten Stadt Pommerns, folgen, wandte sich Otto nach Stettin. Nach langen Bemühungen gewann er endlich die Stettiner dadurch, daß er ihnen bei dem Polenherzog Frieden und eine Verminderung der Abgaben erwirkte. Jetzt ward der dem Götzen Triglaff geweihte Tempel zerstört, wobei die Stettiner selbst mithalfen, als die Götter keinen Widerstand leisteten; das weissagende Pferd ward verkauft, und als der Priester, der dasselbe zu hüten hatte, sich widersetzte, aber plötzlich, vom Schlage getroffen, todt dahinsank, da wandte sich ganz Stettin dem heiligen Bischof zu. Otto sandte das dreiköpfige Haupt des Götzen Triglaff gleichsam als Siegeszeichen nach Rom an den h. Vater. In der Stadt aber, wurden, wie jener, so auch die übrigen Tempel und Götzenbilder zerstört und das siegreiche Kreuz errichtet, und die Katechumenen feierlich zur h. Taufe geführt. In herrlicher Rede unterrichtete Otto sie über die sieben h. Sakramente, verkündigte ihnen die unendlichen Verdienste, die sie für ihr und Anderer Seelenheil erlangten, wenn sie oft mit Andacht der Feier des hochheiligen Meßopfers beiwohnten, er bat sie wenigstens drei- oder viermal im Jahre ihre Sünden zu beichten und den h. Leib des Herrn zu empfangen. Mit Strenge eiferte er gegen die abscheuliche Sitte der Mütter, die Mädchen bei der Geburt zu tödten, wenn ihnen ihre Zahl zu groß würde. „Seht, sprach er, ob das selbst die gefühllosen Thiere ihrer Brut thun.“ Die Männer, die, wie er sagte, bis dahin, weil sie Heiden gewesen, das Sakrament der Ehe nicht gehabt, forderte er auf, von nun an dem katholischen Ehegesetze gewissenhaft nachzuleben. Julin nahm darauf den Glaubensboten wie einen Engel Gottes auf, und diese Stadt, mitten in Pommern gelegen, ward zum Bischofssitze des Landes erhoben, von wo derselbe später (1170) nach Kamin verlegt wurde. Noch kein Jahr war verflossen, und die neue Kirchenprovinz war gegründet. Da kehrte der Heilige in seine Diözese zurück, begleitet von den Thränen des ganzen Volkes.

Stettin.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Viertes Buch.

Wiedererhebung des Reiches zu altem Glanze durch die Eintracht, abermaliger Verfall durch den Kampf mit der Kirche. Herrliche Kraftentfaltung im Leben der Kirche und des Volkes.

Lothar III. von Sachsen. Die Staufen und das Interregnum. 1125—1273.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Viertes Buch.

Wiedererhebung des Reiches zu altem Glanze durch die Eintracht,

abermaliger Verfall durch den Kampf mit der Kirche.

Herrliche Kraftentfaltung im Leben der Kirche und des Volkes.

Lothar III. von Sachsen.
Die Staufen und das Interregnum
1125–1273.

Lothar III. von Sachsen.

Dem Reiche ein neues Haupt zu geben, schrieb Erzbischof Adalbert von Mainz mit den zur Todtenfeier Heinrichs V. versammelten Fürsten eine Wahlversammlung nach Mainz aus. Freimüthig war in dem Einladungsschreiben der Regierungsweise des Verstorbenen das Urtheil gesprochen. „Nachdem der Herr Kaiser, hieß es darin, den Weg alles Fleisches gegangen, und wir seine Leichenfeier mit gerechter Ergebenheit und Ehrfurcht abgehalten haben, schien es die Ordnung der Sache selbst und das Verhältniß der Zeit zu fordern, uns über die Lage und den Frieden des Reiches zu berathen, wobei nicht fehlen möge Euer kluger Rath und der der andern Fürsten, zu so wichtigem Geschäfte nützlich und sehr nothwendig. Weil Zögerung gefährlich und schwierig war, so kamen wir alle überein, wenn es Euch nicht mißfällig wäre, am Feste des h. Bartholomäus bei Mainz eine Versammlung zu halten und dort mit den versammelten Fürsten über die Lage und den Nachfolger im Reiche und über nöthige Angelegenheiten, sowie es uns der h. Geist eingeben wird, Anordnungen zu treffen. Eurer Einsicht wünschen wir das ganz besonders zu empfehlen, daß Ihr, eingedenk der Unterdrückung, in der die Kirche mit dem ganzen Reiche bis jetzt geseufzt hat, die göttliche Vorsehung anrufet, bei Erhebung einer andern Person so für ihre Kirche und das Reich zu sorgen, daß beide von dem bisherigen schweren Joche der Knechtschaft frei werden und ihre Gesetze handhaben können [1]." Darauf kamen die geistlichen und Einladung zur Wahl.

1) Cod. Udalr. Bamb. 320. Eccard. corp. hist. II. 334. Ueber die Wahl besitzen wir eine besondere Beschreibung, eine „Zeitung, wie Böhmer Font. III. Vorrede LXXIV. sagt, die uns Oesterreich bewahrte, gleichsam ein Denkmal, wie innig es zu uns gehört und wir zu ihm," von einem Anonymus unter

Zusammenk. in und bei Mainz, 24. Aug. 1125. weltlichen Fürsten, so wie die übrigen Edeln mit ihren Völkern bei Mainz zusammen; man zählte an sechszigtausend Bewaffnete. Auf dem rechten Ufer des Stromes lagerten die Herzöge Lothar von Sachsen und Heinrich der Schwarze von Bayern und Markgraf Leopold von Oesterreich, auf dem linken Ufer Herzog Friedrich von Schwaben mit dem Bischof von Basel und anderen Großen des linksrheinischen Landes. Außerdem war ein päpstlicher Legat, Cardinal Gerhard, und der berühmte französische Abt Suger von St. Denys erschienen.

Vier in Vorschlag. Die Fürsten versammelten sich auf den Vorschlag des Cardinals in dem Dome zu Mainz zur Anrufung des h. Geistes, indem sie den bekannten Gesang „Komm, heiliger Geist" feierlich anstimmten, und erkoren zehn Männer aus den einzelnen Ländern Bayern, Schwaben, Franken (Lothringen einbegriffen) und Sachsen, deren Wahl Alle ihre Zustimmung zu geben versprachen. Diese vierzig bezeichneten vier Fürsten, vor allen andern sowohl durch Macht, als innere Tüchtigkeit des Thrones würdig: Friedrich von Schwaben, Lothar von Sachsen, Leopold von Oesterreich und Karl von Flandern, so daß es scheint, als habe man für jeden Stamm einen Fürsten vorgeschlagen.

Der h. Karl v. Flandern. Karl, — wie er sich in Urkunden zu nennen pflegte — von Gottes Gnaden Graf von Flandern und Sohn des (heiligen) Königs (Kanut) von Dänemark, war ein frommer, weiser und überaus kraftvoller Fürst. Wegen seiner großen Mildthätigkeit nannte ihn das dankbare Volk den Gütigen. Zur Zeit einer furchtbaren Hungersnoth (1124—25) speiste er zu Ypern täglich achthundert Arme auf eigne Kosten. Die Armen waren immer seine besten Freunde: für sie gab er gerne seine Schätze, und wenn diese erschöpft waren, vertheilte er unter sie seine eigenen

---

dem Titel: Narratio de electione Lotharii, bei Pez Script. rer. Austr. I. 570, Reuber Scr. 404, Böhmer Font. III. 570, Pertz XIII. Lothar nennt sich bald tertius, bald secundus. Daß Karl von Flandern zur Wahl bestimmt war, sagen Otto von Freisingen Chron. VII. 17 und Galbert, Passio Karoli, bei Pertz Scr. XII. 563. Eine richtige Würdigung Lothars, der als wahrer Schirmvogt der Kirche natürlich zu den „schwachen" Kaisern zählen mußte, hat Gervais angebahnt, dessen Werk „Kaiser Lothar III. Leipz. 1842", durch viele unhaltbare Hypothesen entstellt, durch Jaffé's „Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen. Berlin 1843." an kritischer Gründlichkeit übertroffen wird.

Kleider. Um ihre Noth zu lindern, sorgte er, daß das Getreide und andere Lebensmittel niedere Preise behielten; Getreidewucherer zwang er wiederholt ihre Vorräthe billig zu verkaufen. Die Roheit und Barbarei der Küstenbewohner zu zügeln, den Land- und Gottesfrieden ungestört zu handhaben, entfaltete Karl eine unausgesetzte Thätigkeit. Wegen seiner strengen Gerechtigkeit war er den Frevlern verhaßt, von den Guten aber um so mehr geliebt. Er würde die deutsche Krone mit Ruhm getragen haben. Aber außer den Bitten seines Volkes, welches mit der Thronbesteigung Karls den geliebten Herrscher zu verlieren glaubte, mag wohl der Umstand, daß er mit dem größten Theile seiner Besitzungen Vasall der französischen Krone war, die Wähler bewogen haben, von seiner Wahl abzustehen. Zwei Jahre später ward der große Karls Tod 2. Mrz. 1127. Fürst zu Brügge in der Kirche des h. Donatus vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau, wo er nach der h. Messe die Bußpsalmen zu beten pflegte, von Mörderhand erschlagen. Man verehrte ihn als Heiligen, besonders seitdem der Leichnam, der in dem ob des Mordes entstandenen Tumulte schnell beerdigt worden, bei der Ausgrabung fast zwei Monate nachher mit frischblutenden Wunden und ohne alle Verwesung gefunden ward. Der h. Leib ward in Gegenwart König Ludwigs VI. von Frankreich in der wieder eingeweihten Kirche des h. Donatus feierlich bestattet. Die Kirche feiert sein Andenken am zweiten März.

Leopold IV., der Sohn Leopolds III. und der Ida, der Tochter Kaiser Heinrichs III., war seinem Vater (1096) als Markgraf Der h. Leopold von Oesterreich, geb. 1073. von Oesterreich gefolgt. Der h. Altmann von Passau war sein Lehrer, seine Gemahlin die fromme Wittwe des verstorbenen Herzogs Friedrich von Schwaben, Agnes, die Schwester Heinrichs V., die ihm achtzehn Kinder gebar, unter ihnen den spätern Bischof von Freisingen und Chronisten Otto. Durch seine großen Herrschertugenden begründete Leopold die nachmalige Größe Oesterreichs. So schwierig auch die Aufgabe war, der Ostmark den Frieden zu wahren und ihre Blüte zu fördern, so gelang sie doch der Tapferkeit, der väterlichen Liebe und Ausdauer des Fürsten; emsig unterstützten ihn eifrige Prälaten und zahlreiche Klöster, die er zum Theil selbst erbaut. So baute er Klosterneuburg (1108), das Kloster zum h. Kreuz (1127) unfern der Burg auf dem Theile des Kahlenberges, welcher noch jetzt der Leopoldsberg heißt; dort-

hin hatte er von Melk seinen Sitz verlegt, und Burg und Kloster erhoben von neuem die alte, aber im Fortgange der Zeiten zumal durch die Ungarn tiefgesunkne Fabiana, die jetzige Kaiserstadt Wien. Noch in seinem Todesjahre baute Leopold das Kloster Settelbach. Die beiden letztern Stiftungen übergab er dem Cisterzienserorden. Sein Sohn Konrad, der wie dessen Bruder Otto demselben angehörte, ward der erste Prior von Settelbach. Mit Burgen und Städtchen bedeckte sich das Land, Unterricht und Bildung besonders des jungen Adels besorgten die Klöster, und daß Alles so herrlich gedieh und der Himmel seinen reichen Segen zum frommen Werke gab, dazu mögen wohl die innigen Gebete und vielen Almosen des gottesfürchtigen Herrscherpaares nicht wenig beigetragen haben. Mit großer Verehrung blickte darum ganz Deutschland auf den heiligen Mann und hielt ihn vor Allen der deutschen Krone würdig. Einstimmig boten die Wähler ihm dieselbe an, aber nichts konnte ihn zur Uebernahme so schwieriger und verantwortlicher Würde bewegen. Elf Jahre darauf starb der demüthige Markgraf im sechszigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens und ward in dem Kloster Neuburg, seiner Hauptstiftung, unweit Wien, bestattet. Die Kirche feiert sein Andenken am fünfzehnten November.

Tod Leopolds 15 Nov. 1136.

Lothar von Sachsen.

Lothar, Herzog von Sachsen, war vermählt mit Richenza, einer Enkelin Otto's von Nordheim, einer eben so entschlossenen wie staatsklugen Frau, und besaß durch sie außer seinen reichen Erbgütern die braunschweigischen Lande und andere ausgedehnte Besitzungen in Westfalen. Ihn kannten Volk und Fürsten als Vorkämpfer ihrer Rechte und Freiheiten, als Feind jeglicher Gewaltthat und Unterdrückung; auch die Kirche hatte schon seinen Schutz und Schirm erfahren, seine Anhänglichkeit und Ehrfurcht gegen sie dankend empfunden. Und in jenen schwierigen Zeiten bedurften Kirche und Reich eines solchen Mannes, der nicht blos das Schwert zu schwingen, sondern auch Gerechtigkeit zu üben und den segenbringenden Bemühungen der Kirche hilfreiche Hand zu bieten verstand. Lothar vereinigte alle diese Erfordernisse in sich. Er verfügte nicht nur über eine große Hausmacht, deren der verarmte Königsthron so sehr bedurfte, sondern er verband auch mit unbesiegter Tapferkeit unwandelbare Gerechtigkeit und tiefe Frömmigkeit. Dazu kam die Weisheit des Alters — er

zählte damals fünfzig Jahre — die jede Unbesonnenheit klug zu vermitteln wußte. Ihm wandten sich daher alle Wähler zu, als der h. Leopold die Krone abgelehnt hatte. Aber auch Lothar weigerte sich der Annahme und bat selbst unter Thränen, ihn mit jener Würde und Bürde zu verschonen.

Als die Kunde von diesen Vorgängen sich verbreitete, erschien der Staufe Friedrich, genannt der Einäugige, in Mainz, zuversichtlich hoffend, die Krone werde ihm zu Theil werden. Vorher hatte er sich geweigert zu erscheinen, indem er seine Furcht vor den von ihm gekränkten Mainzern vorgeschützt hatte; in Wahrheit aber wollte er nicht zum Könige wählen, sondern gewählt werden. Auch er stand dem ausgestorbenen Kaiserhause nahe durch seine Mutter Agnes, die Schwester Kaiser Heinrichs V. und Gemahlin Leopolds von Oesterreich. Treuer Gefährte und Gesinnungsgenosse der Salier, wie sein Vater, war er von Heinrich V. bei seinem Tode zum Erben seiner Güter eingesetzt worden. Er war ein Mann des Schwertes, wie wenige im Reiche, so daß von ihm das Wort umherging: „Herzog Friedrich hat immer an seines Rosses Schweif eine Burg.“ Friedrich v. Schwaben.

Erzbischof Adalbert von Mainz stellte an die drei Fürsten — Graf Karl von Flandern war nicht zugegen — die Frage, ob sie ohne Rückhalt bereit seien, demjenigen, der aus ihnen gewählt würde, zu gehorchen. Lothar und Leopold bejahten die Frage und wiederholten ihre früheren Bitten. Herzog Friedrich aber erklärte, er könne und wolle ohne Berathung mit den Seinigen, die er im Lager zurückgelassen, keine Antwort ertheilen, und ging aus der Stadt. Die Fürsten sahen in dieser That des Herzogs Trotz und Hochmuth, als wenn ihm das Reich von Rechtswegen gebühre, und einstimmig beschlossen sie, ihn nicht zu wählen. Am andern Tage, als die Herzöge Heinrich und Friedrich abwesend waren, fragte Adalbert von Mainz Lothar und Leopold abermals, und nachdem diese dieselbe Antwort wie früher gegeben, bat er sie, die Versammlung zu verlassen. Während nun die Fürsten beriethen, wer von den beiden zu wählen sei, erscholl plötzlich draußen der Ruf des ungeduldigen Volkes: „Lothar sei König!“ Und sofort ward er ergriffen, auf den Schultern emporgehoben und, obgleich er widerstrebte und seine Stimme gegen die That erhob, als König begrüßt. Sehr viele Fürsten, namentlich die Wahl Lothars 30 Aug. 1125.

Bischöfe Bayerns, sprachen sich laut gegen den stürmischen und gewaltsamen Auftritt aus und wollten die Versammlung verlassen. Adalbert von Mainz aber ließ mit andern Fürsten die Pforten verschließen, während Lothar unter Jubel noch immer herumgetragen und drinnen und draußen begrüßt wurde. Es herrschte eine allgemeine Verwirrung: Lothar drohte, er werde es denen vergelten, die solche Gewaltthat an ihm verübt, die Bischöfe suchten die Ausgänge zu erreichen. Endlich beschwichtigte Cardinal Gerhard den Sturm, und Alle nahmen wieder ihre Sitze ein. Die Bischöfe Bayerns erklärten indeß, sie könnten ohne den abwesenden Herzog von Bayern über die Königswahl nichts beschließen, und als Heinrich nun herbeigeholt war und sich für Lothar aussprach, gab dieser den inständigen Bitten der Fürsten nach und ward einmüthig zum König erhoben. Darauf wurden die Pflichten und Rechte des Königs gegenüber dem Reiche und der Kirche festgestellt, und Lothar schwur also: „Die Kirche soll ihre Freiheit haben, die sie alle Zeit gewünscht hat; und das Reich soll in Allem eine rechtmäßige Gewalt haben, durch die es sich, was des Kaisers ist, mit Liebe unterwürfig mache. Die Kirche soll in geistlichen Dingen freie Wahl haben, weder durch Furcht vor dem Könige erzwungen, noch durch die Gegenwart des Fürsten beschränkt, noch durch irgend eine Bitte beengt. Der kaiserlichen Würde soll es zustehen, den frei Gewählten und kanonisch Geweihten feierlich mit den Regalien durch das Scepter, jedoch ohne Geld dafür zu empfangen, zu investiren und zum Zeichen der Treue und schuldigen Zuneigung, jedoch unbeschadet der Aufgabe seines Standes, durch einen Eid zu verpflichten." Lothar hätte seine Gerechtigkeit wie seine Gesinnungen gegen die Kirche nicht entschiedener offenbaren können, als durch diese Anerkennung ihrer Rechte und Lösung ihrer sie beengenden Fesseln. Am folgenden Tage empfing Lothar von den Bischöfen und Aebten den Eid der Treue (fidelitas), von keinem aber den Vasalleneid (hominium oder homagium) für die Spiritualien, der zu persönlichem Kriegsdienste verpflichtete. Dann leisteten die Laienfürsten den Vasalleneid. Herzog Friedrich von Schwaben huldigte am dritten Tage nachher, als er sah, daß aller Widerstand gegen die einmüthige Gesinnung der Fürsten vergeblich sei; gleichwohl hegte er bittern Groll in seinem Herzen.

Lothars Eid.

Huldigung.

Nachdem König Lothar durch Erzbischof Friedrich von Köln zu Aachen gesalbt worden, berief er die Fürsten nach Regensburg. Diese entschieden hier auf die ihnen vom Könige vorgelegte Rechtsfrage, daß die eingezogenen Güter der Geächteten nicht dem Könige, sondern dem Reiche gehören sollten. Das traf zumeist die Staufen, die Erben Heinrichs V., die Alles zu Stammgütern zu machen suchten, was offenbar Reichsgut war. Doch Herzog Friedrich weigerte sich, dem Spruche der Fürsten sich zu unterwerfen und die widerrechtlich in Besitz genommenen Reichsgüter herauszugeben; er ward daher in Straßburg zum Reichsfeind erklärt. Friedrich v. Schwaben geächtet.

Der bevorstehende Kampf mit dem mächtigen Vasallen erheischte des Königs ungetheilte Kraft. Und doch versagte zu gleicher Zeit der Herzog von Böhmen die Huldigung, gebärdete sich in dem Lande zwischen dem Jura und der Saone Graf Reinald von Burgund, der mit dem Tode des letzten fränkischen Kaisers des Reiches Herrschaft über Burgund für erloschen erklärte, als unabhängiger Herr, verband sich Herzog Gottfried von Niederlothrin- mit den Staufen, erforderten zahlreiche andere Händel seine Gegenwart und Hülfe. Der König zog zuerst gen Böhmen. Dessen Herzog, Wladislav, hatte mit Uebergehung seines Bruders Sobieslav den Markgrafen Otto von Mähren, seinen Schwager, zu seinem Nachfolger eingesetzt, durch des h. Otto von Bamberg Bemühungen aber seinen letzten Willen zu Gunsten Sobieslavs geändert. Sobieslav hatte die Herrschaft angetreten, ohne daß darum Otto seine Ansprüche aufgab. Klagend wandte sich Otto an König Lothar, und da Sobieslav seinen Vasallenpflichten nicht nachkam, hatte Lothar Ursache, sich den Bitten Otto's willfährig zu zeigen. Aber der Markgraf fiel in dem Kampfe. Zwar weichen die Nachrichten über den Verlauf desselben ab, doch darin stimmen sie überein, daß der Herzog um Frieden bat. Lothar erkannte ihn als Herzog von Böhmen an, empfing von ihm den Eid der Treue und erhielt an ihm einen zuverlässigen Vasallen. Krieg mit Böhmen, 1126.

Kurz darauf gewann Lothar auch an den Welfen eine mächtige Stütze. Nach dem Tode Heinrichs des Schwarzen von Bayern, der seine letzten Lebenstage in dem nördlich vom Bodensee gelegenen Kloster Weingarten zugebracht hatte, war dessen Sohn Heinrich der Stolze in der herzoglichen Würde gefolgt. Diesem verlobte Lothar seine einzige Tochter Getrude und übertrug ihm Welfen und Zäringer.

wenige Wochen nach der Hochzeit das Herzogthum Sachsen; indeß scheint es, daß Lothar die herzoglichen Rechte sich vorbehielt. Heinrich der Stolze besaß bereits durch seine Mutter Wulfhilde, eine Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, des letzten Billungen, einen Theil der Erbgüter jenes Hauses; durch die Belehnung mit Sachsen ward er der mächtigste Fürst. Einen dritten starken Verbündeten erwarb sich Lothar an Herzog Konrad von Zäringen. Graf Reinald wurde nämlich auf einem Reichstage zu Speyer (1127) geächtet, und die Verwaltung der burgundischen Lande dem Zäringer übergeben. Nachdem dann noch Herzog Gottfried in die Acht erklärt und Walram von Limburg mit Niederlothringen belehnt worden war, eröffnete Lothar den Krieg gegen Friedrich von Schwaben. Aber auch dieser war nicht müßig gewesen, hatte seine Burgen und Städte trefflich bewehrt und an seinem jüngst aus dem gelobten Lande heimgekehrten Bruder Konrad einen höchst eifrigen Helfer gefunden. Nürnberg, dessen sich Friedrich als zur Erbschaft gehörig bemächtigt hatte, ward vergebens zwei Monate von Lothar belagert. Nach dem Abzuge Lothars überfielen die Brüder die Städte am Oberrhein von Basel bis Mainz; dort war, wie Otto von Freisingen sagt, bekanntlich die Hauptkraft des Reiches [1]. Als Speyer durch List von ihnen besetzt war, nahm Konrad den Königsnamen an und ging nach Italien, auch dort die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen. Von Mailand freudig empfangen, ließ er sich in Monza zum Könige von Italien krönen. Schon hatte er seine Blicke nach Rom gerichtet, als sein Siegeslauf plötzlich gehemmt ward: Novara, Pavia, Placentia, Cremona, Brescia und andere Städte, Mailands Herrschaft hassend, errichteten einen Bund gegen ihn, und Papst Honorius II., der nach Calixtus II. den apostolischen Stuhl bestiegen, bestätigte den in Deutschland über ihn als Empörer ausgesprochenen Bann [2]. Da zerstob sein Anhang. Konrad mußte Italien verlassen und heimkehren.

Kampf der Staufen.

Konrad Gegenkönig 1128.

Konrad gebannt, Ostern 1128.

Speyer fällt 29 Sept 1129.

In Deutschland gewann Lothar ebenfalls die Obmacht. Speyer, von Friedrichs zweiter Gemahlin Agnes, der Bruderstochter des

1) Otto Fris. de gest. Frid. I. imp. I. 12. Totam provinciam a Basilea usque Moguntiam, ubi maxima vis regni esse noscitur, paulatim ad suam inclinavit voluntatem. — 2) Annalista Saxo 1128 Pertz M. VI. 765. Conradum falso nomine regem et Fridericum fratrem illius cum suis complicibus in paschali die (22. Apr.) exstinctis luminibus dampnat et excommunicat.

Erzbischofs Adalbert von Mainz, eine Zeit lang wacker vertheidigt, mußte sich endlich ergeben, ebenso Nürnberg. Der König und die Herzöge Sobieslav, Heinrich der Stolze und Konrad von Zäringen brachen eine Burg nach der andern, die Friedrich oder dessen Anhängern gehörte; bald sahen sich die Staufen auf ihre schwäbischen Festen beschränkt. Nürnberg, 1130.

Der Krieg gegen die Staufen war es indeß nicht allein, was den König während dieser fünf Jahre in Anspruch nahm. In dem ungeheuren Reiche, das er so zerrüttet überkommen, gab es so Manches zu ordnen, so viele Streitigkeiten zu schlichten, so manchen Störrigen zu beugen oder zu versöhnen, um das königliche Ansehen allenthalben wieder zur Geltung zu bringen, daß man mit Recht nicht nur Lothars Thätigkeit, sondern auch deren glückliche Erfolge bewundern muß. Von seinen Anordnungen in der Verwaltung des Reiches ist hier namentlich anzuführen die Erhebung zweier Männer: dem Grafen Ludwig wurden unter dem Titel eines Landgrafen von Thüringen die einzelnen Grafschaften dieses Landes untergeordnet und seine Gewalt von der des Herzogs von Sachsen getrennt, so daß er nur von dem Reichsoberhaupte abhängig war. Die Markgrafschaft Meißen erhielt Konrad von Wettin, der Große zubenannt, der eigentliche Gründer des heutigen sächsischen Herrscherhauses. Lothar wußte Milde zu üben, wo die Schärfe des Schwertes nicht nöthig war. Selbst weise, verschmähte er nicht den Rath der Weisen, eines h. Otto und Norbert, welcher letztere kurz nach dem Regierungsantritt Lothars auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erhoben worden war. Das Reich fing an, mit Stolz und Liebe auf seinen Herrscher zu blicken und wieder den Ehrenrang unter den christlichen Reichen einzunehmen. Aber auch die Kirche bedurfte jetzt eines Mannes, wie Lothar, um sie aus einer gefahrvollen Spaltung zu reißen. Lothars Walten. Landgrafschaft Thüringen. Konrad von Wettin, 1130. St. Norbert Erzbischof von Magdeburg, 1126.

Als Papst Honorius II. gestorben war, wählte die Mehrzahl der Cardinäle den durch die trefflichsten Eigenschaften ausgezeichneten Cardinal Gregor zum Papste; er nannte sich Innocenz II. Die Minderzahl dagegen, gewonnen von der Adelspartei, erhob den aus einer reichen Judenfamilie stammenden Petrus, der sich den Namen Anaklet II. beilegte. Innocenz II. ward von Anaklet so sehr bedrängt, daß er Rom verließ und nach Frankreich ging, Kirchenspaltung. Honorius II. † 14 Febr 1130. Innocenz II. 14. Febr. Afterpapst Anaklet II. 14. Febr.

wo er die Freude hatte, daß fast die ganze Christenheit ihn als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkannte. Deutschland that dies auf der Versammlung, die auf die Bitten des von Innocenz gesandten Legaten, des Cardinals Gerhard, Lothar nach Würzburg ausgeschrieben hatte. Wie der h. Bernhard in Frankreich, so war es in Deutschland der h. Norbert, der durch sein begeistertes Wort den einstimmigen Beschluß der Bischöfe hervorrief. Erzbischof Konrad von Salzburg und Bischof Ekbert von Münster überbrachten die Kunde davon nach Clermont an den h. Vater, der damals dort einem Concil vorsaß. Freudig ließ Innocenz durch seinen Legaten den König um eine Zusammenkunft ersuchen. Lüttich ward dazu auserkoren.

Tag zu Würzburg 18 Oct. 1130.

Innocenz II. in Lüttich, 22. Mz. bis 1. Apr. 1131.

Von dem h. Bernhard und zahlreichen Cardinälen und Bischöfen begleitet, hielt der heilige Vater in der Fastenzeit seinen Einzug in Lüttich [1]), von König Lothar eben so ehrerbietig begrüßt, wie kurze Zeit vorher in Frankreich von den Königen Ludwig VI. von Frankreich und Heinrich I. von England. Das Domcapitel in Lüttich zählte damals neun Mitglieder aus königlichem Stamme und neunundzwanzig Grafen. Die Anwesenheit des heiligen Vaters verherrlichten über fünfzig Bischöfe, darunter die Metropoliten von Mainz, Köln, Magdeburg und Salzburg, außerdem unzählige weltliche Fürsten, die auf Lothars Einladung erschienen waren. Von dem Concil, welches nun eröffnet wurde, sind leider keine Verhandlungen aufbewahrt, und es ist daher nicht klar, wie es sich mit der von einigen Geschichtschreibern überlieferten Nachricht verhält, Lothar habe das Investiturrecht zurückgefordert, durch des h. Bernhard glühende Beredtsamkeit aber seine Forderung aufgegeben. Der Bann über die Staufen Konrad und Friedrich ward erneuert. Nach Beendigung des Concils fand eine feierliche Procession, wie sie in Rom üblich war, zur Kirche des h. Lambertus, dem hohen Dome, Statt. Sobald der heilige Vater, auf einem weißen Zelter sitzend, der Kirche sich näherte, eilte ihm König Lothar zu Fuß entgegen, und während er mit einem Stabe in der einen Hand die dichten Volksmassen abwehrte, führte er den Zelter mit der andern am Zügel zur Kirche und ließ den Papst

1) Otto Fris. Chron. VII. 18. Chron. Ursp. 1131. Annal. Lothar. bei Böhmer F. III. 576. Ann. Saxo Pertz M. VI. 767. Mabillon Act. Ss. ord. Bened. VI. I. 433. Hartzh. III. 314. Binterim, IV. 45.

bei dessen Absteigen sich auf seine Schultern stützen. Darauf feierte der Papst in St. Lambert die h. Messe und setzte dem Könige und der Königin die Krone auf. König Lothar versprach eine baldige Heerfahrt nach Italien.

Indeß hatten sich im Norden Dinge ereignet, die Lothars Anwesenheit dringend erheischten. Bereits zur Zeit der ersten fränkischen Kaiser hatte Gottschalk, Anfangs ein wüthender Verfolger, später ein eifriger Diener des Christenthums, unter seinem Volke, den Slaven oder Wenden am baltischen Meere, von der Pene bis zur Eider, ein geachtetes Reich und in Verbindung mit den deutschen und dänischen Fürsten, namentlich mit Erzbischof Adalbert von Bremen, außer Oldenburg in Ratzeburg und Meklenburg zwei neue Bisthümer, in Lübeck und an andern Orten Kirchen und Klöster gegründet. Doch die Slaven erschlugen ihn und jagten die Seinigen aus dem Lande. Und abermals opferten die Wenden den Götzen und wütheten unter ihrem neuen Fürsten, Kruko von Rügen, gegen das Christenthum und dessen Diener, begünstigt durch Heinrichs IV. tolles Treiben in Kirche und Reich. Endlich aber erstand der Rächer: Heinrich, des erschlagenen Gottschalk Sohn, zum Manne herangewachsen, vernichtete den gewaltthätigen Kruko, und treu unterstützt von den Herzögen Magnus und Lothar von Sachsen, begründete er das Christenthum wieder, und seine Macht ward so groß, daß ihm die Slaven bis Brandenburg und Havelberg gehorchten und die trotzigen Rugier Zins zahlen mußten. Aber wie dem Wendenreiche auf der Ostseite ein gefährlicher Nachbar an Boleslav Schiefmaul durch Ueberwindung der Pommern erwuchs, so auf der Westseite an Kanut Laward. Dieser, ein Sohn Erichs, des Königs von Dänemark, war, als sein Vater (1103) auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem auf Cypern gestorben war, und dessen Bruder Niels die Herrschaft des Landes an sich gerissen hatte, zu Lothar, damals noch Herzog von Sachsen, geflohen, hatte aber später von Niels das Herzogthum Schleswig erhalten. Er vertheidigte nicht nur die Küsten mit aller Kraft gegen die Angriffe der Wenden und der heidnischen Seeräuberstädte der Ostsee, sondern trug auch, als sein Oheim ihm immer größere Gewalt einräumte, die Waffen hinüber in das Land der Feinde. Seine siegreichen Züge nöthigten Heinrich Frieden zu schließen; es ent-

Slaven. Gottschalks Wendenreich.

Gottschalk † 1066.

Heinrich 1105—1127.

stand sogar, wie erzählt wird, Freundschaft zwischen den beiden früheren Widersachern, so daß der „König aller Wenden" dem Herzog den größten Theil seines Reiches vermachte. Als Heinrich starb, erhoben dessen Söhne die Waffen gegen Kanut und riefen zum Beistand das ganze nordische Heidenthum auf. Aber während Kanut auf der einen Seite die Feinde niederwarf, rief Herzog Wladislav den h. Otto von Bamberg herbei und nahte zugleich Boleslav von Polen mit einem gewaltigen Heere. Otto kam, feierlich von Wladislav empfangen, nach Demmin und Usedom. Seinen Bemühungen gelang es, die Abgefallenen in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Auf einem zahlreich besuchten Landtage sagte sich das Volk förmlich vom Heidenthum los. Auch Julin und Stettin kehrten zum Christenthum zurück, so daß Boleslav in Frieden sein Heer entlassen konnte. Den Herzog Kanut belehnte darauf König Lothar mit dem Obodritenreiche und setzte ihm auf einem Hoftage in Sachsen eigenhändig die Krone aufs Haupt. Sehr thätig arbeitete nun Kanut an der Befestigung des Christenthums im Wendenreiche, unterstützt von dem Priester Vicelin, der zu Hameln an der Weser geboren und zu Paderborn, Bremen, Paris und Magdeburg gebildet war. Indeß Niels und sein Sohn Mögens fürchteten Kanuts Macht, und hinterlistig ward dieser erschlagen. Da rückte König Lothar mit Heeresmacht gegen die Dänen, um für die Ermordung des treuen Vasallen und eifrigen Vertheidigers des Christenthums die Thäter zu bestrafen. Und er kam an das Danawirk, wo ihn Mögens mit zahlreichen Streitern erwartete. Aber ohne sich in einen Kampf einzulassen, sandte Mögens Boten an den König und bat um Frieden, der ihm auch gegen große Geldsummen und gegen das Versprechen, als Vasall des Reiches Oberhoheit anzuerkennen, gewährt ward. Ueber die Wenden aber setzte Lothar zwei Fürsten, über die Polabier und Wagrier Pribislav, über die Obodriten Niklot, den Stammvater des Hauses Meklenburg, beide Heinrichs Neffen [1]).

Otto v. Bamberg abermals in Pommern 1127.

Kanut erschlagen 7. Juni 1130.

Lothars Zug gegen Dänemark, 1131.

Als Lothar des Reiches Ansehen im Norden wiederhergestellt hatte, traf er seine Vorbereitungen zur Romfahrt. Seinen Tochtermann, den Herzog von Bayern, ernannte er zum Verwalter

Heinrich der Stolze Reichsstatthalter.

1) Helmold. Chron. Slav. I. 20 squ. Annal. Saxo. Brod. Boissen Chron. Slesvic. bei Mencken Scr. III. 579.

des Reiches während seiner Abwesenheit. „Indem Unser Reich, so schrieb er ihm, vom König der Könige regiert wird, dem Wir Uns demüthig unterwerfen wollen, weil Wir durch ihn Unsere Herrschaft empfangen haben und besitzen, durch seine Weisheit geleitet, durch seine Vorsehung geschützt worden, so haben Wir beschlossen und deiner Herrlichkeit schon zu Aachen eröffnet, auf den Ruf Unseres Herrn Papstes Innocenz Mitte August nach Italien zu ziehen und also, auf dich vertrauend vor den übrigen Fürsten, die Beschützung des ganzen Reiches deiner Treue zu empfehlen, welche Uns, da meine Tochter dir vermählt ist, gleich der eines Sohnes gilt, besonders damit du deinem Verwandten Friedrich, Unserem ärgsten Feinde, Widerstand leistest. Wie Judas der Makkabäer gegen Nikanor standhaft gekämpft und den Apollonius niedergeworfen hat, so wirf du diesen nieder, damit du, wie der Erbe Unserer Liebe, so auch der Unseres Reiches werdest."

Die feindselige Stellung der Staufen, obgleich der Kampf wegen der Vorbereitungen zur Romfahrt nur sehr schwach geführt wurde, dann aber auch andere Kämpfe der Großen unter einander waren die Ursache, daß Lothar nur mit sehr geringen Streitkräften im Herbst nach Italien zog. Dreißigtausend Geharnischte hatte er dem heiligen Vater versprochen; es waren deren nur etwa zweitausend in dem kleinen Heere. Als Lothar über die Alpen stieg, kam ihm Papst Innocenz, der beim Beginn des Jahres mit dem h. Bernhard und andern Aebten und Bischöfen Frankreich verlassen hatte, in Lombardien entgegen. Nur wenige Städte nahmen den König freundlich auf; die bedeutendsten verschlossen ihm ihre Thore, und Lothar verfügte über zu geringe Streitkräfte, seiner Oberhoheit mit Gewalt der Waffen Anerkennung zu verschaffen. Nach einer Versammlung in der ronkalischen Ebene gelangten Lothar und Innocenz im folgenden Jahre nach Rom und hielten ohne Widerstand ihren Einzug. Innocenz nahm seine Wohnung im Lateran, während Anaklet sich in der Engelsburg verschanzt hielt. Dieser hatte, als Innocenz nach Frankreich gegangen war, Unterstützung bei Roger II., dem Sohne Rogers I. von Sicilien, gefunden, der nach dem Tode des edlen Wilhelm, mit dem der Stamm Robert Guiscards (1127) ausstarb, sich Apuliens und Calabriens bemächtigt, obschon Wilhelm den apostolischen Stuhl zu seinem Erben eingesetzt hatte. Anaklet bestä-

Lothars erster Zug nach Italien, Aug. 1132.

Innocenz und Lothar in Rom, 30 Apr. 1133.

Normannen.

tigte ihm dafür diese geraubten Länder nebst dem Fürstenthum
Roger II. König beider Sicilien, 25 Dez. 1130. Capua und dem Herzogthum Neapel und bewilligte ihm dazu die Königskrone: Roger ward als König von Sicilien zu Palermo gekrönt. Aber ein um diese Zeit gegen seine Herrschaft in Apulien ausgebrochener Aufstand hinderte ihn, seinem Schutzbefohlenen zu Hülfe zu kommen. Die Unterhandlungen mit dem Gegenpapste zur Beendigung der Kirchenspaltung führten zu keinem Ziele, und in einem Reichsgerichte, dessen Vorsitzer der h. Norbert war, wurden daher Anaklet und seine Partei für Feinde des Reiches erklärt.
Kaiserkrönung, 4. Juni 1133. Darauf schmückte Innocenz II. in der Kirche Constantins, da Anaklet die Peterskirche stark befestigt hatte, den König und die Königin Richenza feierlich mit der Kaiserkrone, nachdem Lothar vorher in üblicher Weise durch Eidschwur Schutz und Schirm der Kirche und ihres Oberhauptes gelobt hatte. Die
Die Güter Mathildens. Angelegenheit der Mathildinischen Güter, die bis dahin nicht erledigt war, wurde so geordnet, daß der Kaiser von dem Papste mit den Allodien durch den Ring belehnt ward mit der Verpflichtung, jährlich hundert Mark Silber zu entrichten; auf diese Bedingung ward die Landschaft auch dem Herzog Heinrich von Bayern und seiner Gemahlin zugestanden, jedoch so, daß der Herzog den Vasalleneid leistete und Treue dem h. Petrus schwor, nach deren Tode das Allod dem apostolischen Stuhle zurückgegeben werden sollte [1]).

Lothars Heimkehr. Weder der ungestrafte Trotz der lombardischen Städte, noch die unbesiegte Hartnäckigkeit der römischen Partei trübten die allgemeine Freude des Volkes, als Lothar im Herbste mit der Kaiserkrone geschmückt die Heimat wieder betrat. Aus allen Theilen des Landes strömten die Fürsten geistlichen und weltlichen Standes zu dem Hoftage nach Würzburg, dem Kaiser freudig ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Noch größer war der Jubel, als der Kaiser in sein Stammland Sachsen einzog. Eben so freudig erwiderte er die Beweise der Liebe und sorgte mit weisem Blicke überall für des Reiches Wohlfahrt. Damals erhob er einen der gewal-

---

1) Baron. Annal. eccl. XII. 272 ff. Pertz II. 81. Selbst Otto Fris. Chron. VII. 18 sagt von Lothars erster Heerfahrt nach Italien: Rex plus mente quam milite confidentiam gerens ad urbem usque progreditur ibique qualibus potuit cum paucis strenue peractis Imperatoris et Augusti adeptus est nomen. Cf. Bernh. epist. 139.

tigsten Männer des Vaterlandes für die in Italien erworbenen Verdienste, den Grafen Albrecht von Askanien oder Ballenstädt, mit dem Beinamen der Bär, den Ahnherrn des heutigen Hauses Anhalt, der zwei Jahre vorher die strafende Gerechtigkeit Lothars hart hatte fühlen müssen, zu neuer Ehre, indem er ihn mit der Nordmark oder der Mark Salzwedel, wie sie von der Burg in Salzwedel auch benannt ward, dem Stammlande des heutigen Königreichs Preußen, belehnte. Albrecht der Bär erhält d. Nordmark 1133.

Mögens, des Dänenkönigs Sohn, hatte während Lothars Romfahrt die Waffen gegen die in Dänemark wohnenden Deutschen erhoben, den Grafen Adolf II. von Holstein geschlagen. Als jetzt Lothar die Dänen mit einem Kriegszuge bedrohte, bat Mögens um Frieden und gelobte jede Genugthuung. Er ward auf den nächsten Fürstentag beschieden. Da in jenen Kämpfen, durch die der ganze Norden in neue Bewegung gerathen war, auch das Heidenthum sich wieder erhoben hatte, so traf der Kaiser die ernstesten Anstalten, die Wiederkehr der heidnischen Greuel zu verhüten. Namentlich baute er auf den Vorschlag Vicelins an der Trave eine feste Burg auf dem Alberg nebst Kirche und Kloster für den gottbegeisterten Mann und nannte sie Sigeberg, damit von hier aus durch Vicelin und seine Jünger der Sieg des Christenthums vollendet würde [1]. Neue Wirren im Norden. Sigeberg.

Zu Halberstadt erschien Mögens vor dem Kaiser. Er mußte große Geldsummen zahlen, Geiseln stellen und, als Vasall knieend seine Hände in die des Kaisers legend, in Gegenwart der zahlreich versammelten Fürsten den Eid schwören, daß weder er, noch einer seiner Nachkommen jemals ohne des Kaisers Erlaubniß die Herrschaft der Dänen antreten werde; darauf empfing er von Kaiser Lothar die Krone und das Reich der Dänen und trug am h. Osterfeste, die Krone auf dem Haupte, dem in kaiserlicher Pracht prangenden Lothar das Reichsschwert vor. Solcher Glanz hatte lange nicht mehr den deutschen Kaiserthron umstrahlt. Tag zu Halberstadt, 15. Apr. 1134. Dänemark deutsches Lehen.

Kurze Zeit darauf sank einer der größten Männer jener Zeit ins Grab: Norbert, der h. Bischof von Magdeburg. Seine rastlosen Arbeiten im Dienste der Kirche und des Reiches hatten seine Gesundheit aufgerieben. Ihm verdankten die nordischen Bisthümer Tod St. Norberts zu Magdeburg, Mittwoch 6. Juni.

---

1) Helmold. Chron. Slav. I. 51 ff. Annal. Saxo bei Pertz M. VI. 768. Annal. Lothar. bei Böhmer F. 578.

noch insbesondere, daß er bei den Domcapiteln wieder das kanonische Zusammenleben einführte, wodurch er den Weltsinn brach und eben so tugendhafte, wie kräftige Bischöfe heranbildete. Von ihm sagt ein Zeitgenosse: „Abgesehen von den Aposteln, wissen wir Niemand, der so großen Nutzen in der Kirche mit Gottes Gnade gestiftet hat, als Norbert in kurzer Frist." Der Kaiser verlor an ihm einen treuen Rathgeber, einen unermüdlichen Helfer bei der Wiederbegründung des Reiches; trauererfüllt wohnte er der Bestattung in dem Dome zu Magdeburg bei. Die Kirche feiert Norberts Andenken am sechsten Juni.

Unterwerf. der Staufen.

Der Kaiser zog nach dem Süden. Er wollte jetzt seine ganze Kraft der Beendigung des Kampfes mit den Staufen widmen, um darauf die Einheit in der Kirche und den Frieden in Italien wiederherzustellen und dauernd zu befestigen. Dazu forderten außer dem eignen Drange des heiligen Vaters Bitten, des h. Bernhard begeisterte Worte und der Fürsten und Städte Unteritaliens Hülferuf gegen Rogers Gewaltthaten. Mit zahlreichen Streitern langte Herzog Heinrich vor Ulm an, das, von den beiden Brüdern stark befestigt, eine Zeit lang gut vertheidigt ward. Fruchtlos war der Widerstand. Die Staufen flohen, und der Herzog nahm die Stadt mit Sturm, plünderte und brannte sie nieder; nur die Kirchen blieben verschont. Der Kaiser, der inzwischen genaht war, vereinigte seine Macht mit der des Schwiegersohnes. Der Staufen und ihrer Anhänger Besitzthum ward verwüstet, die Festen eine nach der andern erobert und ganz Schwaben, sagt ein Chronist, hart heimgesucht, wie man sich nicht erinnerte, daß je zuvor von einem Könige Aehnliches geschehen war. Nur die fanden Gnade, die sich unterwarfen und dem Kaiser Treue schworen. Zum Aeußersten gebracht, von Allen verlassen, beugte sich Herzog Friedrich, und freudig unterstützten seine Friedensabsichten durch ihren Einfluß die Erzbischöfe von Köln und Mainz, die Bischöfe von Speyer und Regensburg. Und als das kaiserliche Paar in Fulda weilte, ging Friedrich dorthin und flehte barfuß und im Bußgewande die Kaiserin an um Fürbitte bei ihrem Gemahl. Die edle Frau erlangte für den Bittenden Gnade gegen das eidliche Gelöbniß, daß er auf einer Versammlung der Fürsten dieselbe nachsuchen wolle. Der Herzog erschien zu Bamberg, wo der h. Bernhard, gesandt von dem h. Vater zur Beile-

Fulda, 7. Nov. 1134. Friedrichs Abbitte.

gung des Zwiespaltes, die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Bremen, Magdeburg, Salzburg und Besançon nebst mehreren Bischöfen und viele Fürsten, unter ihnen Heinrich von Bayern, Albrecht der Bär, der bayerische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, um den glorreichen Kaiser sich versammelt hatten. Da erwachte nochmals der stolze Trotz des Staufen; doch des h. Bernhard flammendes Wort vernichtete das Widerstreben, und Friedrich kniete nieder. Der Kaiser, stets zur Milde geneigt, wenn sie mit dem Wohle des Reiches verträglich war, verzieh ihm, als er gelobte, die Treue zu halten und den Frieden in Schwaben zu wahren, hob die Acht auf und bestätigte ihn in dem Besitze seines Herzogthums.

Tag zu Bamberg 17. Mz. 1135.

Pfingsten feierte der Kaiser zu Magdeburg in glänzender Umgebung. Zu dem Feste waren Gesandte aus Böhmen und Polen, aus Dänemark und Ungarn erschienen, um dem Kaiser nebst reichen Geschenken die Huldigungen ihrer Fürsten darzubringen. Der Kaiser ließ einen Landfrieden auf zehn Jahre beschwören. „Zuerst beschworen ihn die versammelten Fürsten, und bald hallte derselbe Eid durch das ganze Reich aus dem Munde alles Volkes wieder, und mit Recht kann man hier die Worte Helmolds anführen: In den Tagen des Kaisers Lothar begann ein neues Licht zu erglänzen; nicht bloß in Sachsen, sondern im ganzen Reiche waren die Zeiten ruhig, Alles im Ueberfluß, zwischen Reich und Kirche Friede [1]).

Tag zu Magdeburg, 26. Mai.

Im höchsten Glanze aber strahlte der Thron auf dem Tage zu Merseburg, wo der Kaiser Mariä Himmelfahrt feierte. Hier waren zugegen die Herzöge Boleslav von Polen und Ulrich von Böhmen. Boleslav, der bis dahin jede Aufforderung, am Hofe zu erscheinen, verschmäht hatte, schwur den Lehnseid für Pommern und Rügen, zahlte den für zwölf Jahre rückständigen Zins, nämlich fünfhundert Pfund für jedes Jahr, und trug dem Kaiser auf dem Zuge zur Kirche das Reichsschwert vor. Gleichzeitig waren erschienen Gesandte aus Ungarn, so wie aus Constantinopel; die letzteren hatte der byzantinische Kaiser Johannes im Verein mit den Venetianern geschickt, um den deutschen Kaiser um Hülfe zu bitten gegen den Normannen Roger. Sie überreichten zugleich

Tag zu Merseburg 15. August. Neuer Glanz des Kaiserthums.

1) Helmold. Chron. Slav. I, 41. Jaffé l. c. S. 163. Annal. Loth. Böhmer F. III. 579.

kostbare Geschenke von wunderbarer Pracht, Kunstwerke aus Metall, Gold und Edelsteine, Purpurgewebe und Spezereien. Kaiser Lothar nahm die Bittenden freundlich auf und sandte den Bischof Anselm von Havelberg, einen durch Charakter, wie durch Geist gleich ausgezeichneten Mann, nach Constantinopel, um das Unternehmen zu berathen. Die eindringenden Worte des heiligen Vaters und Bernhards von Clairvaux beseitigten endlich auch das letzte Hinderniß, welches der Heerfahrt des Kaisers nach Italien noch im Wege stand: am St. Michaelstage gelobte der Staufe Konrad zu Mühlhausen fußfällig Unterwerfung. Richenza bat für ihn um Gnade, und der Kaiser verlieh auch ihm seine Güter und Würden wieder und ernannte ihn, wie es heißt, zum Reichsbannerträger und zum ersten unter den Herzögen. Die Erbgüter der fränkischen Kaiser aber erhielten die Staufen nicht als Allode, sondern als Lehen.

Konrads Abbitte zu Mühlhausen, 29. Sept.

Italien.

Nachdem also die Ruhe im Reiche wiederhergestellt und das kaiserliche Ansehen nach allen Seiten hin neu befestigt war, folgte Lothar der Stimme in der eignen Brust, sowie dem Hülferuf des heiligen Vaters und der bedrängten Städte Unteritaliens. Innocenz II. hatte nach Lothars Heimkehr Rom verlassen müssen und sich nach dem getreuen Pisa begeben, König Roger aber hatte mit Normannen und Sarazenen die Waffen nach Apulien und Calabrien getragen und wüthete mit Feuer und Schwert gegen alle, so seinem eisernen Willen sich nicht beugen wollten und dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche treu anhingen. Kaiser Lothar berief die Fürsten nach Speyer, und nachdem hier die Fahrt nach Italien mit einhelliger Freude beschlossen war, versammelten sich die Kriegsschaaren zum Feste Mariä Himmelfahrt in Würzburg. Es war eine stattliche Macht, die den Kaiser umgab; unter den Ersten prangten die Erzbischöfe Bruno von Köln, Adalbero von Trier und Konrad von Magdeburg, die Bischöfe von Merseburg, Havelberg, Lüttich, Toul, Constanz, Basel und Utrecht, die staufischen Brüder Friedrich und Konrad, Herzog Heinrich von Bayern, Albrecht der Bär, Markgraf Konrad von Meißen, Landgraf Ludwig von Thüringen, Otto von Wittelsbach, Otto von Rheineck. Die Fahrt ging über Trient die Etsch hinab, und bereitwillig öffneten die meisten Städte ihre Thore, selbst das stolze Mailand, durch des h. Bernhard Eifer vor Kurzem für Lothar und Inno-

Lothars zweiter Zug nach Italien, 15 Aug. 1136.

cenz gewonnen, begrüßte freudig die Ankunft der Deutschen. Turin und Pavia mußten sich beugen, Piacenza, Cremona und andere Städte wurden mit den Waffen bezwungen. Lothar verfuhr aller Orten so, daß selbst die Herzen der Widersacher ihm bald zujauchzten und noch in spätern Jahrhunderten sein Andenken in Italien ruhmvoll und gesegnet fortlebte. Im November hielt er in der ronkalischen Ebene einen glänzenden Reichstag, auf dem er das wichtige Lehnsgesetz erließ, dem gemäß den kleinern Vasallen die Veräußerung und Zerstückelung der Lehen verboten wurde. Dadurch erhielten die Lehnsherrn wiederum die ihnen nothwendige Oberhoheit über ihre Hintersassen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen und zur Erhaltung des Reichsverbandes, während durch die Gesetze der fränkischen Kaiser das Verhältniß zwischen Lehnsherrn und Lehnsleuten gelöst und die Reichskraft geschwächt worden war [1]). (Lehnsgesetz, 7. Nov.)

Beim Beginn des folgenden Jahres theilte der Kaiser seine Heeresmacht; er selber zog an dem adriatischen Meere hinab, während Herzog Heinrich über den Apennin stieg und sich in Pisa mit Innocenz II. vereinigte. Diese Stadt hatte zu dem Kampfe hundert Schiffe gestellt, nicht minder hatten die übrigen Seestädte auf beiden Seiten Italiens ihre Streitkräfte aufgeboten, Genua mit achtzig, das bezwungene Ankona mit hundert Schiffen. So ging die Fahrt nach Süden, ohne Rom zu berühren. Und aller Orten der Normannen Kriegsschaaren vor sich hertreibend, vereinigten sich des Kaisers Heere Ende Mai vor Bari: die Stadt, die wichtigste Apuliens, öffnete freudig ihre Thore, die Burg dagegen, von Rogers Schaaren besetzt, widerstand hartnäckig; doch endlich kam auch sie und damit Apulien in Lothars Gewalt. In dem Dome zu Bari ward der kürzlich verstorbene Erzbischof von Köln, Bruno II., aus dem Geschlechte der Grafen von Berg, bestattet; zwei Monate später fand sein Nachfolger Hugo, Graf von (Heerfahrt nach dem Süden, 1137.) (Bruno II. von Köln † 30. Mai 1137.)

---

1) Baron. Annal. eccl. 1133. Pertz Leg. II. 84. Vergl. „Deutsche Geschichte" III. 31. Per multas interpellationes ad nos factas, sagt Lothar in der Urkunde, comperimus milites sua beneficia passim distrahere ac ita omnibus exhaustis suorum seniorum servitia subterfugere; per quod vires Imperii maxime attenuatos cognovimus, dum proceres nostri milites suos omnibus beneficiis suis exutos ad felicem nostri nominis expeditionem nullo modo transducere valeant.

Hugo E. von Köln † 1. August.

Sponheim, ebenfalls dort seine Ruhestätte. Weiter zogen Papst und Kaiser nach Melfi, wo des byzantinischen Kaisers Gesandte den beiden Häuptern der Christenheit nahten, von da nach Potenza, Salerno und Capua. König Roger hatte bereits bei Lothars Vordringen in Apulien zur Erkaufung des Friedens große Geldsummen angeboten; jetzt, während zugleich die Flotte Neapel behauptete und Amalfi und Salerno eroberte, bot er dem Kaiser seinen Erstgebornen als Geisel an, wenn er seinen zweiten Sohn mit Apulien belehnen wolle. Die Bitte ward abgewiesen. König Roger floh nach Sicilien. Papst und Kaiser belehnten zusammen den Herzog Rainulf mit Apulien, indem sie beide die Fahnenlanze hielten. Seiner Tapferkeit und Treue schien das zerrüttete Land am besten anvertraut[1]).

Lothars Heimkehr.

Wibald von Stablo, geb. 1098. Abt von M. Cassino.

Die heiße Jahreszeit mahnte den Kaiser zur Heimkehr. Im September zog er zurück nach Monte Cassino, zu dessen Abt damals Wibald von Stablo, der Führer der kaiserlichen Flotte, erhoben wurde, ein Mann, von dem ein Zeitgenosse sagt, die göttliche Weisheit habe ihn auserwählt wegen seines Charakters, seiner Frömmigkeit und Weisheit, daß er sitze mit den Fürsten und den Thron der Herrlichkeit einnehme, auf daß sie durch ihn alle Angelegenheiten entweder in richterlicher Erwägung entschieden, oder in freundlichem Uebereinkommen schlichteten. Wibald, in der Nähe des Klosters Stablo geboren, hatte in Stablo eine treffliche Erziehung erhalten, zu Lüttich seine Studien fortgesetzt und sich in den verschiedensten Zweigen des Wissens, sogar in der Medicin und im Ackerbau, die ausgedehntesten Kenntnisse erworben. Auf die Fürsprache des Erzbischofs Friedrich I. von Köln war er den seit ihrer Gründung vereinigten Klöstern Stablo und Malmedy als Abt vorgesetzt worden. Seine erprobten Fähigkeiten hatten den Kaiser veranlaßt, ihm die Führung der Flotte anzuvertrauen, er nannte ihn Kanzler des römischen Reiches, Magister Capellanus und Friedensfürst. Die kirchlichen Verhältnisse Unteritaliens dauernd zu befestigen, die Eintracht unter den Großen zu erhalten, um den fernern Eroberungsgelüsten Rogers zu

---

1) Selbst die Chron. Ott. Fris. VII. 19 liefert von Lothars Zug nach Italien einen Siegesbericht. Totam citeriorem Italiam in provinciam redegit . . . Augustus tam fortia in Apulia ac Campania gessit, ut nullus ex Francorum Regibus a Carolo Magno usque ad id temporis tanta ibi fecisse inveniatur.

widerstehen, dazu schien sowohl dem Papste wie dem Kaiser Wibalds geistige Gewalt am geeignetsten.

Während seines Aufenthaltes in Monte Cassino sehen wir das kaiserliche Paar hier, wie an andern Orten, alle Werke der Barmherzigkeit und Demuth üben: Kaiser und Kaiserin waschen Wittwen und Waisen die Füße, vertheilen unter sie reichlich Speise und Trank, besuchen barfuß des Klosters heilige Stätten. Wie segensreich mußte ein solches Herrscherpaar wirken! Es ist in der That merkwürdig, daß Richenza wieder eine so herrliche Frau war: es ist, als wenn nur die wahrhaft großen Kaiser das hohe Glück gehabt, mit solchen begnadigt zu sein. Von Monte Cassino zogen Kaiser und Kaiserin nach Norden. Geängstigt durch Lothars Siege und verlassen von den Normannen, hatte Anaklet Rom verlassen, und Innocenz II. ward wiederum auf seinen Sitz zurückgeführt. Lothar in M. Cassino.

Kaiser Lothar hatte seine ruhmvolle Aufgabe siegreich vollendet: das Schisma lag in den letzten Zügen, der thätigste Förderer desselben, Roger, war aus Italien vertrieben, so viel als möglich Vorkehrungen zur Begründung zukünftiger Ordnung und Sicherheit getroffen. Freudig zog Lothar der Heimath zu. Er feierte St. Martin zu Trient, als ihn hier eine Krankheit befiel. Gleichwohl setzte er seine Fahrt fort. Doch immer heftiger ward das Uebel. Endlich mußte er in einer Hütte des Dorfes Breitenwang (Breduwan) bei Füssen Rast machen. In dieser Hütte starb er, zweiundsechzig Jahre alt, nachdem er zwölf Jahre deutscher König, vier Jahre römischer Kaiser gewesen. Die Leiche des Entschlafenen ward von der Kaiserin Richenza in dem von ihm gegründeten Kloster Lutter (zwischen Helmstädt und Braunschweig) feierlich bestattet. Tod Lothars, 3. Dez. 1137.

Tiefe Trauer verbreitete die Kunde von dem Tode des großen Kaisers. Deutschland fühlte, daß es seinen Vater verloren. „Mit Recht, sagt der sächsische Annalist, wird er von uns und unsern Nachkommen Vater des Vaterlandes genannt, denn er war sein starker Vertheidiger und tapferster Beschützer, und achtete selbst sein Leben nicht, wenn es galt, die Gerechtigkeit gegen Verletzung zu schirmen. Ja, um noch Herrlicheres von ihm zu sagen, in seinen Tagen brauchte das Volk der Erde sich nicht zu fürchten. Jeder besaß das Seinige frei in Freiheit und Frieden." Kaiser Lothars Ruhm.

Und ein anderer Chronist sagt: „Er war ein wackerer Führer in den Schlachten, tüchtig in den Waffen, klug im Rathe, furchtbar den Feinden Gottes und der Kirche, wahr in seinen Worten, ein Vertheidiger der Gerechtigkeit, ein Feind der Ungerechtigkeit. So lange er lebte, konnte das römische Reich nicht wanken [1]." Von den beiden neuesten Biographen des Kaisers sagt der eine [2]: „Nicht nur mit Kraft hatte Lothar den gesunkenen Thron hergestellt, sondern auch durch seine Milde und Herzensgüte ein Band zwischen Herrscher und Volk geknüpft, was unter den streng, willkürlich, oft despotisch verfahrenden fränkischen Kaisern niemals möglich gewesen war. Lothar gelang es, Deutschland vom gänzlichen Verfall zu erretten und es zu einer kaum zu hoffenden Größe zu erheben. Es erscheint nach den zwölf Jahren seiner Regierung wie umgewandelt, und Lothars zweite Heerfahrt nach Italien zeigt die wild aufgeregten Elemente, die bisher sich zu vernichten drohten, unter seiner Leitung wirksam gegen den äußern Feind verbunden." Und der zweite Biograph sagt [3]: „Bei Lothar trat die geistliche Richtung in inniger ungetrübter Verschmelzung mit jenen Tugenden auf, die den Herrscher bezeichnen. Zeugniß ist sein ganzes Leben, wie er das Schwert zu führen, Gerechtigkeit zu üben, sein und des Reiches Ansehen und Macht zu erhöhen und zu befestigen wußte; Zeugniß auch, wie hoch er das Papstthum und die Geistlichkeit liebte und ehrte." Treffend und wahr bemerkt ein anderer Geschichtsforscher [4]: „Wenige unserer Kaiser haben in dem Grade wie er die Stellung zu würdigen gewußt, die sie der Kirche gegenüber einzunehmen hätten, um für das Reich fruchtbar wirken zu können; wenige in dem Grade eingesehen, daß man unbeschadet eigener Größe eine freie, volle kirchliche Entwickelung gestatten könne. Hätten die spätern Herrscher aus dem Hause der Staufen an Lothar gelernt, was sie dem Reiche geschuldet, so wäre unserer Geschichte manch' blutiges Blatt gespart worden und der Sturz unseres Vaterlandes sobald nicht hereingebrochen."

Urtheile Neuerer über Lothar III.

1) Annal. Saxo. 1137 bei Pertz M. VI. 774. Vit. S. Norberti c. 50. Cf. Suger. vit. Ludov. 104. Petr. Diac. IV. 114. Godefrid. Col. bei Böhmer Font. III. 421. Quo decedente pax et tranquillitas et copia rerum, qui eo imperante vigebant, hactenus cessaverunt. — 2) Gervais, Loth. III. S. 417. — 3) Jaffé, Loth. III. S. 220. — 4) Wibald von Stablo und Corvey, Abt, Staatsmann und Gelehrter. Von J. Janssen. Münster, 1854, S. 41.

Konrad III.

Nach dem Tode Kaiser Lothars wurde von der Kaiserin Richenza und Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen, dem der Verstorbene die Reichsinsignien übergeben hatte, auf das nächste Pfingstfest ein allgemeiner Wahltag nach Mainz angesagt. Die beiden Staufen aber, Friedrich und Konrad, sowie der päpstliche Legat Dietwin, ein Schwabe von Geburt, ferner die Erzbischöfe Adalbero von Trier und der neugewählte, aber noch nicht bestätigte und geweihte Arnold von Köln und Bischof Burkard von Worms versammelten sich um Mittfasten in dem Coblenz gegenübergelegenen Orte Lützelcoblenz, und Friedrich, Adalbero und Burkard erhoben den Herzog Konrad zum König. Dietwin und Arnold waren nicht zur Wahl berechtigt. Wenige Tage darauf wurde Konrad von Dietwin zu Aachen gesalbt und gekrönt [1]). Wahl Konrads III. bei Coblenz, 7. Mz. 1138. Krönung 13. März.

Die Kunde von der gesetzwidrigen Wahl rief eine tiefe Gährung durch das ganze Reich hervor [2]). Doch schon in Köln fanden sich zum Osterfeste viele Fürsten um den neuen König ein, nachdem er, wie es scheint, durch ein Rundschreiben die geängstigten Gemüther beruhigt hatte. Das strenge und ernste Benehmen Herzog Heinrichs, das ihm auch den Beinamen des Stolzen erworben, mag wohl Viele verletzt, und die Geistlichkeit namentlich die gefährlichsten Störungen jener innigen Eintracht gefürchtet haben, die bis dahin zwischen Kirche und Reich gewaltet; daß Viele über Konrads Vergangenheit hinwegblickten und seiner Wahl beitraten, dazu mochte auch wohl die Eifersucht auf die so sehr angewachsene Macht Bayerns beigetragen haben: Herzog Heinrich Tag zu Köln, 8. April.

1) Otto Fris. Chron. VII. 22. Id. de gest. Frid. b. I. 22. Annal. Saxo. 1138. Gervais, Lothar III. S. 421 ff. Jaffé Gesch. des deutschen Reiches unter Konrad III. Hannover 1845. — 2) Vit. Chuonr. c. 6. Pertz M. XIII. 66. Paucorum favore regiae dignitatis honorem rapuit.

besaß unter Anderm im Norden das Herzogthum Sachsen, im Süden, in Italien, die Markgrafschaft Tuscien, also daß seine Macht, wie er sich selber gerühmt haben soll, vom Meere zum Meere, von Dänemark bis Sicilien sich erstreckte. Konrad siegte vollends, als ihm gelang, auf den erledigten Mainzer Erzstuhl des Einäugigen Schwager zu erheben, welcher wie der im vorigen Jahre gestorbene Erzbischof Adalbert hieß und dessen Neffe war. Unter dem Geleite zahlreicher Fürsten, bei denen auch der damals siebenzehn Jahre zählende Friedrich, der spätere Kaiser Barbarossa oder Rothbart, Herzog Friedrichs Sohn, hielt der neue König seinen Einzug in Mainz. Darauf wurden alle Fürsten auf Pfingsten zur Huldigung nach Bamberg eingeladen. Es war ein glänzender Reichstag; denn alle waren erschienen, selbst die Kaiserin Richenza. Nur Herzog Heinrich der Stolze fehlte. Daher ward ihm zur Auslieferung der Reichskleinodien ein Tag auf St. Peter und Paul nach Regensburg angesagt. Hier erschien Heinrich und lieferte die Insignien aus. In Augsburg sollte wegen der Huldigung der Welfen weiter verhandelt werden. Konrad weilte in der Stadt, Heinrich lagerte mit seinen bewaffneten Schaaren am rechten Ufer des Lech. Aber das Mißtrauen des Königs machte den Frieden scheitern; er eilte heimlich nach Würzburg, erklärte hier den Herzog Heinrich, ungehört und ohne Fürstengericht, gegen Recht und Gesetz, in die Acht und gab das Herzogthum Sachsen dem Markgrafen Albrecht dem Bären, der als Gemahl der zweiten Tochter des Magnus Billung schon früher Ansprüche darauf erhoben hatte. Albrecht griff sofort zu den Waffen, eroberte Lüneburg, Bremen und Bardewik und besetzte die von Kaiser Lothar angelegte Feste Sigeberg.

Huldigung zu Bamberg, 22 Mai 1138.

Heinrich der Stolze geächtet.

Kampf der Welfen und Staufen.

So erhob sich bald aller Orten der Kampf, der dritte Kampf zwischen Welfen und Staufen. Während im Süden Konrad von Zäringen und Welf III. von Altorf, des Stolzen Bruder, an der Spitze der Welfen standen, ging Herzog Heinrich selber nach Sachsen, wo sich sofort die Mächtigsten des Landes um ihn schaarten, die Kaiserin Richenza, Konrad von Wettin, Adolf von Holstein und viele andere: ihnen allen war der Bär tief verhaßt. Schnell war dieser überall verjagt, selbst seine Stammburg Bernburg zerstört. Heinrich ward nun auch des Herzogthums Bayern verlustig erklärt; dasselbe erhielt sein Stief-

bruder Leopold, Markgraf von Oesterreich, des Heiligen Sohn. Mit ihm vereint, stritt Herzog Friedrich gegen die Welfen Er griff den Zäringer an, und in diesem Kampfe erfocht sein Sohn, Friedrich Rothbart, den ersten Ruhm: er eroberte Zürich, brach die Burg Zäringen und zwang den Herzog zum Frieden. Konrad war inzwischen nach Sachsen geeilt, doch hatte er in Kurzem flüchtig das Land verlassen müssen. Albrecht der Bär folgte ihm. Der König erschien bald darauf mit großer Heeresmacht bei Hersfeld; Heinrich lagerte bei Kreuzberg an der Werra. Schon drohte der blutige Zusammenstoß, als die Stimme der Friedensvermittler Gehör fand: es ward ein Waffenstillstand bis zum nächsten Jahre geschlossen. Freudig feierten die Geeinigten das glücklich vollbrachte Werk; Adalbero von Trier bewirthete die Fürsten mit dreißig Fuder Wein. Auf einem Reichstage zu Worms sollte der Streit gänzlich beigelegt werden. Doch wenige Wochen darauf war Heinrich der Stolze eine Leiche: er verschied, erst siebenunddreißig Jahre alt, plötzlich zu Quedlinburg und ward neben Kaiser Lothar in Lutter bestattet. Heinrich der Stolze † zu Quedlinburg 20 Oct. 1139.

Vier Monate vorher hatte auch der h. Otto von Bamberg, siebenzig Jahre alt, sein segensreiches Leben beschlossen. König Konrad ehrte des Heiligen große Verdienste um ganz Deutschland durch seine persönliche Gegenwart bei dessen feierlichem Leichenbegängniß. In dem Kloster Michelsberg bei Bamberg ward sein Leib bestattet. Die Kirche feiert sein Andenken am dritten Juli. Otto v. Bamberg † zu Michelsberg, 30. Juni.

Heinrichs des Stolzen Tod endete den Kampf nicht. Seine Gemahlin Gertrude setzte ihn fort für ihren unmündigen Sohn Heinrich, der damals zehn Jahre zählte und später der Löwe zubenannt ward. Albrecht der Bär zog abermals heran, doch vergebens suchte er Bremen zu erobern, vergebens an andern Orten sich festzusetzen. Die Entschlossenheit der beiden verwittweten Frauen Gertrude und Richenza, ihre und des verwaisten Knaben trauriges Schicksal schaarten die Sachsen zu einmüthigem Kampfe gegen Albrecht, also daß er zum zweiten Male zum Könige fliehen mußte. Inzwischen wußte Welf nicht minder im Süden den Sieg an seine Waffen zu fesseln. Bei Pfalei unweit Regensburg erfocht er einen glänzenden Sieg über Leopold. König Konrad, bis dahin anderwärts, namentlich in Lothringen, beschäftigt, eilte Sieg der Welfen im Norden und Süden.

Welfs Niederlage bei Weinsberg 21. Dez. 1140. nun herbei und traf den Welf bei Weinsberg, einem welfischen Städtchen, unweit Heilbronn in Schwaben. Es entbrannte ein heftiger Kampf, in welchem, wie es heißt, zum ersten Male aus dem Munde der Bayern jener Schlachtruf, nachmals der weltberühmte Parteiruf, erscholl: „Hie Welf!" worauf die Schwaben antworteten: „Hie Waiblingen!" Welf ward geschlagen. Die Stadt mußte sich ergeben. Konrad gestattete nur den Weibern freien Abzug mit der Erlaubniß, Alles, was sie auf ihren Schultern tragen könnten, mitnehmen zu dürfen. Und alsbald öffneten sich die Thore. Da erschienen die Weiber, auf den Schultern ihre Männer tragend. Herzog Friedrich meinte, so dürfe des Königs Wort nicht ausgelegt werden, und erhob daher Widerspruch gegen die Befreiung der Männer. König Konrad aber entgegnete: „Ein königliches Wort soll man nicht drehen noch deuteln." Und so erhielten auch die Männer Verzeihung [1].

Fortdauer des Kampfes. Trotz der Niederlage bei Weinsberg stand der Welfen Macht ungebrochen da, und des Königs Lage ward immer verwickelter, des Reiches Zustand immer trauriger. Als Leopold von Oesterreich gestorben war, gab der König das Herzogthum dessen Bruder Heinrich, der von der Betheurung, die er stets im Munde führte, den Beinamen Jasomirgott erhalten hat. Um dem unseligen Kampfe, dem er sich nicht gewachsen fühlte, ein Ziel zu setzen, bewirkte er, daß Jasomirgott Heinrichs des Stolzen Wittwe, Gertrude, ehelichte; Heinrich der Löwe ward im Besitz des Herzogthums Sachsen bestätigt, dagegen von seiner Mutter zum Verzicht auf Bayern bewogen. Albrecht der Bär mußte sich zufrieden geben mit der Nordmark, die erweitert und von Sachsen getrennt wurde. Alle diese Angelegenheiten wurden zu Frankfurt erledigt,

(Randnotizen: Leopold V. v. Oesterreich † 18 Oct. 1141. — Jasomirgott. — Friede zu Frankfurt, Mai 1142.)

1) Die Entstehung des Parteirufs vor Weinsberg melden nur spätere Quellen, die That der Weiber nur der Chronist von St. Pantaleon in Köln, bei Böhmer Fontes rer. Germ. 1140. III. 422. Der Name Waiblingen rührt von einer am Neckar gelegenen Burg der Staufen her; aus diesem Namen soll durch italienische Verstümmelung der Name „Gibellinen" entstanden sein, gleichbedeutend mit „Staufen". Böhmer, Regesten des Kaiserreichs von 1198—1254, sagt S. VII: Daß Staufen, nicht Hohenstaufen zu schreiben sei, lehrt Jakob Grimm. Friedr. II. selbst sagt: Stoffensis domus. Höfler Friedr. II. S. 418.

dort auch die Hochzeit Heinrichs und Gertrudens vierzehn Tage hindurch prachtvoll gefeiert. Der König bestritt alle Kosten derselben, und Freude erfüllte ob des Friedens das ganze Land.

Sehr schlimm standen während dieser ganzen Zeit die Dinge in Italien. Nach der Heimkehr Kaiser Lothars hatte König Roger die Waffen nach Unteritalien getragen und wüthete dort mit Mord und Brand, ärger noch als die Sarazenen, die in seinem Heere waren. Wibald mußte fliehen: er legte die Abtswürde von Monte Cassino nieder. Zwar schlug Herzog Rainulf den König gänzlich bei Raniano, aber die Waffenruhe war nur von kurzer Dauer: achtzehn Monde nach seinem ruhmvollen Siege sank Herzog Rainulf ins Grab. Durch Rainulfs Sieg verlor Anaklet seine letzte Stütze: er starb bald darauf verachtet. Wohl erhob die Gegenpartei nochmals einen Papst, Victor IV.; doch des h. Bernhard ernste Worte drangen so tief in den Verführten, daß er die Zeichen seiner Würde demüthig vor dem Abte niederlegte. Nach dem Tode Rainulfs ward der Normanne abermals furchtbar. Da zog der heilige Vater zum Schutze der Bedrängten selber aus mit wenigen Schaaren, die er mühsam gesammelt; er gerieth aber, wie ehedem Leo IX. glorreichen Andenkens, in die Gefangenschaft der Normannen. Diese behandelten ihn zwar auf das ehrenvollste, doch mußte er seine Freiheit durch Anerkennung der Königswürde Rogers erkaufen, wogegen dieser den Vasalleneid leistete.

Italien. — 30 Oct. 1137. — Tod Anaklets 25 Jan. 1138. — Innocenz II. gefangen, 21 Juli 1139. — Belehnung Rogers, 24. Juli.

In Ober- und Mittelitalien herrschte die größte Verwirrung, die heilloseste Zerrüttung. Es war die Zeit, von der Otto von Freisingen in seiner Chronik sagt: „In diesen Tagen nahm wegen Abwesenheit des Königs der Frevelmuth in den Städten Italiens überhand; furchtbar fehdeten die Venetianer mit den Ravennaten, die Veroneser und Vicentiner mit denen von Padua und Treviso, die Pisaner und Florentiner mit denen von Lucca und Siena, und erfüllten fast ganz Italien mit Blut, Raub und Brand." Wie Mailand die Nachbarstädte sich zu unterwerfen trachtete, so machten es andere Städte nach, unbekümmert um Kaiser und Papst. Vor der Herrschsucht waren weder die Rechte, noch die Güter der weltlichen und geistlichen Fürsten sicher. Ein willkommner Verbündeter ward den städtischen Obrigkeiten der Sectengeist, der schon früher in Frankreich und Burgund sein Wesen getrieben

Krieg der Städte. — Sectengeist.

und nun auch die lombardischen Städte angesteckt hatte. Zum Theil hervorgerufen und genährt durch das Wohlleben und die Pflichtvergessenheit mancher Geistlichen, hatte er seine Straßenberedtsamkeit gegen allen weltlichen Besitz der Kirche gekehrt und war zugleich in die gröbsten Verirrungen gerathen. In Oberitalien war der feurigste Vertreter desselben Arnold von Brescia.

Arnold von Brescia.

Arnold, ein Schüler Abälards, nicht ohne Geist, besaß Beredtsamkeit genug, den Beifall des Pöbels zu seinen thörichten Sätzen zu gewinnen. Angethan mit einem Mönchsgewande, predigte er, die Geistlichen dürften kein Eigenthum, die Bischöfe keine Regalien, die Mönche keine Besitzungen haben: das Alles sei des Kaisers, und könne nur durch diesen zum Nießbrauch an Laien übergehen. Die Geistlichen müßten sich mit dem Zehnten und den freiwilligen Gaben der Gläubigen begnügen. Diesen Lehren, mit der ganzen Kraft demagogischer Künste vorgetragen, fügte Arnold ein glänzendes Bild von dem Leben der heidnischen Republiken bei; er schilderte ihre Freiheit und Größe, ihre Kraft und ihren Muth, womit sie Eroberungen gemacht. Das zündete. Man fing an, die alte Republik nachzuäffen, wenigstens in ihren Formen, und that so übermüthig, wie möglich. Rom schloß sich natürlich mit vollen Segeln an. Der Wahn, der ihm so oft blutige Köpfe gebracht, Rom sei zur weltlichen Herrschaft über den Erdkreis berufen, erwachte mit erneuerter Heftigkeit. Arnold ward nach Rom eingeladen und freudig von zahlreichen Schwindlern begrüßt.

Arnold aus Rom verbannt, Apr. 1139.

Auf dem zweiten allgemeinen Lateranconcil, dem tausend Prälaten beiwohnten, ward zwar unter andern Beschlüssen auch die Verbannung Arnolds aus Italien ausgesprochen, aber sein böser Geist war damit nicht verbannt. Arnold ging nach Zürich. Schon bei der Aussöhnung des Papstes Innocenz mit Roger hatten die Unruhstifter nach dessen feierlichem und mit lautem Jubel begrüßtem Einzuge dem h. Vater Unbilden bereitet. Bald darauf belagerten die Römer das ihnen seit uralten Zeiten verhaßte Tivoli, um dasselbe unter ihr Joch zu beugen. Die Einwohner baten den Papst um Gnade; sie ward ihnen gewährt. Darob zürnten die Römer heftig und blieben vor der Stadt; ihr Zorn steigerte sich zur Wuth, als die Tiburtiner ihnen durch einen Ausfall eine blutige Niederlage beibrachten. Sie forderten Niederreißen der Mauern, Verbannung der Bewohner. Innocenz

wankte nicht in dem Sturme. Da zogen die Römer auf das Kapitol, erklärten des Papstes Herrschaft für beendigt und setzten einen Senat ein, dem alle Gewalt übertragen ward. Die alten Formen, träumten die Thoren, würden die alte Größe wiederbringen. Und bald darauf erließen sie an König Konrad ein langes Schreiben, ruhmredig und kriechend zugleich, worin sie ihre Heldenthaten meldeten. „Wir trachten, also schrieben sie unter Anderm, das Römische Reich wieder zu erheben, zu erweitern und in den Zustand zurückzuführen, in welchem es zur Zeit Constantins und Justinians war, die durch die Kraft des Senates und des römischen Volkes den ganzen Erdkreis in ihren Händen hielten. Darum haben wir den Senat wiederhergestellt und diejenigen, die immerdar Rebellen gegen Euer Reich waren, vernichtet, die Thürme und Häuser derjenigen, die mit dem Sicilier und Papste gegen Euer Reich sind, niedergerissen. Deswegen müssen wir heftige Anfeindungen von diesen erdulden, die nicht zugeben wollen, daß wir die Kaiserkrone auf Euer Haupt setzen. Schenket denen keinen Glauben, die uns bei Euch verdächtigen; bedenket vielmehr, wie viel Uebles der päpstliche Hof und jene, die ihm anhingen, Euren Vorfahren zugefügt haben, und wie viel sie mit Hülfe des Siciliers noch zu thun bereit sind. Eure kaiserliche Macht möge daher schnell nach Rom kommen. Was Ihr nur immer in der Stadt wünschet, so schlossen sie, soll Euch zu Gebote stehen. Ihr sollt in der Hauptstadt der Welt wohnen und nach Beseitigung jeglichen Hindernisses von Seiten der Geistlichen ungehemmter und freier über ganz Italien und das deutsche Reich verfügen, als die meisten Eurer Vorfahren [1])."

Rom Republik.

Die römischen Republikan. an Konrad III.

So nothwendig eine Heerfahrt nach Italien gewesen wäre, um dem Unwesen daselbst ein Ende zu machen, so ließen doch die Zustände Deutschlands den König nicht daran denken. Auch war Konrad zu christlich gesinnt, den Lockungen der römischen Thoren zu folgen. Eben so wenig gestatteten die Verhältnisse, auf die vorzüglich einen Krieg gegen Roger II. betreffenden Wünsche und Pläne des byzantinischen Hofes einzugehen, der nicht lange dar-

Böhmen.

1) Otto Fris. de gest. Frid. I. 28. Wann das Schreiben überreicht wurde, ist nicht berichtet. Einige setzen es in das Jahr 1142, Andere später, nach Konrads Kreuzzug.

auf ein höchst schwülstiges Schreiben an Konrad sandte und von ihm mit einem gleichen beehrt wurde. Denn hatte auch König Konrad auf dem Versöhnungstage zu Frankfurt den Streit mit den Welfen kluger Weise beigelegt, so machten doch zahlreiche kleine wie große Kämpfe und Streitigkeiten seine Anwesenheit fast unentbehrlich. In Böhmen waren nach dem Tode Sobieslavs sehr ernstliche Unruhen ausgebrochen. Statt des Erstgebornen Sobieslavs, des fünfzehnjährigen Wladislav, hatten die Stände den Sohn Wladislavs I. zum Herzog gewählt, obschon Ersterer bereits mit der Herzogsfahne von König Konrad belehnt und ihm auch von den Ständen gehuldigt worden war. Er nannte sich Wladislav II. und wußte die Zustimmung und Belehnung Konrads, wie es scheint, um theures Geld zu erhalten. Das Unrecht trug dem Reiche bittere Früchte. Wladislav floh zu seinem Oheim, dem Könige von Ungarn, und fand, als dieser starb, an dessen Sohn und Nachfolger Geisa II. Schutz und Beistand. Wladislav II. mußte nach einer verlorenen Schlacht fliehen und flüchtete zu König Konrad. Kaum waren die Hochzeitsfeierlichkeiten zu Frankfurt beendigt, so zog Konrad mit einem kleinen aber auserlesenen Heere nach Böhmen. Er fand keinen Widerstand, und Wladislav II. ward wieder in seine Würde eingesetzt.

Konrad III. in Prag, 7 Juni 1142.

Neuer Kampf Welfs.

Im nächsten Jahre rasselten die Waffen aufs neue. Es starb Gertrude, die Gemahlin Heinrichs Jasomirgott, und Welf, von dem nicht überliefert wird, unter welchen Bedingungen er mit Konrad früher Friede geschlossen, trat wieder auf den Kampfplatz, um das Herzogthum Bayern zu erringen, auf welches er ein Erbrecht zu haben behauptete [1]). Von den Königen Roger von Sicilien und Geisa von Ungarn mit Geld unterstützt, trotzte er kühn der Macht des Königs, dessen Feinde nun auch anderwärts aufstanden. Der Kampf und der Unfrieden erstreckten sich von dem nordischen bis zum mittelländischen Meere. In Ungarn erhob sich Boris gegen Geisa und bat den König Konrad um Hülfe; sie ward ihm, wie es scheint, zugesagt, und sofort überfiel er Preßburg. Da rückte Geisa mit großer Macht heran. „Es

---

1) Otto Fris. Chron. VII. 26 Guelfo praefatum ducatum se iure hereditario contigisse columnians.

steht nun ein gewaltiger Sturm bevor, klagt der Chronist Otto von Freisingen. Der Ungar rüstet nicht allein, sondern gewinnt auch viele der Unsrigen durch Geld. Auch vernimmt man, daß in Polen unter drei Brüdern bejammernswerthe Fehde herrscht. Im belgischen Gallien ist unablässig Kampf zwischen den mächtigen Herrn. Bei uns aber zeigt sich die Verwirrung so groß, daß nicht nur während der gewöhnlichen Zeit des Jahres Alles mit Raub und Brand erfüllt wird, sondern daß man sich nicht scheut selbst während der Fasten- und Bußzeit gegen menschliches und göttliches Gesetz zu wüthen." Geisa nahm Preßburg wieder und fiel in Oesterreich ein: Jasomirgott, der wegen seiner schrecklichen Verheerung der Regensburger Diözese, wobei er nicht einmal der Kirchen geschont hatte, von Erzbischof Konrad von Salzburg mit dem Banne belegt worden war, erlitt eine blutige Niederlage an der Leitha. Zu derselben Zeit war der König gegen Polen gezogen, wo nach dem Tode Boleslavs III. durch die von diesem angeordnete Theilung Zwietracht unter dessen Söhnen herrschte. Wenn auch Konrad Frieden stiftete, so erlangte er doch nichts für Wladislav, um dessentwillen er den Zug unternommen.

Sieg der Ungarn a. d. Leitha, 11 Sept 1146.

Polen.

Wie hätte König Konrad in Italien helfen können, da Deutschland selbst an allen Enden seine Hülfe forderte? Ohne die traurigen Zustände Roms beseitigt zu sehen, schied Innocenz II. kummerbeladen aus dieser Welt. Mit seltener Kraft und Weisheit hatte er das Schifflein Petri in den heftigsten Stürmen gelenkt. Nach dem kurzen Pontificate Cölestins II, bestieg Lucius II. den apostolischen Stuhl. Wie seine Vorgänger, so bat auch er den König, nach Rom zu kommen und der bedrängten Kirche zu helfen. Vergebens; statt seiner kam Arnold von Brescia, und die Frevel begannen aufs neue. Die Republikaner versammelten sich auf dem Kapitol, wählten in der Person Jordans, der wahrscheinlich ein Bruder Anaklets II. war, einen Patricius und übertrugen ihm alle Gewalt. Darauf sandten sie an den heil. Vater und forderten von ihm Herausgabe aller Regalien in und außerhalb der Stadt und Abtretung aller Hoheitsrechte an den Patricius. Papst Lucius, fest und umsichtig, begab sich mit einer starken Mannschaft auf das Kapitol, um die Aufrührer zu zer-

Rom. Innocenz II. † 24 Sept 1143. Cölestin II. † 8 Mrz. 1144. Lucius II.

P. Lucius getödtet 15 Fbr. 1145.

streuen. Es kam zum Kampfe: der heilige Vater ward von einem Steinwurf getroffen, so daß er nach wenigen Tagen starb [1]).

Eugen III.

Nach Lucius II. wurde einstimmig Eugen III., des h. Bernhard Schüler und Freund, auf den apostolischen Stuhl erhoben. Während ihn die Mehrzahl mit Jubel begrüßte, beharrten die unruhigen Köpfe in ihrem Widerstande. Um ihren unerträglichen Quälereien zu entgehen, verließ der Papst Rom. Die Raserei der Republikaner kannte nun keine Grenzen: der päpstliche Statthalter wurde verjagt, der Ritterstand der alten Republik erneuert, die Häuser ihrer Gegner, besonders der Cardinäle, verwüstet und zerstört, die St. Peterskirche befestigt, die Pilger zu schweren Abgaben gezwungen, und die sich weigerten, mißhandelt oder gar getödtet. In die wehmüthigen Klagen über diese Missethaten mischte sich das Donnerwort des h. Bernhard. In einem ernsten Schreiben mahnte er die Römer an ihre Pflicht, den heiligen Vatar zu schirmen; er erinnerte sie an die Plünderung der Kirchen zur Zeit der Kirchenspaltung unter Anaklet, an den Raub und die Zerstörung zahlreicher Kunstschätze. „Damals, fährt er fort, begünstigten euch nicht allein viele aus dem Volke, sondern auch von dem Klerus und den Fürsten, jetzt aber sind, wie eure Hände gegen Alle, so Aller Hände gegen euch. Lasset ab von euren Freveln und kehret zurück zu eurem Herrn, damit nicht die Christenheit sich gegen euch erhebe." Und an König Konrad schrieb er also: „Der Weise sagt: Wenn der Bruder dem Bruder hilft, so erfreuen sich beide. Wenn aber der eine den andern beißt, werden dann nicht beide traurig sein? Nicht stimme meine Seele den Rathschlägen Jener bei, die sagen, daß entweder der Friede und die Freiheit der Kirchen dem Reiche, oder das Glück und die Erhebung des Reiches den Kirchen schaden werde; denn Gott, der Anordner beider, hat sie nicht zur Zerstörung, sondern zum Aufbauen verbunden. Die Kirche Gottes ist von Anbeginn zu allen Zeiten angefeindet, aber auch befreit worden. Der Herr

Raserei der Republikan. Eugens Flucht.

Bernhard an die Römer.

Bernhard an Konrad.

---

1) Baron. Annal. XII. 382 sequ. Otto Fris. Chron. VII. 31. Für die Kenntniß der Verhältnisse Roms im Mittelalter ist sehr zu empfehlen die vor Kurzem erschienene „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Von F. Papencordt. Herausgegeben und mit Anmerkungen, Urkunden u. s. w. versehen von C. Höfler. Paderborn 1857."

wird auch in unsern Tagen sicher seine Braut befreien, sie, die er mit seinem Blute erkauft, mit seinem Geiste begabt, mit himmlischen Schätzen geschmückt, mit irdischen bereichert hat. Befreien wird er sie, sag' ich, befreien wird er sie; aber wenn er es thut durch die Hand eines Andern, dann mögen die Fürsten des Reiches zusehen, ob das dem Könige Ehre, dem Reiche Nutzen bringt. Umgürte dich daher mit dem Schwerte und gib Gott wieder, was Gottes ist. Die Kirche zu vertheidigen geziemt dem Schirmvogt der Kirche. Du hast den Sieg in der Hand: der Römer Stolz und Anmaßung ist größer als ihre Tapferkeit."

Die Herrlichkeit der jungen Republik dauerte nur kurze Zeit. Ein Zug gegen Tivoli nahm einen jämmerlichen Ausgang. Der bis dahin von Schrecken beherrschte größere Theil der Bewohner erholte sich, und als einige Abtheilungen Reiter Eugens anlangten, erlosch das wilde Kriegsfeuer der Republikaner, also daß sie demüthig um Frieden baten. Papst Eugen gewährte ihn gerne: der Patricius Jordan, der inzwischen gebannt worden war, mußte Rom verlassen, mit ihm zog, wie es scheint, Arnold von Brescia ab; der päpstliche Statthalter oder Präfect wurde wieder eingesetzt und die Senatoren, wie früher, von dem Papste mit ihrer Würde bekleidet. So kehrte der heilige Vater nach Rom zurück.

Friede der Römer mit Eugen.

Eugens Rückkehr 20 Dez. 1145.

Eugen verließ Rom wieder nach wenigen Monden. Die Unruhstifter hatten ihr Haupt gebeugt, um es bald wieder zu erheben: sie verlangten laut und immer lauter die Zerstörung des ihnen verhaßten Tivoli. Da begab sich Eugen nach Frankreich, wo seine Vorgänger schon so oft die freudigste Aufnahme gefunden. Ein Gedanke hatte zudem schon seit langer Zeit seine ganze Seele erfüllt, welcher in dem unterwühlten Rom nicht zur Ausführung reifen konnte: es war der Gedanke eines neuen Kreuzzugs nach dem Orient. Während nämlich die Christen im Abendlande sich unter einander bekämpften, war ein Ereigniß eingetreten, bei dessen Kunde ganz Europa in die gewaltigste Aufregung gerathen war: Edessa war in die Hände der Ungläubigen gefallen.

Eugen nach Frankreich.

Nothruf aus dem Morgenland.

Mit dem wunderreichen Zuge Gottfrieds von Bouillon und der ihn begleitenden Helden stieg die Begeisterung in Europa von Jahr zu Jahr. Bereits zwei Jahre nach der Eroberung Jerusalems zogen drei neue Kreuzheere, die nach der geringsten Angabe mehr als 150,000 Mann zählten, nach dem Morgenlande, das

Palästina.

erste aus Italien unter Erzbischof Anselm von Mailand und verschiedenen Grafen aus Burgund und Frankreich, das zweite aus Frankreich, das dritte aus Deutschland unter dem Bayernherzog Welf I. (IV.), dem Erzbischof Thiemo von Salzburg und der Markgräfin Ida von Oesterreich. Ihr Ziel war die Zerstörung des Kalifats von Bagdad. Doch die stattlichen Schaaren fanden in Asien größtentheils den traurigsten Untergang, nur wenige Reste erreichten Palästina und Jerusalem. Balduin I., König von Jerusalem, wußte gleichwohl die christliche Herrschaft zu befestigen und zu erweitern. Mit Hülfe der italienischen Seestaaten Genua, Pisa und Venedig, die zugleich für die Ueberfahrt der immer neu hinzuströmenden Kreuzfahrer die trefflichsten Dienste leisteten, eroberte er die wichtigen Hafenstädte Cäsarea, Akkon oder Ptolemais, auch St. Jean d'Acre genannt, Tripolis, Berytus und Sidon. Unter seinem Nachfolger, Balduin II., der bis dahin Graf von Edessa war, kam noch Tyrus hinzu, so daß bei seinem Tode die christliche Herrschaft von Tarsus in Cilicien bis Edessa in Mesopotamien und südlich bis in die Gegend von Gaza reichte. An der Spitze der Kirche stand der Patriarch von Jerusalem mit fünf Erzbischöfen. Die Verfassung des Reiches war den abendländischen Einrichtungen nachgebildet, die Krone erblich, auch in weiblicher Linie. Letzteres war neben dem beständigen Hader der Fürsten unter einander und dem losen Zusammenhang ihrer Gebiete, sowie dem Umstand, daß es gänzlich sowohl auf dem Lande, wie in den Städten an einer einheitlichen und tüchtigen Bevölkerung fehlte, eine der Ursachen, warum das Reich eben so schnell verfiel, als es emporgeblüht war.

Balduin I. 1100—1118.

Balduin II. 1118—1137.

Einrichtung und Umfang des Reiches.

Assassinen.

Ein sehr gefährlicher Feind erwuchs Palästina an den Assassinen. Die Assassinen bildeten eine geheime Secte, welche, mit dem Islam entstanden, dem Koran nur eine allegorische Deutung beilegte und durch ihren Fanatismus, wie durch ihre weite Verbreitung ungemeine Wichtigkeit erlangte. Die Secte ward neu begründet durch Hassan und gewann durch diesen politische Bedeutung. In einer Feste auf dem Berge Alamut in Persien saß der gefürchtete Herrscher, Scheik al Dschebal d. i. der Alte vom Berge genannt, und hielt durch seine zahlreichen Anhänger ganz Asien in Schrecken. Unbedingter Gehorsam war die erste Pflicht seiner Getreuen, der Dolch ihre Waffe, die Hoffnung auf das Pa-

radies ihr Lohn. Berauscht von einem Getränke, Haschische d. i. Bilsenkraut, wichen sie vor keiner Gefahr zurück, das ihnen angewiesene Opfer zu erfassen. Wo Gewalt nicht ausreichte, bedienten sie sich der ausgesuchtesten List. Die Lust, womit sie den Mord vollführten, war wahrhaft teuflisch. Das Andenken an diese furchtbare Secte hat Frankreich bewahrt in dem Worte Assassinen zur Bezeichnung der Meuchelmörder; denn bald lernten die Kreuzfahrer sie kennen, indem die Assassinen einen Hauptsitz ihrer Macht auf dem Antilibanon in Syrien gründeten. Auch dort thronte ein Alter vom Berge, der seine Mörder aussandte gegen Sarazenen und Christen.

Um dieselbe Zeit, als sich die Assassinen an den Grenzen Palästina's mit ihrer furchtbaren Macht festsetzten, machte sich der Stellvertreter des Sultans von Mosul, Emaddedin Zenki, durch Tapferkeit und List unabhängig und gründete eine eigene Herrschaft, die vom Tigris bis Palästina reichte. In Palästina war die Regierung nach dem Tode Fulko's von Anjou, der Balduin II. gefolgt war, an dessen Gemahlin Melisinde, die Tochter Balduins II., und deren unmündigen Sohn Balduin III. gekommen. Da zugleich in Edessa Joscelin herrschte, ein sorgloser und verweichlichter Fürst, so überfiel Zenki plötzlich diese Stadt und eroberte sie nach achtundzwanzigtägiger Belagerung. Begeistert feierten die arabischen Dichter diesen Sieg des Islam über das Christenthum; trauernd bejammerten die Christen den Verlust der Vormauer der christlichen Herrschaft in Asien. Zenki fiel zwar zwei Jahre später durch den Dolch eines Sklaven, und Edessa ward durch Joscelin wieder genommen; aber sechs Tage nachher erschien Nureddin, Zenki's Sohn, ein Mann, noch gewaltiger als sein Vater, und nach kurzer Belagerung kam Edessa in seine Gewalt: 30,000 Einwohner wurden ermordet, 16,000 in die Knechtschaft geschleppt, die Stadt zerstört. Der Jammerruf der Bedrängten hallte durch ganz Europa: Palästina schien dem Untergang geweiht.

Zenki. Fulko von Anjou 1131 – 1143. Balduin III. 1143 – 1162. Fall Edessa's 13 Dez. 1144. Zerstörung durch Nureddin, Sept. 1146.

Zur Verwirklichung des Gedankens eines großen Kreuzzuges trug sehr viel bei das Beispiel des jungen sechsundzwanzigjährigen Königs von Frankreich, Ludwigs VII. Auf einer Versammlung der Großen zu Bourges hatte er seinen Entschluß kund gethan, die h. Stätten zu besuchen, war aber, besonders von seinem Kanz-

Ludwig VII. von Frankreich. Bourges, Weihn. 1145.

ler, dem Abte Suger, dazu beredet worden, vorher den Rath des Papstes und des h. Bernhard einzuholen. Mit der innigsten Freude vernahm Eugen das Vorhaben. Er erließ „an den sehr theuren Sohn Ludwig, den erlauchten und ruhmvollen König von Frankreich, und an die geliebten Söhne, die sämmtlichen Fürsten und Gläubigen in Gallien," ein Rundschreiben, worin er an den Heldenmuth der Vorfahren zur Zeit Urbans II. erinnerte und namentlich die Ritter ermahnte, die Schmach des Verlustes Edessa's und die dort an den Christen verübten Greuel nicht ungeahndet zu lassen und die den h. Stätten drohende Gefahr abzuwehren; zugleich verkündete er nicht nur allen Kreuzfahrern vollkommnen Nachlaß ihrer zeitlichen Sündenstrafen, sondern stellte auch deren Frauen und Kinder und Güter unter den Schutz der Kirche. Den h. Bernhard aber ernannte er zu seinem Legaten und übertrug ihm die Kreuzpredigt.

Aufruf zum Kreuzzug. St. Bernh.

Begeisterung zu Vezelay, Ostern 1146.

Ostern berief König Ludwig die Fürsten und Völker seines Reiches nach Vezelay in der Bourgogne. Keine Kirche, kein freier Platz war groß genug, die Anwesenden zu fassen. Man lagerte draußen im Freien, wie ehedem zu Clermont. Da bestieg der König die errichtete Bühne und empfing aus Bernhards Hand das vom Papste geweihte Kreuz. Und nun öffnete der Heilige seinen Mund, und hinweisend auf den König, der neben ihm stand, redete er zur Versammlung mit jener wunderbaren Gewalt, der Keiner zu widerstehen vermochte. „Gott will es! Gott will es!" erscholl es aus dem Munde Tausender. Bernhard streute die Kreuze aus, da der Andrang zu groß war, sie einzeln auszutheilen, und da sie nicht ausreichten, zerschnitt er sein Oberkleid in Kreuze. Auch die Gemahlin des Königs, Eleonore, sein Bruder Robert, der wackre Graf Theoderich von Flandern waren unter den Bekreuzten. Der Aufbruch wurde auf den Frühling des nächsten Jahres festgesetzt.

Bernhard an die Deutschen.

Darauf wandte sich Bernhard an die Deutschen in einem Rundschreiben „an die Erzbischöfe und Bischöfe, den gesammten Klerus und das Volk des östlichen Franciens und Bayerns. Reden muß ich zu Euch, schrieb er, von der Sache Christi, in dem allein Euer Heil. Brüder, es ist eine erwünschte Zeit gekommen, es ist ein Tag reicher Gnade aufgegangen. Die Erde erbebt, daß der Gott des Himmels sein Land verlieren soll. Es droht die

Gefahr, daß die Feinde des Kreuzes, wenn ihnen nicht widerstanden wird, in Palästina selber eindringen, die Stätten der Erlösung zerstören, die durch das Blut des unbefleckten Lammes geheiligten Orte beflecken. Zwar kann Gott durch ein einziges Wort das Land befreien; aber er prüft Euch, er thut, als ob er Eurer Hülfe bedürfte, um Euch Bedürftigen Hülfe zu gewähren. Er will Euer Schuldner werden, um denen, die für ihn streiten, großen Sold darzureichen, Nachlaß der Sünden und ewige Glorie. Darum preise ich glückselig das Geschlecht, dem die Zeit so überfließender Huld, dem jenes Jahr zur Versöhnung mit dem Herrn, in Wahrheit ein Jubeljahr, angebrochen ist. Ausgießet sich dieser Segen über den ganzen Erdkreis, und wetteifernd eilen Menschen jedes Standes hin, wo das Zeichen des Lebens aufgepflanzt ist. Und nun Euer Land, ist es nicht fruchtbar an tapferen Männern, ist es nicht angefüllt mit einer kräftigen Jugend, sowie Euer Ruhm in der ganzen Welt sich verbreitet und der Ruf Eurer Tapferkeit den ganzen Erdkreis erfüllt hat? Auf denn, umgürtet Euch männlichen Sinnes und ergreifet voll Eifer die gesegneten Waffen des christlichen Namens [1])."

Verfolgung der Juden.

Zugleich nahm sich aber auch der h. Bernhard in diesem Schreiben der Juden an, gegen die ein Mönch, Namens Rudolf, das Volk in den Städten am Rhein damals aufreizte. Die Juden waren allgemein verhaßt nicht nur wegen ihres hartnäckigen Beharrens im Unglauben, sondern noch mehr, weil sie ihre Reichthümer meist Betrügereien und besonders dem Kirchenraube verdankten und von den Fürsten so große Privilegien sich zu verschaffen gewußt hatten, daß bei einer Anklage kaum auf Erfolg zu hoffen war. „Wenn ein nächtlicher Dieb, schreibt der Abt Peter von Clugny dem Könige Ludwig [2]), ein Rauchfaß oder selbst h. Kreuze und geweihte Kelche entwendet hat, so findet er bei den Juden Schutz, da er die Christen fliehen muß; und in verdammenswürdiger Sicherheit bei ihnen freut er sich nicht nur seiner Verborgenheit, sondern verkauft selbst der Synagoge des

1) Otto Fris. vit. Frid. I. 41. Urstis I. p. 430. Ratisbonne, Geschichte des h. Bernhard. Deutsch von Reiching. 2 Thle. Regensburg. Von Trebisch. Innsbruck. 1844. — 2) Ep. Petri Abb. Clun. bei Duchesne, Scr. rer. Fr. IV. 460. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge III. 58.

Satans die Geräthe, die er der Kirche gestohlen. Dazu, damit ein so verruchter Verkehr der Diebe und Juden desto sicherer sein möge, so ist von christlichen Fürsten ein altes und wahrhaft teuflisches Gesetz ausgegangen, daß, wenn ein Kirchengut, oder was noch schlimmer ist, ein h. Geräth bei einem Juden angetroffen wird, er nicht schuldig ist weder das gestohlene Gut herauszugeben, noch den Dieb zu nennen. So wird ein Jude fett und lebt üppig von dem, was ein Christ am Galgen büßen muß." Wie bei dem ersten Kreuzzuge, so machte sich auch vor dem zweiten die allgemeine Unzufriedenheit hier und da in Verfolgung der Juden Luft. Manche mußten ihr Leben lassen, namentlich in Köln, Bacharach, Mainz, Worms, Speyer und Straßburg. König Konrad nahm die Geflüchteten in Nürnberg und andern Orten auf, der Erzbischof Arnold I. von Köln wies ihnen die Wolkenburg als Zufluchtsstätte an. Nur mit Mühe gelang es dem Könige und den Fürsten, den Verfolgungen ein Ziel zu setzen.

Bernhard in Deutschland, Nov. 1146.

Nachdem Unzählige, sagt Otto von Freisingen, in Frankreich zur Kreuzfahrt nach Asien angefeuert waren, beschloß Bernhard auch ins Ostreich der Franken zu gehen und dort zu predigen, theils in der Absicht, den König der Römer durch das Wort heiliger Ermahnung zur Annahme des Kreuzes zu bewegen, theils um den Rudolf, der aus Anlaß der Juden das Volk in den Städten zu häufigen Aufständen gegen seine Herrn aufwiegelte, zum Schweigen zu bringen: Rudolf spielte in Deutschland die Rolle Arnolds von Brescia. Ende October kam der Heilige nach Worms, in Begleitung zweier Ordensbrüder. Der Ruf von der Heiligkeit seines Lebens, der Gewalt seiner Rede, den zahlreichen Wundern, die er wirkte, hatte die Menge aus den weitesten Kreisen herbeigezogen. Zwar redete der Heilige, da er des Deutschen nicht kundig war, in romanischer Sprache, aber diese Stimme, bald sanft und milde wie Harfenton, bald anschwellend und mächtig wie der rollende Donner, dieser Leib, der aus höheren Regionen herabgestiegen zu sein schien, diese Begeisterung und Gluth der Ueberzeugung ergriff Alle mit nie gekannter Macht. „Dieser h. Mann, schreibt Wibald von Stablo an einen Freund, abgezehrt durch die Rauhigkeit der Einöde und langjähriges Fasten, bleich und von fast geisterhaft zarten Formen, überzeugt schon durch seinen Anblick, bevor man ihn noch gehört hat. Gott hat ihm die

Bernhards Aeußeres und Auftreten.

besten Anlagen verliehen, die höchste Gelehrsamkeit, einen unvergleichlichen Eifer, eine außerordentliche Uebung, klare Aussprache, dazu eine Gesticulation, wie sie jeder Redeweise angemessen ist. Kein Wunder, wenn er durch die Macht so hoher Eigenschaften die Schlafenden, ja um mehr zu sagen, die Gestorbenen auferweckt, die Menschen unter Mitwirkung Gottes, der seine Rede bestätigt, umschafft und die, so ehedem vor den Wagen Pharao's einhergingen, nun unter das Joch Gottes beugt. Den wirst du in Wahrheit beredt nennen, der nicht in seinen Werken niederreißt, was er mit dem Munde predigt, der nicht innerlich ein Nero, äußerlich ein Cato ist. Ihn mußt du sehen, um belehrt, ihn hören, um unterrichtet, ihm folgen, um vollkommen zu werden."

Indem Bernhard, sagt Otto von Freisingen, theils öffentlich, theils geheim sehr viele Wunder wirkte, kam er auch nach Mainz und fand dort den Rudolf, der beim Volke in sehr großer Gunst stand. Ernst verwies er ihm, daß er gegen die Ordensregel in der Welt umherschweife und auf eigne Autorität hin zu predigen sich erfreche, und brachte ihn endlich dahin, daß er ihm Gehorsam gelobte und in sein Kloster ging; darüber ward das Volk sehr wild, und es hätte Gewaltthat verübt, wäre es nicht durch die Achtung vor der Heiligkeit Bernhards zurückgehalten worden. Hier sowohl wie in Worms nahmen Unzählige das Kreuz. Als der Heilige dann nach Frankfurt kam, war König Konrad bereits eingetroffen. Aber vergebens bemühte sich Bernhard, den König zur Annahme des Kreuzes zu bewegen: Konrad lehnte entschieden ab. Bernhard schwieg. Schon gedachte er heimzukehren, aber die Bitten des Bischofs Hermann von Constanz, mit dem der König die seinigen vereinigte, bewogen ihn zu bleiben und den Reichstag abzuwarten, der auf das nächste Weihnachtsfest nach Speyer ausgeschrieben war: dort sollte die Kreuzfahrt berathen werden. Des Königs Ehrfurcht aber gegen den heiligen Abt wuchs, jemehr „dessen Wunderkraft durch Heilungen von langwierigen, menschlicher Kunst unheilbaren Krankheiten sich verherrlichte. Als das Volk sich mit Heftigkeit zu dem Frankfurter Münster hinzudrängte, um den frommen Wunderthäter zu sehen, da legte Konrad seinen königlichen Mantel ab und trug selbst auf seinen Schultern den Abt aus dem Gedränge."

Bernhard in Mainz und Frankfurt. Konrad III.

Bernhard nach Constanz Zürich und Straßburg. Von Frankfurt begab sich der Heilige auf den dringenden Wunsch des Bischofs Hermann über Freiburg, Basel und Schaffhausen nach Constanz. Wohin er kam, ward er wie ein Bote des Himmels begrüßt und „jede Stadt ward selig gepriesen, wo der heilige Mann seine Herberge nahm." Man brachte ihm die Kranken und Gebrechlichen, und er heilte sie, indem er über sie betete, das Kreuzzeichen über sie machte oder ihnen die Hände auflegte. So heilte er zu Thiengen zehn Verstümmelte, gab elf Blinden das Augenlicht und achtzehn Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder wieder. So oft ein Wunder geschah, ertönten die Glocken und der Gesang des Volkes: „Christ uns genade, Kyrie eleison! Die Heiligen alle helfen uns." Auf diese Weise pflegte man in Deutschland Gott für ein geschehenes Wunder zu danken. Dann kam der Heilige über Winterthur, Zürich, Rheinfelden nach Straßburg. Außerordentlich groß war die Schaar derer aller Orten, die das Kreuz nahmen, unter ihnen auch Welf. Jeder suchte ein Stück seines Kleides zu erhaschen, was den Heiligen nöthigte, häufig neue anzulegen, und die hielten sich für unglücklich, denen es nicht vergönnt war, ein Kreuz aus seinem Gewande zu empfangen. Von Straßburg fuhr Bernhard den Rhein hinab nach Speyer.

Reichstag zu Speyer, 24. Dez. 1146 bis 3. Jan. 1147. Unermeßlich waren die Schaaren der Fürsten und Völker, die nach Speyer zusammengeströmt waren. In feierlicher Procession ward der Gottesmann abgeholt und zum Kaiserdome geleitet. Als er die Kirche betrat, erklang das schöne „Salve Regina" und rührte den Heiligen zu Thränen. Er kniete an den Stufen des Altares. Die letzten Töne verhallten. Da erhob der Heilige seine Stimme und sang:

O clemens! O pia!
O dulcis virgo Maria!
(O gütige, o milde,
O süße Jungfrau Maria!)

Und bis auf den heutigen Tag betet und singt die Kirche diese Worte zum Salve Regina. Am folgenden Tage, Weihnachten, predigte der Heilige vor dem zahllosen Volke, oft durch dessen Thränen unterbrochen. Aber der König mochte sich nicht zur Kreuzfahrt entschließen. Unerwartet nahm Bernhard am Festtage

des h. Johannes unter der h. Messe abermals das Wort. Zuerst sprach er zum Volke, preisend die Langmuth Gottes und beklagend die Hartherzigkeit der Menschen. Der König war tief ergriffen. Da richtet der Heilige plötzlich sein Wort an ihn, hält ihm die Wohlthaten vor, womit Gott ihn vor Allen begnadigt, die Leiden, die der Heiland auch um seinetwillen gelitten, und fragt ihn, womit er es zu vergelten gedenke, und was er dem Erlöser antworten werde, wenn er als sein Richter ihn zur Verantwortung ziehen werde. Da stürzten dem Könige die Thränen aus den Augen, und laut rief er: „Ich erkenne ganz die Gnaden, die mir Gott erwiesen, und will nicht länger undankbar sein. Ich bin bereit, mein Leben dem Dienste Gottes zu widmen; von ihm selbst ging diese Mahnung aus." Er trat zum Altar und empfing aus Berhards Hand das Panier und das Kreuz. Unbeschreiblich war der Jubel, der die weiten Hallen des Domes erfüllte, Alles pries Gott, der dies Wunder aller Wunder an dem Herzen des Königs durch seinen Heiligen gewirkt habe. Nicht länger zögerten jetzt auch die Fürsten, sich das Kreuz anheften zu lassen. Selbst der junge Friedrich Rothbart reihte sich zum größten Herzeleid des kranken Vaters, obschon der h. Bernhard ihn persönlich zu trösten suchte, den Kreuzfahrern an. Ein allgemeiner Land- und Gottesfriede ward verkündet und von allen Anwesenden beschworen.

Von Speyer zog der h. Bernhard über Worms, Bingen, wo er die h. Hildegardis besuchte, Kreuznach, Peckenbach und Boppard nach Coblenz, allenthalben die Männer und Jünglinge zum Kreuzzuge ermunternd. Aufs Aeußerste aber stieg die Begeisterung, als der Heilige über Remagen nach Köln kam. Als er des Sonntags im Dome die h. Messe gefeiert und dann, weil die Kirche die Volksmenge nicht fassen konnte, auf dem Domhofe predigte mit der gewohnten Gewalt seiner Rede, da bekehrten sich selbst die verstocktesten Sünder, und Tausende nahmen das Kreuz. Auch hier wie an andern Orten erwies sich seine Kraft in zahlreichen Krankenheilungen. Von einem einzigen Tage haben seine Begleiter deren vierzehn aufgezeichnet. Und doch waren es nur die wenigsten, denn der Andrang und das Gewoge der Menschen war so groß, daß der Mönch Gerard, der den Abt begleitete, von

St. Bernh. in Worms Sst. 4. Jan. Kreuznach Dinst 6 Jan. Peckenbach 6—7. Nachts Boppard und Coblenz 7. Jan. Remagen 7—8. Jan. Ankunft in Köln Frt 9. Jan.

neun Uhr des Morgens bis zum Abende in den Straßen wie festgebannt war. Das Haus, worin der Heilige eingekehrt, wagte Niemand zu öffnen. Bernhard stand am offnen Fenster, und auf einer Leiter wurden ihm die Kranken hinaufgetragen, über die er seine Hände segnend ausstreckte. Hände und Arme aber waren von den häufigen Küssen, womit die Gläubigen sie gewaltsam bedeckten, hoch angelaufen. „Von allen diesen Heilungen, sagt ein Anwesender, sind wir Zeugen, Zeuge davon ist die Stadt Köln; denn das geschah nicht in einem Winkel, sondern öffentlich, damit von Allen Gott gepriesen werde, der in seinen Heiligen wunderbar ist [1]).

Abreise Dnst 13 Jan. Brauweiler 14 Jan. Jülich 14-15 Nachts. Feier in Aachen Donnerst. 16 Mastricht 17 Jan. Lüttich 18—20 Jan.

Vier Tage verweilte Bernhard in Köln. Ueber Brauweiler und Jülich, wo die Nichte des Grafen von Jülich und der Vogt auf die Fürbitte des Heiligen von ihrer Blindheit genasen, kam er nach Aachen, wo er im Münster „die h. Messe in jenem Meßgewande feierte, welches noch jetzt zu seinem Andenken in dem Domschatze aufbewahrt wird“. Dann kehrte er über Mastricht und Lüttich nach Clairvaux zurück, nachdem er auch in Lothringen und Flandern für die Kreuzfahrt begeistert hatte.

Anstalten zum Kreuzzug.

Nun ward gerüstet zum ernsten, heiligen Werk. Aller Hader war mit einem Male abgethan. „Plötzlich, sagt Otto von Freisingen, ruhten die Waffen im ganzen Abendlande, so daß nicht nur eine Fehde anzufangen, sondern sogar öffentlich das Schwert zu entblößen als gottloser Frevel galt.“ Auf einem großen Reichstage zu Etampes in Frankreich ward entschieden, den Landweg durch Ungarn einzuschlagen, obschon Roger von Sicilien, um die Kreuzfahrer vor der griechischen Tücke zu sichern, die Schiffe seiner Seestädte gegen Bezahlung anbot; denn Roger lag wider den byzantinischen Kaiser Manuel, der mit Konrad befreundet war, im Kriege, und die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Ueberfahrt so gewaltiger Streitmassen war zu offenbar. Eine Flotte der Venetianer und Griechen sollte längs der Küste Kleinasiens das Heer begleiten und die Lebensmittel zuführen. Der leichteren

---

1) Acta Sanct. ed. Bolland. XXXVI. p. 340. Darnach würdige man die Behauptung Raumers in s. „Geschichte der Hohenstaufen“ I. 523, daß „die Wunder dem wunderthätigen Mann nie in zahlreicher Versammlung zu Gebote standen“, und die Bemerkung Gervais', der in s. „Lothar III.“ S. 306 diese Behauptung noch „sehr richtig“ nennt.

Verpflegung wegen sollte daß deutsche Heer voraufziehen, das französische aber in einiger Entfernung folgen.

König Konrad hielt zu Frankfurt einen glänzenden Fürstentag Sein Sohn Heinrich, erst zehn Jahre alt, empfing dort die Huldigung als Thronfolger und ward zehn Tage darauf in Aachen gekrönt. „König Konrad [1]) begnügte sich nicht, seinem Sohne nur im Allgemeinen wiederholt einzuprägen, daß er Gerechtigkeit und Frömmigkeit üben, die Würde der Kirche und die Ehre des Reiches zu Herzen nehmen solle, sondern setzte ihm auch neben dem Erzbischof Heinrich von Mainz, der vermöge alten Vorrechtes seiner Kirche und Würde bei Abwesenheit des Herrschers als Hüter und Verwalter des Reiches angesehen wird, den einsichtigen Abt Wibald von Corvey zur Seite. Vornemlich aber hatte er ihn an den Papst gewiesen, ihm sollte er in allen Stücken gehorchen." Gleichzeitig sandte er den Abt Wibald nebst den Bischöfen Anselm von Havelberg und Burkard von Worms an den heiligen Vater, der inzwischen nach Dijon in Frankreich gekommen war, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen und ihm die Wahl Heinrichs zu melden, und ihn zugleich um eine Zusammenkunft in Straßburg auf die ersten Tage nach Ostern zu bitten. Leider konnte Eugen die Bitte nicht gewähren, da Ludwig von demselben bereits die Zusage erhalten, Ostern in Paris zu feiern. Von Dijon ging Eugen nach St. Denys, begleitet von den Freudenbezeugungen des ganzen Landes.

Tag zu Frankfurt 19 Mz. 1147.

Eugen III. zu Paris, 20. Apr. bis 11 Juni 1147.

Mit welcher Begeisterung der Aufruf zur Kreuzfahrt die Völker erfüllte, zeigte sich bald. Schon Samstag nach Ostern (26. April), also drei Monde nach des h. Bernhard Aufenthalt am Rhein, fuhr eine ansehnliche Flotte von Köln ab und vereinigte sich an der Küste Englands mit einer ähnlichen, die sich dort und in den Wesergegenden gebildet. Es waren zweihundert Schiffe, wohlbenannt mit Pilgern aus den Rheinlanden, aus Friesland, Holland, Flandern und England. Führer war Graf Arnulf von Aerschot (bei Löwen). Die Kreuzfahrer fuhren nach Spanien zunächst zur Grabesstätte des h. Jakob und wurden von König Alfons I. von Portugal ersucht, ihre Schwerter gegen die Sarazenen der Halbinsel zu ziehen. Das Reich Portugal, entstanden aus einer Grafschaft zwischen dem Minho

Kreuzzug der Niederdeutschen und Engländer.

1) Jaffé, Konrad III. S. 154.

und Duero, welche Alfons VI. von Castilien und Leon dem Grafen Heinrich von Burgund, aus dem Stamme Hugo Capets, als Lehen gegeben hatte, war durch Heinrichs Nachfolger, Alfons I., nach dem großen Siege bei Ourique über die Sarazenen zum Königreich erhoben worden. Es stand unter dem Schutze des apostolischen Stuhles und war „das dritte neue christliche Reich (Jerusalem, Sicilien, Portugal), das auf Kosten der Sarazenen begründet wurde." Da Papst Eugen den Kreuzfahrern, die in Spanien die Ungläubigen bekämpfen wollten, dieselben Ablässe, wie denen Palästina's, ertheilt hatte, so ließen die Pilger sich leicht bewegen. Mit Hülfe ihrer Flotte eroberte Alfons am Tage der h. Ursula Lissabon, „den Schild der Mauren," während gleichzeitig unter dem Beistande der Pisaner und Genuesen das mächtige Almeria in Granada den Sarazenen entrissen ward. Im folgenden Jahre fiel das furchtbare Tortosa am Ebro in die Hände der Christen. Groß war der Ruhm der Kreuzfahrer. Viele von ihnen ließen sich in den eroberten Städten nieder, Andere dagegen verfolgten das Ziel ihrer Fahrt, Palästina [1]).

(Margin: Gründung Portugals 25 Juli 1139. — Lissabon erobert, 21 Oct. 1147. — Almeria, 17 Oct. Tortosa, 31 Dez. 1148.)

Am Tage Kreuzerfindung brach König Konrad von Regensburg auf. Nie hatte Deutschland solch ein herrliches Heer gesehen. Es zählte allein 70,000 schwerbewaffnete Reiter. Alle waren aufs prächtigste gerüstet. Da sah man die Herzöge Welf und Friedrich Rothbart mit ihren stattlichen Schaaren, die Herzöge von Bayern, Lothringen und Böhmen, die Markgrafen von Oesterreich, Steyermark und Kärnthen, die Bischöfe von Regensburg, Freisingen, Passau und Zeiz nebst unzähligen Grafen und Edlen. Dietwin und Guido begleiteten das Heer als päpstliche Legaten. Der Zug ging die Donau hinab durch Ungarn: Unterhandlungen mit dem Könige Geisa II. hatten den freien Durchzug durch dessen Land eröffnet. Das Heer betrat das griechische Reich, und ungefährdet kam es in eine Ebene am Melas, wo es Lager schlug, um das Fest Mariä Geburt zu feiern. Aber ein entsetzlicher Platzregen brachte statt der gehofften Freude Schrecken und Trauer. Viele Menschen wurden sammt einem Theile des Lagers und der Thiere von den Fluthen des plötzlich angeschwollenen Baches fortgerissen. Einige Tage darauf erreichte das Heer Constantinopel.

(Margin: Konrads III. Aufbruch von Regensburg, 3 Mai 1147.)

1) Dodechin. Chron. bei Pistorius I. 63.

Wenn auch Kaiser Manuel den König Konrad gerade nicht unfreundlich empfing, so machte doch sein und seines Volkes Mißtrauen ein gemeinschaftliches Handeln unmöglich. Rasch setzte man das deutsche Heer, welches nunmehr 90,000 Mann zählte, über den Hellespont, unbekümmert um sein weiteres Schicksal.

König Ludwig war im Juni von Metz, wo sich sein zahlreiches Heer versammelt hatte, aufgebrochen. Am Apostelntage überschritt er bei Worms den Rhein und nahm ebenfalls seinen Weg über Regensburg die Donau hinab durch Ungarn. Anfangs October stand er vor Constantinopel. Bei einem Besuche in dieser Stadt bildete sich zwischen ihm und Kaiser Manuel eine heftige Spannung: Letzterer verlangte von dem Könige Hülfe zum Kampfe gegen König Roger, der kurz vorher den Byzantinern die Insel Corfu entrissen. Nach manchen Verhandlungen ward auch Ludwig mit den Seinigen nach Asien hinübergeschifft. Der Kaiser aber, nur auf Rache an Roger bedacht und über dieser die Zukunft seines Reiches vergessend, kümmerte sich nicht weiter um die Kreuzfahrer, ja er schloß Friede mit den nächsten türkischen Fürsten, so daß diese nun ungehindert ihre ganze Macht gegen die Kreuzfahrer wenden konnten. Aufbruch Ludwigs VII.

Während auf der pyrenäischen Halbinsel die Kreuzflotte der Niederdeutschen und Italiener der arabischen Herrschaft tödtliche Wunden beibrachte und die beiden großen Heere Konrads und Ludwigs auf den Mittelpunkt des Islam losstürmten, hatte sich gleichzeitig eine gewaltige Landmacht in Bewegung gesetzt zum Kampf für das Kreuz im Norden, gegen die Slaven. Die Wenden an der Ostsee hatten nämlich gegen das Christenthum sich wieder erhoben, und begünstigt durch die im Reiche herrschende Zwietracht, ihre Raubzüge erneuert: die Christen im Lande litten unter dem Drucke ihrer Peiniger, den deutschen Gebieten an der Elbe drohte die größte Gefahr. Da im deutschen Reiche Viele waren, die vor den Gefahren und Beschwerden eines Zuges nach dem gelobten Lande zurückschreckten, auch Manche durch zwingende Verhältnisse davon abgehalten wurden und doch gerne an den Verdiensten und Ehren eines Kreuzzuges Theil nehmen wollten, so hatte der Gedanke, die Christenfeinde im Norden niederzuwerfen, lebhaften Beifall gefunden. Papst Eugen hatte auch den Theilnehmern an dieser Kreuzfahrt die üblichen Indulgenzen zuge- Kreuzzug gegen die Slaven, 1147.

sichert. Die Häupter der Wenden waren Niklot und Pribislav, aus dem Stamme der Obodriten. Als Niklot von der beabsichtigten Kreuzfahrt Kunde erhielt, überfiel er Lübeck, zerstörte die Niederlassungen und Schiffe der durch den Grafen Adolf von Holstein dort angesiedelten Friesen, Westfalen und Holländer und verheerte ganz Wagrien. Am Gedächtnißtage der h. Apostel zog das Kreuzheer aus in zwei Abtheilungen. Die eine führten die Markgrafen Albrecht der Bär und Konrad von Wettin, der Pfalzgraf von Sachsen, Friedrich von Sommerschenburg, und der Pfalzgraf am Rhein, Hermann von Stahleck, Erzbischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe Rudolf von Halberstadt, Werner von Münster, Reinhard von Merseburg, Wigger von Brandenburg, Anselm von Havelberg, Zdik von Olmütz, Abt Wibald von Stablo und Corvey, die andere die Herzöge Heinrich der Löwe und Konrad von Zäringen, die dänischen Prinzen Knud und Suen, Boleslav von Polen, Erzbischof Adalbert von Bremen und Bischof Ditmar von Verden. Die Kreuzfahrer zählten insgesammt 60,000 Mann. Niklot wich vor dem Andrang zurück. Malchow ward mit seinem Götzentempel verbrannt, in Stettin das Christenthum wieder eingeführt, die starkbefestigten Städte Demmin und Dobin, letztere wahrscheinlich entweder das jetzige Wismar oder Rostok, zur Uebergabe gezwungen. In dem Frieden, der im August geschlossen ward, gelobten die Pommern und Wenden, dem Heidenthum zu entsagen. So endete die Kreuzfahrt gegen die Slaven, wenn auch im Verhältniß zu der zahlreichen Macht nicht von großartigem Erfolg, so doch nicht ohne Nutzen, indem durch dieselbe auch in diesen Gegenden der Friede begründet und das Christenthum aufs neue befestigt wurde [1]).

Konrad III. in Kleinasien. König Konrad hatte den Weg eingeschlagen, den ehedem das glorreiche Heer Gottfrieds von Bouillon gezogen war. Griechische Wegweiser führten. Die griechischen Städte aber zeigten an den Kreuzfahrern ihren Haß gegen die Lateiner — Lateiner und Franken wurden die Bewohner des Abendlandes insgesammt von den Griechen genannt — und ihren Groll über die durch den Krieg gestörten Handelsverbindungen auf jede Weise. Sie verschlossen ihnen die Thore, verkauften ihnen Lebensmittel nur um schweres

1) Helmold. Chron. Slav. I. 62 ff.

Geld, das sie zuerst mit Stricken an den Mauern heraufgezogen; oft gaben sie höhnend gar nichts, ja es wird erzählt, daß sie Kalk unter das Mehl mischten, wodurch viele Pilger ihren Tod fanden. Unter großen Verlusten und Entbehrungen kam Konrad nach Nicäa. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und da der Weg Gottfrieds nach Antiochien fast unüberwindliche Schwierigkeiten darbot, beschlossen, mit dem Kern des Heeres über Ikonium nach Antiochien zu ziehen, während Otto von Freisingen mit 30,000 Streitern den Weg längs der Küste über Sardes einschlagen sollte. Aber kaum hatte das Heer die wüste Gebirgsgegend hinter Dorpläum erreicht, als es durch den Mangel an Speise und Trank in die fürchterlichste Noth kam. Durch die anhaltende Dürre war jede Quelle versiecht, Menschen und Thiere verschmachteten. Da gerieth das Heer, irre geführt von den wahrscheinlich bestochenen Wegweisern, in einen Engpaß, auf dessen Höhen plötzlich die Sarazenen zahllos erschienen. Ohne Hoffnung, den Paß zu erstürmen, befahl der König den Rückzug. Die Türken auf den Seiten und im Rücken sandten ihre tödtlichen Geschosse in die dichten Haufen der Kreuzfahrer. Nutzlos war die Tapferkeit der Deutschen gegen die auf ihren leichten Rossen bald fliehenden, bald wieder nahenden Feinde. Da sanken unzählige wackere Männer in den Tod. Das Heer löste sich auf, jeder suchte sich zu retten. Nur mit dem zehnten Theile seines Heeres kam Konrad, selbst von zwei Pfeilschüssen verwundet und beständig verfolgt, nach Nicäa.

Konrads Unglück bei Dorpläum Sonntag 26 Oct. 1147.

Als König Ludwig die Trauernachricht erhielt, verließ er mit seinem Heere Constantinopel und eilte nach Nicäa. Unter Thränen umarmten sich die beiden Könige, und die Franzosen boten Alles auf, die deutschen Waffengefährten mit dem Nöthigen zu versehen. Aber laut erhob sich auch ihr Unwille über die Tücke der Griechen, und wenig fehlte, so hätte Ludwig den König Roger ersucht, ihm seine Schiffe zur Verfügung zu stellen, um Constantinopel zu züchtigen. Wie es scheint, hörte der byzantinische Kaiser davon. Es kam vom Kaiser ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an Konrad, worin er ihn ersuchte, in Constantinopel die völlige Heilung seiner Wunden abzuwarten. Konrad folgte der trügerischen Stimme und schiffte sich mit seinen Großen nach der Hauptstadt ein, wo er zwei Monate verblieb. Das Heer,

Ludwig VII. in Kleinasien.

Verlust Otto's von Freisingen.

welches Otto von Freisingen führte, ward durch den Verrath der Griechen und durch plötzliche Ueberfälle der Türken fast ganz aufgerieben; nur wenige erreichten den Hafen Attalia in Pamphylien, von wo sie nach Antiochien übersetzten. Unter großen Drangsalen gelangte auch König Ludwig nach Attalia. Hier bestieg er mit dem größten Theile seines Heeres griechische Schiffe. Die Zurückbleibenden sollten in Folge eines Vertrages von den Griechen zu Lande nach Antiochien geleitet werden. Doch die Unglücklichen fanden fast allesammt durch die Tücke ihrer Führer den Tod.

Konrad III. und Ludwig VII. in Palästina 1148.

Im April landete König Konrad in Akkon. Einige Tage darauf zog er in Jerusalem ein, von dem jungen Könige Balduin, dem Patriarchen, dem Klerus und der ganzen Stadt feierlich und freudig empfangen. Erst im Juni kam König Ludwig von Antiochien, und nun beriefen die drei Könige die geistlichen und weltlichen Fürsten zu einer glänzenden Zusammenkunft in der Ebene zwischen Tyrus und Akkon. Noch war das vereinigte Kreuzheer, besonders durch die Ankunft neuer Kreuzfahrer, so bedeutend, daß ein größeres Unternehmen auf Erfolg hoffen durfte. Daher ward beschlossen, Damaskus anzugreifen. „Aber, sagt Otto von Freisingen, der nebenbuhlerische Hochmuth der Könige hatte sich trotz der so vielen und so großen Unfälle noch nicht gelegt.“ Abermals verging ein Monat in Unthätigkeit, was Viele zur Heimkehr bewog. Wohl ward dann Damaskus mit großer Tapferkeit angegriffen. Der Andrang der Ritter, die von ihren Rossen gestiegen waren, um zu Fuß zu kämpfen, war unwiderstehlich. König Konrad zeichnete sich aus durch seine Tapferkeit. Einem gepanzerten Türken spaltete, wie erzählt wird, ein Hieb seines gewaltigen Schwertes Kopf, Hals und Schulter. Nach dem entschiedenen Siege über die Feinde hätte die bestürzte Stadt erobert werden können. Aber man machte es sich bequem, schlug unter den Mauern Lager, und währenddeß wuchs die Zahl der Vertheidiger von Stunde zu Stunde: es sollen ihrer 130,000 gewesen sein. Auch jetzt noch wäre Damaskus gefallen, wenn ein allgemeiner Sturm gewagt worden wäre, da von dem bunten Gemisch der Belagerten kein dauerhafter Widerstand zu befürchten war. Aber durch mancherlei falsche Gerüchte erschreckt, hoben die drei Könige die Belagerung auf und zogen zur Nachtzeit mit

Damaskus belagert 24—28 Juli 1148.

ihren 50,000 tapfern Streitern von dannen. Um den Schimpf auszumerzen und um nicht ohne alle Siegesehre heimzukehren, ward zwar die Eroberung der Stadt Askalon vorgeschlagen. Aber Mangel an Eintracht ließ auch diese nicht zur Ausführung kommen. Konrad bestieg mit den Fürsten zu Akkon Schiffe und fuhr nach Europa zurück. Ein so trauriges Ende nahm der zweite große Kreuzzug, der die freudigsten Hoffnungen der ganzen Christenheit erregt hatte [1]).

Konrads Heimkehr 8. Sept.

Während Konrads Abwesenheit leitete Wibald mit Weisheit und rastloser Thätigkeit die Angelegenheiten des Reiches. Nicht geringe Unterstützung leistete ihm dabei Papst Eugen. Der Papst kam selber nach Deutschland, nach Trier, zu dem ehrwürdigen, hochbetagten Erzbischof Adalbero, der außer andern Würdeträgern des Reiches ihn zu St. Denys mit seinem Besuche erfreut und um die Gunst gebeten hatte, ihn und sein Hoflager bis zu seiner Rückkehr nach Italien beherbergen zu dürfen. In feierlichem Zuge, voran zahlreiche deutsche, französische und italienische Bischöfe und Aebte, unter denen auch der h. Bernhard, zur Rechten Erzbischof Adalbero von Trier, zur Linken Erzbischof Arnold von Köln, gefolgt von achtzehn Cardinälen, der Geistlichkeit, dem Adel und der Bürgerschaft der Stadt, zog das Oberhaupt der Kirche am ersten Adventssonntag in Trier ein. Nicht minder glänzend, wie der Empfang, war die Procession am h. Weihnachtsfeste: unter dem großen Baldachin ritt der Papst im Krönungsschmuck, die Cardinäle und Bischöfe auf Pferden mit weißen Decken, zur neugebauten St. Paulinskirche, von dort zum St. Petersdome zum feierlichen Hochamte. Fast drei Monate blieb der heilige Vater in Trier. Er weihte dort die St. Paulins- und St. Matthiaskirche und suchte manche Streitigkeiten zu schlichten, sowohl unter Laien wie Geistlichen. „Es ist gewiß, sagt ein Zeitgenosse, daß nach der Entfernung König Konrads ein Krieg gegen dessen Sohn ausgebrochen wäre, wenn der Papst es nicht verhindert hätte." Leider war dessen Wirken vielfach gehemmt durch einzelne bei dem königlichen Knaben einflußreiche Große, die in der Thätigkeit des Papstes gar zu gerne eine Schmälerung des königlichen Ansehens erkennen wollten und Alles aufboten, ein Zerwürfniß herbeizufüh-

Wibald Statthalter des Reiches.

Papst Eugen zu Trier 30 Nov. 1147 bis 13 Fbr. 1148

1) Otto Fris. de gest. Frid. I, 47. ff. Guil. Tyr.

ren, um sodann ungestörter ihre eigennützigen Absichten verfolgen zu können. Die Wachsamkeit Wibalds machte zwar alle ihre Bemühungen zu Schanden, aber die Umtriebe hinderten doch den Oberhirten der Kirche, sich des Reiches mit Kraft anzunehmen [1]).

Hildegardis, geb. 1098. Zu Trier unterwarf Eugen auch die mystischen Schriften der h. Hildegardis einer Untersuchung. Diese heilige Jungfrau, zu Böckelheim bei Kreuznach von armen Eltern geboren und später, als sie den Schleier genommen, Abtissin des St. Rupertusklosters bei Bingen, wurde wunderbarer Weise von großem Einfluß auf ihre ganze Zeit. Ihre außerordentliche Demuth und die Heiligkeit ihres Lebens, noch mehr aber ihre Gabe, die Zukunft zu erschauen und in den Herzen der Menschen zu lesen, trugen ihren Ruf in die fernsten Gegenden. Wie ihre herrlichen noch erhaltenen Briefe zeigen, wandten sich an sie geistliche und weltliche Fürsten um ihren Rath und Trost, um ihre Entscheidung in Streitsachen. Die schwierigsten Gegenstände der Religionsphilosophie lagen vor dem Auge ihres Geistes aufgedeckt; ihre berühmteste Schrift „Scivias“ (Abkürzung für Nosce vias Domini), d. h. Lerne die Wege des Herrn! gibt Zeugniß davon. Papst Eugen erkannte das Walten Gottes in den Aufzeichnungen der Jungfrau und las Manches daraus den Anwesenden vor. Dann ermahnte er Hildegardis in einem huldvollen Schreiben, auch ferner ihre Visionen zur Erbauung der Gläubigen aufzuzeichnen. Die Kirche feiert ihr Andenken am siebenzehnten September.

Hildegardis † 1179.

Konrads Heimkehr, 1149. König Konrad hatte sich, nachdem er mit Kaiser Manuel und den Venetianern zu Thessalonich einen gemeinschaftlichen Angriff auf Rogers Reich verabredet, nach Constantinopel begeben, seine zerrüttete Gesundheit herzustellen. Nach längerem Aufenthalte daselbst kam er zur See nach Aquileja und zog darauf der Heimat zu. In Deutschland hatte der dem Könige vorausgeeilte Welf schon stark gerüstet, allem Anschein nach von Roger und König Geisa von Ungarn mit reichen Geldmitteln unterstützt. Konrads Hoffnung, die Reichsfürsten zu einem großen Schlage gegen die Welfen zu vereinen, um dann die Heerfahrt nach Italien gegen Roger antreten zu können, blieb unerfüllt. So bereitwillig die Fürsten waren, ihren König nach Italien zur Erlan-

Welfs Kampf und Unterwerf. 1150.

1) Jaffé, reg. Pontif. Rom. 630. Hartzh. III. 358 ff. Binterim IV. 68 ff.

gung der Kaiserkrone zu begleiten, so gefährlich und nutzlos schien ihnen ein Unternehmen gegen den mächtigen Roger, das zudem das Oberhaupt der Kirche in die bedenklichste Lage bringen mußte; denn Roger hatte mit König Ludwig von Frankreich, als dieser auf der Heimfahrt aus Palästina von den Griechen gefangen, von der sicilianischen Flotte aber befreit worden war, einen Bund gegen die verrätherischen Byzantiner geschlossen. Ein geringer Verlust, den König Heinrich dem Herzog Welf beibrachte, belebte aufs neue des kränkelnden Konrad Hoffnungen auf die baldige Heerfahrt, noch mehr der einige Zeit darauf durch Friedrich Rothbarts Vermittlung mit Welf geschlossene Friede, dem gemäß dieser ein kleines Reichsgut erhielt. Mit Besorgniß sah der Papst dem Sturm entgegen, der Italien zum Schauplatz eines furchtbaren Krieges zu machen drohte und die Unruhstifter in Rom mit neuem Muthe erfüllte. Die Besorgniß ward um so größer, da es hieß, Konrads Bund mit dem Kaiser Manuel sei ein Bund gegen die katholische Kirche: Konrad, angesteckt von dem Hochmuth der Griechen, hatte durch sein Benehmen gegen den apostolischen Stuhl, welches nach seinem Kreuzzuge ein ganz anderes geworden war, jener Befürchtung reichliche Nahrung gegeben. In dieser gefahrvollen Zeit übernahm Wibald, der stets für ein Unternehmen gegen Roger gearbeitet, die Vermittlung und bewirkte durch seinen mächtigen Einfluß wieder ein freundliches Verhältniß zwischen dem Reiche und dem apostolischen Stuhle, indem er den Papst von der Nichtigkeit jenes Gerüchtes überzeugte und bei dem Könige freimüthig gegen diejenigen auftrat, die in dem Herzen seines Herrn den Absolutismus, wie er in Byzanz üblich war, zu nähren trachteten. Und als nun nach langwierigen Verhandlungen durch Vermittlung der päpstlichen Legaten Heinrich der Löwe, der zur Vertheidigung und Durchführung seiner Ansprüche auf das Herzogthum Bayern wieder das Schwert ergriffen hatte, man weiß nicht durch welche Vertröstungen beschwichtigt war, schien der Augenblick für die so lange beabsichtigte Romfahrt gekommen. Auf den Fürstentagen zu Coblenz, wo der König, unter der Krone einherschreitend, Pfingsten in glänzender Umgebung feierte und Gesandte aus Spanien empfing, sowie zu Regensburg und Würzburg ward das Unternehmen berathen und für das nächste Jahr festgesetzt. Mit Eifer ward gerüstet und eine glänzende Gesandt-

Heinrich der Löwe, 1151.

schaft unter Erzbischof Arnold von Köln und Abt Wibald von Corvey an den Papst abgeschickt [1]).

Tod Konrads III. zu Bamberg, 15. Fbr. 1152.

Mitten in den Zurüstungen erlag der König der Krankheit: zu Bamberg, wohin er einen Hoftag ausgeschrieben, nahte das Lebensende. Sterbend übergab er die Reichsinsignien dem Schwabenherzog Friedrich Rothbart und empfahl ihm seinen einzigen unmündigen Sohn, Friedrich, erst sechs Jahre alt: der andere, König Heinrich, war seinem Vater ein Jahr vorher in die Ewigkeit voraufgegangen. „Als ein kluger Mann, sagt Otto von Freisingen, gab er nämlich die Hoffnung auf, daß der noch zarte Sohn zum Könige erhoben würde; daher hielt er es sowohl für sein Haus, wie für das Reich am nützlichsten, wenn der Brudersohn in Anbetracht der vielen thatsächlichen Beweise seiner ausgezeichneten Fähigkeiten sein Nachfolger würde.“ Konrads Leiche ward neben der des heiligen Heinrich im Dome zu Bamberg beigesetzt.

Zur Beurtheilung Konrads.

Konrad war, als er starb, achtundfünfzig Jahre alt, wovon er vierzehn deutscher König gewesen. An Mühe und Thätigkeit, besonders auf zahlreichen Reichstagen, hatte er es nicht fehlen lassen, die Zustände des Reiches zu ordnen und dessen vielfache Gebrechen zu heilen. Aber es mangelte ihm jene Regierungsweisheit, die ihn die passenden Mittel dazu erkennen ließ, und zugleich die entschiedene Kraft, der Erkenntniß gemäß zu handeln. Mehrere politische Fehler, welche die nachtheiligsten Folgen erzeugten, brachten ihn in die bedenklichsten Lagen und raubten Zeit und Kraft zu andern für das Reich nothwendigen Unternehmungen. Aber der Friede, den Konrad mit der Kirche hielt, bewahrte dem Reiche seinen überkommenen Glanz und vererbte sich auf seinen Nachfolger, ein theures Vermächtniß, wohl werth, mit aller Sorgfalt gehütet zu werden.

---

1) Otto Fris. vit. Frid. I. 63. Pertz Leg. II. 87. Vgl. Janssen, Wibald, S. 141 ff.

Friedrich I. Rothbart.

Nach dem Tode Konrads III. versammelten sich die Fürsten des Reiches zu Frankfurt, welche Stadt hier zum ersten Male als Wahlort genannt wird, und erhoben einstimmig dem Wunsche Konrads gemäß den Herzog Friedrich von Schwaben zum Könige. „Die Fürsten, sagt Otto von Freisingen, zogen nicht allein den wackern Sinn und die Tapferkeit Friedrichs, sondern auch das in Betracht, daß er, den Staufen und Welfen angehörend — seine Mutter war Judith, die Tochter Heinrichs des Schwarzen —, gleichsam als Eckstein diese getrennten Mauern verbinden könne, und setzten ihn zum Oberhaupte des Reiches in der Erwägung, daß es dem gemeinen Besten sehr nützlich sein würde, wenn der so schwere und langjährige Zwist unter den größten Männern des Reiches endlich durch Gottes Mitwirkung beigelegt werde." Fünf Tage nach der Wahl, am Sonntag Lätare, ward Friedrich zu Aachen gesalbt und gekrönt und auf den Stuhl Karls des Großen gesetzt.

Wahl zu Frankfurt, 4 Mz. 1152.

Krönung zu Aachen, 9. März.

Friedrich zählte bei seiner Erhebung einunddreißig Jahre. Seine schlanke Gestalt ging etwas über das gewöhnliche Maß, der Blick seiner blauen Augen war freundlich und lebendig, sein Haar blond, auf der Stirn etwas gekräuselt, seine Haut weiß, sein Bart röthlich, weshalb die Italiener ihm den Beinamen Barbarossa oder Rothbart gaben. Würdevoll und fest war sein Gang, seine starke Muskelkraft ausgebildet in steten kriegerischen Uebungen. Herrlicher noch waren die Fähigkeiten des Geistes. Mit hohem Scharfsinn einigten sich schnelle Entschlossenheit und eine eiserne Willensstärke, die alle Hindernisse verachtete. Sein staunenswerthes Gedächtniß vergaß selbst nicht den Namen dessen, den er einmal gesehen. Zwar verstand er das Lateinische zur Genüge, aber er liebte seine Muttersprache, und die hohe Beredt-

Friedrichs Aeußeres und Charakter.

samkeit, womit er in ihr zu reden wußte, fesselte Alle, namentlich seine Krieger. Bei einer entsprechenden Ausbildung und Leitung dieser herrlichen Vorzüge würde Friedrich den, welchen er sich zum Vorbilde genommen, Karl den Großen, vielleicht erreicht haben. Aber frühe der Pflege einer frommen Mutter beraubt, war seine Erziehung vorzugsweise eine kriegerische, und diese Richtung beherrschte denn auch sein ganzes späteres Leben. Dagegen ward unterlassen, dem hohen Verstande in inniger Frömmigkeit und Demuth jenes Gegengewicht zu verleihen, das ihn allein vor den Verirrungen des Stolzes bewahren und den herrlichen Gaben eine für die ganze Christenheit segensreiche Entfaltung geben konnte. Die stolze Härte des Charakters offenbarte sich gleich bei der Krönung zu Aachen. Da warf sich nach der erhabenen Feier mitten in der Kirche einer von seinen Dienern, der wegen schwerer Fehltritte von ihm verstoßen war, zu seinen Füßen, in der Hoffnung, an diesem hohen Tage Gnade zu finden. Aber weder die Fürsprache der Fürsten, noch die Freude des Festes rührten den König. „Nicht aus Haß, sprach er, sondern der Gerechtigkeit wegen habe ich dich von meiner Gnade ausgeschlossen." Unerhört schied der Flehende. Manche, sagt Otto von Freisingen, wurden darob mit Bewunderung erfüllt, daß der junge Mann, gleichsam mit dem Willen des Greisen ausgerüstet, durch nichts in seiner Strenge wankend gemacht wurde. Die Folge lehrte, was dem Könige Gerechtigkeit war.

Gesandte nach Rom.

Nach der Krönung ließ Friedrich durch eine Gesandtschaft dem Papst Eugen seine Erhebung melden mit der Versicherung, „er werde als treuer Schirmvogt der Kirche Alles, was sein Oheim zur Befreiung und Erhöhung des apostolischen Stuhles vorbereitet und verfügt, standhaft vollenden und die Feinde dieses Stuhles als die seinigen ansehen." Eugen antwortete, in den herzlichsten Worten seine Glückwünsche aussprechend. Doch die Romfahrt, wie gerne sie auch die geistlichen Fürsten und noch mehr die hülfesuchenden lombardischen Gesandten beschleunigt gesehen, forderte vorher die Wiederherstellung der vielfach gestörten Ordnung diesseits der Alpen. Von Aachen zog darum der König nach Utrecht und Köln, dann nach Sachsen, aller Orten Streitigkeiten schlichtend und die Frevler am Landfrieden zur gerechten Strafe ziehend. In Dänemark stritten damals Suen und Kanut

Ritt durchs Reich.

um die Herrschaft. Auf dem Reichstage zu Merseburg gelang es Friedrich, Beide zu versöhnen. Kanut entsagte gegen den Besitz von Seeland allen weitern Ansprüchen und Suen empfing von Friedrich die Krone und trug diesem, als er am Pfingstfeste in feierlichem Umzuge unter der Krone einherschritt, das Reichsschwert vor. Zugleich ward daselbst Waldemar, der treffliche Sohn des gemeuchelten Kanut, in der Herrschaft über Schleswig bestätigt. Von Sachsen ritt der König nach Bayern. Zu Regensburg bat Heinrich der Löwe um Zurückgabe des Herzogthums Bayern, da sein Verzicht darauf, weil er ihn als Minderjähriger geleistet, ungültig sei. Friedrich, dem viel daran gelegen sein mußte, die mächtigen Welfen dauernd an sich zu fesseln, setzte den beiden Herzögen, Heinrich dem Löwen und Heinrich Jasomirgott, einen Tag in Würzburg an. Da hier wie anderwärts die Versuche zu einer gütlichen Ausgleichung durch Jasomirgotts Ausbleiben fehl schlugen, ward auf einem Reichstage zu Goslar Heinrich dem Löwen nach dem Urtheil der Fürsten das Herzogthum Bayern zugesprochen. Den Herzog Welf aber entschädigte Friedrich durch Besitzungen in Italien, über die er zwar noch nicht verfügte: er ernannte ihn zum „Herzog von Spoleto, Fürsten von Sardinien und Corsika, Markgrafen von Tuscien und Herrn des Hauses Mathildens.“ Theils durch Belehnungen, theils durch hoffnungsvolle Heirathsverbindungen wußte Friedrich auch andere Fürsten zu gewinnen, so daß die erlesensten Kräfte des großen Reiches zur Heerfahrt nach Italien, die auf dem Tage zu Würzburg mit Begeisterung beschlossen worden war, verwandt werden konnten [1].

Tag zu Merseburg 18 Mai 1152.

Neue Erhebung der Welfen.

Tag zu Goslar, Mai 1154.

Ueber den ernsten Bemühungen, Friede und Ordnung im Innern herzustellen, ließ Friedrich es außer Acht, die Eintracht mit dem apostolischen Stuhle zu wahren und die durch seine Gesandtschaft geweckten freudigen Hoffnungen zu bestärken. Als er nach der Krönung in Merseburg tagte, entschied er bei einer zwiespältigen Bischofswahl in Magdeburg nicht zu Gunsten eines der Gewählten, sondern erkor den Bischof Wichmann von Zeiz, den er sofort investirte; hierdurch ward nicht allein das Wormser Concordat, sondern auch eine andere kirchenrechtliche Bestimmung ver-

Friedrichs feindliches Verhältniß zur Kirche.

---

1) Otto Fris. de gest. Friderici imp. L. II. 1—11. Pertz Leg. II. 89 ff. Martene, Coll. II. 548.

letzt, der gemäß nur der Papst einen Bischof versetzen kann. Kraft seiner Amtspflicht sprach sich Papst Eugen entschieden gegen ein solches Verfahren aus und forderte kanonische Wahl, die Bischöfe aber, die sich bei ihm für Wichmann verwandten, tadelte er strenge, „daß sie nicht das Wohl der Kirche Gottes vor Augen gehabt, sondern nach Fürstengunst gehandelt hätten." Schmerzlicher noch mußte für den heiligen Vater die Nachricht des Bischofs Adelgot von Chur sein, daß einige Monate nachher auf dem Tage zu Ulm die Fürsten beschlossen, jede über Kirchenräuber verhängte Excommunikation solle vor dem weltlichen Urtheilsspruche kraftlos sein. Ernstlich warnte der Papst in einem Schreiben an Wibald vor dergleichen Umtrieben, „die eben so sehr gegen die Ehre Gottes, wie gegen die heilsame kirchliche Zucht und gegen das Ansehen des Reiches gerichtet seien." Wibald, auf dessen weisen Rath der König einen hohen Werth legte, mochte denn auch wohl denselben bewogen haben, zur Herstellung des guten Einvernehmens mit dem apostolischen Stuhle die Hand zu bieten. Mit freudigem Herzen willigte Eugen ein. Päpstliche Legaten, unter ihnen der Kanzler Roland, später als Papst Alexander III. hochgefeiert, kamen nach Constanz. Den nächsten Gegenstand der Verhandlungen bildete die Fahrt über die Alpen. Der König schwur in die Hand des Legaten, er werde ohne Zustimmung des Papstes weder mit den Römern, noch mit König Roger von Sicilien Waffenstillstand oder Friede schließen, die Römer zur Pflicht zurückzukehren zwingen, den Griechen keinen Theil des Landes einräumen und als Schirmvogt der Kirche die Ehre des apostolischen Stuhles und die Regalien des h. Petrus gegen Alle vertheidigen und das Verlorene wiederzuerlangen suchen; dagegen versprach der Papst, den König als den theuersten Sohn des h. Petrus zu ehren, ihn nach seiner Ankunft sofort zu krönen und in Erhaltung, Mehrung und Ausbreitung der Ehre des Reiches zu unterstützen. Von den weitern Geschäften zu Constanz ist nichts bekannt. Aber wären auch die schwebenden Anstände gehoben worden, was nicht geschah, da Wichmann erst von Eugens Nachfolger das Pallium erhielt, und wiederholt eine Unterſuchung der Magdeburger Angelegenheit durch päpstliche Legaten eingeleitet wurde, welche der König aber jedesmal abzuschneiden wußte: neue und ernstlichere Verwicklungen bereitete das Vorhaben des Königs, sich von seiner Gemahlin

[Marginalien: Wibald Vermittler. — Vertrag zu Constanz, 32 Mz. 1153.]

Adele zu trennen. Adele, eine Tochter des Markgrafen Diepold von Vohburg, ward von dem Könige, der sein Auge auf die schöne Beatrix, die reiche Erbgräfin Burgunds, geworfen, angeblich wegen zu naher Verwandtschaft und leichtfertigen Lebenswandels zu Constanz öffentlich verstoßen. Wie ein Chronist glaubwürdig meldet, hatten deutsche Erzbischöfe und Bischöfe ihre Zustimmung dazu gegeben. Aber das Auge des obersten Sittenwächters der Christenheit hatte Menschenfurcht noch nicht geschlossen: der Papst nahm sich der verleumdeten Unschuld an, und die Scheidung ward als ungesetzlich verworfen [1]). Friedrichs Scheidung von Adele.

Sah sich Friedrich früher schon oftmals durch die Kirche beengt, so mußte jetzt, wo er, fast am Ziele seiner Herzenswünsche, mit einem Male auf unüberwindlichen Widerstand stieß, der Stolz eines Herrschers, der über das angesehenste Reich gebot, auf das empfindlichste berührt werden. Aber die Klugheit gebot Mäßigung. Noch war das Haupt nicht mit der Kaiserkrone geschmückt, und sie allein hatte die Kirche zu vergeben. War erst der Gipfel irdischer Herrlichkeit erstiegen, dann sollte rasch und mit allen Kräften an der Ausführung der Pläne gearbeitet werden, die den Geist des gewaltigen Herrschers beschäftigten. Und diese bezweckten nichts weniger, als die Gründung der kaiserlichen Allgewalt und Aufhebung aller Beschränkung derselben. Einer kaiserlichen Alleinherrschaft, wie einstens die heidnischen Imperatoren sie inne gehabt und das durch Justinian I. gesammelte Gesetzbuch sie lehrte, sollte das christliche Abendland unterworfen und von ihr alle besonderen Rechte und Freiheiten nicht bloß der Stände, Städte und Völkerschaften, sondern auch der Kirche, insofern sie die kaiserliche Gewalt einschränkten, verschlungen werden. Die römischen Rechtsgrundsätze aus der heidnischen Zeit „Was dem Fürsten gefällt, hat Gesetzeskraft“ und „der König allein steht über dem Gesetze“ sollten jetzt auch in einen Boden einge- Friedrichs Pläne.

1) Martene, II. 553. Pertz Leg. II. 93. Contin. Sigeb. Gembl. bei Pertz VIII. 407. Fredericus imp. consentientibus archiepiscopis et episcopis Theutonici regni uxorem suam iniuste dimisit et inde magnam sibi calamitatem paravit. Von der Erledigung der Magdeburger Bischofswahl, deren Actenstücke nicht erhalten sind, sagt Otto von Freisingen II. 10. Exhinc non solum in saecularibus, sed et in ecclesiasticis negotiis disponendis auctoritas Principis plurimum crevit.

senkt werden, den bis dahin eine Fülle von Freiheiten und Berechtigungen aller Art bedeckt hatte [1]). Durch diese Auflösung alles Besonderen in den einheitlichen Mittelpunkt; durch diesen angestrebten Absolutismus gedachte Friedrich, sein Volk wieder zu jener Höhe des Ansehens und der Macht zu erheben, die es einstens unter Karl dem Großen besessen hatte. Traurige Verblendung, nie genug zu beklagen, die einen von Gott so reich ausgestatteten Herrscher für ein so hehres Ziel zu solch verderblichen Mitteln greifen ließ! Was ein Wachsthum von Jahrhunderten hinter sich hatte, konnte nur unter den heftigsten Zuckungen ausgerissen werden, und wie hätte sich die Kirche nach den siegreichen Bestrebungen eines Alexander II. und Gregor VII. dazu verstehen können, wieder zur Dienstmagd des Staates herabzusinken! Jene innige Eintracht zwischen Kirche und Reich, die einstens letzteres so groß gemacht, und unter Kaiser Lothar dasselbe aufs neue verklärt hatte, ward nun zu Grabe getragen.

Tod Eugens, 7 Juli 1153. Noch waren die Legaten nicht nach Italien heimgekehrt, als die Kunde einlief, Papst Eugen sei gestorben. Kurze Zeit vorher war er von den Römern, deren Mehrzahl die Wühlereien Arnolds von Brescia verabscheute, feierlich in die Siebenhügelstadt zurückgeführt worden. Die innige Freundschaft seines Lehrers, des h. Bernhard, schien auch im Tode unzertrennlich: sechs Wochen nach dem Hinscheiden Eugens beschloß auch er, dreiundsechszig Jahre alt, das heilige Leben in heiligem Tode. Auf dem apostolischen Stuhle aber folgte Anastasius IV. [St. Bernh. † 20. Aug.]

Anselm nach Byzanz Friedrichs erster Zug nach Italien, Aug. 1154. Bevor Friedrich über die Alpen zog, hatte er den Bischof Anselm von Havelberg [2]) nach Constantinopel an den Kaiser Manuel gesandt, um einen Bund zu gemeinsamer Bekämpfung des Königs von Sicilien abzuschließen; Anselm hatte zugleich den Auftrag — vielleicht nur zum Scheine —, zur Befestigung des Bundes um eine griechische Prinzessin zu werben. Auf dem Lechfelde bei Augsburg sammelte dann König Friedrich die Völker und Fürsten, unter denen Heinrich der Löwe mit zahlreichen

1) Quod Principi placuit, legis habet vigorem. Princeps legibus solutus est. Quodcunque imperator per epistolam et subscriptionem statuit, vel cognoscens decrevit, vel de plano interlocutus est, vel edicto precipit: legem esse constat. Cf. Otto Fris. II. 22. Radev. Gest. Frid. II. 4. — 2) Streralh, de Anselmo, ep. Havelb., postea archiep. Ravennate. Monast. 1854.

Schaaren der erste war, und kam über Brixen und Trient in die Ronkalische Ebene unweit Piacenza. Nach der alten Sitte der fränkischen Könige ward dort ein Schild an einen hohen Pfahl gehängt und durch den Herold wurden die Lehensträger aufgerufen, in der ersten Nacht bei dem Könige Wache zu thun und ihre Lehen zu empfangen. Fünf Tage lagerte Friedrich in der Ebene, und es erschienen die Lehensträger und Consuln der Städte zum feierlichen Reichstage. Das Gesetz Kaiser Lothars, dem zufolge ein Vasall ohne Einwilligung seines Lehnsherrn sein Lehen nicht veräußern durfte und dasselbe verlor, wenn er binnen Jahr und Tag die Belehnung nicht nachgesucht oder seinem Herrn auf dem Römerzug nicht Folge geleistet hatte, ward erneuert, dann der Versuch gemacht, die zahlreichen Streitigkeiten zu erledigen. Ronkalischer Reichstag, 3 Dz.

Lombardien, eins der gesegnetsten Länder Europas, enthielt seit uralten Zeiten viele und volkreiche Städte. Oft den Verheerungen wilder Völker und fremder Eroberer preisgegeben, hatten sie sich stark befestigt und durch die Aufnahme der in solcher Bedrängniß hülfesuchenden Landbewohner eine bedeutende Macht gewonnen. Die Gerichtsbarkeit über sie übten die Herzöge, Bischöfe und Grafen. Durch weise Verordnungen hatten die sächsischen Kaiser nicht wenig die Macht der Städte gefördert: Wall und Graben schützten nach außen, im Innern blühten Handel und Gewerbe, geschirmt durch Ordnung und Gesetz. Die drei Stände der Stadtbewohner, nämlich die Capitanei oder der hohe Adel, der Anfangs sich auf seine ringsumher liegenden Burgen zurückgezogen hatte, nachmals aber gezwungen ward, in die Städte zu ziehen und das Bürgerrecht zu nehmen, die Valvassoren oder der niedere Adel und das Volk, wählten nach altrömischer Weise jährlich Consuln oder Bürgermeister; sie wurden von dem Oberherrn, dem Bischof oder weltlichen Stellvertreter des Kaisers, mit ihrem Amte bekleidet. Daneben bestand ein Rath oder Schöffencollegium, welches die Angelegenheiten berieth und die darauf zielenden Vorschläge der Stadtgemeinde vorlegte. Zahlreiche Handwerker aller Art zogen in die Städte, und man verschmähte nicht, sie, die nach den Worten Ottos von Freisingen die übrigen Völker von ehrenvollern und freiern Beschäftigungen wie eine Seuche fernhielten, zum Gürtel des Ritterthums d. h. zum Waffendienste, wie zur Theilnahme an den städtischen Würden zuzulassen. Da- Lombardien.

durch geschah es, fügt er hinzu, daß sie vor den übrigen Städten des Erdkreises durch Macht und Reichthum hervorragten. Allmälig machten sie sich, begünstigt namentlich durch die im Verlaufe des Investiturstreites entstandene Verwirrung, von der Gerichtsbarkeit ihrer Herrn los oder ließen sie nur dem Scheine nach fortbestehen. Nicht wenig trugen zur Vermehrung ihres Reichthums und ihrer Blüte die Kreuzzüge bei. Vor allen mächtig war Mailand. Nicht zufrieden mit dem Besitz des umliegenden Gebietes, trachtete es nach der Herrschaft über andere Städte: Lodi und Como mußten sich ihm nach langen Kämpfen ergeben. Gleicher Ehrgeiz entflammte andere Städte und weckte feindselige Eifersucht.

Beschwerde der Lombarden.

Auf dem ronkalischen Reichstage klagte darum Markgraf Wilhelm von Montferrat, der einzige Fürst, der sich der Gewalt der Städte erwehrt hatte, über Asti und Chiari; Lodi aber, Como, Crema und Pavia, letzteres, die alte lombardische Königsstadt, Mailands Nebenbuhlerin, klagten über Mailand. Zur Untersuchung und Entscheidung bestellte der König einen Gerichtshof aus den Rechtsgelehrten Bolognas, an welcher Hochschule damals das Gesetzbuch Justinians den Kern aller Rechtsstudien bildete. Aber die Städte waren nicht geneigt, auf das hergebrachte Recht ihres Landes zu verzichten und sich ihre Freiheiten nach den Bestimmungen des byzantinisch-römischen Rechtes absprechen zu lassen. Asti und Chiari kamen nicht einmal der Vorladung nach, Mailand hingegen versuchte, günstigen Spruch um Gold zu erkaufen. Aber Friedrich, gewillt, Mailands Herrschaft zu brechen, befahl, die Mauern und Thürme Lodis und Comos wieder aufzubauen. Mailand mochte sich wohl dem Spruche nicht fügen, weshalb Friedrich zu den Waffen griff, Rosate zerstörte und das mailändische Gebiet verwüstete. Die Stadt selbst anzugreifen wagte er nicht. Dagegen wurden Asti und Chiari, deren Einwohner sich geflüchtet, verbrannt. Nunmehr rückte Friedrich vor Tortona. Tortona, durch Natur und Kunst stark befestigt, war mit Mailand eng verbündet, der Aufforderung, diesem Bunde zu entsagen und sich Pavia anzuschließen, leistete Tortona keine Folge: die Stadt ward geächtet. Zweiundsechszig Tage stürmten die Belagerer, doch alle Angriffe schlugen die Einwohner mit Muth zurück. Selbst der Anblick des Galgens, den der König, um

Tortona erobert. Apr. 1155.

ihnen ihr Loos anzuzeigen, vor den Mauern errichten ließ, schreckte sie nicht, eben so wenig der Anblick derer, die, bei den Ausfällen gefangen, jenes traurige Loos traf. Als aber gänzlicher Wassermangel entstand, übergaben sie die Stadt gegen freien Abzug: sie zogen nach Mailand, die Befestigungswerke wurden dem Erdboden gleich gemacht. Jubelnd führten nunmehr die Pavesaner den König in ihre Stadt: im St. Michaelsdome empfing er feierlich die eiserne Krone. Dann brach er gen Rom auf.

Papst Anastasius IV. war während des ronkalischen Reichstages gestorben und ihm Nikolaus Breakspear, ein Engländer von Geburt, der als Cardinalbischof von Albano und als Legat in Skandinavien sich bereits hohe Verdienste erworben, unter dem Namen Hadrian IV. gefolgt. Arnold von Brescia versuchte abermals sein altes Spiel; das Interdict aber, welches der Papst über die Stadt verhängte, zerstäubte seine Anhänger, also daß sie den Unruhstifter auszuliefern versprachen. Da hob der Papst das Interdict auf, Arnold aber ergriff die Flucht. Als nun König Friedrich sich der Stadt näherte, kam ihm der Papst entgegen nach Nepi zur freundlichen Begrüßung. Tags darauf zog der König nach einigen Verhandlungen, von denen jedoch kein urkundlicher Bericht vorhanden ist, ein und erwies dem h. Vater die üblichen Ehrenbezeugungen. Bei seinem Anblick stieg er vom Pferde und hielt ihm den Steigbügel, worauf er selbst den Friedenskuß empfing. Ein Versuch der republikanischen Partei zu Rom, durch eine Gesandtschaft den König zur Förderung ihrer Bestrebungen gegen die päpstliche Herrschaft zu bestimmen, scheiterte an der Klugheit Friedrichs. Bald darauf ward Arnold von Brescia gefangen und, wie es heißt, als Ketzer und Aufrührer in Rom hingerichtet und verbrannt [1]).

Friedrich König der Lombarden, 17. Apr.

Hadrian IV. 5 Dez 1155.

---

1) Wie über so Manches in der Geschichte Barbarossas, zumal über die Ereignisse in der folgenden Zeit, wo der große Kampf um die kirchliche und bürgerliche Freiheit entbrannte, so findet sich auch über die damaligen Vorgänge in und bei Rom viel Fabelhaftes und viel Widerspruch. Das Märchen vom Steigbügelhalten ist in der That zu abgeschmackt, als daß es einer langen Widerlegung bedürfte, obschon es in alle Geschichtsbücher übergegangen ist. Papst Hadrian, dessen Klugheit, hohe Einsicht und außerordentliche Geschäftsgewandtheit selbst Raumer zu würdigen weiß, soll hier beim ersten Zusammentreffen mit dem gewaltigen Friedrich den heftigsten Streit beginnen, weil Barbarossa statt des rechten Bügels unwissentlich den linken gehalten! Das ist

Kaiserkrönung, Sonnt. 18. Juni 1155. Nach der Zusammenkunft zu Nepi zog Papst Hadrian voraus nach Rom zum feierlichen Empfange Friedrichs, der gleich darauf, indem er verabredeter Maßen seine Streitmacht vor der Stadt ließ, seinen Einzug hielt und in St. Peter die Kaiserkrone empfing. Die wüthendsten Anhänger Arnolds aber, in ihren Erwartungen getäuscht, erregten am Tage der Krönungsfeier einen blutigen Aufruhr: sie stürmten gegen des Kaisers Lager, wurden aber von Heinrich dem Löwen in schmähliche Flucht gejagt. Dann zogen Papst und Kaiser nach Tivoli, wo sie in überaus großer Pracht das Fest der Apostelfürsten feierten. Die Absicht einer Kriegsfahrt nach Unteritalien mußte der Kaiser wegen eingetretener Krankheiten und wegen Ablaufs der Dienstzeit aufgeben, und er zog daher nach der Trennung von Hadrian nach Spoleto. Da die Einwohner dieser Stadt die Entrichtung einer Reichssteuer von 800 Pf. Silber verweigerten und einen kaiserlichen Gesandten gefangen genommen hatten, schritt der Kaiser zum Angriff, und nach kurzem Kampfe

---

doch zu plump ersonnen! Uebrigens möge hier nur an einzelnen Beispielen gezeigt werden, wie jämmerlich es damals um die Geschichtschreibung stand. In dem Briefe Friedrichs an Otto von Freisingen, womit dieser das Leben des Kaisers eröffnet, sagt Friedrich: Quia tuum praeclarum ingenium humilia extollere et de parva materia multa scribere novit, plus confisi tuis laudibus, quam nostris meritis, tantillum hoc, quod in orbe Romano per quinquennium fecimus, paucis perstringere curamus. Es folgt nun eine dürre Aufzählung der Thaten, bei deren Schluß der Kaiser sagt: Haec pauca paucis comprehensa, illustri ingenio tuo dilatanda et multiplicanda porrigimus. In dem Briefe an Reinald von Köln, womit Otto seine Chronik eröffnet, sagt dieser: De libro, quem Domino Imperatori transmisi, vestrae industriae confidentius scribo, petens, ne in quibusdam ibidem positis sinistrum, sed bonum vos interpretem experiar. Radevich schließt seine Chronik mit folgendem Epilog: Hos de latissimis gestorum tuorum pratis, Augustorum optime, tam dilectus patruus tuus Otto episcopus, quam nostrae humilitatis diligentia flores legit, unde huius opusculi coronam texeremus: plura quae de te sciuntur et referuntur, peritioribus et magis domesticis relinquentes. Quae si cuiquam invisa fuerint aut ea despicabilia iudicaverint, nos tamen obedientiae nostrae fructus consolabitur, qua praecipienti paruimus. De qualitate autem operis, vos dilectissimi Domini, videritis, quos in hoc opere arbitros elegimus et correctores. Vobis enim adiudicandum erit, quod editis; per vos iudicandum quod delendum duxeritis. Die Geschichte wurde damals bestellt, wie Hausgeräth beim Handwerker. Sie zu erweitern und mit den passenden Zuthaten auszuschmücken (dilatanda et multiplicanda), war dem Erfindungsgeiste des allerunterthänigsten Hofhistoriographen anheim gegeben.

nahm er die Stadt und zündete sie an. Nunmehr eilte er der Heimat zu. Ungefährdet kam er in die Alpenpässe. Hier sperrte Alberich von Verona von seiner Burg herab den Weg: für den freien Durchzug forderte er von jedem Ritter Panzer und Roß, von dem Kaiser ein schweres Lösegeld. Noch wurde unterhandelt, als Otto von Wittelsbach, des Reiches Bannerträger, mit zweihundert auserlesenen Männern auf steilem Felspfade die Burg im Rücken erklomm. Jubelnd entfaltete er das Banner. Hastig ergriffen die Wegelagerer die Flucht, doch die meisten fanden schnellen Tod, die gefangenen, darunter Alberich, wurden auf des Kaisers Befehl an den Galgen geknüpft [1].

Friedrichs Heimkehr.

Ueberfall i. d. Alpen.

Des Kaisers Heimkehr that im deutschen Reiche dringend noth. Während seiner Abwesenheit tobten an vielen Orten blutige Fehden; noch grollte Heinrich Jasomirgott wegen des verlornen Herzogthums Bayern. Mit kräftigem Arme zog der Kaiser die Fehdelustigen zur Strafe. Erzbischof Arnold von Mainz und der Pfalzgraf bei Rhein, Hermann von Stahleck, mußten sich wegen der Verwüstungen verantworten, womit sie die Rheinlande heimgesucht hatten. Beide wurden zur alten Strafe des Hundetragens verurtheilt: der Pfalzgraf mußte nebst zehn Grafen einen Hund eine Meile weit tragen, der Erzbischof aber ward wegen seines Alters und seiner Würde von der Strafe befreit. Gebeugt ob der tiefen Schmach, verließ, wie es heißt, Hermann von Stahleck die Welt und beschloß seine Tage in einem Kloster. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein aber erhielt Konrad, des Kaisers Bruder, durch seinen Vater der Erbe der Stammgüter des fränkischen Kaiserhauses am Oberrhein und Neckar: aus diesen und den Be-

Friedrich in Deutschland.

Arn. v Mainz und H v Stahleck.

Rheinpfalz.

1) Die märchenhafte Aufputzung dieser Waffenthat durch Otto von Freisingen II. 25 und den Hofpoeten Günther IV. 433 ff. gränzt ans Komische; was etwa noch mangelte, gab der Neuern erhitzte Phantasie. Sie lassen das Heer sammt den schwerfälligen deutschen Rossen auf einem engen Fußpfad einhermarschiren, zur Rechten hohe Felsen, zur Linken grausige Abgründe, durch Wald und über Felsen die leichtbewaffneten Deutschen an den Fuß des Berggipfels gelangen, im Nu in die harten Felsen, als wäre es Kuchenteig, „Stufen einhauen“ und dergleichen Titanenstücke mehr ausführen. „Plus confisi tuis laudibus, quam nostris meritis.“ Diese und ähnliche Fabeln, die in der Geschichte des lombardischen Städtekrieges erzählt werden, für baare Münze zu halten, wie es Viele thun, erheischt doch ein Uebermaß von Leichtgläubigkeit.

sitzungen und Burgen der Pfalzgrafschaft am Rhein, wie Caub und Bacharach, bildete sich das herrliche Fürstenthum, die Pfalz am Rhein, mit der Stammburg zu Heidelberg.

Tag zu Würzburg 5 Juni 1156. Friedrichs Hochzeit mit Beatrix.

Andere Friedensstörer wurden mit dem Tode bestraft, ihre Burgen gebrochen. Das Volk aber freute sich sehr, daß allenthalben Sicherheit und Ordnung wiederkehrten. Am Pfingstfeste dann versammelte der Kaiser die Fürsten des Reiches in Würzburg um sich. Das Vorhaben, wenn je ein solches bestanden, eine byzantinische Fürstin zu heirathen, hatte er aufgegeben: nunmehr feierte er zu Würzburg die Vermählung mit Beatrix, dem einzigen Kinde des Grafen Reinald von Burgund, des mächtigsten Herrn in dem gleichnamigen Reiche, und vereinigte dadurch dieses Königreich wieder fester mit Deutschland. Daß aber der Papst zu dieser der ganzen Christenheit zum Aergerniß gereichenden Ehe nicht stillschwieg, versteht sich von selbst, wenn auch die auf den Eheprozeß bezüglichen Actenstücke weislich zerstört und die Chronisten darüber so gut wie stumm sind. Die ernstliche Zurechtweisung Hadrians mochte der Kaiser sehr bitter empfinden, und sie mag wohl die nächste Veranlassung zu der feindseligen Stellung gegeben haben, die der Kaiser gegen den apostolischen Stuhl einnahm [1]).

---

1) Auctar. Affligemens. ad a. 1156. Fridericus imperator a Papa Adriano et Rolando cancellario pro uxoris suae primo divortio vehementer arguitur. Quod ille aegre ferens, cardinalibus Romanis introitum civitatum et Ecclesiarum regni sui interdixit. Martene Thes. Anecd. III. 647. Annal. Disibodenberg. 1156 bei Böhmer F. III. 214. Fridericus imp. principis Burgundiae filiam uxorem duxit, repudiata priore legittima uxore apud Constanciam; unde in ecclesia gravissimum exortum est scisma. Derselbe Chronist meldet ad a. 1159. Obiit Adrianus papa, qui imperatorem pro coniugii descidio excommunicare disposuerat, sed morte preventus est. cf. Otto Sanblas. bei Böhmer F. III. 588. Wenn es trotzdem — Radevich beobachtet in Betreff der Scheidung tiefes Schweigen — bei Otto von Freisingen II. 11 heißt: Rex per sedis Apostolicae legatos ab uxore sua ob vinculum consanguinitatis separatus fuit (und nach ihm bei dem bekannten spätern Fabelnsammler Albert von Stade Chron. ad. a. 1153 p. 286 coram legatis Apostolici), so ist die Absicht klar, der aufsehenden Welt Sand in die Augen zu streuen. Das bald erfolgende Schisma drängte diese Ehesache in den Hintergrund. Wahrscheinlich wurde bei der Aussöhnung (1177) dieser Punkt aus Rücksicht auf den Kaiser im Geheimen erledigt, und die Ehe mit Beatrix, da die unglückliche Adele mittlerweile wohl gestorben war, aus päpstlicher Machtvollkommenheit revalidirt.

Eben so glänzend und für das Reich von außerordentlichen Folgen war der Reichstag, der bald darauf in Regensburg stattfand. Hier verzichtete Heinrich Jasomirgott durch sieben Fahnen auf das Herzogthum Bayern und übergab sie Heinrich dem Löwen, der durch zwei Fahnen die Ostmark nebst den dazu gehörigen drei Grafschaften ob der Enns zurückgab. Diese nebst den Grafschaften erhob der Kaiser nach dem Urtheil der Fürsten zu einem Herzogthum und belehnte damit nicht nur ihn, sondern auch dessen Gemahlin, Theodora Komnena, eine Fürstin aus dem byzantinischen Kaiserhause, und damit diese Bestimmung von keinem seiner Nachfolger geändert oder beeinträchtigt werden könnte, bekräftigte er sie durch Urkunde. So ward der langjährige Streit beendigt nicht bloß zur Zufriedenheit der betheiligten Fürsten, sondern des ganzen Reiches, vor Allem aber zur Zufriedenheit des Kaisers, der diesen Tag zu den glücklichsten seines Lebens zählte [1]). Tag zu Regensburg. 17. Sept. Herzogthum Oesterreich.

Im folgenden Jahre zog der Kaiser gen Polen. Herzog Boleslav Kraushaar hatte seinen Halbbruder Wladislav verjagt, die Wenden und die heidnischen Völker im Osten aufgewiegelt und den Gehorsam verweigert. Während Heinrich der Löwe die Wenden beugte, eilte Barbarossa mit starker Streitmacht an die Oder und stand, Alles verwüstend, plötzlich vor Posen. Da bat der Pole um Frieden: er stellte Geiseln, gelobte dem Bruder sein Besitzthum wiederzugeben, zahlte 2000 Mark Silber dem Kaiser, 1000 den Fürsten, dem Lehnshof 200, der Kaiserin aber 20 Mark Gold und versprach für die Heerfahrt nach Italien 300 Reiter. Zug gen Polen, Aug. 1157.

Kaiser Friedrich strahlte im Glanze seiner Macht. Auf dem Reichstage zu Würzburg nahten dem Kaiserthrone Gesandte aus Italien, Burgund, Frankreich, England, Spanien, Dänemark und Griechenland. König Heinrich II. von England ließ außer andern Geschenken ein Zelt von seltner Größe und Kunst nebst einem Schreiben überreichen, worin es — kaum glaublich — hieß: „Unser Reich und Alles, was Unsrer Herrschaft unterworfen ist, bieten Wir Euch dar und überlassen es Eurer Gewalt, damit nach Eurem Winke Alles geordnet werde und in Allem der Wille Eurer Kaisermacht geschehe. Es sei zwischen Uns und Unsren Völkern Tag zu Würzburg 28 Spt. 1157.

1) Ueber die Unechtheit des Privilegium maius bei Pertz Leg. II. 99. vgl. Böhmer Regest. imp. S. 199. Wattenbach Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VIII. 77 ff. XIV. 1 ff.

Friede, Einigkeit und sicherer Verkehr, doch so daß Euch, die Ihr durch Würde hervorragt, der Befehl bleibe, Uns wird der Wille zum Gehorsam nicht fehlen[1]." In der glänzenden Versammlung ward Friedrich, Konrads III. dreizehnjähriger Sohn, mit dem Schwerte umgürtet und mit dem Herzogthum Schwaben belehnt. Dieses umfaßte damals nur den mittleren Theil des alten Alemanniens, da der östliche die von der Herzogsgewalt unabhängigen Stammlande der Welfen bildete, der westliche unter der herzoglichen Gewalt der Zäringer stand. Außer Schwaben besaß der Vetter des Kaisers bereits das Herzogthum Franken oder Rotenburg, so benannt nach der südlich vom Main gelegenen gleichnamigen Grafschaft, während der Bischof von Würzburg das Herzogthum Würzburg oder das östliche Francien regierte.

Schwaben und Franken.

Wenn je, so bedurfte der Kaiser jetzt, wo seine Bemühungen diesseits der Alpen mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt waren, eines treuen, wohlmeinenden Freundes und Rathgebers, um ihn auf der Höhe des Glückes vor allem Schwindel zu bewahren. Aber der treffliche Wibald, sein theuerster und herzinnigster Freund, wie er ihn selbst nannte, dem er nach der Rückkehr von seiner ersten Gesandtschaftsreise nach Constantinopel schrieb: „Es ist Unser Wunsch, daß du bei Unseren Geschäften die erste und thätigste Stelle einnehmest", hatte nach dem letzten Würzburger Reichstage abermals eine Gesandtschaftsreise nach Constantinopel angetreten und war zu Butellia in Paphlagonien gestorben[2]). Keiner fand sich im Rathe des Kaisers, der dessen Weisheit und verständige Mäßigung geerbt hätte. An Wibalds Stelle trat der unheilvolle Reinald von Dassel[3]). Reinald, dem Geschlechte der bei Arnsberg und am rechten Ufer der Weser ansässigen Grafen von Dassel entstammt, hatte seine erste Bildung zu Hildesheim erhalten und dieselbe später wahrscheinlich zu Paris vollendet. Geistig wie körperlich hochbegabt, mit den Werken der Römer und Griechen vertraut, beredt, schlau, gewandt sowohl in der Führung des Schwertes, wie in Unterhandlungen, dabei von untadelhaften Sitten, hatte er bald, zumal durch seine Freundschaft mit Wibald von

Tod Wibalds von Stablo. 19 Juli 1158.

Reinald von Dassel, geb. um 1115.

1) Radev. I. 7. — 2) Ficker, Reinald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln. Köln, 1850. — 3) Janssen, Wibald S. 200. 208. Möchten bald die anderen Staatsmänner des Mittelalters so treffliche Biographen finden.

Stablo und Otto von Freisingen, des Kaisers Augen auf sich gezogen. Er ward Propst zu Hildesheim, Goslar und Münster und hatte dort verdienstvoll gewirkt, als ihn der Kaiser zu seinem Kanzler erhob. In dieser einflußreichen Stellung kannte er nur die Befriedigung seines Ehrzeizes und seines Stolzes. Wohl seinem Einwirken ist es zuzuschreiben, daß jetzt zu Köln statt des kanonisch gewählten Propstes Gerhard von Bonn Friedrich II., Graf von Berg, eingesetzt ward. Bald folgten andere willkürliche Ernennungen zu bischöflichen Würden, und damit die Willkür keinen Rächer fände, reifte der Plan immer mehr, die deutsche Kirche dem Einfluß des apostolischen Stuhles zu entziehen, zu dem Ende alle Wirksamkeit der päpstlichen Legaten abzuschneiden und dazu die erste beste Gelegenheit zu benutzen. Kanzler um 1156.

Vergebens mühte sich Hadrian, den drohenden Bruch zu verhindern [1]: Kaiser Friedrich ließ seine Schreiben unbeachtet. Nunmehr geschah es sogar, daß der greise Erzbischof Eskil von Lund auf der Heimkehr von Rom in Lothringen gefangen und in den Kerker geworfen ward. Wohl beschwerte sich Hadrian beim Kaiser, erhielt aber keine Antwort. Da entsandte er an Barbarossa die Legaten Heinrich und Kanzler Roland, zu dem mißlichen Geschäfte vor allen tauglich wegen ihrer Erfahrung und der Würde ihres Benehmens. Zu Besançon, wohin der Kaiser der Huldigung der Burgunder wegen den Reichstag ausgeschrieben, überreichten sie ihm ein Schreiben des Papstes, worin derselbe Klage führte, daß der Kaiser bis jetzt weder den Erzbischof Eskil befreit, noch die Uebelthäter bestraft hätte. „Der Grund dieser Nachlässigkeit und Zögerung, heißt es in dem Schreiben, ist Uns gänzlich unbekannt; denn Unser Gewissen weiß sich rein von Allem, was Deine Ehre gekränkt hätte; vielmehr haben Wir Dich als Unsern theuersten und herzinnigen Sohn und als den christlichsten Fürsten, den Gottes Gnade zum Schutze der Kirche berufen, immer geliebt und Dir schuldiges Wohlwollen erwiesen. Bedenke doch, glorwürdig- Tag zu Besançon Oct. 1157.

1) Ep. Hadr. bei Martene II. 597, vom 19. Januar 1157. Hadrian bittet den Abt Wibald, den Kaiser für die Kirche günstig zu stimmen, „quoniam circa carissimum filium nostrum, Fredericum, Romanorum imperatorem, quidam esse dicuntur, qui ad hoc modis omnibus laborant, ut in animo eius sacrosanctae Romanae ecclesiae devotionem extinguant.“ Das zu Besançon bald darauf erfolgte Ereigniß war eine von Barbarossa abgekartete Komödie.

ster Sohn, wie bereitwillig und freudig Deine Mutter, die h. Römische Kirche, Dich aufgenommen, mit welch' herzlicher Liebe sie Dich behandelt, welche Fülle der Würde und Ehre sie Dir übertragen, wie sie den Schmuck der Kaiserkrone Dir aufgesetzt und in ihrem Schoße Deine Hoheit zu fördern gestrebt hat, indem sie durchaus nichts that, was Deinem Willen auch nur im mindesten entgegen war. Auch reuet es Uns nicht, Deine Wünsche in Allem erfüllt zu haben, sondern Wir würden Uns mit Recht freuen, wenn es möglich wäre, daß Deine Erhabenheit noch größere Wohlthaten (beneficia) von Unserer Hand erhielte, indem Wir erwägen, wie große Vortheile der Kirche und Uns durch Dich erwachsen könnten [1])."

Hadrians Legaten fortgewiesen.

Als der Kanzler Reinald das Schreiben verdeutscht und gewiß nicht ohne boshafte Absicht das Wort Beneficium, welches in der Sprache des Mittelalters auch Lehen bedeutet, mit Lehen übersetzt hatte, entstand nicht geringe Aufregung in der Versammlung. Man bildete sich ein, der Papst behaupte, Friedrich habe von ihm das Kaiserthum als Lehen empfangen. Als dann in dem Tumulte einer der Legaten, wie es heißt, unerschrocken fragte: „Von wem hat er denn die Kaiserkrone (imperium), wenn nicht vom Herrn Papste?" da zog Pfalzgraf Otto von Wittelsbach das Schwert, um ihm das Haupt zu spalten. Kaiser Friedrich verhinderte zwar die That, gebot aber den Legaten, in der Frühe des folgenden Tages abzureisen und geraden Weges, ohne rechts oder links abzuweichen, nach Rom heimzukehren [2]).

Friedrichs Manifest.

Die schimpfliche Behandlung der Legaten vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen, erließ Friedrich ein heuchlerisches Schreiben an die Stände des Reiches, worin er die Legaten des Hochmuthes, der Anmaßung und des Stolzes anklagte und den Zorn der Fürsten ob des Wortes Beneficia, sowie die durch ihn bewirkte Rettung der Legaten aus der Todesgefahr hervorhob; weil man viele gleiche Briefe und besiegelte Schreibblätter, die nach ihrem Gutdünken ausgefüllt werden sollten, um dadurch, wie es bisher

1) Radev. I. 9. Neque poenitet nos desideria tuae voluntatis in omnibus implevisse, sed si maiora beneficia Excellentia Tua de manu nostra suscepisset, si fieri posset, non immerito gauderemus. — 2) Radev. I. 10. Daß Friedrich I. selbst bei Verleihungen das Wort beneficium gleich „wohlwollende Handlung" gebraucht, belegt Phillips, D. Rechtsgesch. S. 249.

ihre Gewohnheit gewesen, durch die Kirchen des deutschen Reiches das Gift der Bosheit auszustreuen, bei den Legaten gefunden [1]) hätte, so habe er bewirkt, daß sie nach Rom heimkehrten. „Und weil, heißt es weiter, durch die Wahl der Fürsten von Gott allein Unsre Königs- und Kaiserkrone kommt, der in der Leidensgeschichte seines Sohnes den Erdkreis zwei Regierungsschwertern unterworfen hat, und weil der Apostel Petrus die Welt gelehrt hat: Fürchtet Gott, ehret den König, so widersetzt sich der göttlichen Anordnung und der Lehre Petri und macht sich der Lüge schuldig, wer sagt, Wir hätten die Kaiserkrone vom Herrn Papste als Lehen empfangen. Weil Wir aber bis jetzt darnach getrachtet haben, die Ehre und Freiheit der Kirche, die seit lange durch das Joch ungebürlicher Knechtschaft niedergedrückt war, den Händen der Aegyptier (d. h. der Römer) zu entreißen, und alle ihre Würden und Rechte zu erhalten den Willen haben, so bitten Wir Euch, Ihr wollet ob der Uns und dem Reiche angethanen Schmach mit Uns Schmerz empfinden und nicht gestatten, daß die Ehre des Reiches gekränkt werde."

Hadrian erwiderte nicht die niedrigen Schmähungen. Aber in einem höchst würdevollen Schreiben wandte er sich an die Bischöfe Deutschlands, auf die Gefahren der Gegenwart und der Zukunft ernst, aber auch voll Gottvertrauen hinweisend. „Nach der Heimkehr der Legaten, so heißt es unter Anderm in dem Schreiben, ist ein Befehl erlassen worden, daß Keiner aus Eurem Reiche zum apostolischen Stuhle reisen dürfe, und wie es heißt, sind deshalb Wächter auf allen Grenzen aufgestellt. Da diese Sache, Brüder, offenbar nicht allein Uns, sondern auch Euch und alle Kirchen betrifft, so ermahnen Wir Eure Liebe, stellet Euch als eine Mauer für das Haus des Herrn entgegen und bemühet Euch genannten Unsern Sohn sobald als möglich auf den rechten Pfad zurückzuführen, indem Ihr zugleich dafür sorget, daß sein Kanzler Reinald und der Pfalzgraf, die unerhörte Schmähungen gegen Unsere Legaten und gegen Eure Mutter, die h. Römische Kirche, auszustoßen sich erfrecht haben, eine solche und so offenkundige Genugthuung leisten, daß, wie die Bitterkeit ihrer Rede Vieler Ohren Hadrian an die Bischöfe des Reiches

---

1) „Die Legaten wurden also, wie Damberger VIII. 645 sagt, gleich Spionen visitirt und das Gesandtschaftsrecht aufs frechste verletzt."

beleidigt hat, so auch ihre Genugthuung Viele auf den rechten Weg zurückführe. Uebrigens möge Unser vorgenannter Sohn aus Eurer Ermahnung, er möge es aus der untrüglichen Verheißung des Evangeliums erkennen, daß die h. Römische Kirche, von Gott selbst auf den festesten Felsen gegründet, wie sehr sie auch vom Sturmwinde erschüttert werden mag, in ihrer Festigkeit unter Gottes Schutz durch alle Jahrhunderte bestehen wird [1]."

Hadrian an Barbarossa, um Oct. 1158.

Unter den Reichsfürsten hatte Heinrich der Löwe, dem das Vorgehen gegen den apostolischen Stuhl höchst mißfallen, die Kühnheit, dem Kaiser deswegen Vorstellungen zu machen. Mit Zustimmung Friedrichs erschienen denn auch auf Heinrichs Vermittlung Legaten des Papstes zu Augsburg und überreichten dem Kaiser ein mit gewohnter Liebe und Versöhnlichkeit abgefaßtes Schreiben Hadrians. Bischof Otto verdeutschte es, obschon Reinald zugegen war. Ausdrücklich erklärte darin der Papst, daß er mit dem Worte Beneficium kein Lehen, sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche „wohlwollende Handlung" gemeint habe. „Wenn es nun so ist, wie gemeldet wird, daß Du befohlen hast, geistliche Personen von dem schuldigen Besuche des apostolischen Stuhles zurückzuhalten, so erkennt jetzt, wie Wir hoffen, Deine Besonnenheit, theuerster Sohn in Christo, wie ungeziemend da gehandelt worden. Denn wenn Du Dich von Uns gekränkt glaubtest, so brauchtest Du Uns das nur durch Boten oder Briefe mitzutheilen, und Wir hätten gewiß Sorge getragen, Deine Ehre als die des theuersten Sohnes zu wahren. Jetzt also, da Wir auf Bitten Unsres geliebten Sohnes Heinrich, des Herzogs von Bayern und Sachsen, zwei von Unsren Brüdern, die Cardinaldiakone Heinrich und Hyazinth, an Dich absenden, bitten und ermahnen Wir Deine Hoheit im Herrn, daß Du sie ehrenvoll und gütig

1) Radevich theilt I. 16 eine ohne Unterschriften gelassene Antwort der deutschen Bischöfe auf Hadrians Schreiben mit, wie sie dem Kaiser erwünscht gewesen, aber sicher nicht erfolgte: ein Pröbchen von der darin dem Papste ertheilten Lection findet sich in fast allen Geschichtsbüchern. Auch das Schreiben Hadrians an die Erzbischöfe von Trier, Mainz und Köln und deren Suffragane (Hahn coll. mon. ined. I. 122), welches den Papst mit den maßlosesten Ansprüchen auftreten läßt, ist untergeschoben. Vgl. Jaffé, Regest. Pont. p. 950, ferner in Wattenbachs Iter Austriacum 14. Band des Archivs für österreich. Geschichtsquellen; besonderer Abdruck S. 60—64. Die schlechten Mittel verrathen hinreichend die schlechte Sache.

aufnehmest und mit ihnen unter Vermittlung des Herzogs dahin gelangest, daß zwischen Dir und Deiner Mutter, der h. Römischen Kirche, kein Same der Zwietracht zurückbleibe." So großer Milde und Güte vermochte der Kaiser nicht zu widerstehen. Er entließ die Legaten mit einem Kuß und reichen Geschenken 1). Friede zwischen Papst und Kaiser, 14 Juni.

Nach des Kaisers Heimkehr aus Italien hatten die Städte Lombardiens, Mailand an ihrer Spitze, Tortona wieder aufgebaut, Lodi und Como unterworfen, den Grafen von Montferrat mit Waffengewalt heimgesucht. Auch Pavia ward hart bedrängt und mußte nach einer verlorenen Schlacht einen sehr demüthigenden Vertrag eingehen. Gegen etwaige Angriffe war Mailand durch neu angelegte starke Befestigungswerke geschützt worden. In Unteritalien hatte König Wilhelm I., der Sohn und Nachfolger Rogers, einen Angriff des byzantinischen Kaisers Manuel, der gleich seinem Vorbilde Justinian I. nach nichts Geringerem, als nach Wiederherstellung des römischen Reiches trachtete, siegreich abgeschlagen und den Papst Hadrian, der damals in Benevent weilte, dort gefangen genommen: Papst Hadrian hatte seine Freilassung damit erkaufen müssen, daß er ihn mit Sicilien, Apulien, Capua, Neapel, Salerno und Amalfi belehnte, nachdem der König den Eid seiner Vorfahren geschworen. Italien. Wilhelm I. 1154—1166. 10 Juli 1156.

Mit großer Streitmacht wollte Friedrich diesmal Italien betreten, das kaiserliche Ansehen daselbst herzustellen und den Trotz der Städte, namentlich Mailands, für immer zu brechen. Der mächtige Böhmenherzog hatte seine Hülfe zugesagt, wofür der Kaiser ihm die Königskrone zu tragen gestattete. Auch die Burgunder hatten mächtigen Zuzug versprochen. Einige Tage verweilte der Kaiser zu Lautern in der Pfalz, um dort sein Haus und seine Familienangelegenheiten zu besorgen; an diesem Orte, jetzt Kaiserslautern geheißen, hatte er sich einen prachtvollen Palast gebaut zum Aufenthalt in den dortigen Gegenden, sowie er in Ingelheim, Nymwegen und an andern Orten die von Karl dem Großen gegründeten, im Fortgange der Zeiten aber verfallenen Pfalzen wiederhergestellt hatte. Nachdem er in Lautern, wie Radevich berichtet, durch fromme Werke zu der Heerfahrt nach Wladislav von Böhmen König, 18 Jan. 1158.

1) Radev. I. 22. Curia August. bei Pertz Leg. II. 106.

Italien sich vorbereitet, zog er nach Augsburg, dem Sammelplatz der Völker.

Friedrichs zweiter Zug nach Italien, Juni 1158. Reinald von Dassel und Otto von Wittelsbach waren bereits über die Alpen gesandt, um theils die widerspenstigen Städte zum Gehorsam zu zwingen, theils die Bedrängten zu unterstützen: Verona, Mantua, Cremona, Reggio, Bologna, Ravenna, Rimini, Ankona, Modena gelobten Treue dem Kaiser und Hülfe gegen Mailand. Im Juli erschien Barbarossa mit seinen zahlreichen Kriegsvölkern, Böhmen, Ungarn, Burgundern und andern, in der lombardischen Ebene. Schwer war es, unter dem bunten Gemisch Kriegszucht zu halten; bereits hatte es furchtbare Plünderungen verübt. Darum erließ der Kaiser vor Brescia strenge Lagergesetze. Nachdem Brescia sich unterworfen, ward, als Mailand die Auflösung des Bundes mit den ihm befreundeten oder untergebenen Städten verweigerte, die Acht über die Stadt ausgesprochen. Unverzüglich sollte sie vollzogen werden. Das an 100,000 Mann starke Heer rückte vor die Stadt und schloß sie von allen Seiten ein. Belagerer und Belagerte stritten mit Muth und Tapferkeit, doch bald zwang die Unzufriedenheit des Volkes die Machthaber in der Stadt, den Kaiser um Frieden zu bitten. Es kam ein Vertrag zu Stande: Mailand leistete den Eid der Treue, stellte Geiseln, zahlte eine Geldbuße und gelobte, den Regalien zu entsagen, die bisherigen Consuln sollten bis zum nächsten Februar bleiben, die folgenden vom Volke gewählt, vom Kaiser bestätigt werden; von beiden Seiten wurden die Gefangenen freigegeben. Hierauf entließ der Kaiser den größten Theil des Heeres in die Heimat.

(Marginalien: Mailand belagert, 6. Aug. — Vertrag 7. Sept.)

Ronkalischer Reichstag, Nov. 1158. Im November versammelte sich der Reichstag in der ronkalischen Ebene. Abermals waren es die Rechtsprofessoren Bolognas, die Barbarossa in seinen Rath berief. Jetzt wo mit Mailand Lombardien unterworfen, sollte mit der Ausführung der Entwürfe begonnen werden, die den Kaiser zum unbeschränkten Herrn und Gebieter der Welt erheben sollten. Es wird erzählt, auf einem Spazierritt mit den beiden Juristen Martinus und Bulgarus habe der Kaiser die Frage aufgeworfen, ob er Herr der Welt sei. Bulgarus antwortete: „nicht als Eigenthümer", Martinus aber vertheidigte den Satz ohne Einschränkung. Das gefiel Friedrich, und er schenkte Martinus sein Pferd. Nach dreitägiger Vorberathung

trat der Kaiser vor die Versammlung und verkündete in einer Rede die Nothwendigkeit neuer Gesetze. „Ob nun unser oder euer Recht, so schloß er, gewählt und schriftlich aufgezeichnet werde, immer muß erwogen werden, daß es gerecht, möglich, nöthig, nützlich und nach Ort und Zeit passend sei." Da erhob sich der Erzbischof von Mailand; in der Rede, die ihm Radevich in den Mund legt, heißt es: „Deiner Macht hat es gefallen über die Gesetze und die Gerechtigkeit, wie über die Ehre des Reiches mit uns, Deinen Getreuen und Deinem Volke, zu rathschlagen. So wisse denn, daß das Volk Dir sein Recht übertragen hat. Dein Wille ist das Recht, wie es heißt: Was dem Fürsten beliebt, hat Gesetzeskraft. Denn was der Kaiser durch Schreiben oder Verordnung befiehlt, ist offenbar Gesetz." Nach diesen Grundsätzen und nach dem Rathe der Rechtsgelehrten ward dann unter Anderm Folgendes festgesetzt: die Herzogthümer und Grafschaften, die Wahl der Consuln, deren Gutheißung allein dem Volke verbleiben soll, Münze, Zölle, Mühlen, Fischteiche, Salzquellen, Bergwerke gehören dem Kaiser. Er hat das Recht, nicht allein von dem Grund und Boden, sondern auch von jedem Kopf Steuer zu fordern. Nur der soll im Besitz eines Regale bleiben, der sein Recht darauf durch Urkunden der Könige nachweisen kann. Da Viele Letzteres nicht vermochten, so erwuchs der Krone aus den ihr anheimgefallenen Regalien eine jährliche Einnahme von 30,000 Pf. Silber. Ferner wurden die Lehnsgesetze Kaiser Lothars von neuem bestätigt, ein ewiger Landfriede, den alle Lombarden im Alter von 18 bis 70 Jahren beschwören und von fünf zu fünf Jahren erneuern sollten, verkündigt, die Bündnisse der Städte und einzelner Personen verboten. Zur Schlichtung der Streitigkeiten und zu getreuer Ausführung der ronkalischen Beschlüsse sollten kaiserliche Bevollmächtigte oder Podesta (potestas) in die einzelnen Städte geschickt werden. Zugleich ertheilte der Kaiser den Studenten und deren Lehrern eigene Gerichtsbarkeit und große Freiheiten [1]).

Die ronkalischen Beschlüsse wurden sofort vollzogen. Reinald von Dassel und Otto von Wittelsbach erschienen in Mailand, um, gegen den früheren Vertrag, die Consuln und den kaiserlichen Podesta einzusetzen. Aber die großen Verluste an

1) Curia Roncal. bei Pertz Leg. II. 110. Radev. II. 1—8.

Macht und Gerechtsamen hatte in der Bevölkerung eine dumpfe Gährung erzeugt. Sie kam bald zum Ausbruch: es entstand ein Aufruhr, des Kaisers Gesandte entgingen kaum dem Tode. Mailands Beispiel zündete. Es erhoben sich Crema und Brescia gegen die Gewaltboten und jagten sie weg. Zornerfüllt versammelte der Kaiser die Fürsten, und da er der Mailänder Rechtfertigung nicht genügend fand, sprach er über die Stadt die Acht aus. Zugleich sandte er Boten über die Alpen, die Fürsten des Reiches zur Heerfahrt aufzubieten; er selber aber einte die kaiserlichen Städte, überzog mit deren Hülfe die Feinde, zumal die Mailänder, und legte Alles wüst.

Mailand geächtet, 16 Apr. 1159.

Friedrichs Kampf mit der Kirche.

Glaubte sich auch Barbarossa einer Bevölkerung gewachsen, welche die Verzweiflung zum Aeußersten treiben mußte, so kann es doch nur stolze Verblendung genannt werden, wenn er zu derselben Zeit sich vermaß, die Kirche zum Kampfe herauszufordern und seine und seiner Juristen absolutistische Grundsätze auch gegen den apostolischen Stuhl in Anwendung zu bringen. Einen willenlosen abhängigen Prälatenstand zu schaffen, darauf hatte Barbarossa schon längst Bedacht genommen. Manchen Günstling schmückte bereits die Infel, so Wichmann von Magdeburg, Arnold von Mainz. Jetzt wußte er in scheinbar kanonischer Wahl zu Ravenna nach dem Tode Anselms von Havelberg den Sohn seines Günstlings, des mailändischen Grafen von Blandrate, Namens Guido, zum Erzbischof zu erheben; doch Hadrian verweigerte die Bestätigung. Das Würzburger Bisthum erhielt Graf Heinrich, gegen das Versprechen, mit dem aus der Verpfändung der Tafelgüter erlangten Gelde ihm Kriegsmannschaft zuzuführen.

Reinald E. v. Köln, 1159.

Am unheilvollsten ward die Besetzung des Kölner Erzstuhls, der durch den Tod Erzbischof Friedrichs II. erledigt war: der Kanzler Reinald wurde darauf erhoben, wiewohl vorauszusehen war, daß dieser Widersacher des apostolischen Stuhles nie das Pallium erhalten würde.

Beschwerden Hadrians.

Hatte Hadrian schon Ursache genug, über dieses Einschleichen von Miethlingen in die Kirche Gottes Klage zu führen, so noch mehr über zahlreiche Handlungen der Willkür und Ungerechtigkeit. Wie in andern Städten, so hatte Barbarossa auch nach Rom seine Sendlinge geschickt, nicht achtend, daß alle Hoheitsrechte daselbst dem Papste zustanden. In dem Kirchenstaate schrieb er das Fodrum oder die Lieferungen zum Unterhalte des

Heeres aus, worauf er doch nur bei der Krönung ein Recht hatte. Die Mathildischen Güter und andere Besitzungen der römischen Kirche sowie deren Einkünfte behandelte er gleich Reichsgütern. Von den Bischöfen forderte er außer dem Eide der Treue auch den Vasalleneid (hominium), der sie zu persönlichem Kriegsdienste verpflichtete, und lud ihnen die Beherbergung seiner Sendlinge und ihrer Begleiter auf. Wohl beschwerte sich Papst Hadrian schriftlich, sowie durch Gesandte, aber der Kaiser war nicht gewillt, ein System aufzugeben, das ihn zum Herrn des Kirchenstaates und des apostolischen Stuhles selbst machen sollte. Den an ihn gesandten Cardinälen soll er unter Anderm zur Antwort gegeben haben: „Da ich nach göttlicher Einsetzung Römischer Kaiser heiße und bin, so würde ich nur eine Scheinherrschaft und einen leeren Namen führen, wenn in meiner Hand nicht die Gewalt über Rom wäre." Er erklärte, durch des Papstes Vertrag mit Wilhelm von Sicilien habe derselbe seine Rechte aufgegeben, doch wolle er die beiderseitigen Beschwerden, wenn es gefalle, dem Urtheile seines Gerichtshofes d. h. seiner Juristen anheimstellen. Auf letzteren Vorschlag konnte Hadrian nicht eingehen. Verwickelter noch wurde die Lage, als der Kaiser Gesandten der römischen Republikaner, die während der Verhandlungen mit den Cardinälen dazwischen kamen, freundliches Gehör schenkte, und selbst einzelne Cardinäle, darunter Octavian, um des Kaisers Gunst zu buhlen anfingen. Der Kaiser ging so weit, daß er in den Schreiben an den heiligen Vater die übliche Anrede stolz unterließ. Mitten in diesen großen Gefahren, womit die Kirche von allen Seiten umgeben war, starb Papst Hadrian zu Anagni. Mit Recht konnte der Edle einstmals die denkwürdigen Worte sprechen: „Niemand ist bedauernswürdiger als ein Papst, keine Stellung unglücklicher, als die seinige. Schon das Uebermaß der Arbeit muß ihn erdrücken [1])."

Tod Hadrians IV. 1 Sept. 1159.

Was der Kirche jetzt mehr wie je Noth that, ein mit Weisheit und Kraft ausgerüstetes Oberhaupt, erhielt sie durch die Wahl der Cardinäle in dem Kanzler Roland; er nannte sich Alexander III. [2]) Drei Cardinäle aber, schon längst unter dem Einfluß

Alexander III. 7. Sept.

1) Baron. Annal. eccl. 1159. cf. Radev. II. 30. — 2) Reuter. Alexander III. und seine Zeit. Berlin, 1845.

des Kaisers stehend und jetzt auf seine Unterstützung rechnend, wählten aus ihrer Mitte den Cardinal Octavian, aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, einen eifrigen Freund Barbarossas; er nannte sich Victor IV. Der Kaiser vermied zwar, sich offen für ihn auszusprechen. Um den Schein der Unparteilichkeit zu retten, lud er vielmehr nach dem Rathe der Rechtsgelehrten Beide nach Pavia vor: dort sollte über ihre Wahl nach dem Ausspruch der Bischöfe entschieden werden. Indem er aber dem Einladungsschreiben an Octavian die Ueberschrift „an Victor, den Römischen Bischof," dem an Alexander die Ueberschrift „an den Kanzler Roland und die übrigen Cardinäle, die ihn zum Papst erwählt" gab, bekundete er deutlich, auf wessen Seite er stand. Gleichzeitig erließ er Schreiben an den Klerus aller Länder, in Pavia zu erscheinen, um das Schisma zu beseitigen, das doch nur ihm und seinen Räthen seine Entstehung und seine Fortdauer verdankte.

Gegenpapst Victor IV.

Tag zu Pavia, Febr. 1160.

Wiewohl die Versammlung in Pavia mit den glänzendsten Worten ausgekündigt worden, fanden sich doch nur lombardische und deutsche Bischöfe da zusammen, und auch deren nur wenige. Die Erzbischöfe von Trier und Salzburg, Hillin und Eberhard, Anderer nicht zu gedenken, schützten Krankheit vor. Alexander III. aber war weit entfernt, die Rechtmäßigkeit seiner Wahl dem Urtheil einer schismatischen Versammlung zu unterwerfen: er erschien nicht. Die Gesandten Victors, der sich selbst in der Nähe der Stadt aufhielt, gaben sich alle Mühe, die Wahl ihres Herrn als die rechtmäßige darzustellen. Auch wurden Briefe vorgezeigt, denen zufolge Alexander mit dem Sicilianer und den Mailändern im Bunde gegen den Kaiser stehen sollte. Das wirkte. Victor ward, besonders auf Betreiben Reinalds von Dassel, als katholischer Papst anerkannt. Von den Anwesenden unterschrieben trotz aller Furcht, die kaiserliche Gunst zu verlieren, viele nur „vorbehaltlich der künftigen Entscheidung der katholischen Kirche" [1]). Nach der Versammlung zog Victor mit aller Pracht in Pavia ein: bei dem

---

1) Radev. II. 54. ff. Bezeichnend sagt Helmold. Chron. Slav. I. 90. Adunatoque concilio receperunt eum (Victorem) Reinoldus Coloniensis et omnes, quos imperialis aut timor aut favor agebat.

Einzug in den Dom empfing ihn der Kaiser, hielt ihm den Steigbügel und küßte seine Füße. Ueber Alexander und seine Cardinäle ward darauf der Bann ausgesprochen.

Um dem Werke die Krone aufzusetzen, würden lügenhafte Schreiben in alle Welt gesandt mit der Meldung, die Könige von England, Ungarn, Böhmen und Dänemark hätten den Beschlüssen von Pavia beigestimmt; es wurden ferner, um die Anerkennung Victors zu gewinnen, Gesandte ausgeschickt nach Spanien und Griechenland, nach Frankreich und England. Gleichzeitig ließ der Kaiser den Befehl ergehen, daß alle Prälaten, die den Papst Victor nicht anerkennen würden, aus dem Reiche vertrieben werden sollten; wer zu Alexander reisen würde, Geistlicher oder Laie, sollte Gut und Leben verlieren. Papst Alexander beschränkte sich darauf, die Excommunication über Octavian zu erneuern und zugleich auf alle Förderer des Schisma auszudehnen, ohne den Kaiser mit Namen zu nennen [1]). Octavian und seine Anhänger gebannt, 24. März.

Mit dem Kampfe Barbarossas gegen die kirchliche Freiheit hielt der gegen die bürgerliche gleichen Schritt. Nachdem der Kaiser einige deutsche Hülfsvölker an sich gezogen, belagerte er das mit Mailand verbündete Crema, fuhr aber unterdeß fort, den Mailändern alle Zufuhr abzuschneiden und ihr Gebiet zu verwüsten. Sieben Monate widerstanden die Cremenser, und das Heer litt gar sehr sowohl durch die Tapferkeit der Feinde, wie durch die strenge Winterkälte. Um den Tod der Seinigen zu rächen, die bei einem Ausfall der Belagerten gefallen waren, ließ der Kaiser vierzig Geiseln an einen Belagerungsthurm binden und diesen an die Stadt rücken. Die Cremenser aber schonten nicht des Thurmes, indem sie Jene glücklich priesen, weil sie den Tod für das Vaterland stürben. Endlich mußte sich die Stadt ergeben: Heinrich der Löwe und der Patriarch von Aquileja vermittelten einen Vertrag, dem gemäß die Cremenser freien Abzug Cremas Uebergabe, 26 Jan. 1160.

1) Daß die Behauptung, Papst Alexander habe den Kaiser gebannt und dessen Unterthanen vom Eide der Treue entbunden, unwahr ist, ergibt sich namentlich aus der Apologie König Heinrichs II. von England an die Cardinäle bei Baron. ad ann. 1166 XII. p. 658. Ex ore Domini Papae accepimus, ipsum Dominum Fridericum Romanum imperatorem nunquam pro excommunicato habuit nec postea ipsum excommunicatum fuisse alicuius relatione cognovimus.

erhielten und Alles mitnehmen durften, was sie tragen konnten. Die Stadt ward geplündert, ihre Mauern zerstört. Von Crema zog der Kaiser nach Pavia, dort mit den über Cremas Fall jubelnden Einwohnern das Siegesfest zu feiern.

Mailand belagert, Mrz. 1161.

Den Sommer hindurch setzte Barbarossa von Lodi aus sein Verfahren fort, durch Verwüstung und Aufhebung aller Zufuhr den Widerstand der Mailänder zu brechen. Durch scharfe Strafgesetze, die den Verlust der rechten Hand und gar das Ausstechen der Augen über Jeden verhängten, der der Stadt Lebensmittel zu bringen wagen würde, suchte er sich das Werk zu erleichtern. Im Frühjahr dann rückten die Hülfsschaaren Reinalds von Dassel, des Landgrafen Ludwig des Eisernen und anderer Fürsten ein, Mailands Schicksal zu entscheiden. Die Noth zwang zu Unterhandlungen. Landgraf Ludwig, der Pfalzgraf Konrad, des Kaisers, und Diepold, des Böhmenkönigs Bruder, sicherten den Consuln freies Geleite zu. Als aber diese sich den Fürsten näherten, stürzten Reinalds Dienstleute hervor und nahmen sie gefangen. Da eilten zahlreiche Mailänder herbei zur Rettung der Gefangenen. Es entbrannte ein heftiger Kampf. Die Fürsten, wüthend über den Wortbruch, stürzten auf den Kanzler, ihn zu tödten. Der aber floh zum Kaiser, versichernd, daß er weder um das freie Geleite, noch um die That seiner Leute gewußt habe. Der Kaiser befahl, schleunig den Kölnern zu helfen, und sprengte selber in den Kampf. Sein Roß ward getödtet, er selber verwundet. Nach heißer Anstrengung warf er die Mailänder zurück, gab aber die treulos gefangenen Consuln nicht frei. Mit eiserner Strenge und wahrhaft barbarischer Grausamkeit [1]) ward jetzt die Absperrung der Stadt gehandhabt, bis endlich die Einwohner, verzweifelnd an aller Hülfe, um Gnade baten: sie versprachen, die Stadtmauern niederzureißen, auf die Wahl der Consuln zu verzichten, den Regalien zu entsagen, dreihundert Geiseln zu stellen.

Uebergabe Mailands, 1. Mrz. 1162.

Während die meisten Fürsten für die Annahme dieser Bedingungen waren, forderte der Kaiser auf den Rath seines Kanzlers Reinald unbedingte Unterwerfung. Die Mailänder mußten sich dem Beschlusse fügen. Am zweiten Fastensonntag, den vierten März, an dem

1) Die kaiserlichen Geschichtschreiber, wie Ac. Morena und der Ursperger Chronist liefern Belege. Otto von Freisingen endigt 1156, Radevich 1160.

die Kirche singt: Gedenke Deiner Barmherzigkeit, o Herr! überbrachten dreihundert Ritter mit den Consuln die Schlüssel der Stadt und sechsunddreißig Fahnen und schwuren kniefällig Gehorsam. Zwei Tage darauf erschien das Volk, in hundert Schaaren getheilt, barfuß, mit Stricken um den Hals und Kreuzen in den Händen. Bei dem Zuge befand sich das Carroccium, das Hauptbanner der Stadt. Es war ein großer mit Eisen beschlagener und reich verzierter Wagen, der von Ochsen gezogen wurde; in der Mitte desselben erhob sich ein gewaltiger Baum, dessen Spitze das Bild des Kreuzes schmückte, auf dessen Vorderseite der h. Ambrosius abgebildet war, den Segen ertheilend. Auf dem Wagen standen Ritter, Posaunen blasend, um sie nach geendigtem Klange, gleichsam dem Sterbegesange, dem Kaiser zu übergeben. Zuletzt senkten sie den Baum, und das Carroccium ward zertrümmert. Da weinten Alle und warfen sich jammernd und wehklagend zur Erde und flehten um Erbarmen. Bei diesem Anblick wurden auch die Sieger zu Thränen gerührt; nur des Kaisers Antlitz blieb unverändert, wie ein Stein[1]). Darauf ward die von dem Kanzler Reinald abgefaßte Urkunde der unbedingten Unterwerfung vorgelesen. Der Kaiser schenkte zwar den Mailändern das Leben, nahm aber 400 Geiseln aus den vornehmsten Geschlechtern, und ließ Alle vom vierzehnten Jahre an Gehorsam schwören. Viele durften sich nur außerhalb der Stadt ansiedeln, die Mauern und Thürme wurden zerstört, die Gräben ausgefüllt.

Zu Pavia im Dome feierte der Kaiser mit großer Pracht das Dankfest. Bei dem Gastmale, welches darauf folgte und wozu auch Bürger geladen waren, trugen Kaiser und Kaiserin wieder ihre Krone; denn Friedrich hatte geschworen, nicht eher die Krone wieder aufzusetzen, es sei denn Mailand erobert; in den Urkunden aber bestimmte er von nun an die Zeit „nach der Zerstörung Mailands". Nunmehr beugten sich auch Brescia, Piacenza und andere Städte; sie mußten ihre Mauern und Thürme niederreißen, große Geldsummen zahlen und kaiserliche Gewaltboten oder Podesta aufnehmen. Selbst Bologna ergab sich gegen

Des Kaisers Siegesfreude

1) Epist. Burchardi notarii Imperatoris ad Nicol. Abbat. Sigeberg. bei Freher I. 332. Sed imperatoris facies non est immutata . . . . solus imperator faciem suam firmavit ut petram.

so harte Bedingungen, wurde aber mit dem Abbruch der Mauern und Thürme verschont. Genua hingegen, die alte Nebenbuhlerin des kaiserlichen Pisa, erhielt auf Reinalds Verwenden durch des Kaisers Machtspruch urkundlich in ausschweifendem Maße die Freiheiten, um deren Vertilgung andere Städte mit Feuer und Schwert bekämpft wurden, außerdem wurden ihm die Stadt Syrakus und Quartire in allen Seestädten, die man dem Könige Wilhelm entreißen würde, zugesichert; dafür sollte es eine Flotte gegen Sicilien rüsten, um dessen König zu verjagen und die Ehre und den Ruhm des römischen Reiches, wie der Kaiser in der Urkunde sagt, auch auf dem Meere zu verbreiten [1]). Der alte Haß zwischen Pisa und Genua, der bald wieder in wilden Kampf aufschlug, zerstörte schnell das Friedenswerk sammt den darauf gebauten Hoffnungen.

Alexander III. von Frankreich und England anerkannt, 1161.

Alle Anstrengungen des Kaisers, seinem Papste über die Grenzen des Reiches hinaus Ansehen zu verschaffen, wurden zu Schanden. Reinalds Reise zu den Königen von Frankreich und England konnte nicht verhindern, daß in beiden Ländern Alexander auf mehreren Synoden feierlich anerkannt wurde. Als dann Alexander nothgedrungen Italien verließ, weil einerseits Friedrichs Gewaltthaten alle Regierung der Kirche, namentlich die Zusammenberufung eines Concils unmöglich machte, andrerseits auch Sicilien wegen ausgebrochner Unruhen nicht die hinlängliche Sicherheit versprach, fand er in Frankreich die begeistertste Aufnahme.

Alexander in Frankreich Anf. 1162.

Hier leiteten namentlich Ludwigs VII. Bruder, Heinrich, Erzbischof von Rheims, unterstützt von dem trefflichen Bischof Petrus von Tarentaise und kräftigen päpstlichen Legaten, die Vorkehrungen gegen das Schisma. Barbarossa fühlte, daß den glänzenden Synoden gegenüber etwas geschehen müsse. Aber sein Bemühen, ein zahlreiches Concil in Lodi zusammenzubringen, scheiterte derartig, daß außer seinen Erzbischöfen Reinald und Guido und dem Patriarchen von Aquileja weiter kein Bischof als anwesend aufge-

1) Senkenberg Imp. Germ. ius. etc. 222. Iuxta illud nostrae maiestatis propositum, quo non solum in terra, sed etiam in mari gloriam et honorem Romani imperii dilatare omnibus modis corroborare interdimus ac desideramus. Muratori Antiqu. It. IV. 581. Lünig Cod. dipl. It. I. 1047. Andere Städte, wie Pisa u. s. w., erhielten gleichfalls große Freiheiten.

führt wird. Selbst in nächster Nähe des Kaisers, in Tuscien, Spoleto und in der Herrschaft Mathildens, wo der alte Welf nebst seinem Sohne mit Weisheit regierte [1]) und zum Papste sich ins freundlichste Einvernehmen gesetzt hatte, mied Alles die Gemeinschaft Victors. Der deutsche Episcopat, größtentheils durch Furcht und Fürstengunst niedergehalten, zögerte doch, auf der verderbenvollen Bahn zu folgen. Aber nur Wenige hatten den Muth, sich offen für Alexander zu erklären. Diese Wenigen, gewiß der Aufzeichnung des Geschichtschreibers würdig, waren Hartmann von Brixen, Roman von Gurk, vor Allen aber Erzbischof Eberhard von Salzburg, mit ihnen im Bunde Gerhoh, Propst des unweit Passau gelegenen Klosters Reichersperg. Sie retteten die Ehre des deutschen Klerus durch ihren Widerstand gegen die kaiserliche Willkür. Weder Bitten noch Drohungen konnten den ehrwürdigen Oberhirten der Salzburger Kirche bewegen, in Italien zu erscheinen, um den Afterpapst anzuerkennen. Als der Kaiser ihm endlich bedeuten ließ, er wünsche nur den Frieden der Kirche, auf Victor verzichte er gern, da machte sich zwar der greise Primas auf den Weg, begleitet von dem Freunde Gerhoh, und kam, bestärkt durch Alexanders Bitten, Friedrich versönlich zu stimmen [2]), zum Kaiser nach Mailand, wo er eben nach Zerstörung der Stadt weilte. Der Kaiser nahm Eberhard sehr freundlich auf. Aber während er in Gegenwart vieler Geistlichen über das Uebel der Kirchenspaltung und zur Vertheidigung Victors redete, sprach sich Eberhard offen und standhaft für Alexander aus und ermunterte den Mailänder Klerus, dem rechtmäßigen Oberhirten die Treue zu wahren. Friedrich konnte nicht umhin, so hohen

Salzburg gegen das Schisma.

---

1) Chron. Ursperg. p. 221. Ita ut etiam multotiens militibus imperatoris volentibus terram laedere, violenter resisteret, propter quod maximum favorem populi acquisivit et imperatoris offensam nonnunquam incurrit. — 2) Ep. Alex. Mansi XXI. 1038. Quodsi omnipotens Deus ei inspiraverit, quod ad sinum matris vellet ecclesiae redire, nihil temporale nobis contingere posset in seculo, quod acceptius et gratius haberemus. Am 17. September 1162 schreibt Alexander abermals an Eberhard, imperatori et pravitatis eius fautoribus viriliter resistentem, mit dem Auftrage, ut ad imperatorem Fridericum accedat et ipsum ad unitatem ecclesiae revocare modis omnibus elaboret.

Muth zu bewundern. Er nahm das Kloster Reichersperg in seinen besondern Schutz [1]).

Barbarossa und Ludwig VII. an der Saonebrücke, Sept. 1162.

Mailands und der übrigen Städte Unterwerfung hatte Barbarossas Ruhm auch im Auslande gar sehr gemehrt. Die Furcht vor dessen unbesiegbaren Waffen bewog jetzt Ludwig VII., den Wünschen des Kaisers ein willigeres Ohr zu leihen. Dieser beabsichtigte, auf einer großen Synode der deutschen und französischen Bischöfe die Anerkennung seines Papstes durchzusetzen. Er brach darum von Italien auf und kam nach Burgund; sein Gefolge glich einem vollständig gerüsteten Heere. Auf der Saonebrücke, der Grenze beider Reiche, bei St. Jean de Losne zwischen Dijon und Dole, sollte eine vorläufige Unterredung mit dem Könige von Frankreich stattfinden. Doch beide Herrscher verfehlten einander. Daher ward ein zweiter Tag festgesetzt. Ludwig erschien, statt des Kaisers aber dessen Kanzler Reinald. Ludwig, welcher inzwischen durch Alexander erfahren, daß dessen Bemühungen, den mächtigsten Vasallen Frankreichs, König Heinrich II. von England, auszusöhnen, gelungen, und daß er auf dessen ganze Hülfe rechnen könne, erklärte, die französischen Bischöfe und Papst Alexander würden nimmer in einer Versammlung erscheinen, in der Victor mit seinen Anhängern anwesend wäre. Reinald entgegnete, der Kaiser werde nicht dulden, daß die französischen Bischöfe sich in die Angelegenheiten der römischen Kirche mischten: Rom gehöre zum Reiche, der Kaiser sei der Schirmvogt der römischen Kirche, das Urtheil über die Papstwahl gebühre daher nur ihm und den Bischöfen des Reiches. „Darum, so schloß er, müßt ihr von Rechtswegen ihrer Entscheidung beistimmen." Lachend erwiderte der König: „Ich wundere mich, daß Ihr, ein so kluger Mann, so einfältige und fabelhafte Dinge vorbringt. Weiß Euer Kaiser nicht, daß unser Herr Jesus Christus dem h. Petrus und dessen Nachfolgern alle seine Schafe zu weiden übergeben hat? Sind die Könige von Frankreich und die französischen Bischöfe davon aus-

---

1) Chron. Reichersp. (mit Briefen und Urkunden) bei Ludewig, Scr. r. G. II. 280. ff. „Diese Chronik ist, wie Böhmer Fontes III. Vorrede S. 72 zu der in diesem Bande S. 531 ff. veranstalteten neuen Ausgabe sagt, für die bayrische Geschichte besonders unter Friedrich I., als das Erzstift Salzburg so fest an Recht und Pflicht hielt und dafür so Vieles dulden mußte, Quelle ersten Ranges."

genommen?" Mit diesen Worten gab der König seinem Roß die Sporen und sprengte davon.

So kehrte der Kanzler unverrichteter Dinge zurück. Dem Kaiser blieb nichts übrig, als mit seinen deutschen Prälaten einen Versuch zu machen, das Schisma in seinem Sinne zu beendigen. In glänzender Versammlung zu Besançon, wo die geistlichen und weltlichen Fürsten nebst dem Könige Waldemar I. von Dänemark zahlreich erschienen waren, sprach zuerst Victor in jämmerlicher Weise, sein gutes Recht auf die Tiare zu erweisen, dann erhob sich der Kaiser und beschwerte sich über die Abwesenheit der Könige von Frankreich und England: die Könige dieser Provinzen seien von ihm zur Beendigung des Streites eingeladen worden, da er es für billig gehalten habe, ihre Meinung zu hören; sie seien nicht gekommen, weil sie mit Umgehung des römischen Kaiserthums zu Rom einen Papst einzusetzen trachteten. Nun trat Reinald von Dassel auf: es sei eine grobe Beleidigung des römischen Kaisers, eine Vermessenheit, daß diese Provinzialkönige sich in die Angelegenheiten der römischen Kirche einmischten; denn wenn in einer ihrer Städte über eine streitige Bischofswahl der Kaiser durch seine Stimme entscheiden wollte, so würden sie das ohne Zweifel für eine schwere Unbill ansehen, und jetzt wagten sie selber Aehnliches in der Stadt Rom zu thun. Seine Worte hielt der Kanzler für so vernunftgemäß, daß er sie dreimal, erst lateinisch, dann französisch und darauf deutsch wiederholte. Mit lautem Beifall ward Victor als Papst ausgerufen. Als aber feierlich der Bann über Alexander erneuert werden sollte, da erhoben sich Bischof Absalon von Roeskilde und König Waldemar und verließen die Versammlung; ihnen schlossen sich Andere an, und ohne ihre Stimme abzugeben, gingen die Versammelten aus einander [1]).

Besançon. Sept. 1162.

Heinrich der Löwe war gleichfalls auf dem Afterconcil gewesen. Ihn dauernd an das Schisma zu fesseln, geschah jetzt ein höchst frevelhafter Versuch. Dem Beispiel, und wie gemeldet wird,

1) Saxo Grammat. L. 14. p. 273. Baron. Annal. eccl. XII. 597. Provinciarum reges und Provincialium regum. Ep. Iohann. Saresb. Bibl. max. 23, 480. ad schismaticum Coloniensem, qui non modo ecclesiam dei persequitur, sed et ipsum (regem Francorum) impudenti scurillitate verborum consuevit regulum appellare. Vit. Alex. III. bei Muratori III. 453.

Heinrichs des Löwen, Scheidung von Clementia, Nov. 1162.

auch dem Rathe des Kaisers folgend, schied sich Heinrich zu Constanz von seiner Gemahlin, Clementia, der Schwester des Herzogs Bertold von Zäringen, mit welcher er bereits fünfzehn Jahre verheirathet war [1]). Ihr Verbrechen war, daß sie dem länderstolzen Gemahl keinen männlichen Erben geboren. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Scheidung, noch mehr eine Wiedervermählung von dem gerechten, furchtlosen Alexander geahndet und demnach Heinrich bei Victor sein Heil suchen werde. Durch die Scheidung gelang es, den Zäringer, wenn auch nur auf kurze Zeit, mit dem Welfen zu überwerfen und die Macht dieses seiner Hauptstütze nunmehr beraubten Vasallen zu beugen.

Großes Concil zu Tours, 19 Mai 1163.

So erbärmlichen Ausgang das kaiserliche Concil nahm, so glänzend war das von Papst Alexander bald nachher zu Tours versammelte. Siebenzehn Cardinäle, hundertdreißig Bischöfe und über vierhundert Aebte, unter diesen der Primas von England, Thomas Becket von Canterbury, und der Primas von Spanien, waren erschienen. Feierlich wurde Alexander als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkannt, manche treffliche Bestimmung zur Hebung der Kirchenzucht erlassen, am Schlusse der Sitzungen Reinald von Dassel und Abt Hugo von Clugny als Förderer des Schisma mit dem Banne belegt.

Reinald von Dassel gebannt.

Arnold von Mainz ermordet, 24 Juni 1160.

Von Besançon zog der Kaiser nach Mainz, Gericht zu halten über diese Stadt. Die Mainzer hatten von ihrem Erzbischof Adalbert I. (1135) einen großen Freiheitsbrief erhalten. Adalberts vierter Nachfolger, der durch Barbarossas Einfluß eingesetzte Arnold von Selenhofen, hatte neben Reinald am meisten zu Pavia für Victor gewirkt, und vielleicht war ihm dafür die Zusicherung geworden, daß den Mainzern ihre Freiheiten genommen werden sollten. Als er heimkehrte, standen die erzürnten Bürger gegen ihn auf. Die Warnungen der h. Hildegardis und Anderer soll er mit den Worten erwidert haben: „Die Mainzer Hunde können zwar bellen, aber nicht beißen." Er näherte sich der Stadt, um ihren Widerstand zu brechen, und bezog das unweit derselben gelegene St. Jakobskloster. Auf die Kunde davon

---

1) Chron. Ursperg. ann. 1162 p. 224. Eodem anno apud Constantiam in festo s. Clementis factum est dissidium inter Heinricum ducem et uxorem suam Clementiam, filiam ducis Zaringiae, quod de consilio imperatoris dicunt factum fuisse.

schaarten sich die Mainzer bewaffnet zusammen: das Kloster ward umzingelt und in Brand gesteckt, Arnold auf der Flucht getödtet, sein Leichnam furchtbar verstümmelt. Der Kaiser zerstörte das Kloster, beraubte die Stadt ihrer Freiheiten, ließ die Mauern niederreißen, die Gräben ausfüllen. Den erzbischöflichen Stuhl bestieg Konrad von Wittelsbach, des Pfalzgrafen Bruder [1]). Mainz seiner Freiheiten beraubt, 12 Apr. 1163.

Dem Kanzler Reinald, der kurz nach dem Tage zu Besançon als Statthalter nach Italien gesandt war, folgte Friedrich im Herbste, diesmal ohne Heer. Der harte Druck und die Gelderpressungen der Gewaltboten, wie des Kanzlers hatten aller Orten eine tiefe Gährung hervorgerufen. Des Kaisers Erscheinen hielt zwar die Geister im Zaum, aber die Zustände besserten sich nicht. Anhaltende Erbitterung erzeugte die Anwendung der verhaßten ronkalischen Gesetze. Dazu kam verletzende Nachsicht gegen die kaiserlichen Städte. So erkaufte sich Pavia das Recht, Tortonas Mauern zu zerstören; mit den Mauern aber zerstörten die Pavesen die ganze Stadt. Im Osten, in der Mark, kam endlich die Gährung zum Ausbruch: die Gewaltboten wurden verjagt, und die Städte Verona, Padua, Treviso und Vicenza bildeten einen Bund, der Veroneser Bund genannt, zu Schutz und Trutz gegen alle Bedrückungen und Geldforderungen, welche den ihnen von den frühern Kaisern gewährten Rechten zuwider wären, „unbeschadet des alten Rechtes des Reiches.“ Ihnen schloß sich bald Venedig an. Vergebens waren des Kaisers Anstrengungen, durch Waffengewalt den Bund zu sprengen. Um der Ausbreitung desselben ein Ziel zu setzen, gewährte er mehreren Städten, wie Ferrara und Mantua, die ausgedehntesten Freiheiten. Genua hoffte er dadurch zu gewinnen, daß er einen der vier Richter, die unter pisanischer Oberherrschaft die Insel Sardinien regierten, Bariso geheißen, zum Könige von Sardinien krönte. Bariso hatte sich gegen Pisa aufgelehnt, auch die übrigen Gebietstheile sich zu unterwerfen gesucht und zu diesem Zwecke sich an Genua angeschlossen. Pisas Einrede gegen die Krönung ward nicht beachtet, noch weniger auf Welf Rücksicht genommen, zu dessen nicht geringem Verdruß. Die königliche Herrlichkeit dauerte indeß nicht lange:

Friedrichs dritter Zug nach Italien, Oct. 1163.

Veroneser Bund, 1164.

---

1) Christ. Chron. Mogunt. bei Böhmer F. II. 258. ff. Vita Arnoldi bei Böhmer F. III. 270 ff. cf. Wegele, Arnold von Selenhofen.

da Bariso den Preis der Krone, viertausend Pfund, die Genua für ihn vorgeschossen, nicht zurückzahlen konnte, ward er in den Schuldthurm geworfen [1]).

Tod Victors zu Lukka, 20 Apr. 1164. Inzwischen war ein Ereigniß eingetreten, welches dem Kaiser die günstigste Gelegenheit bot, wenigstens auf einer Seite sich aller weitern Verlegenheiten zu entheben: Victor war gestorben. Aber durch Anerkennung Alexanders der Kirche den ersehnten Frieden zu geben, das litt nicht der böse Stolz, noch der Ehrgeiz seines Kanzlers. In Gegenwart Reinalds schritten die beiden einzigen Cardinäle Victors zur Neuwahl: Johann von St. Martin wählte den Guido von Crema; dieser ward als Paschal III. von Heinrich von Lodi, dem einzigen anwesenden Bischof, geweiht. Afterpapst Paschal III. Selten waren die kanonischen Gesetze so schamlos mit Füßen getreten worden. Barbarossa, durch die Vorstellungen des gewandten, nie um Auskunftsmittel verlegenen Kanzlers überredet, gab, wenn auch mit Widerstreben, seine Zustimmung. Umkehren hieß ja, sein eignes früheres Verhalten verdammen. Nichts aber wog so schwer, als die Hoffnung, daß er „durch die nachgiebige Beistimmung Paschals zugleich weltlicher und geistlicher Herrscher sein könne" [2]). Um seinem Geschöpfe die Anerkennung der Christenheit zu verschaffen und zugleich eine Streitmacht zur Bekämpfung des Veroneser Bundes zu sammeln, kehrte Barbarossa im Herbste zurück nach Deutschland, indem er den Kanzler Christian von Buch als Statthalter in Italien zurückließ. Die Häupter der h. drei Könige nach Köln, 23 Juli 1164. Reinald war ihm vorausgeeilt, in kostbarem Schreine die Häupter der h. drei Könige aus Mailand mitführend, die ihm der Kaiser für seine Metropole geschenkt hatte. Mit aller Pracht wurden sie, während Reinald nach Burgund zog, nach Köln gebracht und in den Dom getragen und waren seitdem dort der Gegenstand der Verehrung unzähliger Pilger aus allen Ländern.

Barbarossa in Deutschland. Des Kaisers Abwesenheit hatte viele Fürsten ermuthigt, ihre gegenseitigen Beschwerden mit dem Schwerte abzumachen. Am heftigsten tobte die Fehde zwischen dem Herzog Welf und dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, denen sich beiderseits mächtige Freunde angeschlossen. Barbarossa endigte diesen Zwist und andere.

1) Morena bei Muratori VI. 1129. Radulf. Mediol. ibid. 1189. cf. III. 70. 456. — 2) Raumer, Hohenstaufen, 1. Aufl. III. 184, 2. Aufl. II. 190.

Er durchzog das Reich, allerwärts den Frieden wiederherzustellen und zu befestigen, zugleich um Alles vorzubereiten zu dem großen Reichstage, der der Anerkennung Paschals wegen in Würzburg stattfinden sollte. Den Kanzler Reinald hatte er nach der Normandie geschickt, um den König Heinrich von England zu gewinnen, der damals an Thomas von Canterbury einen entschiedenen Bekämpfer seiner Willkürherrschaft gefunden hatte und darum auf des Kaisers Seite trat. Mit den englischen Gesandten erschien Reinald auf dem Reichstage, der zu Würzburg Pfingsten eröffnet ward. Nachdem der Kanzler die Nothwendigkeit erörtert hatte, zur Beseitigung Alexanders einstimmige und kräftige Beschlüsse zu fassen, trat er, ohne Zweifel nach vorheriger Verabredung mit dem Kaiser, mit folgendem Antrage hervor: der Kaiser solle schwören, nie den Schismatiker Roland, noch einen von dessen Partei gewählten Nachfolger anzuerkennen, sondern nach dem Tode Paschals nur einen Nachfolger von dessen Partei zu dulden; diesen Schwur solle auch des Kaisers Nachfolger, jeder geistliche und weltliche Fürst, sowie jeder Unterthan leisten; wer den Schwur verweigere, solle Amt und Würde, Hab und Gut verlieren und aus dem Reiche verbannt werden. Sofort stimmte der Kaiser dem Antrage bei. Unter den Bischöfen, deren wol vierzig, aber meistens ohne höhere Weihen zugegen waren, entstand ob der bedenklichen Zumuthung nicht geringe Aufregung: Erzbischof Wichmann weigerte sich zu schwören, bevor Reinald die Priesterweihe und die Ordination zum Bischof empfangen habe; nur das gebe ihnen Bürgschaft, daß Reinald es redlich meine. Der Kaiser billigte des Magdeburgers Worte, er schalt den Kanzler einen Verräther, der den Papst Paschal gegen seinen Willen erhoben habe und jetzt zögere, von ihm oder dessen Anhängern die Weihen zu empfangen, als befürchte er baldigen Umschlag. Reinald schwur, die Weihen empfangen zu wollen, und ihm folgten die andern Ungeweihten. Darauf beschwor der Kaiser Reinalds Antrag; ihm folgten die geistlichen und weltlichen Fürsten nach vergeblichem Widerstande; daß und wie sich Einzelne dem Schwure entzogen haben, ist bei der Unzuverlässigkeit der Quellen nicht zu erweisen. Zugleich ward geboten, an Sonn- und Feiertagen während der h. Messe für Papst Paschal zu beten, und dem Volke in scheinheiligen Rundschreiben Kunde gegeben von den

Tag zu Würzburg Juni 1165.

die Schande und den Knechtssinn der Reichsfürsten besiegelnden Beschlüssen [1]).

Erhebung Karls des Großen, 29 Dez. 1165.

Weihnachten feierte der Kaiser zu Aachen in glänzender Umgebung. Um dem deutschen Volke einen Beweis zu geben, wie er sich Karl den Großen zum Vorbilde genommen, ließ er Mittwoch nach dem Feste durch Erzbischof Reinald von Köln und Alexander von Lüttich den Leib Karls des Großen aus der Marmorgruft erheben und in einem prachtvollen Schreine mitten in dem Dome ausstellen, worauf im Namen Paschals Reinald die Heiligsprechung des großen Kaisers vornahm.

Ausführung der Würzburger Beschlüsse.

Mit aller Strenge vollzog Barbarossa die Würzburger Beschlüsse. Viele wurden das Opfer ihrer Pflicht. Dieses Loos traf namentlich die Mitglieder des Cisterzienserordens, die schaarenweise aus ihren Klöstern vertrieben wurden und nach Frankreich flohen. Einer der Cisterzienser, Bischof Konrad von Passau, der Bruder Jasomirgotts, der Oheim des Kaisers, hatte, als der apostolische Eberhard gestorben war, nach kanonischer Wahl mit Einwilligung Alexanders III. den Erzstuhl von Salzburg bestiegen. Obschon Konrad zu Pavia eine unwürdige Schwäche verrathen, so stellte er sich doch nach seiner Heimkehr mit Entschiedenheit auf die Seite Alexanders und seines Metropoliten. Mehrere Male suchte er beim Kaiser die Belehnung nach, doch dieser verweigerte sie, da Konrad sich nicht zur Anerkennung seines Papstes verstehen wollte. Ihn erklärte jetzt der Kaiser in die Acht und gab das Erzstift der furchtbarsten Verwüstung preis. Konrad floh nach Friesach und auch von dort vertrieben nach dem Kloster Admont. Der Erzbischof von Mainz, Konrad von Wittelsbach, befand sich, wegen seiner kirchlichen Gesinnung von Barbarossas Ungnade betroffen, gleichfalls auf der Flucht. An seine Stelle hatte Friedrich den Kanzler Christian von Buch ernannt, „und die deutsche Kirche sah nun an ihrer Spitze einen Mann, der als handfester Bandenführer und als kaiserlicher Scherge zur Bedrückung und Aussaugung der unglücklichen Lombarden treffliche Dienste leistete [2])."

---

1) Pertz Leg. III. 135. Ficker, Reinald von Dassel, 57 ff. 78 ff. 122 ff. „Durch jene Rundschreiben ist, wie Ficker bemerkt und weiter nachweist, mehr wie eine Unwahrheit in die Welt geschickt worden. — 2) Döllinger, Kirchengeschichte II. 181. Chron. Reichersp. bei Böhmer III. 535. Chunradus ab

Nachdem Barbarossa das Reich allerwärts durchzogen, viele Streitigkeiten beigelegt und Manchen für die Fahrt über die Alpen gewonnen hatte, brach er abermals nach Italien auf. Dort drückten die Gewaltboten in alter Weise die Bewohner; sie forderten, wie selbst ein kaiserlicher Geschichtschreiber meldet [1]), siebenmal mehr, als dem Kaiser von Rechtswegen zustand. Christian von Buch hielt zwar durch seine zusammengerafften Banden Alles in Furcht und Schrecken, er eroberte sogar das Gebiet südlich von Rom und führte den Afterpapst nach Viterbo, konnte aber nicht verhindern, daß der von der ganzen Christenheit hochverehrte Alexander III., dem Wunsche und den Bitten der Römer folgend, nach Rom zurückkehrte, von der gesammten Bürgerschaft freudig und prächtig empfangen. Italien. Rückkehr Alexanders nach Rom, 23 Nov. 1165.

Mit großer Heeresmacht stieg der Kaiser über die Alpen, um Papst Alexander aus Rom zu vertreiben. Nach längerem Aufenthalte in Lombardien zog er gegen Ankona, während Christian von Mainz und Reinald von Köln den Westen Italiens heimsuchten, um den Afterpapst nach Rom zu führen und Geld zu erzwingen zur Bezahlung der wilden Brabanzonen [2]), die in dem Heere waren, und sie vollführten als treue Diener ihres Herrn Befehl mit großem Erfolg, „als gute Fischer ihre Netze über ganz Lombardien und Tuscien ausspannend.“ Diese neuen Bedrückungen führten dem Veroneser Bunde neue Freunde zu: Cremona, Bergamo, Brescia, Verona, Mantua, Ferrara, Modena und Mailand verbanden sich am Charfreitag eidlich mit dem Veroneser Bunde gegen die Tyrannei des Kaisers und seiner Stellvertreter, jedoch „unbeschadet der Treue gegen Kaiser und Reich.“ Friedrichs vierter Zug nach Italien, Oct. 1166. Lombard. Städtebund, 7 Apr. 1167.

---

omni clero et populo unanimiter electus, ea cautione ut cum Alexandro papa staret, ut predecessor suus. — 1) Acerb. Morena bei Murat. VI. 1127. — 2) Brabanzonen (brabantini, brabanciones, wohl die Gelduni Heinrichs IV., die Sarianten [sariantes, servientes, sergents bei den Franzosen] des Gottfried von Köln z. B. ad a. 1167, die Valuen [Wallonen] Philipps von Schwaben bei Arnold. Lub. VII. 14 auxilia pessimorum, qui dicuntur Value) waren ursprünglich Söldner vom Niederrhein, zunächst aus Brabant, dann hießen die deutschen Söldner, zu denen auch die Nachbarländer ihr Contingent lieferten, überhaupt so; von ihrer Wildheit entwerfen die Berichte jener Zeiten entsetzliche Schilderungen. Vergl. die Beschlüsse des dritten Lateranconcils. Ducange s. v. brabranciones.

Sie trieben die Gewaltboten von dannen, sammelten die verbannten Mailänder und zogen mit diesen in feierlicher Procession in die Stadt: die Mauern wurden wiederhergestellt, die Gräben wieder ausgeworfen, Thore und Thürme neu befestigt.

Friedrich vor Rom, Juli.

War auch des Kaisers Lage durch den in seinem Rücken ausgebrochenen Aufstand sehr gefahrvoll geworden, so gab er darum doch sein Vorhaben nicht auf, sich der Stadt Rom und Alexanders zu bemächtigen. Nachdem Ankona zu einem Vergleich genöthigt worden, erschien er Mitte Juli vor Rom. Reinald und Christian hatten bereits die Umgegend besetzt, die Römer selbst bei Tusculum in blutigem Kampfe geschlagen, in der Stadt viele durch Bestechungen und die lockendsten Versprechungen gewonnen. Auch ward die Versicherung gegeben, der Kaiser verlange gar nicht die Anerkennung Paschals, nur Alexander müsse seine Würde niederlegen, dann könnten die Römer wählen, wen sie wollten. Papst Alexander einte die Getreuen zu festem Widerstande. Des Kaisers Angriff auf die Engelsburg blieb ohne Erfolg. Eben so nutzlos wandte er die Waffen gegen die wohlbefestigte St. Peterskirche. Da legte man Feuer an die an St. Peter stoßende Kirche St. Maria. Das Feuer ergriff die Vorhalle des Domes. Nunmehr gaben Alexanders Getreue den Widerstand auf. Herzog Friedrich von Rotenburg brach mit seinen Schaaren die Pforten von St. Peter mit Aexten und Beilen und pflanzte unter den Leichen der Erschlagenen das Banner auf den Altar. Alexander entfernte sich heimlich aus Rom und flüchtete nach Benevent. Paschal ward von Viterbo geholt und feierte in des Siegers Gegenwart das Hochamt: der Kaiser erschien das Haupt mit dem goldenen Reif des Patricius geschmückt. Zwei Tage darauf setzte Paschal dem Kaiser und der Kaiserin die Krone auf. Und mit Jubel und Frohlocken feierte man den Sieg über Rom und Papst Alexander.

Krönung 1 Aug. 1167.

Würgen der Pest.

Das glänzende Siegesfest endigte eine furchtbare Todtenfeier. Am Tage nach der Krönung fiel ein starker Regen; darauf folgte eine große Hitze. Alsbald brach im deutschen Heere die Pest in verheerender Weise aus. Es starb Jung und Alt, Hoch und Niedrig: an Hülfe, an Bestatten der Todten war nicht zu denken. So erlagen in wenigen Tagen Tausende. Diejenigen, so sich wieder erholten, verloren das Hauptthaar, und bleich und elend

wandelten sie umher, den Todeskeim im Körper, und sanken oft in spätern Jahren plötzlich dahin in den Tod. In jenen Tagen aber erlagen der Pest die schismatischen Bischöfe von Prag, von Augsburg, von Regensburg, von Basel, von Constanz, von Speyer, von Lüttich, von Toul, von Verden, von Naumburg nebst vielen andern aus Italien; es erlag auch Reinald von Dassel, „des Kaisers gefügiges Werkzeug zu jeder Ungerechtigkeit." Es erlagen Herzog Friedrich von Rotenburg, ein Jüngling von einundzwanzig Jahren, der jüngere Welf, Herzog Diepold von Böhmen, Pfalzgraf Heinrich von Tübingen, die Grafen von Sulzbach, Pfullendorf, Nassau, Hallermund, Lippe und Dassel, letzterer Reinalds Bruder. Was fliehen konnte, floh, Kaiser und Kaiserin nach Tuscien und Lombardien, Paschal nach Viterbo. Noch Zweitausend wurden auf dem Wege nach Tuscien vom Tode dahingerafft. Die Christenheit aber sah in diesen schrecklichen Verheerungen der Pest eine gerechte Strafe des Himmels und ein offenbares Zeugniß des der Kirche nie fehlenden Schutzes der göttlichen Vorsehung [1]). Reinald von Dassel † 14. Aug.

Des Kaisers Mißgeschick erfüllte die Lombarden mit neuem Muthe zu festem Widerstande. In Pavia sprach Friedrich die Acht aus über die lombardischen Städte, ausgenommen Pavia, Cremona und Lodi. Die Städte dagegen erneuerten ihren Bund, schwuren, einander beizustehen gegen Alle, die sie mit Krieg überziehen oder mehr von ihnen fordern würden, als sie vom Tode Heinrichs IV. bis auf die Ankunft Friedrichs in Italien geleistet hätten, und wählten zu Leitern des Bundes Rectoren. Zwar versuchte Barbarossa mit Hülfe der wenigen getreuen Städte das Glück der Waffen, aber er mußte, geschlagen, der Uebermacht weichen und sein Heil in der Flucht suchen. Die Lombarden hielten jedoch die Alpenpässe besetzt, und nur gegen große Versprechungen gestattete Graf Humbert von Savoyen den Durchzug durch sein Gebiet. Dahin machte sich Barbarossa heimlich auf den Weg, zahlreiche Geiseln mit sich führend. Um die Die Lombarden geächtet, Sept. 1167. Erneuerung des Bundes, 1. Dez. Des Kaisers Flucht, Mrz. 1168.

---

1) Chron. Ursperg. p. 224. Episc. Col. qui totius mali huius nec non et scismatis diutini incentor fuit. Godefr. Col. 1167. Otto Sanbl. c. 20. Baron. Annal. Unter den 25,000, die gestorben sein sollen, war auch der kaiserliche Geschichtschreiber Acerbus Morena.

verfolgenden Lombarden zu schrecken, ließ er einen Brescianer unterwegs aufhängen und bekannt machen, die übrigen Geiseln werde ebenso der Tod treffen, wenn man ihm noch weiter nachsetze. Als er nach Susa (in Piemont) kam, forderten die Bewohner dieser Stadt Freilassung der Geiseln. Der Kaiser schlug die Forderung ab. Da beschlossen die Bürger Gewalt zu gebrauchen und ihn selber zu fangen. Und als der Morgen graute, brachen sie die Thüren und stürzten herein in des Kaisers Schlafkammer: statt seiner aber fanden sie auf dessen Lager einen Ritter, Hartmann von Siebeneich, bereit den Tod zu empfangen für seinen Herrn, der in der Kleidung eines Dieners glücklich entkommen war. Die Bürger aber schenkten dem Ritter das Leben.

Todesgefahr in Susa, 10 Mrz. 1168.

Nach des Kaisers Flucht erweiterten die Lombarden ihren Bund, verstärkten Mailands Befestigungen und gründeten zwischen Asti und Tortona, um die Verbindung zwischen Pavia und der Grafschaft Montferrat, den einzigen Bundesgenossen des Kaisers, zu brechen, eine neue Stadt und bevölkerten sie mit 15,000 waffenfähigen Männern: zu Ehren des Papstes ward sie Alessandria geheißen. Während des Kaisers Ansehen in Oberitalien völlig gebrochen war, hielt dasselbe Christian von Mainz in Rom und der Umgegend noch aufrecht, und ihm verdankten es die Schismatiker, daß sie nach Paschals Tode abermals einen Gegenpapst aufstellen konnten: es war der Abt Johann von Struma, ein Ungar von Geburt, der sich Calixt III. nannte. Der Kaiser erkannte ihn an.

Gründung von Alessandria, 1. Mai.

Tod Paschals 20 Sept.

Calixt III.

Inzwischen war Barbarossa über Burg und nach Deutschland gekommen. Hatte er jenseits der Alpen den von ihm heraufbeschworenen Kampf nicht beendigt, so fand er diesseits der Alpen neue Unruhen. Zunächst war es eine Fehde zwischen Heinrich dem Löwen und den sächsischen Fürsten, die seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, war der mächtigste Fürst des Reiches. Sein Aeußeres schmückte eine herrliche Gestalt; offen war sein Antlitz, schwarz das Haar und die Augen, stark der Bart. Mit unbegrenzter Thätigkeit und Tapferkeit vereinte er große Klugheit in der Verfolgung seiner Pläne. Seine Länder zu ordnen und zu erweitern war das Ziel seines Strebens. Um München, damals ein Pfarrdorf, zu heben, zerstörte er das eine Stunde unterhalb dieses Or-

Barbarossa in Deutschland.

Heinrich der Löwe.

tes gelegene Veringen nebst der Isarbrücke, die der Bischof Otto Erhebung
von Freisingen für die Salzfuhren gebaut hatte, und brachte so Münchens zur Stadt,
die Salzniederlage nach München, welches außerdem Münz- und 14 Juni 1158.
Marktrecht erhielt. So erblühte München zur Stadt. Am meisten aber beschäftigte den Herzog Sachsen. Das Heidenthum an der Ostsee hielt die deutsche Herrschaft und damit das Christenthum mit steter Gefahr umspannt. Da fuhr der Löwe über Niklot, den Obodritenfürsten, und zwang ihn zu dem Versprechen, mit seinem Volke den christlichen Glauben anzunehmen. Während Heinrich aber mit dem Kaiser nach Italien gezogen war, erhob Niklot mit den Heiden die Waffen, Alles ringsum verwüstend. Da fuhr der Löwe, verbündet mit König Waldemar I. von Dä- Niklot fällt,
nemark, abermals über Niklot. Niklot fand in dem Kampfe den 1161.
Tod. Vergebens war der Versuch der Söhne Niklots, die deut- Kampf
sche Oberherrschaft zu stürzen: sie mußten sich vor den Waffen der der Heiden, 1164.
Deutschen und Dänen beugen. Pribislav, der übrig gebliebene der beiden Söhne Niklots, nahm das Christenthum an und erhielt Mecklenburg als Lehen. Das Heidenthum an der Ostsee empfing den Todesstoß, als König Waldemar von Dänemark den Haupt- Arkona
sitz desselben, Arkona auf der Insel Rügen, zerstörte. Aller Or- zerstört, 15 Juni 1168.
ten fand nun das Christenthum Eingang, und um dasselbe zu befestigen, baute Herzog Heinrich in dem Lande an der Ostsee zahlreiche Burgen und siedelte in den Städten und Flecken der Slaven Holländer, Seeländer, Fläminger und Rheinländer an. Die mächtigste Stadt aber ward Lübeck die der Löwe von dem Erhebung
Grafen Adolf von Holstein gewann und mit Münz- und Zollrecht Lübecks.
und den ausgedehntesten Freiheiten begabte, indem er zugleich nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland sandte, allenthalben zur Niederlassung in Lübeck einladend.

Neben Heinrich dem Löwen stand im Norden der mächtige Albrecht
Albrecht der Bär. Unermüdlich im Kampfe mit den Wenden, der Bär.
hatte der hartnäckige Gegner der Welfen, nachdem ihm die Mark Nordsachsen übertragen worden, seine Herrschaft jenseits der Elbe erweitert und den Wenden Brandenburg entrissen. Auf dem rechten Elbufer gründete er die Neumark, also daß Nordsachsen den Namen Altmark erhielt, und nannte sich Markgraf von Brandenburg. In früheren Jahren nur ein Mann des Schwertes, suchte er später, zumal seit der Wallfahrt, die er mit seiner Gemahlin

Markgraf von Brandenburg 1157.

Sophie nach Jerusalem (1158) gemacht hatte, die wahre Größe des Fürsten in der Hebung seiner Lande durch Förderung der Religion und Gesittung. Die Bisthümer Havelberg und Brandenburg gelangten zu neuer Blüte, Ansiedler aus Holland und Seeland, aus Brabant und den Rheinlanden, aus Westfalen und Franken führten in Dörfer und Städte Ackerbau, Handel und Gewerbe ein und machten das Land zu einem deutschen.

Kampf gegen Heinrich den Löwen, 1167.

Durch diese Thaten ward der Sieg des Christenthums an der Elbe und Oder entschieden und die deutsche Herrschaft fest begründet, auch Pommern dem polnischen Einfluß entzogen. Heinrich der Löwe aber erregte durch die Ausbreitung seiner Macht die Eifersucht der benachbarten deutschen Fürsten. Die Willkür, womit er die Rechte Vieler verletzte und namentlich die schismatischen Bischöfe Sachsens sein Uebergewicht fühlen ließ, machte ihn verhaßt. Es bildete sich ein starker Bund gegen ihn. Ihm gehörten an Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Albrecht der Bär, Ludwig von Thüringen und andere, aufgestachelt von Reinald von Dassel, der, wie Helmold sagt, mehr als alle jene Fürsten, körperlich zwar abwesend in Italien, mit aller Kraft seines Geistes darnach trachtete, den Herzog zu stürzen. Von mehreren Seiten fielen die Verbündeten in des Herzogs Gebiet. Der aber ließ, um seinen Gegnern ein Bild seiner Unerschrockenheit zu zeigen, vor seiner Burg zu Braunschweig einen ehernen Löwen von ungemeiner Größe aufstellen, und wie ein Löwe fuhr er unter sie und machte alle ihre Pläne zu Schanden [1].

Tag zu Würzburg 31 Mai 1168.

Ueber ein Jahr hatte die Fehde gedauert, als der Kaiser aus Italien heimkehrte. Er berief die Hadernden nach Würzburg und entschied hier zu Gunsten des Herzogs: dieser behielt das Erworbene, seine Gegner mußten Frieden schwören. Offenbar, um Heinrich den Löwen sich gewogen zu erhalten, hatte Barbarossa zu Gunsten desselben entschieden: Deutschland zum Kampfe gegen die Lombarden und den Papst zu einigen, war vor Allem sein Bestreben. Es war eine Einigung in der Trennung, die die Kirche aus tausend Wunden bluten machte. Denn Barbarossa fuhr fort die Anhänger Alexanders, wohin er kam, ihrer Würden und ihrer Habe zu berauben. Auch der Prämonstratenser

---

1) Helmold. Chron. Slav. I. 76 squ. II. 1 squ.

Adalbert, der Sohn König Wladislavs von Böhmen, der nach Konrad, als dieser in dem Kloster Admont (in Steyermark) gestorben war, durch einhellige Wahl zu dessen Nachfolger erkoren worden, mußte die eingeäscherte Metropole flüchtig verlassen. Aber trotz der Drangsale war der treue Klerus nicht zu bewegen, einen andern Oberhirten zu wählen: er widerstand beharrlich allen Versuchungen und Verfolgungen des Kaisers.

Adalbert von Böhmen E. v. Salzb. Oct. 1168.

Böhmen.

Dem vertriebenen Adalbert ließen auf Bitten Alexanders der Vater Wladislav und Herzog Jasomirgott ihren Schutz angedeihen. Das erbitterte den Kaiser noch mehr. Gelegenheit zur Rache ward schnell gefunden. Einer Bestimmung des Kaisers entgegen war dem Erstgebornen Wladislavs, Friedrich, als Thronerben gehuldigt worden. Wladislavs Neffe, Sobieslav, saß im Kerker. Dessen Bruder klagte beim Kaiser, und Wladislav ward zur Verantwortung vorgeladen. Der König schickte Gesandte, Barbarossa zu besänftigen und die Anerkennung Friedrichs zu erwirken, aber vergebens. Da auch zur selben Zeit der Herzog von Polen, der Bruder und Nachfolger Boleslavs Kraushaar, einer kaiserlichen Vorladung keine Folge leistete, ward ein Zug gegen Polen und Böhmen beschlossen und ausgeführt. Der Polenherzog Mjesko III. bat um Frieden und erkannte die Oberhoheit des Reiches an. Der König von Böhmen hatte den Neffen freigegeben und, alt und krank, die Regierung niedergelegt. Als der Kaiser an den Grenzen erschien, begaben sich Friedrich und Sobieslav zu ihm, dieser zur Anklage, jener zur Vertheidigung. Aber Friedrich ward, weil er sich des Thrones angemaßt habe, entsetzt und verhaftet, Sobieslav belehnt, doch mußte er dem königlichen Titel entsagen und schwören, zur Fahrt nach Italien eine zahlreiche Schaar aufzubieten. Auf dem glänzenden Reichstage zu Regensburg ward dann Adalbert von den versammelten Fürsten, Jasomirgott ausgenommen, des Erzbisthums entsetzt, und der Kaiser ernannte dazu den Propst Heinrich von Berchtesgaden. Aber der Erzbischof Konrad von Mainz, nunmehr von Alexander III. zum Cardinalbischof von Sabina erhoben, redete dem Eindringling auf Befehl des Papstes so ins Gewissen, daß er den Muth verlor, sich ordiniren zu lassen.

Polen.

Tag zu Regensburg, 24 Juni 1169. Adalbert entsetzt.

Gleichzeitig sorgte Barbarossa emsig für Gewinnung einer Hausmacht und Ausstattung seiner Söhne. Zu Bamberg ließ er

Heinrich VI. gekrönt 16 Aug. 1169. seinen Erstgebornen, den zu Nymwegen gebornen fünfjährigen Heinrich, zum Römischen Könige wählen und durch Erzbischof Philipp von Heinsberg, den Nachfolger Reinalds von Dassel, zu Aachen krönen. Die Besitzungen seines Hauses vermehrte er durch Kauf, Schenkung und Einziehung [1]). Außer den Gütern vieler andern Edeln in Schwaben erhielt er auch die Allode und Lehen des alten Welf, des Oheims des Löwen. Welf lebte seit der Rückkehr von der Wallfahrt nach Jerusalem, während der ihm der einzige Sohn vor Rom an der Pest gestorben war, zu Memmingen. Er gab jetzt Tuscien, Sardinien und Spoleto dem Kaiser zurück, bald darauf verkaufte er ihm auch die Erbgüter in Schwaben und Bayern. Barbarossa belehnte mit dem durch Welfs Erbgüter vergrößerten Herzogthum Schwaben seinen zweiten Sohn, Friedrich, während sein dritter Sohn, Konrad, Franken oder Rotenburg nebst den dazu gekommenen Besitzungen, der vierte, Otto, die Freigrafschaft Burgund, das Erbe der Kaiserin Beatrix, erhielt; Philipp, dem fünften Sohn, wurden einige geistliche Güter bestimmt.

Italien. Inzwischen wahrte Christian von Mainz in Mittelitalien das kaiserliche Ansehen mit großem Erfolg. Er verband sich mit Venedig, unterwarf Ferrara und Spoleto, zerstörte viele Burgen, und es gelang ihm, Pisa gefügig zu machen und Genuas Streitkräfte zu seiner Verfügung gestellt zu sehen. So schritt er mit starker Streitmacht zur Belagerung Ankonas, welches mit Kaiser Manuel verbündet war. Doch muthig schlugen die Bürger alle Angriffe ab. Sechs Monde dauerte die Einschließung, und die Hungersnoth wuchs, da der Doge von Venedig die Stadt von der Seeseite sperrte, zu furchtbarer Höhe. Unter denen, die für die Befreiung Ankonas sich besonders thätig zeigten, war die Gräfin Aldrada aus dem römischen Geschlechte der Frangipani: sie rüstete ein stattliches Heer aus und zog selber, vereinigt mit andern Schaaren, der bedrängten Stadt zu Hülfe, also daß Christian von Ankona weichen mußte. Inzwischen weilte der heilige Vater, da das unterwühlte Rom keine Sicherheit bot, zu Benevent, Tuskulum und Anagni. Ein Gesuch des byzantinischen Kaisers, ihm

Ankona belagert, 1 Apr. 1174.

1) Chron. Ursperg, p. 225. Coepit in partibus Alemanniae multa praedia nunc emptione, nunc procerum donatione, seu quacunque successione fiscali vel hereditaria conquirere. Otto Sanblas. bei Böhmer F. III. 601. Multorum baronum possessiones in suam potestatem contraxit.

die römische Kaiserkrone zu ertheilen, wofür er die Wiedervereinigung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen versprach, wies er standhaft zurück [1]).

Während Christian von Mainz noch vor Ankona stand, hatte der Kaiser die Kriegsfahrt nach Italien angetreten. Achttausend Reiter waren bei dem Heere, das zum größten Theile jene wilden Söldnerschaaren, die Brabanzonen, ausmachten. Der Weg ging durch Burgund und Savoyen. Susa sank in Schutt und Asche, Asti mußte sich ergeben. Nunmehr wandte sich der Kaiser gegen Alessandria, von dem es hieß, seine Häuser seien mit Stroh gedeckt, weshalb man es spöttisch die Strohstadt nannte, und leicht, glaubte man, würde diese zu erobern sein. Der Kaiser fand sich bitter getäuscht. Heldenmüthige und krieggeübte Schaaren vertheidigten die Feste, anhaltendes Regenwetter zerstörten oder hemmten die Belagerungsarbeiten; Krankheiten rafften Menschen und Thiere dahin. Viele Krieger verließen das kaiserliche Lager, und dringend baten die Fürsten, die Belagerung aufzuheben: Barbarossa blieb fest gegen alle Bitten, gegen alle Unfälle. Da nahte ein mächtiges Heer der Städte, und Friedrich, nunmehr von zwei Seiten bedroht, mußte von Alessandria weichen. Zu Montebello ward Osterdienstag ein Vertrag geschlossen, dem gemäß verständige Männer beider Theile die Feststellung der Friedensbedingungen berathen sollten.

Friedrichs fünfter Zug nach Italien, Sept. 1174.

Alessandria belagert, 29 Oct. 1174 bis 15 Apr. 1175.

Der Kaiser zog mit der Kaiserin und den Söhnen nach Pavia. Dort erschienen drei Cardinäle als Gesandte des Papstes, um in dessen Namen die Bitte um Wiederherstellung des Friedens zwischen Kirche und Reich vorzutragen. Friedrich empfing sie freundlich, er entblößte das Haupt und grüßte sie in deutscher Sprache. Einer der Gesandten schilderte darauf die Zerrüttung und Verwüstung der Kirche durch das jahrelange Schisma. Der Kaiser bezeugte den Schmerz seines Herzens über die großen Leiden der Kirche und seine Geneigtheit Friede zu schließen. Und es eröffneten Philipp von Heinsberg und ein Protonotar mit den päpstlichen Legaten und Rectoren der Lombarden die Unterhandlungen. Aber Friedrich verlangte von der Kirche in geistlichen Dingen Rechte, welche, wie die Acten sagen, keinem Laien jemals

Friedenscongreß zu Pavia, Juni 1175.

1) Baron. Annal. eccl. XII. 806 ff.

eingeräumt waren; von den Lombarden forderte er die Rechte, die Karl der Große, Ludwig und Otto der Große über sie besessen. Eben so überspannt waren hinwiederum die Forderungen der Lombarden. Unter solchen Ansprüchen blieben die Verhandlungen ohne Erfolg.

Barbarossa und Heinrich der Löwe.

Der Kaiser wie die Lombarden stellten ihre Hoffnungen abermals auf den Entscheid der Waffen. Der Kaiser sandte über die Alpen um Ausrüstung neuer Hülfsmannschaften, vor Allem setzte er sein Vertrauen auf Heinrich den Löwen. Der aber zürnte, daß der Kaiser durch Kauf die Erbgüter des alten Welf, die ihm bei dessen Tode erbrechtlich zugefallen wären, an sich gebracht. Auch mochte er wohl mit Eifersucht und Besorgniß auf des Kaisers wachsende Macht im Reiche schauen und eine Demüthigung derselben nicht ungern sehen. Heinrich entschuldigte sich mit mancherlei Ausreden. Als dann der Kaiser ernster in ihn drang, soll er als Preis für seine Hülfe die Abtretung der Stadt Goslar und der Bergwerke im Harz gefordert haben, was Friedrich ablehnte. So viel ist gewiß: der Löwe zog nicht nach Italien [1]).

Des Kaisers Niederlage bei Legnano, Samstag 29 Mai 1176.

Mit dem Frühling des folgenden Jahres trafen Philipp von Heinsberg und Andere mit neuen Hülfsschaaren in Italien ein. Sie kamen bis Como. Barbarossa brach von Pavia auf, um sich mit ihnen zu vereinigen. Bei Legnano stieß er mit seinen schwachen Streitkräften auf die weit überlegenen Lombarden, an ihrer Spitze die Mailänder mit dem Banner des h. Ambrosius. Vergebens riethen dem Kaiser seine Freunde, gegen eine solche Ueberzahl keine Schlacht zu wagen: Barbarossa hielt es der kaiserlichen Majestät unwürdig, den Feinden den Rücken zu zeigen, und griff an. Nach sechsstündigem Kampfe mußten die Seinigen weichen. Der Sieg der Lombarden ward entschieden, als sich die Kunde verbreitete, der Kaiser, der sich mit gewohnter Tapferkeit in die Schaaren der Feinde gestürzt, sei gefallen. Am vierten Tage nach der Niederlage erschien er in Pavia zum Troste der Kaiserin,

1) Daß der Kaiser sich zu den erniedrigendsten Bitten und endlich gar, als diese nichts fruchteten, zu einem Kniefall auf einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich herabgelassen haben soll, wie selbst die glühendsten Verehrer Barbarossas den Chronisten, die jedoch selbst nicht wissen, wann, wie und wo dies Alles vor sich gegangen sein soll (nil discordius mendacio), leichtgläubig nacherzählen, ist ganz und gar unwahrscheinlich.

die ob des todtgeglaubten Gemahls bereits das Trauergewand angelegt hatte.

Die Niederlage bei Legnano, noch mehr das Ausbleiben neuer Hülfe aus Deutschland führten endlich den Kaiser auf eine andere Bahn: er wandte sich an Papst Alexander um Frieden und Vermittlung zwischen ihm und den Lombarden. Zu Anagni wurden Christian von Mainz, Wichmann von Magdeburg und Konrad von Worms, des Kaisers Bevollmächtigte, freudig aufgenommen, und unter andern folgende Friedenspunkte festgestellt: der Kaiser erkennt Alexander III. als rechtmäßigen Papst an, gibt dem Papste die Einsetzung des Präfecten in Rom und alle Besitzungen der Römischen Kirche, namentlich die Lande der Markgräfin Mathilde, zurück und schließt mit dem Kaiser von Constantinopel Frieden, mit dem Könige Wilhelm II. von Sicilien einen Waffenstillstand auf fünfzehn, mit den Lombarden auf sechs Jahre; der Papst bestätigt den Christian von Mainz und Philipp von Heinsberg in ihrer erzbischöflichen Würde und erhält für die Zusammenkunft mit dem Kaiser, die in Bologna zur Vollziehung des Friedens stattfinden soll, sicheres Geleite.

Friedrich neigt zum Frieden.

Vertrag zu Anagni, 21 Oct. 1176.

Im Dezember brach der Papst von Anagni auf nach Unteritalien, um dort die Angelegenheiten für das Friedenswerk zu ordnen, und gelangte im April zu Schiffe nach Venedig. Mit aller Pracht empfing ihn dort die Einwohnerschaft: der Doge und der Patriarch nebst vielen Bischöfen und Edlen fuhren ihm auf unzähligen Schiffen entgegen und führten ihn in den Palast des Patriarchen. Aus allen Städten eilten die Menschen herbei, ihn zu sehen und zu hören: Alle betrachteten ihn als den von Gott gesandten Friedensboten. Acht Tage weilte er in der freudevollen Stadt. An dem Sonntage, an dem die Kirche singt: „Freue dich, Jerusalem" predigte er und feierte er mit der ganzen Pracht der katholischen Kirche die h. Messe und übergab nach Beendigung derselben dem Dogen die goldene Rose, die der Papst nach alter Sitte bei der Procession zu tragen pflegt. Ebenso herrlich war der Festzug, als er, begleitet von zahllosen Schiffen, den Po hinauf nach Ferrara fuhr. Dort erschienen der Patriarch von Aquileja, die Erzbischöfe von Ravenna und Mailand mit ihren Bischöfen, die Rectoren der Städte mit den Markgrafen und Grafen, der Erzbischof Romuald von Salerno, der Hauptberichterstatter

Alexander zu Venedig, 24. Mrz. bis 9. Apr.

Ferrara, 10. Apr. bis 9. Mai.

der Geschichte jener Tage; es erschienen die Gesandten des Kaisers, Christian von Mainz, Philipp von Köln, Wichmann von Magdeburg, Arnold von Trier mit Konrad von Worms, dem Vicekanzler und einem Protonotar. Der Papst, wie die Lombarden bestimmten ihrerseits je sieben Bevollmächtigte zu den Friedensverhandlungen, die indeß, wie früher zu Anagni, geheim blieben. Als Ort zur Vollziehung des Friedens ward Venedig gewählt, da Bologna wegen dort ausgebrochener Unruhen den Deutschen nicht hinlängliche Sicherheit gewährte.

Barbarossa in Venedig, Sonntag 24 Juli 1177. Von Ferrara kehrte der Papst zurück nach Venedig. Dort beschworen des Kaisers Bevollmächtigte die aufgestellten Friedenspunkte. Darauf fuhr der Doge mit sechs Galeeren nach Chiogga, wo der Kaiser mit der Kaiserin und dem Sohne, König Heinrich VI., weilte, und führte dieselben nach dem Kloster St. Nikolaus, eine Viertelstunde von Venedig. Am folgenden Tage, einem Sonntag, nahten dem Kaiser sechs Cardinäle und lösten ihn und die Seinigen, nachdem sie dem Schisma feierlich abgeschworen, von allen kirchlichen Censuren. Nunmehr geleiteten der Doge und der Patriarch mit dem Volke und Klerus auf unzähligen Schiffen den Kaiser in die Stadt: in feierlicher Procession mit Kreuz und Fahnen zogen sie zur Kirche des h. Markus. Vor dessen Hauptpforte saß der Papst mit den Cardinälen und Bischöfen, harrend der Einigung im Frieden. Als der Kaiser sich dem Papste näherte, legte er den Mantel ab, trat die Stufen hinan, neigte sich mit dem ganzen Körper zur Erde und küßte dem heiligen Vater die Füße. Alexander brach in Thränen aus, hob ihn auf und gab ihm den Segen und Friedenskuß. Da wurden Alle von unendlicher Freude erfüllt, und laut erscholl gen Himmel der Lobgesang „Herr Gott, Dich loben wir". Der Kaiser faßte die Rechte des Papstes und führte ihn unter den Freuden- und Lobgesängen der Menge zum Chore der Kirche und empfing dort mit geneigtem Haupte den Segen. Am folgenden Tage, dem Festtage des h. Apostels Jakobus, feierte der Papst auf den Wunsch des Kaisers die h. Messe in St. Markus. Als der Papst in feierlichem Aufzuge zum Altar schritt, legte der Kaiser den Mantel ab und hielt, eine Ruthe in der Hand, die Menge zurück, worauf er mit den Erzbischöfen und Bischöfen im Chore der Feier beiwohnte. Und mit lauter, freudiger Stimme

sang der deutsche Klerus den Introitus und das ganze Officium. Nach der Predigt aber und dem Credo schritt der Kaiser mit den Fürsten zum Altare und legte Goldstücke als Opfergaben zu den Füßen des Papstes. Aus dessen Hand empfing er dann den heil. Leib des Herrn. Als die Feier der h. Messe geendet war, faßte er wiederum die Rechte des Papstes und führte ihn zur Pforte der Kirche. Dort bestieg der Papst einen weißen Zelter, und der Kaiser hielt den Steigbügel. Als aber der Kaiser den Zügel ergriff, um den Zelter zum Gestade zu führen, lehnte der Papst diesen Dienst freundlich ab. Am andern Tage besuchte der Kaiser mit Wenigen unerwartet den Papst, und Beide freuten sich der gegenseitigen Liebe und Eintracht.

Die Kirche des Riches.

Um dem der ganzen Christenheit so ersprießlichen Frieden kein Hinderniß zu bereiten, hatte Papst Alexander in die Bestätigung der ungeweihten kaiserlichen Erzbischöfe von Mainz und Köln eingewilligt. Beide hatten sich außerdem, namentlich Christian, um Herstellung der Eintracht nicht geringes Verdienst erworben. Erzbischof Konrad von Wittelsbach dagegen ward auf den Erzstuhl von Salzburg erhoben, während der treffliche Adalbert das große Opfer brachte, seine Würde in die Hände des Papstes niederzulegen. Manche schismatische Bischöfe und Aebte suchten jetzt persönlich die Lossprechung und die apostolische Bestätigung nach, und der weise Alexander bezeigte sich nachsichtig. Nur die Bischöfe von Halberstadt, Eichstädt und Straßburg traf wegen ihrer offenkundigen Unwürdigkeit die Absetzung.

Congreß zu Venedig.

Am ersten August traten Papst und Kaiser in Gegenwart der lombardischen und sicilianischen Gesandten im Palaste des Patriarchen von Grado, wo der Papst Herberge genommen, zu einem Consistorium zusammen. Der Papst saß an erhöhter Stätte, ihm zur Rechten der Kaiser, ihm zur Linken Erzbischof Romuald von Salerno. Nachdem der Papst die Freude seines Herzens und der gesammten Christenheit über des Kaisers Rückkehr zur Kirche ausgesprochen, wandte sich der Kaiser an die Versammelten in deutscher Sprache, indem Christian von Mainz seine Worte übersetzte.

Des Kaisers Rede.

Den allmächtigen Gott preisend, der ihn zur Einsicht seines Irrthums geführt habe, fuhr er fort: „Die ganze Welt möge es klar erkennen, daß Uns, obgleich von der Glorie des römischen Kaiserthums umstrahlt, dennoch die kaiserliche Majestät nicht vor dem

Fehler des Irrthums bewahrt hat. Denn durch den Rath schlechter Menschen waren Wir in Unwissenheit gehüllt, und in dem Glauben, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln, fanden Wir Uns fern von der Bahn der Gerechtigkeit. Die Kirche Gottes, die Wir zu schirmen meinten, haben Wir bekämpft, und die Wir zu erheben hofften, haben Wir fast zerstört. Durch Uns ist Unsres Herrn Jesu Christi ungenähtes Kleid (tunica inconsutilis) getheilt, und so viel an Uns war, durch Ketzereien und Kirchenspaltungen befleckt worden. Getäuscht hat Uns das Verdienst der Sache (causae), und der Schein Unseres Strebens (color negotii) hat Uns verwirrt; weil Wir durch die Kirche mehr die Macht, als die Gerechtigkeit ausüben wollten, so sind Wir mit Recht in den Irrthum gerathen. Und so ist es geschehen, daß Gott nach seiner Weise die Mächtigen gestürzt, die Niedrigen erhöht hat. Aber weil die göttliche Milde Uns zu Unsrer Besserung eine Zeit lang irren lassen wollte, so mögen die Gläubigen hier erkennen, daß Wir den Irrthum verworfen haben und zur Wahrheit, vom Schisma zur Einheit und zum Schoße Unsrer Mutter, der hochheiligen Römischen Kirche, zurückkehren, den Herrn Alexander und dessen Nachfolger als katholischen Papst anerkennen und ihm als dem Vater die schuldige Ehrfurcht zu erweisen bereit sind. Wir geben Unsren Frieden der Kirche, dem Könige von Sicilien und den Lombarden wieder, so wie er unter uns angeordnet und festgesetzt worden ist."

Friede zu Venedig, 1. Aug. 1177.

Stürmischer Freudenruf folgte den Worten des Kaisers. Als wieder Schweigen herrschte, ward der Friede über den h. Evangelien, den Reliquien der Heiligen und einem Kreuze aus dem Holze, an dem der Herr gestorben, beschworen: zuerst schwuren dreizehn Fürsten des Reiches für den Kaiser, darauf Romuald von Salerno und Graf Roger für den König von Sicilien, zuletzt die Rectoren Lombardiens. Nach dem Abschluß des Friedens ward ein Concil gehalten, dessen Verhandlungen jedoch, wohl weil sie geheim waren, nicht bekannt sind: die langjährige Zerrüttung der Kirche und die traurige Lage des h. Landes waren Gegenstände, welche die Häupter der Christenheit ernstlich beschäftigten. Als zum Schluß des Concils die Versammelten die üblichen Gebete und Litaneien gebetet und der Papst über den Frieden gesprochen, ließ dieser dem Kaiser, sowie den Geistlichen und Laien

brennende Kerzen reichen und verkündete den Bann also: „Im Namen des allmächtigen Gottes, der heiligen, immer jungfräulichen Maria, der Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen excommuniciren Wir und trennen vom mütterlichen Schoße der Kirche alle Personen, sowohl geistliche, als weltliche, die den Frieden, der zwischen Kirche und Reich geschlossen ist, und den Frieden des Königs von Sicilien auf fünfzehn Jahre und den Gottesfrieden der Lombarden auf sechs Jahre irgendwie zu stören oder zu brechen wagen. Und sowie diese Lichter ausgelöscht werden, so mögen ihre Seelen des Lichtes und der Klarheit der ewigen Anschauung beraubt werden." Und damit wurden die Kerzen zur Erde geworfen und ausgelöscht. Mit lauter Stimme rief der Kaiser nebst den Uebrigen: „So geschehe es! So geschehe es [1])!"

Der Friede zu Venedig hatte aller Orten die heilsamsten Folgen. Als der Papst nach Anagni zurückgekehrt war, erschien vor ihm eine Gesandtschaft der Römer und bat ihn, doch in Rom wieder seinen Sitz zu nehmen, und nachdem die Römer mit einem Eide bekräftigt hatten, daß die Regalien und Besitzungen der römischen Kirche dem Papste zurückgegeben werden und die Senatoren den Eid der Treue schwören sollten, hielt der heilige Vater seinen Einzug in die ewige Stadt. Mit Kreuz und Fahne führten ihn die Einwohner nach dem Lateran: Alle waren von unbeschreiblicher Freude erfüllt, ihn wiederzusehen, Alle eilten herbei, ihm die Füße zu küssen. Christian von Mainz schlug die Unruhstifter in der Umgegend von Rom nieder, und bald darauf erschien auch Calixtus, warf sich dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche zu Füßen und schwor dem Schisma ab: Alexander nahm ihn freundlich auf und ertheilte ihm das Erzbisthum und die Verwaltung von Benevent.

Einzug Alexanders in Rom, 12 Mrz. 1178.

Ungehindert konnte nun Papst Alexander die Angelegenheiten der Christenheit ordnen. Auf seine Einladung versammelten sich die Vertreter aller Länder zu einem großen Concil, dem elften ökumenischen, dem dritten lateranensischen, auf dem unter Anderm Folgendes festgesetzt ward: Zur Gültigkeit einer Papstwahl gehört eine Stimmenmehrheit von zwei Dritteln; die Ordinatio-

Allgemeines Concil im Lateran, 12–19 März 1179.

1) Baron Annal. eccl. XII. 843 ff Pertz Leg II 147 ff.

nen der Gegenpäpste sind ungültig; keiner soll zum Bischof gewählt werden, der nicht dreißig Jahre alt und durch seinen Lebenswandel, wie durch Kenntnisse empfehlenswerth ist, für andere Kirchendienste sind fünfundzwanzig Jahre erforderlich; an jeder Kathedralkirche soll einem Magister eine Pfründe ertheilt werden, der die Kleriker dieser Kirche und die armen Scholaren unentgeltlich unterrichtet; die Rectoren und Consuln der Städte sollen den Kirchen keine Lasten aufbürden; es sollen keine Turniere stattfinden; der Gottesfriede soll gehalten werden; gemeinsam lebende Aussätzige sollen nicht gehindert werden, eine Kirche nebst Kirchhof und einen eigenen Priester zu haben; Christen sollen den Sarazenen nicht Waffen, Eisen und Schiffsbauholz liefern, noch die Leitung der Schiffe derselben übernehmen, auch sollen Christen Schiffbrüchige nicht ihrer Habe berauben; offenkundige Wucherer sollen weder zur Communion zugelassen werden, noch ein christliches Begräbniß erhalten; Juden und Sarazenen dürfen nicht christliche Dienstleute halten; die Katharer, Patarener und andere Ketzer sind excommunicirt, desgleichen diejenigen, welche Brabanzonen und Aragonesen, Navaresen, Basken, Coterellen und Triaverdiner, die weder Kirchen, noch Klöster, nicht Wittwen und Waisen, nicht Greise und Kinder, kein Alter und Geschlecht schonen, sondern Alles vernichten und verwüsten, miethen oder halten oder irgendwie begünstigen [1]).

Friedrichs Krönung zu Arles, 30 Juli 1178.

Während auf solche Weise der Papst seine Sorgfalt der ganzen christlichen Welt zuwandte, war der Kaiser mit den Anordnungen des Reiches beschäftigt. Nachdem er den Winter und Frühling in Italien verweilt, zog er im Sommer nach Burgund und ward zu Arles als König von Burgund feierlich gekrönt. Im October kam er an den Rhein und versammelte einen Hoftag zu Speyer.

Speyer, 31. Oct.

Dort erschien Heinrich der Löwe, angeklagt von zahlreichen Fürsten wegen Gewaltthaten, die er zur Zeit der Abwesenheit des Kaisers verübt, während er hingegen sich über die Ankläger beschwerte. Dieser Fürst hatte bis dahin in stolzem Uebermuthe göttliches und menschliches Recht verletzt. Zu dem großen Aergerniß der Scheidung von seiner Gemahlin hatte er ein zweites, größeres gefügt: er hatte sich mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs II. von

1) Baron. Annal. eccl. XII. 915. Harduin, Concil. VI. 1673.

England, wieder vermählt. Ueber die Kirche seiner Länder schaltete er mit despotischer Willkür und den wiederholten ernstlichen Mahnungen des apostolischen Stuhles setzte er nur eigensinnigen Trotz entgegen. Jetzt sollte ihn die gerechte Strafe erreichen. Der Kaiser bestimmte, daß zu Worms über ihn entschieden werde. Worms, Der Herzog, zu stolz, sich einem Fürstengericht zu unterwerfen, 13 Jan. 1179. erschien jedoch weder hier, noch zu Magdeburg, wohin ihm abermals eine Tagfahrt angesetzt war. Magdeburg, 24. Juni. Eine persönliche Unterredung zwischen ihm und dem Kaiser konnte diesen nicht bewegen, die Entscheidung der Sache einem Fürstentage zu entziehen. Dazu ward Goslar bestimmt. Als der Herzog auch hier sich nicht stellte, Heinrich sprachen die Fürsten über ihn die Reichsacht aus. der Löwe geächtet. Auf Bitten vieler Fürsten sagte indeß der Kaiser einen vierten Hoftag nach Ulm an, da der Herzog erklärte, er sei aus Schwaben gebürtig, und über Keinen könne die Acht verhängt werden, er sei denn in seiner Heimat überführt. Der Herzog aber wollte seinen Gegnern zuvorkommen. Slavisches Volk, von ihm herbeigerufen, fiel verheerend in die Lausitz ein. Er selbst wandte sich mit plötzlicher Schnelle gegen Halberstadt: die Stadt ging theilweise in Flammen auf, Priester und Volk verbrannten in den Kirchen. Da schlug ihn der Erzbischof von Magdeburg mit dem Banne. Auch Ulm, zu Ulm warteten seiner die Fürsten vergebens. Weihn. 1179. Daher ward das frühere Urtheil bestätigt, jedoch vor Vollzug desselben ihm nochmals eine Frist gewährt: nach Würzburg ward abermals ein Tag Reichstag ausgeschrieben. zu Würzburg, 15 Jan. 1180. Da Heinrich auch dieser Vorladung nicht folgte, ward die Acht bestätigt und Palmsonntag, da noch- Achtsvollzug mals, aber vergeblich mit ihm unterhandelt worden, zu Gelnhausen vollzogen. zu Gelnhausen, 13 Apr. 1180. Das Herzogthum Sachsen, welches jedoch nur ein Theilung kleines Gebiet an der untern und mittlern Elbe mit Wittenberg Sachsens und Lauenburg umfaßte, erhielt Bernhard von Ascanien, der zweite Sohn Albrechts des Bären; der Erzbischof von Köln, Philipp von Heinsberg, ward Herzog von Westfalen und Engern oder in dem westlichen Sachsen; die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen wurden ebenfalls mit herzoglichen Rechten bekleidet, die Bisthümer Minden, Osnabrück, Münster und andere, Pommern und Meklenburg nebst manchen Städten, unter ihnen Goslar, wurden frei von der herzoglichen Gewalt und dem Kaiser allein untergeordnet oder reichsunmittelbar. Auf gleiche Weise ward

Tag zu Regensburg 24 Juni 1180. Theilung Bayerns.

bald nachher auf einem Reichstag zu Regensburg Bayern getheilt. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erhielt das Herzogthum Bayern; doch wurden davon getrennt das Erzbisthum Salzburg, die Bisthümer Passau, Regensburg und Freisingen, sowie die Grafschaft Tyrol, wo Graf Bertold von Andechs Herzog von Meran ward; die Stadt Regensburg wurde reichsfrei. Diese Zersplitterung der großen Herzogthümer lähmte zwar die Widerstandskraft mächtiger Vasallen gegen die Krone, aber auch, und das war mehr zu bedauern, als jener Gewinn zu preisen, die Hülfskraft, die dem Reiche aus dem einheitlichen Verbande ganzer Stammesgenossenschaften erwuchs.

Kampf des Löwen.

Inzwischen erhob sich der Löwe in seinem Grimme. Er zerstörte, da er Goslar nicht nehmen konnte, die dortigen Schmelzwerke, verbrannte Nordhausen und Mühlhausen und schlug den Landgrafen Ludwig von Thüringen und den Herzog Bernhard von Sachsen bei Weißensee: der Landgraf ward nebst seinem Bruder gefangen. Gleichzeitig mußte Erzbischof Philipp von Köln im Westen weichen. Bei dieser Kunde eilte der Kaiser aus Bayern. Auf der Pfalz zu Werle ward beschlossen: die Lehnsleute Heinrichs, die bis Martini sich nicht unterwerfen, verlieren die Lehen auf immer, und die im Kampfe für den Geächteten gefangen werden, sollen wie Straßenräuber bestraft werden. Da verlor der Löwe in kurzer Zeit fast alle Mannen: seine Hoffnung stand auf den Festen. Im folgenden Jahre zog der Kaiser über die Elbe: der

Lübeck fällt.

Löwe floh nach Stade. Jener aber eilte gen Lübeck, des Geächteten mächtigste Stadt, dessen Bürger in treuer Dankbarkeit für die zahlreich empfangenen Wohlthaten fest zu ihrem früheren Herrn standen. Als aber der Kaiser mit König Waldemar von Dänemark und Bogeslav von Pommern zu Wasser und zu Lande die Stadt einschloß, da sandten die Bürger ihren Bischof in das kaiserliche Lager und baten um die Erlaubniß, des Herzogs Willen zu vernehmen, ob sie die Stadt übergeben oder vertheidigen sollten. Der Kaiser gewährte die Bitte. Der Herzog entschied für Lübecks Uebergabe unter der Bedingung, daß der Kaiser die Freiheiten der Stadt bestätige. Barbarossa erfüllte diesen Wunsch und erhob Lübeck zur freien Reichsstadt. Nachdem noch andere Städte gefallen waren, wandte sich der Löwe an den Kaiser und bat um sicheres Geleit zur Unterredung mit ihm. Es ward ihm

gewährt mit der Vorladung, auf einem Fürstentag sein Urtheil zu vernehmen. Er erschien zu Erfurt. Hier, in glänzender Versammlung der Fürsten des Reiches, kniete der Löwe vor dem Kaiser nieder und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Der Kaiser hob ihn auf und umarmte ihn unter Thränen. Das Urtheil lautete, daß er seiner Lehen verlustig bleiben und nur seine Erbgüter, Braunschweig und Lüneburg, behalten solle unter der Bedingung, bis Jakobi des nächsten Jahres auf sieben Jahre das Reich zu meiden. Die siebenjährige Verbannung ward auf Bitten des Papstes in eine dreijährige umgewandelt. Und um die bestimmte Zeit verließ Heinrich mit Weib und Kind die Heimat und wanderte nach England zu König Heinrich II., dem Vater seiner Gemahlin Mathilde [1]). Unterwerf. des Löwen zu Erfurt. 17 Dez. 1181.

Durch des Kaisers Aussöhnung mit der Kirche und durch den Sturz des Löwen ward der deutsche Thron von neuem Glanz umstrahlt. Die Demüthigung des mächtigsten Vasallen hatte das kaiserliche Ansehen ungemein gekräftigt und der Fehdelust, wie jeder Rechtsverachtung den stärksten Zügel angelegt. Ein herrlicher Friede, wie er lange vorher nicht erlebt worden, verbreitete jetzt seine Segnungen durch alle Gaue. Die Eintracht mit der Kirche erweckte freudiges Zutrauen und Anhänglichkeit an den kraftvollen, nunmehr die Rechte Aller achtenden Fürsten und ein Gefühl ruhiger Sicherheit in allen Herzen. Barbarossa waltete als wahrer Schirmvogt der Kirche, berathen und unterstützt von dem großen Wittelsbacher, Konrad von Salzburg. Dieser hatte im Verein mit seinem Bruder, Herzog Otto, Bayerns Zustände aufs weiseste geordnet. Inzwischen war Christian von Mainz unweit Rom gestorben. Er hatte in den letzten Jahren als Statthalter in Italien dem Reiche, wie der Kirche treffliche Dienste geleistet und erfreute sich auf dem Sterbelager des Besuches des heiligen Vaters [2]). Den Erzstuhl von Mainz aber bestieg nunmehr Konrad von Wittelsbach, während Adalbert von Böhmen, jetzt mit dem Kaiser versöhnt, Erzbischof von Salzburg wurde, Das Reich. Konrad von Wittelsbach E. v. Mainz 1183.

1) Arnold. Lubec. Chron. II. 10 ff. — 2) Papst Lucius III. kündigte in einem Schreiben, bei Guden, cod. dipl. I. 279, an die Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w. des Reiches Christians Tod an mit dem Auftrage, „memoriam eius in orationibus vestris facientes, apud dominum intercessionibus adiuvetis et in omnibus conventualibus ecclesiis tricenarium pro eo et anniversarium faciatis.

Polen und Böhmen.

ein hoher Trost für die verwaiste Heerde. Böhmens, sowie Polens Verhältnisse zu ordnen, kostete dem Kaiser Zeit und Mühe. In Polen hatte Kasimir seinen ältern Bruder, Mjesko, vertrieben, Mjesko hatte bei Sobieslav von Böhmen Hülfe gesucht. Als Sobieslav aber dem Gebote des Kaisers, die Waffen niederzulegen, trotzte, belehnte der Kaiser den Herzog Friedrich mit Böhmen. Mit Hülfe deutscher Schaaren ward Sobieslav geschlagen und zur Flucht genöthigt. Ein Zug König Heinrichs VI. unter Leitung des Primas von Mainz gegen Polen endigte mit Kasimirs Unterwerfung unter des Reiches Oberherrschaft.

Friede zu Constanz, 25 Juni 1183.

Neben Deutschland umfaßte des Kaisers Sorge zumeist Italien, und um auch dort die Saat, die er im Verein mit der Kirche gesäet, zur Reife gedeihen zu lassen, schloß er, als der Waffenstillstand mit den Lombarden ablief, mit denselben Frieden [1]. Auf dem Reichstage, den er zu diesem Zwecke nach Constanz berufen, erschienen vierundsechszig Bevollmächtigte der Lombarden, und Folgendes ward beschworen: „Die Städte behalten alle Rechte und Regalien, wie sie solche von Alters her besessen, ferner soll es ihnen freistehen, Befestigungswerke anzulegen und den gegenwärtigen Bund zu erneuern. Bei Zwistigkeiten in Betreff der Regalien soll der Bischof nebst sachverständigen und aufrichtigen Männern eine Untersuchung anstellen und darüber dem Kaiser berichten; doch gegen einen Zins von 2000 Mark, die indeß, falls sie zu groß scheint, der Kaiser zu ermäßigen bereit ist, kann sich die Stadt von der Untersuchung befreien. Wo der Bischof durch kaiserliches Privilegium die Grafschaft hat, sollen auch in Zukunft die Consuln von ihm ihr Amt empfangen; jede andere Stadt erhält das Consulat vom Kaiser. Jeder Consul muß dem Kaiser Treue schwören, desgleichen alle Bürger von fünfzehn bis siebenzig Jahren. Lehnseid und Investitur geschehen unentgeltlich. Apellationssachen, die fünfundzwanzig Pfund überschreiten, gehen an den Kaiser, doch sollen die Parteien nicht gezwungen sein, nach Deutschland zu kommen, sondern der Kaiser wird in der Stadt oder dem Bisthum einen Stellvertreter haben, der binnen zwei Monaten über die Berufung erkennen wird. Die Städte sollen, wenn der Kaiser nach Italien kommt, das gewöhnliche Fodrum liefern und Wege und Brücken herstellen; doch wird der

1) Pertz Leg. II. 167 ff.

Kaiser sich nicht lange in einer Stadt oder einem Bisthum aufhalten." So waren die ronkalischen Beschlüsse aufgehoben.

Gleichzeitig rüstete der Kaiser zur Fahrt nach Italien. Doch ehe er dieselbe antrat, zeigte er sich seinem Volke in dem vollen Glanze seiner hohen Würde. Auf Pfingsten berief er den Reichstag nach Mainz und lud dazu die Fürsten aller Länder ein: er wollte seine beiden Söhne, König Heinrich und Herzog Friedrich von Schwaben, zu Rittern schlagen und ihnen das Schwert um die Hüfte gürten. Und es erschienen viele Fürsten aus Frankreich, Spanien, Italien und den andern Ländern der Christenheit, Erzbischöfe und Bischöfe, Herzöge und Grafen, mit zahllosen Schaaren, Erzbischof Philipp von Köln zog mit fünftausend Mann an Hof, und der Rosse allein wurden vierzigtausend gezählt. Da die Stadt die ungeheure Menge nicht beherbergen konnte, so war inmitten der herrlichen Ebene zwischen Rhein und Main für den Kaiser ein stattlicher Palast nebst geräumiger Kapelle, ringsum Wohnungen aus Holz für die Fürsten nebst Zelten von mannigfaltigen Farben erbaut worden. Das Ganze glich einer großen Stadt. Die Pracht der Kleider, der Schmuck der Rosse, der Glanz der Waffen fesselten das Auge, ergötzende Schauspiele und der Sänger herrliche Lieder erfüllten das Herz mit Wonne. Und nun der Ueberfluß an Speise und Trank! Da waren allein zwei Häuser von oben bis unten mit Geflügel aller Art angefüllt. Der Wein, der rheinaufwärts, wie rheinabwärts herbeigeschafft war, ward, wie ein Chronist sagt, wie beim Mahle Ahasvers genossen. Also bewirthete der Kaiser drei Tage seine Gäste und sein Volk, indem Könige, Herzöge und Markgrafen die Aemter des Truchseß, des Schenken, des Kämmerers und des Marschalls verrichteten, und überall war Frohsinn und Freude. Am Pfingstdienstage wurden nach der Feier der h. Messe des Kaisers Söhne mit dem Schwerte umgürtet. Und nachdem des Kaiserreichs Angelegenheiten berathen waren, kehrten die Gäste freudig heim, und noch in späten Zeiten ward von dem Feste gesungen und gesagt.

Nationalfest zu Mainz, 22 Mai 1184.

Im August zog der Kaiser nach Italien. Diesmal empfingen ihn die lombardischen Städte mit den größten Ehrenbezeugungen. Sein Zug von Stadt zu Stadt glich einem Triumphzuge. Doch war es bei der nie schlummernden Eifersucht der Städte gegen einander unmöglich, bei Ertheilung von Gnaden nicht die

Friedrichs sechster Zug nach Italien, 1184.

Tod Alexanders 30 Aug. 1181. Lucius III. Synode zu Verona, Nov. 1184.

eine oder andere Stadt zu verletzen. In Verona traf der Kaiser mit dem Papste, Lucius III., der nach dem Tode Alexanders III. den apostolischen Stuhl bestiegen, zusammen. Im November wohnte er einer Synode bei, welche Lucius versammelt hatte. Unter Anderm war die Noth des h. Landes der Gegenstand der Berathung; einmüthig ward beschlossen, mit der Predigt des Kreuzzuges und der Einsammlung von Beiträgen gleich zu beginnen. Aber bald ausbrechender Zwist hinderte das heilige Werk. Der Kaiser verlangte die Bestätigung mehrerer Prälaten, die von Schismatikern geweiht worden waren. Papst Lucius weigerte sich dessen, weil es gegen den Vertrag von Venedig und gegen die Beschlüsse des lateranensischen Concils sei. Die Mißstimmung zwischen Papst und Kaiser wuchs, als Letzterer den Friedensschlüssen zuwider die Mathildischen Güter in Händen hielt, auch mit der Rückerstattung anderer Gebiete des h. Petrus säumte. So wies der Kaiser, nachdem er wieder mächtig geworden, mit treulosem Undanke den starken Arm der Kirche zurück, der ihm so große Dienste geleistet hatte. Auf den lombardischen Städten wollte er jetzt fußen. Sie zu gewinnen, sparte er keine Zugeständnisse, selbst mit Verletzung der bischöflichen Rechte. Namentlich war es Mailand, das früher von ihm so hartnäckig bekämpfte, welches er jetzt mit reichen Freiheiten ausstattete; er bestätigte der Stadt alle Rechte, übertrug ihr die Regalien im Erzbisthum, sprach sie von allen Leistungen frei und behielt sich und seinen Nachfolgern nur die Paratika vor, das ist: die feierliche Einholung bei der Krönung in Lombardien und die Zahlung der damit verbundenen Kosten. Die Beschwerden des Erzbischofs Ubert über diese ungerechte Entziehung der Regalien blieben ohne Erfolg [1]).

Sicilien.

Gleichzeitig suchte der Kaiser zu festerer Begründung und Ausdehnung seiner Macht in Italien eine zweite Unterlage zu gewinnen. Er knüpfte mit Wilhelm II., dem Könige beider Sicilien, einen Freundschaftsbund und warb um Constanze, die dreißig Jahre alte Vaterschwester und Erbin des kinderlosen Königs, für seinen Sohn Heinrich, der damals einundzwanzig Jahre zählte [2]). Lucius verkannte nicht die Gefahren, die dem apostoli-

1) Baron. Annal. eccl. XII. 959 ff. Mansi XXII. 476. Godef. Col. 1185. Sicardi chron. Muratori VII. 540. — 2) Wie Philipps, d. Reichs- und Rechtsgeschichte S. 252, bereits bemerkt, „wurden durch die Vermählung mit Constanze

schen Stuhle aus dieser Verbindung drohten. Die Vereinigung Siciliens mit dem Reiche schloß den Kirchenstaat nach allen Seiten ab und gab ihn ganz der Gewalt der Kaiser preis. Heinrich aber, der während Barbarossas Abwesenheit zum Regierer des Reiches eingesetzt war, hatte seine Gesinnungen schon hinreichend offenbart: in Trier hatte er gegen den rechtmäßig gewählten Folmar Rudolf von Wied als Erzbischof mit Waffengewalt eingeführt und den Erzbischof Philipp von Köln, von dem man sagte, er habe in England, wohin er nach dem Reichstage zu Mainz gesandt worden war, sich mit Heinrich dem Löwen gegen das Reich verschworen, auf Veranlassung einer Zollstreitigkeit verfolgt. Und das mochte auch wohl der Grund sein, weshalb Lucius das Ansinnen Barbarossas zurückwies, Heinrich VI. zum Kaiser zu krönen, wiewohl er vorgab, es sei unschicklich, daß dem römischen Reiche zwei Kaiser vorständen. Des Papstes Einwendungen gegen die Heirath wurden nicht gehört. König Wilhelm willigte ein. Und nachdem Heinrich VI. von dem Patriarchen von Aquileja zu Mailand gekrönt worden war, ward die Hochzeit ebendaselbst mit aller Pracht vollzogen. Hundertundfünfzig Lastthiere brachten den Brautschatz, und der Gäste aus allen Ländern waren so viele, daß sie, wie ehedem zu Mainz, im Freien lagerten. Krönung Heinrichs VI. zu Mailand, Mai 1185. Vermählung mit Constanze 27 Jan. 1186.

Inzwischen war Papst Lucius gestorben und ihm Ubert von Mailand unter dem Namen Urban III. gefolgt. Während aber der Kaiser, der Rachsucht der Mailänder nachgebend, an ihrer Spitze das einst so treue Cremona züchtigte, weil es, über Crema's Aufbau grollend, keinen Ehrenboten zur Hochzeitsfeier geschickt hatte, rückte König Heinrich in den Kirchenstaat ein. Daselbst hauste er nicht wie ein Schutzherr, sondern wie ein erbitterter Feind der Kirche mit Willkür und Gewaltthat. Urban beklagte sich darüber bei dem Kaiser, indem er zugleich die Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschwerden bewies: Der Kaiser habe versprochen, das Patrimonium der Kirche unter seinen Schutz nehmen zu wollen und damit den König Heinrich beauftragt. „Doch die Sache, fährt er fort, hat sich ins Gegen- Heinrich VI. im Kirchenstaat. Urban an Barbarossa, 18 Juni 1186.

an und für sich freilich keine rechtmäßigen Ansprüche auf das Königreich erworben, da dasselbe als ein erledigtes Lehen dem Papste zur beliebigen Wiederverleihung anheim fiel, allein Friedrich hoffte auf diese Weise die Belehnung erreichen zu können." Godefr. Col. bei Böhmer F. III. 452 Otto Sanblas. ib. 608.

theil umgewendet; denn Dein Sohn scheint nur die Unterdrückung Unsres Landes zu beabsichtigen. Er fordert von den Orten Unsrer Gerichtsbarkeit, von Narni, Viterbo, Perugia und andern das Fodrum und andere nicht schuldige Dienste und bedroht die, so dieselben verweigern, mit willkürlichen Strafen. Die Beschwerde wegen Cremona ist durch böse Einflüsterungen Uebelwollender veranlaßt worden. Die Cremoneser haben sich mehrmals mit der inständigen Bitte um Schutz an Uns gewendet, und hätten Wir sie erhört, so wäre das dem Oberhirten und aller Bedrängten Vater nicht übel zu deuten. Wir schlugen jedoch die Bitte ab, damit sie nicht etwa durch Unsere Gunst im Trotze gegen Deine Erhabenheit bestärkt würden, und beauftragten ihren Bischof, aus allen Kräften an einer Sühne zu arbeiten. Auch hielten Wir die Bischöfe und Städte Lombardiens keineswegs ab, Deiner Erhabenheit mit Rath und That beizustehen, obwohl die Anforderung neu ist, und die herkömmlichen, durch kaiserliche Briefe versicherten Rechte entgegenstehen; nur ermahnten Wir einige, bei dem Feldzuge das Verwüsten der Kirchengüter zu hindern. Liegen Schreiben andern Inhalts vor, so wünschen Wir, daß sie Uns gezeigt werden; denn es gibt manche, die fälschlich auf Unsern Namen und den Deiner Erhabenheit lauten. Wenn Wir Alles durchgehen, so entdeckt sich kein Grund für Deinen Unwillen über Uns, außer Du suchest einen Vorwand, um den Freund von Dir zu stoßen." Schließlich klagte er über die Erpressungen in den Diözesen Turin und Ivrea durch des Kaisers Leute, über die Verwüstungen in Tuscien und Spoleto durch den König und dessen Anhänger. Nicht länger werde er das dulden, er werde sich zur Ehre Gottes dem widersetzen.

Friedrichs Heimkehr.

Die Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser führten zu keinem Ziele. Die Spannung gedieh zum Bruche, als Urban den Folmar als Erzbischof von Trier bestätigte. Den Sohn in Italien zurücklassend, eilte nunmehr der Kaiser über die Alpen, deren Päſſe er sperrte, damit Niemand zum Papste gelangen könnte. In Deutschland, dessen Regierung nach dem Abzuge Heinrichs Friedrich von Schwaben erhalten, hatte die vom Kaiser gegen den apostolischen Stuhl eingenommene Stellung schon ihre Früchte gebracht. Auf kaiserlichen Schutz vertrauend, hatten Rudolf und seine Verbündeten gegen Folmar die Waffen erhoben: ganz Lothrin-

gen stand in Flammen. Auch der kirchlich gesinnte Primas von Mainz sah alte Feinde seines Erzstiftes, namentlich den Landgrafen von Thüringen, wieder Muth fassen und zum Schwerte greifen. Der schöne Friede war dahin: wohin das Auge blickte, sah es Unruhen und Waffengetümmel. Während der Kaiser das Reich durcheilte, die vielen Streitigkeiten beizulegen, suchte er zugleich die deutschen Bischöfe auf seine Seite zu ziehen. Konrad von Mainz wurde von ihm in so weit gewonnen, daß er auf einem Hoftage zu Gelnhausen, wo Barbarossa seine Klagen gegen den Papst vorbrachte, den Vorschlag machte, durch ein allgemeines Schreiben der Bischöfe den Papst um friedlichere und billigere Gesinnungen zu ersuchen. Mit gerechtem Unwillen ward Urban ob des Schreibens erfüllt, um so mehr, da er zugleich als Vertheidiger der Rechte der deutschen Bischöfe aufgetreten war [1]).

Tag zu Gelnhausen, Apr. 1187.

Nur Philipp von Köln war von Gelnhausen auf Befehl des Kaisers fern geblieben. Dieser, ehedem des Kaisers treuester Genosse in allen Gefahren und Kämpfen, vertrat nunmehr als päpstlicher Legat mit Festigkeit die Rechte der römischen und deutschen Kirche. Der Kaiser, dem viel daran gelegen war, diesen einflußreichen Prälaten dem apostolischen Stuhle abwendig zu machen, vermochte ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft. Furchtlos trug er seine persönlichen Beschwerden und die der Kirche vor: „wie der römischen Kirche ihre Besitzthümer nicht zurückgestellt, wie beim Tode der Bischöfe die Einkünfte oft auf lange Zeit eingezogen, wie unter dem Vorwande der Reform Nonnenklöster ihrer Güter beraubt würden, und Anderes." Er sprach: „Wenn Ihr,

Philipp von Köln.

1) Arnold. Lubec. Chron. III. 17. 18. 19. Daß Urban über den Kaiser den Bann habe verhängen wollen und durch die Bitten der Veronesen daran gehindert worden sei, widerspricht urkundlichen Nachrichten, denen zufolge beiderseits an einer Aussöhnung gearbeitet wurde. So bittet Urban in einem Schreiben den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, bei Ludewig Reliqu. II. 435, bei dem Kaiser dahin zu wirken, „ut (Fredericus) materiam fomitemque funditus e medio laudabili pietate praecidat." Wie unverschämt überhaupt auf die Namen Lucius III. und Urban III. gelogen wurde, zeigen ihre Briefe, in denen sie wiederholt vor den Fälschern von päpstlichen Schreiben warnen. So beklagte sich Lucius in einem Schreiben über die „Improba pestis falsitatis, quam falsarii quidam ad confingendas litteras publicas invenerunt," mit dem Befehl, daß die „falsarii, si clerici essent, ab ordine et beneficio privati districta sub custodia detinerentur. Mansi XII. 481. 482. Cf. Iaffé Reg. Pontif. 9679. 9681. 9683 etc.

eingedenk unserer früheren Dienste und der Gerechtigkeit, die jeden Herrscher schmückt, diese wo nicht ungerechten, doch ungeziemenden Anordnungen aufhebt, werden die Bischöfe in Demuth zwischen Euch und dem Papste vermitteln; wo nicht, werden wir niemals vom Wege der Wahrheit abweichen." Da Barbarossa von solchem Freimuthe Ungünstiges besorgte, durfte Philipp nicht zu Gelnhausen erscheinen. Köln aber hielt treu zu seinem Erzbischof. Philipp hatte die Vorstädte mit der Stadt vereinigt, diese mit neuen Befestigungen umgeben. Kühn trotzten die Kölner den Befehlen des Kaisers, verwehrten seinen Kriegsleuten den Durchzug. Barbarossa ließ daher den Rhein oberhalb der Stadt sperren. Philipp stand im Bunde mit den Fürsten des Niederrheins, war befreundet mit dem heimgekehrten Heinrich dem Löwen: es drohte ein furchtbarer Kampf. Da drang mit einem Male die Trauerkunde ins Abendland: „Jerusalem ist gefallen, die h. Orte in den Händen der Ungläubigen!" und erfüllte Alle mit unsäglichem Schmerz. Ein Gedanke verdrängte jetzt alles Andere: das h. Grab den Händen der Ungläubigen wieder zu entreißen.

Palästina. Nach dem erfolglosen Zuge der beiden Könige Konrad und Ludwig hatte König Balduin III. von Jerusalem die Herrschaft mit Kraft und Ruhm geführt. Durch die Eroberung Askalons entriß er den Fatimiden den Schlüssel zu Syrien und kämpfte mit Erfolg gegen den gewaltigen Nurredin, der in dem Jahre nach dem Falle Askalons Damaskus erobert und dadurch dem christlichen Reiche sich doppelt furchtbar gemacht hatte. Balduin III., als König und Ritter hochgefeiert, starb erst dreiunddreißig Jahre alt, und ihm folgte sein Bruder Amalrich. Amalrich wandte seine Kraft gegen Aegypten, als dieses den schuldigen Tribut verweigerte: die Unruhen in diesem Lande erregten sogar die Hoffnung, dasselbe zu erobern. Dort stritten nämlich Schaver und Dargam um die Würde des Veziers. Jener erlag und fand Hülfe bei Nurredin, dieser verbündete sich mit Amalrich. Schaver ward durch die Kurden Nurredins, befehligt von Schirkuh und dessen Neffen Saladin, zurückgeführt, Dargam von den Seinigen getödtet. Schaver gerieth mit Schirkuh, weil er die für die Hülfe versprochene Zahlung nicht leisten konnte, in Zwist und in große Gefahr, ward aber aus der Gefahr durch einen Zug des mit ihm nunmehr verbündeten Amalrich nach Aegypten gerettet.

Balduin III. 1143—1162. Askalon erobert, 1153.

Amalrich, 1162—1173.

Doch Nurredin vereinigte die mohamedanische Macht zur Behauptung Aegyptens, und wenn auch Amalrich durch glänzende Thaten den Ruhm der christlichen Waffen wahrte, so scheiterte doch sein Plan, Aegypten mit Palästina zu vereinigen. Er starb, achtunddreißig Jahre alt, in demselben Jahre, in welchem Nurredin ins Grab sank. Da Amalrich einen dreizehnjährigen Sohn, Balduin IV., Nurredin einen zwölfjährigen Sohn, Ismael, als Nachfolger hinterließ, fand Saladin, Ejubs Sohn, nachdem er nach dem Tode des fatimidischen Kalifen sich auf den Thron Aegyptens geschwungen und damit die Dynastie der Ejubiden gegründet, ein weites Feld zur Ausbreitung seiner Macht. Zwar erlitt er, als er Askalon belagerte, unweit dieser Stadt bei Ramla durch Balduin IV., der trotz seiner Krankheit an die Spitze seiner schwachen Streitkräfte sich gestellt hatte, mit seinem weit überlegenen Heere eine furchtbare Niederlage, also daß er der Gefangenschaft kaum entging; dafür aber einigte er die Macht der Mohamedaner im Osten und Süden durch Eroberungen: Aleppo, Cäsarea, Damaskus und viele andere Städte kamen in seine Gewalt, und in weitem Bogen umschloß seine Herrschaft von der Sahara bis zum Tigris das Königreich Jerusalem. Einer solchen Macht waren die Christen nicht gewachsen. Dazu kamen die traurigen Verhältnisse in der königlichen Familie: der Aussatz machte den König Balduin IV. zur Regierung unfähig, und er legte die Krone zu Gunsten Balduins V., des fünfjährigen Sohnes seiner Schwester Sibylla, nieder. Nach dem baldigen Tode Balduins V. bewirkte Sibylla, daß ihr zweiter Gemahl, Veit von Lusignan, zum Könige gekrönt wurde. Nun hielt es Saladin an der Zeit, seinen lange vorbereiteten Vernichtungsplan auszuführen. Einige erzählen zwar, Rainald von Chatillon habe zu dem Ausbruch dadurch Anlaß gegeben, daß er Saladins Mutter, die während eines Waffenstillstandes mit einer nach Mekka pilgernden Karawane durch das Land der Christen zog, überfiel und ausplünderte. Doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Karawane, bestehend aus zahlreichen bewaffneten Schaaren, die Christen zum Kampfe gereizt hatte. Saladin hatte der Mohamedaner gesammte Macht zum heiligen Kriege aufgerufen. Von Norden, Osten und Süden brachen die Schaaren sengend und brennend in das Land. Die Christen, welche, eingedenk der großen Gefahr, keineswegs die Ver-

Balduin IV. 1173—1185. Saladin.

Christensieg bei Ramla, 25 Nov. 1177.

Balduin V. † 1186. Veit von Lusignan, 1186.

Sieg Saladins bei Hittin, 4. Juli 1187. theidigungsanstalten vergessen hatten, stellten sich, 20,000 Mann stark, voran der König nebst den Großen des Reiches, darunter die Bischöfe mit dem Kreuze des Herrn, bei Hittin am See Tiberias dem Feinde entgegen. Vom Morgen bis zum Abende währte der blutige Kampf. Die Christen verrichteten Wunder der Tapferkeit, dergleichen vordem nie gesehen worden, wie ein Geschichtschreiber sagt. Aber was half der Löwenmuth, die übermenschliche Tapferkeit und die religiöse Begeisterung gegen die zahllosen Feinde, die das christliche Häuflein, jeder Hülfe und jeder Erquickung beraubt, eingeschlossen hielten! Am folgenden Tage ging das Würgen wieder an. Endlich erlagen die Christen: die einen fanden den gewünschten Tod, die andern, unter ihnen auch König Veit, wurden gefangen; das Kreuz des Herrn fiel den Feinden in die Hände. Von den Gefangenen ließ Saladin alle Templer und Hospitaliter, die ihm am verhaßtesten waren, hinmorden. Auch von den Uebrigen, von denen man ein reiches Löfegeld hoffte, wurden nur wenige verschont. Verwüstend durchzog er nun das Land, und alle Städte an der Küste von Tripolis bis Askalon kamen in seine Gewalt; ihre Bewohner wurden ermordet oder weggeführt. Nach der Einnahme von Askalon, dessen Uebergabe er gegen das Versprechen, den König Veit freizulassen, erlangte, wendete er sich gegen Jerusalem. Dort hatten sich die Flüchtigen gesammelt, und diese, sowie zahlreiche andere Kämpfer, waren, angeführt von Balian von Ibelim, bereit sich lieber unter den Trümmern der Stadt begraben zu lassen, als dieselbe auf Gnade zu übergeben. Verzweifelt stürzten sie sich in den Kampf, und bald überzeugte sich Saladin, daß Jerusalem nur als Schutthaufen zu erobern sei. Daher ließ er sich willfährig mit Balian wegen bedingter Uebergabe der Stadt in Unterhandlung ein. Es kam ein Vertrag zu Stande, dem gemäß die Kirche des h. Grabes und das Spital des h. Johannes unter Saladins Schutz verbleiben und für jeden Mann zehn, für jede Frau fünf Goldstücke innerhalb vierzig Tage gezahlt werden sollten. Samstag den dritten October hielt Saladin seinen Einzug in Jerusalem. Das Kreuz auf dem Tempel Salomons ward herabgestürzt und mit andern Kreuzen unter Spott und Hohn im Kothe der Gassen umhergeschleppt, der Tempel selbst in eine Moschee verwandelt, alle Glocken zerschlagen, die übrigen Kirchen und ihre

Saladins Einzug in Jerusalem, Samstag 3 Oct. 1187.

Heiligthümer entweiht. So kam die heilige Stadt, nachdem die Christen sie fast neunzig Jahre besessen, wieder in die Hände der Ungläubigen.

Bemühungen der Päpste für das Morgenland.

Schon vor dem Falle Jerusalems hatten die Päpste die Völker und Fürsten gemahnt, ihren Brüdern im Morgenlande Hülfe zu bringen, aber der Kampf Kaiser Friedrichs gegen die Kirche und die lombardischen Städte, die stete Zwietracht der Könige von Frankreich und England ließen den Hülferuf der Päpste, das Wehgeschrei der morgenländischen Christen erfolglos verhallen. Zwar dauerten die Fahrten der Pilger zu den h. Stätten fort, aber es waren nur Züge Einzelner, die den von den Ungläubigen drohenden Gefahren nicht wehren konnten. So unternahm Heinrich der Löwe mit den Bischöfen von Lübeck und Worms, dem Wendenfürsten Pribislav, dem Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach und dem Grafen von Schwerin nebst zwölfhundert Reitern einen Zug nach Palästina, aber mehr eine Wallfahrt, denn eine Heerfahrt: es war überhaupt kaum ein geistlicher oder weltlicher Fürst in der damaligen Zeit, der nicht das heilige Land besucht hatte. Die Kunde von der Niederlage der Christen bei Hittin, der bald die noch furchtbarere von dem Falle Jerusalems folgte, rief zuerst wieder in Europa die Begeisterung zu einem gemeinsamen, großartigen Unternehmen wach: Papst Urban III. war vor Schmerz über das Unglück der Glaubensbrüder und den Verlust des unter seinem gleichnamigen Vorgänger gegründeten Reiches gestorben. Sein Nachfolger Gregor VIII. ward vom Kaiser, wie von dessen Sohne Heinrich VI. freudig anerkannt und aufs ehrerbietigste begrüßt. Verhandlungen mit der zum Abschluß des Friedens ermächtigten kaiserlichen Gesandtschaft erledigten schnell die streitigen Punkte. Unterdessen erließ Gregor einen Aufruf an die Christenheit zur Befreiung des Morgenlandes. Erzbischof Wilhelm von Tyrus, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, der selber hülfeflehend im Abendlande erschienen war, predigte in Frankreich im Auftrage des Papstes das Kreuz, und nachdem bereits Richard Löwenherz das Kreuz genommen, folgten auch dessen Vater, König Heinrich II. von England, und Philipp II. August, König von Frankreich: sie schwuren in einer Zusammenkunft bei der schönen Ulme zwischen Gisors und Trie auf den Grenzen der Normandie, bei der die Könige beider Reiche seit alten Tagen ihre Unterredungen zu halten pflegten, überwältigt

Heinrich der Löwe Kreuzfahrer, 1172.

Begeisterung für einen Kreuzzug.

von den lebhaften Worten Wilhelms, Frieden und vereinigten sich zum Kreuzzuge. Ihnen folgten alsbald die Großen ihrer Reiche. Die Franzosen wählten rothe, die Engländer weiße, die Flanderer grüne Kreuze, und zugleich ward festgesetzt, daß Alle mit geringen Ausnahmen von ihren Einkünften den Zehnten, den sogenannten Saladinszehnten, entrichten sollten.

Deutschland. Nach Papst Gregor VIII., der nach zweimonatlichem Pontificate starb, setzte dessen Nachfolger, Clemens III., das Werk, die Christenheit zur Kreuzfahrt zu einigen, mit Kraft fort, und in allen Ländern entzündete sich eine Begeisterung, wie zur Zeit Gottfrieds von Bouillon. In Deutschland erschien als Kreuzprediger der Cardinalbischof Heinrich von Albano, ehedem Abt von Clairvaux, ein würdiger Nachfolger des h. Bernhard. Unter Strafe des Bannes und des Interdictes verkündigte er zugleich im Namen des apostolischen Stuhles einen Gottesfrieden auf fünf Jahre. Kaiser Friedrich berief des Kreuzzugs wegen auf Mittfasten einen Hoftag nach Mainz, von ihm der „Hoftag Jesu Christi" genannt. Heinrich von Albano und Wilhelm von Tyrus wandten sich mit dem ganzen Feuer ihrer Rede an die Versammelten, also daß Unzählige das Kreuz nahmen, unter ihnen auch der Kaiser. Ihn schmerzte es über die Maßen, daß unter seiner Herrschaft und nicht ohne seine Schuld Jerusalem so großes Unglück betroffen. Er wollte es gut machen. Als Einige von den Anwesenden ihm vorschlugen, statt seiner seine Söhne nach Palästina ziehen zu lassen, erwiderte er: obgleich siebenundsechszig Jahre alt, habe er doch noch Kraft genug, sich, wie es sein Beruf fordere, als Schirmvogt der Kirche an die Spitze der Christenheit zu stellen. Mit großer Weisheit und Umsicht traf er die nöthigen Vorkehrungen. Um alles Gesindel fern zu halten, ward festgesetzt, daß jeder Kreuzfahrer in den Waffen geübt und wenigstens drei Mark Silber besitzen solle. Gleichzeitig sandte der Kaiser den Erzbischof Konrad von Mainz nach Ungarn, den Grafen Gottfried von Wiesenbach nach Constantinopel, den Grafen von Dietz an den Sultan von Ikonium, um wegen des freien Durchzugs und Verkaufs von Lebensmitteln zu unterhandeln. Aus allen drei Ländern kehrten die Gesandten mit günstigen Nachrichten heim. Zur Beisegung der die beiden Erzstifte betreffenden Zwistigkeiten boten die Legaten im Auftrage des Papstes Alles auf. Zu Mainz

[Margin: Tag zu Mainz, 27 Mrz. 1188.]

unterwarf sich denn auch Erzbischof Philipp und söhnte sich mit dem Kaiser aus; die Kölner zahlten eine Geldbuße. Nicht lange darauf ward auch Folmar seines Erzbisthums enthoben, wogegen der Kaiser Rudolf aufgab: den Erzstuhl in Trier bestieg der Kanzler Johann. Um in Zukunft die Ruhe im Reiche zu erhalten, erließ der Kaiser auf dem zu Weihnachten in Nürnberg stattfindenden Hoftage, auf dem Johann Dukas als Abgeordneter des byzantinischen Kaisers einen Vertrag wegen des freien Durchzugs abschloß, ein strenges Gesetz über den Landfrieden, Friedebrief genannt, und nachdem mehrere Raubburgen zerstört worden waren, und Heinrich der Löwe, der seit längerer Zeit wieder in Deutschland weilte, auf des Kaisers Wunsch sich bereit erklärt hatte, das Reich abermals auf drei Jahre zu verlassen, ward auf den Frühling des folgenden Jahres der Aufbruch bestimmt [1]).

Zum festgesetzten Tage, dem Tage des h. Georg, erschienen in Regensburg, dem Sammelplatze, die Herzöge Friedrich von Schwaben, des Kaisers zweiter Sohn, Berthold von Meran, Markgraf Hermann von Baden, Landgraf Ludwig von Thüringen, die Grafen Rupert von Nassau, Adolf von Holstein und viele andere, die Bischöfe von Passau, Regensburg, Basel, Straßburg, Würzburg, Meißen, Münster, Osnabrück und Verden nebst ihren reisigen Schaaren. Die gesammte Streitmacht zählte 90,000 Mann. Ungefährdet ging der Zug die Donau abwärts theils zu Wasser, theils zu Land, durch Ungarn, wo dem Kaiser ein prächtiger Empfang von dem Könige Bela bereitet ward, bis Belgrad. Hier hielt Barbarossa Heerschau und festliche Kampfspiele. Jenseits der Donau begannen die Angriffe der von dem treulosen byzantinischen Kaiser Isaak aufgestachelten wilden Völker, und nur unter Kämpfen und Nachstellungen vermochte das Kreuzheer vorzubringen. Der Kaiser hatte kurz vorher eine zweite Gesandtschaft, den Bischof Hermann von Münster und die Grafen von Nassau und Dietz an den byzantinischen Kaiser geschickt; doch dieser, nunmehr im Bunde mit Saladin, ließ dieselben gefangen nehmen, indem er vorgab, die Deutschen wollten sein Reich zerstören und den Herzog Friedrich von Schwaben zum Kaiser der Griechen

Des Kaisers Aufbruch, 23 Apr. 1189.

1) Godefr. Col. bei Böhmer F. III. 454. ff. Otto Sanblas. ib. 609 ff. Chron. Ursperg. Pertz Leg. II. 183. Ludewig Reliqu. II. 449.

erheben. Zornerfüllt vernahm Kaiser Friedrich die Kunde und rückte ohne Verzug auf Philippopel: die Einnahme dieser wichtigen Stadt bewog den Kaiser Isak, die deutschen Gesandten freizulassen. Freudig begrüßte sie Friedrich, als sie mit den byzantinischen Gesandten, die Isak zur Feststellung des Friedens zugleich ins deutsche Lager geschickt hatte, vor ihm erschienen. Aber die Freude verwandelte sich bald in Zorn, als man des Schreibens Isaks ansichtig wurde. Es begann mit der lächerlichen Ueberschrift: „Isak, von Gott eingesetzter heiligster, erlauchtester, mächtigster Kaiser, der erhabene Herrscher der Römer, der Engel des ganzen Erdkreises, der Erbe der Krone des großen Constantin, dem geliebten Bruder in der Herrschaft, dem sehr großen Fürsten Alemanniens Huld und brüderliche und aufrichtige Liebe.“ Friedrich erwiderte den Gesandten in Gegenwart seiner Fürsten also:

Friedrich an Isak.

„Wir können Uns nicht genug wundern und groß ist Unser Unwille, daß Unser Bruder Unsren Namen, der doch vielen Königen und Fürsten und Ländern bekannt ist und Friedrich heißt, in seinen Briefen nicht nennt. Sein Vorfahr hat, selbst als Wir verfeindet waren, Unsern Namen deutlich in seinen Briefen ausgedrückt und in keinem Punkte Unsrer Majestät etwas versagt. Fast schon fünfunddreißig Jahre führen Wir mit Ruhm und Ansehen die Herrschaft des Römischen Kaiserreiches, welche Karl der Große, Unser siegreicher Vorfahr, zuerst erlangt hat, und haben in der Stadt Rom, welche Herrin und Haupt des Erdkreises genannt wird, die Krone und die Herrschaft der ganzen Christenheit vom Altare des Apostelfürsten Petrus durch Papst Hadrian empfangen. Wir sagen das deswegen, wenn vielleicht Euer Herr Unsren Namen und Unsre Würde nicht kennen sollte. Uebrigens sollt Ihr wissen, daß Wir kein Schreiben von ihm ferner annehmen werden, wenn es nicht ausdrücklich Unsern Namen und Unsern Titel enthält. Wir haben ihn mit seinem Namen benannt und werden ihn auch künftig so benennen. Euer Herr nennt sich heilig, eine wunderliche Heiligkeit, die angesehene, ehrenhafte und gottesfürchtige Männer als treue Gesandte zuerst mit dem Friedenskuß empfängt und dann einkerkert. Gott bewahre Uns vor einer solchen Heiligkeit.“

Im November wandte sich der Kaiser gegen Adrianopel. Als nach der Einnahme auch dieser Stadt Friedrich sich zur Er-

oberung Constantinopels rüstete, bat Kaiser Isak um Frieden: er gelobte freien Durchzug, Schiffe zur Ueberfahrt nach Asien, Wegweiser und Lebensmittel und stellte zur Sicherheit Geiseln. Nachdem die Kreuzfahrer in Thrazien überwintert hatten, setzten sie in der h. Charwoche bei Gallipoli über die Meerenge: sechs Tage dauerte die Ueberfahrt; zuletzt fuhr der Kaiser hinüber unter dem Jubel und der Freudenmusik der ganzen Flotte. Als er das Land betrat, sprach er: „Brüder, seid stark und muthig, denn alles Land ist in unsrer Hand." Herzog Friedrich an der Spitze, das Gepäck und die Schwachen in der Mitte, der Kaiser beim Nachtrab, gelangte der Zug, hier und da von türkischen Reiterschaaren umschwirrt und beunruhigt, über Sardes und Philadelphia in das Gebiet des Sultans von Ikonium. Malekschah, von Saladin gewonnen, erwies sich noch treuloser, als Kaiser Isak; denn während die Grenzstädte Lebensmittel billig und reichlich überließen, um die Kreuzfahrer desto sorgloser zu machen, nahten auf dem weitern Zuge von allen Seiten zahllose Türkenhaufen auf ihren flinken Rossen, griffen bald vorn, bald hinten an, und waren, ehe sie zum Kampfe gebracht werden konnten, auf und davon. Als die Kreuzfahrer unweit Nikopolis einen Bergpaß erreichten, stürzten die Türken plötzlich heran, um den Zug zu durchbrechen; doch der Kaiser, der den Nachtrab führte, eilte herbei, und nach kurzem Kampfe, in welchem Herzog Friedrich durch einen Steinwurf zwei Zähne verlor, wurden die Türken geschlagen. Wenige Tage darauf stießen die Kreuzfahrer auf das Heer des Sultans, welches 30,000 Mann zählte. Gestärkt durch den Empfang des h. Sakramentes, griffen die Christen am folgenden Tage, anstimmend den deutschen Kriegsgesang, die Feinde an, durchbrachen ihre Reihen und sprengten sie in die Flucht: 10,000 Türken deckten die Wahlstatt. Aber schlimmer als der Feind, war die öde Gegend. An Wasser fehlte es gänzlich, und dies sowie der Mangel an Lebensmitteln in dem wüsten Lande rafften Menschen und Pferde in großer Zahl dahin. Das Fleisch und Blut getödteter Pferde diente Vielen, den Hunger und Durst zu stillen. Unter unsäglichen Drangsalen, die aber mit einer beispiellosen Geduld und Gottergebenheit ertragen wurden, langten die Kreuzfahrer endlich vor Ikonium an. Diese Stadt, welche ein damaliger Berichterstatter an Größe der Stadt

Ueberfahrt über die Meerenge, 23 bis 29 Mrz. 1190.

21*

Ikonium. Einnahme und Schlacht, 18 Mai 1190.

Köln gleichstellt [1]), lag in einer fruchtbaren Ebene und enthielt Ueberfluß an allen Lebensmitteln: dort hofften die Kreuzfahrer Stärkung und Erquickung zu finden. Der Kaiser theilte das Heer. Die eine größere Hälfte unter seiner Führung stellte er gegen das unweit der Stadt lagernde Heer der Sarazenen auf, während mit der andern Hälfte Herzog Friedrich den Sturm auf die Stadt unternahm. Mit Ungestüm warfen sich die Türken, 60,000 Mann stark, auf des Kaisers Schaaren, schon wankten Viele vor der Ueberzahl, die Bischöfe und Priester legten, den Tod erwartend, die Stolen über ihre Schultern, als der Heldengreis seine Stimme laut erhob und sprach: „Was zögern wir und sind betrübt? Christus siegt, Christus regiert, Christus gebietet!“ Und damit spornt er sein Roß gegen den Feind, ihm nach seine Mannen: vor dem gewaltigen Andrang ergreifen die Türken die Flucht. Inzwischen hatte auch der Kaisersohn den Sturm auf die Stadt ruhmvoll ausgeführt: nach sechsstündigem Kampfe wehte die christliche Fahne auf den Mauern von Ikonium. Unermeßlich waren die Schätze und der Vorrath an Lebensmitteln, an Rossen und Maulthieren, welche die Christen erbeuteten.

Kaiser Friedrichs Tod, Sonntag 10 Juni 1190.

Nach kurzem Aufenthalte in Ikonium, dessen Sultan Friede gelobte und zwanzig Fürsten als Geiseln stellte, ging der Zug ungefährdet weiter, nach Cilicien, einem christlichen Lande, wo damals Leo unter dem Namen eines Fürsten von Armenien herrschte: der Anblick der aller Orten errichteten Kreuze erfüllte die Kreuzfahrer mit unbeschreiblicher Freude. Nach einem höchst mühsamen Wege über den hohen und wilden Bergrücken des Taurus gelangten sie in die Ebene von Seleucia: fröhlich errichteten sie auf den Wiesen das Lager, denn nun glaubten sie alle Gefahren überstanden. Doch die Freude verwandelte sich in tiefe Trauer; plötzlich verbreitet sich die Kunde: „Der Kaiser ist todt!“ In den Wassern des Kalykadnus hatte er sein Leben ausgehaucht, sei es nun, daß er, wie Einige berichten, baden, oder, wie Andere erzählen, schwimmend über den Fluß setzen wollte. Unsäglich war der Jammer und der Schmerz bei dem Tode des Kaisers: das ganze Heer weinte und wehklagte. Ach, der Stern, der Allen geleuchtet, war auf immer untergegangen!

---

1) Ep. ἀνεπίγραφος bei Urst. I. 560.

Kaiser Friedrich Rothbart zählte bei seinem Tode beinahe siebenzig Jahre, wovon er achtunddreißig deutscher König, fünfunddreißig römischer Kaiser gewesen. Lange Jahre folgte er den verderblichsten Grundsätzen und jagte einem Phantome nach, das immer weiter sich von ihm entfernte, je mehr er sich ihm zu nähern schien. Als er endlich, vom Hauche der Gnade Gottes berührt, in ungeheuchelter, staunenswerther Demuth sein bisheriges Streben vor der gesammten Welt verurtheilte und den gefährlichen Irrpfad verließ, da schwang er sich, von der Kirche getragen und gestützt, schnell zur höchsten Höhe eines christlichen Herrschers empor. Leider war die kostbare Zeit verloren, waren die außerordentlichen Kräfte und Hülfsmittel vergeudet, die bei anderweitiger Benutzung die reichlichste Ernte alles Guten und Ruhmwürdigen hätten hoffen lassen. Wenn aber auch auf der Höhe der Blick sich umdunkelte und den Beruf wieder eine Zeit lang verkennen ließ, den Abend seines Lebens, geweiht einem Genugthuungswerke, umstrahlte eine Würde und ein Glanz, wie kaum je die Welt gesehen. Im Dienste der Religion, zum Frommen der gesammten Christenheit auf siegreichem Zuge zum Grabe des Erlösers entfaltete der fromme Greis seine ganze Feldherrngröße, seine außerordentliche Weisheit und Willenskraft und seine ganze Liebe und Sorgfalt für seine Krieger, ein großes Opfer, welches die Hingabe des Lebens vollendete. Sein Andenken blieb hochgefeiert und ward gepriesen in Sang und Sage und lebte fort auf die kommenden Geschlechter, und seines Volkes Hoffnungen auf neue glorreiche Zeiten verflechten sich mit dem Namen: Kaiser Rothbart. Friedrichs Ruhm.

Bei dem Tode des Kaisers kehrten Viele, uneingedenk ihres Gelübdes, nach Europa zurück; die Uebrigen aber schwuren Treue dem Herzog Friedrich. Dieser führte das Heer gen Antiochien, die Leiche seines theuren Vater mit sich führend. Aber auf dem Zuge erkrankte er, viele seiner Kampfgenossen erlagen, aufgerieben durch Anstrengung und Seuche. Ungern sah der tapfere Boemund III. von Antiochien die wackern Deutschen scheiden, die ihm manche Burg erobert, den Sarazenen manchen Schlag versetzt hatten. Friedrich zog über Tyrus, wo Barbarossas Gebeine ihre Ruhestätte fanden, nach Akkon, welches damals von König Veit belagert ward. Doch die Seuche forderte auch hier ihre Opfer, unter ihnen das schmerzlichste, von allen Pilgern am tiefsten Tod Friedrichs v. Schwaben, 20 Jan. 1191.

beklagte: den Heldenjüngling Friedrich selbst. Aber bevor er schied, verewigte er sein Andenken durch ein Werk, herrlicher noch als sein Kriegsruhm. In Jerusalem bestand nämlich schon lange Zeit ein Spital für deutsche Pilger, welches ein Verein leitete, dessen Mitglieder sich Brüder des St. Marienhospitals zu Jerusalem nannten. Pilger aus Lübeck und Bremen errichteten vor Akkon aus Schiffssegeln Zelte zur Aufnahme von Kranken, und mit ihnen vereinigten sich jene Brüder. Herzog Friedrich sah das Werk mit Freude, und er beschloß, aus den Hospitalbrüdern einen Ritterorden zu bilden, um seinem Volke eine Wohlthat zu verschaffen, die den Franzosen die Templer, den Italienern die Johanniter gewährten. Die Regel, der der beiden ältern Orden nachgebildet, ward von Cölestin III. und Heinrich VI. bestätigt, zum ersten Meister Heinrich Walpot von Bassenheim gewählt und die Mitglieder des Ordens „Brüder des deutschen Hauses Unsrer lieben Frau zu Jerusalem", daneben auch Deutschritter genannt; ihr Ordenskleid war ein weißer Mantel mit einem schwarzen Kreuz auf der linken Seite.

Stiftung des Deutschordens.

Um dieselbe Zeit, als Kaiser Friedrich sein Leben schloß, traten die Franzosen und Engländer die Kreuzfahrt an; denn nach dem Schwur unter der Ulme bei Gisors hatte sie wiederum blutiger Hader entzweit, und erst nach dem Tode Heinrichs II. von England, als dessen Sohn Richard Löwenherz den Thron bestiegen, wurden die Rüstungen mit Ernst betrieben. Nachdem die beiden Könige von Vezelay zusammen bis Lyon gezogen waren, wandte sich König Philipp über die Alpen nach Genua, von wo er auf den Schiffen dieser Stadt nach Messina, dem bestimmten Sammelplatze, segelte, während König Richard von Marseille aus dahin gelangte. Gleichzeitig landete dort eine Flotte, die bereits im vorigen Jahre von England abgefahren war, aber in Portugal längere Zeit verweilt hatte, indem sie dem Könige dieses Landes, Sancho I., die reiche Piratenstadt Silves hatte erobern helfen; sie zählte über fünfzig Schiffe, bemannt mit Pilgern aus England, Dänemark, Norwegen, Friesland, Flandern und vom Niederrhein, aus Köln allein befanden sich dreizehnhundert wohlgerüstete Kreuzfahrer bei dem Zuge.

Aufbruch der Könige v. Frankreich und England Juni 1190.

Die damals durch den Tod Wilhelms II. in Sicilien ausgebrochenen Thronstreitigkeiten, die Verschiedenheit der Charaktere der beiden Könige und Völker veranlaßten zwischen Richard und

Philipp in Messina bittern Streit, also daß sie den ganzen Winter dort zubrachten. Erst nach Abschluß eines Friedensvertrags segelten sie weiter nach Palästina, Philipp August Ende März, Richard im April. Während Jener glücklich in Akkon landete, erlitt dieser bei Cypern, welches damals Isak, aus dem byzantinischen Kaisergeschlechte der Komnenen, beherrschte, mit einem Theile seiner Flotte Schiffbruch. Isak nahm die Schiffbrüchigen gefangen, beraubte und mißhandelte sie. Da nahte Richard mit der Hauptmacht, und als Isak Genugthuung verweigerte, erstürmte er den Hafen Limasol und nahm nach kurzem Kampfe die ganze Insel in Besitz: Isak ward nach Tripolis geführt, zwei Rittern als Statthaltern alle Gewalt übertragen und in die Burgen Besatzung gelegt. Anfangs Juni landete Richard vor Akkon.

Abfahrt von Messina, Apr. 1101.

Eroberung Cyperns, Mai 1191.

Die Ankunft der Könige von Frankreich und England erfüllte die Belagerer von Akkon mit großer Freude und neuer Kraft. Nutzlos waren Saladins Anstrengungen, die für ganz Syrien und Palästina so wichtige Stadt zu entsetzen. Endlich ward sie auf Bedingungen den Kreuzfahrern übergeben: die Ungläubigen erhielten freien Abzug, doch ohne Waffen, ohne Hab und Gut, sie mußten Geiseln stellen, bis Saladin 200,000 Goldstücke gezahlt, die gefangenen Christen freigelassen und das h. Kreuz, welches er in der Schlacht bei Hittin erbeutet, zurückgegeben haben würde. Am zwölften Juli zogen die Kreuzfahrer als Sieger mit großem Jubel in die Stadt. Leider störte König Richard die allgemeine Freude durch eine beschimpfende That: als Herzog Leopold V. von Oesterreich, einer der wackersten Kämpfer während der schweren Belagerung, sein Banner auf einen Thurm pflanzte, riß er es herunter und warf es in den Koth. Zornerfüllt verließ der Herzog die Stadt und kehrte bald darauf zurück nach der Heimat.

Uebergabe Akkons, 12. Juli.

Die Eifersucht zwischen den beiden Königen wuchs von Tag zu Tag, und der schlaue Philipp kehrte bereits im August unter dem Vorgeben einer Krankheit nach Europa zurück. Der Vortheil ward dadurch zwar erreicht, daß nun Einer die kriegerischen Unternehmungen leitete, aber Richard war, wenn auch ein ritterlicher Held, wie es keinen gleichen gab, doch ohne jene Eigenschaften, die ihn zu einem großen Feldherrn gemacht hätten. Bald nach dem Abzuge seines Nebenbuhlers führte er die christliche Streit-

Heimkehr des Königs von Frankreich, Aug. 1191.

macht von Akkon nach Süden, in der Absicht Jerusalem zu erobern. Saladin stemmte sich ihm bei Arsuf entgegen, doch die schwergepanzerten Ritter zersprengten seine Macht, wie der Wind die Spreu. Saladin gab die Hoffnung auf, die christlichen Helden in offner Schlacht zu überwinden. Fruchtlos verschwendete er seine fanatisirenden Worte, seine Drohungen, selbst seine Thränen: seine Horden mochten den Eisenmännern keinen Stand mehr halten. Da griff der Unhold, den Zug der Kreuzfahrer zu hemmen, zur Brandfackel und anderen Zerstörungswerkzeugen: Joppe, Mirabel, Toron, Ramla, Lidda, Askalon und andere Festen wurden in Schutthaufen verwandelt, das ganze Land zur schrecklichsten Wüste gemacht. Jerusalems Befestigungen aber verstärkte er. Indem Richard allenthalben die zerstörten Orte wieder herzustellen suchte, gelangte er in die Nähe von Jerusalem; da aber wegen völliger Verwüstung der Gegend eine Belagerung unmöglich war, wandte er sich nach Askalon, um auch dort neue Befestigungen anzulegen. Und nachdem er an anderen Orten ähnliche Anstalten getroffen und alle Angriffe der Ungläubigen mit löwenmuthiger Tapferkeit zurückgeschlagen, zog er abermals gen Jerusalem. Da nahte ein ägyptisches Heer. Schnell eilte er nach Askalon mit einer auserlesenen Schaar, warf sich mit Ungestüm auf die Feinde, jagte sie in die Flucht und machte eine ungeheure Beute. Jerusalem ward jedoch zum großen Verdruß der Pilger nicht belagert, wie es scheint wegen Zwistigkeiten, die unter den Führern obwalteten; der Kriegsrath erklärte, in gegenwärtiger Jahreszeit sei bei dem Wassermangel an eine Belagerung nicht zu denken. Bald darauf bestieg König Richard, nach England gerufen, in Akkon Schiffe, um heimzukehren; da erhielt er die Kunde, Saladin habe Joppe eingenommen. Sofort segelte er mit wenigen Schiffen dorthin und trieb die Ungläubigen aus der Stadt; einen erneuerten Angriff von siebentausend Türken schlug er mit tausend Rittern zurück und sicherte so Joppe den Christen. Wenige Tage darauf ward ein Vertrag mit Saladin beschworen, dem gemäß auf drei Jahre Waffenstillstand geschlossen wurde; dem Könige von Jerusalem, zu welcher Würde inzwischen Graf Heinrich von Champagne, ein Neffe der Könige von England und Frankreich, erhoben war, während Veit von Lusignan das Königreich Cypern als englisches Lehn erhielt, wurden die Küstenstädte von Tyrus

Richard vor Jerusalem 3 Jan. 1192.

11. Juni.

Vertrag 2 Spt. 1192.

und Joppe und das Land bis Ramla und Lidda eingeräumt; allen Pilgern ward ungehinderte Wallfahrt zugesichert, den Christen nach Jerusalem, den Mohamedanern nach Mekka. Askalon ward geschleift. Im October fuhr König Richard, der Schrecken der Ungläubigen, der Heimat zu. Ihm folgten die Wallfahrer, nachdem sie in Jerusalem ungehindert am Grabe des Heilandes ihr Gelübde gelöset hatten. Fünf Monate nach Richards Abfahrt sank Saladin ins Grab: er hinterließ Palästina verwüstet, die blühendsten Provinzen unter der schrecklichen Herrschaft der wilden von ihm herbeigerufenen Horden, die übrigen Länder seines weiten Reiches zerrüttet; siebenundvierzig Silberlinge und ein Goldstück waren der ganze Staatsschatz, den er seinen Nachfolgern hinterließ. Tod Saladins 3 Mrz. 1193.

Heinrich VI.

Seit dem Abzuge Kaiser Friedrich Rothbarts führte dessen Sohn, König Heinrich VI., die Herrschaft über das deutsche Reich. Heinrich zählte damals dreiundzwanzig Jahre. Sein Körper war schlank, etwas schwächlich, sein Auftreten nicht so gewaltig, wie das seines Vaters. Beredt und scharfsinnig wie dieser, ein Freund aller ritterlichen Uebungen, übertraf er ihn an wissenschaftlicher Bildung; er dichtete selbst schöne Lieder. Er war mit den Rechten seiner Unterthanen sehr vertraut, achtete sie, und es wird erzählt, daß er selbst von der Tafel aufstand, um Streitsachen der Seinigen zu erledigen. Wie sein Vater trug er sich mit den großartigsten Entwürfen zur Hebung des kaiserlichen Ansehens und des Ruhmes des deutschen Volkes, und es fehlte ihm weder die Weisheit noch die Kraft, sie auszuführen. Heinrichs Aeußeres und Charakter.

Kaum hatte Kaiser Rothbart die Kreuzfahrt angetreten, als Heinrichs des Löwen gleichnamiger Sohn, bald darauf der Herzog selber aus England heimkehrte, und verbündet mit vielen Großen des Sachsenlandes Lauenburg eroberte, Bardewyk dem Erdboden gleich machte. Lübeck, eingedenk der großen Wohlthaten, die es Heimkehr Heinrichs des Löwen, 1189. Bardewyk zerstört, 28. Oct.

von ihm empfangen, nahm ihn freudig auf. König Heinrich entbot des Reiches Macht, doch in dem Kampfe, der nun zwischen Staufen und Welfen entbrannte, blieb der Sieg auf beiden Seiten unentschieden. Daher ward den Erzbischöfen Konrad von Mainz und Philipp von Köln ihre Bemühung, den Löwen zum Frieden zu bewegen, erleichtert: zu Fulda söhnten sich die beiden Gegner aus, Heinrich der Löwe behielt den Herzogstitel, sowie Lauenburg und Lübeck, dieses getheilt mit dem Grafen Adolf von Holstein; die Mauern Lauenburgs und Braunschweigs wurden geschleift und des Herzogs Söhne, Lothar und Heinrich, als Geiseln übergeben.

Friede zu Fulda, 15 Juli 1190.

Nach der Aussöhnung mit dem Welfen eilte König Heinrich sofort nach Italien. Durch den Tod König Wilhelms II. von Sicilien war ihm die Herrschaft über dieses Reich zugefallen; die Gegner der Deutschen hatten aber den Grafen Tankred von Lecce, einen entfernten Verwandten Wilhelms II., zu Palermo gekrönt; wie es heißt, hatte ihn Papst Clemens III. belehnt. Nachdem König Heinrich die Angelegenheiten der lombardischen Städte, die sich damals wiederum wild befehdeten, geordnet hatte, zog er gen Rom zur Kaiserkrönung. In jenen Tagen starb Clemens III., und es folgte ihm Cölestin III. Leider ward das freundliche Verhältniß zwischen dem Papste und dem Könige durch die Ränke der römischen Republikaner auf kurze Zeit getrübt. Nachdem sie dem Papste Clemens III. sich unterworfen hatten unter den Bedingungen, daß kein Patricius mehr gewählt, der Präfect, die Senatoren und Richter nach Leistung des Treueides von dem Papste belehnt, die Befestigungen Tuskulums dagegen zerstört werden sollten, wandten sie sich jetzt, als der Papst mit der Zerstörung der ihnen verhaßten Stadt zögerte, an König Heinrich, der mit der Erhebung Cölestins III. dem Anscheine nach nicht zufrieden war. Um eine Stütze in Rom zu gewinnen, opferte er den Republikanern Tuskulum und zog die dort befindliche deutsche Besatzung zurück; bald darauf war die Stadt ein Schutthaufen: die Einwohner wurden getödtet und verstümmelt, die übrigen siedelten sich an der Stelle an, die von dem Gebüsche, welches dort stand, Fraskata genannt ward. Nach kurzen Verhandlungen mit dem Papste hielt König Heinrich seinen Einzug in Rom und ward

Tod Wilhelms II. 1 Nov. 1189.

Heinrichs VI. erster Zug nach Italien, Jan. 1191.

Kaiserkrönung, Ostermontag 15 Apr. 1191.

nebst der Gemahlin Constanze in St. Peter mit der Kaiserkrone geschmückt [1]).

Kaiser Heinrich zog nach der Krönung nach Unteritalien. Im Siegeslaufe unterwarf er sich, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, alle Städte bis Neapel. Hier begann eine hartnäckige Belagerung. Drei Monate bemühte sich der Kaiser bereits, die wichtige Stadt zum Falle zu bringen, als plötzlich, erzeugt durch die große Hitze des Sommers, eine Seuche in dem deutschen Heere ausbrach und Tausende hinraffte, unter ihnen den Erzbischof Philipp von Köln [2]). Der Kaiser selber erkrankte schwer. Dieser unerwartete Schlag zwang ihn, die Belagerung Neapels aufzuheben. Um das Unglück noch zu steigern, verließ ihn Heinrich von Braunschweig, und zog der Heimat zu, ward Constanze, die Kaiserin, als sie sich nach Salerno begeben, gefangen und nach Messina geführt. Entblößt von aller Hülfe, das Kriegsglück wiederherzustellen, verließ der Kaiser Italien. Zug gen Neapel.

Diesseits der Alpen hatte die Kunde von dem Unglück des Kaisers eine tiefe Gährung, in vielen Gegenden blutige Fehden hervorgerufen; vor Allem rasselten im Norden, wo Heinrich der Löwe abermals im Kampfe mit seinen Gegnern lag, die Waffen. Nach des Kaisers Heimkehr erhielt der Kampf größere Ausdehnung, doch keine Entscheidung. Beide Parteien sehnten sich nach Frieden, und bereits waren Unterhandlungen angeknüpft, als ein neues Ereigniß die Beilegung des Zwistes zwischen Welfen und Staufen verschob. König Richard Löwenherz, Heinrichs des Löwen Schwager, war auf seiner Heimkehr aus Palästina, die er, um den Nachstellungen seines Gegners, des französischen Königs, zu entgehen, durch Dalmatien, Illyrien, Ungarn, Böhmen und Sachsen zu machen gedachte, nach einer höchst stürmischen Fahrt nach Aquileja verschlagen worden. Von hier aus gelangte er, verkleidet und sich für einen Kaufmann ausgebend, unter großen Gefahren bis Wien. Während er unweit davon Herberge nahm, ging ein Diener in die Stadt, um Lebensmittel zu kaufen; sein übermüthiges Auftreten und das viele Geld erregten Verdacht, und bald eilte Herzog Leopold von Oesterreich, eingedenk der Schmach, die Des Kaisers Heimkehr. Richard Löwenherz gefangen, 21 Dz. 1192.

1) Godefr. Col. bei Böhmer F. III. 469. Annal. Argentin. ib. II. 100. Pertz Leg. II. 187. Hurter, Innocenz III. I. 60 ff. — 2) Keussen, De Philippo Heinsbergensi Aep. Col. 1856.

er ehedem vor Akkon erlitten, herbei, nahm den König gefangen und führte ihn auf die Feste Dürrenstein bei Wien. Freudig meldete der Kaiser dem mit ihm verbündeten französischen Könige das Ereigniß und ließ den Gefangenen, den ihm der Herzog ausliefern mußte, wegen Beschimpfung der deutschen Ehre und wegen Bündnisses mit Heinrich dem Löwen und König Tankred von Sicilien auf die Burg Trifels führen. Er hatte die Absicht, für seine Freilassung ein schweres Lösegeld von ihm zu erpressen. Als aber die Kunde von der That Herzog Leopolds sich verbreitete, sprach sich überall laut der Unwille darüber aus; Papst Cölestin belegte den Herzog mit dem Bann und sein Land mit dem Interdict, weil er einen Kreuzfahrer in Haft halte.

Tag zu Hagenau, 19. Ap. 1193.

Inzwischen bildete sich bald zwischen Kaiser Heinrich und König Richard, als dieser zu Hagenau in großer Fürstenversammgegen alle Beschwerden sich glänzend vertheidigt hatte, ein Bündniß, dessen Zweck war, den König von Frankreich zu Paaren zu treiben und dann im ganzen Abendlande, im Norden sowohl wie im Süden, dem Kaiserthum seinen alten Glanz wiederzugeben. In einem Vertrage versprach König Richard, 70,000 Mark Silber, nach Andern noch mehr zu zahlen, und erhielt Arles, Provence, Lyon und andere Theile des arelatensischen Reiches vom Kaiser zu Lehen. Trotzdem ward Richard, der nunmehr meist in Mainz weilte, bis ins nächste Jahr festgehalten; denn König Philipp von Frankreich bot für längere Haft große Summen. Und Heinrich VI. bedurfte zu seinen Unternehmungen gegen Sicilien gar sehr des Geldes, die Soldtruppen zu bezahlen. Erst dreizehn Monate nach der Einkerkerung auf Dürrenstein endete Richards Gefangenschaft, die noch lange Sang und Sage feierten. [1]).

Heimkehr Richards, 4 Febr. 1194.

Frieden mit den Welfen, 1194.

Um dieselbe Zeit fand die Aussöhnung mit den Welfen statt. Der Rheinpfalzgraf Konrad, des Kaisers Oheim, auf Burg Stahleck wohnend, hatte nur eine Tochter, Agnes geheißen, zur Erbin. In jenen Tagen geschah es, daß König Philipp von Frankreich um die Hand der Jungfrau warb. Agnes aber liebte den Welfen Heinrich, des Löwen Sohn, dem sie schon als Kind nach dem Willen der Eltern verlobt, bei der wieder neu entflammten Zwie-

---

1) Math. Paris Hist. mai. (London 1640) p. 172. ff. Godefr. Col. bei Böhmer F. III. 471. Chron. Ursperg. p. 232. Pertz Leg. II. 196.

tracht zwischen Welfen und Staufen aber versagt worden war. Nunmehr eilte Heinrich auf des Pfalzgrafen Burg, als der nicht daheim war, und ward unter dem Beistande der Pfalzgräfin mit Agnes vermählt. Zürnend vernahm Jener das Geschehene, doch sein und des Kaisers Zorn ward bald besänftigt: die neue Verwandtschaft mit den Welfen gewährte Hoffnung auf Frieden und Ausbreitung der kaiserlichen Macht. Auf der alten Pfalz Dullethe in der güldenen Au, nicht weit von Kiffhausen, kamen der Kaiser und der Herzog zusammen und endeten die lange Fehde. Der Kaiser versprach dem jungen Heinrich die Belehnung mit der Rheinpfalz nach Konrads Tode, Heinrich Theilnahme an der nächsten Heerfahrt nach Italien. Der alte Löwe aber lebte fortan in Frieden zu Braunschweig, seinen Unterthanen ein lieber Herr. Er starb sechsundsechszig Jahre alt, als Pfleger der Kunst, als Freund der Bürger, selbst als Beförderer der christlichen Religion gepriesen. Und letzteres Lob beruht in so fern auf Wahrheit, als die Begründung des Christenthums im Norden von dem Herzoge als das einzige Mittel angesehen und erstrebt wurde, seine Herrschaft dauernd zu befestigen.

Tod Heinrichs des Löwen, 6 Aug. 1195.

Die Aussöhnung mit den Welfen, sowie die von dem englischen Könige erlangten Summen gestatteten dem Kaiser nunmehr die zweite Heerfahrt nach Italien. Durch Vermittlung des Papstes Cölestin war die Kaiserin Constanze nach kurzer Zeit aus der Gefangenschaft Tankreds befreit worden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kaiser dafür auf die sicilianische Krone zu Tankreds persönlichen Gunsten verzichtet habe. Da starb plötzlich König Tankred aus Gram über den Tod seines Sohnes Roger und hinterließ nur einen schwachen Knaben als Erben, Namens Wilhelm. Während einige Wenige sich für Wilhelm III. aussprachen, war die Mehrzahl für die Kaiserin Constanze und ihren Gemahl, Heinrich VI. Bei seiner Ankunft in Lombardien verband sich der Kaiser, da das Königreich Neapel nicht ohne Flotte zu erobern war, mit den beiden mächtigen, in steter Fehde lebenden Seestädten Pisa und Genua, indem er ihnen allenthalben Niederlassungen und abgabenfreien Handel, selbst ganze Städte und den dritten Theil der Schätze Tankreds versprach. Bei so glänzenden Aussichten wollte keine hinter der andern zurückbleiben.

Heinrichs zweiter Zug nach Italien, Mai 1194.

Febr. 1194.

In kurzer Zeit war das Königreich diesseits und jenseits der Meerenge in des Königs Gewalt. Die Städte öffneten bereitwillig ihre Thore, nur Salerno mußte erstürmt werden und ward den Kriegern zur Plünderung überlassen. Wilhelm III., dessen Mutter Sibylla mit dem Kaiser Unterhandlungen angeknüpft hatte, entsagte allen Ansprüchen auf die Krone und ward mit dem Fürstenthum Tarent und der Grafschaft Lecce entschädigt. Im November ward Heinrich VI. zu Palermo feierlich zum König von Sicilien gekrönt. Als aber nun die Pisaner und Genuesen die Erfüllung der Verheißungen begehrten, erhoben die betreffenden Städte Einsprache, auch ergaben sich sonst so manche Bedenken, daß es dem Kaiser rathsamer schien, seine Zusagen unerfüllt zu lassen. Die Schätze aber, die die normannischen Könige aufgehäuft, und die ein altes Weib dem Kaiser verrathen haben soll, ließ dieser nach der Burg Trifels, des Reiches Schatzkammer, bringen. Hundertsechszig Maulthiere sollen nöthig gewesen sein, um das Gold und Silber, die Edelsteine und seidenen Kleider und andere Kostbarkeiten fortzuführen.

Heinrich VI. König von Sicilien Nov. 1194.

Des Kaisers Verhältniß zum Papst.

Tankreds Regierung hatte die Rechte der Kirche in seinem Reiche vielfach verletzt, der Papst hatte darum augenblicklich weniger Ursache, den Wechsel zu bedauern. Ein freundschaftliches Verhältniß leitete aber Heinrich nicht ein. Weder suchte er die Belehnung mit Sicilien bei Cölestin nach, noch stellte er das Erbe des h. Petrus unverkürzt zurück. Er ernannte vielmehr seinen Bruder Philipp, der sich damals mit Irene, der Tochter des byzantinischen Kaisers Isak und Braut König Rogers, verlobte, zum „Herzog von Tuscien, Grafen von Assisi, Herrn aller Lande Mathildens," den Konrad von Urslingen zum Herzog von Spoleto und belehnte den Grafen Marquard von Anweiler mit der Romagna und der Mark Ankona. Auf des Papstes Einsprache erfolgten zwar Entschuldigungen und Versprechungen, aber keine Aenderung.

Verschwörung in Sicilien.

So nahte das Weihnachtsfest. Da versammelte der Kaiser ein Parlament und meldete den Anwesenden, indem er sich auf vorgelegte Briefe berief, daß eine Verschwörung gegen ihn entdeckt worden sei. Ob Wahrheit und Recht dem Kaiser zur Seite standen, ist nicht zu ermitteln. Die Königin Sibylla wurde mit ihren

Töchtern in dem Kloster Hohenburg im Elsaß, ihr Sohn Wilhelm auf Hohenems in Voralberg, der Erzbischof von Salerno nebst Andern auf Trifels eingesperrt. Was aber weiter erzählt wird von schrecklichen Grausamkeiten, wie der Kaiser seine Rache gesättigt, wie er Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und andere Edle gefangen, geblendet, gehenkt oder verbrannt, die Gräber Tankreds und seines Sohnes Roger geöffnet und ihnen die Krone vom Haupte gerissen haben soll, ist offenbar Ausgeburt blinder Parteiwuth und grimmigen Nationalhasses. Wie hätte der Papst solche Scheußlichkeiten ungestraft lassen können, um so mehr, da er Lehnsherr von Sicilien war [1])? Auch läßt Heinrichs Walten in Deutschland nirgends solche Grausamkeit durchblicken. An demselben Tage, an welchem der Kaiser das Parlament eröffnete, gebar die Kaiserin zu Jesi in der Mark Ankona einen Knaben, den nachmaligen Kaiser Friedrich II. Friedrich II. geboren, 26 Dz. 1194.

Als der Kaiser nach Ostern Sicilien verließ, übergab er dessen Verwaltung seiner Gemahlin Constanze unter Beihülfe des Bischofs Konrad von Hildesheim. Nach kurzem Aufenthalte in Lombardien, wo Cremona, Lodi, Como, Pavia und Bergamo einen Bund gegen Mailand und die mit ihm vereinigten Städte gebildet hatten und in Hader lebten, kehrte er, ohne die dortigen Fehden beizulegen, nach Deutschland zurück. Der Kaiser in Lombardien und Deutschland. Durch Vergleiche und Belohnungen stillte er hier die Unruhen, die, ohne jedoch ernstlich zu sein, während seiner Abwesenheit ausgebrochen waren. Und nachdem er das Reich beruhigt, schritt er zur Ausführung eines neuen, großartigen Vorhabens. Er wollte die Krone in seiner Familie erblich machen, dafür versprach er die Vereinigung Apuliens, Calabriens und Siciliens mit Deutschland, die Erblichkeit aller Reichslehen, selbst in weiblicher Linie, ferner Verzichtleistung auf den Nachlaß der Bischöfe oder auf das sogenannte Spolienrecht. Zweiundfünfzig Fürsten erklärten sich mit dem Plane einverstanden; doch scheiterte er an dem Widerspruche des Erzbischofs Konrad von Mainz und der Sachsen. Mit Mühe erlangte der Kaiser, daß Friedrich II. zu seinem Nachfolger gewählt ward; man

1) Die Verleumdung hat auch diese Folge gezogen, aber daß der Papst den Kaiser nicht gebannt habe, beweist unter Anderm der von Wattenbach mitgetheilte Brief Cölestins III. vom 27. April 1195 bei Jaffé, Reg. Pontif. Rom. 10526 p. 900.

gab erst nach, als Konrad von Mainz mit der Forderung durchgedrungen war, daß das Kind nicht als Italiener, sondern als Deutscher erzogen werden sollte [1]).

Palästina. Mußte auch der Kaiser sein Vorhaben zur Erweiterung seiner und seines Hauses Macht aufgeben, so hatte dagegen seine Bemühung für einen neuen Kreuzzug desto glänzenderen Erfolg. Nach dem Tode Saladins zerfiel dessen Reich unter seine Söhne und Verwandte: der älteste Sohn, Afdal, erhielt Jerusalem und Damaskus, der zweite Aegypten, der dritte Aleppo, Saladins Bruder, Adel, Besitzungen am Euphrat, viele andere Herrschaften entstanden in andern Gebieten. Zwietracht und Kampf waren die Folgen der Theilung. Unter solchen Verhältnissen schien eine kräftige Unterstützung der christlichen Herrschaft in Palästina zum vollständigsten Siege verhelfen zu können. Der greise, aber außerordentlich thätige Cölestin ließ sich keine Mühe verdrießen, die streitbare Jugend aller Länder auf dieses Feld christlicher Heldenthaten hinzuweisen. Erfreulich war, daß Kaiser Heinrich seinen Bemühungen so geneigt entgegen kam. Schon bei seinem letzten Aufenthalte in Italien hatte der Kaiser zu einem Kreuzzuge ernstliche Anstalten getroffen [2]); nach Deutschland heimgekehrt, berief er zu diesem Zwecke einen Reichstag nach Worms. Acht Tage predigten die Legaten des Papstes in dem dortigen Dome das Kreuz, und Unzählige folgten dem Rufe. Da nahm das Kreuz zur unbeschreiblichen Freude der Versammelten der ehrwürdige, hochbetagte Erzbischof Konrad von Mainz; ihm folgten der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Passau, Regensburg, Halberstadt, Verden, Naumburg, Würzburg und Prag, die Herzöge Friedrich von Oesterreich, Heinrich von Brabant, Bernhard von Kärnthen, der Rheinpfalzgraf Heinrich der Welfe, Landgraf Hermann von Thüringen, Markgraf Otto von Brandenburg, Heinrich von Kalendin, des Kaisers Marschall und viele andere Grafen und Herren. Die außerordentliche Begeisterung rührte den Legaten Gregor zu Thränen. „Der Finger Gottes ist unverkennbar!" rief er aus, und Alles antwortete: „Der Finger Gottes! Der Finger Gottes!" Der

Tag zu Worms, Nov. 1195.

1) Chron Halberstad. bei Leibnitz Scr. rer. Brunsv. II. 15. Gervas. Tilber. ib. I. 943. Magn. Chron. Belg. bei Pistorius III. 224. Gobelin. Pers. Cosmoelr. bei Meibom I. 275. — 2) Sein Aufruf d. d. 12. Apr. 1195 bei Godefr. Col. Böhmer III. 472. Pertz Leg. II. 198.

Kaiser, eingedenk seines großen Vaters, wollte sich selber an die Spitze der Kreuzfahrer stellen, auf den Rath mehrerer Fürsten gab er jedoch sein Vorhaben auf, um desto nachdrücklicher von seinem Reiche aus die Kreuzfahrer zu unterstützen.

Aufstand in Sicilien.

Während man aller Orten in Deutschland zum Zuge nach dem gelobten Lande rüstetete, kamen unerfreuliche Nachrichten aus Sicilien. Der Bruder der Königin Sibylla, Graf Richard von Acerra, hatte im Verein mit dem Admiral Margarito und andern Mißvergnügten die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt. Capua, Salerno, Neapel und andere Städte von Bedeutung fielen ab und stellten sich auf die Seite Wilhelms III. Der Kaiser beauftragte den ehrwürdigsten Mann seines Reiches, den Erzbischof Konrad von Mainz, die Aufrührer zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Aber die herrschsüchtigen Großen hörten nicht auf die Friedensworte. Da sandte der Kaiser den Cardinalabt von Monte Cassino, Roffrid, und den Bischof Lupold von Worms mit einem ansehnlichen Heere nach Unteritalien; er selbst wollte bald nachfolgen. Bei ihrer Ankunft entsank den Aufrührern der Muth, um so mehr, da ihr Haupt, Graf Richard von Acerra, von dem Grafen Diepold gefangen genommen war. Roffrid brach ihre Burgen und legte sie in Asche.

Heinrichs dritter Zug nach Italien, Juli 1196.

Im Sommer fuhr der Kaiser zum dritten Male nach Italien. Nach vollständiger Beruhigung der italischen Länder Sicilien zum Sammelplatz aller Streitkräfte und zum Ausgangspunkte aller Unternehmungen gegen die Sarazenen im Osten zu machen, war sein Ziel. Zu dem Ende hatte er schon vor seiner Abreise den Kanzler Konrad von Hildesheim beauftragt, für Geld, Getreide und Schiffe der Kreuzfahrer zu sorgen. In Lombardien, wo Mailands Uebermuth ein feindseliges Bündniß mehrerer Städte hervorgerufen hatte, schaffte sein Ansehen schnellen Frieden, Genua, noch immer gegen Pisa in den Waffen, mußte des Kaisers Ungnade hart fühlen. Auch den Bruder Philipp, der durch sein eigenmächtiges Auftreten im Kirchenstaate vielfache Beschwerden von Seiten des Papstes veranlaßt und sich selbst den Bann zugezogen hatte, entfernte der Kaiser jetzt aus Italien, indem er ihn mit dem Herzogthum Schwaben belehnte, das durch gewaltsamen Tod des streitsüchtigen Bruders Konrad erledigt war. Doch unterließ es auch jetzt der Kaiser, Tuscien und das Erbe Mathil-

dens und andere Besitzungen der Kirche zurückzustellen, belehnte vielmehr mit ersterem seinen klugen Rathgeber Konrad von Urslingen. Papst Cölestin aber scheute, mit ernstern Maßregeln vorzugehen, um nicht des h. Landes Rettung zu vereiteln. Darauf begab sich der Kaiser nach Sicilien. Hart wurden die Aufrührer gezüchtigt. Graf Richard von Acerra ward als Hochverräther an einem Pferdeschweif zum Galgen geschleift und dann aufgeknüpft.

Kreuzzug der Deutschen. Aufbruch von Messina 1 Sept. 1197.

Um Pfingsten geschah der Aufbruch der Kreuzfahrer aus Deutschland. Ein Theil unter Erzbischof Hartwig von Bremen fuhr zu Schiffe um die pyrenäische Halbinsel, der andere zog durch Italien nach Messina, wo der Kaiser eine große Anzahl Schiffe ausgerüstet hatte. Die vereinigte Macht der Kreuzfahrer, die am St. Aegidiustage Messina verließ, führte der Kanzler Konrad von Hildesheim; sie erreichte, nachdem Konrad auf Cypern Amalrich, den Bruder des verstorbenen Veit, mit der ihm vom Kaiser übersandten Krone zum König dieser Insel feierlich gekrönt hatte, am St. Mauritiustage Akkon. Gelang es auch den Kreuzfahrern, deren Landmacht Herzog Heinrich von Brabant befehligte, nicht, Joppe zu halten, so war der Sieg, den sie bei Sidon über die Ungläubigen erfochten, desto glänzender. Gleichzeitig griff die Flotte das reiche und feste Berytus an, und ihr Ruhm war nicht minder groß: mit Hülfe der christlichen Sclaven, die während des Kampfes ihre Ketten brachen und unter dem Rufe: „Helfe uns Gott und das heilige Grab!" die Thore öffneten, eroberten die Kreuzfahrer die Stadt und stellten dadurch die Verbindung mit Antiochien her. König Amalrich ward hier auch zum Könige von Jerusalem gekrönt an Stelle des kurz vorher durch einen plötzlichen Sturz vom Söller gestorbenen hoffnungsreichen Grafen Heinrich von Champagne. Konrad von Mainz war nach Armenien gezogen, den Fürsten dieses Landes, Leo, zum Bündniß mit den Kreuzfahrern zu bewegen. Leo erkannte des Reiches Oberhaupt an und ward dafür von Konrad zum Könige von Armenien gekrönt. Schon gaben sich die Kreuzfahrer der Hoffnung hin, bald in Jerusalem einzuziehen; vorerst aber wandten sie sich gegen Toron, welche Feste die Straße nach Tiberias sperrte. Schon war die Besatzung zur Uebergabe bereit, als Adel mit überlegener Macht heranrückte. Die Kunde von den Ereignissen in Europa, die bereits Viele zur Heimkehr getrieben und

Sieg bei Sidon 23. Oct.

Toron belagert, 11 Dez. 1197 bis 2 Fbr. 1198.

alle Aussicht auf weitere Hülfe abschnitt, brachte Uneinigkeit unter die Streiter. Ohne auf die Stimme der Mehrzahl zu hören, welche einen Sturm auf Toron verlangte, brach Konrad von Hildesheim nach Tyrus auf. Mit den Ungläubigen ward ein Waffenstillstand auf sechs Jahre geschlossen, dem Könige Amalrich das Eroberte nebst Joppe, sowie das Schutzrecht der Christen und ihrer Kirchen in Jerusalem und Bethlehem eingeräumt. Und nachdem die Kreuzfahrer nach Jerusalem gewallfahrtet, verließen sie das heilige Land [1]). Waffenruhe, 21 Juni 1198.

Während die Deutschen in Palästina mit Ruhm fochten, war der Kaiser in Italien rastlos thätig für die Wiedereroberung des h. Landes. Gleichzeitig verfolgte er ein anderes Vorhaben: die Eroberung des byzantinischen Reiches, wozu bereits seine Vorfahren in der Herrschaft Siciliens wiederholt ihre Kräfte aufgeboten hatten. Das Königreich Sicilien, inmitten der Christenheit gelegen, beherrschend die Städte und Häfen des byzantinischen Reiches, hätte auf solche Weise Alles in sich vereinigt, was einen dauernden Besitz der h. Stätten und eine Vereinigung der morgenländischen und abendländischen Kirche möglich machte. Doch mitten in den großartigen Entwürfen sank Kaiser Heinrich ins Grab: ein kalter Trunk, den er bei übermäßiger Hitze auf der Jagd genommen, zog ihm den Tod zu. Zu Palerno ward er bestattet. Des Kaisers Pläne. Tod Heinrichs VI. Sonntag 28 Spt. 1197.

Kaiser Heinrich VI. zählte bei seinem Tode noch nicht zweiunddreißig Jahre. Daß er befähigt war, dem ungeheuren Reiche als Kaiser vorzustehen, und die Ehre und das Ansehen des deutschen Volkes zu wahren und zu heben, dafür hat seine, wenn auch kurze Regierung den glänzendsten Beweis geliefert. Es mag sein, daß der Vorwurf der Habsucht, der ihm gemacht wird, in gewissem Grade gerecht ist. Doch abgesehen davon, daß er mit dem erworbenen Reichthum vielfach freigebig zum Guten war, so läßt jenen Fehler leicht vergessen das Ansehen und die Friedensfülle, welche das Reich während seiner Herrschaft nach innen und außen genoß. Nicht ungegründet ist, was sein Zeitgenosse, Otto von St. Blasien, sagt: „Des Kaisers Tod müssen alle Deutschen auf ewig beklagen; denn er hat sie mit den Schä- Zur Beurtheilung Heinrichs.

1) Godefr. Col. 1197. Otto Sanblas. Böhmer F. III. 626. Arnold. Lubec. Chron. V.

ßen anderer Nationen berühmt gemacht und durch seine kriegerische Kraft allen Völkern ringsum Schrecken eingejagt, und würde sie auch in Zukunft über alle erhoben und durch seine Thätigkeit den Glanz des Kaiserreichs zur alten Blüte gebracht haben, wenn er nicht durch allzufrühen Tod dahin gerafft worden wäre." Mit Kaiser Heinrich VI. endet des Kaiserthums Glanz. Dieses Bewußtsein trug die ganze Zeit in sich: Gottfried von Köln meldet des Kaisers Tod also: „In diesem Jahre, sagt er, erschien an der Mosel ein Wesen von wunderbarer Größe, in menschlicher Gestalt, auf schwarzem Rosse. Von Furcht erfüllt wurden die, so es sahen; es war Dietrich von Bern, verkündend das Elend und Unglück, so über das Römische Reich nun kommen werde."

Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig.

Philipps Flucht aus Italien.

Es war ein großes Unglück für das Reich, daß viele der angesehensten Fürsten, vor allen der hochweise Erzbischof Konrad von Mainz, im Morgenlande weilten, da der Kaiser verschied. Herzog Philipp war eben in Italien, den jungen Friedrich zur Krönung und Erziehung nach Deutschland zu holen, als er unweit Rom die Trauerkunde vernahm. Schnell eilte er aus Italien weg, und es war Zeit, denn im Kirchenstaate erhoben sich Städte und Land gegen die deutschen Befehlshaber und nöthigten sie mit ihren Söldnern zum Abzuge. Nur mit Mühe gelangte Philipp nach Deutschland.

Parteien im Reich.

Philipps Absicht, dem Neffen die Krone zu wahren und während dessen Minderjährigkeit die Reichsregierung zu führen, stemm-

ten sich namentlich die Erzbischöfe Johann von Trier und Adolf
von Köln, Graf von Altena, entgegen. Sie wollten zum Herr-
scher keinen Staufen, deren wachsende Macht der Freiheit Aller
gefährlich sei, keinen Knaben, da des Reiches Lage eines kräftigen
Mannes bedürfe: darum luden sie die Fürsten nach Andernach zu
einer Berathung. Nur wenige erschienen. Denn nach der andern
Seite zogen glänzendere Hoffnungen. Philipp sparte weder die
von seinem Bruder gesammelten Schätze noch Reichsgüter, um
Anhänger zu gewinnen. Auf einer Versammlung bei Erfurt tru- Philipps
gen viele sächsische, bayerische, schwäbische und fränkische Fürsten Wahl, 6 Mrz. 1198.
Philipp die Krone an. Er willigte ein. Um aber einen gewich-
tigen Einwand der Gegner zu heben, suchte er die Lossprechung
vom Banne bei dem päpstlichen Legaten nach. Der Legat er-
theilte sie, seine Vollmacht überschreitend, heimlich und auf das
einfache Versprechen hin, alle Besitzungen des apostolischen Stuh-
les unverkürzt zurückzustellen. Die niederrheinischen Fürsten aber, Otto's IV.
über die einseitige Wahl erbittert, wählten, als Bertold von Zä- Wahl,
ringen die Krone abgelehnt, Heinrichs des Löwen zweiten Sohn, Apr. 1198. Krönung
Otto geheißen, auf einer Zusammenkunft bei Andernach. Helden- 12. Juli.
muth zierte den Jüngling und hatte ihm das Herz seines Oheims,
König Richards von England, gewonnen, der ihm auch seine
Schätze zur Verfügung stellte. Der Welfe, damals in der von
seinem Oheim ihm übergebenen Grafschaft Poitou weilend, ward
durch Gesandte abgeholt und bald darauf zu Aachen, welches
bezwungen die Thore öffnete, durch Erzbischof Adolf, nachdem
er den üblichen Eid geleistet und auf das Spolienrecht verzich-
tet hatte, gekrönt [1]). Bei der Nachricht davon ließ sich Philipp, der
sich inzwischen mit dem Könige Philipp von Frankreich verbündet
hatte [2]), zu Mainz durch den zufällig anwesenden Bischof von Ta-
rentaise die Krone aufs Haupt setzen, worauf er selbst den Böh- 8. Sept.
menherzog Ottokar krönte. Zum ersten Male war zur Schmach
des Vaterlandes die deutsche Krone um Geld und Gunst erkauft
worden, zum ersten Male hatte französischer und englischer Ein-
fluß in die deutschen Angelegenheiten entscheidend eingegriffen.
Beide Gegner wandten sich, unterstützt von ihren Fürsten und

1) Lacomblet, Urkundenb. I. 392. — 2) Pertz Leg II. 202. Philipp nennt
sich oft secundus, als Nachfolger des röm. Imperators Philipp (244—249).

königlichen Gönnern, an den Papst, dessen Anerkennung zu erhalten [1]).

Cölestin III. † 7 Jan. 1198. Innocenz III. Wenige Monate nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. war Cölestin III., neunzig Jahre alt, gestorben und schon am folgenden Tage der Cardinal Lothar, damals siebenunddreißig Jahre zählend, aus dem Hause Conti, einstimmig zum Oberhaupte der Kirche gewählt worden: der Gewählte nannte sich Innocenz III. Innocenz III., mit den herrlichsten Gaben ausgestattet, milde und doch entschieden, stark und besonnen, tiefes Wissen mit der strengsten Ascese einigend, überragte und beherrschte durch seinen gewaltigen Geist so sehr die ganze Zeit, daß sie mit Recht das Zeitalter Innocenz III. genannt wird. Nach seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl war es seine erste Aufgabe, die zerrütteten Verhältnisse des Kirchenstaates und Italiens zu ordnen. Der römische Präfect nebst den Baronen, sowie die Marken, Spoleto und Umbrien leisteten ihm den Huldigungseid; die tuszischen Städte einigte er zu einem Bunde. Konrad von Urslingen begab sich nach Deutschland, Marquard nach vergeblich versuchtem Widerstande nach Sicilien. Die Kaiserin Constanze verzichtete auf die unter dem Namen „sicilische Monarchie" bekannten kirchlichen Vorrechte d. h. auf die Legatenrechte, Ernennung der Bischöfe, Annahme von Appellationen und willkürliche Sendung der Bischöfe auf die Concilien, die von Papst Hadrian IV. dem Könige Wilhelm I. bewilligt, von den Königen aber nur zu oft zum Schaden der Kirche ausgeübt worden waren, und empfing von Innocenz die Belehnung für die beiden Sicilien, worauf Friedrich II. als König dieser Länder zu Palermo gekrönt ward; als sie bald darauf starb, ernannte sie durch Testament den Papst zum Vormund ihres unmündigen Sohnes.

Krönung Friedrichs II. Nov. 1198. Constanze † 27 Nov. 1198.

Innocenz Verhalten in dem Kronstreit. Innocenz trug gerechtes Bedenken, sich für einen der Bewerber zu entscheiden. Hatte auch Philipp weitaus die meisten Fürsten für sich, so sprachen doch gegen ihn seine früheren Feindseligkeiten gegen die Kirche, die eher einen Unterdrücker als einen Schirmvogt erwarten ließen. Otto hatte eine solche Vergangenheit nicht gegen sich; er gelobte zudem aufs heiligste, die Rechte der Kirche in Allem achten und ehren zu wollen. Darum beschloß Innocenz abzuwarten, ob nicht die Fürsten sich einigten; er und

1) Pertz Leg. II. 201. 204. Böhmer Reg. imp. 1198—1254. p. XI. 3 ff. XVII. 27. ff.

Alle setzten ihr Vertrauen auf den Einfluß des Erzbischofs von Mainz, und Innocenz ermangelte nicht, ihm das Friedenswerk innigst ans Herz zu legen. Dieser wehrte auch dem ausgebrochenen Bürgerkriege, in welchem die Städte Bonn, Remagen und Andernach durch Philipps Schaaren zerstört worden waren, Otto aber Sachsen überfallen und Nordhausen erobert hatte. Ein Waffenstillstand ward geschlossen und eine Zusammenkunft beiderseitiger Abgeordneten zu Boppard auf den dreißigsten Juli verabredet: das Urtheil der Schiedsrichter sollte unwiderruflich und verbindlich sein für Alle. Innocenz aber gab in einem Schreiben an die geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands deutlich zu verstehen, wen er der Kaiserkrone werth und würdig achte. „Bei gegenwärtigen Zeiten, schrieb er, bedürfe nicht nur das Reich eines tüchtigen und tugendhaften Regenten, sondern auch die Kirche eines gerechten und umsichtigen Vertheidigers, den er seines Verdienstes wegen krönen könne. Von dem aber, der bei offenbaren Hindernissen die apostolische Zustimmung nie erlangen werde, sollten sie absehen, sonst möchte geschehen, daß das, wodurch sie die Zwietracht zu löschen glaubten, die Ursache größerer Aergernisse werde [1]).“ Innocenz an die Deutschen, Mai 1199.

Der unerwartete Tod Richards Löwenherz entzog, da dessen Bruder und Nachfolger, Johann ohne Land, mit dem Könige von Frankreich Frieden schloß, dem Welfen einen mächtigen Bundesgenossen. Auch war die Zusammenkunft, da viele Fürsten weggeblieben, ohne Erfolg. Abermals loderte die Kriegsflamme am Rheine und an der Mosel. Erzbischof Johann von Trier, sowie der Landgraf Hermann von Thüringen traten auf Philipps Seite, ohne die von Otto erhaltenen Geschenke herausgeben zu wollen. Da sank die letzte Hoffnung Deutschlands ins Grab: Konrad von Wittelsbach starb, vom ganzen Reiche betrauert, siebenzig Jahre alt. Im Dome zu Mainz ward er bestattet. Die Hoffnung auf Frieden schwindet. Konrad von Mainz, † 27 Oct. 1200.

Aus dem Tode Konrads schöpfte die Zwietracht neues Wachsthum. Es erfolgte eine zwiespältige Wahl: die Anhänger Philipps wählten Bischof Lupold von Worms, die Ottos den Propst Siegfrid von Eppenstein. Um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles ward mit den Waffen gestritten. Was zu Mainz gesche- Schisma in Mainz.

1) Raynald Annal. eccl. 1199. XIII. 29 ff. Hurter. I. 261.

hen, drohte überall, wo ein kirchliches Amt zur Erledigung kommen würde; denn fast jedes Capitel war getheilt. Solchen Wirrnissen zu begegnen und eine Einigung zu erzielen, sandte Innocenz den Cardinal Guido von Palästrina über die Alpen mit einer „Würdigung der dreifachen Wahl": er entwickelte darin ausführlich, daß Friedrich II. wegen seiner zarten Jugend, Philipp wegen seiner bisherigen Gewaltthaten, die ihm den Bann zugezogen, die Kaiserkrone nicht empfangen könne; er forderte, die Fürsten sollten sich einigen oder die Sache seinem Schiedsrichterspruche übertragen, wo nicht, so werde er Otto als König anerkennen und zur Kaiserkrönung berufen. Zugleich erließ er an die Reichsfürsten besondere Schreiben mit der Aufforderung zur Einigung. Sie blieb erfolglos. Daher schrieb Innocenz: „Durch den Mangel eines Kaisers leide Kirche und Christenthum mannigfache Noth. Weil aber bisher weder Harren noch Mahnen, weder Rath noch Belehrung den Zwist gehoben habe, die Kirche hingegen nicht länger eines Schirmherrn entbehren könne, so habe er stimmen müssen. Er, nicht Willens einem Manne durch das Reich, sondern dem Reiche durch einen Mann fürzusorgen, verwerfe, nicht aus Erbitterung, sondern aus Rechtsliebe, wessen Gott, der Herzen und Nieren prüfe, Zeuge sei, Philipp als des Reiches vornemlich in gegenwärtigem Augenblick unwürdig und erkläre den ihm bereits geleisteten Eid ungültig nicht sowohl väterlicher oder brüderlicher, als eigener Schuld wegen. Darum fordere er sie auf, seinem in Christo theuersten Sohn, Otto, dem Fürsichtigen und Weisen, der Kirche Ergebenen, kaiserliche Ehre und Gehorsam zu erzeigen [1])."

Des Papstes Entscheidung.

Innocenz an die Deutschen, 1 Mrz. 1201.

Otto, welcher dem Legaten nach Aachen entgegeneilte, leistete zu Neuß folgenden Eid: „Ich Otto von Gottes Gnaden, römischer König, gelobe, verspreche, verheiße und schwöre Dir, meinem Herrn Papst Innocenz, und Deinen Nachfolgern und der römischen Kirche, alle Besitzungen, Ehren und Rechte der römischen Kirche nach meinem Vermögen und in guter Treue zu schützen und zu erhalten. Die Besitzungen, welche die römische Kirche wieder erlangt hat, will ich ihr frei und ruhig lassen und zu deren Erhaltung sie in guter Treue unterstützen; diejenigen aber,

Ottos Eid zu Neuß, 8 Juni 1201.

1) Raynald p. 51 ff. Hurter, I. 332 ff. 386 ff.

die sie noch nicht wiedererworben hat, werde ich wiedergewinnen helfen, und ich werde nach meinem Vermögen ohne Arglist ein Vertheidiger der wiedererlangten sein, und die in meine Hände kommen, werde ich ohne Schwierigkeit zurückstellen. Dazu gehört alles Land von Radicofani bis Ceperano, das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die Mark (Ankona), das Herzogthum Spoleto, das Land der Gräfin Mathilde, die Grafschaft Brittenoro mit den übrigen dazu gehörigen Landen, wie solche in vielen Privilegien der Kaiser seit der Zeit Ludwigs verzeichnet sind. Alle diese werde ich nach meinem Vermögen zurückerstatten und ruhig übergeben mit ihrer ganzen Gerichtsbarkeit und in ihrem ganzen Umfange; jedoch so, daß ich, wenn ich zum Empfang der Kaiserkrone oder im Dienste der Kirche vom apostolischen Stuhle berufen werde, auf Befehl des Papstes von jenen Verpflegung erhalte. Auch will ich zur Erhaltung des Königreichs Sicilien der römischen Kirche Beistand leisten und Dir, meinem Herrn Papste Innocenz, und Deinen Nachfolgern allen Gehorsam und alle Ehre erweisen, welche fromme und katholische Kaiser dem apostolischen Stuhle zu erweisen pflegten. Auch werde ich mich an Deinen Rath und Deine Entscheidung halten in Erhaltung des guten Herkommens des römischen Volkes und in Angelegenheit des tuscischen und lombardischen Bundes. Ebenso werde ich Deinem Rathe und Gutmeinen gehorchen bei dem zwischen mir und dem Könige von Frankreich zu schließenden Frieden. Wenn meinetwegen die römische Kirche in Krieg verwickelt werden sollte, so werde ich ihr beistehen, wie es die Noth erheischt, in Theilung der Ausgaben. Alles Vorstehende werde ich bei Erlangung der Kaiserkrone nochmals eidlich und schriftlich bestätigen [1]." Darauf verkündete zu Köln der Legat Otto als römischen König, verhängte den Bann über die Widersetzlichen und bedrohte mit der Suspension oder Excommunication alle, die auf seine wiederholte Vorladung nicht erschienen. Lupold entzog sich einstweilen der Strafe durch Appellation nach Rom, worauf Guido den erwählten Siegfrid anerkannte und weihte. Gegen das scharfe Auftreten des Legaten erließen aber die Anhänger Philipps, unter ihnen die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen, elf Bischöfe, der König

1) Pertz Leg. II. 205.

von Böhmen, die Herzöge von Zäringen, Sachsen, Oesterreich und Meran, der Landgraf von Thüringen eine Protestation an Innocenz. Sie erklärten, Guidos Auftreten sei eine anmaßende Einmischung in die Wahlrechte der deutschen Fürsten, da er weder Wähler, noch Schiedsrichter sei; bei einer zwiespältigen Königswahl gebe es keinen höheren Richter. Innocenz antwortete darauf: „Wir, in Pflicht apostolicher Obliegenheit Schuldner Aller in der Gerechtigkeit, wollen eben so wenig, daß Andere in Unsere Rechte eingreifen, als Wir Uns die Rechte der Fürsten anmaßen wollen. Wir erkennen an, daß den Fürsten nach altem Rechte und Herkommen die Wahl eines Königs, der nachher zum Kaiser erhoben werden soll, zusteht. Aber eben so müssen die Fürsten auch anerkennen, daß Uns die Macht und das Recht zusteht, die Person zu prüfen, die Wir salben, weihen und krönen sollen. Gesetzt, die Fürsten wählen einträchtig einen Gebannten, Tyrannen, Ketzer, Heiden oder einen Narren: sollten Wir diesen salben, weihen und krönen müssen? Wohl nicht! Unser Legat hat weder den König selbst gewählt, noch wählen lassen, noch die Wahl als Schiedsrichter bestätigt oder verworfen; er hat vielmehr nur gemeldet, Philipp sei unwürdig, Otto würdig der Kaiserkrone. Beide Theile haben Wir vergeblich zur Einigung ermahnt; beide Theile haben Uns wiederholt um Entscheidung gebeten [1])."

Protest der Fürsten.

Innocenz an die Deutschen, Mrz. 1202.

Wechsel der Parteien für Otto.

Des Papstes Entscheidung, seine staunenswerthe Thätigkeit, womit er ohne Unterlaß in seinen zahlreichen Schreiben die einzelnen Fürsten mahnte, bedrohte, ermunterte, die Rührigkeit seines Legaten Guido erzeugten allmälig einen für Otto günstigen Umschwung in der Parteistellung [2]). Ottokar von Böhmen entschloß

1) Hurter I. 384 ff. 436. In jene Zeit (24. Sept. 1202) gehört des Papstes Schreiben an alle Geistliche und Weltliche in Deutschland, worin es heißt: „daß in Bezug auf den Erzbischof Siegfrid von Mainz falsche apostolische Briefe verbreitet worden seien; erklärt die in seinem Namen ergangenen Briefe für unächt; tadelt die Bischöfe von Passau, Freising und Eichstädt, daß sie zu leichtgläubig darauf eingegangen seien und gebietet die Fälscher aufzusuchen und nach der Strenge der Gesetze zu bestrafen." Böhmer. Reg. Imp. S. 302 nach einer Berliner Handschrift. — 2) Wie geschäftig die Parteien waren, den Papst für sich zu gewinnen, zeigt dessen Schreiben vom 13. Dez. 1203: es zeigt zugleich, wenn es dessen noch bedürfte, auf welche Weise manche geschichtliche Ueberlieferungen entstanden. Innocenz warnt unter genanntem Datum

sich, auf des Papstes Weisung die Krone aus der Hand Ottos zu empfangen, und ward dessen Bundesgenosse. Gar Manchen schreckte auch das Beispiel der Erzbischöfe Johann von Trier und Ludolf von Magdeburg, die wegen fortgesetzter Widerspenstigkeit gebannt, während andere Prälaten nach Rom zur Verantwortung geladen wurden. Letzteres Loos traf unter Andern den Erzbischof Amadeus von Besançon; denn dieser hatte, als Philipp nach dem Tode seines Bruders Otto mit einem Heere in Burgund einrückte, um der hinterlassenen Tochter Beatrix Erbe in Besitz zu nehmen, den gebannten König mit allen kirchlichen Ehren empfangen.

Die Krone zu behaupten, griff Philipp zum Schwerte. Er überzog mit geworbenen Ungarn und Brabanzonen die Lande des abgefallenen Landgrafen von Thüringen; der aber rief die Böhmen herbei, und beiderseits wurden außerordentliche Greuel verübt. Auch Otto zog heran, Philipp floh. In glänzender Versammlung zu Merseburg krönte Otto den Böhmenherzog, der Legat Guido salbte ihn. Auch Ottokars Bruder, Markgraf Wladislav von Mähren und andere böhmische Grafen leisteten die Huldigung. Otto hocherfreut erstattete dem Papste Bericht, der inzwischen die Lombarden für ihn zu gewinnen gesucht hatte. Innocenz wünschte seinem Schützling ob der erfreulichen Erfolge Glück und ermahnte dann die geistlichen und weltlichen Fürsten, in der Treue auszuharren und das angefangene Werk unter Gottes Beistand zu vollenden.

Tag zu Merseburg, 25 Aug. 1203.

Ein schwerer Verlust für Otto war der unterdeß eingetretene Tod des Bischofs Konrad von Würzburg. Konrad, ehedem Bischof von Hildesheim und Kanzler Heinrichs und Philipps, war auf des Letztern Verwenden für Würzburg erwählt und sogleich von ihm mit den Regalien belehnt worden. Innocenz ließ solche Verachtung der kirchlichen Satzungen, welche die Versetzung eines Bischofs dem Papste vorbehalten, nicht ungerügt. Als Konrad sich

Konrad von Hildesheim.

„alle geistliche und weltliche Fürsten Deutschlands vor den falschen Briefen, die während seiner Krankheit, als man ihn für todt ausgegeben, unter dem Namen und der Bulle eines angeblichen Nachfolgers, Clemens mit Namen, ausgegangen seien, und die von denselben Böswilligen herrühren, die schon unter dem Namen der Cardinäle gegen Otto und unter seinem eignen gegen den Erzbischof von Mainz falsche Briefe schmiedeten." Böhmer, Reg. Imp. S. 306. Raynald p. 93.

Bischof von Würzburg.

sträubte, Würzburg zu lassen, erfolgte die Suspension, dann der Bann. Da ging Konrad in sich: er zog nach Rom und bat unter Thränen, zur Erde niedergeworfen, den heiligen Vater um die Lossprechung. Innocenz gewährte sie und bestätigte ihm sogar das Bisthum Würzburg. Konrad ward ein eifriger Bischof, verlor jedoch die Gunst Philipps. Der damalige Zwiespalt im Reiche hatte aber allenthalben die Achtung vor dem Gesetze untergraben. Ungestraft blieben Frevel und Gewaltthat und wucherten um so üppiger, je mehr Jeder nur seines eigenen Vortheils gedachte. Konrad aber verfuhr mit Strenge gegen die Uebelthäter. Darob

Ermordet 3 Dez. 1202.

ergrimmten einige Raubritter, überfielen den Bischof, als er zur Kirche ging, mordeten ihn, zerfleischten seinen Leichnam und ergriffen die Flucht. Da zogen die Bürger aus mit gewaffneter Hand und zerstörten die Raubburgen, und als auch Philipp herbeieilte, trugen sie ihm die blutigen Kleider und die abgehauene Hand des Bischofs entgegen und baten laut um Bestrafung der Mörder. Philipp versprach sie, Thränen vergießend. Die Mörder aber waren nach Rom geflohen, Vergebung ihres schrecklichen Verbrechens zu erflehen. Eine lebenslängliche Buße in strengen Fasten und häufigem Gebete ward ihnen auferlegt. Kaum zur Nothdurft bekleidet, mußten sie mit Stricken um den Hals in jeder bischöflichen Stadt, durch die sie ihr Rückweg führte, zur Domkirche gehen und von der Geistlichkeit Geiselstreiche begehren. In Würzburg sollte dies an den vier höchsten Festen, so oft sie daselbst weilten, geschehen. Vier Jahre sollten sie das Schwert gegen die Ungläubigen in Palästina führen, die h. Communion ihnen nur in der Todesstunde gereicht werden. Eine Gedenktafel im Dome zu Würzburg sollte die kommenden Geschlechter erinnern an den Frevel und an die Buße [1]).

Abfall Adolfs von Köln und andrer Fürsten.

Im Winter ward von beiden Gegnern stark gerüstet. Dann brach Philipp in Thüringen ein, sengend und brennend. Zwar kamen die Böhmen wieder, aber sie hielten nicht Stand. Landgraf Hermann mußte nach der schimpflichsten Demüthigung für seinen Abfall Abbitte thun. Darauf nahte Philipp Goslar, Ottos Erblande anzufallen. Ottos Bruder, Rheinpfalzgraf Heinrich, heimlich von Philipp gewonnen, verlangte für seine Hülfe die

1) Hurter, I. 446. ff. Raynald. Ann. Eccl. 1202 p. 97.

Stadt Braunschweig. Da Otto so hohen Preis nicht zahlen wollte, ward er dem Bruder untreu und fiel Philipp zu, der ihn mit der Vogtei über Goslar belehnte. Auch der Böhmenkönig fing an zu wanken, durch die Aussicht einer Heirath zwischen seinem Sohne Wenzel und Philipps Tochter Kunigunde gelockt. Da traf Otto der härteste Schlag. Der verrufene Wilhelm von Jülich hatte es um kostbare Geschenke übernommen, den schon schwankenden Adolf von Köln zu gewinnen. Fünftausend Mark waren der Lohn seines Abfalles; außerdem empfing er neuntausend Mark, den Herzog Heinrich von Brabant, dessen Tochter Otto verlobt war, dem zukünftigen Schwiegersohne abwendig zu machen. Zu Coblenz huldigte zuerst der Erzbischof, dann der 12 Nov. 1204.
Herzog, welcher außer verschiedenen Reichslehen jährlich dreißig Fuder Bopparder und dreißig Fuder Elsasser Wein erhalten sollte. Solch schwachen Halt boten nunmehr die Stützen des Thrones, nachdem Friedrich Barbarossa sie gebildet hatte, nicht aus Ueberzeugungstreue und Mannesmuth, sondern aus Knechtssinn und Eigennutz. Nach dem Falle der mächtigsten Anhänger Ottos schwuren auch Andere dem Staufen Treue. Um aber den ihm so oft gemachten Vorwurf, daß er nicht am rechten Orte und nicht von der dazu befugten Person gekrönt worden sei, zu beseitigen, zog Philipp nach Aachen, wohin der Weg nunmehr offen stand, legte in der Marienkirche daselbst vor den zahlreich versammelten Anhängern Krone und Scepter nieder und ließ sich zum zweiten Male wählen und von Adolf von Köln salben und krönen. Krönung Philipps zu Aachen, 6 Jan. 1205.

Auf die Kunde von dem Abfalle Adolfs war Otto nach Köln gefahren. Köln, die erste Stadt des Reiches, damals mit neuen Befestigungen in ihrem jetzigen Umfange umgeben [1]), wegen großer Handelsprivilegien, die ihm Richard Löwenherz nach seiner Freilassung aus Heinrichs VI. Gefangenschaft bei seinem Aufenthalte daselbst ertheilt hatte, treu den Welfen, war dem Beispiele seines Erzbischofs nicht gefolgt: es wollte die Krone Ottos, den der Unmuth dort aufs Krankenbett geworfen, mit aller Macht vertheidigen. Innocenz aber belobte die Stadt, „die besondere Tochter der römischen Kirche“, wie er sie nannte [2]), wegen ihrer Treue und Köln widersteht dem Staufen.

1) Vergl. Territoriale Entwicklung und Befestigung der Stadt Köln. Von Ennen. Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrh III. 19. ff. — 2) 23. Sept. 1205. Gregor VII. nannte sie 1075 dulcissima filia matris cf. Deutsche Gesch.

ermunterte sie zur Ausdauer; über den meineidigen Erzbischof aber ließ er den Bann, und da er innerhalb eines Monates nicht vor dem apostolischen Stuhle erschien, die Absetzung aussprechen. An seine Stelle ward der Bonner Propst Bruno gewählt.

Philipp vor Köln, 29 Spt. 1205.

Bald darauf erschien Philipp mit seinen Streitern vor Köln. Fünf Tage berannte er die Stadt, aber die Bürger leisteten muthig Widerstand und tödteten ihm viele Leute und Pferde. Desto mehr mußte das flache Land büßen: es ward geplündert und verwüstet, nur Neuß erobert und Adolf übergeben. Ergrimmt zog

Aug. 1206.

der Staufe nach dem Oberrhein, um im nächsten Jahre mit verstärkter Macht wiederzukommen. Diesmal erlitten König Otto und Erzbischof Bruno eine Niederlage; sie retteten sich nach der Burg Wassenberg (nördlich von Aachen): hier, in sumpfiger Ge-

Kampf bei Wassenberg.

gend eingeschlossen, ward Bruno gefangen, Otto entrann nur mit Mühe. Bei diesem schlimmen Stande der Dinge soll Otto sich zu einer Unterredung mit Philipp herbeigelassen haben. Sie blieb jedenfalls erfolglos, und Otto begab sich nach Braunschweig. Philipp baute nicht weit vom Ausfluß der Aar die Burg Landskron, um die Kölner zur Uebergabe zu zwingen, und diese, nunmehr aller Aussicht auf Erfolg beraubt, gelobten nach elfmonatlicher Belagerung zu Boppard Unterwerfung, wie es scheint, gegen die

Huldigung der Kölner zu Boppard, Aug. 1206.

Zusage, daß Adolf, so lange er im Banne sei, die Stadt nicht betreten solle. Im folgenden Jahre feierte Philipp, von den Kölnern eingeladen, dort das Osterfest mit aller Pracht; Otto aber ging nach England, seinen Oheim, König Johann, um Unterstützung zu ersuchen [1]).

Philipp an Innocenz, Juni 1206.

Inzwischen hatte Philipp nicht unterlassen, den Papst für sich zu gewinnen, und in Schreiben seine bisherigen Handlungen zu rechtfertigen versucht: „erst nachdem er die Rechte seines Neffen vergebens wahrzunehmen sich bemüht habe, sei er wider seinen Willen zum Könige gewählt worden; er sei bereit, mit Otto einen Waffenstillstand zu schließen und sich der Entscheidung der Cardi-

---

III. S. 95. 1159 hat das Kölner Siegel zuerst die Umschrift: Sancta Colonia dei gratia Romanae ecclesiae fidelis filia. — Von der Bedeutung Kölns spricht Innocenz bei der Errichtung des Metropolitansitzes in Wien, quae post Coloniam una de melioribus Teutonici regni urbibus dicebatur. d. d. 21. Mai 1208. — 1) Godefr. Col. bei Böhmer F. II. 340. ff. Rein. Leod. ib. 376 ff.

näle und Reichsfürsten zu unterwerfen, auch den Erzbischof Lupold von Mainz aufzugeben, wenn Siegfrid gleichfalls seine Würde niederlege." Innocenz bestand auf unbedingter Entsagung Lupolds und Abschließung eines Waffenstillstandes zwischen beiden Gegenkönigen. Nachdem Philipp eine zweite Gesandtschaft nach Rom geschickt, ordnete Innocenz die Cardinäle Leo Brankaleo und Ugolino von Ostia, den nachmaligen Papst Gregor IX., nach Deutschland ab. Unter ihrer Vermittlung ward zu Nordhausen und Quedlinburg zwischen beiden Königen verhandelt. Otto, mit einigen Hülfsgeldern aus England zurückgekehrt, weilte in seinen Erblanden. Aber den Vorschlag seiner Gegner, eine Tochter Philipps zu ehelichen und das Herzogthum Schwaben anzunehmen gegen Verzicht auf die Königswürde, wies er mit den Worten ab: „nur mit seinem Tode werde er die Krone niederlegen." Es kam endlich ein Waffenstillstand bis St. Johann des folgenden Jahres zu Stande: Philipp gab den Erzbischof Bruno von Köln frei, nahm dem Lupold von Mainz die Regalien und gelobte, dem Papste in allen Dingen, um deretwillen er gebannt worden, zu gehorchen. Darauf erhielt er die Lossprechung von den Censuren [1]). Legaten zu Nordhausen, Aug. 1207. Quedlinburg Sept.

Philipp mochte sich schon mit der Hoffnung schmeicheln, bald zur Kaiserkrönung berufen zu werden; doch Papst Innocenz war weit entfernt, seinen Versicherungen der Ergebenheit gegen die Kirche sofort Glauben zu schenken. Wie ernstlich sie gemeint waren, wurde bald offenbar. Das Bremer Domcapitel hatte, ohne das Hamburger zuzuziehen, wie doch Ludwig der Fromme angeordnet und Papst Innocenz II. noch jüngst bestätigt hatte, Waldemar auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Mit dem Banne bestraft, suchte und fand er Hülfe bei Philipp. Bruno von Köln ward abermals gefangen und auf die Feste Rodenburg abgeführt; erst die Androhung des Bannes bestimmte den König, den Gefangenen frei zu geben. Lupold aber, sein Kanzler, der nach Italien gereist war, um vor dem Papste zu erscheinen, spann zu Siena mancherlei Umtriebe gegen den apostolischen Stuhl. Dies und daß Philipp trotz päpstlicher Aufforderung die Güter der Mainzer Kirche in Händen hielt, mußte des Papstes Zweifel an seiner kirchlichen Gesinnung bestärken. So zogen sich die Verhandlungen in die Philipps Trugspiel.

1) Pertz Leg. II. 210. Raynald p. 153. Hurter II. 48 ff.

Waldemar II. der Sieger, 1202 — 1241.

Länge. Während derselben rüstete Philipp zum Kampfe wider Otto und dessen Verbündeten, den Dänenkönig Waldemar II. Letzterer hatte durch die Hamburger Geistlichkeit den flüchtigen Bremer Propst Burkard Waldemar entgegengestellt, zugleich aber auch, fortschreitend auf der Bahn seines Vorgängers, der sich alles Landes jenseits der untern Elbe einschließlich der wichtigen Städte Lübeck und Hamburg bemächtigt hatte, die Wirren im Reiche benutzt, seine Gewalt in jenen Gegenden noch weiter auszubreiten. Philipp bot des Reiches Macht auf, warb Ungarn und, wie Arnold von Lübeck sagt, die schrecklichen Söldnerschaaren der Valuen (Wallonen oder Brabanzonen), und bestimmte zum Sammelplatz Bamberg [1]).

Tod Philipps 21 Juni 1208.

In Bamberg die Kriegsschaaren erwartend, feierte Philipp am St. Albanstage daselbst die Verlobung seiner Nichte Beatrix mit Herzog Otto von Meran. Nachdem das Fest vorüber war, ruhte er nach einem Aderlaß in der bischöflichen Pfalz und unterhielt sich mit Bischof Konrad von Speyer, dem Truchseß Heinrich von Waldburg und einem Kämmerer, als Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, der Brudersohn jenes von Barbarossa mit Bayern belehnten Otto, Einlaß begehrte. Er ward ihm gewährt. Otto trug schon seit langem Haß gegen Philipp. Dieser hatte ihm einstens, die Verdienste des treuen, kampfesmuthigen Vasallen zu belohnen, seine Tochter zur Ehe versprochen; aber Philipp ward die Zusage leid. Sei es nun, daß später dem Pfalzgrafen Hoffnung auf Beatrix, die reiche Erbin Hochburgunds, gegeben wurde, sei es, daß ihm Reichsgüter allein in Aussicht gestellt wurden: Otto sah sich bitter getäuscht. Ob solcher Treulosigkeit wollte er den Staufen zur Rede stellen. Zornig und drohend brachte er sein Begehren vor. Einer der Anwesenden rief um Hülfe. Doch Philipp hielt des Pfalzgrafen Gebahren für Scherz. Da griff der Wittelsbacher nach dem Schwerte, und mit den Worten: „Ich bin nicht hier, um mit mir scherzen zu lassen!" versetzte er dem Könige einen tödtlichen Hieb in den Hals. Der Truchseß wollte den Mörder greifen, aber verwundet mußte er weichen. Otto stürmte fort. Philipp war schon eine Leiche. Er zählte erst zweiunddreißig Jahre. Im Dome zu Bamberg ward sein Leib bestattet, nachmals von Friedrich II. zu Speyer beigesetzt.

---

1) Arnold. Lubec. VII. 5. 12. Pertz Leg. II. 213.

Philipp war von mittlerer Größe und zartem Körperbau. Sein Antlitz war schön, sein Haar blond, edler Anstand lag in seinen Bewegungen. Von Gemüthsart war er sanft und milde. Seine Gemahlin Irene, als Königin Maria geheißen, nach Walter von der Vogelweide — Philipps Aeußeres und Charakter.

Eine Rose ohne Dornen, eine Taube sonder Galle,

war ihm in zärtlicher Liebe zugethan. Sie zog sich nach seinem blutigen Tode auf die Burg Staufen zurück und sank kurz darauf, von Schmerz und Gram gebrochen, ins Grab. — Tod Irenens, 25 Aug. 1208.

Der zehnjährige Bürgerkrieg hatte nicht bloß das Reich mit allen Greueln der Verwüstung erfüllt, er hatte auch seine Kraftentwicklung nach außen gelähmt. Zur Ausbreitung des Christenthums an den Grenzen, zur Bekämpfung der Ungläubigen im Morgenlande ließen zwar die Päpste unausgesetzt ihre Stimme erschallen, aber die Könige und die meisten Fürsten achteten ob des inneren Zwiespaltes nicht darauf. Um so erfreulicher war es, daß dennoch in diesen Zeiten für das Eine sowohl wie für das Andere Ruhmwürdiges geschah. Die Aufgabe, den nordischen Völkern christliche Gesittung und christliches Leben zu vermitteln, vollführten in glänzender Weise glaubensmuthige Priester im Vereine mit Kreuzfahrern und den Handelsstädten. — Der Norden und das Morgenland.

Unter dem Schutze Heinrichs des Löwen war das Christenthum im Lande der Wenden durch eifrige Männer, wie die Bischöfe Konrad von Lübeck und Berno von Schwerin, welch letzterer sich den ruhmvollen Beinamen „Apostel der Wenden" erwarb, für immer befestigt worden; gleichzeitig ward auch der Versuch erneuert, die wilden Völker im Osten dem Christenthum zu gewinnen. Was den umwohnenden Polen durch das Schwert nicht gelang, das erreichten auch hier die Glaubensboten. Der mächtige Aufschwung, den die Handelsstädte an der Nord- und Ostsee in Folge des durch die Kreuzzüge angeregten Verkehrs um die Mitte des zwölften Jahrhunderts nahmen, veranlaßte zahlreiche Fahrten nach dem Osten, zu den Völkern, die jetzt dem russischen Scepter unterworfen sind. Mit den Handelsfahrten verband sich die Ausbreitung des Christenthums. Der erste Begründer desselben in jenen Gegenden war Meinhard, Stiftsherr des Klosters Sigeberg. Nachdem dieser gottbegeisterte Mann mehrere Jahre hindurch unter den Liven segensreich gewirkt hatte, kam er nach — Wenden. Liven.

S. Meinhard Bischof von Livland 1186. Bremen, um Mitarbeiter in dem frisch ergrünenden Weinberg des Herrn zu gewinnen. Erzbischof Hartwig weihte ihn zum Bischof von Livland, dessen Sitz an dem Orte war, den die Kaufleute von Bremen und Lübeck als Handelsniederlassung an dem Berge Righe, da wo jetzt die blühende Stadt Riga liegt, gegründet hatten. Zahlreiche Genossen folgten dem neuen Bischof, unter ihnen Bertold, Abt des Cisterzienserklosters Lucka in Sachsen. Es war ein schweres Werk, dem die Gottesmänner sich widmeten: wiederholt drohte es unterzugehen, doch ihr unerschütterlicher Muth und treuer Eifer, stets unterstützt durch des heiligen Vaters Vorsorge, überwand alle Gefahren. Meinhards Nachfolger ward Bertold. Er kam nach Bremen und Lübeck, um Ansiedler zum Schutz der neuen Pflanzung zu sammeln. Und nachdem die Päpste Coelestin und Innocenz den Aufruf zur Kreuzfahrt nach Livland erlassen, vereinigten sich in Lübeck zahlreiche Prälaten, Ritter und Kaufleute aus Sachsen, Westfalen und Friesland. Die Flotte fuhr in die Düna. Bertold ging zu den Heiden, um sie durch freundliches Zureden zur Annahme des Christenthums zu bewegen; diese aber weigerten sich. Es ward ein Waffenstillstand geschlossen. Während desselben überfielen die Heiden die Christen, ein heftiger Kampf entbrannte, Bischof Bertold ward von einer feindlichen Lanze durchbohrt, sein Tod aber durch entschiedenen Sieg über die Liven gerächt. Da beugten sich diese, und viele von ihnen empfingen die Taufe. Bischof von Livland aber ward nunmehr Albert von Apeldern, Stiftsherr zu Bremen, ein durch Herkunft, wie Charakter ausgezeichneter Mann, von dem es, wie Arnold von Lübeck schreibt, nicht zu sagen ist, in welch großer Gunst er bei Königen und Fürsten stand; sie unterstützten ihn mit Geld, Waffen, Schiffen und Lebensmitteln. Auf seine Bitte wandte sich Papst Innocenz mit einem Aufruf an die Sachsen und Westfalen, die durch Bischof Meinhard gegründete Kirche Livlands gegen die Heiden zu schirmen. „So wie die Kirche, schreibt Innocenz, es rügen müßte, würde man Leute gewaltsam zur Annahme des Glaubens treiben, ebenso nimmt sie als die allgemeine Mutter gerne die freiwillig Glaubenden in ihren Schutz und fordert durch heilsame Ermahnungen auf, sie zu vertheidigen, damit nicht etwa die ohne Hülfe gelassenen Neubekehrten in die alten Irrthümer zurückfallen oder die Annahme des Glaubens als ein Unglück be-

(Marginalien: S. Meinhard † 1196. — Bertold † 24. Juli 1198. — Albert v. Apeldern. — Innocenz an die Norddeutschen, 5. Oct. 1199.)

seufzen. Wollen also die heidnischen Nachbarn der Kirche Livlands keinen Frieden mit den Christen eingehen oder brechen sie den geschlossenen, so ziehet aus im Namen des Herrn der Heerschaaren den christlichen Brüdern zu Hülfe." Und abermals sammelten sich zahlreiche Kreuzfahrer, während Albert die Städte und Länder an der Nord- und Ostsee durch sein mächtiges Wort für das Unternehmen gewann. Die Kirche in Livland ward neu befestigt und erweitert, das Land gegen die Angriffe der Heiden durch Anlage von Burgen, vor Allem durch die Gründung der Stadt Riga geschützt. Um aber das Christenthum und die Segnungen des Friedens vollständig zu sichern, schuf Albert sein herrlichstes Werk, einen neuen Ritterorden. Gleich nach seinem Amtsantritt hatte er bereits einen seiner Mitarbeiter mit dem Plane dazu nach Rom gesandt. Papst Innocenz billigte ihn. Auf dessen Anrathen gab Albert dem Orden die Regel der Templer; das Ordenszeichen war außer dem allen Orden gemeinsamen Kreuz ein Schwert auf weißem Mantel, wovon die Mitglieder des Ordens statt des ursprünglichen Namens „Brüder der Ritterschaft Christi" den Namen Schwertbrüder erhielten. Die Ritter nahmen zu an Zahl von Jahr zu Jahr und ihre Macht breitete sich aus auch über Kurland und Esthland, wo der Dänenkönig Waldemar II. seine Herrschaft begründet hatte und nicht minder für Einführung des Christenthums wirkte, und trotz der wiederholten Angriffe der Heiden schützte das Schwert gegen alle Gefahren das Kreuz [1]).

Riga gegründet, 1200.

Orden der Schwertbrüder.

Auch zur Ausführung jenes zweiten Unternehmens, welches wie ein heiliges Erbe ein Papst dem andern übermachte, der Befreiung der h. Stätten, geschah ein Zug, dem die Deutschen nicht fremd blieben. Der von Papst Cölestin III. und Kaiser Heinrich VI. unternommene Kreuzzug hatte sein Ziel, die Befreiung Jerusalems, nicht erreicht. Papst Innocenz III. ruhte daher nicht, Schreiben und Boten an die Völker der Christenheit zu senden, sie zur Erneuerung des h. Kampfes aufzufordern. Wie am Rheine Martin, Abt des Cisterzienserklosters Panadis im Elsaß, so begeisterte in Frankreich und England Fulko von Neuilly Unzählige für den neuen Kreuzzug. Venedig ward zum Sammelplatz bestimmt. Nachdem alle Vorbereitungen vollendet waren, schlossen die Franzosen,

Morgenland.

Neuer Kreuzzug.

1) Arnold. Lubec. VII. 8 ff.

die an der Spitze des Unternehmens standen, durch ihre Bevollmächtigte, unter denen auch der Marschall Villehardouin, der Geschichtschreiber jenes Zuges, mit den Venetianern einen Vertrag, dem gemäß diese gegen Zahlung von achtzigtausend Mark Silber dreißig bis vierzigtausend Kreuzfahrer nach Syrien überzufahren versprachen; zuerst sollte Aegypten angegriffen werden, um dadurch den Ungläubigen in Syrien die Hülfe zu entziehen. Bald sammelten sich in der Inselstadt die Führer mit ihren Schaaren, Markgraf Bonifacius von Montferrat, der gewählte Oberanführer des Zuges, Graf Balduin von Flandern, Abt Martin, Bischof Konrad von Halberstadt nebst vielen Andern. Da aber die Kreuzfahrer nur 51,000 Mark zusammenbrachten, so erklärte ihnen der hochbetagte Doge Heinrich Dandolo, ein schlauer Mann, die fehlende Summe solle erlassen werden, wenn sie die Stadt Zara in Dalmatien, die von Venedig abgefallen war, wiedererobern helfen wollten. Die meisten Kreuzfahrer willigten ein, obschon der päpstliche Legat mit dem Banne drohte, wenn Zara, eine christliche Stadt, angegriffen würde. Jetzt nahm auch der Doge in der St. Markuskirche feierlich das Kreuz, und die Flotte segelte ab. Es war eine der herrlichsten Flotten, die je das Meer befahren: 480 Schiffe mit allem, was nöthig war zu einem großartigen Unternehmen. Einer solchen Macht konnte Zara trotz seiner trefflichen Lage nicht widerstehen, am sechsten Tage nach Eröffnung der Belagerung fand die Uebergabe statt. Da der Winter bereits angebrochen war, beschlossen die meisten Kreuzfahrer auf den Vorschlag des Dogen Dandolo in Zara zu überwintern. Viele jedoch, darunter Abt Martin mit zahlreichen Deutschen, verließen das Kreuzheer und fuhren von Apulien aus nach Palästina.

Uebergabe von Zara, 24 Nov. 1202.

Fahrt nach Byzanz. Innocenz dagegen.

Inzwischen hatte Papst Innocenz seine Unzufriedenheit den Kreuzfahrern wegen ihres Unternehmens ausgesprochen und den Dogen als die Triebfeder desselben mit dem Banne belegt, jedoch den Pilgern gestattet, mit den Venetianern nach Syrien zu fahren. Doch bald erhielt das Unternehmen wiederum eine andere Richtung. In Constantinopel war Kaiser Isak durch seinen Bruder Alexius vom Throne gestoßen, geblendet und mit seinem Sohne Alexius in den Kerker geworfen worden. Der junge Alexius entrann jedoch der Gefangenschaft und kam nach Rom, wo er bei Papst Innocenz freundliche Aufnahme fand, darauf nach Deutsch-

land zu seinem Schwager, Philipp von Schwaben, um Hülfe flehend für sich und seinen blinden Vater. Philipp hatte bereits mit Simon von Montferrat, der sich durch Deutschland nach Venedig begeben, in einer Zusammenkunft, welcher der flüchtige Alexius beiwohnte, die Zurückführung des Letztern nach Constantinopel und seines Vaters Wiedererhebung auf den byzantinischen Thron berathen; nunmehr erschienen in Zara die Abgeordneten Philipps und des byzantinischen Prinzen und versprachen Namens derselben, der Prinz Alexius wolle 200,000 Mark Silber zahlen, das byzantinische Reich mit dem apostolischen Stuhle vereinigen und die Kreuzfahrer in dem Kampfe gegen die Ungläubigen entweder selbst, oder durch Stellung von 10,000 Mann unterstützen, wenn sie ihn und seinen Vater wieder in ihre Rechte einsetzten. Mochten auch Viele sich gegen das Unternehmen laut erklären, auch Papst Innocenz bei Strafe des Bannes jeden Angriff auf ein christliches Land untersagen, der Doge wußte die Aussicht, die Sache werde bald ausgeführt sein und dann sofort die Fahrt nach Syrien angetreten werden, so wahrscheinlich zu machen, daß die meisten Kreuzfahrer bei ihm blieben, und Papst Innocenz ihnen zu bleiben gestattete, in der Hoffnung, die Befreiung Jerusalems doch noch erreicht zu sehen.

Am Tage nach St. Johannis des Täufers Fest landete die Flotte bei Skutari, Constantinopel gegenüber. Nach einer erfolglosen Unterhandlung mit Kaiser Alexius hielten die Ritter, die während der Feier der h. Messe das Abendmahl empfangen, in der Ebene vor Skutari, auf ihren Rossen sitzend, Kriegsrath: sie beschlossen den Sturm auf die Stadt. Er ward bei Galata eröffnet. Keiner wollte dem Andern den Preis der Tapferkeit lassen: viele sprangen, ehe die Landungsbrücken ausgelegt waren, in die Fluth, die andern ihnen nach. Galata fiel beim ersten Andrang der Ritter, die Hafenkette ward von den Venetianern gesprengt, die Flotte der Byzantiner erbeutet, der Hafen besetzt. Die gesammte Streitmacht der Abendländer schlug vor dem Blachernen Thor Lager. Ein Ausfall, den Kaiser Alexius wagte, schlug fehl, und da der Feigling alle Hoffnung auf Rettung aufgab, verließ er heimlich mit den Schätzen des Reiches die Hauptstadt.

Ankunft vor Byzanz.

Die Flucht des Kaisers entschied das Loos Constantinopels. Die Einwohner holten den geblendeten Isak aus dem Gefängniß,

Einnahme der Stadt, 12 Apr. 1204. setzten ihn auf den Thron und führten dessen Sohn, begleitet von den streitbaren Pilgern, in die Stadt. Doch nun galt es, den Vertrag zu erfüllen, den Alexius zu Zara beschworen und vor seinem Einzuge in Constantinopel erneuert hatte: das Geld konnte nicht beigeschafft worden, die Vereinigung mit Rom erregte bei dem furchtbaren Lateinerhaß Unzufriedenheit und Gährung. Die Unterhandlungen mit den vor der Stadt nun lagernden Kreuzfahrern führten zu keinem Ziele, das Volk rief einen neuen Kaiser aus, Alexius Murzuflus; dieser ließ den Alexius erdrosseln, der Vater starb vor Gram. Da beschlossen die Pilger die Eroberung der Stadt, nachdem sie vorher folgenden Vertrag gemacht hatten: nach der Einnahme Constantinopels sollte ein katholischer Kaiser gewählt und diesem der vierte Theil des Reiches als Krongut übergeben werden, ein Viertel sollten die Venetianer zum Lohne erhalten, die beiden andern als Lehen unter die Fürsten vertheilt und alle Beute zu gerechter Theilung ausgeliefert, ferner ein katholischer Patriarch gewählt werden. Nach kurzem Widerstande fiel Constantinopel ohne Blutvergießen in die Hände der Kreuzfahrer. Unermeßlich war die Beute der Eroberer, groß der Jubel, mit dem im Abendlande die Kunde von dem Falle der Stadt vernommen ward. „So strafte, sagt Otto von St. Blasien, der allmächtige Gott die Griechen für die Unbilden, die sie von Alters her den Pilgern nach Jerusalem in ihren Landen zugefügt haben."

Balduin v. Flandern Kaiser, 9 Mai 1204. Nach der Einnahme der Stadt schritten die Eroberer zur Anordnung des Reiches. Einstimmig ward Balduin, Graf von Flandern und Hennegau, zum Kaiser gewählt und mit aller Pracht in der Sophienkirche gekrönt, zum Patriarchen aber der Venetianer Thomas Morosini erhoben. Theilung des Reiches. Bei der Theilung des Reiches erhielt der Kaiser Constantinopel und das Land Romanien nebst der Oberlehnshoheit über das Ganze, die Venetianer drei von den acht Stadtvierteln Constantinopels, den Küstenstrich am adriatischen und agäischen Meere nebst vielen Inseln, also daß der Doge von nun an den stolzen Titel führte „Herr von anderthalb Viertheilen des römischen Reiches;" der Markgraf Simon von Montferrat erhielt die asiatischen Länder, vertauschte diese aber gegen Macedonien und Thessalien als Königreich Thessalonich und verkaufte Kreta an die Venetianer. Außer diesen erhielten andere Fürsten theils jetzt, theils in Folge von Eroberungen klei-

nere Herrschaften; so gab es Herzöge von Philippolis, von Athen, von Corinth. Während auf solche Weise die Kreuzfahrer das byzantische Reich theilten, gründete Theodor Laskaris, ein Schwiegersohn des Kaisers Alexius III., ein neues griechisches Kaiserthum, welches nach seiner Hauptstadt das Kaiserreich Nicäa genannt ward und das nordwestliche Kleinasien umfaßte, wie ein ähnliches einige Zeit vorher ein byzantinischer Prinz, Alexius, in Trapezunt errichtet hatte [1]). Kaiserthum Nicäa, 1205. Trapezunt 1186.

Die Ermordung Philipps erfüllte Deutschland nicht bloß mit Entsetzen, sie bedrohte auch das Reich mit völligem Verderben. Philipps wilde Söldnerschaaren lösten sich nunmehr auf und verübten aller Orten Frevel und Gewaltthat: sengend und brennend zogen sie umher, plünderten Dörfer und Klöster, Niemand konnte, sagt der Chronist [2]) ohne Waffen und ohne zahlreiches Geleite sicher umhergehen. In dieser Noth ermahnte Papst Innocenz durch Schreiben die geistlichen und weltlichen Fürsten, für den Frieden des Reiches zu wirken und Otto zu huldigen, damit nicht die Wahl eines neuen Gegenkönigs alle Bande der Ordnung zerreiße. Auf dem Reichstage, der auf St. Martin zu Frankfurt stattfand, ward Otto von Allen zum Könige gewählt und ihm das Diadem und die h. Lanze übergeben; dort schwuren auch, wie ein Chronist [3]) sagt, zuerst der König, dann die übrigen Fürsten, einen festen Frieden zu Wasser und zu Lande zu halten, alle ungerechten Zollforderungen abzuschaffen und alle von Karl dem Großen gegebenen Gesetze zu beobachten. Da trat in die Mitte der Versammlung Bischof Konrad von Speyer, die erstgeborne zehnjährige Tochter Philipps an der Hand führend. Klagend und weinend ob der Ermordung des Vaters flehte sie den König, die Fürsten, das römische Reich um Schutz und Gerechtigkeit an. In tiefem Mitleiden über den Jammer der Fürstentochter forderten Alle des Mörders Strafe. Und nach dem bayerischen Gesetz ward Otto von Wittelsbach geächtet. Auch ward die Acht ausgesprochen über den Markgrafen Heinrich von Andechs und Istrien, die Bestrafung des Bruders desselben aber, des Bischofs Ekbert von Deutschland Neuwahl Ottos zu Frankfurt, 11 Nov. 1208.

1) Arnold. Lubec. VI. 19 ff. Godefr. Col. 1202. Hurter, Innocenz III., I. 407 ff. 462 ff. 519 ff. 619 ff. — 2) Otto Sanbl. 1208 bei Böhmer F. III. 637. — 3) Godefr. Col. bei Böhmer F. II. 345.

Bamberg, dem Papste überlassen. Beide Brüder standen im Verdachte, von dem Anschlage Kenntniß gehabt zu haben. Sie flohen aus dem Reiche, Ekbert zu seinem Schwager, dem Könige von Ungarn. Ottos Stammburg Wittelsbach ward zerstört, ihn selber ereilte bei Abach unweit Regensburg die Strafe: Philipps Marschall, Heinrich von Kalendin, mit Vollziehung der Acht beauftragt, traf ihn in einer Scheune und stach ihn nieder. Das abgeschnittene Haupt ward in die Donau geworfen, der Rumpf erst nach acht Jahren von den Mönchen in Inderstorf (westlich von Freising) bestattet.

Tod Ottos von Wittelsbach, Mrz. 1209.

Ottos Walten.

Otto steuerte nach Kräften der eingerissenen Zügellosigkeit. In Schwaben und Franken, wo Ritter und Barone den Straßenraub handwerksmäßig trieben, zog er viele Frevler zur Strafe und zerstörte ihre Burgen. Dabei unterließ er es nicht, Philipps Hinterlassenschaft im Namen der Waisen einzuziehen. Inzwischen wurden alle Vorbereitungen zur Romfahrt getroffen. Auf dem Reichstage zu Speyer schwur Otto vor den Legaten Ugolino und Leo, allen Eingriffen in die geistlichen Wahlen und dem mißbräuchlichen Spolienrechte zu entsagen, die Anordnung geistlicher Angelegenheiten allein dem Papste und den andern Oberhirten zu überlassen, zur Ausrottung der Ketzerei behülflich sein zu wollen und die Besitzungen der römischen Kirche zu schirmen, indem er den Neußer Eid wörtlich erneuerte. Unterstützt von den Legaten, suchte er allenthalben zu schlichten und zu ordnen. Auf dem Hoftage zu Altenburg, wo Gesandtschaften aus Dänemark, Böhmen, Polen und Ungarn erschienen, beschworen auch die Sachsen den Landfrieden. Darauf zog Otto zu dem allgemeinen Fürstentage nach Würzburg. Empfangen von Sängern mit dem Liede: „Gekommen bist Du, Heißersehnter!“ begrüßten ihn die aus allen Theilen des Reiches herbeigeeilten Fürsten. Außer der Romfahrt ward die Beilegung des Zwistes zwischen Staufen und Welfen und zu diesem Zwecke die Vermählung Ottos mit Beatrix berathen. Als die Legaten wegen naher Verwandtschaft kraft päpstlicher Vollmacht die Dispens ertheilt, ließ der König das Mägdlein hereinführen, erhob sich vom Throne und empfing es, sich verneigend. Und als Beatrix sich gleichfalls verneigt, zog er einen Ring vom Finger und steckte ihn zum Zeichen der Verlobung an den ihrigen. Dann sprach er: „Sehet, da habt ihr eure Königin. Ehret sie,

Schwur zu Speyer, 22. März.

Tag zu Würzburg 24. Mai.

Ottos Verlobung mit Beatrix.

wie sich gebühret!" Und unter großem Geleite und Gepränge ließ er sie darauf nach Braunschweig führen [1]).

Um Mariä Himmelfahrt brach der König von Augsburg auf nach Italien. Seinen Bruder, den Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, sowie den Nachfolger Brunos, den Erzbischof Theoderich von Köln, hatte er zu Reichsstatthaltern ernannt. Nach kurzem Aufenthalte in Lombardien, dessen Städte ihn mit Ehrengeschenken empfingen und hinsichtlich der rückständigen Gefälle durch ermäßigte Zahlungen befriedigten, erreichte er Viterbo. Hier kam ihm Papst Innocenz in feierlicher Procession entgegen: zum ersten Male sah Innocenz hier den, für dessen Erhebung er Alles aufgeboten, und Beide umarmten und küßten sich, Thränen vergießend. Otto wiederholte die zu Neuß und Speyer geschworenen Eide. Und nachdem der Papst nach Rom vorausgezogen, hielt er, während das Heer draußen lagerte, seinen Einzug, begleitet von sechstausend Geharnischten, und ward darauf in St. Peter nach altem Herkommen zum Kaiser gekrönt. Als man nach dem Gottesdienste wieder die Rosse bestieg, hielt der Kaiser dem Papste den Steigbügel und führte ihn zum Male [2]).

Ottos Zug nach Italien, Aug. 1209.

Kaiserkrönung, 4. Oct.

Sei es nun, daß Otto seine Aufgabe als Kaiser nicht erkannte, sei es, daß bei dem Treiben der Parteien schlechte Rathgeber seinen Stolz und Hochmuth nährten: der Kaiserkrönung folgte unerwartet ein feindseliges Auftreten Ottos gegen Innocenz. Der Kaiser hatte versprochen, nach der Krönung das römische Gebiet sofort zu verlassen: er that es nicht. Die Verpflegung des Heeres reizte den Unwillen des Volkes. Es kam selbst zu einem heftigen Kampfe zwischen Deutschen und Römern. Otto verlangte vom Papste Schadenersatz für die darin erlittenen Verluste, und verließ, als dieser sich weigerte, zürnend die Stadt. Schmeichelnd bat er jedoch kurz darauf den Papst um eine Unterredung; aber Innocenz, wohl Gefahr ahnend, antwortete, dieselbe sei wohl nützlich, aber für jetzt unthunlich; er schlage daher Verhandlung durch Bevollmächtigte vor. Anstatt nun die Güter der Kirche, wie er geschworen, zu schirmen, brachte der Kaiser sie in seine Gewalt, nahm Montefiascone und andere Städte, belehnte seinen Vetter,

Ottos Feindschaft gegen die Kirche.

11 Oct. 1209.

1) Pertz Leg. II. 216. Arnold. Lubec. VII. 19. Otto Sanbl. bei Böhmer F. III. 638. — 2) Rein. Leod. bei Böhmer F. II. 379. Chron. Ursperg. 1209. Arnold. Lubec. VII. 21. Raynaldi Annal. eccl. 1209.

den Markgrafen Azzo von Este, das Haupt der Welfen in Italien, mit der Mark Ankona, den Grafen Diepold mit dem Herzogthum Spoleto. Verbündet mit den Unzufriedenen in Apulien, beschloß er, dem jungen Friedrich sein Reich zu entreißen: ganz Italien sollte dem kaiserlichen Machtgebot gehorchen. Solchen Gewaltthaten den Anstrich des Rechts zu geben, ließ Kaiser Otto, wie ehedem Kaiser Friedrich Barbarossa, durch die Rechtsgelehrten zu Ferrara sich beweisen, was Kaisergewalt sei. Nach den Rechtsgelehrten gehörte dem Kaiser die mathildischen Lande, Sicilien, Rom, der ganze Kirchenstaat, alle weltliche Herrschaft: nur die geistlichen Angelegenheiten ständen dem Papste zu. Ottos Eid aber sei kraftlos, weil aus Unwissenheit hervorgegangen und durch die Noth erpreßt, da man ihm sonst die Kaiserkrone abgeschlagen hätte, und könne auch, abgesehen davon, von dem unveräußerlichen Rechte nicht entbinden, dem Reiche wieder zu erwerben, was dazu gehöre. Um aber den heuchlerischen Schein eines Schirmvogtes der Kirche zu retten, belegte ein zu Ferrara erlassenes Gesetz alle Ketzer und die, so sie hausen und hofen, mit dem kaiserlichen Bann [1]).

Innocenz an Otto, 1210. Des Papstes Klagen und Warnungen blieben bei dem Kaiser ohne Eindruck. Otto besetzte die Städte um Rom und sperrte sogar den Weg dahin. Papst Innocenz wandte sich nochmals an ihn. „Wenn Wir, hieß es in der Zuschrift, kaiserlicher Majestät herber schreiben, als sonst, so geschieht dies wahrlich nicht aus Hochmuth, sondern weil die h. Schrift es gebietet, und weil es Uns schmerzt, daß Du, in welchem Wir für die Kirche einen schützenden Sohn hofften, in ein verderbliches Glied derselben Dich gewandelt hast. Erwäge, wie Du durch den apostolischen Stuhl zu solchem Gipfel des Ansehens erhoben worden bist; erkenne den Herrn des Himmels, der den Mächtigen vom Throne stürzt und den Armen erhebt. Aber Deine Handlungen beweisen, daß Du seiner nicht gedenkest. Dir genügen die Grenzen nicht, womit Deine Vorfahren am Reiche zufrieden waren, sondern Du unterwindest Dich, selbst das Erbgut des h. Petrus anzufallen, welches eher zu mehren, als zu mindern Deine Pflicht wäre. Wir bitten, mahnen und befehlen, daß Du des apostolischen Stuhles Rechte

1) Murat. Antiqu. It. V. 89. Orig. Guelf. III. 326. Böhmer, Reg. Imp. 47 ff. Godefr. Col. 1209. Chron. Sampetr. bei Mencken III. 238.

nicht ferner beeinträchtigest und Deines geschworenen Eides eingedenk seiest. Solltest Du in Deiner Verkehrtheit beharren, so könnten Wir es nicht ausweichen, den Fluch über Dich auszusprechen." Otto entgegnete trotzig: „Wir haben nichts gethan, weshalb das geistliche Schwert gegen Uns zu ziehen wäre. Das Geistliche, was zu Eurem Amte gehört, nehmen Wir Euch nicht. Aber über Weltliches, das wißt Ihr wohl, haben Wir volle Gewalt, und darüber steht Euch keine Entscheidung zu [1])." Ottos Antwort.

Otto rüstete ein starkes Heer gegen Sicilien. Während der Minderjährigkeit Friedrichs hatte Innocenz sich seines Schutzbefohlenen mit einer Weisheit, Unermüdlichkeit und Aufopferung angenommen, die dessen späteren Undank um so schändlicher erscheinen lassen. Mit der von der Kaiserin Constanze eingesetzten und vom Papste bestätigten Regentschaft bezeigten sich manche ehrgeizige Großen unzufrieden. Mit ihnen verband sich Marquard, vom Grafen Diepold von Acerra unterstützt, und es gelang ihm, trotz eines siegreichen Zuges des Neffen des Papstes, des Jakob von Aversa, sich der Regentschaft zu bemeistern. Aber Marquard starb schnell dahin, mit dem Fluche der Kirche beladen. Herrschsucht und Eigennutz hielten den Unfrieden aufrecht, die Seestädte Genua und Pisa lieferten einander um sicilianischen Besitz förmliche Schlachten. Gern sah es unter diesen Verhältnissen Innocenz, daß der tapfere Diepold seine Gunst nachsuchte. Der Papst sprach ihn los von den Censuren und ernannte ihn zum königlichen Statthalter in Apulien. Die Ruhe daselbst völlig herzustellen, begab sich Innocenz persönlich dahin. „Wir haben schon oft, schrieb er an die Grafen, Barone und Bürger des Landes, auf vielerlei Weise an den Tag gelegt, wie groß Unsere Liebe für den König und das Reich von Sicilien ist, zeigen es aber jetzt aufs klarste und werkthätigste, indem Wir, ansehend die dringlichen Umstände, Uns persönlich hieher begaben und die Geschäfte der übrigen Welt großentheils hintansetzten, um nur dies Eine auszuführen, nämlich unter Euch Frieden und Gerechtigkeit auf zurichten." Friedrich, jetzt mit vollendetem vierzehnten Jahre großjährig geworden, nahm zur Gemahlin die Schwester des Königs Peter von Arragonien, Constanze, Wittwe des Königs Emerich von Ungarn. Da Friedrich bei der Kunde

Königreich Sicilien.

Innocenz an die Sicilianer, Aug. 1208.

1) Hurter II. 326 ff. Raynald, Annal. 1210.

von der Ermordung seines Oheims, verleitet von seinen Rathgebern, mit Ansprüchen nicht bloß auf die Herzogthümer Schwaben und Franken, sondern auch auf die Kaiserkrone hervorgetreten war, fühlte sich Otto um so mehr geneigt, den Nebenbuhler zu stürzen.

Ottos Zug nach Apulien, Juni 1210.

Nicht achtend die Strafe des Bannes, dem schon vor dem Spruche Jeder verfiel, der Apulien oder Sicilien, weil päpstliche Lehen, angriff, drang Otto in Apulien ein. Im Einverständnisse mit zahlreichen Parteigängern nahm er Capua, Neapel, Salerno und andere Städte bis Tarent. Schon gedachte er, unterstützt von einer Flotte der Pisaner, nach Sicilien überzusetzen, als der niederschmetternde Schlag fiel. Fünfmal hatte der Abt von Morimond im Auftrage des Papstes die Reise von Rom nach Capua gemacht, um den Frieden zwischen Papst und Kaiser wiederherzustellen, doch Otto ließ sich durch keine Vorstellung beugen [1]). Da, am Gründonnerstage, ward die Excommunication über ihn zu Rom feierlich verkündigt, zugleich ward der Eid, den er sich von den Bewohnern des sicilianischen Reiches hatte schwören lassen, unverbindlich erklärt [2]).

Otto im Bann, 31 Mrz. 1211.

Folgen des Bannes.

Mit Blitzesschnelle flog die Kunde über die Alpen. Die Widersacher der Welfen, schon lange in Spannung der Entwicklung der Dinge in Italien entgegensehend, erhoben jetzt ihr Haupt. Gesandte derselben gingen heimlich nach Sicilien, Friedrich zum Empfang der deutschen Krone einzuladen. Zu Bamberg, Nürnberg, Constanz und Coblenz fanden Versammlungen geistlicher und weltlicher Fürsten Statt, des Reiches Lage zu berathen. Erzbischof Siegfrid von Mainz aber verkündete den Bann, worauf der Rheinpfalzgraf racheschnaubend im Bunde mit dem Herzog von Brabant und andern Edeln Lothringens ins Mainzer Gebiet einfiel und das ganze Land mit Raub und Brand verwüstete. Siegfrid flüchtete zum Landgrafen von Thüringen, doch auch diesen griff der kaiserliche Truchseß Gunzelin an, eroberte Nordhausen und Mühlhausen und plünderte das Land. Gegen Waldemar, den der sächsische Herzog Bernhard dem vom Papste bestätigten Gerhard, Grafen von Lippe, entgegen in Bremen eingeführt hatte, wurde der Bann auf Geheiß des Papstes durch die Erzbischöfe von Magdeburg und Mainz erneuert. Auch dort, an Braun-

Ottos Heimkehr, März 1212.

---

1) Chron Ursp. 1211 p. 239. — 2) Raynald. Anual. eccl. 1211.

schweigs Grenze, drohte blutige Fehde. Der Kaiser hörte es mit Schrecken. Er ließ seinen Raub fallen und zog eiligst der Heimat zu.

Otto mühte sich in Deutschland den wankenden Thron durch Geschenke, Belehnungen und Versprechungen an mächtige Vasallen zu kräftigen. Und nachdem er den Böhmenkönig geächtet und dessen Sohn Wladislav mit Böhmen belehnt hatte, fiel er in Thüringen ein und stürzte die Mauern der Festen mit seiner gewaltigen Belagerungsmaschine, „Trybock" genannt. Während sein Heer aber vor Weißensee lagerte, zog er nach Nordhausen, Beatrix zum Altare zu führen. Er hoffte dadurch ein neues Band zwischen sich und den Staufen zu knüpfen. Aber vier Tage nach der mit aller Pracht gefeierten Hochzeit starb die schöne Braut, für Otto abermals ein harter Schlag. Einige Monate nachher erlitt sein mächtigster Anhänger, der nunmehr wieder mit ihm versöhnte Herzog Heinrich von Brabant, eine blutige Niederlage gegen die Lütticher [1]). Tod der Beatrix, 11 Aug. 1212.

Inzwischen hatte König Friedrich II. mit Philipp II. von Frankreich gegen Otto ein Bündniß geschlossen und Sicilien verlassen, nachdem sein eben (1212) gebornes Söhnchen Heinrich als sein Nachfolger gekrönt worden. In Rom von Innocenz ehrenvoll empfangen, gelobte er ohne Zweifel, nach Erlangung der deutschen Krone Sicilien seinem Sohne abzutreten. Mit genauer Noth kam er, nur in Pavia und Cremona freudig aufgenommen, durch die Gebiete der lombardischen Städte. Da Otto alle weiteren Wege besetzt hielt, schlug Friedrich die unwegsamen Bergpfade ein und erreichte nach höchst mühsamer Fahrt St. Gallen. Nur von sechszig Mann begleitet, eilte er dann nach Constanz, wohin auch Otto aufgebrochen war. Es glückte Friedrich, drei Stunden Otto zuvorzukommen und sich dieses Schlüssels von Schwaben zu bemächtigen. Drei Stunden später, und Friedrich hätte nach Italien zurückkehren müssen. Otto zog ab, während der schwäbische Adel dem Staufen freudig zueilte. Es schloß sich ihm ferner an der Böhmenkönig Ottokar gegen die urkundlich [2]) bestätigte Zusage, daß er und seine Nachfolger von allem Tribut und dem Besuche der Hoftage, außer denen zu Bamberg, Nürnberg und Merseburg, Friedrich II. in Deutschland

1) Annal. Argent. bei Böhmer F. II. 103. Chron. Sampetr. bei Mencken III. 240. Godefr. Col. 1202. — 2) d. d. Basel 26. Sept. 1212 Chron. Bohem. bei Mencken III. p. 1710. Ludewig Reliqu. XI. 284.

befreit sein und das Recht haben sollten, die Bischöfe zu belehnen. Vergebens suchte Otto seinem Gegner abermals den Eintritt in das Reich zu wehren: vor dem mächtigeren Anhang desselben mußte er vor Breisach weichen und nach Sachsen heimkehren. Nachdem Friedrich in einer Zusammenkunft mit Ludwig VIII., dem Sohne des französischen Königs, den Bund erneuert und 20,000 Mark Unterstützungsgelder erhalten hatte, zog er nach Frankfurt, ward dort von mehreren Fürsten zum Könige gewählt und kurz darauf, da Aachen fest zum Kaiser stand, zu Mainz gekrönt [1]).

Wahl 6. Dz. 1212. Krönung 2. Fbr. 1213.

Tag zu Eger, 12 Juli 1213.

So hatte das Reich wiederum zwei Könige und ward, kaum beruhigt, abermals in wilden Fehden verwüstet. Um sich Anhänger zu gewinnen, verschleuderten die beiden Gegner Reichsgüter und Ehren, verfolgten einander mit Bestrafung der Ihrigen. Auf glänzendem Fürstentage zu Eger ordnete Friedrich an Papst Innocenz Gesandte mit einer Goldbulle ab, worin er diesen für seinen „Beschützer und Wohlthäter, der ihn genährt, geschirmt und erhöht habe," erklärte und Alles gelobte, was ehedem Otto zu Neuß und Speyer gelobt hatte [2]). Doch konnte er nicht hindern, daß Otto in Sachsen und Lothringen manchen seiner Widersacher mit dem Schwerte zwang, zu ihm überzutreten.

Schlacht bei Bouvines Sonntag 27 Juli 1214.

Kaiser Otto erkannte seinen Hauptgegner und Friedrichs Hauptstütze in Philipp II., König von Frankreich. Mit dem Sieg über Philipp hoffte er, des Papstes Widerstand zu brechen, sich der Güter der Kirche zu bemächtigen, den Klerus auf den Zehnten zu beschränken und Lüttich, im Mittelpunkte seiner Anhänger gelegen, zum Sitz seines Kaiserthums zu machen: was Arnold von Brescia gelehrt, gedachte er mit dem Schwerte durchzuführen. Er schloß daher einen Bund mit Philipps Gegner, König Johann von England, dem der Herzog von Brabant, dessen Tochter Maria er jetzt zur Ehe nahm, die Grafen von Flandern und Boulogne nebst vielen andern Großen, die Städte Köln, Dortmund, Münster, Bremen, Lüttich, Trier und Metz beitraten. Während Johann im Westen Frankreich anfiel, aber von Ludwig zum Rückzuge genöthigt wurde, rückte der Kaiser mit der vereinigten Macht an die Schelde. Philipp hatte sein Volk aufgerufen gegen den

1) Pertz Leg. II. 223. Godefr. Col. 1212. Chron. Ursperg. — 2) Pertz Leg. II. 224. Boehmer Reg. imp. 72 ff.

Feind seines Reiches und der Kirche, und zog ihm entgegen mit großem Heere. Otto überschritt die Schelde und traf den König Philipp bei Bouvines im Hennegau: er ward in Folge ungünstiger Stellung trotz seiner und der Seinigen außerordentlichen Tapferkeit vollständig geschlagen, der Fahnenwagen mit dem Reichsbanner, einem an einer Stange befindlichen Adler mit aufgesperrtem Rachen und schwellendem Schweif, in dessen Klauen ein Drache, erbeutet. Philipp sandte den Adler an Friedrich [1]).

Der Niederrhein für Otto verloren.

Die Niederlage bei Bouvines zertrümmerte des Kaisers Macht: hülflos kam er nach Köln. Friedrich fuhr, wahrscheinlich nach einem mit dem französischen Könige verabredeten Plane, nachdem er jedoch erst den Ausgang des Kampfes abgewartet, nach dem Niederrhein. Gelang es ihm auch, Jülich nach vergeblicher Belagerung durch Unterhandlung zu gewinnen, so zwang ihn doch der Widerstand der meisten andern Städte, voran Aachen und Köln, zum Rückzuge. Friedrich aber ward, dem Kaiser in Norddeutschland den mächtigsten Bundesgenossen zu entziehen, zum Verräther am deutschen Reiche: vermittelst Goldbulle [2]) übergab er, wie es darin heißt, „damit die Kirche sich der Ruhe erfreue und um die Feinde des Kaiserreichs zu bezwingen," alles Reichsland jenseits der Elde und Elbe dem Dänenkönige Waldemar II., der wegen seiner Uebergriffe in jenen Gegenden bereits mit Otto zerfallen war. Nach siebenwöchentlicher Belagerung eroberte Graf Adolf von Berg Kaiserswerth und befreite dadurch die Geiseln, die Aachen als Unterpfand seiner Treue gestellt hatte. Und als in Aachen die staufische Partei über die welfische siegte, öffnete auch diese Stadt die Thore. Am St. Jakobstage ward Friedrich durch Erzbischof Siegfrid von Mainz im Dome Karls des Großen zum zweiten Male gekrönt [3]). Wenige Tage darauf öffnete auch Köln, nachdem Otto für seinen Abzug 600 Mark von der Stadt empfangen haben soll. Doch alle diese Ereignisse konnten den Thronstreit nicht entscheiden. Beide Gegner wandten sich an Papst Innocenz, unter dessen Vorsitz damals ein allgemeines Concil in Rom gehalten ward, ein großer Reichstag der gesammten Christenheit, wie man es mit Recht genannt hat.

24 Juli 1215.

Friedrichs Krönung zu Aachen Samstag 25 Juli 1215.

---

1) Hurter II. 541 ff. — 2) Orig. Guelf. Boehmer. Reg. imp. 63. III. 826. — 3) Godefr. Col. 1215. Rein. Leod. bei Böhmer II. 352. 384.

Innocenz III. Der große Papst hatte schon seit längerer Zeit den Gedanken gehegt, zur Erledigung der wichtigen Angelegenheiten der Christenheit ein Generalconcil zu berufen. Neben der Ausrottung der das kirchliche sowohl wie das sociale Leben unterwühlenden Ketzereien bezweckte er vor Allem das Zustandekommen einer großen Kreuzfahrt, um endlich den Gegenstand der eignen Sehnsucht wie der des ganzen Abendlandes, die Befreiung des h. Landes, zu erreichen. Das große Unternehmen der Venetianer und der übrigen Völker des Abendlandes zu Anfang des Jahrhunderts hatte sein Ziel gänzlich verfehlt. Die Eroberung Constantinopels brachte der Kirche wenig Freude; der Ehrgeiz und die Habsucht der Venetianer erzeugten fortlaufende Wirren und vereitelten nicht nur die Einigung der griechischen mit der römischen Kirche, sondern zerstörten auch alle Hoffnung, die man an die Eroberung der den Kreuzfahrern so feindseligen Stadt für das heilige Land geknüpft hatte. Papst Innocenz hatte es zwar nicht unterlassen, durch Schreiben und Abgesandte das Abendland für einen neuen Kreuzzug zu gewinnen. Jedoch die Wirren in den einzelnen Reichen, zumal bei den Deutschen, verhinderten ein gemeinsames Handeln der Christenheit. Wenn auch bei jedem Jahre die Chronisten von zahlreichen Schaaren melden, die zum Kampfe für das Kreuz auszogen, so waren dies doch nur vereinzelte Züge, die indeß von der hohen Begeisterung zeugen, die in dem Volke für das Kreuz herrschte. Wie tief jener Drang und wie allgemein er war, beweist am entschiedensten der Kreuzzug der Kinder. Da durchzog ein armer Hirtenknabe, mit Namen Stephan, die französischen Länder unter dem Gesange: „Herr Jesu Christe! verhilf uns wieder zu dem heiligen Kreuz!" und sammelte Schaaren von Kindern um sich, die das Kreuz nahmen. Von Frankreich verbreitete sich der seltsame Eifer nach Deutschland. Auf die Frage, wohin sie zögen, war die Antwort: „Dem heiligen Lande zu Hülfe. Zur Fahrt nach Jerusalem hat uns Gott berufen." Nutzlos verschwendeten die Eltern ihre Bitten, die geistlichen und weltlichen Fürsten ihre Mahnungen, von dem Vorhaben abzulassen. Papst Innocenz soll, als er von dem Zuge hörte, gesagt haben: „Diese Kinder bereiten uns Schmach, indem sie zur Wiedergewinnung des h. Landes ausziehen, während wir schlafen." Mehrere Tausend kamen nach Marseille, wo sich ihrer einige Männer bemächtigten, die ihnen versprachen,

Kreuzzug der Kinder, 1212.

sie um Gotteswillen ohne Lohn über das Meer zu bringen. Sie bestiegen sieben große Schiffe. Zwei derselben scheiterten jedoch bei Sardinien, und die jugendlichen Pilger fanden in den Fluthen ihr Grab, die andern kamen zwar glücklich nach Aegypten, wurden aber dort von den Verräthern an die Ungläubigen verkauft. Die jugendlichen Pilger aus Deutschland, an Zahl denen aus Frankreich gleich, zogen unter ihrem Führer Nikolaus, einem zehnjährigen Knaben, über die Alpen nach Italien. Nachdem ihrer gar viele auf diesem beschwerlichen Wege den Tod gefunden, setzten die übrigen die Fahrt fort und kamen, durch Hunger und Durst und Beschwerden aller Art zusammengeschmolzen, nach Brundusium. Hier mußten sie, da ihnen die Ueberfahrt verwehrt ward, die Heimkehr antreten: die einen erreichten unter Mühseligkeiten die Heimat, andere starben dahin, wieder andere nahmen in Italien Dienste an. Des Nikolaus Vater, der wie andere böswillige Menschen, die zum Zwecke des Zuges von den Gläubigen gereichten Gaben unterschlagen hatte, endete durch den Strang sein Leben zu Köln [1]).

Inzwischen war die Gefahr in Palästina immer größer geworden. Ein neuer Feind drohte Alles zu vernichten, zu begraben. In der weiten Hochebene Ostasiens, der Heimat der einst so furchtbaren Hunnen, hatten sich die diesen verwandten Mongolen erhoben und sich unter ihrem gewaltigen Führer Temudschin, mit dem Beinamen Dschingischan, d. h. Chan aller Chane, über den Osten ergossen, Tod und Verderben bringend. Nach Unterwerfung des Ostens drohte dem Westen derselbe Sturm. In solcher Bedrängniß verdoppelte Papst Innocenz seine Anstrengung, die Kräfte des Abendlandes zu einigen zu einem gemeinsamen Zuge nach dem Morgenlande. Um den Christen in Palästina ein tüchtiges Haupt zu geben, bewirkte er, daß nach dem Tode König Amalrichs, der nur drei Töchter hinterließ, der tapfere und erfahrene Graf Johann von Brienne zum Könige von Jerusalem erhoben ward; sich selber und den Cardinälen legte er das Opfer des Zehnten und allen Geistlichen das Opfer des Vierzigsten aller Einkünfte auf; er verordnete ferner, daß in allen Kirchen ein Opferstock unter dreifachem Schlüssel eines Priesters, eines Laien und eines Mönchs zur Einsammlung von Geldbeiträgen zur Fahrt aufgestellt werden

Palästina.

Mongolen.

Johann von Brienne König von Jerusalem, Sept. 1210.

1) Godefr. Col. 1212. Das Jahr des Kreuzzugs der Kinder wird von den Chronisten verschieden angegeben. Hurter II 452. ff.

sollte [1]). Briefe und Boten gingen an alle Völker und Fürsten. „Keine Einsprache des Weibes, schrieb er nach Mainz, ist zu beachten. Wo der weltliche König zum Kriegsdienst aufbietet, findet solche auch nicht statt; warum dann, wenn der König des Himmels?“ Gleichzeitig wandte er sich an den Sultan Adel und bat ihn um Zurückgabe des h. Landes, damit der Krieg beendigt würde und die beiden Völker in Eintracht leben könnten.

Kreuzpredigt

Der Hülferuf des Papstes blieb nicht unbeherzigt. Aller Orten riß das Wort der Kreuzprediger Unzählige zur Annahme des Kreuzes hin. Die Deutschen erschütterte vor Allen der kölnische Domscholaster Oliver; mit den Aebten mehrerer Orden zog er durch Westfalen, Friesland und Brabant. Selbst Wunder begleiteten seine gewaltige Rede, und es wird erzählt, daß an einzelnen Orten, wo er die h. Messe vom h. Kreuz feierte, oder im Freien zum Volke sprach, das Zeichen des Kreuzes in den Lüften sichtbar geworden, dessen Anblick auch harten Sinn gebrochen habe. Die Zahl derer, die die Kreuzfahrt gelobten, wuchs auf fünfzigtausend, unter ihnen achthundert mit Schilden, tausend mit Panzern versehen, zu deren Ueberfahrt in Köln und den übrigen Städten des Erzstiftes dreihundert Schiffe gerüstet wurden. Ueberwältigt von der Predigt des Scholasters Johannes von Xanten, der bei der Krönung Friedrichs II. zu Aachen auftrat, nahm auch der König nach der h. Messe nebst vielen geistlichen und weltlichen Fürsten das Kreuz.

Oliver von Köln.

Johann von Xanten.

Concil im Lateran, 11 Nov. 1215.

Nachdem solcher Weise die Vorbereitungen zu einer allgemeinen Kreuzfahrt getroffen waren, eröffnete Papst Innocenz das zwölfte Generalconcil; es war das vierte im Lateran [2]). Vierhundertzwölf Bischöfe, darunter einundsiebenzig Metropoliten, neunhundert Aebte und Prioren nebst zahlreichen geistlichen und weltlichen Gesandten der Kaiser, Könige, Fürsten und Großstädte aller Länder waren erschienen. Zu Sammelplätzen der Kreuzfahrer wurden Messina und Brindisi bestimmt, als Zeit der Abfahrt aber der Anfang des nächsten Juni. Den Abfahrenden wollte der Papst selbst den apostolischen Segen ertheilen. Bei Strafe des Bannes

1) Hinsichtlich der Mißdeutung dieses Opferstockes durch Walter von der Vogelweide s. Böhmer Reg. Imp. p. 322. vgl. Kurtz. Literaturgeschichte 50. 57. 181. — 2) Raynald. Annal. eccl. 1215. Concil. XXVIII. 116 ff.

sollte der gesammte Klerus drei Jahre hindurch ein Zwanzigstel seines Einkommens, die Cardinäle aber ein Zehntel beitragen. Innocenz selbst gab 30,000 Mark und stellte ein Schiff auf seine Kosten. Friede auf vier Jahre wurde zwischen allen christlichen Fürsten und Völkern geboten, Bann und Interdict sollte die Widersetzlichen treffen. Auch ferner sollte in allen Bisthümern das Kreuz gepredigt, die es nehmen würden, aller bräuchlichen Vorrechte und Gnaden theilhaftig werden.

Der Streit um die deutsche Krone fand auf dem Concil seine Entscheidung. Friedrich, so erklärte die Versammlung, solle die Kaiserkrone erhalten, wenn anders er auf Sicilien zu Gunsten seines Sohnes Heinrich verzichte. Zur Sicherung des Kirchenstaates war jene Bedingung unerläßlich. Ein halbes Jahr nachher leistete Friedrich diesen Verzicht, indem er zu Straßburg folgende Urkunde[1]) ausstellte: „Indem Wir darnach trachten, zum Besten sowohl der römischen Kirche als des Königreichs Sicilien zu sorgen, versprechen und gewährleisten Wir bestimmt, sofort nach Erlangung der Kaiserkrone Unseren Sohn Heinrich, den Wir nach Eurem Auftrage zum Könige haben krönen lassen, aus der väterlichen Gewalt zu entlassen und ihm das Königreich Sicilien diesseits und jenseits des Faro ganz zu übergeben, damit er es nur von der römischen Kirche zu Lehen trage, sowie Wir dasselbe von ihr allein zu Lehen haben. Wir werden von der Zeit an weder Anspruch darauf machen, noch Uns König von Sicilien nennen, sondern nach Eurem Wohlbefinden dafür sorgen, daß jenes Reich im Namen Unseres Sohnes des Königs bis zu dessen Volljährigkeit durch eine geeignete Person verwaltet werde, die in Hinsicht aller Rechte und Dienste der römischen Kirche verantwortlich ist, da bekanntlich ihr allein die Oberherrlichkeit jenes Königreichs gehört, damit man nicht etwa deswegen, weil Wir durch göttliche Gnade zum Gipfel des Kaiserthums berufen wurden, glaube, jenes Königreich sei mit dem Kaiserreich irgendwie verbunden, wenn Wir zugleich das Kaiserreich und das Königreich besäßen, wodurch sowohl dem apostolischen Stuhle, als auch Unseren Erben leicht Schaden erwachsen könnte."

Deutscher Kronstreit.

Friedrichs Verzicht auf Sicilien, 1. Juli 1216.

---

1) Pertz Leg. 228.

Neue Orden. Auf dem Generalconcile erschienen auch jene beiden Männer, deren Heiligkeit die ganze Welt gleich einem milden Lichte, Tausenden zur Nachfolge, bald durchstrahlen sollte.

Der Eine war von Seraphsgut umwallt,
Der Andre zeigt' im Glanz der Cherubinen
Die Weisheit hier im ird'schen Aufenthalt [1]).

Es waren die Ordensstifter Franz von Assisi und Dominikus, welche die kirchliche Anerkennung ihrer Genossenschaften begehrten. Aber das Concil hatte in seinem dreizehnten Kanon verfügt: „Damit nicht zu große Mannigfaltigkeit der religiösen Orden schwere Verwirrung in der Kirche Gottes hervorrufe, verbieten wir strenge, daß Jemand einen neuen Orden einführe." Den beiden Männern konnte darum der Papst nichts Anderes zugestehen, als die weiteren Erfolge ihres frommen Werkes abzuwarten. Erst sein Nachfolger, Honorius III., ertheilte die Bestätigung den Ordensregeln.

Dominicus, geb. 1170. Dominicus erblickte das Licht der Welt zu Calahorra in Altcastilien in Spanien. Seinen Eifer in den Wissenschaften, seine strenge Lebensweise, seine außerordentliche Mildthätigkeit erfuhr sein Bischof, Diego von Osma, und ernannte ihn in seinem vierundzwanzigsten Jahre zum Stiftsherrn seiner Kathedrale. Die Irrlehren, die damals im südlichen Frankreich um sich fraßen und nicht nur den katholischen Glauben, sondern alle Sittlichkeit und bürgerliche Ordnung untergruben, entzündeten in ihm das Verlangen, seine Kräfte der Ausrottung derselben zu widmen. Belehrung und das Beispiel einer die Güter und Bequemlichkeiten der Welt verachtenden Armuth wurden seine Waffen. Barfuß durchzog er Südfrankreich, den Verfolgungen der Irrgläubigen eine unerschütterliche Sanftmuth entgegenstellend und manchen der Wahrheit gewinnend. Als dann nach Ermordung des päpstlichen Legaten Peter von Castelnau und andern Greueln der tapfere Simon von Montfort an der Spitze eines Kreuzheeres die Frevler niederwarf, sammelte Dominicus Gefährten, das verführte Volk zu unterweisen und zu erbauen. Das waren die ersten Anfänge des Prediger- oder Dominicanerordens, der nach erhaltener päpst-
1216. licher Bestätigung sich schnell über alle christliche Reiche verbreitete. Zur Regel der Verbrüderung erhob Dominicus die des h. Augu-

1) Dante Paradies XI. 37. Streckfuß III. 73.

stinus in Verbindung mit sehr geschärften Satzungen der Prämonstratenser. Predigt und Seelsorge war der vorzüglichste Beruf des Ordens, gänzliche Armuth empfing die Eintretenden. Ihr unterscheidendes Kleid war weiß, ein Sinnbild der geforderten Reinheit des Herzens. Den einzelnen Klöstern stand ein Prior, den Klöstern einer Landschaft ein Provinzial, dem ganzen Orden ein General vor.

Franziskus war zu Assisi im Herzogthum Spoleto geboren. Sein tiefsinniges Gemüth, anfänglich dem Irdischen zugewandt, ward nach Genesung von schwerer Krankheit von wunderbarer Gottesliebe verzehrt. Von seinem Vater, einem vermögenden Kaufmanne, wegen seiner Freigebigkeit enterbt, bedeckte er seinen Leib mit einem Bettlermantel und wählte eine verborgene Höhle zur Stätte seiner Andacht. Mit der Verachtung und dem Spotte seiner Mitbürger wuchs seine Demuth, seine Weltverachtung, seine Liebe zum freiwillig arm gewordenen Erlöser. Ein Marienkirchlein, dem Heiligen von den Benedictinern geschenkt und unter dem Namen Portiuncula (Erbstück) später weltbekannt, ward sein liebster Aufenthalt. Mehrere schlossen sich ihm an, Armuth und Schmach mit ihm zu theilen. Ein braunes Gewand mit Kapuze und einem Strick als Gürtel ward die gemeinsame Tracht. Paarweise zogen sie aus, mindere Brüder (fratres minores) sich nennend, mehr durch ihr Beispiel, wie durch ihr Wort erbauend. Vom Almosen sollten sie leben, weder eignes, noch gemeinsames Eigenthum besitzen. Honorius III. ertheilte den Ordensgeistlichen die Befugniß, allenthalben zu predigen und Beichte zu hören. Der Orden, der einem sich mannichfach in verkehrten Formen äußernden Bedürfnisse der Zeit entsprach, fand eine wundersam schnelle Ausbreitung. Auf einem Generalcapitel, welches Franziskus 1219 zusammenberief, fanden sich fünftausend seiner Religiosen ein. Auch Deutschland sah fast in jeder wichtigen Stadt ein Kloster des Ordens sich erheben. Damit aber zugleich dem weiblichen Geschlechte der Geist seines Ordensstandes zu Gute kommen möchte, dehnte Franziskus seine Ordensregel auch auf dieses aus. Die h. Clara von Assisi war die erste Oberin dieses weiblichen Ordens, der ebenfalls nicht geringe Verbreitung erlangte. Selbst für diejenigen, die in der Welt blieben, gründete Franziskus einen Orden, den der Tertiarier.

Franziskus von Assisi, geb. 1182

Innocenz III. † 16 Juli 1216. Die Verhältnisse der Christenheit waren geordnet, der Ehre des christlichen Namens ein neues, weites Feld geöffnet. Doch Papst Innocenz sollte die Früchte dessen, wofür er rastlos gearbeitet und gerungen, nicht genießen: seine Kraft erlag den zahllosen Anstrengungen, fünfundfünfzig Jahre alt starb er zu Perugia. Otto IV. † 18 Mai 1218. Noch nicht ganz zwei Jahre nachher folgte ihm in die Ewigkeit nach der entsetzte Kaiser, der seit der Entscheidung des Concils, des Streitens müde, den Rest seines Lebens in seinen Erblanden zugebracht hatte. Er zählte bei seinem Tode zweiundvierzig Jahre, und hatte die letzten Augenblicke benutzt, sich mit der Kirche auszusöhnen [1]). Zu Braunschweig in St. Blasius ward er neben seiner zweiten Gemahlin in kaiserlichem Schmucke beigesetzt. Otto's Aeußeres und Charakter. Otto war von großem und starkem Körperbau und stand an Kühnheit und Gewandtheit in Führung der Waffen Keinem nach. Sein Muth in den Schlachten achtete nicht der eignen Person, so daß Papst Innocenz ihn mehrmals ermahnte, nicht tollkühn sein Leben den Gefahren bloß zu stellen. Aber die rohe Kraft ermangelte der Veredlung. Milde und Güte gegen Fürsten und Unterthanen walteten nur in Augenblicken guter Laune, sonst war er herb, trotzig und schreckbar. So blieben ihm Fürsten und Volk abgeneigt. Nicht die Kirche, sein die Rechte der Kirche verachtender Uebermuth hat den Undankbaren vom Throne gestürzt. Hätte nur sein Nachfolger die Lehre verstanden!

---

1) Die Aussöhnung mit der Kirche nimmt Schlosser, Weltgeschichte VII. S. 277 dem Kaiser sehr übel und bezeichnet sie als hervorgegangen aus „kleinlicher Furcht und dem Eindruck der ihm in der Jugend eingeprägten Begriffe". Was vermag ein Mann nicht zu schreiben, der auf derselben Seite aller Wahrheit zum Hohn das Verhältniß Friedrichs II. zu Honorius III. als einen „Wettstreit" bezeichnet, in welchem einer den andern zu „berücken" gesucht und „Friedrichs Schlauheit und Glück den Sieg davon getragen" habe, und der auf der vorhergehenden Seite den Orden der Schwertbrüder für eine Vereinigung von Rittern ausgibt, „die in der Heimat nicht genug zu rauben und zu morden fanden." Aber ob dieser im Haß gegen die katholische Kirche und im Verzerren der geschichtlichen Wahrheit starke Geist am Rande der Ewigkeit ob der ungeheuren Verantwortung von allen seinen in die Welt hineingeschriebenen Lästerungen nicht auch von „kleinlicher Furcht" befallen werden wird, das ist auch noch nicht ausgemacht.

Friedrich II.

Die auf dem Lateranconcil zum Aufbruch der Kreuzfahrer festgesetzte Frist war auf Ostern des folgenden Jahres verschoben worden, und Honorius III., der Nachfolger Innocenz III., hatte nicht unterlassen, Alles für den Kreuzzug aufzubieten. So sammelten sich auf die Predigt Olivers von Köln und seiner Genossen zu Vlaerdingen (unweit Rotterdam) an der Maas auf dreihundert Schiffen die Kreuzfahrer aus den Niederlanden, Friesland und dem kölnischen Gebiete unter Anführung der Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied. Sie kamen, wohl an 20,000, nachdem sie nach altem Brauch zu Compostella ihre Andacht verrichtet, nach Lissabon. Während achtzig Schiffe ihre Fahrt nach Palästina fortsetzten, ließen die übrigen Pilger sich bewegen, zur Erstürmung der maurischen Feste Alcacer do Sal, welche die Herrschaft der Sarazenen bis Beja schützte, hülfreiche Hand zu bieten. Eine zahlreiche Besatzung und gewaltige Befestigungen schienen jedem Angriff zu trotzen; als dann noch zum Entsatz die gesammte Macht der vier maurischen Herrscher von Sevilla, Cordova, Jaen und Badajoz nahte, ward die Lage der christlichen Helden höchst gefahrvoll. Doch vertrauend auf die Hülfe des Allmächtigen, griffen sie die weitüberlegene Macht der Feinde an. Bald standen sie Roß gegen Roß, Schwert gegen Schwert, Schild gegen Schild, Flotte gegen Flotte. Die Christen erfochten den herrlichsten Sieg: 14,000 Sarazenen, unter ihnen die Herrscher von Cordova und Jaen, fielen, ihre Flotte ward geschlagen. Und als am St. Ursulatage der zweite Häuptthurm der Feste erstürmt war, ergab sich bald Alcacer selber, und ruhmgekrönt zogen die Kreuzfahrer nach Allerheiligen in Lissabon ein, dort zu überwintern.

Neuer großer Kreuzzug.

Aufbruch der Niederdeutschen, 29. Mai 1217.

Um dieselbe Zeit, als die Flotte der Niederdeutschen von Vlaerdingen aufbrach, traten auch König Andreas von Ungarn, die Herzöge Leopold der Glorreiche von Oesterreich und Otto von

Aufbruch des Landheeres, 23. Aug. 1217.

Meran, Casimir von Pommern, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Bamberg, Naumburg, Utrecht und Münster nebst vielen andern Großen geistlichen und weltlichen Standes den Zug an: die meisten sammelten sich zu Spalatro in Dalmatien unter König Andreas, viele, namentlich die Franzosen und Italiener, zu Messina. Nach kurzer Fahrt landete der Ungarnkönig in Akkon.
3. Nov. Mit den Königen Johann von Jerusalem, Hugo von Cypern und Leo von Armenien zog er gen Baisan am Jordan, wo Adel von Aegypten und sein Sohn, Moattem von Damaskus, ihre Macht vereinigt hatten. Beide wichen über den Jordan zurück. Die Kreuzfahrer setzten ihnen zwar nach, konnten sie aber nicht zu einer Schlacht zwingen. Daher kehrten sie nach Akkon zurück. Nach wenigen Tagen aber wandten sie sich gegen die von Adel auf dem Thabor erbaute Burg; doch der Angriff auf dieselbe blieb trotz der außerordentlichen Tapferkeit der Pilger erfolglos. Der König von Ungarn verließ bald das h. Land mit vielen Kreuzfahrern und eilte der Heimat zu, uneingedenk seines Gelübdes. König Johann und der Herzog von Oesterreich nebst den Bischöfen von Münster und Utrecht befestigten nunmehr die Burg von Cäsarea, die Templer und Deutschritter aber die zwischen Kayphas und Cäsarea gelegene sogenannte Burg der Pilger, wo ein trefflicher Hafen war: die Templer machten dieselbe zum Sitze ihres Ordens.

Ankunft der Niederdeutschen, 24 Apr. 1218. Inzwischen hatte der Theil der niederdeutschen Flotte, der nicht an der Eroberung von Alcacer Theil genommen, nach vielfachen Schicksalen, die zur Ueberwinterung in Civita Vecchia gezwungen hatten, Akkon erreicht. Auf einem dieser Schiffe befand sich Oliver von Köln. Bei seiner Ankunft beschlossen die Häupter der Kreuzfahrer, nach Aegypten zu ziehen und dort die Macht der Ungläubigen zu brechen, ein Plan, für dessen Ausführung bereits König Amalrich gefochten und die Venetianer ehedem die
Zug nach Aegypten. Damiette. mächtigste Flotte ausgerüstet hatten: Damiette ward zum ersten Angriffspunkte bestimmt. Damiette, auf der Ostseite und an der Mündung des nach ihm benannten Nilarmes gelegen, durch diesen, sowie durch starke Mauern und tiefe Gräben, ein Werk Saladins, geschützt, jenseits des Flusses gedeckt durch einen gewaltigen Thurm, von dem sich nach der Stadt eiserne Ketten zogen, theils zur Abwehr der Feinde, theils zum Schutze des Zolls, den dort alle Schiffe entrichten mußten, reich durch seinen Handel mit

Indien, Syrien und Griechenland, von mehr als achtzigtausend Bewohnern angefüllt, galt als die wichtigste Stadt, als der Schlüssel von ganz Aegypten.

Am Dienstag vor Pfingsten landeten zuerst die Niederdeutschen unter dem Grafen von Saarbrücken, und lagerten bei dem Kettenthurme. Sechs Tage später erschienen König Johann, der Patriarch von Jerusalem, Herzog Leopold von Oesterreich, die Bischöfe von Bethlehem, Akkon und Utrecht, von Nikosia auf Cypern und die Ritter der drei Orden, bald auch die Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied mit ihren zahlreichen Schaaren. Sofort wurden Maschinen zur Erstürmung des Kettenthurmes errichtet. Aber so groß auch die Umsicht war, mit der Alles ins Werk gesetzt wurde, die Angriffe schlugen fehl, und viele wackere Männer fanden ihren Tod, unter ihnen Graf Adolf von Berg, Bruder des Erzbischofs Engelbert von Köln. Endlich baute Oliver von Köln auf zwei durch Balken und Taue festverbundenen Schiffen einen neuen Thurm, der Alle zur Bewunderung hinriß und mit froher Siegeshoffnung erfüllte. Am Tage vor St. Bartholomäus hielten die Niederdeutschen eine feierliche Procession unter Vortragung des h. Kreuzes und flehten Gott an um Hülfe bei dem gefahrvollen Werk; sie baten ihre Mitbrüder, Gefahr und Ruhm mit ihnen zu theilen. Am folgenden Tage ward der Angriff unternommen. Im Angesichte der übrigen Pilger, die, zur Erde hingeworfen, Gott um Sieg anriefen, oder durch lautes Zurufen ihre Gefährten ermuthigten, kämpften die christlichen Helden auf dem Thurme gegen die Pfeile und Wurfmaschinen und gegen das griechische Feuer der Saracenen, welch Letzteren ebenso die ganze Stadt zuschaute und Muth zurief. Nach heißem Kampfe erstieg ein junger Ritter aus dem Bisthum Lüttich zuerst die Mauer, ihm folgten unter lautem Jubel die andern Pilger, und bald prangte das Zeichen des Kreuzes auf der Höhe des Thurmes. Ihn besetzte Herzog Leopold von Oesterreich. Nur wenige Sarazenen entgingen dem Tode in den Fluthen oder durch das Schwert. Die Kunde aber von dem Siege der Christen setzte alle Ungläubige in Furcht und Schrecken: sie hielten Aegypten für verloren. Sultan Adel, hochbetagt, erlag dem Schmerz um den Verlust des gewaltigen Bollwerkes. Es folgte ihm aber in der Herrschaft über Aegypten sein Sohn Kamel.

Ankunft 29. Mai.

Fall des Kettenthurms 25. Aug.

Uebergang über den Nil, 5 Fbr. 1219.

Kamel, der bisheran die Vertheidigung der Stadt geleitet, bot Alles auf, die mit doppelter Gewalt nahende Gefahr abzuwehren: er rief die gesammte Macht der Sarazenen zum h. Kampfe auf, und schnell sammelten sich auf dem rechten Nilufer zahllose Kriegsschaaren. Die Christen, verstärkt durch die Ankunft neuer Pilger aus England und Frankreich, vor Allen durch die aus Italien unter Führung des Cardinalbischofs Pelagius von Albano, der als Stellvertreter des Papstes gesendet war, versuchten wiederholt den Uebergang über den Nil, aber die Ungunst der Witterung und der Gegend machte es den Sarazenen leicht, mit ihrer Ueberzahl denselben zu verhindern. Da geschah es, daß unter den Sarazenen eine Meuterei gegen Kamel ausbrach. Kamel mußte fliehen, das Heer löste sich auf. Es war am Tage der h. Agatha, als die Pilger, eben bereit, den Uebergang abermals zu versuchen, Solches erfuhren: ohne Verlust setzten sie nunmehr über den Fluß, Gott und St. Agatha ihre Dankgebete darbringend.

Leiden vor Damiette.

Sofort ward Damiette eingeschlossen. Kamel aber erschien bald mit neuen Schaaren, die Stadt zu retten. In steten Ueberfällen suchte er die Christen zu vernichten. So stürzte er auf sie am Palmsonntage. „Wir konnten, sagt Oliver von Köln, an diesem Tage keine anderen Palmen tragen, als Schleuder und Bogen, Lanzen, Schwerter und Schilde.“ Mehrere Stunden dauerte der furchtbare Kampf, bis endlich Herzog Leopold der Glorreiche und die Deutschen den glänzendsten Sieg erfochten. Aber mochte auch das Schwert der Christen unter den verwegenen Feinden Unzählige niedermähen, Kamel führte immer wieder neue Schaaren herbei; vergebens suchten die Pilger, die Sarazenen in eine Schlacht zu verwickeln, und wenn auch Kamels Ueberfälle an ihrem Heldenmuth scheiterten, so litten sie doch unsäglich: Zu den fortwährenden Angriffen gesellte sich die Noth, welche die öde Gegend, nur eine weite, endlose Sandwüste, bewirkte. „Wie ein Kranker nach Genesung sich sehnt, schreibt Jakob von Vitry, ein Augenzeuge, so sehnten sich die Kreuzfahrer nach dem Anblicke eines grünen Krautes. Keine Zunge vermag das Ungemach, die Drangsale und Entbehrungen, die Schmerzen und Qualen zu schildern, welche die Christen vor Damiette in der Liebe des Heilandes erduldeten.“

Kamel mußte troß aller seiner Angriffe die Hoffnung aufgeben, Damiette zu entsetzen. Er knüpfte daher Unterhandlungen an: gegen die Räumung von Aegypten, ließ er melden, sollten die Christen Jerusalem und alles ebene Land bis zum Jordan wieder erhalten. Viele waren für Annahme dieser Bedingungen; Pelagius aber, der päpstliche Legat, des Sultans Absichten durchschauend, bemerkte mit Recht, gestützt auf frühere Erfahrungen, der Sultan beabsichtige nur die Auflösung des christlichen Heeres, weil er sicher sei, Jerusalem und das abgetretene Land ohne Mühe wieder zu erobern. So entstand, der Absicht Kamels gemäß, zunächst Zwietracht unter den Pilgern. In dieser Gefahr faßte der Cardinal einen kühnen Entschluß: mitten in der Nacht — es war vor dem Festtage des h. Leonard — griff er mit den römischen und andern italienischen Pilgern ein Stadtthor an. Ein starker Regen und furchtbarer Sturm machten jedes Geräusch unvernehmbar. Das Thor ward angezündet, darauf ein zweites. Während die Einen durch diese eindrangen, erstiegen die Andern die Mauern, und nach kurzem Widerstande war ein Thurm in ihrer Gewalt: ein Florentiner pflanzte zuerst das Banner seiner Stadt, eine weiße Lilie im rothen Felde, auf des Thurmes Zinne. Sofort eilte die übrige Streitmacht herbei, und mit stürmender Hand ward die Stadt erobert: Schwert und Krankheit hatten von den Bewohnern nur zehntausend übrig gelassen. „So gab der Herr, sagt Jakob von Vitry, diese Stadt auf wunderbare Weise in unsere Hand, indem er den Ruhm keinem Andern überließ, sondern der römischen Kirche, ihrem Legaten und der Christenheit den Triumph verlieh." Nach Pelagius aber, der als zweiter Josua gepriesen wurde, und den Römern gebührte der erste Preis den Kölnern, und mit Recht konnte Oliver seine an Erzbischof Engelbert gerichtete Erzählung von der anderthalbjährigen Belagerung und dem Falle Damiettes mit den Worten schließen: „Freue dich im Geiste, kölnische Provinz, frohlocke und preise den Herrn, weil du an Schiffen und Kämpfern, Kriegsgeräth und Waffen, Geld und Lebensmitteln größere Hülfe geleistet hast, als das ganze übrige deutsche Reich. Unser erlauchter Kaiser wird mit Sehnsucht erwartet von dem Volke Gottes zur glücklichen Vollendung des Werkes. Du aber, Köln, du Stadt der Heiligen, die du wohnest in den Gärten voll Rosen der Blutzeugen, voll Lilien der

Kamels List.

Fall der Stadt, 6. Nov. 1219.

Jungfrauen, voll Veilchen der Bekenner, die du nun durch deinen ehrwürdigen Erzbischof dich des weltlichen Friedens erfreuest, beuge für die Frömmigkeit deiner Töchter die Kniee vor dem Allerhöchsten, der da die Gewalt hat über Leben und Tod."

Wichtigkeit des Sieges.

Mit Spannung hatten die Völker der Christenheit den Kämpfen ihrer Brüder bei Damiette zugeschaut, mit höchster Freude vernahmen sie nunmehr die Kunde von dem Falle der Stadt. Es war einer der wichtigsten Augenblicke in der Weltgeschichte eingetreten: die Hauptpunkte des Mittelmeeres waren in den Händen der abendländischen Christen, der Macht der Ungläubigen drohte der Todesstoß, der Weg nach Indien war geöffnet, eine neue Zukunft allen damals herrschenden Bestrebungen angebahnt: das Kreuz, wie das Banner der Seestaaten schien zur Herrschaft über den Osten, über Asien, bestimmt. Und deutsche Kraft hatte vorzugsweise, im Vereine mit römischer Klugheit, jenen Sieg errungen, ein doppelt mahnendes Zeichen für den Kaiser, denselben zu vollenden. Baldiger Beistand war nöthig, wenn der kostbare Sieg nicht erfolglos sein sollte.

Friedrich gegen den Kreuzzug.

So lange Otto IV. lebte, hatte Friedrich, dem es, wie die Folgezeit lehrt, mit der Ausführung des von ihm bei seiner Krönung zu Aachen gelobten Kreuzzuges nie Ernst war, einen schicklichen Vorwand, sich dem heiligen Unternehmen zu entziehen. Ottos Tod förderte aber eben so wenig seinen Aufbruch, als demselben das Aussterben eines der mächtigsten Fürstengeschlechter, ein Ereigniß, das bei den verwickelten Ansprüchen der Verwandten auf die Hinterlassenschaft meist große Unruhen hervorzurufen pflegt, hinderlich war. Um dieselbe Zeit als Otto ins Grab sank, erlosch das Geschlecht der Zäringer mit Berthold V., dem bei dem Tode Heinrichs VI. die Fürsten des Niederrheins die deutsche Krone angetragen hatten. Wie seinem gleichnamigen Vater Freiburg in der Schweiz (1178), so verdankt ihm Bern (1186) seine Gründung. Das Haus hatte bis dahin mit Ruhm die kaiserliche Statthalterschaft in dem helvetischen Burgund oder der heutigen Schweiz bekleidet; jene wurde nicht wieder vergeben, dieses, sowie die Besitzungen der Zäringer nunmehr zersplittert. Den Breisgau mit der Stammburg Zäringen erhielt Markgraf Hermann V. von Baden, der Stammvater der heutigen badischen Großherzoge, der in gerader Linie von Hermann I. stammte, dem zweiten Sohne

Aussterben der Zäringer 18 Fbr. 1218.

des unter Heinrich IV. oft genannten Berthold I., des Gründers der zäringischen Macht. Andere Theile der älteren Stammgüter in Schwaben erhielten Graf Egino von Urach und der Herzog Adalbert von Teck, jener als Gemahl einer Tochter Bertholds IV., dieser als Vetter desselben: ihre Erben wurden nachmals die Grafen von Württemberg, die Vorfahren der heutigen Könige von Württemberg. In dem helvetischen Burgund wurden Bern, Zürich und andere Städte reichsfrei; begünstigt durch den Mangel eines Statthalters (rector), nahmen die Grafen von Savoyen im Süden, was ihnen zunächst lag; die Besitzungen der Zäringer im Norden fielen an das mit diesen verwandte Haus Kyburg. Kyburg und dessen nachmaliger Erbe, Habsburg, wie die Zäringer von den Etichonen, den alten elsassischen Herzögen der Merovingerzeit stammend, deren Ruhm wieder neu auflebte durch ihre Erhebung zu Herzögen von Oberlothringen unter Kaiser Heinrich III., waren schon lange die mächtigsten Geschlechter in Helvetien. In demselben Jahre, in welchem Zäringen erlosch, erhielt Habsburg einen Sproß, durch den dieses Geschlecht seinen Glanz von den Alpen über das ganze Reich und die gesammte Christenheit verbreiten sollte: dieser Sproß war Rudolf von Habsburg [1]. König Friedrich hob den Knaben, den nachmaligen Wiederbegründer des von ihm seiner gänzlichen Auflösung entgegengeführten Reiches, aus der Taufe. Rudolf v. Habsburg, geb. Mai 1218.

Friedrich, von seinem Gegner Otto durch dessen Tod befreit, suchte jetzt einen Vorwand zur Verzögerung seines Aufbruches darin, daß des Verstorbenen Bruder, Pfalzgraf Heinrich bei Rhein, sich weigerte, die Reichskleinodien auszuliefern. Noch während der Belagerung Damiettes hatte Papst Honorius den König an seine Gelübde gemahnt, indem er ihm die bedrängte Lage des Morgenlandes schilderte. „Der Kreuzzug, antwortete Friedrich, sei stets sein Wunsch und fortwährend der Gegenstand der Berathung mit den Fürsten gewesen; bereits habe er alle Kreuzfahrer ermahnt, sich nächstens zu sammeln, und auf dem Hoftage zu Fulda die Fürsten bei Verlust von Land und Leuten auf nächste Mittfasten zu einem allgemeinen Reichstag nach Magdeburg berufen, wo über die Zeit des Aufbruches, wie über den Reichsverweser Be- Friedrich an Honorius 12 Jan. 1219.

1) Annal. Colmar. 1218. Gerh. a Roo Annal. Austr. I. p. 7.

schluß gefaßt werden solle; er bitte ihn, alle Kreuzfahrer, die bis nächsten St. Johann den Zug nicht angetreten, mit dem Banne zu belegen, das Reich in seinen Schutz zu nehmen, Allen bei Strafe des Bannes Gehorsam gegen den von ihm zu ernennenden Reichsverweser zu gebieten und den Grafen Heinrich von Braunschweig zu bannen, wenn er mit der Auslieferung der Reichskleinodien zögere. Eurer Nachlässigkeit allein, hieß es weiter, wird es zuzuschreiben sein, wenn der Kreuzzug nicht zu Stande kommt, den die gesammte Christenheit erwartet [1]." Der versprochene Reichstag zu Magdeburg ward nicht gehalten, warum, weiß man nicht.

Erster Aufschub d. Kreuzzugs 11. Febr.

Honorius aber erfüllte nicht allein des Königs Bitten, sondern verschob auch, auf dessen weitern Antrag, den er durch das Vorgeben zu begründen suchte, daß die Fürsten den Kreuzzug zu verhindern trachteten, den Aufbruch auf St. Johann Baptist.

Friedrichs Dankschreiben, 16 Juni 1219.

Friedrich antwortete darauf, „es sei ihm unmöglich, dem Papste für die Fülle seiner Wohlthaten zu danken, er müsse daher Gott bitten, ihm den Lohn zu gewähren; er vermöge nicht auszusprechen, welche Förderung ihm und der Angelegenheit des Gekreuzigten die Briefe des Papstes gebracht hätten. Was seine Neider ihm gemeldet, möge er doch nicht glauben [2]."

Heinrich VII. nach Deutschland, 1216.

Was die angeblichen Neider gemeldet, hatte nur allzusehr Grund. Friedrich hatte Theile des Kirchenstaates seinen Anhängern zu Lehen gegeben, sich in die kirchlichen Wahlen eingemischt, kurze Zeit nach dem Tode des Papstes Innocenz seinen Sohn nach Deutschland kommen lassen und dessen Erhebung zu seinem Nachfolger mit allen Mitteln betrieben. Indem er Ersteres nur als Vergebung eines Titels bezeichnete, wie es wohl in Deutschland üblich sei, daß der Sohn des Herzogs sich Herzog nenne,

10 Mai 1219. 6 Sept. 1219.

auch ohne ein Herzogthum zu besitzen, das zweite aber in Abrede stellte, erklärte er auf die Beschwerden hinsichtlich der Erhebung seines Sohnes zum deutschen Könige, „dies geschehe nur, damit, wenn er im Dienste Christi abwesend sei, das Reich besser regiert, und wenn er etwa stürbe, seinem Sohne sein Erbgut leichter gesichert würde." Bald darauf erneuerte er zu Hagenau die zu

---

1) Böhmer, Reg. Imp. p. 95. Superest amodo ut vobis imputetur, si ex vestro neglectu depereat quod utilitas universitatis exspectat. — 2) Böhmer Reg. imp. 99. Raynald Annal. eccl. XIII. 263. 264. Bald nach seiner Ankunft in Deutschland heißt Heinrich in Friedrichs Urkunden nicht mehr „König von Sicilien," sondern „Herzog von Schwaben".

Eger ausgestellte Urkunde [1]), betheuerte dem Papste abermals seine treuesten Gesinnungen gegen ihn und die Kirche und erklärte alle Verleihungen im Kirchenstaate für nichtig. Papst Honorius, der bereits auf Friedrichs Wunsch den Termin zur Abfahrt von St. Johann auf St. Michael verlängert hatte, äußerte dem Könige seine Freude über die von ihm so offen aussprochene freundliche Gesinnung gegen die Kirche, unterließ aber nicht, ihn an die Erfüllung seines Gelübdes zu mahnen. „Siehe, theuerster Sohn, zwei Termine sind abgelaufen, und welchen Vortheil haben sie bis jetzt gebracht? Wo sind die Schiffe? Mag auch Deine Meerfahrt durch Hindernisse bis jetzt verzögert worden sein, so sollte doch Deine Gesinnung in großen Vorbereitungen sich zeigen. Wegen der zur Entschuldigung vorgebrachten Hindernisse bewilligen Wir Dir den gewünschten Aufschub, indem Wir den Termin zur Abfahrt auf St. Benedict (21. März 1220) festsetzen. Eile zum Dienste des höchsten Königs, zu dem Werke, dessen Vollendung der Herr Deinem Ruhme aufbewahrt hat. Dein Großvater erlauchten Andenkens, Kaiser Friedrich, hat sich mit aller Kraft zu demselben gerüstet, Du, sein Enkel, wirst sein Andenken nicht allein den Zeitgenossen im Namen erneuern, sondern auch auf die Nachwelt im Werk (opere) ausdehnen, wenn Du, was er heftig (ferventer) ersehnte, zu Aller Heil ausführest [2]).

Sept. 1219.

Zweiter Aufschub.

Honorius an Friedrich 1. Oct.

Dritter Aufschub.

Aber Friedrich verstand solche Sprache nicht, wie sie die eigene und seiner Ahnen Ehre, wie sie die Furcht vor Gott, dem er sein Gelübde gemacht, und wie sie die Erwartungen der Christenheit einmüthig zu seinem Herzen redeten. Während er den Papst durch die unterwürfigsten Ergebenheitsversicherungen und durch die heiligsten Versprechungen, den Kreuzzug anzutreten, hinzuhalten suchte, verfolgte er mit Ausdauer sein Ziel, den Sohn Heinrich zum römischen Könige wählen zu lassen und dadurch die Vereinigung Siciliens und Deutschlands, deren Trennung er so feierlich beschworen, in seinem Hause stetig zu machen. Nachdem Honorius bewilligt hatte, daß Friedrich Sicilien auf Lebenszeit verwalten solle, wenn Heinrich ohne Sohn oder Bruder stürbe, erneuerte er zu Hagenau [3]), um den Papst zu beruhigen, die dessen Vorgänger zu Straßburg ausgestellte Urkunde. Neun Tage später erließ er

Friedrichs Ränke.

10 Fbr. 1220.

---

1) Pertz Leg. II. 231. – 2) Rayn. 1219. p. 264. – 3) Böhmer Reg. imp. p. 105.

Friedrich an Honorius, Hagenau, 19. Febr. ein Schreiben [1]) an Honorius, worin er die Hoffnung aussprach, der Papst werde ihm jenes Reich auch ohne der vorgesehnen Fall auf Lebenszeit überlassen. „Denn wer wird, fährt er fort, der Kirche ergebener sein, als wer an ihren Brüsten gesogen und in ihrem Schooße Schutz, Erhaltung und Ehre gefunden hat? Wer treuer? Wer der empfangenen Wohlthat mehr eingedenk? Wer kann der Gunst empfehlenswerther sein, als derjenige, in welchem mit der Treue der Gehorsam wächst?" Er fügte hinzu, daß er auf den Reichstagen zu Nürnberg und Augsburg die Fürsten veranlaßt habe, die Kreuzfahrt zu geloben; er sei bereit und gerüstet, aber die Kreuzfahrer hätten nicht für die Kriegsbedürfnisse gesorgt, weil sie nicht mit dem Banne bedroht worden wären; er habe daher folgenden Plan gefaßt. „In der Furcht, daß Jene, wenn Wir den Weg antreten, zurückbleiben und Uns unter irgend einem Vorwande verlassen, haben Wir beschlossen, sie vorauszuschicken und ihnen zu folgen; aber Wir fürchten, daß dadurch einige Tage über den festgesetzten Termin vergehen. Wir sagen das nicht in listiger Absicht (in fraudem), indem Wir Gott zum Zeugen nehmen, da Wir zur Fahrt und für den Tag bereit sind und für die Ehre der Kirche, wie für die Angelegenheit des Gekreuzigten im Reiche thätig sorgen."

Honorius an Friedrich Mrz. 1220. Honorius erwiderte: „Je mehr man einen liebt, desto mehr ist man um ihn besorgt; daher darf es nicht wundern, wenn Wir in Betreff der Verzögerung Deiner Abfahrt nach dem h. Lande um Dich und um Uns besorgt sind: um Dich, daß Du durch den so oft wiederholten Aufschub Dir Schmach zuziehest, um Uns, daß Wir durch Bewilligung des Aufschubs die Sache des Oberpriesters, der zum Heile des Volkes auf dem Altare des Kreuzes sich selber Gott dem Vater zum Opfer dargebracht hat, zu vernachlässigen scheinen. Du bestehst darauf, daß Dir der vierte Aufschub bewilligt werde, Du bedenkst aber nicht, daß der durch drei Gesetze (edictis) Vorgeladene, wenn er nicht nach dem Spruche erscheint, sich der Widersetzlichkeit (contumaciae) schuldig macht. Aber Wir wissen, daß Du zur Entschuldigung Deines Zögerns einige Gründe vorbringst; Wir wissen auch, daß Neider dieselben nicht so auslegen, wie Freunde. Um nun den Ruf des theuersten Soh-

---

1) Raynald 1220 p. 272.

nes nicht der Verachtung preis zu geben, verlängern Wir die Frist Deiner Abfahrt bis zum nächsten ersten Mai. Bedenke aber, wessen Sache betrieben wird: die Sache Christi; wessen Vortheil: der seiner Anhänger; wessen Ruhm: der des gesammten christlichen Volkes. Und Du könntest es vernachlässigen, der Verfechter der Sache Gottes, der Gründer Deines Vortheils, der Beschützer der Christenheit zu sein? Wirst Du nicht von dem Herrn dazu durch Wohlthaten angelockt, durch Wunder aufgefordert, durch Beispiele belehrt? Durch Wohlthaten lockt er Dich an, denn er hat Dich, ehedem so erniedrigt, endlich so hoch erhoben; durch Wunder fordert er Dich auf, denn er hat bei Damiette, der festesten Stadt, die Sehnsucht des christlichen Heeres, dessen Hoffnung schon vernichtet war, ganz erfüllt; durch Beispiele belehrt er Dich, denn nicht allein Edle und Mächtige, sondern auch Arme und Schwache haben jenem heilsamen Werke sich geweiht. Daher bedenke, daß die Entschuldigung um so weniger gelten kann, je größer die Macht ist. Erhebe Dich also, erhebe Dich, denn der Herr ist, wie Wir hoffen, bereit, Dir großen Triumph zu verleihen." Vierter Aufschub.

Endlich ging Friedrichs Wunsch in Erfüllung. Nach längerem Widerstand der Fürsten ward sein Sohn, Heinrich, in Frankfurt zum römischen König gewählt; ein den geistlichen Fürsten ausgestellter Freibrief, der Anfang der Landeshoheit, war sein Dank dafür. Er verzichtete darin auf das Spolienrecht, gewährte ihnen Münz- und Zollrecht, verbot, daß Hörige derselben in die Reichsstädte aufgenommen, daß Burgen und Städte auf kirchlichem Gebiete angelegt würden, verordnete, daß seine Beamten in den Städten der geistlichen Fürsten keine Gerichtsbarkeit weder in Zöllen, noch in Münzen, noch in andern Dingen üben sollten, ausgenommen acht Tage vor und eben so viele nach einem Reichstage, der dort gehalten worden [1]). Wahl Heinrichs VII. Apr. 1220. Freibrief an die Prälaten, 26. Apr.

Hatte Friedrich durch die Erhebung seines Sohnes einestheils die zu Straßburg und Hagenau geschworenen Eide gebrochen und rechtlich durch diese Felonie sein Lehen Sicilien verwirkt, und verstrich anderntheils die Frist zum Aufbruch nach Palästina, so erforderte Beides nunmehr eine Rechtfertigung. Er versuchte

1) Pertz Leg. II. 236. Honth. Hist. Trev. I. 657. Guden Cod. dipl. I. 469.

Friedrich an Honorius 13. Juli. sie in folgender seinen Charakter kennzeichnenden Weise. „Obgleich Wir von Euch, schrieb er zwei Monate nach der Erwählung seines Sohnes an den Papst und Oberlehnsherrn, keine Briefe erhalten haben, so haben Wir doch durch mündlichen Bericht vernommen, daß die Kirche, Unsere Mutter, über die Erhebung Unseres theuersten Sohnes nicht wenig beunruhigt sei, weil Wir gelobt haben, für ihn, der schon längst ihrem Schooße anvertraut, nicht weiter sorgen zu wollen, und weil Wir nach seiner Erhebung gar keine Anzeige davon Eurer Heiligkeit gemacht, auch Unseren Aufbruch, so oft angekündigt, bis jetzt verschoben haben. Darüber wollen Wir nun Eurer Heiligkeit der Wahrheit gemäß berichten. Wir können und dürfen nicht leugnen, daß Wir bisheran mit allen Kräften, ohne es jedoch erlangen zu können, für die Erhebung Unseres theuersten Sohnes Uns bemüht haben." Da sei auf dem allgemeinen Hoftag zu Frankfurt, den er wegen der Romfahrt berufen, ein alter Streit zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Landgrafen von Thüringen wieder ausgebrochen; alle Vermittlungsversuche seien erfolglos geblieben, und bei seiner Abreise habe daher dem Reiche die größte Gefahr gedroht. „Unverhofft, fährt er fort, wählten nun die anwesenden Fürsten und besonders diejenigen, die vorher der Erhebung Unsres Sohnes entgegen waren, ohne Unser Wissen und in Unserer Abwesenheit denselben zum Könige. Als Uns die Wahl angezeigt wurde, haben Wir, da sie ohne Euer Wissen und Gebot geschehen war, ohne das Wir nichts thun noch vornehmen wollen, derselben die Zustimmung versagt, und darauf bestanden, daß, wenn sie wollten, daß Wir die Wahl genehmigten, jeder seinen Beschluß schriftlich und mit seinem Siegel beglaubigt vorlege, und Eure Heiligkeit die Wahl selbst bestätige." Die deshalb angeordnete Reise eines Gesandten sei wegen Krankheit desselben unterblieben. Die Kirche solle übrigens die Vereinigung Siciliens mit dem Reiche nicht befürchten: daß beide Reiche für alle Zeiten getrennt bleiben würden, darnach strebe er mit allen Kräften. „Aus der That werdet Ihr sehen, heißt es weiter, daß Wir hierin, wie in allen andern Dingen, Uns so Eurer Heiligkeit zeigen werden, daß Unsere Mutter, die Kirche, mit Recht sich wird freuen können, einen solchen Sohn geboren zu haben." Um dem Aufschub seiner Kreuzfahrt wenigstens einen Anschein von Begründung zu verleihen, gab er an, daß Graf Egino von Urach wortbrüchig sei und daß dieser von

seinem Bruder, Bischof Konrad von Porto, unterstützt würde, daß ferner die Wittwe des Herzogs von Oberlothringen den Grafen Thibaut von Champagne geheirathet und dadurch das Reich gefährdet habe. „Die Fürsten baten und forderten mit Recht, daß diese des Reiches Ehre betreffende Angelegenheit vor Unserer Abreise gebührend erledigt werde. Jetzt aber wollen Wir ohne allen weitern Verzug aufbrechen, wie es Unseren und Euren Wünschen gemäß ist [1]."

Im September zog der König mit großem Heere, meist Kreuzfahrern, unter diesen Herzog Ludwig von Bayern, über die Alpen. Er vermied die lombardischen Städte, die auf ihre Anfrage bei dem Papste, wie sie sich dem Könige gegenüber verhalten sollten, die Weisung bekommen hatten, ihm zu huldigen. Von Bologna aus sandte der König ein neues Schreiben an den Papst. „Wir eilen, hieß es darin, zu den Füßen Eurer Heiligkeit voll brennender Sehnsucht, in der Hoffnung, daß die väterliche Liebe, die Ihr Uns in Wort und That stets erwiesen habet, immerdar auf den demüthigen Sohn in reicher Fülle sich ergießen wird und daß Ihr von dem Baume, den die Kirche gepflanzt, genährt und gepflegt hat, die ersehnte Frucht nach Eurem Wunsche ernten werdet [2]." Honorius aber, wegen des fortgesetzten Wortbruchs nicht ohne Bedenken, schrieb seinen dem Könige entgegen gesandten Legaten: „Nach gemeinsamer Berathung mit Unseren Brüdern tragen Wir Euch auf, entschieden (efficaciter) dahin zu wirken, daß die Vertragspunkte, die Wir Euch hiermit zustellen, unter sinngetreuen Worten und mit dem königlichen Namen in die Form öffentlicher Gesetze gebracht und mit seinem Siegel bekräftigt Uns eingesandt werden, damit man sie am Krönungstage in kaiserlichem Namen in der St. Peterskirche feierlich verkündige. Außerdem sollt Ihr klug und vorsichtig des Königs Gesinnung und Absicht sowohl in Betreff der Vereinigung Siciliens mit dem Kaiserreich, als auch hinsichtlich der Hülfe des h. Landes erforschen, indem Ihr ihm ausdrücklich bemerkt, daß er offenbar gegen seine Versprechen und Urkunden gehandelt habe, da er nicht allein seinen zum Könige von Sicilien gekrönten Sohn zum römischen Könige habe wählen lassen, sondern auch die Prälaten und Magna-

Friedrichs Rückkehr nach Italien, Sept. 1220.

4. Oct.

10. Nov.

1) Raynald Annal. eccl. 1220 p. 274. — 2) Raynald p. 275.

ten Siciliens zur Kaiserkrönung berufen habe und von ihnen einen neuen Treueid verlange, wodurch er gedachte Vereinigung, zum Nachtheil (dispendium) des apostolischen Stuhles und der eignen Nachkommenschaft, zu erstreben scheint, worüber Viele nicht mit Unrecht sich verwundern. Leget ihm auch die Noth des h. Landes nahe: wie die Hoffnung in dieser Angelegenheit nächst Gott auf ihm gleichsam ganz beruht, sowie es durch die Boten und Briefe des Legaten, der Prälaten und Barone des christlichen Heeres klar erhellt, und wie Wir ihn aus diesem Grunde dringend zur Kaiserkrönung berufen haben. Füget hinzu, daß, wenn nicht durch schleunigen Zug dem christlichen Heere geholfen wird, der gänzliche Verlust des h. Landes zu befürchten sei [1])."

Kaiserkrönung, Sonntag 22 Nov. 1220.

Die von Honorius vorgelegten Vertragspunkte sind nicht erhalten; daß Friedrich sie bestätigt habe, unterliegt keinem Zweifel. Am St. Cäcilientage ward Friedrich nebst der Gemahlin in St. Peter „unter unbeschreiblichem Jubel" mit der Kaiserkrone geschmückt. Bei der Feier nahm er selbst aus den Händen des Cardinalbischofs Ugolin von Ostia, des nachmaligen Papstes Gregor IX., das Kreuz und gelobte, im nächsten März eine große Streitmacht nach dem Morgenlande zu senden, im August aber selber dahin zu ziehen. An dem nämlichen Tage erließ er mehrere Gesetze, denen zufolge alle Verfügungen der Städte, die der Freiheit der Kirche zuwider, nichtig, keine Steuer von Kirchen und geistlichen Personen erhoben, keine geistliche Person vor ein weltliches Gericht gezogen werden, die Katarer, Patarener und andere Ketzer ehrlos und gebannt, ihre Güter confiscirt werden sollten [2]).

Fünfter Aufschub.

Friedrichs Willkür in Sicilien.

Von Rom zog der Kaiser nach Unteritalien. Hier begann er sogleich damit, alle bisher ertheilten Privilegien genau zu prüfen und dieselben, wenn sie nicht durch vollgültige Rechtstitel nachgewiesen werden konnten, aufzuheben. So verloren viele Barone ihre Besitzungen, Kirchen und Klöster ihre Rechte, Städte ihre Freiheiten, und reichlich füllte sich des Kaisers Kasse [3]). Daneben betrieb er mit starken Worten den Kreuzzug. Er erließ zu diesem Ende an die Lombarden und Deutschen Aufrufe. „Wir haben, schrieb er an

1) Raynald 1220. Pertz Leg. II. 242. — 2) Raynald. l. c. Pertz Leg. II 243. — 3) Böhmer, Reg. XXVI, XLIV. 116 ff. edictum de resignandis privilegiis. Für neue Privilegien erfand er, wie Böhmer hervorhebt, die Formel „Salvo mandato et ordinatione nostra," wodurch alles Zugestandene wieder in sein Belieben gestellt wurde.

Letztere, bei Unserer Kaiserkrönung im Namen des Gekreuzigten das Banner des Kreuzes erhoben (ereximus), um allen Reichsgetreuen anzuzeigen, daß sie, wenn sie Unsre Huld lieben, mannhaft sich waffnen sollen dem h. Lande zur Hülfe. Auf, getreue Ritter des Reiches, ergreifet schnell die Waffen des christlichen Ritterdienstes, denn schon sind die siegreichen Adler des römischen Kaiserreichs vorangezogen (prodiere). Zweifacher Lohn erwartet diejenigen, die Uns beistehen: die kaiserliche Huld und die ewige Glückseligkeit. Erinnert euch, wie vor alten Zeiten die römischen Kaiser mit Hülfe ihrer Getreuen die ganze Welt ihrer Herrschaft unterworfen haben. Duldet daher nicht, daß Wir in Unserem frommen Vorhaben gehemmt werden. So wahr Ihr Gott liebet und Unsere Huld euch werth ist, waffnet euch ohne Aufschub dem h. Lande zur Hülfe, denn zu keiner Zeit könnt ihr Uns etwas Lieberes thun [1]." Aufruf zum Kreuzzug, 10 Fbr 1221.

So sprach der Kaiser. Während er aber Alles in Bewegung zu setzen schien, um sein Gelübde zu erfüllen, Papst Honorius seine eigenen Mittel erschöpfte, um den Bedrängten im Morgenlande zu helfen, und Herzog Ludwig von Bayern und andere Pilger aus Messina, Marseille und Genua nach Aegypten absegelten, unterließ er selbst die Abfahrt. Honorius schrieb ihm daher: „Viele murren, Viele sagen laut, die Erfüllung Deines Gelübdes sei Dir nicht Ernst, sondern Du habest nur zum Scheine Galeen (Dreiruderer) ausgerüstet und haltest sie zu anderm Zwecke zurück, während sie, wenn sie jetzt ausliefen, dem christlichen Heere große Hülfe leisten könnten, welches so sehr derselben bedarf. Wälze doch diese Schmach von Dir ab, und gib nicht zu, daß Wir von den Menschen gelästert werden, die Uns den Aufschub Deiner Abfahrt beständig aufbürden, als übten Wir gegen Dich übermäßige Nachsicht." Friedrich erwiderte, es fehle ihm an Geld, gegenwärtig in einer des kaiserlichen Namens würdigen Weise abzufahren, doch wolle er vierzig Galeen unter dem Kanzler Bischof Walter von Catanea und dem Grafen Heinrich von Malta vorausenden [2]). Honorius, zwar erfreut darüber, daß endlich Anstalten zur Hülfeleistung gemacht würden, konnte jedoch den Ausdruck seines Bedauerns, daß von der Hülfe kein großer Vortheil zu erwarten sei, nicht zurückhalten, und mahnte daher gleichzeitig den Kaiser abermals an die Friedrichs Trugspiel. Honorius an Friedrich, 13. Juni.

1) Pertz Leg. II. 245. — 2) Raynald 1221.

21. Aug. Erfüllung seines Gelübdes. Bald darauf begehrte der Kaiser einen neuen Aufschub bis zum März des folgenden Jahres. Honorius legte in einem umfassenden Schreiben dem Kaiser nochmals ernst und in väterlicher Liebe die Kreuzfahrt ans Herz, indem er ihn zugleich aufforderte, abzulassen von den willkürlichen Maßregeln, die er über die Sicilianer verhängt. Neun Tage später war Damiette und damit Aegypten verloren.

Damiette. In der Erwartung, daß Friedrich sein kaiserliches Wort halten und an die Spitze der Kreuzfahrer treten werde, hatten die Pilger vor Damiette nach dessen Eroberung nichts weiter unternommen; die Regenzeit und das Steigen des Nils hatten nicht minder Ruhe geboten. Inzwischen wuchs ihre Macht durch die Ankunft neuer Schaaren aus England, Italien, Frankreich und Deutschland. Aus letzterem Lande landeten die Bischöfe von Wien, Regensburg und Passau, der Markgraf von Baden, die Grafen von Schwerin, von Katzenellenbogen und viele Andere. Auch der h. Franziskus von Assisi hatte die Fahrt unternommen, ob er vielleicht den Sultan zur Religion des Gekreuzigten bekehre, oder die heißersehnte Palme eines Blutzeugen davontrage. Obgleich Sultan Kamel auf jeden Christenkopf, der ihm eingebracht würde, einen Byzanz gesetzt hatte, so wagte es doch der Unerschrockene im Namen Gottes, dem Sultan die Lehren des Evangeliums zu verkündigen. Der Sultan nahm den Gottesmann freundlich auf, und behielt ihn mehrere Tage bei sich. Als der Heilige aber sah, daß seine Worte fruchtlos waren, verließ er das Lager der Sarazenen, der Sultan aber soll beim Scheiden gesagt haben: „Bete für mich, daß Gott mir offenbare, welche Religion ihm am meisten wohlgefällt." Vermochte auch Franziskus nicht, durch die Macht seiner Worte dem Christenthum unter den Sarazenen Eingang zu verschaffen, so wurden doch seine Jünger zu hoher Ehre im Morgenlande berufen: bis auf den heutigen Tag sind sie, trotz aller Stürme und Verfolgungen, in denen viele mit der Martyrerkrone geschmückt wurden, zu Jerusalem die Wächter des h. Grabes.

Franziskus von Assisi.

Verlust Damiettes. Bei der Landung Herzog Ludwigs von Bayern beschlossen die Pilger auf den Rath des Legaten Pelagius, in der sichern Hoffnung auf die baldige Ankunft des Kaisers und seiner Flotte, Mansurah zu erobern, welches Kamel, um Damiette zu ersetzen, zu einer gewaltigen Feste ausgebaut hatte: dort vereinigte sich auf

die Kunde von dem beabsichtigten Angriff der Kreuzfahrer die gesammte sarazenische Macht vom Euphrat bis zur Wüste Sahara, vierzigtausend Reiter ohne das zahllose Fußvolk. Wohl fünfzigtausend Mann stark, zogen die Pilger im Juli aus und kamen zu der von dem Kanal von Aschmum und dem Nilarm von Damiette gebildeten Landspitze. Hier schlugen sie Lager. Kamel knüpfte, um Zwietracht unter die Kreuzfahrer zu säen, wie ehedem bei der Belagerung von Damiette, Unterhandlungen an: er bot abermals Jerusalem und alles Land bis zum Jordan für die Räumung Aegyptens. Wie einst, so waren auch jetzt die Pilger in Betreff der Annahme oder Verwerfung dieses Anerbietens getheilt. Alsbald aber zeigten sich die Feinde auf allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, zerstörten die mit Lebensmitteln beladenen Schiffe der Pilger, öffneten die Schleusen des Nils, durchstachen die Dämme und setzten Alles ringsum unter Wasser. In dieser Noth rieth Oliver von Köln, auszuharren, da noch für zwanzig Tage Lebensmittel vorräthig seien; auf den Vorschlag des Bischofs von Passau aber und Herzog Ludwigs von Bayern ward der Rückzug beschlossen. Man brach in der Nacht vom 26. auf den 27. August auf. Aber allerwärts drohte Tod und Verderben: vergebens war alle Tapferkeit gegen die nachsetzenden Sarazenen. Nach drei Tagen des Ringens mit den Feinden und Fluthen schlossen die Pilger folgenden Vertrag: „Es soll ein achtjähriger Waffenstillstand sein, den nur ein gekrönter König des Abendlandes, wenn er nach Syrien kommt, aufkündigen darf; Damiette und ganz Aegypten wird von den Christen geräumt, ihnen dagegen das in der Schlacht bei Hittin eroberte h. Kreuz ausgeliefert und ungestörter Rückzug gestattet; die Gefangenen sollen beiderseits ohne Lösegeld frei sein." Am achten September zog Sultan Kamel in Damiette ein. Wenige Tage darauf nahten des Kaisers Schiffe, zu spät. Ihre Anführer mußten des Kaisers Schuld bei ihrer Heimkehr büßen: Graf Heinrich verlor Würde und Güter, der Kanzler Walter rettete sich durch die Flucht [1]).

Vertrag 30 Aug. 1221.

---

1) Godefr. Colon. 1217—1221. Gest. Dei per Francos p. 1129 ff. Eine ausführliche Darstellung des Zuges gegen Damiette enthält die treffliche Arbeit von Junkmann: „Magister Oliverius Scholasticus, Bischof von Paderborn, Cardinalbischof von S. Sabina und der Kreuzzug von Damiette" in der „Katholischen Zeitschrift". Münster, 1851. I. 99 ff. 205 ff. Oliver, im Bisthum Pa-

Trauer des Abendlands. Friedrichs Heuchelei, 25. Oct.

Die Kunde von der Uebergabe Damiettes und dem Untergange so vieler tapferen Helden versetzte das Abendland in die unsäglichste Trauer, aber auch in die gerechteste Entrüstung über die Wortbrüchigkeit des Kaisers. Der aber hatte noch die Stirne, an Honorius zu schreiben, „der Verlust von Damiette habe ihn mit bitterm Schmerz erfüllt, der um so größer sei, je eifriger er bisheran sich gerüstet habe.“ Honorius antwortete [1]: „In tiefem Schmerze müssen Wir an Dich schreiben. Wir beklagen nicht so sehr die Mühen und Kosten, die Wir und das christliche Volk seit fünf Jahren vergeblich getragen haben, als vielmehr die Schmach, die über den christlichen Namen gekommen, die Unbill, die Unserem Herrn Jesus Christus zugefügt ist. Gegen Uns schreit das gesammte Christenvolk und wirft Uns den Untergang jenes Heeres vor, weil Wir Dich nicht zur Hülfeleistung angetrieben, und nicht ganz mit Unrecht ladet es Uns die Schuld auf. Von Jahr zu Jahr bewilligten Wir Dir den begehrten Aufschub. Darauf batest Du inständig, Wir sollten Dich und alle Kreuzfahrer des Reiches mit dem Banne belegen, wenn Du nicht mit ihnen nach dem h. Lande zögest innerhalb des Termines, den Du Dir selber bestimmtest. Auch darin sind Wir Dir willfährig gewesen; aber wie oft Du um Verlängerung des Termins gebeten hast und wie oft Wir Deinen Wunsch erfüllt haben, das wissen Wir, es weiß es auch Deine Klugheit. In Erwartung auf Deine Hülfe, die Du durch Deine Briefe dem Heere in Aegypten eigens versprochen hast, wurde jener Vergleichsantrag verworfen, durch den Jerusalem dem christlichen Gottesdienste zurückgegeben werden sollte, und die Folge war, daß die Christenheit jene Schmach erlitt, die durch kein Vergessen getilgt werden kann. Wenn Du das bei Dir aufrichtig erwägest, wirst Du Deine schwere Schuld erkennen und nicht eher Dich freuen, als bis Du etwas gethan hast, wodurch Du Gott und den Menschen Genugthuung geleistet. Wir wollen Dir aber nicht verhehlen, daß Wir, wenn Du, weder durch den Eifer der Christgläubigen, noch durch Unsere Ermahnungen angefeuert, in dem erwähnten Unternehmen Dich lau zeigest, Deiner nicht länger schonen und Unser Seelenheil und das Wohl des gesammten Chri-

Honorius an Friedrich, 19. Nov.

---

derborn geboren, mit dem h. Dominikus befreundet, ward 1224 zum Bischof von Paderborn gewählt, im folgenden Jahre aber zu noch größerer Ehre, zum Cardinalbischof von Sabina, erhoben; wie es heißt, starb er 1227. — 1) Raynald p. 284.

stenvolkes Dir nicht nachsetzen werden: Wir werden Dich als Verächter des eigenen Gelübdes feierlich für excommunicirt erklären und dies durch die ganze Christenwelt zu Deiner Schande öffentlich verkündigen lassen."

Zwischen Papst und Kaiser kam eine Unterredung zu Veroli (südöstlich von Rom) zu Stande: Friedrich gelobte abermals den Kreuzzug; über die Zeit seiner Abfahrt sollte eine allgemeine Versammlung der Christenheit, die auf Martini nach Verona ausgeschrieben ward, bestimmen. Die Versammlung unterblieb, wie es heißt, wegen Krankheit des Papstes. Papst und Kaiser, sowie König Johann und der Patriarch von Jerusalem, die Großmeister der Orden und andere Männer traten im folgenden Jahre zu Ferentino (südöstlich von Rom) zusammen. Der Kaiser schwur, nach zwei Jahren auf St. Johann Baptist nach dem Morgenlande aufbrechen zu wollen. Und durch feierlichen Eidschwur gelobte er, da Constanze vor einem Jahre gestorben war, Jolante, die Tochter König Johanns von Jerusalem, die Erbin jenes Reiches, zur Gemahlin zu nehmen, indem er hinzufügte, daß er dadurch zum Dienste des h. Landes nicht wie die übrigen Pilger, sondern wie die Templer und Hospitaliter sich auf immer verpflichte [1]. Congreß zu Veroli, Apr. 1222. Vertrag zu Ferentino März 1223. Sechster Aufschub.

Während König Johann sich aufmachte, die Fürsten und Völker des Abendlandes zu neuer Hülfe aufzufordern, begab sich der Kaiser nach Sicilien, seine längst gefaßten Pläne auszuführen. Diese waren nur ein neuer Abdruck des von seinem Ahnherrn Barbarossa gemachten Versuches, eine unumschränkte Monarchie aufzurichten. Aber Friedrich II. hatte das vor seinem Großvater voraus, daß er Schlauheit besaß, seine Zwecke zu verhüllen, und Klugheit, nicht auf einmal alle widerstrebenden Mächte herauszufordern: eine Macht sollte nach der andern seiner Allgewalt unterworfen, ein Stück seines Reiches nach dem andern ausgebaut werden. Mit Sicilien, dem er durch Geburt und Erziehung angehörte und das er wegen der Schönheit und des Reichthums seiner Natur zum Hauptlande der unumschränkten Monarchie erheben wollte, sollte der Anfang gemacht werden. Er zog zunächst gegen die in den Gebirgen der Insel wohnenden Sarazenen, die in Folge harten Steuerdrucks die Waffen erhoben hat- Friedrich in Sicilien. Seine Pläne. Sarazenen.

1) Rich. Sang. 1222. Raynald XIII. 289 ff. 341.

ten, und nachdem er sie bezwungen, führte er ihrer 20,000 über die Meerenge nach Nocera oder Luceria in Apulien. Nocera, ehedem verfallen, ward zu einer mächtigen Feste ausgebaut und bildete fortan die militärische Niederlassung, aus der der Kaiser seine Kriegsschaaren hernahm zunächst zum Kampfe gegen alle, die in Sicilien durch Einfluß und Besitzthum noch bedeutend waren. Außerdem baute er Zwingburgen in vielen Städten, warf die edelsten Männer in den Kerker, zog die Güter ein und hob die Rechte auf, deren Inhaber ihre Ansprüche nicht durch schriftliche Zeugnisse vollgültig nachweisen konnten. Da des Kaisers Vorhaben, seine Unterthanen zu knechtischem Gehorsam zu zwingen, so trefflich glückte, griff er auch in Kirchliches ein: um den Widerstand des Klerus gegen seine Willkür zu brechen, maßte er sich die Ernennung der Bischöfe an; Capua hingegen, Salerno, Brindisi, Conza und Aversa blieben unbesetzt, da er die kanonische Wahl hinderte, wohl um die Einkünfte dieser Bisthümer ferner zu beziehen. Honorius ertrug alle diese Kränkungen, um nur nicht den Kreuzzug scheitern zu sehen; schrieb doch der Kaiser in den gewohnten Ausdrücken seiner tiefen Ergebenheit, 100 Galeen lägen in seinen Häfen zur Ueberfahrt bereit, 50 Lastschiffe werde er noch bauen lassen [1]).

Vertrag zu S. Germano 22 Juli 1225.

Als nun die zum Aufbruch festgesetzte Frist nahte, sandte der Kaiser den König und den Patriarchen von Jerusalem an den Papst, neuen Aufschub zu begehren. Inzwischen berief er alle Prälaten Siciliens nach Apulien und behielt sie gegen ihren Willen so lange bei sich, bis der Papst nachgab. Doch ließ er zu St. Germano in Gegenwart der päpstlichen Gesandten Pelagius von Albano und Guala in seine Seele schwören, er werde im August nach zwei Jahren nach Palästina ziehen, zwei Jahre lang dort 1000 Ritter und 100 Calendren und 50 Galeen halten, 2000 Rittern nebst ihrem Gefolge Ueberfahrt verschaffen und 100,000 Goldunzen dem Könige, dem Patriarchen und dem Deutchmeister in bestimmten Terminen für den Zug auszahlen; für Alles, was von Vorstehendem nicht erfüllt werde, solle das Königreich Sicilien haften. „Wir aber, so schließt der Kaiser die darüber ausgestellte Urkunde [2]), haben persönlich geschworen, alle vor-

Siebenter Aufschub.

1) Rich. Sang. Raynald XIII. 297. — 2) Pertz Leg II. 255.

stehende Punkte getreulich zu erfüllen, und Wir werden in die schon jetzt ausgesprochene Excommunication verfallen, wenn Wir das Beschworene nicht halten." Bald darauf vermählte er sich zu Brundusium mit Jolante. Aber sowohl die schimpfliche Behandlung seiner Gemahlin, wie der Umstand, daß Friedrich sich gleich nach der Heirath den Titel König von Jerusalem beilegte, erzeugten schnell ein arges Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und seinem Schwiegervater, so daß Letzterer den Hof verließ. Vermählung mit Jolante, Nov. 1225.

Friedrich hatte wiederum zwei Jahre gewonnen. Seine Kühnheit wuchs. Als der Papst kraft seines oberhirtlichen Amtes die so lange erledigten Bischofsstühle in Sicilien endlich besetzte, weigerte sich Friedrich heftig, die Ernannten anzuerkennen. Er erhob Beschwerde gegen den apostolischen Stuhl, als verletze er seine Kronrechte, und erdreistete sich sogar, seinen größten Wohlthäter, Innocenz III., zu schmähen. Honorius antwortete mit folgendem herrlichen Schreiben [1]): „Unser Brief hat Dich, wie Du schreibst, in Erstaunen gesetzt, aber noch weit mehr Uns der Deinige. Wahrlich, wenn Du die Worte Unsres Schreibens auf gerechter Wage gewogen, wenn Du sie nicht argwöhnisch gedeutelt hättest, würdest Du gefunden haben, wie sehr Du Deinem geistlichen Vater und Deiner geistlichen Mutter verpflichtet bist. Dem Inhalte Deines Briefes gemäß hätten Wir Dich der Meinung Aller und dem Rathe der Fürsten zuwider, um Uns Deiner eigenen Worte zu bedienen, zu Unsren Wünschen willig gefunden, so daß keiner Deiner Vorgänger jemals der Kirche so ergeben gewesen sei. Was die Fürsten betrifft, so können, da nichts ihren Thaten widerspricht, Deine verdächtigenden Worte den festen Glauben des apostolischen Stuhles an die ehrliche Gesinnung derselben nicht erschüttern, da Thaten Worte überwiegen. In dem Archiv der Kirche nämlich befinden sich die Urkunden, welche, mit dem Siegel fast aller Fürsten beglaubigt, die Anklage, die du gegen diese hinwirfst, zu nichte machen, und es ist nicht anzunehmen, daß so große und solche Männer Deiner Erhabenheit einen Rath gegeben hätten, der das Gegentheil jener von Dir und ihnen untersiegelten Urkunde enthielte. Was aber Deine Vorgänger betrifft, so wird al-

Friedrich gegen die Kirchenrechte.

Honorius an Friedrich, Febr. 1226.

1) Raynald. XIII. 325. Mansi XXII. 504. Leider ist von den damals zwischen Papst und Kaiser geführten Verhandlungen nur obiges Schreiben erhalten.

lerdings, wenn die nächsten Deines Stammes in Betracht kommen, ein geringes Maß von Ergebenheit hinreichen, sie zu übertreffen, wenn überhaupt da von einer hohen Stufe die Rede sein kann, wo kaum die niedere gefunden wird; willst Du aber den Vergleich auf jene Vorgänger ausdehnen, die in leuchtendem Glauben, in glühender Liebe, in ächter Demuth, sich und ihren Untergebenen zum Heile, durch Wort zugleich und Beispiel die Kirche geschützt und erhoben haben, so sollte Deine Hoheit Dich nicht über diese stellen, sondern vielmehr zusehen, ob Du ihnen an Reichthum der Verdienste gleich kommst. Prüfe, ich bitte Dich, ob Du mit Recht Dich großer Ergebenheit rühmen darfst, da Du doch die Wohlthaten Deiner Mutter, der Kirche, in Zweifel ziehest, als wenn durch Leugnen eines Einzigen verdeckt werden könnte, was aller Welt offenbar ist. Jene Undankbarkeit, welche empfangene Wohlthaten leugnet, betrübt, aber bitter wird der Schmerz, wenn in dem Guten Böses, in der Liebe Haß gesucht wird.

Friedrichs Schmähung. gegen Innocenz abgewiesen.

Was nun die Vormundschaft über Dich anbetrifft, die Deine Mutter Constanze dem apostolischen Stuhle übertragen, so zeigen die Wohlthaten, ob derselben nach Gebür entsprochen worden. Da keine Nothwendigkeit die Kirche damals drängte, jene schwere Last zu übernehmen, eine Uebernahme, die allein in dem Mitleid mit Dir, dem völlig Hülflosen, wurzelte, so mußte sie mit Recht erwarten, daß Du Dich nicht undankbar zeigen, daß Du sie nicht einer trugvollen Verwaltung anklagen würdest, indem Du behauptest, sie habe Feinde unter dem Namen Vertheidiger nach Apulien gesandt. Auch das wirfst Du ihr vor, daß sie Dich, den sie als Beschützerin hätte erhöhen sollen, erniedrigt habe, indem sie auf den väterlichen Thron einen Mann aus fremdem Geschlecht (alienum hominem) erhoben hätte, der, nicht zufrieden mit der Kaiserkrone, auch nach der Krone Siciliens getrachtet. Bisheran meldeten alle Deine Briefe, daß Du nächst Gott Alles der Kirche verdanktest, Deine Rettung und sogar Dein Leben. Woher kommt nun diese neue, jenen Briefen schnurstracks widersprechende Gesinnung? Woher jener plötzliche, so überaus feindliche Argwohn? Ist das die Wiedervergeltung, die Du der Kirche versprachst? Das hat die Mutter vom Sohne nicht erwartet. Welche Gunst werden die Uebrigen von einem solchen Sohne empfangen, wenn die Mutter mit den Pfeilen der Verleumdung angegriffen wird? Wie viele und

wie große Mühen hat die Kirche verloren, wenn der Weinstock, den sie mit so vielem Schweiß gepflanzt und gepflegt, zur wilden Ranke voll schädlicher Früchte wird! Wie viele, wie bittere Thränen hat Unser Vorgänger sel. Andenkens, Papst Innocenz, um Dich vergossen! Mit welcher Aengstlichkeit hat er sich bemüht, Dich den Händen der Bösen zu entreißen, Dich den Fallstricken der Verfolger zu entwinden und gleichsam dem Rachen des Todes zu entziehen! Siehe nun, wie die kaiserliche, wie die königliche Hochherzigkeit ihm das vergilt, wenn Du ihn beschuldigst, er habe Dir versteckt nach dem Leben getrachtet und Deine Güter heimlich geplündert. Bedenke, bedenke, theuerster Sohn, schaue oft in Dein Innerstes und erwäge, wie klein und niedrig Dich Papst Innocenz nach dem Tode Deiner Mutter empfangen, wie groß und erhaben er bei seinem Tode Dich zurückgelassen hat.

Die Klage über Ottos Erhebung beantwortet.

Was den Fremden betrifft, der, wie Du behauptest, auf den Thron Deines Vaters erhoben worden — wenn das ein väterlicher Thron genannt werden darf, der nicht durch Erbrecht, sondern durch Wahlrecht verliehen wird — so hätte Deine Anklage gegen die Kirche klüglich unterbleiben sollen, da, wenn Du die Wahrheit in allbekannten Dingen leugnest, Niemand Dir in geheimen glauben wird. Denn es ist im ganzen Kaiserreiche bekannt, daß nach dem Tode Kaiser Heinrichs die Stimmen zwischen Philipp, dem ehemaligen Herzog von Schwaben, und Otto, dem nachmaligen Kaiser, getheilt waren. Und obgleich Philipp Anfangs Deinen Namen vorschob, so ließ er sich doch nachher selber wählen. In seiner Vorsorge entzog Dir der apostolische Stuhl auch in diesen Verhältnissen seine Hülfe nicht, indem er den Feinden den Eintritt in das Königreich Sicilien untersagte. Nach dem Tode Philipps konnte sie Otto, den die einstimmige Wahl aller Fürsten präsentirte, die Kaiserkrone nicht verweigern, der freilich, wie Du schreibst, später plötzlich undankbar wurde und, uneingedenk der Wohlthaten, der Kirche den Rücken, nicht das Antlitz zuwandte. Aber obgleich er sie durch viele Kränkungen herausforderte, so übersah dieselben doch die gewohnte Geduld der barmherzigen Kirche. Als er sich aber auf Dich stützte und in Dir gleichsam ihren Augapfel traf, da ersann sie viele Wege zur Hülfe. O wie nahe warst Du dem Untergange! Die Kirche rief die Hülfe dessen an, der den Stolzen widersteht und den Demüthigen

seine Gnade gibt; der dem Meere und den Winden gebeut, daß die Stürme sich legen; der die Mächtigen stürzt und die Niedrigen erhebt. Sie rief auch an die Herzen der getreuen Fürsten, daß sie ihr zu Deiner Rettung hülfreiche Hand reichen möchten. Endlich widerstand die göttliche Allmacht den Angriffen des Undankbaren, also daß er, der nach fremdem Besitze getrachtet, den eignen verlor, und Du, dem kaum die äußersten Gebiete Siciliens geblieben, das Kaiserreich erlangtest. So hat die Kirche mit Hülfe der Fürsten, mit der Kraft der göttlichen Vorsehung für Deine Rettung gesorgt, solche Wohlthaten hat sie dem Knaben, wie dem Erwachsenen erwiesen. Was konnte sie mehr für Dich thun, und hat es nicht gethan? Wir wundern Uns aber, daß Du von Mühen und Gefahren redest, denen Du Dich in diesen Angelegenheiten unterzogen hättest, da Du doch nur erntetest, was Du nicht gesät hattest.

Bedrückung der Kirche Siciliens.

Endlich nachdem Du die Person des Dahingeschiedenen unermüdlich gequält, verschonte Deine Schmähung auch Uns nicht, indem Du nicht beachtetest, daß Wir eben so offen und thätig, wie Unser Vorgänger, die Vollendung Deiner Ehre Uns angelegen sein ließen, daß Wir vielfach Unsre Ehre opferten, um Deine Ehre zu erhöhen, daß Wir Unseren Ruf nicht schonten, um den Frieden mit Dir zu wahren. Aber Dieses und Anderes vergiltst Du damit, daß Du vorgibst, das den Königen Siciliens bei der Wahl der Prälaten, wie Du behauptest, seit alter Zeit zustehende Recht werde durch Unsre Anordnungen gemindert. Wenn Du aber die von Dir und Deiner Mutter mit eigner Hand ausgestellten Urkunden angesehen hättest, wenn Du ferner die Satzungen der h. Väter beachtetest, würdest Du die Kirche wegen der Vertheidigung der kirchlichen Freiheit nicht beschuldigen, da die Abstellung eines Mißbrauchs keine Verletzung der Gerechtigkeit ist. Auch behauptest Du, Wir hätten gegen die gemeinsam festgestellte Form, ohne Dich zu Rathe zu ziehen, einige vacante Kirchen Siciliens besetzt. Aber was das für eine Form ist, wissen Wir nicht; sie wäre sicherlich sehr unförmlich, wenn durch sie das Urtheil des apostolischen Stuhles von Deiner Willkür abhängen sollte. Wir wollen durchaus nicht verdächtige Personen befördern; Du aber solltest auch Deinen Verdacht nicht über die vernünftigen Grenzen ausdehnen. Wie Du die kirchliche Freiheit verletztest, zeigt Deine Behandlung des Erzbischofs von

Tarent, sowie der Bischöfe von Catanea und anderer, die Du ohne Untersuchung und Urtheil mit den härtesten Strafen belegt hast. Wenn Du so die Bischöfe, diese Säulen der Kirche gestürzt hast, meinst Du leicht die niedern Geistlichen nach Gutdünken zu beherrschen. Freilich, nach Deinen Worten geschieht das Alles nur, damit Uebelstände und Fehler weggeschafft, Verbrechen bestraft werden: dazu ist aber der apostolische Stuhl vorhanden und bereit, er wird nach genauer Untersuchung richten und die gewissenhaft ausgesprochenen Strafen vollziehen. Absicht dabei.

Du beschwerst Dich ferner, daß die Kirche nach Wiederherstellung Deiner Gewalt in dem Königreich Sicilien verschiedene vertriebene Empörer (die hier einzeln genannt werden) ihrer mütterlichen Pflicht zuwider aufgenommen habe. Wir freuen Uns der Wiederherstellung Deiner Gewalt; möchtest Du aber auch, mit den Grenzen derselben zufrieden, nicht zur Beeinträchtigung fremder Rechte übergegangen sein; denn nicht allein, daß am jüngsten Tage Rechenschaft abgelegt werden muß, nimmt es auch mit dem ungerecht angehäuften Besitz gewöhnlich kein glückliches Ende, da durch Hinzukommen eines einzigen faulen Körnchens die ganze Masse verdorben wird. Ueber die Aufnahme der Vertriebenen hätten Wir lieber geschwiegen; aber wie Wir sehen, zwingst Du Uns jetzt zur Antwort. Wir glauben nicht, daß es Deinem Gedächtniß entschwunden ist, daß Du den jetzt Verbannten Sicherheit der Person ausdrücklich versprochen hast; so ist es öffentlich und urkundlich festgesetzt worden, und damit der Vertrag vollkräftig sei, hast Du Uns und alle Unsre Brüder durch Boten und besondere, zum Beweise dafür aufbewahrte Briefe gebeten, die Kirche möchte den Vertrag bestätigen. Gegen den Vertrag aber wurden mehrere mit öffentlichen Strafen belegt, viele trotz der versprochenen Sicherheit verbannt, einige schmachvoll getödtet. Nach solchen Vorgängen mußten Wir mit Recht fürchten, daß Unsere Geduld, wollten Wir sie auch weiter üben, weder dem Namen, noch der That nach Geduld wäre. Darum glaube nicht, Wir hätten Jenes vergessen, wenn Wir bis jetzt darüber geschwiegen haben. Wie sehr aber in dieser Sache dem Ansehen des apostolischen Stuhles, der Jene auf Deine inständigen Bitten in seinen Schutz aufgenommen hat, zu nahe getreten worden ist, das sehen diejenigen sattsam ein, welche die Sache kennen. Einige Flüchtlinge sind Friedrichs Untreue in polit. Dingen.

nach Rom und in die Nachbargegenden vor dem Angesichte des Verfolgers geflohen. Doch sollte ein ausgezeichneter Fürst, wie Du, darüber keine Klage erheben, damit es nicht scheine, als verfolge er einen dürren Strohhalm und wolle seine Macht gegen ein vom Winde hin und hergetriebenes Blatt zeigen. Das findest Du wahrlich nicht in dem Leben des Julius Cäsar, der den Domitius beim Leben erhielt und an Metellus keine Rache übte. Waren doch auch bei dem israelitischen Volke Freistätten, und das christliche Volk sollte in Rom keine Zuflucht haben? David, der König der Israeliten, war der Schützer der Unterdrückten, und der Papst, der Stellvertreter des Königs der Könige, sollte sein Antlitz abwenden von den Hülfsbedürftigen? Gewiß nicht, zumal da jene Dir und den Deinigen nicht beschwerlich fallen, Du möchtest denn für beschwerlich halten, daß sie leben.

K. Johann und der Kreuzzug.

In Deinem Streite mit Deinem erhabenen Schwiegervater würden Wir nicht unterlassen haben, diesen zu ermahnen, wenn Du Uns mitgetheilt hättest, worin er Dich beleidigte. Jetzt wundern sich Viele, daß, während Andere durch Verschwägerung mit Vornehmeren gewöhnlich erhöht werden, Jener nicht ohne öffentliches Aergerniß, nicht ohne Nachtheil für das h. Land, nicht ohne Beeinträchtigung Deines Ruhmes erniedrigt sei. Die Lebensgeschichten großer Fürsten enthalten nichts dem Aehnliches, edle Charaktere wissen nichts dergleichen, hochherzige Gesinnungen verschmähen Solches. So wird nicht der Vortheil des h. Landes gefördert, so werden nicht zu seiner Hülfe tapfere Streiter gesammelt. Wenn Du aber behauptest, Wir bürdeten Dir schwere und unerträgliche Lasten auf, für welche Wir keinen Finger bewegen möchten, so bedenkst Du nicht, daß Du Dich bereits vor mehreren Jahren freiwillig jenen Lasten unterworfen hast, als Du in Deutschland aus freiem Antriebe das Kreuz nahmst; Du bedenkst nicht, daß die Kirche zur Vollendung der Sache des Gekreuzigten eine nicht leichte Last trägt, indem sie den Zehnten von Allem gibt; Du bedenkst nicht, daß durch die Predigt Unsrer Brüder viele Mächtige und Vornehme, Hohe und Niedrige sich dem Dienste des Kreuzes geweiht haben.

Sorge doch, daß das Wort Schirmvogtei (advocatiae vocabulum), welches Du in Deinen Schreiben so oft wiederholst, nicht

durch Dich eine falsche Bedeutung erhält; denn da Schirmvogt der Kirche (advocatus ecclesiae) so viel heißt, wie Beschützer (defensor) der Kirche, so führst Du mit Unrecht den Namen Schirmvogt, wenn Du den Schutz außer Acht lässest. — Da aber die Hand des Herrn noch unverkürzt ist, um den Stolz der Menschen zu beugen, so laß jetzt, da Deinen Wünschen der Glanz glücklicher Erfolge leuchtet, in den heitern Tagen nicht ab von der Demuth, die Du in trüben zeigtest. Wir hoffen, daß Du das Andenken an jenen Feind (Otto) niemals so vergessen werdest, daß Du in jene Undankbarkeit verfällst, die Du an dem Nebenbuhler tadelst, und jene Schuld auf Dich ladest, die Du an dem Feinde verdammst. Dich, den das Unglück belehrt hat, sollte das Glück nicht verführen; das Gesetz des Adels (lex nobilitatis) verlangt, daß das Glück die Seele nicht stolz mache, das Unglück sie nicht beuge."

Erst Friedrichs Mißgeschick in Lombardien bewog ihn, sich wieder dem Papste zu nähern. Er hatte einen Reichstag nach Cremona ausgeschrieben, angeblich um die Lage des h. Landes zu berathen [1]), und dorthin seinen Sohn, König Heinrich, sowie die meist sarazenische Heeresmacht aus Unteritalien entboten. Aber die Lombarden durchschauten seine Absichten: Mailand, Verona, Piacenza, Vercelli, Lodi, Alessandria, Treviso, Padua, Vicenza, Bergamo, Turin, Novara, Tortona, Mantua, Brescia, Bologna und Franza erneuerten ihren Bund auf fünfundzwanzig Jahre, sperrten die Alpenpässe, also daß König Heinrich heimkehren mußte, ohne den Vater auch nur gesehen zu haben, und setzten sich zur Wehr. Auf dem nur von Wenigen besuchten Reichstage zu Cremona verhängte zwar der Kaiser die Acht über sie; aber es war ein leerer Spruch, dem bald seine Heimkehr folgte. Nunmehr wandte er [2]) sich an den Papst, dessen Hülfe er jetzt bedurfte, indem er sich über die Beleidigungen der Lombarden beschwerte, die Gott, den apostolischen Stuhl und das Reich durch ihre Verhinderung des Reichstages beleidigt hätten; zugleich bat er ihn um seine Vermittlung, auf daß der Kreuzzug doch gar keinen Aufschub leiden möchte. Obwohl Honorius noch kürzlich hatte sehen müssen, wie Friedrich die Bewohner des östlichen Kirchen-

Friedrich gegen die Lombarden, 1226.

Tag zu Cremona 7. Juni.

29. Aug.

1) Godef. Col. bei Böhmer F. II. 359. Richard Sang. 1226. — 2) Ep. Frider. Raynald XIII. 328. Hennes Cod. ord. Teut. 78.

staates zu Kriegsdiensten gegen die Lombarden hatte zwingen wollen, so gab er doch der Bitte nach: auf seinen Vorschlag hob der Kaiser die Acht auf, wogegen die Lombarden 400 Ritter zum Kreuzzug zu stellen versprachen[1]). Zwei Monate später verschied Papst Honorius III. Ihm folgte Ugolin von Ostia als Gregor IX.

Friede 27 Jan. 1227. Honorius † 18 Mrz. 1227.

Nach der Sitte zeigte Gregor dem Kaiser seine Erhebung an und bat ihn um seinen Beistand. „Vollführe, schrieb er ihm, mit thätigem Eifer den Kreuzzug, umgürte Dich mit Muth und Kraft, um mit reinem Herzen und ungeheuchelter Treue (fide non ficta) die Schlachten des Herrn zu schlagen, und Du wirst die Krone unverwelklichen Ruhmes verdienen. Bringe aber Uns und Dich nicht in jene Verlegenheit, aus der Wir Dich, auch wenn Wir wollten, schwerlich werden befreien können." Im Sommer sammelten sich in Apulien die Kreuzfahrer aus allen Landen; es war eine stattliche Macht, wohl an 50,000 Mann, von Worms allein waren vierhundert ausgezogen [2]). Aber auf die unverzeihlichste Weise verzögerte der Kaiser die Abfahrt und ließ den zu St. Germano festgesetzten Termin verstreichen. Unter den thatlos Zurückgehaltenen brach jetzt in Folge der glühenden Sommerhitze eine verheerende Seuche aus, der viele Tausend der rüstigsten Männer erlagen, während andere krank und hülflos sich zerstreuten. Endlich (8. Sept.) schiffte sich der Kaiser mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Gemahl der h. Elisabeth, zu Brundusium, dem allgemeinen Sammelplatz, ein. Aber schon zu Otranto, wo der von der Seuche ergriffene Landgraf Ludwig zum Leidwesen Aller starb, schiffte sich der Kaiser wieder aus. Nur wenige Schiffe trauten seiner Versicherung, baldigst nachzukommen, und setzten die Fahrt fort. Da erklärte der Kaiser, von einer Krankheit befallen zu sein, kehrte nach Brundusium zurück und begab sich in die Bäder von Puzzuoli [3]). Das Kreuzheer aber zerstreute sich.

Gregor IX. an Friedrich, 23 Mrz 1227.

Die Kreuzfahrer in Apulien.

11. Sept.

1) Pertz Leg. II. 258. 259. — 2) Annal. Worm. Chron. Ursp. Rich. Sangerm. — 3) Matth Paris. 1227 p. 339. Quod factum imperatoris damnose nimis redundavit in dedecus et in praeiudicium totius negotii crucifixi. Raynald 1227. Ob an der Krankheit etwas Wahres war, läßt sich natürlich nicht ermitteln. „In dem Schreiben des Kaisers an den König von England, welcher durch die heimgekehrten Ritter seines Reiches wohl wissen mußte, welche Bewandtniß es mit Friedrichs Krankheit habe, schrumpft diese schwere Krankheit zur bloßen incommoda infirmitatis zusammen, und wird nur als ein Neben-

Mit der Rückkehr des Kaisers waren die Hoffnungen der ganzen Christenheit vollends vereitelt, die schweren Opfer, so lange Jahre mit Ausdauer getragen, nutzlos vergeudet. In tiefstem Schmerze erklärte das Oberhaupt der Christenheit, daß der Kaiser dem Vertrage von St. Germano gemäß in die Excommunication verfallen sei. In einem ausführlichen Schreiben an die Christenheit sprach Gregor also: „Das Schifflein Petri, in dem weiten Umfang des Meeres hingestellt oder vielmehr den Wirbeln der Stürme ausgesetzt, wird so ununterbrochen von den Winden und Wogen umhergetrieben, daß seine Steuerleute und Ruderer während der überströmenden Wasser kaum aufathmen, kaum die Schlünde der Charybdis durchfahren, kaum von der Scylla hinweglenken können. Denn wenn es auch einmal mit glücklichem Winde und vollen Segeln zum Hafen fährt: plötzlich stürzt ein Wind von der entgegengesetzten Seite herein, und wiederum wird es in den hohen, stürmischen Ocean geworfen. Aber wenn es auch von den Fluthen bedeckt ist, es wird nur untergetaucht, es wird nicht versenkt; denn der Herr, der in demselben wohnt, wird endlich durch das Geschrei seiner Schüler erweckt, er verscheucht die bösen (insufflantes) Geister und gebietet dem Meere und den Winden: es wird still. Vier Stürme erschüttern jenes Schiff. Die treulose Schaar der Heiden will das durch Christi Blut geweihte Land behalten; die Wuth der Tyrannen, die das Zeitliche raubt, vertilgt die Gerechtigkeit und zertritt die Freiheit der Kirche; der Wahnsinn der Ketzer sucht Christi Gewand zu zerreißen und den Glauben zu zerstören; die arglistige Verkehrtheit falscher Brüder und Söhne trifft das Innere und zerfleischt das Herz ihrer Mutter. So ist draußen Kampf, innen Angst, außerhalb tödtet das Schwert, innerhalb droht der Tod. Also wird Christi Kirche durch zahllose Drangsale bestürmt. Während sie glaubt, Söhne zu nähren, nährt sie an ihrem Busen Feuer, Schlangen und Basilisken, die durch Hauch, Biß und Brand Alles zu verwüsten trachten. Um die Ungeheuer dieser Art zu tödten, die feindlichen Heere zu vernichten und die Wuth der Stürme zu besänftigen, hat die Kirche in diesen Zeiten mit vielem Fleiße

Friedrich gebannt, 29. Sept.

Gregor an die Christenheit, 1. Oct.

grund erwähnt, als Hauptgrund aber des Zurückbleibens wird angeführt die insolentia rebellium Siculorum; allein kein einziger Geschichtschreiber gedenkt eines solchen Aufruhrs in Sicilien.“ Döllinger, Kirchengeschichte I. 199.

einen Zögling, den Kaiser Friedrich, den sie gleichsam aus dem Schoße seiner Mutter empfangen, an ihren Brüsten gesäugt, auf ihren Armen getragen, den Händen derer, die seiner Seele nachtrachteten, oft entrissen, mit vielen Anstrengungen und Aufopferungen erzogen und bis zum vollendeten Mannesalter geleitet, zur königlichen Würde und endlich zum Gipfel kaiserlicher Hoheit erhoben, in der Hoffnung, an ihm einen Stab der Vertheidigung und eine Stütze des Alters zu haben." Er legt nun die während der letzten zwölf Jahre so oft wiederholten Versprechungen und Eidschwüre des Kaisers der Reihe nach dar. „Wie er aber das gehalten hat, vernehmet. Als auf sein oftmaliges Drängen viele tausend Kreuzfahrer, durch die Excommunicationssentenz gebunden, zur festgesetzten Zeit nach Brundusium geeilt waren, blieb der Kaiser, nachdem er fast allen Seestädten seine Gunst entzogen hatte und von Unserem Vorgänger und Uns oft ermahnt worden war, alle Anstalten zu treffen und seine Versprechungen zu erfüllen, uneingedenk dessen, was er dem apostolischen Stuhle und den Kreuzfahrern durch Boten und Briefe verheißen hatte, sorgte weder für die Bedürfnisse, noch für Lebensmittel und hielt so lange das christliche Heer in der Gluthitze des Sommers und in einer durch die Luft tödtlichen Gegend, daß nicht allein eine große Menge Volkes, sondern auch viele Edle durch die Seuche, durch Durst und Hitze und andere Beschwerden umkamen. Ein großer Theil aber, der wegen der Krankheit heimkehrte, erlag auf den Wegen und in den Wäldern. Die Uebrigen begaben sich, obgleich die Schiffe, wie er versprochen, nicht vorhanden waren, aufs Meer, indem sie sich für den Namen Jesu der Gefahr preisgaben und hofften, der Kaiser werde ihnen folgen. Der aber brach seine Versprechen, verachtete die kirchliche Censur, verließ das christliche Heer, überließ das h. Land den Ungläubigen, und kehrte zu seiner und der ganzen Christenheit Schmach zurück zu den gewohnten Vergnügungen seines Königreichs. Sehet nun und schauet, ob ein Schmerz ist, wie der Schmerz der Kirche, Eurer Mutter, die so grausam und so oft getäuscht worden ist in dem Sohne, den sie mit ihrer Milch genährt, auf den sie in dieser Angelegenheit ihr hoffnungsvolles Vertrauen gesetzt, auf den sie die Fülle so vieler Wohlthaten gehäuft hat. Um ihm keine Gelegenheit zu geben, dem h. Lande seine Hülfe zu entziehen, übersah sie es, daß er Präla-

ten verbannte, daß er die Kirchen und ihre Diener plünderte und vielfach kränkte: die Klagen der gegen ihn rufenden armen Völker sind, so glauben Wir, zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gedrungen. Und obgleich die Kirche den mit so großer Sorgfalt erzogenen und mit so großem Glanz erhobenen Sohn schützen muß, so seufzt sie nunmehr, daß er ohne Krieg besiegt, ohne Feind zu Boden gestreckt und in Schmach und Schande versunken ist. Sie seufzt nicht weniger über den Untergang des christlichen Heeres, welches nicht durch der Feinde Schwert und Tapferkeit umgekommen, sondern durch das jämmerlichste Elend weggerafft worden ist. Sie seufzt, daß der übrige Theil der Krieger, ausgesetzt den Gefahren und Stürmen des Meeres, ohne Führer, Leiter und Fürsten abgefahren ist ohne Nutzen für das h. Land. Sie seufzt über den Untergang des h. Landes, welches Wir jetzt den Händen der Ungläubigen entrissen zu sehen hofften und welches damals das christliche Heer durch Austausch Damiettes wieder erlangt hätte, wenn ihm dieser nicht einmal und das andere Mal durch des Kaisers Briefe untersagt worden wäre. Auch wäre jenes Heer nicht von den Heiden eingeschlossen worden, wenn die Galeeren dem Versprechen gemäß zu Hülfe gekommen wären. Bei dem Gedanken an den Verlust des h. Landes, an den Verlust Damiettes, an die unsäglichen Mühen, an die zahllosen Aufopferungen, an den Tod so vieler Gläubigen, nun ohne Nutzen, jammert die Seele unabläßig, und Keiner ist, der sie tröstet, Keiner, der die Thränen trocknet. Wer von den Gläubigen wird nicht seufzen und klagen? Wer von den Söhnen, der die Thränen an der Mutter Augen sieht, nicht weinen, wer nicht ihren unsäglichen Schmerz theilen? Wer von den Gläubigen wird nicht darob von desto heftigerem Feuer entflammt werden zur Hülfe des h. Landes, damit nicht die christliche Streitmacht gänzlich niedergeworfen werde? Müssen nicht die muthigen Männer und Söhne Jesu Christi desto tapferer dem h. Lande helfen, je größer die Schmach ist, die durch den unverhofften Sturz auf den Vater und Sohn, auf den Erlöser und die Erlösten, auf Christus und das christliche Volk gehäuft wird? Wir also wollen das Werk um so feuriger wieder aufnehmen, je mehr die Noth Uns verzehrt. Wir hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes, der Uns den Weg gezeigt hat, auf dem Wir glücklich voranschreiten können: er wird Männer bestimmen, die mit reinem Herzen und unbefleckten Hän-

den dem christlichen Heere vorangehen. Rüstet euch daher, die Schmach des Herrn zu rächen. Damit Wir aber nicht wie stumme Hunde den Menschen mehr als Gott zu ehren scheinen, so erklären Wir hiermit Jenen, der so große Schmach dem Volke zugefügt hat, den Kaiser Friedrich, der nicht zur bestimmten Zeit abgefahren ist, auch nicht die versprochene Geldhülfe in den festgesetzten Fristen geleistet und die tausend Reiter nicht gestellt, sondern durch offenbare Nichterfüllung der drei Punkte sich freiwillig (ultroneus) die Excommunication zugezogen hat, obgleich ungern, öffentlich für excommunicirt und werden ernster gegen ihn vorgehen, wenn sein Trotz (contumacia) es fordern sollte (exegerit). Wir vertrauen jedoch zur Güte Gottes, der Keinen untergehen lassen will, daß die verdunkelten Augen seines Geistes durch dieses kirchliche Heilmittel das Licht wieder erlangen werden, damit er seine Blöße (nuditas) schaue und die Schande, in die er gefallen, von sich abwende und zu seiner Mutter, der Kirche, zurückkehre, um in schuldiger Demuth und geziemender Genugthuung die Mittel des Heiles wieder zu empfangen. Denn in Gott trachten Wir darnach, daß er nicht sein Heil verliere, er, den Wir einst noch vor Unsrer Erhebung so ernst geliebt haben [1]).

Gregor an Friedrich Oct. 1227. In einem ähnlichen Schreiben voll Liebe und Ernst wandte sich Gregor an den Kaiser: „Wir haben nun die Sentenz bekannt gemacht, die Du selbst aus freiem Willen gegen Dich hattest veröffentlichen lassen. Nunmehr ermahnen, bitten und beschwören Wir Dich bei Christi vergossenem Blute, ergreife das Heilmittel und kehre schleunig zurück in den Schooß Deiner Mutter, der Dich mit Sehnsucht erwartenden Kirche." Der Kaiser antwortete Friedrich an die Fürsten, 6. Dez. mit einem an alle Fürsten gerichteten Schreiben [2]) voll heftiger Schmähungen: die Kirche, die er ehedem als seine Mutter gepriesen, war ihm nun eine Stiefmutter, eine Blutsaugerin, Innocenz III. ein schlechter Vormund, der sein Königreich Sicilien zerrüttet und

---

1) Concil. XXVIII. p. 278. Raynald XIII. 341. „Dieses schon durch den Inhalt so wichtige Actenstück, sagt Böhmer Regest. S. 333, ist in Bezug auf die Abfassung wohl eins der ausgezeichnetsten, die überhaupt existiren. Warum doch sind so großartige Denkmäler der Gesinnung und des Talentes so wenig bekannt, selbst bei den Freunden der Kirche, deren Hoheit darin so herrlich hervortritt?" Einige Abkürzungen gebot der Umfang des Werkes. — 2) Martene Coll. II. 1194. Chron. Ursp. p. 247. Matth. Par. 1228. p. 347.

seines Hauses ärgsten Feind, Otto IV., zum Kaiser gekrönt habe. Zugleich versuchte er, die Verzögerung der Abfahrt in einer Weise zu rechtfertigen, die nur den Unwissenden berücken konnte: er habe den Landgrafen von Thüringen und andere Fürsten erwarten müssen, während doch Richard von St. Germano [1]) berichtet, daß Ludwig, den fünf Bischöfe, vier Grafen und viele andere Edle begleiteten, schon im Juli mit einem Heere von Kreuzfahrern nach Apulien gekommen sei; er spricht von einer schweren Krankheit, die ihn mittlerweile befallen, die ihn jedoch nicht hinderte, in der heftigen Hitze des Sommers nach Brundusium zu reiten; er sagt, die Schiffe hätten mit Lebensmitteln, Wasser und anderen Bedürfnissen versehen werden müssen, was acht Tage erfordert habe: als wenn dieses nicht früher hätte geschehen können und sollen; mehr Schiffe hätten im Hafen gelegen, als zur Ueberfahrt nöthig gewesen, da es an Pilgern gefehlt habe: wohl wahr, nachdem die Seuche fast das ganze Heer aufgerieben oder zerstreut hatte! — Zur selben Zeit schrieb der Kaiser dem Könige von England, die eigne Schuld durch maßlose Anklagen des apostolischen Stuhles zu verhüllen: er führte dem Könige „die Erniedrigung vor Augen, die durch Innocenz III. seinem Vater widerfahren sei," und forderte ihn auf, „gemeinsame Sache mit ihm zu machen zur Vertheidigung der königlichen Rechte gegen die unerhörten Anmaßungen des apostolischen Stuhles." Aber auch die Republikaner in Rom mühte er sich gegen den Papst aufzuregen; um seine Anhänger daselbst zu vermehren, griff er zu einem neuen Mittel: er kaufte Vielen ihre Besitzungen ab und gab sie ihnen wieder zu Lehen [2]). Der Papst mußte aus Rom fliehen.

Um aber durch die That die gerechten Vorwürfe des Papstes zu entkräften und sein verlornes Ansehen in den Augen der Christenheit wieder zu gewinnen, trat Friedrich ein Jahr später die Fahrt nach Palästina an. „Es war in Wahrheit mehr der Zug eines Abenteurers als ein Kreuzzug, wie er sich für den ersten Monarchen des Abendlandes, den Enkel Barbarossas, den Beschützer der Kirche, geziemte [3])." Seine Begleitung war äußerst gering; wie es heißt, zählte sie nur zwanzig Kriegsschiffe und hun- Friedrichs Meerfahrt, Aug. 1228.

---

1) Richard Sang. 1227 cf. Rohte Chron. Thur. bei Mencken II. 1717. — 2) Chron. Ursperg. p. 247. Matth. Par. p. 348. — 3) Höfler, Friedr. II. S. 37.

dert Ritter. Der Sultan Kamel von Aegypten, mit seinem Bruder Moattem, dem Beherrscher von Damaskus, im Kampfe, hatte den mit ihm befreundeten Kaiser bereits zur Fahrt nach Palästina eingeladen; sein Gegner Moattem starb jedoch kurz vor dem Aufbruch Friedrichs; ohne Rücksicht auf dessen Sohn David gab Kamel seinem Bruder Aschraf Damaskus, während er selber Palästina behielt. Da aber David gegen diese Theilung sich erhob, so wagte Kamel nicht, nun von zwei Seiten bedroht, gegen den Kaiser das Glück der Waffen zu versuchen. Friedrich, der mit seiner schwachen Streitmacht nicht weniger daran verzweifelte, den Kampf zu seinen Gunsten zu entscheiden, sandte Geschenke an den Sultan von Aegypten und fand denselben zu Unterhandlungen bereit. Wie berichtet wird, soll er wiederholt versichert haben, er wünsche den Besitz Jerusalems nur, um nicht Ruf und Achtung im Abendlande gänzlich zu verlieren. So kam ein Vertrag auf zehn Jahre zu Stande, dem gemäß der Sultan Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Ramla nebst dem Lande zwischen Akkon und Jerusalem, sowie die Stadt Tyrus den Christen zurückgab; doch sollten in dem Tempel zu Jerusalem Christen und Sarazenen gemeinschaftlichen Gottesdienst haben, die Befestigungen der Stadt, die Moattem aus Furcht vor einem Angriff, der Christen als diese vor Damiette lagerten, gänzlich zerstört hatte, zerstört bleiben. Einen Monat später zog der Kaiser in Jerusalem ein und setzte sich am folgenden Tage in der Kirche zum h. Grabe die Krone von Jerusalem auf das Haupt. Kein Glockenton verkündete die Feier, kein Gottesdienst verherrlichte sie, kein Gebet erflehte Segen. Darauf verlas der Deutschmeister Hermann von Salza zuerst in deutscher, dann in französischer Sprache eine Rede des Kaisers, worin dieser den Papst entschuldigte, daß er ihn so hart gemahnt und später gebannt habe, weil er (der Papst) nicht anders den Schmähungen der Menschen und der Schande habe entgehen können. Gleichzeitig erließ der Kaiser an das Abendland Schreiben über seinen Zug, über seine Thaten in Palästina, über den günstigen Waffenstillstand. Der Waffenstillstand machte den Ritterorden, den wackern Vertheidigern des h. Landes, wie den Völkern der Christenheit keine Freude. Daß Christen und Sarazenen gemeinsam den Tempel besitzen sollten, war ein Hohn auf alle bisherigen Kämpfe für das Kreuz. Aber er paßte zu dem Verhältniß, in welchem

Vertrag mit Kamel, 18 Febr. 1229

Einzug in Jerusalem, 17. März.

der Kaiser selbst zum Mohamedanismus stand. Aufs vertraulichste verkehrte er mit dem Sultan und den Sarazenen und gab seine Neigung zu den Sitten der Sarazenen, deren Tänzerinnen und Sängerinnen seine Gelage erheiterten, offen kund. So wird es wahrscheinlich, was von seinem Aufenthalte in Palästina ein Imam der großen Moschee in Jerusalem erzählt. „Seine Gespräche, sagt er, zeigten deutlich, daß er nicht an die christliche Religion glaubte; wenn er davon redete, geschah es nur, sie zu verspotten.“ Bevor er Palästina verließ, untersagte er dem Patriarchen aufs strengste, dem Vermächtniß des Königs von Frankreich gemäß neue Ritter zum Dienste des h. Landes zu werben, auch befahl er allen Kreuzfahrern, die mit ihm gezogen, heimzukehren, und bedrohte die Widersetzlichen mit schweren Körperstrafen. Einige Ordensgeistliche aber, die es wagten, diese Befehle anzufechten, ließ er von den Kanzeln herabreißen und unter Mißhandlungen durch die Straßen schleppen. Solchen Abschied nahm Friedrich und kehrte im Mai nach Sicilien zurück [1]). Heimkehr 3. Mai.

Inzwischen hatte der von dem Kaiser zurückgelassene Statthalter, Herzog Rainald, die Waffen in den Kirchenstaat getragen und mit seinen Sarazenen furchtbare Verwüstungen angerichtet [2]); der Papst aber hatte unter dem Könige von Jerusalem, Johann von Brienne, zahlreiche Schaaren, von dem Schlüssel, womit sie bezeichnet waren, Schlüsselsoldaten (Clavesignati wie Crucesignati) genannt, gegen ihn aufgestellt und einen Theil derselben, um den Feind abzuschneiden, nach Apulien gesandt: St. Germano, St. Agatha, Gaeta und andere Orte fielen bereitwillig ihrem Oberlehnsherrn zu. Der Kaiser brach gleich nach seiner Heimkehr mit starker Heeresmacht nach Apulien auf und nahm das Land, da die Schlüsselsoldaten bei seiner Ankunft sich zurückzogen, theilweise wieder in Besitz. Noch widerstanden indeß zahlreiche feste Plätze eben so treu, wie tapfer, und Friedrich sah trotz seiner ausgesandten Berichte [3]) von glorreichen Siegen und völliger Bezwingung des Landes seine Herrschaft ernstlich bedroht [4]). Unter diesen

Krieg in Apulien.

1) Raynald 1229. Pertz Leg. II. 263. Böhmer Reg. XXVIII. — 2) Dieser Zug „ist, wie Böhmer Reg. XXIX. bemerkt und nachweist, später lügenhaft entstellt worden,“ indem man nach dem staufischen Chron. Ursp. p. 247 und den diesem folgenden Chronisten des Papstes Nothwehr in einen ungerechten Angriff umgekehrt hat. — 3) Pertz Leg. II. 265. — 4) Rich. Sang. 1229.

Verhältnissen bemühten sich die deutschen Fürsten, vor allen der Patriarch Berthold von Aquileja, Erzbischof Eberhard von Salzburg, Bischof Siegfrid von Regensburg, Hermann von Salza und die Herzöge Leopold von Oesterreich und Otto von Meran, einen Frieden zu vermitteln, und nach längeren Verhandlungen schwur der Kaiser zu St. Germano in Gegenwart und unter Bürgschaft der Fürsten und Bischöfe des Reiches, die Eroberungen im Kirchenstaate zurückgeben, die flüchtigen Bischöfe wieder einsetzen, die Kirchen Siciliens nicht ferner willkürlich bedrücken, noch die Geistlichkeit ihres privilegirten Gerichtsstandes berauben, seinen Gegnern verzeihen und wegen des Bannes sich der Kirche unterwerfen zu wollen [1]). Zu Ceperano ward er darauf vom Banne gelöst und zog auf des Papstes freundliche Einladung zu einer Zusammenkunft feierlich in Anagni ein. An der Unterredung, die am ersten Tage stattfand und deren Inhalt geheim blieb, nahm nur Hermann von Salza Antheil; der Kaiser aber konnte nicht Worte genug finden, um der Christenheit seine Freude über die wohlwollende Aufnahme des h. Vaters und über die ihn gänzlich befriedigende Lösung aller Zwistigkeiten zu schildern. „Am ersten September sahen Wir, so meldete er der Christenheit [2]), in Ehrfurcht (reverenter) den heiligen Vater. Er nahm Uns in väterlicher Liebe auf, und nachdem er Uns den Friedenskuß ertheilt, eröffnete er Uns so freundlich, so wohlwollend seine Absicht, indem er nichts von dem Vergangenen überging, sondern das Einzelne verständig erörterte, daß, obgleich Uns das Vorgefallene bewegte, das Wohlwollen, welches Wir bei ihm fanden, jede Aufregung der Seele besänftigt und allen Groll in Uns erstickt hat. Um Euch Theil nehmen zu lassen an Unseren Freuden, machen Wir Euch das Geschehene bekannt." Nach dreitägigem Zusammenweilen trennten sich Papst und Kaiser.

Friede zu St. Germano 23. Juli 1230.

Aufhebung des Bannes 28. Aug.

Gregor und Friedrich zu Anagni, 1. Sept.

Friedrich in Sicilien.

Friedrich kehrte nach Sicilien zurück, dessen Organisation durch Veröffentlichung seines Gesetzbuches zu vollenden. Sein Kanzler Peter de Vinea hatte ihm bei dessen Abfassung treffliche Dienste geleistet. Die königliche Gewalt erschien in demselben als die einzige Quelle aller Rechte, was nicht von ihr verliehen war, als aufgehoben. Der Klerus sah sich trotz des kurz vorher

1) Pertz Leg. II. 269. — 2) Pertz l. c. 275.

zu St. Germano beschworenen Vertrages sowohl der Steuerfreiheit beraubt, wie der bürgerlichen Gerichtsbarkeit untergeben. Aber auch der Adel, die Städte und das Volk kamen um ihre theuersten Vorrechte, das ganze Land ward einer auf königlichen Wink horchenden Beamtenherrschaft unterworfen, an deren Spitze ein sogenannter Justitiar oder Hofrichter stand. Diese Beamten, zu deren Beaufsichtigung jährlich zweimal ein Landtag berufen wurde, traten an die Stelle der bisherigen Ortsobrigkeiten, deren fernere Wahl bei Todesstrafe untersagt war. Besonders bildete die Steuerkraft des Landes den Gegenstand der Aufmerksamkeit des Gesetzgebers. Ein Schwarm von Steuern — bloß der neueingeführten zählt man siebenundzwanzig — drückte bald mit unausstehlicher Schwere das Land; die Beitreibung derselben geschah mit gräßlicher Strenge: Galeerenstrafe, Einquartierung von Sarazenenschaaren und andere Strafen trafen die Säumigen. Der Verkauf der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, wie Salz, Eisen und andere Gegenstände, war dem Staate vorbehalten und brachte demselben auf Kosten der Unterthanen einen Gewinn von mehr als fünfundsiebenzig Procent. Der Handel ging zu Grunde, weil es den Unterthanen untersagt war, während der Zeit, wo die königlichen Schiffe auf Handelsfahrten waren, ihre Schiffe auslaufen zu lassen. Die Beamten, die sogar nicht selten aus den Sarazenen genommen wurden, bevormundeten Alles, und so gerieth das ganze Land in eine bis dahin unter christlichen Völkern unerhörte Knechtschaft [1]).

Gesetzbuch publicirt, Sept. 1231.

Mit gleicher Knechtschaft sollte unter deutscher Hülfe Lombardien beglückt werden. Der Kaiser entbot die Lombarden, wie die Deutschen zu einem allgemeinen Reichstage nach Ravenna, um, wie er an die Genuesen schrieb [2]), den Frieden des Kaiserreiches herzustellen und zu befestigen. Trotz der Bitten des Papstes, der Abhaltung des Reichstages kein Hinderniß in den Weg zu legen, sperrten die Lombarden, die des Kaisers Absichten ahnten, die Alpenpässe, also daß König Heinrich abermals umkehren mußte. Dafür belegte der Kaiser die Verbündeten mit der Reichsacht, und

Friedrich und die Lombarden.

Aufenthalt zu Ravenna, Dez. 1231 bis Mrz. 1232.

1) Höfler, Friedrich II. S. 39—52. Böhmer Reg. imp. XLIV. In Betreff seiner Regierungshandlungen bestimmte Friedrich, Const. Sic. I. 4. Disputare de regis iudicio, consiliis et institutionibus factis non oportet; est enim pars sacrilegii disputare de eius iudiciis factis et constitutionibus atque consiliis, et an dignus sit, quem rex elegit et decrevit. — 2) Muratori Script. VI. 464. Pertz Leg. II. 570.

da es unter den italischen Städten Sitte war, ihre Obrigkeiten zur größeren Sicherheit ihrer Rechte und Freiheiten aus andern Städten zu wählen, befahl er, daß aus ihnen kein Podesta, noch eine andere obrigkeitliche Person gewählt werden sollte. Ohne Aussicht, den Widerstand der Städte mit Waffengewalt zu brechen,
11 Apr. 1232. kehrte er nach einer Zusammenkunft mit seinem Sohne und vielen Reichsfürsten zu Aquileja, wohin er sich zu Schiffe begeben, nach Sicilien zurück.

Aufstand in Sicilien, 1232. In Sicilien hatte die zertretene Bevölkerung, um deren mildere Behandlung, „daß sie nicht genöthigt sei, vor Elend zu verzweifeln," Papst Gregor schon vordem den Kaiser aufs eindringlichste gebeten hatte [1], nach Bekanntmachung der Gesetze zur Verzweiflung getrieben, in einem Aufstande das Joch abzuschütteln gesucht. (12. Aug.) Friedrich unterdrückte die Erhebung und bestrafte die Empörer mit dem Feuertode. Neue Zwingburgen und stärkere Befestigung der alten sollten eine künftige Schilderhebung unmöglich machen. Als aber die Sarazenen selbst Kirchen niederrissen, um die Materialien zu den Festungsbauten zu verwenden,
3. Dez. 1232. verwies Gregor dem Kaiser dieses ernstlich [2]; eindringlicher aber noch ward seine Sprache, als der Kaiser die ihm politisch Verdäch-
15 Juli 1233. tigen als Ketzer verbrennen ließ: Gregor bezeichnete solches Verfahren „als schmachvoll" und ermahnte ihn, „sein Herz so mit Wohlwollen auszuschmücken, daß seine Milde das Volk mit Freude und Liebe erfülle [3]."

Die Lombarden. Gregors Spruch, 5. Juni 1233. Der Kaiser, wie die Lombarden hatten unterdeß den Papst um schiedsrichterliches Urtheil in ihrem Streite gebeten. Gregor entschied, beide Theile sollten einander verzeihen, die Lombarden 500 Reiter auf zwei Jahre dem h. Lande zur Unterstützung halten [4]. Der Kaiser beschwerte sich über diesen Spruch in bittern Ausdrücken [5], worauf der Papst erwiderte, daß er die Entscheidung zurücknehmen wolle, wenn der Kaiser es wünsche [6]. Der Kaiser aber hielt einstweilen Zuwarten für rathsamer und brach

1) Ep. Greg. bei Raynald XIII. 377. — 2) Ep. Greg. bei Raynald p. 394. — 3) Ep. Greg. bei Raynald p. 404. Böhmer, Reg. p. 340. Non absque divinae Maiestatis offensa, scandalo fidelium populorum et imperialis detrimento nominis in tua praesentia perierunt. — 4) Perz Leg. II. 299. — 5) Ep. Greg. bei Höfler p. 345. — 6) Ep. Greg. bei Raynald p. 403.

die Unterhandlungen ab, bis die unterdessen in Deutschland eingetretenen Ereignisse die Wiederaufnahme derselben geboten.

Als Friedrich zur Kaiserkrönung nach Italien zog, war kein Mann im Reiche, der durch glänzendere Proben, zerrüttete Verhältnisse zu ordnen und in blühende umzuwandeln, seine Tüchtigkeit zur Reichsregierung bewiesen hätte, als Erzbischof Engelbert von Köln [1]). Engelbert, Sohn des Grafen Engelbert von Berg, genoß, zum Dienste der Kölner Kirche bestimmt, eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung und erhielt (1203) durch den Einfluß seines Oheims, des Erzbischofs Adolf, trotz seiner Jugend die Propstei an der Metropole. In den Sturz Adolfs verflochten und mit diesem aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, söhnte er sich nach dem Tode Philipps von Schwaben mit der Kirche aus und ward bei Erledigung des Erzstuhles zum Oberhirten gewählt, zur Freude Friedrichs II., dessen Partei er entschieden ergriffen hatte.

Deutschland.

Engelbert von Berg geb. um 1184.

Erzbischof von Köln, 29 Febr. 1216.

Engelbert, begabt mit scharfem Verstande, großer Weisheit und außerordentlicher Gerechtigkeitsliebe, die den Armen und Bedrängten wegen seiner Herzensgüte besonders zu Statten kam, besaß zugleich jene Festigkeit und Entschiedenheit, deren die traurige Lage seines Erzstiftes vorzugsweise bedurfte. Die drückende Schuldenlast, die in den Kämpfen der vergangenen Tage auf das Stift sich gelagert hatte, minderte er durch weise Verordnungen und selbst durch große persönliche Opfer; die zahlreichen der Kirche abhanden gekommenen Güter gewann er ihr wieder und vermehrte sie durch neue. Grafen und Edle, an Bedrückungen und Unrecht besonders gegen die wehrlosen Kirchen und Klöster gewohnt, fanden an ihm ihren gerechten Bestrafer. Herzog Walram von Limburg, der auf kölnischem Gebiete zur Unterstützung seiner Gebietserweiterungen eine Burg gebaut hatte, ward sammt seinem Bundesgenossen Dietrich von Kleve mit der Schärfe des Schwertes so hart gedemüthigt, daß der übrige Adel, wie der Chronist sagt, gegen ihn nicht mehr zu muckfen wagte [2]). Durch Anlage von

Engelbert als Erzbischof und Herzog.

---

1) Caesarii Heisterbac. Vita S. Engelberti bei Böhmer F. II. 294 ff. Vergl. Böhmer ib. XXXIII. Ficker, Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln und Reichsverweser. Köln, 1853. — 2) Caesar. Heisterb. I. 4. bei Böhmer F. II. 298. Quos ita humiliavit, ut ceteri comites ac nobiles terrae territi contra ipsum non mutire auderent.

Burgen sicherte Engelbert den Landfrieden in den beiden Herzogthümern diesseits und jenseits des Rheines, stärkte durch Bündnisse mit dem Erzbischof Dietrich von Trier und dem Herzog Heinrich von Brabant das Ansehen seiner Regierung und vergrößerte mit jedem Jahre theils durch das Vertrauen auf seinen Schutz, theils durch Ankauf und Wiederbelehnung die Zahl seiner Vasallen. Engelberts Macht, Ansehen und Reichthum stieg noch höher, als er nach dem Tode seines älteren Bruders Adolf vor Damiette die reiche Grafschaft Berg in Besitz nahm. Zwar erhob Walram von Limburg, dessen Sohn mit einer Schwester Adolfs vermählt war, Ansprüche und im Bunde mit dem Grafen von Kleve Fehde, aber Beide wurden durch Engelberts siegreiche Waffen zum Frieden gezwungen. Trotz dieser Kämpfe vernachlässigte Engelbert nicht, das gesunkene religiöse Leben seiner Untergebenen zu heben. Durch Berufung der Minoriten, Dominikaner und Deutschordensbrüder pflanzte er Zucht und gute Sitten in die verwilderten Herzen. So gelang es dem Kirchenfürsten in wenigen Jahren, der Kölner Kirche ihr altes Ansehen in geistlichen und weltlichen Dingen wieder zu erwerben.

Engelbert Reichsverw. Dies Alles war Friedrich nicht unbekannt. Aber da er vielleicht Anfangs gesonnen war, Deutschland von Sicilien aus selbst zu regieren, so setzte er seinem Sohne zur Leitung der Reichsgeschäfte einen geheimen Rath zur Seite. Erst im folgenden Jahre ernannte er den Erzbischof von Köln zum Verweser des Reiches. Nur mit Widerstreben unterzog sich Engelbert dem schweren Berufe. Aber er vollführte ihn mit solcher Weisheit und Kraft, daß das Zeitalter des Augustus wiedergekommen zu sein schien. Zunächst richtete er seine Thätigkeit auf die Herstellung des Landfriedens. Gewalt und Willkür, Raub und Fehdelust wurden strenge und unnachsichtlich geahndet, zur Sicherheit des Verkehrs und der Straßen scharfe Gesetze erlassen, die Rechte und Besitzungen der Kirche gegen jeden Frevel geschützt. Zu Aachen krönte Engelbert den zehnjährigen Heinrich zum deutschen König in Gegenwart vieler Bischöfe, Herzöge und Grafen und begleitete ihn von da ab auf seinen Zügen durch das Reich. Er erzog ihn, sagt Cäsar von Heisterbach, wie seinen Sohn und ehrte ihn wie seinen Herrn. Großes Ansehen, heißt es in den Trierer Geschichten, genoß der Erzbischof bei dem Könige, und mit Recht; denn wo immer er

Krönung Heinrichs VII. 8 Mai 1222.

den öffentlichen Versammlungen beiwohnte, ehrten ihn geistliche wie weltliche Fürsten als ihren Vater. Man nannte ihn eine Säule der Kirche, die Zierde des Klerus, den Vater des Vaterlandes und einen ganz besondern Schmuck seiner Zeit. Sein Ansehen war so groß, daß ihn die Könige von Frankreich und England, von Böhmen und Ungarn durch Gesandtschaften und Geschenke ehrten. Und mit Begeisterung sang Walter von der Vogelweide:

„Preiswerther Bischof Kölns, Ihr mögt wohl fröhlich sein,
Ihr habt dem Reich so wohl gedient, wir räumen's ein,
Daß Euer Lob stieg wunderhoch empor und schwebt allein.
Getreuer Königspfleger, hoch ist Euer Wesen,
Kanzler zu Kaisers Ehren, wie er nie gewesen,
Eilftausend Mägde, dreier Könige Kämmrer auserlesen!"

Von großer Wichtigkeit für das Reich wurden damals die Ereignisse im Norden. Graf Heinrich von Schwerin, erbittert über die Vorenthaltung seiner Erblande, hatte den König Waldemar II. von Dänemark sammt dessen Sohn, als beide sich auf der Jagd befanden, überfallen und gefangen weggeführt. Der Kaiser ersah darin eine günstige Gelegenheit, seine Schuld am Reiche zu sühnen und die vormals preisgegebenen Lande wiederzugewinnen. Konrad von Hildesheim, Engelberts treuer Freund, ehedem Scholaster zu Mainz, päpstlicher Kaplan und Pönitentiar, zu Paris gebildet und vom Papste als Kreuzprediger nach Deutschland gesandt, bald darauf zum Bischof von Hildesheim gewählt, einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit und eine Hauptstütze des Reiches im Norden, ward beauftragt, für die Auslieferung der Gefangenen an das Reich zu sorgen. Auf einem Tage zu Nordhausen, wo Erzbischof Engelbert mit dem jungen König erschien, kam ein Vertrag zu Stande, wodurch sich der Graf gegen ein ungeheures Lösegeld zur Auslieferung der Gefangenen verpflichtete. Aber der Vertrag ward nicht ausgeführt, da inzwischen die Großen Dänemarks den Papst angerufen hatten. Honorius verwandte sich aufs eifrigste bei dem Kaiser und dem Erzbischof von Köln für die Freilassung des Königs, der wegen gelobter Kreuzfahrt unter dem besondern Schutze des apostolischen Stuhles stand. So ward denn das Abfinden getroffen: König Waldemar sollte alles Land jenseits der Elbe dem Reiche zurückgeben, 40,000 Mark zahlen

Waldemar II. von Dänemark gefangen, Mai 1223.

B. Konrad II. von Hildesheim, 1221 – 1249.

Tag zu Nordhausen, 24 Sept 1223.

4. Juli 1224.

Tag zu Bardewyk, Sept. 1224. und dem Kaiser für Dänemark den Lehnseid leisten. Zu Bardewyk sollte der Vergleich vollzogen werden, aber die dänischen Großen verweigerten die Zustimmung. Da erhoben sich im folgenden Jahre die Deutschen gegen die Dänen: bei Mölln erlitten diese eine völlige Niederlage. Die Dänen erliegen bei Mölln, Anf. 1225. Wohl hätten sich jetzt die Dänen zu den härtesten Bedingungen verstanden. Aber da König Heinrich nunmehr die Auslieferung Waldemars ohne Lösegeld für den Grafen von Schwerin verlangte, gab der Graf dem Dänenkönige die Freiheit gegen das Versprechen, 45,000 Mark zu zahlen und alles Gebiet zwischen der Eider und Elbe dem Reiche abzutreten. Kaum war Waldemar in Freiheit, so verwarf er den Vertrag als erzwungen. Niederlage der Dänen bei Bornhövede, 22 Juli 1227. Da vereinigten sich mit den Lübeckern unter Alexander von Salzwedel die Häupter der Sachsen, Erzbischof Gerhard von Bremen, Herzog Albrecht und Andere, und trafen auf die Dänen bei Bornhövede in Holstein. Kurz, aber blutig war die Schlacht: Waldemar, schwer verwundet, entrann mit Mühe der Gefangenschaft, 4000 Dänen deckten die Wahlstatt. Der Tag bei Bornhövede versetzte der Macht der Dänen in Norddeutschland den Todesstoß: Holstein blieb im Besitze des Grafen Adolf von Schaumburg, Hamburg und Lübeck behielten ihre Freiheit. Des Reiches Grenze war von nun an wieder die Eider.

Frankreich und England. Das Verhältniß des Reiches zu Frankreich und England nahm Engelberts Thätigkeit nicht minder in Anspruch. Frankreich, in siegreichem Kampfe mit England, warb um ein Bündniß mit dem Reiche, und der Kaiser, dem französischen Könige wegen seiner früheren Parteinahme für ihn zu Dank verpflichtet, ging es ein und befahl seinem Sohne, dasselbe zu thun. In der Nähe
18 Nov. 1224. von Vaucouleurs kamen Ludwig VIII. und Heinrich VII. zusammen, aber Engelbert widersetzte sich standhaft dem gegen England gerichteten Bunde, so daß Ludwig unbefriedigt heimkehrte. Aber auch Engelberts Plan, das der Stadt Köln schon seit langer Zeit um der Handelsinteressen willen werthe England mit dem Reiche zu verbünden, kam nicht zur Ausführung, da der Kaiser wider-
1225. strebte. Die glänzende Gesandtschaft Heinrichs III. von England, der dem deutschen Könige die Hand seiner Schwester Isabelle (der nachmaligen Kaiserin) anbieten ließ, fand, da sie nicht Geld genug aufbringen konnte, den Kaiser dem Vorhaben abgeneigt und kehrte zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Die Reichsgeschäfte hatten bis jetzt dem thätigen Bischof und Herzog nicht Zeit vergönnt ein Gelübde zu erfüllen, das er schon zu Anfang seiner Regierung gemacht hatte, nämlich den Christen im Morgenlande zu Hülfe zu ziehen. Zwar hatte ihn Papst Honorius in Rücksicht auf seine Unentbehrlichkeit für Erzbisthum und Reich davon entbunden; Engelbert unterließ aber nicht, die Kämpfer für den Gekreuzigten auf jegliche Weise zu unterstützen, also daß ihn, wie Cäsar von Heisterbach sagt, die Sarazenen fürchteten. Die trostlose Lage der Christen in Palästina weckte in ihm aufs neue den Gedanken an den Kreuzzug. Als König Johann von Jerusalem, begleitet von König Heinrich, hülfesuchend nach Köln kam, da beschloß er, sich an die Spitze der niederrheinischen Völker zu stellen, deren Tapferkeit so hohen Ruhm erworben. Aber ein grausenhafter Tod endete das edle und reiche Leben.

Engelbert und die Kreuzzüge.

Johann von Jerusalem in Köln, 14. Aug. 1224.

Eins der schlimmsten Uebel, das im zwölften Jahrhundert namentlich eine nie gekannte Höhe erreichte, war der Druck der Klostervögte. Die Klostervögte (advocati) waren weltliche Herrn, welche feierlich die Pflicht übernommen hatten, die Klöster und Stifter, über die sie theils nach deren freier Wahl, theils erbrechtlich gesetzt waren, gegen gewisse Abgaben zu schützen und zu vertreten, eine Einrichtung, deren Ursprung auf den Kirchensatzungen der ersten Jahrhunderte beruhte, denen gemäß jede Kirche einen Schirmherrn (defensor) haben mußte. Jene Vögte waren das im Kleinen, was der Kaiser als Schirmvogt der ganzen Kirche im Großen war. Doch wie dieser, so mißbrauchten auch jene nachmals vielfach ihre Gewalt, indem sie mehr forderten, als ihnen gebührte, und wenn es ihnen nicht gegeben ward, nahmen, weshalb viele Klöster die Schirmherrschaft ihrer Bischöfe suchten. Vogt der Abtei Essen war damals Engelberts Neffe, Graf Friedrich von Isenburg, dessen Stammburg sich an der Ruhr erhob. Wiederholt mahnte ihn Engelbert, abzulassen von den Bedrückungen, die er gegen das Stift ausübte, aber vergebens. Da gebot der Papst, an den das Stift mit seinen Beschwerden sich gewandt hatte, dem Erzbischof ernstlich, dieselben abzustellen. Engelbert versuchte auch jetzt, den Neffen durch Güte auf den Weg des Rechtes zurückzuführen: er bot ihm aus seinen Erbgütern eine jährliche Rente an. Doch Friedrich verschmähte das Anerbieten.

Druck der Klostervögte.

Friedrich v. Isenburg.

Um aber der Strafe, die er nunmehr zu fürchten hatte, zuvorzukommen, beschloß er, verbündet mit zahlreichen Großen am Rhein und in Westfalen, denen des Erzbischofs Strenge, wie dem mit ihnen verwandten Isenburger verhaßt war, Engelberts Ermordung.

Tod Engelberts Freitag 7. Nov. 1225.

Es war im November, als der Erzbischof von Soest, wo er eine Tagsatzung gehalten, nach Schwelm zog, um hier am nächsten Sonntag eine Kirche einzuweihen. Am Abende kam er mit wenigen Begleitern in den Hohlweg des Gevelsberges zwischen Hagen und Schwelm. Dort stürzten der Graf und seine Genossen auf ihr Opfer: von siebenundvierzig Wunden bedeckt, hauchte der Gerechte sein Leben aus.

Trauer bei Engelberts Tod.

Als man die Leiche des Erschlagenen über Altenberg, der Stiftung des bergischen Hauses, nach Köln brachte, da war das Klagen der Geistlichkeit, die Trauer der Dienstmannen, das Weinen des ganzen Volkes so groß, daß, wie Cäsarius sagt, keine Feder es beschreiben kann. Groß war auch der Schmerz der Fürsten, die in jenen Tagen in glänzender Anzahl an das Hoflager nach Nürnberg gezogen waren, wo der junge König seine Vermählung mit Margaretha, der Tochter Leopolds des Glorreichen von Oesterreich, feierte: der Pfleger des Königs, der Schirmer des Reiches, den Alle erwartet, war dahin. Und von Schmerz und Zorn entflammt, sang Walter von der Vogelweide:

„Den ich im Leben pries, deß Tod muß ich beklagen:
Drum weh ihm, der den edeln Fürsten hat erschlagen
Von Köln! O weh, daß ihn die Erde noch mag tragen."

Untergang der Mörder.

Bald darauf aber führte der neu erwählte Erzbischof Heinrich von Köln selber die Leiche des Erschlagenen nach Frankfurt: da war unsäglicher Jammer, als der König und die Fürsten des Reiches den zerfleischten Leichnam mit eigenen Augen schauten. Die Acht, schon zu Nürnberg verhängt, ward erneuert und ohne Zögern an dem Mörder vollzogen. Des Grafen Burgen wurden zerstört, er selber, ruhelos umherirrend, unweit Lüttich gefangen und zu Köln vor dem Severinsthor gerädert. Doch ertrug er den qualvollen Tod mit innigster Zerknirschung und unter beständigem Gebete für seine arme Seele. Gleiche oder ähnliche Strafe traf auch seine Helfer. Herzog Walram aber, den man allgemein als mitschuldig am Morde bezeichnete, starb ein halbes Jahr, sein Bruder Gerard schon einen Monat nach der Ermordung. Bald

folgte ihm ins Grab auch die Gemahlin Friedrichs sammt dem jüngsten Kinde. Das Andenken Engelberts aber, „des Martyrers der Gerechtigkeit,“ feiert die Kirche am siebenten November.

Im Auftrage des Kaisers übernahm nun Herzog Ludwig von Bayern die Leitung des Sohnes, ein kraftvoller Fürst, der in Folge der Ehe seines Sohnes Otto mit Heinrichs des Welfen Tochter, Agnes, Pfalzgraf, bei Rhein geworden war [1]). Als aber der Kaiser, vom Banne getroffen, nach Palästina fuhr, trat Ludwig ohne Hehl auf die Seite der Kirche und unterstützte aufs kräftigste den Legaten Otto, der zur Berathung gemeinsamer Maßregeln zum Wohle der Kirche nach Deutschland gekommen war. Der König, einem sehr sittenlosen Leben zugethan und jeder Bevormundung, sowohl von Sicilien, wie von Deutschland aus, abhold, ergriff diesen Vorwand, sich zunächst von seinem Pfleger loszumachen und damit eine selbständige Herrschaft anzubahnen. Er erhob gegen Ludwig die Waffen. Dieser mußte allem Widerstand entsagen und zur Bürgschaft des Friedens Geiseln versprechen, Otto aber nach Straßburg flüchten. Da der Herzog die Stellung der Geiseln verweigerte, sprach der Kaiser die Acht über ihn aus. Und nicht lange nachher, als der Herzog Abends auf der Brücke zu Kehlheim (oberhalb Regensburg) spazieren ging, traf ihn der tödtliche Stoß eines Meuchelmörders. Die meisten Nachrichten jener Zeit bezeichnen als Thäter einen vom Kaiser gedungenen Assassinen [2]).

Ludwig von Bayern Pfleger des Königs.

Die Pfalz an Bayern, 1214.

Ermordung Ludwigs 16 Spt. 1231.

Groß und bitter war der Schmerz der Bayern über den blutigen Tod ihres edlen Herzogs; aber eine noch größere Trauer breitete sich kurz nachher über ganz Thüringen aus. Jenes milde und doch so glänzende Gestirn, welches seit zwanzig Jahren am Himmel des mittleren Deutschlands leuchtete, ging unter, um wenige Jahre nachher in verklärtem, unsterblichem Glanze aufs neue aufzugehen. Die Landgräfin von Thüringen und Hessen, die liebe heilige Elisabeth, wie sie das Volk später immer nannte, war gestorben [3]). Ihr Leben, so hochbegnadigt, erstreckte sich nur auf die kurze Dauer von vierundzwanzig Jahren, aber es schloß in sich

Die heilige Elisabeth, geb. 1207.

1) Böhmer Reg. p. 370. Heinrich starb 1227, nachdem er bis zu seinem Tode den Titel beibehalten. — 2) Böhmer Reg. p. 377. 381. Höfler, Friedr. II., S. 77. — 3) Histoire de S. Elisabeth par le Comte de Montalembert. Uebersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von Städtler. Aachen und Leipzig. 2. Aufl. 1845.

einen unerschöpflichen Schatz von Heiligkeit und Tugenden jeder Art. Tochter des Königs Andreas von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud von Meran wurde sie schon mit vier Jahren Ludwig, dem Erstgebornen des Landgrafen Hermann von Thüringen und Hessen, eines der glorreichsten Fürsten seiner Zeit, verlobt, in einer silbernen Wiege nach dem Schlosse Wartburg bei Eisenach gebracht und daselbst mit Ludwig wie eine Schwester erzogen. Die ungewöhnliche Demuth, der aller Prunk des Hofes nur eine Last war, die innige Gottesliebe, die selbst die Spiele der zarten Jugend zu heiligen wußte, entfremdete ihr die Herzen der Landgräfin Sophie und deren Tochter Agnes, sowie der weltlustigen Hofleute, und
1215. Elisabeth hatte besonders nach dem Tode des Landgrafen Hermann deren geheime und öffentliche Verfolgungen und Zuücksetzungen zu erdulden. Aber Ludwigs Treue und Liebe zu der unschuldigen Fremden wuchs mit ihrer Frömmigkeit und dem Hasse ihrer Gegner. Einstmals versicherte er, durch das böse Gerede beunruhigt, dem Schenken Walter von Varila, der die Braut aus Ungarn geholt: „Wenn der Inselberg eitel Gold wäre und ich ihn haben sollte, wenn ich meine Elisabeth verstieß, so würde ich es doch nie thun. Um ihrer Tugend und Frömmigkeit willen ist sie mir theurer, als alle Schätze der Welt."

Vermählung auf der Wartburg, 1220. Ludwigs Charakter und Regierung.

Als der Landgraf sein zwanzigstes Jahr erreicht, führte er die zarte Braut zum Altare. Kein Fürst in deutschen Landen war vielleicht der Hand Elisabethens würdiger. Seine große körperliche Schönheit war das Abbild seiner schönen Seele, die eine erprobte Reinheit und eine große Gerechtigkeitsliebe ganz besonders zierten. Züchtig und bescheiden gleich einer Jungfrau, duldete er in seiner Gegenwart keine ungebührliche Rede. Wer sich solcher erfrechte, mußte eine Zeit lang ein öffentliches Schandzeichen tragen. Der Graf fand eben so wenig Nachsicht, wie der gemeine Krieger, wenn er des Raubes oder der Ungerechtigkeit überführt war, und scharf ahndete er es an den Richtern, wenn sie auf das Ansehen der Person hin das Recht gekränkt hatten. Was dem geringsten seiner Unterthanen widerfuhr, fühlte er ärger als persönliche Beleidigungen. Fehlten seine Diener gegen ihn, dann pflegte er zu sagen: „Thut's nicht mehr, liebe Kinder, ihr betrübt mir das Herz." Dagegen zog er mehr als einmal seine ganze Kriegsmacht zusammen, um seinen Unterthanen zugefügte Unbilden gebührend

zu strafen. Darum liebten die Thüringer den jungen Ludwig wie ihren Vater. Der Adel ahmte des Landesherrn Tugenden nach [1]), und das Land erfreute sich einer ungekannten Friedensfülle.

Elisabeth als Frau.

Ludwig ließ seiner Gemahlin Freiheit zu jedem Buß- und Tugendwerke. Nur wenn er Gefahr für ihre Gesundheit besorgte, bat er sie mit liebevoller Vorsicht: „Liebe Schwester, schone Dich!", und Elisabeth hörte dann auch auf seine Stimme wie auf den Ruf Gottes. Denn mit ihrer großen Liebe verband sie gegen ihren Gatten eine eben so große Ehrfurcht, so daß sie seinen geringsten Winken freudig gehorchte. Wiewohl sie den größten Theil der Nächte im Gebete zubrachte, von den herrlichsten Mahlzeiten hungrig aufstand, auf ihrem bloßen Leibe unter den fürstlichen Kleidern ein härenes Bußgewand trug, begegnete sie doch Allen mit großer Heiterkeit und Leutseligkeit. Ihren geliebten Gemahl begleitete sie auf seinen beschwerlichen Reisen, jedes Ungemach mit ihm theilend. Wann aber eine weitere Reise ihre Begleitung nicht erlaubte, dann legte sie ihren fürstlichen Schmuck ab, zog Wittwenkleider an und verhüllte nach Art der Wittwen das Haupt. Kehrte er zurück, dann kleidete sie sich mit aller Sorgfalt, ging ihm mit kindlicher Freude entgegen und bot, so lange sie zusammen waren, Alles auf, seinem Auge und seinem Herzen zu gefallen.

Ihre Liebe zu den Armen.

Die Sorge für ihre lieben Armen nahm die meiste Zeit der h. Elisabeth in Anspruch. Sie suchte sie auf in ihren elenden Hütten, die sie mit Ehrerbietung betrat, und vertheilte mit eigener Hand ihre milden Gaben. Das meiste Mitleid jedoch trug sie mit den Aussätzigen. Ihnen wusch sie Hände und Füße, tröstete sie und küßte ihnen demüthig Wunden und Geschwüre. Gerne willigte auch Landgraf Ludwig in ihr Begehr, am Fuße der Wartburg ein Krankenhaus zu bauen für diejenigen Armen, denen die Kräfte nicht erlaubten, zur Wartburg hinaufzugehen oder zu kriechen. Und um sich noch enger den Armen zu verbinden, trat sie mit Gutheißung ihres Gemahls in den dritten Orden des h. Franziskus, und geleitet von dem sittenstrengen, mit den Wegen der Vollkommenheit genau bekannten Konrad, nachmals von Marburg zubenannt, den Papst Honorius dem Landgrafen auf dessen Anfrage

---

1) Theod. Vit. Elis. III. 4. Fuerunt tunc nobiles veraces et pacifici . . . . ubique habitabant homines confidenter.

als Beichtvater für seine Gemahlin empfohlen, stieg sie von Stufe zu Stufe in der Heiligkeit.

Hungersnoth 1226.

Als Landgraf Ludwig, vom Kaiser aufgefordert, zum Reichstag nach Cremona zog, war ganz Deutschland durch die Mißernte des Jahres von einer Hungersnoth bedroht. Sie stellte sich bald ein mit allen ihren Schrecken. Thüringen litt besonders hart. Das Volk sah man in Wald und Feld Wurzeln und Kräuter suchen, den grimmen Hunger zu stillen. Das Aas gefallener Thiere wurde gierig verschlungen, und dennoch verhungerten Viele. Niemand schnitt die Noth mehr durchs Herz, als Elisabeth. Sie bot Alles auf, dieselbe wenigstens theilweise zu lindern. Sie ließ die landgräflichen Vorrathskammern öffnen und vertheilte das Getreide nach Bedarf. Die Backöfen des Schlosses erkalteten nicht, die Armen mit Brod zu versehen. Täglich holten neunhundert Bedürftige auf dem Schlosse reichen Unterhalt. Der Schatz des Landes belief sich auf die damals ungeheuere Summe von 64,000 Goldgulden: Alles vertheilte sie mit weiser Vorsicht unter die Nothleidenden. Dabei durchzog sie die Umgegend der Wartburg, allenthalben Trost und Hülfe spendend. Zwei Hospitäler zur Aufnahme armer Kranken gründete sie zu Eisenach und ermüdete nicht im Wohlthun. „O Herr, betete sie, ich kann Dir nicht genug dafür danken, daß Du mir verstattest, diese armen Menschen, Deine liebsten Freunde, auf diese Weise zu verpflegen." Als aber der Landgraf im Juli heimkehrte, eilten ihm der Truchseß und der Hausmarschall entgegen, Elisabeth thörichter Verschwendung zu zeihen. Der aber entgegnete: „Ist meine liebe Frau gesund, so liegt mir nichts am Uebrigen. Almosen werden uns nicht zu Grunde richten."

Ludwig Kreuzfahrer.

Ein Jahr nachher nahm Ludwig aus der Hand des frommen Bischofs Konrad von Hildesheim das Kreuz. Um aber seine Gemahlin, die eben zum vierten Male gesegnet war, nicht zum Voraus zu beunruhigen, beschloß er, ihr sein Vorhaben bis zur Abreise zu verheimlichen, und trug das Kreuz unter dem Kleide. Eines Abends aber gewahrte sie es plötzlich: sie sank vor Schrecken nieder. Der Landgraf hob sie auf, tröstete sie mit den Worten der h. Schrift und sprach: „Aus Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus thue ich es; Du willst mich doch nicht hindern, für Gott zu thun, was ich für einen weltlichen Herrn, für Kaiser und Reich

thun müßte, wenn sie es forderten?" Nach langem Schweigen und vielen Thränen bat sie ihn: „Lieber Bruder, wenn es nicht wider Gott ist, so bleibe bei mir." Er erwiderte: „Liebe Schwester, gönne mir, daß ich hinfahre, denn ich habe es Gott gelobt." Da ging Elisabeth in sich, opferte ihren Willen dem Willen Gottes und sprach: „Wider Gottes Willen mag ich Dich nicht zurückhalten. So ziehe denn hin in seinem Namen."

Ludwig und sein Volk.

Nachdem der Landgraf alle Vorkehrungen zur Kreuzfahrt getroffen, berief er nach Kreuzburg eine Versammlung. Dort sprach er also: „Liebe und getreue Waffenbrüder, Barone, edle Herrn und Ritter, und Ihr mein vielgetreues Volk. Ihr wißt, daß bei Lebzeiten meines Herrn Vaters seligen Andenkens unser Land von grausamen Kriegen und vielen Drangsalen heimgesucht worden ist. Ihr wißt auch, wie große Leiden, Mühen und Widerwärtigkeiten mein Herr Vater erlitten, um sich der mächtigen Feinde zu erwehren und das Land vom gänzlichen Untergang zu erretten. Durch Tapferkeit und Muth ist es ihm gelungen und sein Name Allen furchtbar geworden. Mir aber hat Gott wie Salomon, dem Sohne Davids, Frieden und ruhige Tage bescheert. Ringsumher sehe ich keinen Nachbar, den ich zu fürchten hätte, noch hat irgend einer von ihnen Ungerechtigkeiten von mir zu besorgen. Für diese Wohlthat müßt Ihr Alle Gott danken. Was mich betrifft, ich will jetzt nach dem Morgenlande ziehen, Gott zu Ehren, der mich mit Gnaden überhäuft, meiner Seele zum Heile und der lieben, dort hart bedrängten Christenheit zum Trost und Schutz wider die Feinde seines Namens und Blutes. Diesen fernen Zug unternehme ich auf eigne Kosten und verlange von Euch keine Beisteuer. Meine gute, vielgeliebte Hausfrau, meine Kindlein, meine lieben Brüder, meine Freunde, mein Volk und Land, kurz Alles, was ich zurücklasse, befehle ich in den Schutz des Allerhöchsten. Ich lege es Euch ans Herz, während meiner Abwesenheit in Frieden mit einander zu leben, und besonders sollen die Edlen gegen mein armes Volk christlich handeln. Endlich bitte ich Euch sehr, viel für mich zu beten, daß Gott mich vor Unheil auf diesem Zuge bewahre und mich wohlbehalten wieder in Eure Mitte geleite, wenn dieses sein gnädigster Wille ist, denn vor Allem unterwerfe ich mich und Euch und Alles, was ich habe, dem Willen seiner himmlischen Majestät."

Abschied zu Schmalkalden 24. Juni. Von diesen Worten wurden Alle tief bewegt. Der Landgraf aber bestellte nunmehr sein Haus, ordnete die Angelegenheiten des Landes für die Dauer seiner Abwesenheit, besuchte die geliebten Stätten der Heimat und begab sich darauf nach Schmalkalden, dem Sammelplatz der Kreuzfahrer. Er befahl seinen Brüdern seine Kinder und seine Hausfrau. Dann nahm er seine Mutter in seinen Arm und küßte sie in kindlicher Liebe, dann seine liebe Frau, und drückte Beide stumm an sein Herz: er konnte ihnen vor Jammer kaum zusprechen. Alle weinten, Jung und Alt, Mann und Weib. Andere aber stimmten die Lobgesänge der Kreuzfahrer und Pilger an, Gott dankend, daß er sie endlich gewürdigt habe, zur Ehre seines heiligen Namens zu streiten, und in feierlichem Klange mischte sich die Begeisterung der Wonne in die Klagetöne des Schmerzes.

Auszug. Endlich entriß sich Ludwig den Umarmungen der Seinigen, schwang sich aufs Roß und erhob seine Stimme in dem Chore der Kreuzfahrer. Elisabeth konnte sich nicht von ihm trennen; sie ritt mit ihm den ersten und auch den zweiten Tag. Am Abende des zweiten Tages sprach der treue Schenk von Varila: „Gnädiger Herr, es ist Zeit, laßt unsere gnädige Frau heimkehren; es muß ja doch sein.“ Die Trennung der Gatten rührte die ganze Umgebung. Scheidend zeigte Ludwig seiner Gemahlin einen Fingerring, den er zum Versiegeln seiner geheimen Briefe gebrauchte, und sprach: „Elisabeth, meine allerliebste Schwester, dieses Ringelein, das ich an meiner Hand trage, in dessen edeln Stein das Lamm Gottes eingegraben ist, das soll Dir eine wahre Botschaft sein meines Lebens oder meines Todes. Wer Dir dieses bringt, allerliebste getreue Schwester, dem glaube. Gott gesegne Dich! Vergiß mein nicht in deinem innigen Gebete zu Gott. Lebe wohl, ich darf nicht mehr bleiben.“

Tod Ludwigs zu Otranto, 11 Spt. 1227. Elisabeth kehrte zur Wartburg zurück. Dem schmerzlichen Abschiede von dem theuren Gemahl folgte bald die schreckliche Kunde von dessen Tode. Elisabeth hatte ihrem Gemahl einen Sohn, Namens Hermann, und drei Töchter geschenkt. Landgraf Heinrich Raspe, der Bruder Ludwigs, übernahm jetzt die Vormundschaft über Hermann. Heinrich aber vergaß der Furcht Gottes und jeder Gerechtigkeit und Ehre, und beredet von falschen Rathgebern, gedachte er sich der Besitzungen der Schwägerin und

seiner Neffen zu bemächtigen. In der bittersten Winterkälte vertrieb er die h. Elisabeth von der Wartburg und ließ im Lande verkündigen: Keinem werde er deren Aufnahme zu Dank wissen. Elisabeth verfolgt. Allein, zu Fuß, weinend, stieg die Tochter der Könige den rauhen steilen Pfad zur Stadt hinab. „Es mochte ein steynen hertze erbarmen.“ Und sie, die Alle mit Wohlthaten überhäuft, klopfte jetzt vergebens an die Thüren der Bürger Eisenachs. Keiner mochte ihr Obdach gewähren, da Jeder des Landgrafen Ungnade fürchtete. In dem Stalle einer elenden Schenke brachte sie die erste Nacht zu. Des andern Tages schickte ihr der Landgraf auch ihre Kindlein zu, begleitet von den beiden Edelfräulein Elisabethens, Isentrude und Guda, die das Elend mit ihrer Herrin theilen wollten. Um den Hunger ihrer Kleinen zu stillen, mußte die Heilige um Brod die harten Herzen anflehen. Gerührt von so großem Elende, nahm ein armer Priester, nicht achtend des Zornes des Landgrafen, die Vertriebenen auf und theilte seine kärgliche Nahrung mit ihnen. Elisabeth ertrug so große Erniedrigung mit unerschöpflicher Geduld; aber der Herr erquickte sie auch wunderbar mit himmlischen Tröstungen. Die Kunde von so grausamer Behandlung erscholl durch das ganze Land. Mathilde, Abtissin zu Kissingen und Muhme Elisabethens, sandte, als sie davon hörte, nach Eisenach, Elisabeth mit ihren Kleinen zu holen. Von Kissingen ließ der Bruder Mathildens, Ekbert, Bischof von Bamberg, die Heilige mit ihren Kindern und Mägden zu sich bringen und wies ihr das Schloß Botenstein zum Aufenthalte an.

Als die Kreuzfahrer mit der Leiche ihres Fürsten aus Italien heimkehrten und zu Bamberg vernahmen, was Heinrich ihrer Fürstin und deren Kindern gethan, da schwuren die Ritter in edlem Unwillen, ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen. Rückkehr der Begleiter Ludwigs. Kaum waren die sterblichen Ueberreste Ludwigs zu Reinhardsbronn (bei Eisenach) unter dem Wehklagen des ganzen Volkes beigesetzt, als Rudolf von Varila, der Sohn Walters, es übernahm, den Fürsten zu Rede zu stellen. Begleitet von den übrigen Rittern, begab er sich zu dem Landgrafen, den sie im Kreise umschlossen, und sprach: „Herr, meine Freunde und Eure Mannen, die hier gegenwärtig stehen, haben mich gebeten mit Euch zu reden. Wir haben in Franken und auch hier in Thüringen von Euch so gethanes unmildes Betragen vernommen, so daß unser Gemüth sehr erschrocken

und unser Antlitz davon mit Scham befangen ist, darum daß solche Gottlosigkeit, solche Untreue, solche Ehrvergessenheit in unseren Landen und bei unseren Fürsten gefunden wird. Ach, junger Fürst, was habt Ihr gethan, wer hat Euch das gerathen, daß Ihr Eures Bruders Weib, die betrübte Wittwe, des edeln Königs Tochter, die Ihr billig solltet getröstet und geehrt haben, ohne Ursache aus Eurem Schlosse und aus Euren Landen hinausgewiesen habt, wie ein gemeines, schnödes Weib? Euch selbst zum allgemeinen Schimpfe habt Ihr sie so unmenschlich verstoßen, in Eurer eignen Stadt darben und wie eine Bettlerin herumgehen lassen. Während Euer Bruder sein Leben zur Ehre Gottes aufopfern ging, habt Ihr seine verwaisten Kinder, die Ihr hättet in Liebe und Güte erziehen und in treuer Vormundschaft halten sollen, lästerlich von Euch gewiesen. Wo war Eure brüderliche Treue? Das hat Euch Euer seliger Bruder, der tugendsame Fürst, nicht gelehrt: er hätte das seinem geringsten Unterthan in seinen Landen nicht gethan. Wie mögen wir wohl Treue und Gnade bei Euch suchen, da Ihr solche Untreue bewiesen habt? Ihr wisset doch, daß Ihr als Ritter Frauen und Waisen mit aller Kraft schützen sollt, und nun übt Ihr selbst an der Wittwe und den Waisen Eures eigenen Bruders Gewalt und Unrecht. Das schreit zu Gott im Himmel." Landgraf Heinrich schwieg zu diesen Worten, er wußte vor Scham nicht, was er antworten sollte. Da hub der Schenk wieder an: „Herr, was habt Ihr von der kranken, verlassenen, betrübten Frau gefürchtet, die allein, ohne Freunde und ohne Macht in diesem Lande war? Was möchte Euch diese heilige, tugendsame Frau gethan haben, ob sie auch alle Eure Schlösser inne gehabt hätte? Wie gar untugendlich lautet das, wenn man dessen in andern Landen gedenket. Pfui der Schande, die nun unsre Ohren oft von Fremden und Bekannten werden hören müssen! Ihr habt gar übel daran gethan, Ihr habt Gott ohne Zweifel erzürnt, Euch selbst entehrt, das ganze thüringer Land damit gelästert und den fürstlichen Leumund geschwächt. Wahrlich, ich fürchte, daß die Rache Gottes über dieses Land kommen wird, es sei denn, daß Ihr vor Gott Buße thut, Euch mit der gottseligen Frau gütlich versöhnet und ihr das wieder gut machet, was Ihr an ihr und an Eures Bruders Kindern Unrecht gethan habt." Die Grafen, Herrn, Ritter und Knechte

staunten ob so kühner Rede, aber sie brach des Landgrafen Herz: Thränen strömten aus seinen Augen, so daß er lange nicht antworten konnte. Dann sprach er: „Was ich gethan habe, das ist mir getreulich leid, und die mir solchen Rath gegeben, denen werde ich nimmer hold werden. Damit ich nun Elisabethens Huld und Freundschaft wieder erhalte, will ich Alles gern thun, was sie von mir haben will, und Ihr sollt deshalb volle Macht haben, so weit mir Leib und Gut reichen mag." Da sprach der Schenk: „Das ist recht." Elisabeth kehrte auf die Wartburg zurück, und Heinrich erwies ihr alle mögliche Güte und Ehrerbietung.

Elisabeth zu Marburg.

Da das Hofleben den Werken der Liebe und Buße vielfach hinderlich war, so bat Elisabeth den Landgrafen, nachdem sie fast ein Jahr in seiner Familie gelebt, ihr eine ruhige Wohnung anzuweisen. Heinrich übergab ihr die Stadt Marburg nebst deren Gebiet und Einkünften. Dahin zog sie. Alle ihre Einkünfte verwandte sie jetzt zur Speisung und Pflege der Armen und Kranken; sie selbst, in gänzlicher Armuth lebend, verdiente ihre Kost mit Wollspinnen und bewohnte eine zerfallene Hütte, die weder gegen die Kälte, noch gegen den Regen Schutz gewährte. Die ekelhaftesten und darum verlassensten Kranken waren der Gegenstand ihrer besonderen Pflege; ihnen erwies sie die niedrigsten Dienste. In allen diesen Demüthigungen behielt sie die liebliche Anmuth ihres Wesens und ihre Freundlichkeit gegen Alle. Boten ihres Vaters kamen aus der Heimat, sie zur Rückkehr dahin zu vermögen. Sie aber wollte nicht, da sie in ihrer Armuth ihr größtes Glück erkannte. Je mehr sie sich aber, geleitet von dem gottesfürchtigen Konrad, selbst entäußerte, desto herrlicher ward sie vor Gott, und gab er ihre Herrlichkeit kund durch manche Wunder und Zeichen. Nach zweijährigem Bußleben zu Marburg „pflückte Gott diese schönste Blume" des dritten Ordens des heil. Franziskus: Elisabeth starb nach kurzer Krankheit. Ihr Leib ward unter den Thränen einer unzähligen Volksmenge in der Kapelle ihres Hospitals zu Marburg bestattet. Die Kirche feiert ihr Andenken am neunzehnten November.

Tod Elisabeths zu Marburg 19 Nov. 1231.

Friedrichs Gesetze gegen die Städte.

Die Versuche König Heinrichs, sich der väterlichen Obergewalt zu entwinden, scheiterten an des Kaisers eisernem Willen, der in seinem Sohne nur einen Vollstrecker seiner Befehle, gleichsam den sicilianischen Hofrichter, sehen mochte. Das herrische Beneh-

men Heinrichs gegen die Fürsten, dem einige ihre Treue durch Geiseln verbürgen mußten, verletzte nicht nur diese, sondern auch den Vater, der einstweilen ihrer im Kampfe gegen die lombardischen Städte sehr bedurfte. Noch hatte indeß Heinrich die Kühnheit nicht, dem Vater offen Trotz zu bieten, und vollzog die befohlene Verkündigung der Gesetze zur Unterdrückung der Städtefreiheit und zu Gunsten der fürstlichen Landeshoheit. Oppenheim hatte Unterthanen des Erzstiftes Mainz aufgenommen; als dieselben zurückgefordert worden, hatten die Städte Mainz, Bingen, Worms, Speyer, Frankfurt, Gelnhausen und Friedberg (in der Wetterau) eine Eidgenossenschaft [1]) gegen das Mainzer Erzstift gebildet, dieselbe aber auf königlichen Rechtsspruch auflösen müssen, nachdem der Kaiser einen Monat früher die Gerichtsbarkeit, die Einsetzung der Bürgermeister (consulatus) und andere Einrichtungen der Städte in der Provence aufgehoben [2]). Auf den Tagen zu Worms verbot jetzt der König alle Einungen von Städten und Städtchen [3]). Kurz darauf erließ er das Gesetz [4]), und der Kaiser bestätigte es, welches die bereits bei dessen Wahl den Bischöfen gewährten Vorrechte auch den weltlichen Fürsten, die wie jene hier zum ersten Male Landesherren (domini terrae) genannt werden, zugestand und erweiterte; die Pfahlbürger [5]) sollten abgethan werden und die Städte ihre Gerichtsbarkeit nicht außerhalb der Stadt ausdehnen, doch sollten weder die Fürsten, noch Andere Verordnungen oder neue Rechte machen können, ohne vorher die Zustimmung „der Besseren und Größeren des Landes" zu haben, in welcher Bestimmung die Entstehung der Landstände liegt. Dem entsprechend erklärte dann im folgenden Jahre zu Ravenna der Kaiser alle Gemeinderäthe, Bürgermeister und andere Beamte, die ohne Ein-

Tag zu Würzburg 27 Nov. 1226.

Worms, Jan. Apr. Mai, 1231.

Gesetz für die Fürsten, 1 Mai 1231.

Tag zu Ravenna, Juni 1232.

---

1) Böhmer, Cod. Moenofr. I. 48. Pertz Leg. II. 257. Diese Urkunde enthält, wie bereits Böhmer Reg. p. 226 bemerkt, die älteste Spur eines Städtebundes am Rhein — 2) Pertz l. c. 256. — 3) Pertz l. c. 279—281. — 4) Pertz l. c. 282. 283. — 5) Cives qui phalburgere dicuntur, penitus deponantur. „Durch die Ausbürger konnten die Städte am leichtesten ihren Gemeindeverband erweitern, indem sie Landbewohner zu Bürgern machten, ohne daß dieselben in die Stadt zu ziehen brauchten. Die Ausbürger werden hier zuerst Pfahlbürger genannt, ursprünglich ein Spottname, den man Leuten beilegte, welche der Sicherheit wegen vor den Pfahlwerken der Städte sich niedergelassen hatten." Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte II. 13.

willigung der Fürsten eingesetzt worden, für abgesetzt, alle Brüderschaften und Zünfte für aufgehoben, alle Privilegien, die er oder seine Vorfahren den Städten oder Genossenschaften ertheilt, für nichtig [1]. Als aber Heinrich mit seinem Vater zu Aquileja zusammentraf, mußte er wegen seines Ungehorsams harte Vorwürfe hören. Mit einem Eidschwure mußte er geloben, den Befehlen des Vaters zu gehorchen und die Fürsten mit Achtung zu behandeln, wenn nicht, sollten die Fürsten gegen ihn ihres Eides ledig sein.

Bevor der Kaiser Ravenna verließ, wiederholte er die bei seiner Kaiserkrönung gegebenen Gesetze gegen die Patarener und andere Ketzer mit verschärften Strafen. Wie bereits das Gesetzbuch für Sicilien und ein Edict gegen die Ketzer in Lombardien [2]) verordnete, sollten alle von den Inquisitoren des apostolischen Stuhles und andern Glaubenseiferern überwiesene und dem weltlichen Arm übergebene Ketzer, sowie diejenigen, die sie hegen und begünstigen, „ohne Proclamation und Appellation" mit dem Tode bestraft, ihre Wohnungen zerstört und nie mehr aufgebaut werden, „damit, wie Friedrich in der Urkunde sagt, aus Deutschland, in dem immer der wahre Glaube geherrscht, die Wurzeln der Ketzerei auf alle Weise ausgerottet werden; alle Ketzer aber, heißt es ferner darin, die aus Furcht vor dem Tode zur Kirche zurückkehren, sollen auf ewig ins Gefängniß gestoßen werden; alle Reichsgetreuen sollen die Brüder des Predigerordens, sowie die Uebrigen, die zur Verfolgung der Ketzer in Deutschland auftreten, als unter besonderem kaiserlichen Schutz befindlich freundlich aufnehmen und durch Rath und That unterstützen; wer sich säumig darin zeigt, soll als Schuldiger vor dem Kaiser erscheinen [3])." Wirklich

Friedrichs Gesetze gegen die Ketzer, 22. Febr. März 1232.

1) Pertz l. c. 286. — 2) Von Catanea aus im März 1224 erlassen, bei Pertz Leg. II. 252. Feuertod oder Beraubung der Zunge waren die darin festgesetzten Strafen: Hereticus nostra auctoritate ignis iudicio concremandus, ut vel ultricibus flammis pereat, aut si miserabili vite ad coercitionem aliorum elegerint ad reservandum, eum lingue plectro deprivent, quo non est veritus contra ecclesiasticam fidem invehi et nomen Domini blasphemare. — 3) Pertz Leg. II. 288 ff. Volentes ut de finibus Alamanniae, in quibus semper extitit fida fides, haereticae labis genimina omnibus modis deleantur. Die erste Urkunde, vom 22. Februar, schließt mit den Worten: Adiicimus insuper, quod hereticus convinci per hereticum possit, et quod domus patarenorum, receptatorum, defensorum et fautorum eorum, sive ubi

Verfolgung derselben.

hatten im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die häretischen Lehren der Patarener, die alle Zucht und bestehende Ordnung zu untergraben drohten, auch in Deutschland eine beunruhigende Verbreitung gefunden; am Rhein und anderwärts hatten die Ketzer selbst Schulen errichtet [1]). Auf die Nachricht von den entsetzlichen Verirrungen der Sekte hatte Papst Gregor IX. außer dem Erzbischof Siegfrid von Mainz und dem Bischof Konrad von

Konrad von Marburg.

Hildesheim dem Magister Konrad von Marburg, einem nach dem Urtheile aller Zeitgenossen durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Rednertalent und Eifer für die Reinheit des Glaubens gleich ausgezeichneten Manne [2]), die nöthige Vollmacht ertheilt, die kirchlichen Straf- und Besserungsmittel den Weisungen des apostolischen Stuhles gemäß gegen die Verführten anzuwenden. Einige nichtswürdige Laien aber, von denen einer dem Predigerorden angehörte, maßten sich in Folge jener kaiserlichen Gesetze das Amt an, den Glauben ihrer Mitmenschen zu prüfen [3]). Sie durften um so ungestrafter auftreten, da das Volk, durch die große Ausbreitung der Irrlehren um den eignen Glauben besorgt und durch die Kühnheit der Ketzer gereizt, auch die härtesten Maßregeln gegen dieselben freudig begrüßte. So übergaben sie denn nicht Geständige allein den weltlichen Richtern und damit dem Feuertode, sondern selbst Verdächtige zum größten Schmerze der gesammten Geistlichkeit. Die Richter und selbst der Kaiser gaben ihnen Beifall wegen der ihnen ganz oder theilweise zufallenden Güter der Geächteten. Als die Verfolgung Ausdehnung gewann, wandten sich jene Fanatiker an Konrad von Marburg, der da ein Ansehen genoß gleich einem Propheten, um durch dessen Namen ihr eignes Ansehen zu erhöhen. Konrad ergriff bereitwillig die Gelegenheit, des Glaubens Reinheit im deutschen Volke wiederherzustellen. Aber die Größe des Uebels schien ihm schleuniges Handeln zu rathen. So geschah es, daß er die Form des ihm vorgeschriebenen kirchlichen Verfahrens außer Acht ließ. Unbedachtsam schenkte er falschen Anklägern Vertrauen und übereilte sich in seinen Ur-

---

docuerint aut manus aliis imposuerint, destruantur, nullo tempore restructure. In der zweiten, vom März, stellt Friedrich inquisitores ab apostolica sede datos et alios orthodoxe fidei zelatores neben einander (?). — 1) Gesta Trevir. ed. Wyttenbach I. 319. — 2) Vergl. Städtler, Leben der h. Elisabeth, 117 ff. 561 ff. — 3) Annal. Worm. bei Böhmer F. II. 175 ff.

theilen. So wird nämlich berichtet. Doch Niemand, der seine Verirrungen reumüthig bekannte, ward der weltlichen Strafe überantwortet. Als nun Konrad auch vornehmere Leute ohne Ansehen der Person vor sein Gericht zog, da rief der angeklagte Graf von Sayn den Erzbischof von Mainz an. Auf einem Provinzialconcil [1]) dieser Stadt, dem auch der König beiwohnte, wurde der Graf für unschuldig erklärt. Damit war die Verfolgung beendigt. Konrad kehrte nach Marburg heim, begleitet von seinem Jünger und Gefährten, dem Franziskaner Gerard. Als sie aber in die Nähe dieser Stadt kamen, wurden sie von Meuchlern überfallen. Zwar gedachten die Mörder, des Gefährten zu schonen; der aber wollte nicht von seinem verehrten Meister lassen, sondern umschlang dessen Leib so fest und innig, daß sie den Einen nicht ohne den Andern tödten konnten. Die im Leben sich so sehr geliebt, wurden auch im Tode nicht getrennt: zusammen erschlagen, wurden sie zusammen begraben in der Kirche der h. Elisabeth zu Marburg [2]).

Concil zu Mainz, 25 Juli 1233.

Tod Konrads, 30 Juli.

Welche Fortschritte aber die Ketzerei gemacht, zeigten die Stedinger. Dieser Stamm, zu den Friesen zählend, hatte seine Sitze an der untern Weser und verschmähte, durch unwegsame Sümpfe geschützt, in stolzem Freiheitssinn, die ererbte Lebensweise der Väter treu bewahrend, jede Herrschaft. Auch zu ihnen drang das Gift des Unglaubens und Aberglaubens und wurde um so eifriger eingesogen, als sie in dem Zehnten und andern Abgaben der Kirche eine Beschränkung ihrer Freiheit erblickten. Sie verhöhnten die h. Sacramente, verachteten alle kirchliche Einrichtungen, tödteten die Priester, übten einen abscheulichen Götzendienst, trieben die schändlichsten Ausschweifungen und griffen wiederholt die benachbarten Völker, Grafen und Bischöfe an. Endlich vereinigten sich der Erzbischof von Bremen, der Herzog von Brabant, die Grafen von Holland, Geldern, Kleve und Lippe und führten,

Stedinger.

1) Hartzheim Conc. III. 542. cf. 554. 556. — 2) Was Raumer, der mit großem Geschick den Antheil des Kaisers an den Ketzerverfolgungen zu verhüllen weiß, in seiner Geschichte der Hohenstaufen III. 537 (2. Auflage) behauptet, daß nämlich die Verfolgung von der Kirche ausgegangen, daß sie die Inquisition von Deutschland abgehalten und Anderes mehr, hat längst seine gründliche Widerlegung, aber gleich unzähligen andern nachgewiesenen Unwahrheiten unbeirrt den Weg auch in die dritte Auflage III. 362 ff. gefunden.

wie es heißt, 40,000 Kreuzfahrer gegen die Stedinger. Diese stemmten sich unter ihren Führern Bolke von Bardenflet, Thammo von Huntorp und Detmar von Dieke dem Heere der Kreuzfahrer bei Altenesch entgegen, erlitten aber eine vollständige Niederlage: sechstausend wurden erschlagen, die übrigen ergriffen theils die Flucht, theils unterwarfen sie sich und traten wieder in Gemeinschaft mit der Kirche [1]).

Niederlage bei Altenesch 27 Mai 1234.

Abfall Heinrichs.

Ungeachtet seines Schwures hatte König Heinrich den Gedanken an Unabhängigkeit nicht aufgegeben. Dieser Gedanke gewann um so größere Festigkeit, je demüthigender der Kaiser seinen Sohn durch Widerruf seiner Rechtssprüche und harte Schreiben behandelte. Zu Boppard beschloß er auf den Rath schlimmer Freunde, sich dem Vater öffentlich zu widersetzen. Aber von den Fürsten traten nur wenige, durch Geschenke gewonnen, auf seine Seite. Besseren Erfolg hatten seine Lockungen bei den Städten. Sie schwuren, theils willig, theils gezwungen, ihm beizustehen gegen Jedermann und überlieferten ihm ihre Söhne als Bürgen ihrer Treue. Nur Worms, dessen Bürger jüngst wiederum durch ihn eine Einbuße ihrer Rechte erlitten hatten, weigerte sich standhaft, ihn zu unterstützen. Auch mißlang der Versuch, Frankreich in ein Bündniß zu ziehen, während die lombardischen Städte bereitwillig darauf eingingen [2]).

Boppard Spt. 1234.

Papst und Kaiser in Rieti, Juni 1234.

Auf die erste Nachricht von den Umtrieben seines Sohnes bat Friedrich den Papst neuerdings, den Frieden mit den Lombarden zu vermitteln, indem er versprach, sich dessen Entscheidung zu unterwerfen [3]). Bald darauf suchte er den Papst persönlich zu Rieti auf, begleitet von seinem Sohne Konrad, den ihm die bereits gestorbene Gemahlin Jolante geboren hatte. Hier bot er Gregor gegen die aufrührerischen Römer seine Hülfe an, die um so leichter geleistet werden könne, wenn die Lombarden dem deutschen Zuzug die Päſſe öffnen würden. Um alle Zweifel an der Ehrlichkeit seines Anerbietens zu entfernen, wollte er seinen Sohn Konrad als Geisel in den Händen des Papstes zurücklassen. Letzteres lehnte Gregor ab.

---

1) Binterim, Gesch. der deutschen Concilien IV. 305 ff. — 2) Godefr. Col. Annal. Wormat. Annal. Argentin 1234. Böhmer Reg. 250 ff. Pertz Leg. II. 305. — 3) Schreiben Friedrichs d. d. Capua, April 1234. bei Raynald 1234 p. 460. und Pertz Leg. II. 303. cf. Muratori Antiqu. VI. 86.

Während dieser aber dem Friedensgeschäfte sich eifrigst unterzog, erscholl die Kunde von dem offenen Abfall König Heinrichs [1]).

Gregors edler und gerechter Sinn zögerte keinen Augenblick, dem verbrecherischen Beginnen Heinrichs mit der ganzen Kraft seines Ansehens entgegen zu treten. Er schrieb [2]) an alle Erzbischöfe, Bischöfe und Fürsten des Kaiserreiches: „Weil wir nicht dulden wollen und dürfen, daß Unser geliebter Sohn, Kaiser Friedrich, von Jemanden beleidigt oder verletzt werde, so bitten und beschwören Wir Euch bei dem Herrn Jesus Christus, vorsichtig zu erwägen, wie ungeziemend, ja wie schändlich es ist, daß ein Sohn seinen Vater oder irgend Jemand einen um ihn wohl Verdienten ohne Grund zu beleidigen trachtet. Dem Sohne des Kaisers, Heinrich, der, uneingedenk des göttlichen Gesetzes und ein Verächter menschlicher Liebe (affectionis), seinem Vater als Stein des Anstoßes sich entgegengestellt hat, sollt Ihr in der Verfolgung seiner nichtswürdigen Absicht keine Hülfe, keinen Rath, keine Gunst gewähren, sondern vielmehr ihn, dem Ihr nicht ohne schweren Schimpf zu dem Ausbruch so verabscheuungswürdiger Verkehrtheit vorzuschreiten gestattet habt, mit Klugheit und Kraft auf den Weg des Rechtes zurückführen, auf daß er sich, zumal da in diesen Zeiten die Gesammtheit der christlichen Nationen, um dem h. Lande zu helfen, Friede halten muß, schleunig zur Wiedererlangung des väterlichen Wohlwollens aufmache. Damit aber das, was Wir verlangen, desto leichter erreicht werde, haben Wir bestimmt, daß Alle, die gegen den dem Kaiser geleisteten Eid dem Sohne sich durch Eide angeschlossen haben, davon entbunden werden sollen, indem Wir diese Eide für nichtig erklären." An demselben Tage gebot er dem Bischof Sigfrid von Regensburg, dem kaiserlichen Kanzler, eine Untersuchung gegen die Bischöfe von Augsburg und Würzburg, sowie gegen den Abt von Fulda, die das Gerücht als Anhänger Heinrichs bezeichnete, einzuleiten, und falls sie schuldig befunden würden, ihnen zu melden, daß sie binnen zwei Monaten sich dem apostolischen Stuhle zu stellen hätten; ferner die Canoniker zu Würzburg, Haug und Walter von Tanneberg, die im Auftrage Heinrichs gegen den Kaiser nach Mailand gegangen seien, zu suspendiren und ebenfalls nach Rom vorzuladen.

Gregor an die Deutschen 13 Mrz. 1235.

---

1) Raynald. 1234. Böhmer Reg. 157 ff. — 2) Raynald 1235 p. 423.

Friedrich in Deutschland, Mai 1235. Gregors entschiedenes Auftreten schlug die Flamme der Empörung nieder. Nutzlos mühte sich Heinrich, mit einem bei Oppenheim gesammelten Heere Worms zu erstürmen. Als der Kaiser, der inzwischen, von vielen deutschen Fürsten in Cividale eingeholt, ohne Heer ungefährdet über die Alpen gestiegen war, in Deutschland anlangte, eilte ihm der König auf Anrathen Hermanns von Salza entgegen und flehte um Gnade. Der Vater übergab den Sohn den Fürsten zur Bewachung, nach einigen Tagen ließ er ihn, weil er, wie es heißt, nicht erfüllte, was er versprochen, zu Worms strenger Haft übergeben und bald darauf nach Apulien abführen, wo er nach sieben Jahren zu Martorano im Kerker starb. Er ward in dem nahen Cosenza bestattet.

Heinrich gefangen, Juli 1235.

† 12 Fbr. 1242.

Isabella von England. Dem traurigen Geschäfte folgte ein hohes Freudenfest. Bereits im vorigen Jahre waren unter Vermittlung des Papstes Unterhandlungen mit dem Könige Heinrich III. von England zur Vermählung des Kaisers mit des Königs Schwester, Isabella, geführt worden; darauf hatte der Kaiser seinen Kanzler, Peter de Vinea, in ansehnlicher Begleitung nach London geschickt, mit dem Auftrage, dort um die Hand der einundzwanzigjährigen blühenden Prinzessin zu werben. Nach dreitägiger Berathung sagten der König, die Bischöfe und Großen des Reiches einstimmig zu. Als nun die Gesandten die Jungfrau zu sehen begehrten, schickte der König Boten in den Tower und ließ seine Schwester von dort, wo sie in strenger Eingezogenheit lebte, nach Westminster führen. Die Gesandten bewunderten der Jungfrau Anmuth, und freudig steckten sie den Verlobungsring an ihren Finger mit dem Rufe: „Es lebe die Kaiserin!" Nunmehr wurden die beiderseitigen Urkunden über die Mitgift der Braut beschworen: „Der König von England verspricht eidlich dem Kaiser 30,000 Mark Sterling des besten Silbers, in sechs (näher angegebenen) Terminen mit Ausnahme der ersten 3000 Mark in London zahlbar, ferner eine für Braut und Bräutigam anständige Ausstattung in Gold und Silber, Gefäßen, Gewändern und Rossen; unterbleibt die Zahlung der angeführten Summen in den festgesetzten Terminen, so verspricht der König dafür 10,000 Mark Silber; er unterwirft sich dem Urtheile der Kirche, so daß dieselbe über ihn und seine Nachfolger, wenn er die Zahlung versäumt, die kirchlichen Censuren verhängen kann." Peter de Vinea schwur im Namen des

Ehevertrag, 22 Fbr. 1235.

Kaisers: „Isabella erhält am Tage der Hochzeit das Thal Mazara und Monte S. Angelo mit den dazu gehörigen Besitzungen; diesen Eidschwur werden der Erzbischof von Köln und andere Edle, die zum Empfang der Braut nach England kommen, wiederholen. Stirbt der Kaiser eher, so soll es der Kaiserin freistehen, entweder jene Güter zu behalten, oder jene 30,000 Mark wieder zu empfangen [1])." Nach der Rückkehr Peters de Vinea sandte der Kaiser nach Ostern den Erzbischof Heinrich von Köln und den Herzog von Brabant mit vielen edeln Männern nach England. Ueberaus glänzend aber war die Ausstattung, welche der König von England unterdessen für die Hochzeit seiner Schwester beschafft hatte. Die Krone war von der feinsten Arbeit und vom reinsten Golde; die kostbarsten Edelsteine schmückten sie. Die Ringe, die Halsbänder mit den kostbaren Edelsteinen, die Schmuckkästchen und anderen weiblichen Zierrathen, der Schatz an Gold und Silber und die prächtigen Rosse erfüllten das Auge der Beschauer mit Staunen. Alle Gefäße, sowohl Becher als Schüsseln, waren aus Gold und Silber; den Werth des Stoffes aber überstieg bei weitem die Kunst der Arbeit. Selbst die Küchengeschirre glänzten von Silber. Zahlreiche Männer und Frauen vom edelsten Stande, unter denen der Bischof von Exeter und der Seneschall Rudolf die erste Stelle hatten, waren der Kaiserin zur Bedienung und Begleitung beigegeben. Am elften Mai trat der stattliche Zug den Weg an und erreichte, überall von der jubelnden Bevölkerung begrüßt, nach drei Tagen die Mündungen des Rheines, am Tage darauf Antwerpen. Hier, auf des Reiches Boden, empfing sie des Kaisers zahlreiche Schutz- und Ehrenwache und geleitete sie, aller Orten in feierlicher Procession und mit Glockengeläute eingeholt, nach Köln. Als die Kaiserin nach fünf Tagen in die Nähe der Stadt kam, zogen ihr zehntausend Bürger, mit Blumen geschmückt und in festlichen Kleidern, entgegen. Auf prächtig gezierten Rossen sitzend, tummelten sie dieselben und schwenkten, wie beim Lanzenspiel, die Waffen gegen einander. Da kamen auch Schiffe von seltener Kunst: sie wurden auf trockenem Boden fortgerudert, indem Pferde, die unter seidenen Decken verborgen waren, sie zogen. In den Schiffen sangen Geistliche unter Orgelbegleitung

Ausstattung.

Zug der Braut.

---

1) Pertz Leg. II. 307 ff.

Ankunft in Köln, 22. Mai. anmuthige Lieder. Als aber die Kaiserin in Köln einzog, schien, wie der Chronist sagt, jene berühmte Stadt ganz von Freude überzusprudeln. Die Vorsteher derselben führten sie durch die festlich geschmückten Hauptstraßen; als aber die Kaiserin vernahm, daß Alle und besonders die edeln Frauen von Köln, die auf den Söllern und Straßen sich zahlreich versammelt, ihr Antlitz zu sehen wünschten, legte sie ihren Schleier ab und grüßte freundlich. Da wurden Alle von großer Freude erfüllt: laut priesen sie ihre Herablassung und Schönheit und in froher Hoffnung auf die Zukunft segneten sie den neuen Ehebund. Die Kaiserin kehrte in dem Palast des Erzbischofs ein, vor dem die ganze Nacht Chöre von Mädchen Gesänge und Musik erschallen ließen, also daß die Kaiserin, freudig bewegt, sich selber inmitten der Jungfrauen begab. Sechs Wochen wohnte sie zu Köln in dem Hause des Propstes von St. Gereon und zog dann erst, als der Kaiser die durch den Abfall seines Sohnes entstandenen Wirren beendigt hatte, nach Worms. Hochzeit zu Worms, Sonntag 15. Juli. Dort ward in Gegenwart, wie es heißt, von vier Königen, elf Herzögen, dreißig Grafen und Markgrafen und vielen Erzbischöfen und Bischöfen die Hochzeit mit aller Pracht gefeiert, und vier Tage lang erfüllten Freudenfeste die herrliche Ebene zwischen Worms und Mainz. Nachdem aber der Kaiser die Begleitung nach England heimgesandt hatte, übergab er die Kaiserin zahlreichen häßlichen Sarazenen zur Bewachung [1]).

Reichstag zu Mainz, 15 Aug. 1235. Einen Monat später eröffnete der Kaiser den Reichstag, den er, wie er in der Urkunde sagt, zur Wiederherstellung des Rechtszustandes im Reiche nach Mainz ausgeschrieben und zu dem sich fast alle Fürsten, zwölftausend Ritter und unzähliges Volk versammelt hatte. Der Gegenstand der Berathung bildete vor Allem der Landfriede, und zu dessen Wahrung wurden unter andern folgende Bestimmungen erlassen: Empörung des Sohnes. „Ein Sohn, der seinen Vater von seinem Eigenthum vertreibt oder bei dessen Feinden sitzt, soll sein Lehen und sein väterliches und mütterliches Erbe auf immer verlieren, greift er des Vaters Leib an, so soll er auf immer ehrlos und rechtlos sein. Keiner soll den ihm zugefügten Schaden

---

1) Math. Par. 1235 p. 416. Remissis igitur in Angliam fere utriusque sexus hominibus, quos curia Imperatricis in patria educaverat, Imperator Imperatricem quam plurimis Mauris spadonibus et vetulis larvis consimilibus custodiendam mancipavit. cf. Godefr. Col. 1235. Annal. Worm.

selber rächen, sondern darüber bei dem Richter Klage erheben, es sei denn, daß er sich zur Noth wehren muß; wer aber seine Klage angebracht hat, wie vorgeschrieben ist, und wird ihm nicht gerichtet und muß er durch Noth seinen Feinden widersagen, so soll er das bei Tage thun und von da ab bis zum vierten Tage Friede halten, der Zuwiderhandelnde soll ehrlos und rechtlos sein. Alle Fürsten und Gerichte sollen nach des Landes Sitte und Gewohnheit recht richten; kein Richter darf Jemand in die Acht thun, es sei denn öffentlich, und dieselbe aufheben ohne die Gewißheit, daß dem Kläger Recht geworden sei. Pfahlbürger dürfen in den Städten nicht sein. Niemand darf Geleite geben um Gut oder Geld, er habe denn das Recht dazu vom Reich. Alle seit Kaiser Heinrichs Tode unrechtmäßig erhöhten Zölle sind abgeschafft. Man soll die rechte Landstraße fahren und Niemand den Andern von der rechten Straße zwingen. Wer Burgen oder Städte bauen will, soll es mit seinem und nicht mit seiner Landleute Gut thun, und wer Zoll dafür erhebt, über den soll man richten wie über einen Straßenräuber. Alle seit Kaiser Heinrichs Tode angelegte Münzen sind aufgehoben, es sei denn, daß ihr Inhaber vor dem Richter beschwöre, daß er sie zu Recht habe; wer auf Jemandes Namen Münzen schlägt, soll als Falschmünzer gelten. Man soll in allen Städten und Dörfern in geistlichen Dingen das Gebot der Bischöfe halten, und wer dawider handelt, ist als ein Ungläubiger zu behandeln. Die Vögte der Gotteshäuser sollen dieselben so schirmen, wie es sich geziemt; verbrennen oder rauben oder pfänden sie aber der Gotteshäuser Gut, so fallen sie in die Acht und sollen nicht eher davon gelöst werden, bis sie den Schaden ersetzt haben. Wer wissentlich geraubtes Gut kauft oder Räuber und Diebe beherbergt, soll das erste Mal den Schaden doppelt ersetzen, das zweite Mal als Räuber und Dieb, je nachdem das Gut geraubt oder gestohlen worden ist, gerichtet werden. Wer einen Geächteten wissentlich bei sich behält, ist geächtet, ebenso derjenige, der den Angriff von einem Geächteten abwehrt; in der Stadt, in die ein Geächteter kommt, soll man ihn nicht halten, ihm auch nichts verkaufen und Jeder soll ihn in allen Dingen meiden; hält eine Stadt wissentlich einen Geächteten und ist sie ummauert, so soll das Haus dessen, der ihn behält, verbrannt, die Stadtmauern zerstört werden; widersetzt sich die Stadt, so sind

Verbot der Selbsthülfe.

Acht.

Burgen und Städte.

Münzen und Zölle.

Klostervögte.

Diebe und Hehler.

Vollziehung der Acht.

ihre Einwohner rechtlos, und der Richter soll es dem Kaiser melden, daß er sie bezwinge mit seiner Gewalt. Es soll ein Hofrichter eingesetzt werden, der ein freier Mann ist und zum mindesten ein Jahr in seinem Amt bleiben soll; er sitzt alle Tage zu Gericht, Sonn- und Feiertage ausgenommen, und richtet über alle Leute, ausgenommen die Fürsten und andere hohe Leute, wenn es geht an ihren Leib und an ihre Ehre, an ihr Erbe und an ihr Lehen, darüber richtet der Kaiser selber, der auch allein die Acht verhängt und aufhebt. Der Hofrichter soll einen besondern Schreiber haben, der aufschreibe die Achtserklärungen, den Tag derselben, die Namen der Angeklagten, sowie die Urtheile, diese damit sie gesammelt werden, und wenn der Kaiser sie für gut befindet, damit man nach ihnen richte; der Schreiber soll ein Laie sein, damit es ihm, wenn er gegen das Recht handele, an den Leib gehe." Diese Gesetze wurden in lateinischer und deutscher Sprache veröffentlicht [1]).

Hofrichter.

Herzogthum Braunschweig 21 Aug. 1235.

Einen andern Gegenstand der Berathung bildete die Angelegenheit des welfischen Hauses. Pfalzgraf Heinrich, der zuletzt von den drei Söhnen Heinrichs des Löwen übrig geblieben war, hatte, wie Kaiser Otto IV. ohne Nachkommen, den einzigen männlichen Sproß der Welfen, Otto, den Sohn seines jüngsten Bruders Wilhelm, zum Erben eingesetzt, bei seinem Tode erhoben aber der Markgraf von Baden, Herzog Otto von Bayern und der Kaiser selber Ansprüche auf die Besitzungen des Hauses. Einen Versuch König Heinrichs, sich der Stadt Braunschweig zu bemächtigen, hatte der Muth und die Tapferkeit der Bürger vereitelt. Um nun den langjährigen Zwist zu beendigen, bewog der Kaiser den Welfen, Lüneburg nebst den dazu gehörigen Besitzungen dem Reiche als Lehen zu übertragen, wogegen der Kaiser, der seine Ansprüche auf Braunschweig aufgab, Braunschweig und Lüneburg zum Herzogthum erhob und mit diesem Otto und seine Söhne und Töchter belehnte. Diesen Tag, sagt ein Chronist, ließ der Kaiser in alle Jahrbücher verzeichnen, weil er an demselben das römische Reich mit Zustimmung aller Fürsten durch die Erhebung eines neuen Fürsten vergrößert habe. Den Reichstag schloß ein Dankfest. Am Tage des

---

1) Pertz Leg. II. 311 ff. 571 ff. Godefr. Col. 1235. Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur. Ursprünglich waren diese Gesetze lateinisch.

h. Timotheus wohnte der Kaiser, mit der Kaiserkrone geschmückt, in Gegenwart aller Fürsten in dem Dome zu Mainz dem Gottesdienste bei und lud sie und ihr ganzes Gefolge nach der Feier der h. Messe zu dem festlichen Male, welches mit großem Aufwande im Freien bereitet war.

Inzwischen hatte Papst Gregor durch Boten und Briefe an der Aussöhnung der Lombarden unter einander und mit dem Kaiser unablässig gearbeitet, ohne indeß bei dem Haß der Parteien zu dem erwünschten Ziele gelangen zu können. Der Kaiser durfte jetzt wieder gegen den Papst auftreten: nicht bloß war er von der Gefahr, mit der ihn der Abfall seines Sohnes bedroht hatte, befreit, sondern es hatte auch der Tyrann Ezelin von Romano, der grimmigste Feind der lombardischen Freiheit und engster Verbündeter Friedrichs, sich Veronas bemächtigt und dadurch den Paß durch das Etschthal geöffnet. Der Kaiser forderte darum, der Papst müsse bis zum nächsten Weihnachtsfeste die lombardische Angelegenheit „zu des Reiches Vortheil" beigelegt haben, wenn nicht, werde er mit einem Heere in die Lombardei einrücken. Wiewohl Papst Gregor den Kaiser bitten ließ, die Ausgleichung nicht durch neue Bedingungen zu erschweren, und von dem Versprechen, dieselbe unbedingt dem apostolischen Stuhle zu überlassen, da die Lombarden sich ihr unterwerfen wollten, nicht abzugehen, so wollte er doch nach Möglichkeit das Verlangen erfüllen. Er lud die Städte ein, zum ersten Dezember Bevollmächtigte nach Rom zu senden. Die Versammlung kam nicht zu Stande, da die Lombarden verhindert waren, zur bestimmten Frist zu erscheinen, und als sie eintrafen, des Kaisers Bevollmächtigter, Hermann von Salza, abgereist war [1]).

Gregor und die Lombarden, 1235.

Der Kaiser überwinterte zu Hagenau. Dort traf ihn jenes Schreiben [2]), worin Gregor seine Stimme für die unterdrückte Kirche Siciliens erhebt. „Siehe, schrieb er ihm, die Kirchen Siciliens, durch die kaiserlichen Beamten ihrer Freiheit und ihrer Güter beraubt, weinen, da ihre Hirten sowohl wie Diener, Väter und Söhne, auszuwandern gezwungen, ins Gefängniß geworfen, um ihren privilegirten Gerichtsstand und

Sicilien. Gregor an Friedrich 28 Fbr. 1236.

---

1) Ep. Greg. bei Höfler, S. 347. 355. Pertz Leg. II. 312. Böhmer Reg. p. 343. — 2) Raynald 1235 p. 435.

ihre Steuerfreiheit gebracht werden und die kirchlichen Güter, um sich der Quälereien zu erwehren, zu erschöpfen genöthigt sind. Nicht wird es den verwaisten Kirchen gestattet, ihre Wittwenkleider abzulegen und sich einen Bräutigam zu wählen, es sei denn, daß sie zu den Umarmungen eines aufgedrungenen Buhlen verurtheilt werden. So geht der katholische Glaube zu Grunde und die Ketzerei erhebt kühn ihr Haupt, weil der Kirche Hirten ihr Amt nicht üben können. Wir, die Wir bis jetzt mehr als vielleicht billig gezögert haben, den Kirchen und kirchlichen Personen Recht zu verschaffen, vermögen nicht, ohne Beleidigung der göttlichen Majestät und ohne Verletzung Unsres Rufs und Gewissens, Solches länger zu ertragen." — Der Kaiser antwortete, theils nicht wenig erzürnt, theils geringschätzend, theils höhnend, theils die Schuld auf die Beamten wälzend oder sein Recht fälschlich vorschützend [1].

Erhebung der h. Elisabeth 1 Mai 1236.

Während die Kirchen Siciliens weinten, die Stimme des Oberhirten ungehört verhallte, hielt es der Kaiser für zweckdienlich, der ganzen Welt einen öffentlichen Beweis seiner tiefen Frömmigkeit zu geben. Am ersten Mai weilte er in Marburg, wo die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Bremen, viele Bischöfe und Fürsten, unter diesen der Landgraf Heinrich von Thüringen und sein Bruder Konrad, und eine unzählige Menge Volkes zusammengekommen waren, um der Feier der Erhebung des Leibes der h. Elisabeth beizuwohnen. Der Papst hatte damit die Erzbischöfe von Mainz und Trier und den Bischof Konrad von Hildesheim beauftragt. Der Kaiser, barfuß und in einem groben Kleide, wie es die Tertiarier zu tragen pflegten, hob den ersten Stein von dem Grabe und trug sammt den Bischöfen in feierlicher Procession auf den Schultern den Sarg durch die Mitte des Volkes zu der bereiteten Stätte. Bei dem Offertorium der h. Messe setzte er dem Haupte der Heiligen eine goldene Krone auf. Darauf ward der h. Leib, dessen wunderbarer Wohlgeruch das ganze Gotteshaus erfüllte, in einen neuen Schrein gelegt [2], eins der herrlichsten Kunstwerke jener Zeiten: derselbe war von

1) Ep. Frid. bei Höfler Friedr. II. p. 356 ff. — 2) Montalembert Hist. de Ste. Elis. p. 427 etc. Städtler S. 409 ff. 567 ff. Wenn wir sehen, wie sich in den glaubenstreuen Erzählungen der Chronisten die heilige Freude und innige Andacht abspiegelt, wovon sich das ganze deutsche Volk bei jener Feier durchdrungen fühlte, dann kann die Weise, wie Schlosser VII. S. 290 dieselbe erzählt, uns nur mit unbeschreiblichem Widerwillen erfüllen.

Eichenholz, mit vergoldetem Kupferblech überzogen und mit vielen Gemmen und silbernen Figuren geschmückt. Groß aber war der Reichthum der geopferten Gaben. Die Frauen, die besonders in der h. Elisabeth ihr erhabenes Vorbild keuscher Liebe und jeder weiblichen und häuslichen Tugend erblickten, opferten ihre Ringe und andere Kleinodien, daß man zu Ehren der Heiligen eine schöne Kirche baue. Schon nach wenigen Monden ward der Grundstein gelegt, und es erhob sich zu Marburg jene prachtvolle Kirche, die noch heute durch ihre Einheit und Harmonie Bewunderung erregt. „Eine Leuchte, die Andern zum Exempel in Liebe brannte, wie es in dem Protokoll über die Aussage ihrer Mägde heißt, der Ruhm Deutschlands, wie jetzt noch in Marburg an der Wand zu lesen, ein Trost und Schatz des vielfach armen Hessenlandes, ruhten hier, andächtig verehrt, die Reste der frommen Landgräfin [1]." In der ganzen christlichen Welt aber erhoben sich Kirchen und Kapellen ihr zu Ehren, sangen gottbegeisterte Männer ihr Lob und wählten Klöster und Hospitäler sie zu ihrer Fürsprecherin bei Gott.

Friedrichs Plan mit Italien.

Friedrich an die Könige und Fürsten, Mai 1236.

Der Kaiser schritt nun zur Ausführung seines lange vorbereiteten Planes: Lombardien, ja ganz Italien zu erobern. In einem Schreiben lud er die Könige und Fürsten des Abendlandes zu einem feierlichen Hoftage nach Piacenza ein, wie er darin sagt, zur Ausrottung der Ketzerei in Italien, zur Befestigung des Friedens der Christenheit und zur Vernichtung der Glaubensfeinde im Morgenlande. „Wir glauben, heißt es in dem Schreiben, daß die göttliche Vorsehung aus keinem andern Grunde Unsre Schritte so herrlich, ja so wunderbar leitet, als daß, während im Morgenlande das Königreich Jerusalem, Unseres theuersten Sohnes Konrad mütterliches Erbe, im Abendlande das Königreich Sicilien, Unser herrliches mütterliches Erbe, und das sehr mächtige deutsche Reich nach Beruhigung der Völker ringsum im Gehorsam Unsres

1) „Bis, so fährt Böhmer Reg. imp. p. 166 fort, am 18. Mai 1539 ihrer Enkel (der Landgraf Philipp von Hessen, dem Schmeichler den Namen „„der Großmüthige"" gegeben) erschien, den Schrein gegen das Sträuben des Deutschordenscomthurs erbrach, und mit dem Wunsche, daß es lauter Kronenthaler wären, die Gebeine seiner Eltermutter dem von Collmatsch gab, der sie durch seinen Bedienten in einen mitgebrachten Futtersack stecken und auf das Schloß tragen ließ. Damals wurde auch Friedrichs II. goldene Krone zum letztenmal gesehen. Seitdem erlosch hier mit der Andacht auch das Andenken."

Namens verharrt, jenes mittlere Italien, welches auf allen Seiten von Unsrer Macht eingeschlossen wird, zum Dienste Unsrer Erhabenheit und zur Einheit des Kaiserreiches zurückkehre. Am nächsten Festtage St. Johannis des Täufers werden Wir mit den siegreichen kaiserlichen Adlern von Augsburg aufbrechen, in der Absicht, auf St. Jakob den angesagten Hoftag zu eröffnen [1]."

Friedrichs Aufruf in Coblenz, 15 Mai 1236. In Coblenz rief der Kaiser die Ritterschaft des Niederrheins gegen die Lombarden auf, aber nur sehr Wenige leisteten Folge. Fünfhundert Söldner, die er in Schwaben und im Elsaß gesammelt, bildeten einstweilen die ganze Macht, die er unter Gebhard von Arnstein nach Italien vorausschicken konnte mit dem Befehle, bei Verona das bald nachfolgende große Heer zu erwarten. Dieses sollte sich auf dem Lechfelde bei Augsburg, wohin er sich im nächsten Monat begab, sammeln, doch zählte es nur tausend Ritter: so gering war die Theilnahme der Fürsten an seinen italienischen Händeln. Tag zu Augsburg Juni. Zu Augsburg hatte der Kaiser noch eine sehr ernste Angelegenheit zu erledigen. Als Leopold der Glorreiche von Oesterreich starb (1230), empörte sich gegen dessen noch jungen Sohn Friedrich der Adel, der von keiner Lehnspflicht mehr wissen wollte, verband sich mit den Böhmen und verwüstete das Land. Herzog Friedrich von Oesterreich geächtet. Friedrich aber, wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit und Kampfeslust nachmals der Streitbare zubenannt, warf mit Hülfe der Städte seine Feinde nieder und ließ sie die Auflehnung hart entgelten. Die Strenge aber, womit er regierte, die Steuern, die er auflegte, erbitterten die Städte, also daß sie sich mit dem Adel vereinigten. Friedrich mußte selbst aus dem festen Wien flüchten. Die Unzufriedenen brachten ihre sowohl gegründeten wie ungegründeten Klagen vor den Kaiser. Dieser, der schon längst den tapfern Herzog wegen der günstigen Lage seiner Lande für seine lombardischen Zwecke zu gewinnen gesucht, aber seine glänzendsten Anerbieten verschmäht gesehen hatte, lud ihn wiederholt vor Gericht, zuletzt nach Augsburg. Aber der Herzog erschien nicht. Daher ward die Acht über ihn verhängt und die Vollziehung derselben dem Könige Wenzel von Böhmen, dem Herzog Otto von Bayern und den Bischöfen von Passau und Bamberg übertragen [2].

1) Pertz Leg. II. 320. ut illud Italiae medium ad nostrae serenitatis obsequia redeat et ad imperii unitatem. Der Hoftag kam nicht zu Stande. — 2) Godefr. Col. 1236. Herm. Altah. bei Böhmer F. II. 368. 504

Während Herzog Friedrich dem Andrange so mächtiger Gegner erlag und nur im Besitze von Neustadt und wenigen Burgen sich behauptete, war des Kaisers Heer in Lombardien eingerückt. In Verona empfingen die Brüder Ezelin und Alberich von Verona den Kaiser aufs freudigste. Doch kaum hatte er mit Hülfe der Gibellinen Vicenza erstürmt und geplündert, als er, die Fortsetzung des Krieges Ezelin von Romano überlassend, nach Wien eilte. Dort waren die Fürsten des Reiches zahlreich versammelt, um seiner Besitznahme Oesterreichs beizuwohnen. Der Kaiser nahm Wien und die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark „in seine und des Reiches Herrschaft". Oesterreich übergab er einer Statthalterschaft, aus dem Bischof von Bamberg und drei Grafen bestehend, Steyermark aber behielt er seiner eignen unmittelbaren Regierung vor und erklärte zudem, daß letzteres nie ein Fürst von Oesterreich erhalten solle. Auf sein Verwenden ward auch zu Wien sein neunjähriger Sohn, Konrad, zum römischen Könige gewählt und Pfingsten zu Speyer die Wahl bestätigt [1]).

Friedrich in Verona 16 Aug. 1236.

1. Nov.

Friedrich in Wien, 24 Jan. 1237.

Wahl Konrads IV.

Nachdem Friedrich das Reich und seinen Sohn der Obhut und Pflege des Erzbischofs von Mainz, Siegfried von Eppenstein, übergeben, kehrte er nach Italien zurück. Gering war die Macht, die ihn begleitete; 10,000 Sarazenen und die Schaaren der gibellinischen Städte mußten die Deutschen ersetzen, auf deren Hülfe er Anfangs seine Pläne gebaut hatte. Während seiner Abwesenheit hatte der schreckliche Ezelin [2]) bereits den Markgrafen Azzo von Este, sowie die Städte Padua und Treviso zur Unterwerfung gebracht und dadurch der kaiserlichen Macht das Uebergewicht verschafft. Bei des Kaisers Rückkehr ergab sich nach der Eroberung mehrerer Burgen Mantua, es ergab sich das päpstliche Ferrara, und die Stunde schien nahe, wo ganz Lombardien den Waffen des Kaisers erliegen sollte. Unter diesen Verhältnissen ist es er-

Friedrichs Rückkehr nach Italien, Aug. 1237.

---

1) Herm. Altah. 1237. Lünig, Reichsarchiv VII. 141. Pertz Leg. II. 322. Daß Wien weder damals, noch je eigentliche Reichsstadt geworden, beweist Böhmer Reg. imp. 173. — 2) Von Ezelin sagt der Zeitgenosse Salimbeni: „Dieser wurde mehr gefürchtet als der Teufel. Denn er achtete für nichts, Männer zu tödten, Weiber und Kinder. Und ich glaube gewiß, wie der Sohn Gottes einen besondern Freund haben wollte, der ihm gleiche, den h. Franziskus, so der Teufel den Ezelin." Dieses Scheusal war Friedrichs bester Freund, über kurz sogar sein Schwiegersohn.

klärlich, daß er des Papstes Vermittlungsversuche ablehnte und dessen Gesandte nicht einmal vorließ[1]). Er erklärte vielmehr in einem Schreiben an Gregor seine unabweisbaren Forderungen[2]):

Friedrich verwirft den Frieden v. Constanz.

„Wir forderten, daß sie Uns als ihren Kaiser und Herrn anerkennen, Uns und dem Reiche den Eid der Treue leisten, durch Uns und Unsre Sendboten Recht geben und nehmen, Unsre Regalien und Alles, was dazu gerechnet wird, Uns, den Prälaten, den Markgrafen, Herzögen und Grafen ohne Anstand (difficultate) zurückgeben sollten. Wenn diese vollständig wiedererstattet sind, bewahren Wir ihnen ihre Rechte, die sie sowohl vor italienischen, als deutschen Fürsten, sowie es in allen Reichen Recht und Sitte ist, frei erlangen mögen. Wir haben ihnen die Wahl gelassen, wegen der Uns und dem Reiche zugefügten Beleidigungen entweder vor Uns als ihrem ordentlichen Richter ihr Recht zu verfolgen, oder ohne gerichtliche Förmlichkeiten eine Unserer und des Reiches Ehre geziemende Genugthuung zu geben. Weil sie aber sahen, daß sie diesem gerechten Verlangen nicht widerstehen konnten, so versagten sie Uns Unsre gerechte Forderung, verachteten Unsre Milde und verlangten, voll der alten Verwegenheit, mit der größten Standhaftigkeit oder vielmehr mit übertriebener Hartnäckigkeit, daß der Friede von Constanz beobachtet werde, den Wir indeß, als Unserem Reiche nachtheilig und der Kirchenfreiheit zuwider, auf keine Weise annehmen (acceptare) dürfen."

Sein Sieg bei Cortenova, 27 Nov. 1237.

Der siegreiche Kaiser drängte die Feinde zum entscheidenden Kampfe: er rückte auf Mailand. Die Mailänder mit ihren Verbündeten bezogen auf der linken Seite des Oglio ein festes Lager dem Kaiser gegenüber, der nördlich von ihnen, bei Pontevico, stand; beide Heere trennte ein kleiner Zufluß des Oglio. Die Städte vermieden jede Schlacht. So vergingen fast drei Wochen. Da hieß es plötzlich, des Kaisers Heer ziehe in die Winterquartiere, und sofort wandten sich die Lombarden ohne Ordnung der Heimat zu. Die Heimkehrenden überfiel, zerstreut wie sie waren, der Kaiser, der inzwischen mit seiner gesammten Macht über den Oglio gegangen war, plötzlich, als sie unweit Cortenova übersetzten. Sie sammelten sich, so gut sie konnten, und leisteten tapferen Widerstand. Erst beim Dunkel der Nacht räumten sie das

1) Raynald 1237. — 2) Hahn, Monum. ined. I. 222.

Feld: 10,000 wurden getödtet oder gefangen, der Fahnenwagen erbeutet. Ihn sandte Friedrich mit schmeichelnder Zuschrift an die republikanische Partei zu Rom, die er bereits, um den Papst von den lombardischen Angelegenheiten abzuziehen, durch die Hoffnung, den Glanz des alten Kaiserthums wiederherzustellen, zur Empörung veranlaßt. Die Zuschrift schloß mit den Worten:

Also gedenke, o Stadt, der Siegeszeichen von ehmals,
Welche dir Könige sandten, die mächtige Kriege geführet.

Auch meldete Friedrich in freudigen Schreiben den Sieg nach England und Deutschland, sowie dem Papste und den Cardinälen und vielen Andern [1]).

Folgen des Sieges.

Friedrichs Sieg bei Cortenova war entscheidend für sein Leben: er wurde ihm zum Verderben, wie ehedem Friedrich I. die Niederlage bei Legano zum Heile. Dem Sieger unterwarfen sich alle Städte, ausgenommen Brescia, Bologna, Piacenza, Mailand. Ein neuer Schritt machte der christlichen Welt zweifellos, wessen sich ihre ernstesten und allgemeinsten Interessen von dem Alles beherrschenden Kaiser zu versehen hätten. Das byzantinische Kaiserreich, krank an innerm Hader, beständig bedroht von kriegerischen Feinden, schleppte, aller Hülfe des Abendlandes beraubt, ein trauriges Dasein hin. Als Kaiser Robert, der Nachfolger Peters von Courtenay, starb, beschlossen die Barone, den zehnjährigen Bruder Roberts, Balduin II., unter Vormundschaft des Königs Johann von Jerusalem, dessen Tochter Martha er ehelichen sollte, auf den Thron zu erheben. Mit hoher Tapferkeit vertheidigte der achtzigjährige Johann das Reich gegen den König der Bulgaren, Asan, und den Kaiser von Nicäa, Vatatzes, die Constantinopel belagerten, und zwang sie zum Abzuge. Um den mächtigen Gegnern auf die Dauer zu widerstehen, sandte König Johann seinen Schwiegersohn, den jungen Kaiser Balduin, nach dem Abendlande, Hülfe zu suchen. Von dem Papste und König Ludwig IX. von Frankreich auf alle Weise unterstützt und empfohlen, versammelte er zahlreiche Kreuzfahrer, und auf Gregors Bitten, denselben den Durchzug durch Italien zu erleichtern [2]), hatte der Kaiser ver-

Das latein. Kaiserreich.

Johann von Jerusalem.

1) Rich. Sang. 1237. Math. Par. Petr. de Vin. II. 35. Martene Coll. II. 1190. — 2) Ep. Greg. bei Raynald. p. 459. ff. 465 ff.

7. Dez. 1237. sprochen sie durch Rath und That unterstützen zu wollen [1]). Als die Kreuzfahrer aber nach Italien kamen, nahm er ihren Führer, Johann von Bethune, gefangen und vereitelte den Zug, weil Balduin ihm die Huldigung versagte, die ihm der Schismatiker Vatatzes, später (c. 1243) der Gemahl seiner unehlichen Tochter Anna, freudig gelobt hatte: er verbot allen kaiserlichen Häfen die Ueberschiffung von Kreuzfahrern nach Constantinopel [2]). Damit war dem lateinischen Kaiserreiche der Todesstoß versetzt. Friedrichs bald anhebender Krieg gegen die Kirche, wie dessen unzertrennliche Freundschaft mit Vatatzes beschleunigten den Untergang des Reiches.

Tag zu Verona, 23 Mai 1238. Pfingsten des folgenden Jahres hielt der Kaiser zu Verona einen großen Hoftag, auf dem er die Gesetze gegen die Ketzer wiederholte und verschärfte [3]), und feierte dort acht Tage lang die Hochzeit seiner unehlichen Tochter Selvaggia mit Ezelin von Romano. Die Mailänder fingen an zu zagen: sie sandten Boten an ihn mit dem Antrage, sie wollten auf den Constanzer Frieden verzichten, ihm alles Gold und Silber ausliefern, alle Fahnen zu seinen Füßen legen und verbrennen und zehntausend Bewaffnete nach dem h. Lande schicken, unter der Bedingung, daß er seinen Zorn von ihnen abwende und die Stadt und ihre Bewohner unverletzt erhalte. Der Kaiser aber verwarf alle diese Anträge: er verlangte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Auf diese Kunde meldeten die Bürger einstimmig, eingedenk der schrecklichen Grausamkeiten Friedrichs in Sicilien und des beklagenswerthen Schicksals von Padua und Treviso: „Wir fürchten, durch die Erfahrung belehrt, Deine Grausamkeit; doch wollen wir lieber durch das Schwert, als durch den Strick und durch Hunger und Brand sterben." Seitdem verlor der Kaiser, sagt ein sonst diesem gewogener Chronist, die Gunst Vieler, weil er ein unerbittlicher Tyrann wurde, und die Mailänder verdienten wegen ihrer Erniedrigung erhöht zu werden [4]).

---

1) Ep. Frider. Raynald p. 468 — 2) Dufresne Hist. IV. 8. ff. — 3) Pertz Leg. II. 326 ff. Hartzh. Conc. III. 507. Sie wurden wiederholt zu Padua 22. Febr. 1239. — 4) Math. Par. 1238 p. 474. Ueber den Geschichtschreiber Matthäus Paris, Benedictinermönch in St. Alban in England, bemerkt Böhmer Reg. imp. LXXX.: „Neben der Fülle seines Wissens zeigen sich zwei Mängel. Einmal ein krittelnder Sinn, dem nichts recht ist. Diese Erbitterung wendet sich denn hauptsächlich auch gegen den apostolischen Stuhl und kommt

Vereinigt mit seinem Sohne Konrad, der ihm aus Deutschland neue Mannschaft zugeführt hatte, zog der Kaiser gegen Brescia, erfuhr aber hier, ein mahnendes Zeichen, einen Widerstand, der ihn nach mehr als zweimonatlicher vergeblicher Anstrengung zum Rückzuge zwang. Ebenso verunglückte sein Plan, Genua durch lockende Versprechungen zu gewinnen. Ungeachtet dieser Unfälle ernannte er jetzt seinen natürlichen Sohn, den geliebten Enzio, zum Könige von Sardinien, dem alten Eigenthum des apostolischen Stuhles. Auf die desfallsigen Beschwerden Gregors erwiderte er: „Die Kaiser haben jene Insel verloren; ich aber habe geschworen, die verlorenen Besitzungen wieder mit dem Reiche zu vereinigen.“ Er beschwerte sich in einem Schreiben an die Cardinäle bitter über des Papstes Anmaßung, wie er es nannte, und verkündete drohend: „Jener Uebermuth treibt Uns zur Rache, wie sie die Kaiser zu üben pflegen.“ Dem gemäß konnte der Papst gewärtig sein, über kurz oder lang sich des ganzen Kirchenstaates beraubt zu sehen. Gregor versuchte durch eine Gesandtschaft der Bischöfe von Würzburg, Worms, Vercelli und Parma, den Kaiser zur Zurücknahme seiner die Kirche und den Kirchenstaat untergrabenden Maßregeln der Willkür und des offenbaren Eidbruchs zu bewegen. Aber Friedrich mochte sich nunmehr stark genug füh-

Brescia vergebens belagert, Aug. bis Oct. 1238.

10 Mrz. 1239.

---

hinwieder bei den stattfindenden Streitigkeiten dem Kaiser Friedrich zu Gute. Dieses hat unsern Verfasser den Centuriatoren und ihren Nachtretern empfohlen, und wesentlich von daher ist die falsche Vorstellung über Friedrich gekommen, die unsere gewöhnlichen Geschichtsdarstellungen so unheilbar verwirrt. Ein zweiter Mangel ist die Unzuverlässigkeit mancher Nachrichten. Man sieht, der Verfasser nahm Alles auf, was ihm eben zukam, und wußte sich, wenn die Bühne entfernt war, vor falschen Nachrichten nicht gehörig zu hüten.“ Alle wahrhaft kritischen Forscher der Geschichte dieser Zeit fällen über den historischen Werth des Matthäus Paris dasselbe Urtheil. Wir führen noch an Döllinger, Kirchengeschichte II 219., Hurter, Innocenz III., IV. 280, Damberger, Synchron. Gesch. IX. Kr. 77. 97, und weisen auf das Urtheil so hoher Autoritäten die Zumuthung zurück, aus solcher trüben, sich selbst und gleichzeitigen Zeugnissen widersprechenden Quelle eine Geschichte der Zeit zu schreiben. Selbst Raumer weiß dann und wann den M. Paris in diesem seinem wahren Werthe zu würdigen. So sagt er IV. 89 (3. Auflage) bei Gelegenheit der von ihm berichteten Mordversuche des Kaisers gegen den Papst, und zwar, um diese zweifelhaft zu machen, „daß Raynald nur den Matthäus Paris und kein päpstliches Schreiben als Quelle und Beweis jener Gerüchte anführe.“ Wenn Raumer nur die Consequenzen gezogen hätte!

len, den offenen Kampf mit der Kirche zu übernehmen, den seine Klugheit so lange hingehalten: er verweigerte die Abstellung der Beschwerden. Da sprach der neunzigjährige Gregor über den Kaiser am Palmsonntage die Excommunication aus und wiederholte sie feierlich am Gründonnerstag: „Weil er in Rom gegen die Kirche Aufstand erregt hat, um den Papst und seine Brüder von ihrem Sitze zu vertreiben und die Freiheit der Kirche zu vernichten; weil er den zu den Albigensern gesandten Bischof Jakob von Präneste in seinem Amte gehindert; weil er nicht gestattet, daß viele bischöfliche Kirchen in Sicilien (im Ganzen einundzwanzig, die einzeln benannt werden) besetzt werden; weil er Priester gefangen hält, einkerkert, verbannt und tödtet; weil er den Sohn des Königs von Tunis, der nach Rom zum Empfange der h. Taufe reiste, gefangen hält, wie auch den Gesandten des Königs von England; weil er die Besitzungen der Kirche, Ferrara, Pignogoma, Bononia, Lukka und Sardinien seiner Gewalt unterworfen; weil er verschiedene Kirchen und Klöster (die einzeln benannt werden) ihrer Güter beraubt; weil er die in Sicilien ihrer Güter beraubten Templer und Hospitaliter nicht wieder in dieselben eingesetzt; weil er die Prälaten Siciliens und die Aebte der Cisterzienser und anderer Orden mit Steuern zum Bau neuer Burgen belastet; weil er die Anhänger der Kirche verbannt und beraubt, ihre Weiber und Kinder gefangen; weil er die Rettung des h. Landes und die Herstellung des lateinischen Kaiserreichs verhindert hat.“ Zugleich entband Gregor Alle von dem dem Kaiser geleisteten Treueide und belegte die Orte, wo er sich aufhalten sollte, mit dem Interdicte [1]).

Friedrich gebannt, Gründonnerst. 24 Mrz. 1239.

Friedrich befand sich eben zu Padua, wo er, Ezelin zur Seite, die Huldigung der gesammten Stadt und vorzüglich der Frauen empfing und sein Kanzler in gewohnter Weise über des Kaisers Gerechtigkeit, Milde und Großmuth redete, als sich das dem Bannspruch schon vorausgeeilte Gerücht unter die Menge verbreitete und die Freude schnell in Schrecken verwandelte. Wie dann das Gerücht zur Gewißheit ward, sandte er dem Papst eine Rechtfertigung zu, in der Lüge und Schlauheit sich einander überboten [2]). Dann sandte er Schreiben an die Cardinäle, an die Fürsten, an die

Friedrich bei der Kunde von dem Bann.

1) Rayn. 475 ff. — 2) Math. Par. 1239 p. 492 etc. Hartzh. Conc. III. 562 etc.

Könige, an die ganze Christenheit, an die Cardinäle, in welchen er den Papst und die Cardinäle mit Schmähungen und listig ersonnenen Anklagen überhäuft. Ungeziemend würde es sein, diese Ausbrüche der bittersten Feindschaft gegen alle bestehende kirchliche Ordnung, ein Gemisch des niedrigsten Eigenlobes, der jämmerlichsten Bitten um Mitleid und Hülfe und zugleich des übermüthigsten Trotzes auf die eigne Kraft, hier zu wiederholen. In bombostischen und scheinheiligen Phrasen predigt er nach der Weise Arnolds von Brescia der Kirche apostolische Armuth, um seine von dem Raube des Kirchengutes besudelten Hände rein zu waschen, sucht er den Ruf des greisen Gregor zu beflecken, um die Augen der Welt von seinen Unsittlichkeiten abzulenken, beweint er heuchlerisch den Verlust des h. Landes und schiebt, um seinen Verrath und seine Meineide zu beschönigen, die Schuld dem Papste zu. Als Vorläufer der modernen Feinde Roms unterscheidet er listiger Weise zwischen dem apostolischen Stuhle und dem zeitigen Inhaber desselben. „Wir erkennen ihn (den Papst), schreibt er, nicht als Unsern Richter an, da er schon früher Unser Hauptfeind war, der durch Wort und That jene Rebellen und Ketzer, die Lombarden, öffentlich unterstützte. Wir erklären, daß er nicht Christi Stellvertreter und der Vorsorger der gläubigen Seelen sei. Wir erklären das nicht zur Kränkung (iniuriam) seiner Würde, sondern wegen seiner persönlichen Mängel (defectus). Die gesammte Kirche und das christliche Volk möge sich nicht wundern, daß Wir den Spruch eines solchen Richters nicht achten, nicht weil Wir das Amt eines Papstes oder den apostolischen Stuhl verachten — Wir erklären, daß Wir den wahren Glauben aufrichtig bekennen und Wir noch mehr, als die Uebrigen — sondern Wir klagen die Untreue der Person an, die ihn der Regierung unwürdig gemacht hat. Aus gerechtester Ursache fürchtet der römische Fürst, daß die Herde des Herrn unter einem solchen Hirten auf Abwege geführt werde. Sehet, bei dem Blute Christi und bei dem göttlichen Gericht, darum sollen die Cardinäle ein allgemeines Concil der Prälaten und anderer Christgläubigen berufen; auf diesem werden Wir alles Gesagte beweisen." So stößt er einestheils die uralte kirchliche Satzung um, der gemäß nur der Papst ein Concil berufen kann, anderntheils deutet er nirgends an, daß er sich dem Concil unterwerfen wolle. Wie er die Fürsten dadurch zu

Seine Rundschreiben.

20 Apr. 1215.

entflammen sucht, daß in seiner Ehre auch die ihrige verletzt, so die Römer dadurch, daß in ihm der römische König angegriffen sei. Unter Vorspiegelungen von Wiederherstellung des Ruhmes der alten Zeit ruft er sie auf, sie erinnernd an die neuen Siege, durch die er die Stadt ehre, „zum Rachekriege gegen den römischen Bischof." So vereinte Friedrich alle materiellen und geistigen Mittel, welche bis dahin von Einzelnen auf den Schlachtfeldern, wie auf dem Gebiete der Wissenschaft und des kirchlichen Lebens versucht worden waren, zum allgemeinen Kriege gegen die Kirche und erscheint so sehr als Vorkämpfer der nach ihm kommenden Feinde der Kirche, daß an seiner Aehnlichkeit mit ihnen nicht einmal die Schimpfnamen fehlen[1]).

Gregors Antwort, 21 Mai 1239. Gregor antwortete, indem er nunmehr die Gründe, welche ihn zur Excommunication des Kaisers bewogen, entwickelte und zugleich die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden desselben mit dem Lichte der Wahrheit beleuchtete. „Wir bekennen gern, schrieb er dann, daß Wir beim Mangel Unsrer Verdienste mit Unrecht (indigne) Christi Stellvertreter sind, Wir bekennen, daß Wir zu einem so schweren Amte unfähig sind, welches ohne göttliche Hülfe kein Mensch tragen kann. Dennoch vollführen Wir, soweit es Unsre Gebrechlichkeit gestattet, die Uns übertragenen Geschäfte

1) Matth. Par. ad ann. 1239 p. 490 ff. 500 ff. Petr. Vin. I. 1. 21. So spricht Friedrich unter Anderm zum Papste: Tu ad hoc vivis ut comedas, in cuius vasis et cyphis aureis scriptum est: Bibo bibis. Cuius verbi praeteritum sic frequenter in mensa repetis, et post cibum quod quasi raptus ad coelum tertium hebraice, graece loqueris et latine. Postquam autem impleta fuerit vino ventris ingluvies et stomachus usque ad summum eius, tunc super pennis ventorum existimas te sedere. Tunc tibi Romanorum subest Imperium, tunc afferunt tibi munera reges terrae, tunc vinum mirabiles cito facit exercitus et tibi subserviunt omnes gentium nationes. — Tu vero tanquam vir sanguinum, ad hoc solum invigilas, ut facta strage viventium sanguis innoxius effundatur, et de te, sacerdos male, etc. — Tu Herodes impie, lapis offensionis et petra scandali, maris et terrae semitas conturbasti, ne Caesar iste mirabilis, mundi lumen, et speculum sine ruga, succurrat more Caesareo terrae Dei. — Generale iustitiae doleatis exilium, exeunte nequitia a Babylonis senioribus populi, qui populum regere videbantur, dum iudicium in amaritudinem, et fructum iustitiae in absynthium convertunt. — Vos igitur, reges et principes orbis terrae, non nobis solum, sed ecclesiae, quae est omnium fidelium congregatio, condolete: cuius caput languidum, princeps eius in medio est, quoniam leo rugiens, propheta vesanus, vir infidelis, sacerdos eius polluens sanctum.

nach Beschaffenheit des Ortes, der Zeiten, der Personen und der Dinge und ordnen, was zu ordnen ist, und verfügen mit ausgezeichneten Männern nach Gottes Geboten und nach Unserem Gewissen, wenn es die Noth erheischt, kraft der Fülle Unsrer Gewalt. Aber kein Schmerz verwundet Friedrichs Seele so tief, als daß er, während er die Grenzen der Könige überschreitet, nicht das Amt der Priester üben kann. Den Simon (Magus) in seiner Person wieder erweckend, hat er Uns, damit ihm gestattet würde, in kirchlichen Dingen frei zu schalten, Burgen und Anderes angeboten. Weil er aber das weder durch Gewalt, noch durch List (nullo ingenio) hat erlangen können, wie es an Unserem Hofe bekannt ist, so wendet er sich nun zu Unwahrheiten und andern Mitteln. So behauptet er in seinem Schreiben standhaft, daß er von Uns, dem Stellvertreter Christi, nicht habe gebannt werden können. Indem er so behauptet, daß die Kirche von Gott, dem h. Petrus und dessen Nachfolgern die Gewalt zu binden und zu lösen nicht habe, zeigt er folgerichtig (consequenter), wie schlecht er auch von den übrigen Hauptstücken des wahren Glaubens denkt. Wenn aber Einige das Gesagte weniger glauben sollten, so liegen noch andere Beweise vor: er behauptet, um Uns seiner Worte zu bedienen, die ganze Welt sei von drei Betrügern (baratatoribus), nämlich Jesus Christus, Moses und Mohamed, getäuscht worden, zwei von diesen seien in Ruhm (gloria), Jesus selbst am Holze hangend gestorben. Außerdem versichert er laut: Alle wären Narren, die glauben, Gott sei von einer Jungfrau geboren und habe Alles erschaffen, und der Mensch dürfe nichts Anderes glauben, als was er durch die Kraft und Art der Natur (vi et ratione naturae) beweisen könne[1])."

Friedrich stellte in einem Gegenschreiben die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen in gewohnter Weise in Abrede und betheuerte seinen wahren Glauben, indem er zugleich dem Papste mit seinem kaiserlichen Schwerte drohte. Bevor es jedoch aus der Scheide flog, untersagte er allen seinen Unterthanen den Aufenthalt am römischen Hofe, zwang er die Geistlichen auch ferner vor Friedrichs Wüthen.

1) Ep. Greg. Math. Par. 1239. p. 506 cf. Schreiben vom 1. Juli d. J. bei Raynald p. 480. Chron. Sampetr. bei Mencken Scr. III. 264. Chron. August. bei Freher Scr. I. 925. Die Abfassung der erhaltenen Schrift de tribus impostoribus fällt in daß 16. Jahrhundert.

ihm den Gottesdienst zu halten, vertrieb oder brandschatzte er die sich weigernden, verjagte die Bischöfe von Theano, Calvi, Venafro, Aquin und andere, belegte Kirchen und Klöster mit hohen Steuern, dem Solde der gegen die Kirche selbst ziehenden Sarazenen, und knüpfte die Ueberbringer päpstlicher Schreiben an den Galgen. Das herrliche Monte-Cassino, ehedem von Deutschlands größten Kaisern so sehr geliebt, ward geplündert, die h. Gefäße und Reliquien profanirt, die Kirche und Zellen mit Unzucht erfüllt. Flüchtig kamen die Mönche zum greisen Gregor, die Schändung ihres altehrwürdigen Gotteshauses zu beklagen. Dann wandte sich der Kaiser gegen Bologna und Mailand, verwüstete das Land und zerstörte einzelne Burgen. Aber der Markgraf Azzo von Este und Alberich von Romano fielen von ihm ab und verbanden sich mit den Lombarden. Auch Venedig schloß mit dem Papste ein enges Bündniß. Friedrich aber ernannte um diese Zeit den König Enzio, den bittersten Feind der Kirche, zum Legaten von ganz Italien. „Wir übergeben Dir, sagt er in der Urkunde, das Schwert, damit Du die Bösen an Unsrer Statt züchtigest und Italien reinigest [1].“

Enzio Statthalter von Italien, 25 Juli 1239.

Friedrich vor Rom, Febr. 1240.

Gleich mit Beginn des folgenden Jahres zog Friedrich gen Rom. Bei seinem Einfall in den Kirchenstaat unterwarfen sich, theils von Furcht gelähmt, theils durch Verrath gewonnen, Foligno, Orta, Civita Castellana, Corneto, Sutri, Montefiascone, Tuscanella, ja selbst Viterbo, ehedem der Päpste feste Stütze. Rom stand in großer Gefahr. Die Römer, inzwischen wiederholt durch kaiserliche Schreiben voll pomphafter Worte zum Abfall aufgefordert waren, wie die Bewohner fast aller Städte, in Welfen und Gibellinen getheilt, und schon schienen die Letzteren über das Schicksal der Stadt zu entscheiden. In dieser Noth nahm der Papst seine Zuflucht zu den Schutzheiligen der Kirche, den Apostelfürsten Petrus und Paulus. Begleitet von den Cardinälen, den Erzbischöfen und Bischöfen und dem übrigen Klerus, trug er die Reliquien des h. Kreuzes und die Häupter der h. Apostel vom Lateran in feierlicher Procession nach St. Peter. Da wurden Alle tief gerührt, und selbst die Verstockten beugten sich wie von höherer Gewalt bezwungen; die Rührung aber verwandelte sich in Begeisterung für den geliebten Oberhirten, als dieser in St. Peter vor

1) Raynald 1239. Rich. Sang. Pertz Leg. II. 330.

den Versammelten in tiefen Worten der Kirche Verfolgungen und Gefahren schilderte: Alle nahmen das Kreuz zur Vertheidigung der Kirche. Friedrich aber erboste darob so sehr, daß er alle Bekreuzte, deren er habhaft wurde, furchtbar martern, verstümmeln und verbrennen ließ. Dann zog er unter machtlosen Drohungen ab.

Friedrich abermals im Kirchenstaat, Juli 1240.

Nach Verwüstung des Gebietes von Benevent wandte sich Friedrich nach Apulien, ein neues Heer von Sarazenen und andern Kriegsschaaren zu sammeln. Zur Bestreitung der Kriegskosten wurden noch drückendere Steuern auf Kirchen und Klöster gelegt, die Sarazenen aber mit außerordentlichen Gunsten behandelt. Dann brach er abermals nach dem Kirchenstaate auf und belagerte Askoli.

Gregors Aufruf zum Concil, 9 Aug. 1240.

In dieser Noth berief Papst Gregor durch Rundschreiben an die gesammte Christenheit ein allgemeines Concil: Ostern des nächsten Jahres sollten sich die Prälaten, sowie die Machtboten der Könige, Fürsten und Städte in Rom versammeln „zur Berathung wichtiger Angelegenheiten der Kirche [1]."

Friedrichs Verbot, 13. Sept.

Obgleich Friedrich wiederholt selber ein Concil beantragt hatte [2]), verbot er doch jetzt durch Rundschreiben an die Fürsten und Völker den Besuch desselben unter allerlei nichtigen Vorwänden: der Zweck war ihm nicht bestimmt genug ausgesprochen, die Frist zu kurz, die Versammlung nicht unparteiisch, da auch seine Feinde eingeladen seien, das Concil ohne seine Zustimmung nicht rechtmäßig berufen; trotzdem betheuerte er scheinheilig seine Friedensliebe, schloß jedoch mit der Drohung, „allen zu dem Concil Berufenen in dem seiner Herrschaft unterworfenen Lande jede Sicherheit an Personen und Sachen zu versagen [3])."

Friedrich nimmt Ravenna, 22 Aug. 1240.

Kurz vorher war Friedrich in die Romagna eingerückt, wo trotz der Anstrengungen Ezelins das wichtige Ferrara von den Venetianern, Azzo von Este und den Bolognesen erobert worden war und noch größere Gefahren seiner Macht drohten. Er rückte gen Ravenna. Die Stadt fiel nach sechstägiger Belagerung, und siegesstolz zog er nun gen Faenza. Aber die Er-

1) Ep. Greg. bei Rayn. 1240 p. 483. — 2) Vgl. des Kaisers Schreiben d. d. 20. Apr. 1239. Am 16. März 1240 schrieb er, nach Matth. Par. p. 520, an den König von England: Nos autem, qui processum huiuscemodi temeritate plenum et iustitia vacuum habebamus, ad fratres suos litteras et legatos transmisimus, generale petentes Concilium convocari, in quo Iudicis corrupti nequitiam et innocentiam nostram argumentis arguere luce clarioribus spondebamus. — 3) Ep. Frieder. Pertz Leg. II. 337. Matth. Par. 1240 p. 543. 552.

Friedrich vor Faenza, Aug. b. 14 Ap. 1241.

wartung, auch diese Stadt in schnellem Fluge zu nehmen, um sodann Bolognas Macht zu vernichten, erfüllte sich nicht: Faenza leistete acht Monate erbitterten Widerstand. Weil aber die Betelorden die Sache der Kirche aufs wärmste vertheidigten und das Volk dafür begeisterten, auch gegen den durch das Beispiel des Kaisers und seiner vorzüglichsten Anhänger allenthalben aufschießenden Unglauben und die Verhöhnung aller Kirchengesetze am unerschrockensten eiferten, darum kehrte Friedrich auch seine Rache gegen sie: vor Faenza erließ er das Gesetz, dem gemäß die Dominikaner und Franziskaner aus dem Königreich Sicilien verjagt wurden; nur zwei durften in jedem Kloster zur Hut desselben zurückbleiben [1]). So handelte Friedrich, der immerfort der Kirche apostolische Armuth predigte, an Orden, deren Grundlage und Leben Armuth war.

Die Bettelorden verjagt, Nov.

Friedrich gegen das Concil.

Je näher die Zeit des Concils heranrückte, desto mehr Eifer bezeigte Friedrich es zu verhindern. Sein Kanzler Peter de Vinea suchte die Geladenen durch grausige Schilderung der ihrer wartenden Gefahren abzuschrecken. „Alle Küsten, alle Häfen, alle Wege, schrieb er, sind besetzt; des Kaisers Seemacht bedeckt das Meer, und von seiner Strenge, die des eignen ungehorsamen Sohnes nicht schonte, habt ihr das Aeußerste zu befürchten. Kämt ihr aber auch durch Zufall ungefährdet bis Rom, was erwartet euch daselbst Anderes, als neue Gefahren? Das Kochen unerträglicher Hitze, faules Wasser, grobe, ungesunde Speisen, eine handgreiflich dicke Luft, eine Unzahl von Mücken, ein Vorrath von Scorpionen und eine Menschenart, schmutzig, abscheulich, schändlich, wüthig [2])!“ Ein Schreiben [3]) Friedrichs gebot allen Reichsgetreuen „bei schwerer Strafe, alle zu dem Concil bei ihnen Durchreisende zu Wasser und zu Lande gefangen zu nehmen und ihrer Habe zu berauben; die Beute solle ihr Eigenthum sein.“ Noch immer lagerte Friedrich vor Faenza. In der Knechtung freier Städte und in der Unterdrückung der Kirche suchte er seine Herrschergröße und fand sein Despotismus Befriedigung, mochte auch Deutschland zur selben Zeit der Gefahr gänzlichen Untergangs preis gegeben sein.

Befehl an die Reichsgetreuen, Fbr. 1241.

---

1) Rich. Sang. 1240. — 2) Petr. Vin. bei Raumer Hohenst. IV. 22. — 3) Martene Coll. II. 1146. Math. Par. 553. Ex tunc praelatos, qui per terram Romanam curiam adierunt, capere, incarcerare, torquere, plures morte plectere detestanda non cessabat imperator.

Papst Gregor hatte die Bischöfe Deutschlands aufgefordert, des Kaisers Excommunication auszukündigen. Diese aber, gleich den weltlichen Fürsten dem Kaiser wegen ihrer Freibriefe zugethan, zögerten und beschlossen, wie es bei der ersten Excommunication Friedrichs geschehen war, den Weg der Vermittlung zu betreten. Da ernannte Gregor den geschäftskundigen, der Kirche innigst zugethanen Archidiakon von Passau, Albert den Böhmen oder Beham, zu seinem Legaten, und bevollmächtigte ihn, die säumigen Prälaten mittels des Bannes zum Gehorsam anzuhalten. Unter ihnen war Eberhard von Salzburg besonders thätig, den Herzog von Oesterreich mit dem Kaiser zu einigen. Dieser hatte nach dem Abzuge des Kaisers Neustadt verlassen, seine Gegner geschlagen und, verbündet mit Herzog Otto von Bayern und König Wenzel von Böhmen, welch Letzterem er die Lande nördlich von der Donau versprochen, seine Herrschaft wiederhergestellt. Es währte jedoch geraume Zeit, ehe die deutschen Prälaten, unter ihnen die Erzbischöfe Konrad von Köln, Theodorich von Trier und Sigfrid von Mainz, die Bischöfe Landolf von Worms, Ludolf von Münster und Engelbert von Osnabrück, mit Entschiedenheit ihre Treue gegen den apostolischen Stuhl bezeugten und nebst den weltlichen Fürsten, unter ihnen der Landgraf Heinrich von Thüringen, die Herzöge Otto von Braunschweig und Albert von Sachsen, sowie die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, ihre Vermittlungsschreiben an den Papst und Kaiser absandten [1].

Deutschland.

Albert Beham.

Vermittlung der Fürsten, Apr. 1240.

1) Die Briefe bei Pertz Leg. II. 334 ff. „Bis zur Auffindung und Bekanntmachung dieser wichtigen Briefe durch Pertz, sagt Böhmer Reg. p. 385, hatten wir über den Vorgang nur die folgende irreführende Nachricht, welche nun berichtigt werden kann: Papa Gregorius insolentias imperotarias contra ecclesiam metuens, principes super electione alterius sollicitavit. Sed nihil profecit, quia quidam principum ei rescripserunt: non esse sui iuris imperatorem substituere, sed tantum electum a principibus coronare. Alb. Stad. a. 1240." Diese Antwort der Fürsten hat Schilter, der Herausgeber des bekannten „Lügendrechslers" Albert von Stade, wohl vor Freude über den herrlichen Fund, mit großen Buchstaben drucken lassen. „Die Quellen aus jener Zeit sind nicht blos dürftig, sondern auch täuschend. Jenes weil God. Col. und die Ann. Arg. gerade vor dieser neuen Zeit abbrechen, dieses weil Alb. Stad. über die Briefe der Fürsten ungenau oder auch falsch berichtet, während das nur fragmentarisch erhaltene Missivbuch des Albertus Bohemus erst noch kritischer benutzt werden müßte, wenn es mehr aufklären als verwirren soll." Wie Aventin dieses Missivbuch mißhandelt hat, zeigen Böhmer l. c. p. 187. Binterim, Concil. IV. 444 ff.

Aber der von ihnen mit dem Friedenswerke beauftragte Deutschmeister Konrad von Thüringen starb kurz nach seiner Ankunft in Rom. Auf einer Versammlung zu Eger[1]) vermochte Friedrichs Sohn, Konrad, den Landgrafen Heinrich von Thüringen und den Markgrafen von Meißen durch Geldversprechungen, des Kaisers Partei offen zu ergreifen. Das veranlaßte zwar den König Wenzel von Böhmen und Herzog Otto von Bayern entschiedener sich gegen Konrad zu erklären. Aber vergebens suchten sie Friedrich den Streitbaren auf ihre Seite zu ziehen. Der Kaiser wußte in diesem Augenblicke nachzugeben: die zu Wien erlassenen Beschlüsse wurden aufgehoben, und der Herzog ward des Kaisers Freund. Alberts Versuch, mit Hülfe Wenzels und Ottos den König Abel von Dänemark zum deutschen Könige zu erheben, da Friedrich bereits über ein Jahr im Banne war, mißlang. Nunmehr fing auch Wenzel an zu schwanken, und Herzog Otto sah sich auf allen Seiten eingeschlossen. Da beschloß Albert, von seinen kirchlichen Waffen Gebrauch zu machen. Als er seine erneuerten Aufforderungen zu kirchlichem Gehorsam verachtet sah, belegte er die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die Bischöfe von Passau, Regensburg und Freising, ferner den Herzog von Oesterreich, den Landgrafen von Thüringen und den Markgrafen von Meißen mit dem Banne.

Tag zu Eger, 1. Juni 1240.

Mongolen.

Während Friedrich um das verlassene Deutschland sich nicht kümmerte, schien des Reiches letzte Stunde geschlagen zu haben: die Mongolen wälzten sich heran, Alles in Schutt zu begraben. Dieses wüste, schon durch seinen Anblick Entsetzen erregende Volk hatte im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die unermeßliche Hochebene Mittelasiens, wo es bis dahin seine Wohnsitze hatte, verlassen und sich über die benachbarten Länder vernichtend ergossen. Von ihm aufgeschreckt, einigten sich mit ihm die Tataren oder wie sie damals hießen die Tartaren, indem man sie wegen ihrer Wildheit mit der Hölle oder dem Tartarus in Verbindung setzte. Angeführt von Temudschin oder Dschingiskan, hatten sie China im Osten und Chowaresmien im Westen

---

1) Diese Versammlung, von der Albert dem Papste berichtete, Oefele Scr. I. 794. Alb. Boh. von Höfler 5, nicht in das Jahr 1239, sondern 1240 zu setzen, fordert wohl der Inhalt des Briefes wie die Lage der Dinge.

unterworfen und bis zum Euphrat Alles durch Feuer und Schwert zerstört. Die blühendsten Städte sanken in Asche, die Einwohner endeten unter dem Schwerte oder in grausamer Sklaverei. Mit dem Tode des weltstürmenden Temudschin endigten nicht die Verheerungszüge. Schon früher war Tschutschi, ein Sohn Temudschins, nach dem südlichen Rußland vorgedrungen und hatte die Russen an der Kalka (j. Kaleza, bei Mariupol in das asowsche Meer fließend) besiegt. Unter den Brettern, worauf die Sieger ihr Siegesmahl feierten, wurden die gefangenen Edlen der Russen zu Tode gequetscht. Zwar kehrten sie jetzt nach Asien zurück, aber noch schrecklicher kehrten sie wieder. Angeführt von Batu, Tschutschis Sohn, überschwemmten sie ganz Rußland, Alles verwüstend mit Mord und Brand. Dann ergossen sie sich in die weiten Ebenen Polens. Krakau sank in Asche. Der sechszehnjährige Herzog Boleslav, der Keusche genannt, hatte sich nach Ungarn geflüchtet; ein in der Eile zusammengerafftes Heer ward geschlagen. Jetzt setzten die Mongolen über die Oder, um die Greuel der Verwüstung nach Deutschland zu tragen. Breslau ging in Flammen auf, und weiter wälzten sich die Schaaren gen Liegnitz.

Schlacht an der Kalka, 31 Mai 1224.

1241.

Schlesien, in alten Zeiten von den Slaven bei ihrem Vordringen nach Westen in Besitz genommen, war lange ein Streitapfel zwischen Böhmen und Polen gewesen, von Letzteren aber behauptet worden. Als Boleslav Schiefmaul bei seinem Tode das Reich unter seine Söhne theilte, begann die Zerstückelung Polens, die bei der Verzweigung der einzelnen Häuser immer weiter um sich griff und die blutigsten Kriege veranlaßte. Niederschlesien mit der Hauptstadt Breslau besaß als eignes Herzogthum seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Heinrich I. mit dem Beinamen der Bärtige, der Urenkel Boleslavs Schiefmaul. Seine Gemahlin war die heilige Hedwig.

Schlesien.

Theilung Polens, 1138.

Heinrich I. 1200—1238.

Hedwig stammte aus einem der mächtigsten Geschlechter der damaligen Zeit, dem der Grafen von Andechs (am Ammersee unweit München) und Meran (an der Passeyer in Tirol), deren Besitzungen sich um die Quellen des Main und über das obere Isar-, Etsch- und Innthal ausdehnten. Hedwigs Vater war Bertold II., unter dem Namen Herzog von Meran Herr von Tirol, Markgraf von Kärnthen und Istrien, ihre Mutter Agnes, die Tochter des Markgrafen Dedo von Meißen. Von den drei Schwestern Hedwigs

St. Hedwig, geb. um 1172.

Das Haus Meran.

ward die älteste, wie die Mutter Agnes geheißen, mit dem Könige von Frankreich, Philipp II. August, die zweite, Gertrude, mit dem Könige von Ungarn, Andreas II., vermählt: des Andreas und der Gertrude Tochter war die h. Elisabeth; Hedwigs jüngste Schwester, Mathilde, ward Abtissin zu Lutzingen in Franken. Von ihren Brüdern ward der älteste, Bertold, Patriarch von Aquileja, der zweite, der bereits bekannte Ekbert, Bischof von Bamberg; die beiden andern, Heinrich und Otto, wurden Herrscher in den väterlichen Landen und erhöhten durch ihre Tüchtigkeit in Krieg und Frieden ihres Hauses alten Ruhm. Hedwig ward in dem Kloster Lutzingen erzogen und in ihrem zwölften Jahre mit dem Herzog Heinrich von Schlesien vermählt.

Christenthum Die vielfachen Kämpfe in Schlesien lähmten gar sehr die Bemühungen der Päpste, dem Lande die Segnungen des Christenthums zu vermitteln. Zwar war für das schon im zehnten Jahrhundert errichtete Bisthum, dessen erste sechs Oberhirten Italiener und wahrscheinlich Römer waren, nachmals Breslau als Metropole bestimmt. Aber christliches Leben und christliche Bildung gelangten zu keiner rechten Geltung. Und das Reich blieb bei den fortdauernden innern Fehden und den kirchenfeindlichen Bestrebungen der Kaiser ohne Einfluß. Der h. Hedwig gebürt das unsterbliche Verdienst, Schlesien zu einem entschieden christlichen Lande und durch Verwenden deutscher Kräfte zugleich zu einem deutschen Lande gemacht zu haben. Trebnitz gegründet, 1203. Auf ihr Verwenden baute der Herzog in Trebnitz unweit Breslau ein Kloster nebst Kirche, und richtete es zur Aufnahme von tausend Nonnen ein; zu dem Bau, der fünfzehn Jahre dauerte, wurden alle zum Tode und andern schweren Strafen Verurtheilte verwendet. Die ersten Nonnen, hundert Cisterzienserinnen, waren aus dem Bisthum Bamberg, die erste Abtissin Hedwigs Lehrerin, die Abtissin Petrissa von Lutzingen. Ihnen wurden zu Genossinnen arme junge Mädchen übergeben, die nach empfangener Ausbildung in Frömmigkeit und Kenntnissen entweder in dem Kloster blieben, oder, jenachdem sie einen andern Beruf vorzogen, in der Welt ein Unterkommen erhielten. So ward Trebnitz eine Stätte des Segens für ganz Schlesien und verbreitete christliche Gesittung und deutsche Bildung durch das Land in innigem Vereine mit andern Klöstern, in die in gleicher Weise deutsche Mönche und Nonnen, Dominicaner, Minoriten, Prämonstratenser

und Augustiner, berufen wurden und unter denen Heinrichau bis auf den heutigen Tag den Namen seines Stifters bewahrt hat. Heinrichau 1227.

Das leuchtende Vorbild Aller war die h. Hedwig. „Kein Sterblicher, sagt ihr Beichtvater, kann es aussprechen, mit welchem Glauben und welcher Andacht sie die h. Messe und das Sakrament des Leibes Christi verehrte.“ Barfuß ging sie meistens in die Kirche; sah sie aber von ferne Jemanden, so legte sie sogleich die Schuhe an, die sie unter ihren Armen trug. In der Kirche weilte sie am liebsten an verborgener Stelle, um ungestört beten und weinen zu können. Den Schmuck der Kirchen und Altäre ließ sie sich besonders angelegen sein und sammelte deshalb kunstfertige Frauen um sich, mit denen sie prächtige Kirchengewänder verfertigte. Alle ihre Worte waren Liebe. Gütig und wohlwollend, wie sie war, kannte sie gegen Fehlende keine anderen Vorwürfe, als fromme Mahnungen oder das Wort: „Gott verzeih es dir!“ Gegen sich selber aber übte sie eine außerordentliche Strenge, so daß Anna, die Gemahlin ihres Sohnes Heinrich des Frommen und ihre gewöhnliche Begleiterin, sagt: „Ich kenne das Leben vieler Heiligen, aber niemals habe ich darin etwas so Hartes und Strenges gelesen, was ich in Hedwig nicht in gleichem oder noch höherem Grade bemerkt und gesehen habe.“ Dreizehn Arme, in denen sie den Heiland und die zwölf Apostel verehrte, waren stets um sie, im Palaste, wie auf Reisen. Oft, wenn Niemand auf sie achtete, küßte sie die Fußstapfen derselben. Kniend gab sie ihnen die besten Speisen, dann erst nahm sie ihr ärmliches Mal. Die übrigen Armen wurden in einer für sie besonders eingerichteten Küche gespeist. Kranke und Verlassene suchte sie auf und brachte ihnen leibliche und geistige Hülfe, verwaiste Mädchen aller Stände nahm sie in ihre Obhut und sorgte für ihr späteres Leben, Schuldgefangene kaufte sie los, den Hörigen und Unterthanen auf ihren Gütern erleichterte sie ihr Loos durch Verringerung oder Nachlaß der Abgaben und wohnte, damit ihnen kein Unrecht geschähe, nicht selten in eigner Person den Gerichten bei. Unwissende in den Lehren des Glaubens unterrichtete sie oder einer ihrer Diener, und keine Mühe war ihr darin zu schwer; so hatte sie einmal zehn Wochen nöthig, eine alte Dienerin das Vaterunser zu lehren. Hedwigs Lebensweise.

Alle diese Werke der Gottseligkeit unterstützte Herzog Heinrich und ward ein eifriger Nachahmer der Tugenden seiner Gemahlin.

Ihr Einfluß auf ihren Gemahl. Auf ihre Bitten übte er Milde gegen Verurtheilte, so oft es die Umstände erlaubten, schenkte Vielen, die des Todes schuldig erklärt waren, das Leben, gab den Gefangenen oft die Freiheit wieder. Mit sechs Kindern, Heinrich, Konrad und Boleslav, Agnes, Sophie und Getrude, hatte Gott die Ehe gesegnet, als das fromme Fürstenpaar vor dem Bischofe gelobte, ferner wie Bruder und Schwester leben zu wollen. Den meisten Kummer verursachten der heiligen Frau die Kriege ihres tapfern Gemahls, zu denen derselbe bald als Bundesgenosse, bald als Vormund, bald als Erbe einen willkommenen Anlaß fand. Da geschah es, daß Heinrich von Konrad von Masovien nach langem Kampfe plötzlich gefangen genommen und nach Plock (unterhalb Warschau) geführt ward. Hedwigs Sohn, der nachmals berühmte Heinrich der Fromme, wollte den Vater mit den Waffen befreien; um aber weiteres Blutvergießen zu verhindern, begab sich Hedwig selber nach Masovien, erlangte ihres Gemahls Freilassung und stiftete dauernden Frieden. Mit um so größerer Thätigkeit nahm sich der Fürst jetzt seiner Unterthanen an, durch die Rathschläge der Gemahlin beständig unterstützt. Als er starb, jammerte das Volk über den Verlust des Landesvaters, und nur die Heiligkeit und die innigen Glaubensworte der Herzogin konnten die Klagenden trösten. Nach dem Tode ihres Gemals lebte Hedwig in dem Kloster Trebnitz, deren Vorsteherin nunmehr ihre Tochter Gertrude war; sie trug das Ordenskleid und erfüllte alle Regeln des Klosters, legte aber das Gelübde nicht ab, um die Armen und Nothleiden den auch ferner besuchen zu können.

Schlacht bei Liegnitz, 9 Apr. 1241. Drei Jahre waren seit dem Tode ihres Gemahls verflossen, als die Mongolen in verheerendem Sturme herandrangen. Hedwig mit ihrer Schwiegertochter Anna hatte man nach der Feste Krossen geflüchtet. Heinrich aber, der Erbe der Tapferkeit seines Vaters, stand wohlgerüstet bei Liegnitz, um entweder die Macht der Verwüster zu brechen oder der Knechtschaft durch ehrenvollen Tod zu entgehen. Nachdem das ganze Heer durch den Empfang der h. Sakramente sich auf den Tod vorbereitet, zog es, in fünf Haufen getheilt, Deutsche und Polen, Ritter und Knechte, auf der Ebene von Wahlstatt dem Feinde entgegen. Doch diesem blieb der Sieg: Herzog Heinrich sank in den Tod, unter den Ersten mannhaft streitend. Die Mongolen aber, von der deutschen Tapfer-

keit erschreckt, zogen anstatt nach Westen nach Süden, nach Mähren und Ungarn. So rettete Heinrich sterbend das deutsche Vaterland vor namenlosem Elend, also daß sein Name verdient neben dem eines Karl Martell und eines Otto des Großen von allen Deutschen gepriesen zu werden. Als die h. Hedwig von dem Tode ihres Heldensohnes hörte, den alle beweinten, da sprach sie: „Der Wille Gottes ist es, und wir sollen keinen andern Willen haben." Dann hob sie Augen und Hände gen Himmel und betete: „Ich danke Dir, o Herr, daß Du mir einen solchen Sohn geschenkt hast, der mich im Leben stets geliebt, mir immer große Ehrerbietung erwiesen und nie den mindesten Verdruß verursacht hat. Wiewohl ich ihn so sehr gern am Leben gesehen hätte, so freue ich mich doch jetzt noch mehr, daß er durch Vergießung seines Blutes gewürdigt worden ist, mit Dir, o Schöpfer, im Himmel vereinigt zu werden." Der Leib Heinrichs des Frommen ward zu Breslau in der Kirche der Franziskaner bestattet.

Tod St. Hedwigs 15 Oct. 1243.

Zwei Jahr später entschlief die Gottverklärte zu Trebnitz. Vierundzwanzig Jahre darauf versetzte die Kirche sie feierlich in die Zahl der Heiligen, und bis auf den heutigen Tag wallfahrtet das dankbare katholische Volk Schlesiens zu ihrem Grabe in Trebnitz, eingedenk ihrer unendlichen Verdienste um Ausbreitung der Frömmigkeit und Religion, der Wissenschaft und Kunst, in heißen Gebeten sie anrufend um ihre Fürbitte in Noth und Drangsalen. Die Kirche feiert ihr Andenken am siebenzehnten October [1]).

Aufbruch zum Concil.

In jener Zeit der größten Noth, wo die Heiden Ungarn überschwemmten und die Eingeborenen auf die grausamste Weise mordeten, während König Bela nach verlorner Schlacht seine Hände flehend um Hülfe ausstreckte, begnügte sich Deutschlands und der Kirche Schutzherr damit, seinem Sohne Konrad einige Kriegsvorvorschriften [2]) zu ertheilen und an alle Fürsten Schreiben [3]) zu erlassen, worin er jammerte über die Noth und Gefahr, die von den Tataren drohte, und beharrte bei der Verfolgung der Kirche. Seine Vorkehrungen und Drohungen hatten jedoch Viele, Prälaten und Abgeordnete, nicht abgeschreckt, ihre Pflicht zu erfüllen und den Weg zu dem nach Rom ausgeschriebenen Concil anzutreten.

1) Vit. S. Hedw. Surius ad 15. Oct., Stenzel Scr. rer. Siles. II. 1 ff. Görlich, Leben der h. Hedwig. Breslau 1843. — 2) Pertz Leg. II. 339. — 3) Petr. de Vin. I. 29. 30. Matth. Par. 1241 p. 558.

Von den deutschen Bischöfen gelangten nur einzelne nach Italien, da die Alpenpässe versperrt waren; von den übrigen sammelten sich die meisten in Nizza. Von Genua aus sollte auf einer Flotte dieser Stadt die Fahrt nach Rom fortgesetzt werden. Als Friedrich davon hörte, sandte er Boten an sie mit der Meldung: „sie sollten alle Sicherheit genießen, wenn sie nicht übers Meer, sondern durch sein Land nach Rom ziehen wollten; nachdem er ihnen Alles vollständig aus einander gesetzt hätte, möchten sie zu dem Concile reisen, und er werde sich dem Urtheile so weiser und heiliger Männer unterwerfen." Sie aber erwiderten, „seinen sophistischen Reden dürfe man keinen Glauben schenken [1])." Statt der List beschloß Friedrich nun Gewalt.

Seeschlacht bei Elba, 3 Mai 1241.

Sobald die genuesische Flotte, siebenundzwanzig Schiffe stark, in die Nähe von Elba kam, stieß sie auf die von König Enzio geführte kaiserliche Flotte, die aus siebenundsechszig sicilianischen und pisanischen Schiffen bestand. Es war am Tage des h. Kreuzerfindungsfestes, als die kaiserliche Flotte den Angriff unternahm; bei ihrer Uebermacht und dem Umstande, daß sie nur zum Kampfe diente, ward ihr bald der Sieg über die meist Wehrlosen: 22 Schiffe der Genuesen wurden genommen, drei versenkt, 4000 Genuesen gefangen; gefangen wurden ferner über hundert Prälaten und Bischöfe, drei Cardinallegaten, die Erzbischöfe von Rouen, Bordeaux und Besançon, die Aebte von Clairvaux, Cisterz und Clugny, sowie die Abgeordneten der lombardischen Städte. Viele kamen in den Fluthen um, Wenige entflohen. Die Gefangenen, preisgegeben der Roheit übermüthiger Sieger, wurden in die Kerker Siciliens abgeführt, wo mehrere in Folge der erlittenen Mißhandlungen starben. Frohlockend aber meldete Friedrich der Christenheit seinen „Triumph, durch den der allmächtige Gott, der aus der Höhe schaue und den Kampf leite, das Recht entschieden habe" [2]).

Friedrichs dritte Verwüstung des Kirchenstaats Jun. b. Sept.

Als Gregor von dem harten Schlage hörte, der die Kirche betroffen, war sein Schmerz groß. Doch fand er in seinem Gottvertrauen Kraft, die gefangenen Brüder zu stärken und die Gläubigen zur Standhaftigkeit und Treue gegen die katholische Kirche zu ermuntern [3]). König Ludwig von Frankreich verwandte sich

1) Math. Par. p. 561. — 2) Ep. Frid. Matth. Par. p. 563. — 3) Rayn. 1241.

für die Freilassung der Bischöfe seines Reiches bei Friedrich, indem er bemerkte: „Frankreich sei nicht so kraftlos, daß es sich von ihm mit Füßen treten lasse.“ Aber Friedrich wies die Bitte mit stolzem Uebermuthe ab. Der Sieg seiner Flotte und die Einladung des Cardinals Colonna, der von dem Papste abgefallen war, bewog ihn jetzt, nach dem Falle von Faenza, statt gegen Bologna gegen Rom zu ziehen. Fano, Spoleto, Terni, Narni, Reate, und Tivoli fielen; in Grotta ferrata (unweit Tusculum), im Angesichte Roms, schlug er Lager, ringsum Alles verwüstend. Standhaft verweigerte Gregor die Annahme schimpflicher Friedensanträge, er forderte reumüthige Rückkehr Friedrichs zur Kirche. Zu Rom durch die Kriegsschaaren Friedrichs in der heißen Jahreszeit festgebannt, preisgegeben der tödtlichen Fieberluft[1]), starb Gregor, „in Wahrheit ein Mann voll Geisteskraft und Würde, der auch in der äußersten Noth sich gegen sein Gewissen vor der Gewalt nicht beugte, sondern bis zum letzten Athemzuge seiner Pflicht getreu die Freiheit der Kirche aufrecht erhielt[2]).“ Tod Gregors II. 21 Aug. 1241.

Nach dem Tode Gregors wandte sich Friedrich nach Apulien, um nicht den Schein auf sich zu laden, als ob durch ihn die Papstwahl beeinflußt werde. Es ward Gottfried Castiglioni aus Mailand, Bischof von Sabina, gewählt. Er nannte sich Cölestin IV., starb aber nach wenigen Tagen. Um den Gewaltthätigkeiten zu entgehen, die bereits bei der vorigen Papstwahl eine Partei in Rom verübt hatte, flüchteten die Cardinäle aus der Stadt; ihre Zahl war durch Todesfälle und Gefangenschaft bis auf wenige zusammengeschmolzen. Der apostolische Stuhl blieb zwei Jahre verwaist. Friedrichs Verhalten aber gab der Welt neue Beweise, wie sehr die Thaten seine Worte und Betheurungen Lügen straften. Während er einerseits in Schreiben voll der bittersten Schmähworte den Cardinälen alle Schuld der Verwaisung des apostolischen Stuhles beimaß, verhinderte er andrerseits die Wahl, wie es die That zeigte, durch Gefangenhaltung und Bedrängung der Wähler[3]). Er, der immer behauptet hatte, er kämpfe nicht gegen die Kirche, sondern gegen Gregor, seinen Cölestin IV. gewählt, 26. Oct.

1) Non erubuit (Fridericus) in urbe sua Papam Gregorium obcidere quem ibi conclusum nimii ardoris cauma perdidit. Cod. Alber. Höfler, Friedrich II. S. 135. — 2) Böhmer, Reg. imp. p. 351. — 3) Matth. Par. p. 599. Iussit edicto imperiali per totum exercitum proclamari, ut omnes possesiones et ecclesiae Cardinalium et civitates Ecclesiae ipso exercitu depopularentur. cf. Rich. Sang.

Vierte und fünfte Verwüstung des Kirchenstaats Juli u. Aug. 1242, Mai u. Juni 1243.

persönlichen Feind, fiel nunmehr zwei Jahre hinter einander, Alles, namentlich die Besitzungen der Cardinäle, verwüstend, in den Kirchenstaat ein und ließ durch fortwährende Raubzüge seiner Hauptleute die Zerstörung vollenden. Endlich nach wiederholter Bitte der Cardinäle verstand er sich dazu, die gefangenen Cardinäle frei zu geben [1]). Schon den Monat nachher wählte das h. Collegium einstimmig zu Anagni den Cardinal Sinibaldo aus dem genuesischen Geschlechte der Fiescho, Grafen von Lavagna. Er war ein Mann, den Wissenschaft und Tugend, Geschäftsgewandtheit und Umsicht gleichmäßig zierten. Der Gewählte nannte sich Innocenz IV.

Innocenz IV. gewählt, 25 Juni.

Des Papstes Friedensanträge.

Friedrich ließ durch eine Gesandtschaft den Papst zu seiner Erhebung freudig begrüßen [2]), worauf Innocenz den Erzbischof von Rouen, den Bischof von Modena und den Abt Wilhelm mit folgenden Anträgen an ihn sandte: „Der Papst und die Cardinäle wünschen Frieden mit Friedrich und allen Menschen; sie bitten daher, daß Friedrich alle Prälaten und Kleriker, die er gefangen hält, ebenso alle Kleriker und Laien, die er auf dem Meere gefangen genommen hat, freilasse, wie er es selbst und seine Boten versprochen; die Gesandten sind beauftragt, die Friedensvorschläge anzuhören und darüber zu unterhandeln, sowie die Genugthuung zu vernehmen, die Friedrich geben will für Alles, weshalb er excommunicirt worden ist; sollte die Kirche, was sie nicht glaubt, Friedrich in irgend einem Punkte verletzt haben, so ist sie bereit, es wieder gut zu machen; sagt Friedrich, Wir hätten ihn verletzt, so sind Wir bereit, die Könige, Prälaten und Fürsten, geistliche und weltliche, an einen sichern Ort zu berufen und nach dem Urtheile dieses Concils ihm Genugthuung zu leisten oder dieselbe von ihm zu empfangen; die Kirche verlangt

---

1) In einem Schreiben an Otto von Bayern, Mai 1243, bei **Baluze Misc. I. 452**, berichtet er selbst „über den glücklichen Fortgang seiner Angelegenheiten, wie er erst im vorigen Jahre und dann auch im gegenwärtigen die Umgegend von Rom mit Feuer und Schwert verwüstet habe (**cum pulvere labentium turrium segetes quoque et predia ferro flammaque vastata**), nun aber, auf die Bitten der in Anagni versammelten Cardinäle, sich zurückgezogen und nach einander die gefangenen Cardinäle und alle übrigen transalpinischen Prälaten und Kleriker frei gegeben habe und nach den ihm gegebenen Versicherungen unfehlbar hoffe, daß demnächst einmüthig ein neuer Papst gewählt werde." Böhmer **Reg. imp. p. 194**. — 2) Pertz **Leg. II. 341**.

Friede und Sicherheit für alle ihre Freunde und Anhänger, damit bei dieser Gelegenheit alle Zwietracht beendigt werde [1]."

Es begannen nunmehr Unterhandlungen zwischen beiden Theilen. Aber Friedrich, dem es wohl nicht Ernst mit dem Frieden war, verzögerte die Feststellung desselben durch die leersten Einwendungen. So brachte er, der trotz seines Unglaubens den Schein der Rechtgläubigkeit und den Eifer für dieselbe nie gerne verlieren mochte, außer andern den Vorwurf zu Tage, daß die Ketzerei in Lombardien sich immer mehr ausbreite, und schob die Schuld davon dem Papste zu, und doch wußte er sehr gut, und Innocenz schrieb ihm dies auch zurück, daß sein feindliches Verhalten gegen die Kirche ihre Wirksamkeit auch gegen die Ketzerei lähme. Nicht ohne großen Einfluß blieb der Abfall der Stadt Viterbo, welche wiederum zur Kirche zurückkehrte. Voll Entrüstung darüber eilte Friedrich mit Heeresmacht herbei, doch alle seine Anstrengungen, die Stadt wiederzugewinnen, blieben erfolglos. Gleichzeitig wandten sich auch andere Anhänger Friedrichs wieder der Kirche zu, und so ertheilte dieser endlich dem Grafen von Toulouse, Peter de Vinea und Thaddäus von Suessa unbedingte Vollmacht [2], die von dem Papste angetragenen Friedensbedingungen in seine Seele zu beschwören. Vor dem Kaiser Balduin von Constantinopel, den Cardinälen, den Senatoren und allem Volke leisteten demnach die Bevollmächtigten am Grünendonnerstag den Eid über folgende Punkte: „Das ganze Land, welches die Kirche zur Zeit der Excommunication besessen, wird ihr zurückgegeben; der Kaiser zeigt der ganzen Christenheit durch Schreiben an, daß er den Bann Gregors nicht aus Verachtung der Kirche oder der kirchlichen Gewalt unbeachtet gelassen, sondern nach dem Rathe der Prälaten und Edeln Deutschlands und Italiens für nicht verpflichtend gehalten, da er ihm nicht gehörig bekannt gemacht war. Er bekennt jedoch, daß er darin gefehlt hat, weil er wohl weiß und fest glaubt, daß der Papst, auch wenn er, was Gott abwenden möge, ein

Erfolglose Verhandlg.

Viterbo, 9 Spt. 1243.

Friede, 31 Mrz 1244.

1) Raynald XIII. 520. Pertz Leg. II. 342. Als Gebannter wird Friedrich in den päpstlichen Schreiben nicht mehr imperator, sondern nur mit seinem Namen genannt; in obigem Schreiben heißt er immer princeps, wofür wir „Friedrich" gewählt haben. — 2) So sagt Friedrich in dem Schreiben, mit dem er die Unterhandlungen, deren Actenstücke bei Pertz Leg. II. 341 ff. gesammelt sind, einleitete: „specialem et plenam concedimus potestatem iurandi in anima pro parte nostra."

Sünder sei, sowohl über ihn, wie über alle Christen, Könige und Fürsten, Geistliche und Laien, in geistlichen Dingen die Fülle der Gewalt hat. Für jenen Frevel (pro isto excessu) wird der Kaiser Hülfsmannschaft zur Hülfe des h. Landes stellen oder eine Geldbuße leisten, wie der Papst sie bestimmt; auch wird er nach dessen Anordnung noch andere Almosen geben und fasten und die Excommunication bis zum Tage der Lossprechung demüthig beobachten. Was die gefangenen Prälaten betrifft, so will er Alles, was an ihn gekommen oder bei ihm gefunden werden kann, ungeschmälert zurückerstatten oder zurückerstatten lassen, das Uebrige nach Bestimmung des Papstes, auf dessen Güte er vertraut, ersetzen; er wird auch zur Genugthuung für jene Sünde und zur Ehre Gottes Hospitäler und Kirchen, wie viele, wo und wie der Papst es bestimmen wird, erbauen und ausstatten. In Betreff dieser und aller andern Artikel, Beleidigungen und Schäden, welche er vor und nach dem Banne den Kirchen und geistlichen Personen zugefügt hat, unterwirft er sich unbedingt (praecise) dem Ausspruche des Papstes, jedoch sollen ihm die Ehren und Rechte ohne Schmälerung des Reiches und der Königthümer erhalten bleiben (salva sint). Allen Anhängern der Kirche aber verzeiht er vollständig, nimmt alle gegen sie erlassenen Achts- und Rechtssprüche zurück und gibt ihnen ihre Besitzungen, Rechte und Ehren wieder. Eben so verzeiht er Allen, die vor dem Ausbruch des Zwiespaltes mit ihm im Kriege waren, jede Beleidigung, die sie ihm nachmals zugefügt haben; in Betreff der früheren Beleidigungen aber wird er sich der Entscheidung des Papstes und der Cardinäle unterwerfen und ihnen und Allen einen vollen Frieden von nun an geben. Ein mit Zustimmung des Papstes vom Kaiser erwählter italienischer Prälat wird über die bürgerlichen und peinlichen Streitigkeiten der Anhänger der Kirche in der Romagna urtheilen, ein anderer über die in der trevisaner Mark. Die auf den Schiffen Gefangenen, ebenso die Römer, Tuscier und alle Andere, die nach der Verkündigung des Bannes gefangen worden sind, wird der Kaiser freigeben, allen, die bei Gelegenheit der ersten oder zweiten Excommunication vertrieben worden sind, Kleriker und Laien, wird er die Rückkehr gestatten."

So schien der Christenheit der Friede wiedergegeben zu sein. Wenige Tage, und der Kaiser brach meineidig den Ver-

trag [1]). Er verlangte die Lösung vom Banne, bevor er auch nur eine einzige Bedingung erfüllt hatte. Das litt aber eben so wenig die kirchliche Disciplin, wie die bekannte Treulosigkeit des Kaisers, der so eben noch, um in Rom Fuß zu fassen, die Frangipani bewogen hatte, ihm die Hälfte des Colisäums nebst einer Burg abzutreten [2]). Zwar dauerten die Verhandlungen noch eine Zeit lang fort, aber Innocenz überzeugte sich immer mehr, daß Friedrich nicht den Frieden, sondern die gänzliche Beherrschung der Kirche und ihres Gebietes erstrebe, und selbst bei längerm Verweilen seiner Person die größte Gefahr drohe. Darum beschloß er, sich der Gewalt durch die Flucht zu entziehen. Genua versprach Schiffe. In der Nacht vom achtundzwanzigsten auf den neunundzwanzigsten Juni floh der Papst, von zweihundert kaiserlichen Reitern bedroht, mit wenigen Begleitern nach Civitavecchia, von da zu Schiffe nach Genua. Hier befiel ihn in Folge der Anstrengungen eine schwere Krankheit, die ihn drei Monate ans Lager fesselte. Dann floh er weiter und gelangte trotz aller Maßregeln Friedrichs, der jetzt fühlte, daß sein Spiel verloren sei, über Asti, Alessandria und Susa nach Lyon. In dieser Stadt, die zwar zum Kaiserreiche gehörte, aber in Wirklichkeit ganz unabhängig war, ward er mit der außerordentlichsten Freude empfangen. Bald trafen auch die gleichfalls flüchtig gewordenen Cardinäle, deren er vor seiner Flucht zehn ernannt hatte, ein. Die Freiheit der Kirche war gerettet: es entfaltete sich nunmehr ungehemmt eine große kirchliche Thätigkeit. Vor Allem lud Innocenz die Könige und Prälaten und die übrigen Fürsten der Erde auf nächsten Tag St. Johannis des Täufers zum Concile ein, „um zu berathen über den traurigen Zustand des h. Landes und des lateinischen Kaiserreichs, über die Vertreibung der Tataren und anderer Glaubensverächter, über die zwischen der Kirche und Friedrich schwebende Angelegenheit mit der Meldung, daß Friedrich vorgeladen sei, entweder selbst oder durch Gesandte auf dem Concile sich zu verantworten und Genugthuung zu leisten [3]).

Friedrichs Friedensbruch.

Flucht des Papstes, 28 Juni 1244.

Ankunft in Lyon, 2. Dez.

Aufruf zum Concil, 3 Jan. 1245.

Um dieselbe Zeit, wo das Oberhaupt der Kirche flüchtig zu Genua krank danieder lag, ging Jerusalem auf immer für die

Palästina.

---

1) Selbst Matth. Par. bemerkt p. 631. Imperator, illo instigante qui primus superbivit, a forma iurata et humilitate satisfactionis compromissae superbiendo poenitens infeliciter resilivit. — 2) Raynald p. 529. — 3) Raynald p. 535. Matth. Par. 1245 p. 656.

Christen verloren. Die Lage der Christen im Morgenlande hatte sich durch Friedrichs Zug nach Jerusalem nicht gebessert; doch blieben größere Gefahren abgewendet durch die fortdauernde Zwietracht unter den Nachkommen Saladins. Als Kamel von Aegypten, der sich nach Aschrafs Tode auch der Herrschaft von Damaskus bemächtigt hatte, gestorben war, stritten dessen beide Söhne um das Reich, bis der jüngere von ihnen, Saleh, die Obmacht erhielt; Damaskus erkämpfte sich Saleh Ismael, sein Oheim. Um diese Zeit
Kreuzzug, 1239. erhielten die Christen Hülfe durch ein neues Pilgerheer, geführt von König Theobald von Navarra, den Grafen von Champagne, Nevers und andern französischen Großen. Doch der Zug endete
13 Nov. 1239. unglücklich: bei Askalon erlitten die Christen eine vollständige Niederlage, und kurz darauf ging auch Jerusalem verloren. Im folgenden Jahre führte zwar Graf Richard von Cornwallis, Bruder König Heinrichs III. von England und Schwager Friedrichs, nachmals auf den deutschen Königsthron erhoben, ein zahlreiches Heer nach Palästina, doch ohne kriegerische Thaten zu verrichten: nachdem er in einem Waffenstillstande mit dem Sultan von Aegypten die Zurückgabe Jerusalems erlangt und Askalon befestigt hatte, kehrte er heim. Nur sehr kurze Zeit blieb Jerusalem den
Chovaresm. Christen. Die Chovaresmier, ein Volk, dessen Sitze ursprünglich
Kotbeddin, 1200—1220. in Chorasan waren, hatten sich unter Kotbeddin zu furchtbarer Macht erhoben, die sich vom schwarzen Meere bis zum indischen Ocean erstreckte. Schon bedrohten sie das Kalifat zu Bagdad mit dem Untergange, als die Mongolen über sie herfielen und sie zur Auswanderung nöthigten. Sie traten in den Dienst des aegyptischen Sultans gegen dessen Oheim Ismael und die Chri-
Verlust Jerusalems, 17 Spt. 1244. sten: verwüstend fielen sie in Syrien ein, eroberten Jerusalem, plünderten die Auferstehungskirche, zerstörten das h. Grab und verbrannten die Gebeine der Könige. Bei Gaza wagten die Christen, verbündet mit dem Sultan Ismael von Damaskus und
Schlacht bei Gaza, 18. Oct. Ibraim von Emesa, die Schlacht. Sie ging verloren: ruhmvoll. Die Templer, Johanniter und deutschen Ordensritter bedeckten fast alle todt das Schlachtfeld. Nur wenige entkamen. Jerusalem aber blieb für immer in der Gewalt der Ungläubigen.

Deutschland. Deutschland blieb während der Verwüstungszüge Friedrichs gegen den wehrlosen Kirchenstaat sich selbst überlassen. Aeußere Feinde bedrohten es zwar nicht mehr. Denn die Mongolen, von

denen einzelne Schwärme noch die siegreiche Tapferkeit Friedrichs von Oesterreich hatten empfinden müssen, waren auf die Nachricht vom Tode Octais, des Sohnes und Nachfolgers Temudschins, nach Asien zurückgekehrt. Aber die innere Spaltung war allmälig bis zum offenen Kampfe gediehen. Mit dem Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstaden, hatte sich, als die Nachricht von den Gewaltthaten Friedrichs gegen die zum Concil gereisten Prälaten und den Kirchenstaat über die Alpen gekommen war, Erzbischof Siegfried von Mainz, nachdem er die Partei der Staufen verlassen, zu Schutz und Trutz verbunden[1]. Feierlich kündeten sie in ihren Sprengeln den Bann aus gegen den Kaiser und einigten um sich die Getreuen der Kirche. Dagegen hatten Herzog Otto von Bayern, bis dahin der eifrigste Freund des Papstes, sowie der König von Böhmen sich auf die Seite des Kaisers begeben. Otto zwang, ohne des Bannes zu achten, den Legaten Albert von Beham zur Flucht und verlobte sogar seine Tochter Elisabeth mit dem Staufen Konrad. Die Reichsregentschaft aber, die Siegfrid durch den Wechsel verloren, ward nunmehr dem Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, übertragen. Bei Badua, einem unbekannten Orte am Niederrhein, stieß das Heer des Erzbischofs Konrad auf den Grafen Wilhelm von Jülich und dessen Verbündete. Letztere siegten, wiewohl Herzog Walram von Limburg tödtlich verwundet wurde. Erzbischof Konrad ward, schwer verwundet, gefangen und ein halbes Jahr zu Nydecke (Niedeggen bei Düren), der Burg des Grafen Wilhelm, in Haft gehalten. Gegen Erzbischof Siegfrid aber, der die rheinischen Besitzungen des Herzogs Otto von Bayern angefallen, kehrte der Staufe Konrad die Waffen. Er fiel zwei Jahre nach einander in den Rheingau ein und verwüstete das Land mit Hülfe der Wormser. Erst als nach der Wahl Innocenz IV. der Kaiser sich auf Friedensverhandlungen einließ, schlossen die kriegführenden Parteien in Deutschland einen Waffenstillstand auf drei Jahre[2].

Krieg der Opposition.

10 Spt. 1241.

Schlacht bei Badua, Apr. 1242.

Verwüstung des Rheingaus, Aug. 1242. Aug. 1243.

Nach wiederholten Verhandlungen, die aber zu keinem Ziele führten, weil Friedrich weder wegen der offenbaren Vergehen (offensis), die ihm die Excommunication zugezogen, Genugthuung, noch we-

1) Lacomblet, Urkundenbuch II. 131. 134. — 2) Magn. Chron. Belg. bei Pistorius Scr. III. 259. Annal. Wormat. bei Böhmer F. II. 182. Böhmer Reg. imp. 260 ff. 389 ff.

Concil zu Lyon, 1245.

gen der zweifelhaften hinreichende Bürgschaft leisten wollte, in welchem Falle Innocenz ihm durch den noch Anfangs Mai an ihn gesandten Patriarchen von Antiochien die sofortige Lossprechung verheißen [1]), versammelten sich zur festgesetzten Zeit in Lyon die Prälaten und Fürsten, sowie die Gesandten der Könige zum Concil. Polen und Ungarn, von den Mongolen verwüstet, Deutschland, von Parteien zerrissen, Sicilien, von Friedrich in strenger Absperrung gehalten, Palästina, dem Untergange nahe, hatten theils keinen, theils wenige Abgesandte geschickt. Gleichwohl zählte man hundertvierzig Prälaten, darunter die Patriarchen von Constantinopel und Antiochien, von Venedig und Aquileja, den Bischof von Berytus in Palästina, den Erzbischof von Palermo, außerdem den Kaiser Balduin von Constantinopel.

Erste Sitzung, Mittwoch 28. Juni.

Am Tage vor St. Peter und Paul, damals einem Mittwoch, zog der Papst mit den Cardinälen und den übrigen Anwesenden in feierlicher Procession zur Kirche des h. Johannes und eröffnete in üblicher Weise, mit Gebet und Gesang, das Concil. Dann begann er mit den Worten des Psalmisten: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten Deine Tröstungen meine Seele,“ und verglich, unter häufigen Thränen, seinen fünffachen Schmerz mit den fünf Wunden des Gekreuzigten: der erste sei, daß die Ketzereien und Secten viele Städte der Christenheit, besonders die in Lombardien, befleckten und sich immer mehr verbreiteten, der zweite, daß die wilden Chovaresmier das h. Land und sogar Jerusalem verwüstet hätten, der dritte, daß die griechische Kirche von Rom getrennt und das Reich durch die Eroberungen des Vatazes, der bereits bis Constantinopel vorgedrungen, dem Untergange nahe sei, der vierte, daß die unmenschlichen Tataren die Länder der Christenheit verheerten, der fünfte, daß der Fürst, welcher der oberste Verwalter aller irdischen Macht (oeconomus saecularium) und der Schirmvogt der Kirche sei, ihr und ihrer Diener offenbarer Feind geworden. Nachdem Innocenz die vier ersten Schmerzen geschildert, sprach er von den Gewaltthätigkeiten des Kaisers, wie er nämlich die Kirche und seinen Vorgänger Gregor verfolgt, und wiewohl er die Welt durch öffentliche Ausschreiben hätte glauben machen wollen, er feinde nicht

1) Ep. Innoc. bei Pertz Leg. II. 352. 353. Raynald 1245. XIII. p. 536.

die Kirche an, sondern die Person (des Papstes), dennoch als der apostolische Stuhl erledigt war, von der Verfolgung nicht abgelassen habe. Ja, damals habe er Geistlichkeit und Kirche noch heftiger bedrängt. Nachdem er hierauf diese Bedrängung im Einzelnen vor Augen geführt, legte er der Versammlung ein mit Goldbulle versehenes Privilegium vor, welches der Kaiser, da er noch König war, seinem Vorgänger Honorius ausgestellt. Es enthielt dieses den Treueid, den er als Vasall seinem Oberlehnsherrn hinsichtlich Siciliens geschworen. Dann eine zweite Urkunde, in welcher derselbe erklärte, das Reich Sicilien und Apulien gehöre zum Patrimonium des h. Petrus, und er habe es von der Kirche zu Lehen, und in welcher er auf alle Besetzungen der Kirchen in genanntem Reiche verzichtete, wenn er je ein Recht dazu gehabt, und dieselben für frei und aller Leistungen enthoben erklärte. Gleichfalls legte er viele andere mit Goldbullen versehene Privilegien vor, von Friedrich als König und Kaiser der Kirche ertheilt, wodurch er dem apostolischen Stuhle das ganze Land von Radicofani bis Ceperano, die Mark Ankona, das Herzogthum Spoleto, das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die Grafschaft Romagna und das Erbe Mathildens und andere Besitzungen bestätigte. Hierauf erhob sich Thaddäus, einer von den kaiserlichen Gesandten, und erwiderte auf das Einzelne und schien zu Aller Erstaunen den Kaiser zu entschuldigen und beschuldigte die Kirche mancher Uebel, die sie gethan oder doch gegen den Kaiser habe thun lassen. Vielen gefiel seine Antwort. Aber der Papst erwiderte so, als wenn er Jedes vorausgesehen, und vertheidigte sich und die Kirche. So schloß die erste Sitzung.

Die zweite Sitzung war acht Tage später. Nach Eröffnung derselben stand der verbannte Bischof von Calme in Apulien auf und schilderte des Kaisers schmähliches Leben von dessen Kindheit an. Darauf ergriff ein spanischer Bischof das Wort, und forderte den Papst auf, gegen den Kaiser vorzugehen, indem er sehr Vieles vorbrachte, was er gegen die Kirche gethan, und wie seine ganze Absicht sei, die Kirche nach Vermögen (iuxta posse) zu unterdrücken; er versprach, er und die übrigen Prälaten Spaniens, die zahlreicher als irgend eine andere Nation zum Concil gekommen, würden ihm mit Gut und Blut beistehen. Dasselbe versprachen viele andere Prälaten. Da erhob sich Thaddäus mit

Zweite Sitzung, Mittwoch 5. Juli.

schwerer Klage gegen den Bischof von Calme: nicht aus Eifer für die Gerechtigkeit, sondern aus Böswilligkeit, weil der Kaiser ihn und die Seinigen für offenbare Frevel (excessibus) bestraft hätte, darum brächte er solches gegen ihn vor. Und so geschah nichts Anderes in dieser Sitzung. Thaddäus bat jedoch inständig, für die dritte Sitzung einen spätern Tag anzuberaumen, weil er, wie er durch zuverlässige Boten wisse, den Kaiser erwarte; auch habe der Kaiser mehrere Andere, die in Turin gewesen, an ihn geschickt mit der Nachricht, daß er den Weg zum Concil eingeschlagen. Und weil der Papst gar sehr den Frieden wünschte, so verschob er die dritte Sitzung auf Montag den siebenzehnten Juli, nicht ohne Widerspruch vieler Prälaten und der Templer und Hospitaliter, die zahlreiche Bewaffnete zum Schutze des Papstes und des Concils gesammelt hatten und der großen Kosten in einer mit Menschen angefüllten Stadt sich gern enthoben gesehen hätten.

Dritte Sitzung, Montag 17. Juli.

An dem bezeichneten Tage eröffnete der Papst die dritte Sitzung. Weder war der Kaiser selbst erschienen, noch hatte er Bevollmächtigte gesandt. Der Papst ließ einige Constitutionen lesen, welche für die Wiedererlangung des h. Landes, und andere, welche für die Hülfe des lateinischen Kaiserreichs, und noch andere, welche gegen die Tataren gemacht worden waren. Dann ließ er Abschriften aller Privilegien, die der römischen Kirche, sowohl von Kaisern, als von Königen gegeben waren, herumreichen und darauf die Siegel aller anwesenden Prälaten setzen, und bestimmte, daß sie Kraft haben sollten, wie die Originalien selbst, die dort verlesen waren. Dagegen erhob sich Thaddäus, erkennend, daß bereits die Axt an die Wurzel gelegt sei, und wollte die Authenticität jener Privilegien bestreiten; setze man das Verfahren gegen den Kaiser fort, dann appellire er an den zukünftigen Papst und an ein allgemeines Concil. Der Papst aber entgegnete mit Gelassenheit und Güte, daß gegenwärtiges Concil ein allgemeines sei, weil sowohl die geistlichen wie weltlichen Fürsten dazu eingeladen seien; wenn viele nicht erschienen, deß trage der Kaiser die Schuld, der die seiner Herrschaft unterworfenen zurückgehalten habe; darum sei solche Appellation unzuläßig. Und sofort begann er der Versammlung vorzutragen, wie sehr er den Kaiser geliebt vor seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl, wie große Nachsicht er getragen und wie sehr er ihn da noch, als das Concil zusammen-

berufen worden, geehrt habe, so daß Einige es kaum für möglich hielten, er werde über den Kaiser ein Verdammungsurtheil fällen; aber dieses Urtheil länger zu verschieben und des Kaisers Schandthaten und Gottlosigkeiten länger zu ertragen hieße, dem Heilande Jesus Christus schwere Schmach anthun. Auf Grund der erwiesenen und offenkundigen Verbrechen, des häufigen Eidbruchs in den mit dem apostolischen Stuhle abgeschlossenen Verträgen, der Verfolgung der Kirche sowohl in Sicilien wie im Patrimonium des h. Petrus, des Sacrilegiums, verübt an den zum Concil reisenden Prälaten, und der schweren und augenscheinlichen Anzeichen von Häresie, die sich am ärgsten in Verachtung der Schlüsselgewalt des apostolischen Stuhles geoffenbart habe, erklärte er den Kaiser seiner Ehren und Würden entsetzt, die Unterthanen vom Eide der Treue entbunden und Alle dem Banne verfallen, die ihm als Kaiser oder König mit Rath oder That beistehen würden; zugleich forderte er die deutschen Fürsten auf, einen Nachfolger an seiner Stelle zu wählen, während er die Fürsorge für Sicilien einer Berathung mit den Cardinälen vorbehielt. Alle Anwesende bestätigten das Urtheil, indem sie ihre brennenden Fackeln zur Erde kehrten und auslöschten [1]).

Friedrichs Wuth.

Als Friedrich das über ihn von der Kirchenversammlung gefällte Urtheil vernahm, raubte ihm der Zorn fast alle Besinnung. Er ließ sich seine Kronen bringen, setzte sie auf sein Haupt und rief: „Noch habe ich meine Kronen, und Niemand soll sie mir

1) Leider sind keine Acten von dem Concil erhalten. Die obige Darstellung ist eine wörtliche Uebersetzung (mit einigen Abkürzungen) der Brevis nota eorum, quae in concilio Lugdunensi gesta sunt, in der zu Paris 1646 erschienenen Sammlung der Concilien B. XXVIII p. 420, bei Mansi conc. coll. XXIII. 610, in den Annal. Cesenates bei Muratori XIV. 1098. Außer der Brevis nota enthält die umständlichsten Nachrichten Matthäus Paris p. 662; doch tragen dieselben, besonders in den Reden des Thaddäus — M. Paris läßt directe Reden und Gegenreden halten, in denen der Papst sogar den Vers declamiren muß: Quo teneam nodo mutantem Protea vultus? — so deutlich das Gepräge des Geistes des M. Paris, daß der Verdacht, derselbe habe hier wie anderwärts seine eigne Waare zu Markte bringen wollen, fast zur Gewißheit wird. Es wird uns daher Niemand verdenken, daß seine Erzählung unberücksichtigt geblieben ist, abgesehen von „manchen unvereinbaren Abweichungen zwischen beiden Hauptquellen,“ die selbst Raumer IV. 72 (3. Aufl.) einräumt, aber leicht zu beseitigen weiß, indem er, wie er sagt, „so darstellte, wie es ihm am wahrscheinlichsten dünkte,“ d. h. des Matth. Paris Darstellung aufnimmt.

ohne blutigen Kampf nehmen." Dann erklärte er laut, von nun an aller Rücksicht gegen den Papst ledig zu sein. Schreiben aber an die Fürsten der Christenheit und an seine Beamten sollten die Welt von dem unerhörten Unrechte überzeugen, welches in ihm alle Fürsten der Erde betroffen habe, sollten alle Könige und Fürsten zu gemeinschaftlichem Widerstande einigen und seinen bisherigen Verfolgungen gegen die Kirche den wie Hohn klingenden frommen Anstrich geben, als habe er nur die Geistlichkeit zur apostolischen Armuth und Demuth zurückführen wollen [1]. Der Papst aber erwiderte [2]: „Wenn ein Uebelthäter, bei dem Warnungen nichts fruchteten, zuletzt gestraft wird, so klagt er und verleumdet seinen gerechten Richter. Keineswegs wollen Wir in Schmähworten mit ihm wetteifern, denn diese statt gesetzlicher Gründe anzuführen, ist unwürdig und für gute Sitten verderblich; die Wahrheit nach Christi Beispiel in aller Demuth dem Unwahren entgegensetzen genügt, um obzusiegen." Innocenz setzt dann nach der christlichen, so erhabenen Anschauung des Mittelalters das Verhältniß der Kirche zum Kaiserthum auseinander: wie die Kirche im Sinnbild der beiden Schwerter eine doppelte Herrschaft von Christo empfangen habe, eine geistliche priesterliche und eine weltliche königliche, aber letztere dem Kaiser bei seiner Krönung übertragen habe, die Christenheit zu schützen und zu vertheidigen, so stehe es ihr auch zu, wenn der Kaiser statt der Unschuldigen die Uebelthäter beschütze und so in Wahnsinn gegen Gott und die Kirche frevle, ihm das Schwert zu nehmen, womit er sich und die Welt thöricht zu Grunde richtet. Wenn Friedrich die Welt überreden wolle, anderen Fürsten drohe dasselbe Loos, so berücksichtige er nicht, daß es mit den übrigen christlichen Erbreichen eine ganz andere Bewandtniß habe, als mit dem sicilischen Reiche, welches ein Lehen des apostolischen Stuhles, und mit dem Kaiserthum, dessen Krone der Papst nach freier Wahl verleihe. „Seine Klagen über den Mangel an Formen, Vorladungen und Fristen sind unerheblich. Nie ist eine Sache so reif überlegt, so genau geprüft worden. Ohne Gott, die Kirche und Unser Gewissen zu verletzen, konnten Wir nicht

Schreiben.

1) Raynald 1245. Ep. Frid. bei Höfler, S. 417 ff. In einem Schreiben d. d. Turin, 31. Juli 1245 bei Matth. Par. p. 703 erklärte Friedrich: Ridiculose subiicitur legi, qui legibus omnibus imperialiter (in Folge seiner Kaiserwürde) est solutus. — 2) Höfl., Friedr. II. S. 210 ff. 221 ff. 413. ff. Raumer, Hohst. IV. 77 ff.

anders handeln, als geschehen, und sind sammt Unsren Brüdern bereit, für das Recht der Kirche in den Tod zu gehen. Es ist eine lächerliche Anmaßung zu wähnen, er, der Kaiser, sei über alle Gesetze erhaben. Wie einer, der mit schmutzigen Händen den Mund wischt, immer unreiner wird, so Friedrich durch seine Reden und Schriften. Selbst ein Ketzer, wagt er die Geistlichen Pharisäer zu schelten; hämisch bemerkt er, daß keine Wunder mehr die Kirche beglaubigen, während diese nur zur Bekehrung der Ungläubigen nöthig waren, nicht am Ende der Tage. Und dennoch fehlt es auch jetzo nicht an solchen Zeichen. Keineswegs um den höchst seltenen Mißbrauch zu verhüten, sondern aus Habsucht möchte er der Kirche ihre Güter nehmen, und den Kuß des Friedens bietet er an nicht um des Friedens willen, sondern um seine Beute wie ein Wolf zu umgarnen und zu vernichten."

Friedrich mochte wohl erkennen, daß seine wenn auch noch so verführerischen Manifeste das Urtheil einer allgemeinen Kirchenversammlung nicht aufwiegen konnten. Eine finstere Stimmung lagerte sich auf seinen Geist, und Mißtrauen und Argwohn wuchsen und bereiteten folternde Qualen und nährten zugleich jenen Hang zur Grausamkeit, der bald Alles mit Schrecken erfüllte. Zur Steigerung des Mißmuthes trugen nicht wenig bei die lombardischen Angelegenheiten: sie lähmten seinen Kampf gegen die Kirche. Zwar hatte er den Versuch gemacht, indem er von Turin aufbrach, wo er während des Concils verweilt, sich mit König Enzio, der in der Nähe Mailands stand, zu einem gemeinsamen Schlage gegen diese Stadt zu vereinigen. Enzio aber ward von den Mailändern geschlagen, und Friedrich mußte einstweilen den weitern Kampf aufgeben. Er begab sich nach Grosseto in Tuscien und verbrachte dort den Winter. Zerfallen mit der Kirche und seinen Unterthanen, beneidete er die Despoten des Morgenlandes, deren Herrschaft durch kein Gesetz und keine Schranke gehemmt sei. „O glückliches Asien! schrieb er an Batatzes [1]) klagend, o glückliche Gebieter des Morgenlandes, welche die Waffen ihrer Unterthanen nicht fürchten und die Erfindungen der Päpste nicht zu scheuen haben."

Friedrich unterliegt.

Friedrich gegen Mailand, Sept. Oct.

Schreiben an Batatzes.

1) Von dessen Vermählung mit Friedrichs unehlicher Tochter selbst Matth. Paris ad ann. 1244 p. 638 sagt: Ut partem suam iam infirmatam roboraret, imperator dedit filiam suam nuptui principi potentissimo Botatio Romanae ecclesiae exoso et inobedienti et ideo schismatico.

Verschwörg. Jan. 1246. Friedrichs Entsetzung und die Aufforderung des Papstes an die Barone Siciliens, sich von seiner rechtlosen Herrschaft zu befreien, hatte den Muth der Sicilianer wieder entzündet. Pandulf von Fasanella, Statthalter in Tuscien, Andreas de Cigala, Oberfeldherr im sicilischen Reiche, Jakob de Morra und andere Große auf Sicilien und in Apulien beschlossen offenen Aufstand. Aber ihr Vorhaben ward entdeckt. Pandulf und Jakob, die in Grosseto bei Friedrich weilten, entflohen nach Apulien. Friedrich wandte sich schleunig nach dem Süden, eroberte die Burgen seiner Gegner und nahm diese selbst nebst ihrem Anhange gefangen. Entsetzlich war die Rache, die er an den Gefangenen übte. Sie wurden geblendet, nachdem man ihnen die Nase abgeschnitten und die rechte Hand abgehauen hatte, dann aufs Rad geflochten. Zwanzig vornehme Frauen und Jungfrauen, Gattinnen und Töchter der Unglücklichen, wurden in die Gefängnisse Palermos abgeführt. Sie sind nie mehr zum Vorschein gekommen. In einem Zeitalter, wo der Schutz der Wehrlosen und namentlich der Frauen als des Ritterthums edelste Aufgabe erkannt wurde, mußte solche barbarische Roheit, verübt von dem Kaiser, dem Haupte der Ritterschaft, den allgemeinsten Abscheu hervorrufen. In einem Rundschreiben aber sprach Friedrich seine Freude darüber aus, „daß er durch Einziehung der Güter der Verräther sehr reich geworden sei [1]."

Deutschland. Schlimmer gestalteten sich die Dinge für Friedrich in Deutschland. Seit sieben Jahren war er bereits im Banne und darum rechtlich schon längst der deutschen Krone verlustig. Die allgemeine Kirchenversammlung, dieser höchste Gerichtshof der Erde, hatte nunmehr den Bann bestätigt, Friedrich, den unversöhnlichen Feind der Kirche, seiner Kaiserwürde entsetzt und die deutschen Fürsten aufgefordert, auch selbst jetzt, ihrer Pflicht und ihres Rechtes eingedenk, durch eine neue Wahl thatsächlich dem Gebannten die Krone zu nehmen und dieselbe einem Andern, der Schutzherrschaft über die Kirche Würdigen zu übergeben. Innocenz entsandte den gewandten und energischen Bischof Philipp von Ferrara als Legaten nach Deutschland, das wichtige Werk zu leiten. Auf den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, der die Partei der Staufen verlassen, hatte der Papst sein Augenmerk gerichtet.

1) Math. Par. p. 713. Pet. Vin. II. 10. Raynald 1246.

Heinrich führte schon seit einiger Zeit mit mehreren Andern seines Landes ein strenges und religiöses Leben gleich den Bußbrüdern (fratres de poenitentia). Er glänzte unter den Fürsten durch seine Weisheit und Tapferkeit, die ihm den Beinamen Raspo d. i. der Rauhe, der Tapfere erworben hatte, und konnte demnach mit allem Rechte große Hoffnungen rege machen. Aber nur die eindringlichsten Bitten des Papstes, „um Gottes und der Christenheit willen" die Wahl nicht abzulehnen, vermochten sein Widerstreben zu überwinden. Zu Hochheim unweit Würzburg, auf fränkischer Erde, wählten die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Bremen, die Bischöfe von Würzburg, Naumburg, Regensburg, Straßburg und Speyer, die Herzöge von Brabant und Sachsen nebst den Grafen von Schwarzburg, Leiningen und andern den Landgrafen Heinrich zum Könige. Der Neugewählte berief sofort einen Reichstag nach Frankfurt; Konrad aber zog ihm entgegen, und vor den Thoren dieser Stadt kam es am St. Oswaldstage zur Schlacht um das Reich: Heinrich siegte. Der Sieg bei Frankfurt war ein harter Schlag für die Staufen: viele ihrer Anhänger traten zu Heinrich über, der nunmehr über Nürnberg bis Ulm vordrang. Aber einzelne Städte, namentlich bischöfliche [1]), hatte Friedrich, seitdem er offenen Kampf gegen die Kirche erhoben, durch Begünstigungen wieder an sich zu ziehen gesucht; andere konnten sie hoffen, zumal jetzt, wo es vorzüglich die Bischöfe waren, die Heinrich erhoben hatten. Ulm schloß die Thore. Vergeblich belagerte Heinrich die Stadt: der Widerstand der Einwohner, Mangel an Lebensmitteln und die Winterkälte zwangen ihn zum Rückzug. Auf die Wartburg krank heimgekehrt, starb er wenige Tage nachher und ward zu Eisenach bestattet. Da sein Neffe Hermann schon fünf Jahre früher, kaum siebenzehn Jahre alt, plötzlich gestorben war, so sank mit dem kinderlosen Heinrich das Geschlecht der Landgrafen von Thüringen ins Grab. Während des Kampfes war auch das Geschlecht der Babenberger erloschen. Friedrich der Streitbare, in beständige Kriegshändel mit seinen Nachbaren ver-

Wahl Heinrichs v. Thüringen, 22 Mai 1246.

Sieg bei Frankfurt, 5. Aug.

Tod Heinrichs, 17 Fbr. 1247.

Tod Friedrichs v. Oesterreich 15 Juni 1246

---

1) So gestattete er den Regensburgern in einem Schreiben d. d. 10. Nov. 1245, indem er für sie das vor dreizehn Jahren (super infringendis iuribus et libertatibus vestris) gegebene Gesetz gegen die Städtefreiheit cassirte, einen Stadtrath, Bürgermeister und andere Beamte einzusetzen. Mon. Boic. XXXI, 582. Böhmer Reg. p. 202.

wickelt, war in einer Schlacht gegen Bela IV. von Ungarn siegend gefallen. Da er keine Kinder hinterließ, so nahm Friedrich Oesterreich und Steiermark als erledigte Reichslehen in Besitz [1]).

Friedrich will nach Lyon. Friedrich befand sich gerade mit einem in Apulien geworbenen Heere in Lombardien, als er die freudige Nachricht von dem Tode seines Nebenbuhlers erhielt. Sie bestärkte ihn in dem Vorhaben, nach Lyon zu ziehen, „dort, wie er vorgab, persönlich vor seines Gegners Angesicht seine gerechte Sache zu vertheidigen und dann nach Deutschland zu kommen [2])." Um die Mitte des Jahres brach er nach Lyon auf. Aber das Heer, welches ihn begleitete, verrieth keine friedlichen Absichten, weshalb Innocenz den Schutz des heiligen Ludwig anrief. Ludwig zögerte nicht, durch Aufstellung eines Heeres in der Nähe von Lyon dem Oberhaupte der Kirche seinen wirksamen Beistand gegen alle Gewalt zu leihen.

Rückkehr. Parma den Welfen, 16 Juni 1247. Schon war Friedrich am Fuße der Alpen angelangt, als ihn die Nachricht zurückrief, Parma sei von der aus der Stadt vertriebenen Partei der Welfen erobert. Nunmehr zog er mit seinen unehelichen Söhnen Enzio und Friedrich von Antiochien, welch Letzterem er die Statthalterschaft in Toskana übertragen hatte, mit Ezelin von Romano, Thaddäus von Suessa, Peter de Vinea und

Parma belagert, 2. Aug. andern Häuptern der Gibellinen vor Parma; er fand aber die Stadt, die inzwischen von Mantua und Mailand Hülfe erhalten, zu festem Widerstande entschlossen. Als er alle seine Angriffe an dem Muthe der Bürger scheitern sah, ließ er vor Parma eine neue Stadt bauen und nannte sie Vittoria (Sieg), in der sichern Hoffnung, daß ihm doch endlich der Sieg werden würde. Die Belagerten geriethen in große Bedrängniß, also daß sie sich zur Uebergabe bereit zeigten. Friedrich verlangte unbedingte Unterwerfung. Aber die Grausamkeiten, die er täglich an ihren gefangenen Mitbürgern im Angesichte der ganzen Stadt verübt hatte, schreckte die Einwohner zurück. Sie entschieden sich zum Kampfe bis in den Tod. Da geschah es, daß Friedrich sich fern vom Lager auf die Falkenjagd begab und die Zurückgebliebenen sorglos alle Wachsamkeit vernachlässigten. Plötzlich stürzen die Parmesaner auf die Feinde, erstürmen Vittoria, brennen es nieder, jagen das Be-

1) Rohte Chron. Thur. bei Mencken III. 1734 ff. Joh. Vict. I. 2. Raynald 1247. Böhmer Reg. imp. 1246—1313 p. 2 ff. — 2) Pet. Vin. II. 49. Martene Coll. II. 1316. 1139. Letztere Schreiben von April bis Juni 1247.

lagerungsheer in die Flucht: dreitausend werden gefangen, fünfzehnhundert getödtet, unter diesen Thaddäus von Suessa. Unermeßlich war die Beute, die den Siegern in die Hände fiel, darunter die Kaiserkrone, das Scepter und das Reichssiegel. Friedrich floh nach Cremona [1]).

Sieg der Parmesaner, 18 Fbr. 1248.

Nachdem Friedrich die Reste des Heeres an sich gezogen, suchte er in verwüstenden Zügen das Gebiet von Parma heim; doch alle Anstrengungen, die Stadt zu erobern, schlugen fehl. Endlich wandte er sich nach Pavia und Vercellae. Im Mai des folgenden Jahres zog er nach Unteritalien, um die letzten Kräfte Siciliens zu dem end- und ruhmlosen Kampfe gegen die Lombarden aufzubieten. Enzio und Friedrich von Antiochien übertrug er für die Zeit seiner Abwesenheit die Leitung der Feindseligkeiten. Dagegen ernannte er den Grafen Thomas von Savoyen, den Ahnherrn der heutigen Könige von Sardinien, zu seinem Statthalter im westlichen Oberitalien. Um dort eine Stütze zu haben, hatte Friedrich sich denselben schon im Jahre vorher durch eine Heirath zwischen seinem unehlichen Sohne Manfred und des Grafen Tochter, Beatrix, näher zu verbinden gesucht und dem Paare als erbliche Reichslehen in männlicher und weiblicher Linie Turin, Ivrea und viele andere Orte nebst der umliegenden Landschaft und den Zöllen in Piemont und Savoyen übertragen. Kaum war er nach Unteritalien gezogen, als ihn eine höchst bittere Nachricht ereilte. Enzio war dem von Bologna hart bedrängten Modena zu Hülfe gezogen. Bei Fossalta, inmitten der beiden feindlichen Städte, kam es zur Schlacht. Sie blieb lange unentschieden, bis ein Sturz Enzios Alles zur Flucht hinriß: Enzio selbst ward gefangen und im Triumph nach Bologna geführt. Zwar gebot Friedrich den Bolognesen, Enzio freizugeben, und drohte ihnen im Weigerungsfalle mit seiner Ungnade und herber Züchtigung. Die Bolognesen aber antworteten ihm: sie fürchteten sich nicht vor seinen leeren Drohungen; es fehle ihm ja an Macht, sie auszuführen. Jetzt verstand sich Friedrich zu demüthigenden Bitten. Aber auch diese verachteten die Bolognesen. Enzio, den Friedrich unter allen seinen Kindern am meisten geliebt haben soll, erlangte die Freiheit nicht wieder: erst der Tod erlöste

Verwüstung des Gebiets von Parma.

Nov. 1248.

Enzio gefangen, 26 Mai 1249.

Tod Enzios 14 Mrz 1272.

---

1) Chron. Parm. bei Murat. IX. 970 ff. Rolandin. ibid. VIII. 248. Caffari ibid. VI. 515. Matth. Par. 1249.

ihn nach dreiundzwanzig Jahren von seiner Gefangenschaft. Modena aber mußte sich ergeben und die Partei Friedrichs verlassen [1]).

Ende Peters de Vinea.

In dieser Zeit, wo Friedrichs Herz mit Bitterkeit angefüllt war, fand auch seinen schrecklichen Untergang der Kanzler Peter de Vinea, der Verfasser der kaiserlichen Manifeste.

„Er war's, der beide Schlüssel sich gewann
Zum Herzen Friedrichs, das in seinen Thoren
Er so gehütet, daß vor Jedermann
Zu wahren sein Geheimniß er beschworen [2]).“

Matthäus Paris [3]) will den Kanzler der Giftmischung zeihen, um sein hartes Ende zu rechtfertigen. Aber das Geschichtchen ist zu läppisch, als daß es Glauben verdienen könnte. So viel ist gewiß: Peter war im Besitze ungeheurer Reichthümer, und Friedrich, der jetzt in Afrika Sarazenenschaaren werben ließ, um den Kirchenstaat und Lombardien mit Krieg zu überziehen, bedurfte sehr bei der allgemeinen Erschöpfung des Landes neuer Geldquellen [4]). Ferner war er namentlich in seinen letzten Jahren höchst argwöhnisch, und seine Grausamkeit kannte kein Mitleid. Habsucht und Mißtrauen zusammen mögen wohl den Kanzler dem grausamen Henker überliefert haben. Peter de Vinea ward ergriffen, seiner Güter beraubt, geblendet und in den Kerker geworfen, wo er sich aus Verzweiflung selbst den Tod gab.

Allgemach trafen die Sarazenen aus Afrika ein. Sie verbreiteten sich über Calabrien und Apulien und besetzten einen Theil des Kirchenstaates. Der Schrecken ging vor ihnen her, Plünderung und Todtschlag bezeichneten ihre Schritte. Eine neue Steuer, härter als alle früheren, wurde zur Besoldung jener wilden Horden den christlichen Unterthanen auferlegt; wer innerhalb vierzehn Tage nicht zahlte, ward mit Galeerenstrafe bedroht [5]). Was Friedrich abgehalten, sich an die Spitze seiner Sarazenen zu stellen, ob eine Krankheit, wie Matthäus Paris, oder ein neues

---

1) Pet. de Vin. ep. II. 34. Annal. vet. Mut. bei Murat. XI. 63. — 2) So der Gibelline Dante, Hölle XIII. 54, wohin er den Kanzler versetzt. Wann Peter sein Ende gefunden, ist nicht genau zu bestimmen. — 3) Math. Par. p. 764. — 4) Salimbeni sagt, hinsichtlich des Kanzlers sei Friedrich nur seiner Gewohnheit treu geblieben, deren er sich zu rühmen pflegte: quod nunquam nutriverat aliquem porcum, cuius non habuisset exungiam. — 5) Diurnali di M. Spinelli di Giovenazzo bei Murat. VII. 1064. Höfler, Friedr. II. p. 277.

Liebesverhältniß, wie Spinelli berichtet, ist nicht zu erweisen. Er hatte kürzlich eine seiner vielen unehlichen Töchter, Violante, an den Grafen von Caserta verheirathet und soll jetzt selbst wieder an eine Verehlichung gedacht haben. Aber der Tod endete das gottlose Leben.

Zu Fiorentino unweit Luceria ward Friedrich von der Ruhr befallen. Als sie heftiger wurde, machte er sein Testament. Es lautet also: „Zum Erben der römischen Krone und des römischen Reiches setzen Wir ein den erlauchten und erhabenen König Konrad, Unsern Sohn. Er soll gleichfalls Erbe sein aller Unserer Vorräthe und Schätze, aller Unserer Güter im Ganzen und im Einzelnen, die Unserer Herrschaft unterworfen sind oder sein sollten auf Erden vom Morgen bis Abend, von Mittag bis Mitternacht. Wir befehlen demselben Konrad, dem erlauchten Könige, 100,000 Goldunzen zu verwenden auf die Eroberung des h. Landes und des allerheiligsten Grabes Unseres Erlösers. Wir wollen es nicht unterlassen demselben Könige die Pflicht aufzuerlegen, zurückzugeben und wiederzuerstatten alle Rechte und alles Eigenthum der h. römischen Kirche, Unserer Mutter, die Wir ungerecht besitzen, wenn die barmherzige und fromme Mutter selbst demselben christlichen Könige die schuldigen Rechte nicht verweigern wird. Den erlauchten König Friedrich (Heinrichs VII. Sohn), Unsern Enkel, setzen Wir ein zum Erben der Herzogthümer Oesterreich und Schwaben, den Sohn Heinrich (von der Isabelle) zum Erben des Königreichs Sicilien, den Sohn Manfred zum Erben des Fürstenthums Tarent [1]). Den Templern sollen alle ihnen genommenen Güter, allen Kirchen und Klöstern ihre Rechte zurückgegeben, die zerstörten Kirchen wiederhergestellt werden; alle Leute des Königreichs (Sicilien) sollen frei sein von allgemeinen Steuern, die Grafen, Barone und Ritter sich ihrer Rechte erfreuen wie zu Zeiten Wilhelms II., alle Gefangenen außer den Hochverräthern losgelassen

Friedrichs Ausgang.

Testament.

1) So weit reicht das von Baronius bei Raynald XIII. p. 600 mitgetheilte Bruchstück des Testamentes. Wir haben dieses um so eher aufgenommen, da es von Andern ignorirt worden ist. Nur dadurch konnte z. B. Raumer auf Glauben rechnen für seine Behauptungen, einmal, daß „die Abweichungen (in den verschiedenen Exemplaren) keine Hauptsachen betreffen (Raumer 2. Aufl. IV. 209)," da doch gerade der Hauptpunkt, die Einigung der sicilischen und der deutschen Krone in dem angeführten Fragmente aufgegeben ist, dann daß Konrad zur Vergiftung Heinrichs „nicht den geringsten Grund gehabt habe (R. IV. 296)." Der Schluß des Testamentes bei Pertz Leg. II. 359. Das Original ist nicht erhalten.

werden. Wir wollen zu Palermo neben Vater und Mutter bestattet sein." Wenige Tage darauf starb Friedrich, nachdem der kaiserliche Erzbischof von Palermo ihm die Sterbesacramente ertheilt hatte. Geleitet von der sarazenischen Leibwache zu Fuß und sechs Schaaren Reiter ward die Leiche in einer Sänfte nach Palermo getragen und in dem dortigen Dome beigesetzt.

Tod Friedrichs 13 Dez. 1250.

Zur Beurtheilung Friedrichs.

Friedrich II. war von mittlerer Größe und schöner Gestalt; sein Antlitz war heiter, sein Haar roth. Er zählte bei seinem Tode fast sechsundfünfzig Jahre. Als Kind mit der Krone Siciliens, als Jüngling mit der deutschen Königs- und römischen Kaiserkrone geschmückt, gebildet von dem großen Innocenz, ausgestattet mit den trefflichsten Gaben des Geistes, schien er berufen, das, was sein geistlicher Vater aufgebaut, im Vereine mit dessen Nachfolgern zu vollenden. Es war dies vor Allem die völlige Vernichtung der Macht der Ungläubigen und die siegreiche Beendigung des Kampfes mit den Ketzern, die unter dem Vorwande, „die ursprüngliche Kirche" wieder herzustellen, durch den Raub der Kirchengüter ihre Habgier zu befriedigen und durch Vernichtung der Kirchengewalt eine schrankenlose Herrschaft ihrer fleischlichen Lüste aufzurichten trachteten. Aber jene doppelte Aufgabe, deren Erfüllung jeder König bei seiner Krönung feierlich gelobte, ließ Friedrich außer Acht. Von dem stolzen Gedanken Barbarossas erfüllt, eine Alleinherrschaft zu gründen, welche die Rechte der Kirche wie der Unterthanen verschlingen sollte, lagen ihm jene eines christlichen Kaisers würdige Zwecke ferne. Nichtsdestoweniger gab er sie vor, um ungestört seinen Plan ausführen zu können. So täuschte er die Welt durch seine Ketzergesetze, während er selbst über die religiösen Wahrheiten spottete, dem Aberglauben seiner Sterndeuter und Wahrsager ergeben war und gleich einem Sarazenen weder der Heiligkeit der Ehe noch der christlichen Ehrbarkeit überhaupt achtete. Niemand kann es läugnen, daß er die Unzucht ihrer Schande vor den christlichen Völkern zu entkleiden versucht und auf den Thron erhoben hat. Eben so heuchlerisch täuschte er die Welt durch das Blendwerk seines Kreuzzugs. Herzlos ließ er die tapfern Kreuzfahrer, seine deutschen Unterthanen, in Aegypten durch den Säbel der Sarazenen und unsägliche Drangsale, in Apulien durch die Pest umkommen. Er suchte die Freundschaft der Ungläubigen, wie er die der Kirche zurückwies; die Sarazenen

machte er zu Stützen seiner Macht und führte sie gegen die Christen in den Kampf. Das h.-Land, dessen Besitz die Christenheit zwei Jahrhunderte hindurch erstrebt und bald erreicht, wofür Millionen ihr Blut vergossen, ward durch ihn preisgegeben und für immer verloren. Die Küsten des Mittelmeeres, deren Beherrschung die Päpste durch die Waffen der christlichen Völker dem Abendlande gewonnen, wurden durch Friedrich geopfert und den asiatischen Barbaren der Weg geöffnet zu den gesegneten Fluren des Abendlandes. So geschah es, daß die wilden Mongolen den Occident überflutheten, daß abermals, wie in den Tagen der letzten Karolinger durch die heidnischen Ungarn, nunmehr ein neuer Völkersturm heranbrauste, dessen Wogen, mochten sie auch, der Ebbe gleich, zuweilen sich zurückwälzen, immer wieder die Dämme durchbrachen, bis sie die schönsten Länder Europas verwüstet oder bedeckt hatten. Selbst in diesen entsetzlichen Gefahren überließ Friedrich, mit der Verwirklichung seiner Gewaltherrschaft beschäftigt, Deutschland der Obhut eines Knaben, wie denn das Reich fast während seiner ganzen Regierungszeit zum größten Nachtheil des Friedens, der Ruhe und Ordnung einem solchen anvertraut war. Aber nur in Sicilien erreichte er die Aufrichtung einer Herrschaft, welche die Unterthanen in Armuth und Verzweiflung stürzte, so daß Papst Gregor ihm den Vorwurf machen konnte: „die Barone, die Ritter und die andern Leute Siciliens seien durch seine Habsucht und Grausamkeit in Sklaven verwandelt und die meisten Einwohner hätten kaum Brod zur Nahrung und Lumpen zur dürftigen Bedeckung [1].“ Im übrigen Reiche scheiterte sein Plan an jenem Felsen, der im Laufe der Jahrhunderte schon so oft die Kirche nicht nur, sondern auch die Völker vor der Sklaverei bewahrt hatte. Papst Gregor war es, der dem Falschen die Maske abriß, den Bannstrahl der Kirche auf diesen ihren gefährlichsten Feind schleuderte und dadurch dessen absolutistische Gelüste scheitern machte. Nunmehr wurden Friedrichs natürliche Verbündete, die Ketzer und Ungläubigen, seine offenkundigen. Namentlich schaarten Erstere in Deutschland und in den italienischen Städten sich um die Fahne des Verfolgers der Kirche und vermehrten den zuchtlosen Anhang. Aber der Kampf des schmachvollen Bundes, entzündet von den niedrigsten Leidenschaften, verfehlte gänzlich sein

1) Ep. Greg. d. d. 21. Mai 1239. Math. Par. p. 510. Raynald p. 480.

Ziel. Tod und grausige Verwüstung allenthalben, wohin er drang, waren dessen einziger Erfolg. Friedrich sank, verlassen von allen Besseren seiner Unterthanen; fast keine Urkunden, nur blutige Greuelscenen verbreiten einiges Licht über seine letzten Jahre. Und als wollte er selbst alle die zu Schanden machen, die einstens seinen unheilvollen Bestrebungen Beifall zollen würden [1]), verurtheilte er dieselben im Angesichte des Todes selbst, indem er durch seinen letzten Willen die Rechte und Freiheiten der Unterthanen wie der Kirche, wenn auch letztere unter zweideutiger Bedingung, wiederherstellte. Aber damit war der Fluch seiner Regierung nicht gehoben, nicht die christliche Welt entschädigt für die feindselige, verderbliche Gewalt, die ihr in einer Zeit angethan wurde, wo des Kaisers Berufstreue die Christenheit zu einer ganz besondern Vollkommenheit hätte führen können. Denn seit langem hatte der Zeitenlauf kein Jahrhundert hervorgebracht, welches eine so reiche Fülle der großartigsten und edelsten Kräfte in sich vereinigte, an den Stufen des Altares, wie auf den Thronen der Fürsten und an dem Herde der Unterthanen. Was in solcher Zeit ein Fürst seinem Volke werden konnte, das zeigt in Frankreich ein heiliger Ludwig, in Castilien ein heiliger Ferdinand. Daß das deutsche Volk keinen neuen Aufschwung nahm, vielmehr elend verkrüppelte und fortan nur ein Leben innerer Auflösung führte, dem nur von bedeutenden Persönlichkeiten zuweilen einige Kraft eingeflößt ward, ist das Werk Friedrichs *II.*

1) Neuere Schriftsteller haben, da sie Friedrich nicht aus seiner Zeit zu rechtfertigen vermochten, dies aus den folgenden Jahrhunderten zu thun versucht. Sie sind nämlich auf die „geistreiche" Idee gekommen, „Friedrich sei seiner Zeit um Jahrhunderte (versteht sich um drei Jahrhunderte) vorausgeeilt (Raumer [2. Aufl.] IV. 216)," „sein Zeitalter sei noch nicht reif genug gewesen, den Grad der Aufklärung anzunehmen, zu dem er selbst hindurchgedrungen (Funk, Kaiser Friedrich II.)." Aber abgesehen von solcher Verrückung des Standpunktes, welche die Geschichte verwirrt und die Vertheidigung von Allem auch dem Schlechtesten möglich macht, haben diese Schriftsteller die Schwierigkeiten nur gehäuft, indem sie den Beweis für die Berechtigung des Abfalls von der Kirche im 16. Jahrhundert, so wie des ungläubigen Rationalismus, der Staatsomnipotenz u. s. w. schuldig geblieben sind. Wenn alles das ein Fortschritt genannt zu werden verdient, was im Laufe der Zeiten sich ereignet, dann möchte selbst die Blutherrschaft in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Ehren kommen.

Wilhelm von Holland.

Seitdem viele der deutschen Fürsten in ihren Beziehungen zu Kaiser und Reich sich nur von Eigennutz leiten ließen, war der Grund gelegt zu jener Absonderung, die unbekümmert um das Ganze, wenn es Opfer forderte, sich auf die Grenzen der engern Heimat beschränkte. Nichts hätte dieses Dahinschwinden des Gemeinsinnes mehr fördern können, als die Verwaisung Deutschlands während der langen Regierung Friedrichs II. Geistliche sowohl wie weltliche Fürsten und die Städte, eines gemeinschaftlichen Mittelpunktes entbehrend, regierten, jeder in seinem Kreise, unabhängig. Bei Vielen war allmälig der Gedanke aufgekommen, es könne das Reich auch ohne König bestehen. Und Manche fürchteten, sowohl bei der Entsetzung Friedrichs wie nach dem Tode Heinrichs von Thüringen, die Wahl eines neuen Königs als gefährlich für ihre Herrschaft, ihre Freiheit und ihren Besitzstand. In diese das Vaterland mit völliger Auflösung bedrohenden Zustände ragte eine mächtige Hand einigend und leitend hinein: es war die Hand des Papstes Innocenz IV., welcher, indem er mit staunenswerther Kraft und Weisheit das Schiff der Kirche leitete, zugleich das Reich vom Zerfalle rettete. Von dem Tode Heinrichs zwar schmerzlich betroffen, aber nicht entmuthigt, sandte er den Cardinal Capoccio, die Fürsten, insbesondere die geistlichen, zu einer neuen Wahl zu einigen [1]. Wie kurz vordem dem Könige Heinrich, so stellte der Papst jetzt dem Cardinal einen bedeutenden Theil der Einkünfte der Kirche zur Verfügung. Er hatte sie namentlich durch die treuen und eifrigen Bettelorden sammeln lassen nicht ohne Widerstreben und selbst harte Anklagen derjenigen, die von der ernsten Wichtigkeit der Lage der Christenheit keine Ahnung hatten. Denn von Kurzsichtigen und Gesinnungsgenossen Friedrichs II. wurde für Habsucht und Ungerechtigkeit ausgegeben, was die Noth unab-

Deutschland.

Innocenz IV.

---

1) Raynald a. 1247. XIII. p. 564 ff. Epp. Innoc. bei Pertz Leg. II. 364. Schreiben d. d. Lyon 19. Nov. 1247. Civibus Coloniensibus. Coloniensis civitas, adeo famosa et celebris et quodammodo in Theutonie partibus singularis, prout sui magnitudine, nobilitate et potentia precellit alias civitates.

weisbar verlangte, die Noth des heiligen Vaters, der, aus seinem Patrimonium vertrieben, aller regelmäßigen Einkünfte beraubt war, die Noth seines Hofes und zahlloser Geistlichen, denen Friedrichs Verfolgung nur das nackte Leben gelassen, die Noth der Kirche überhaupt, die bei dem üppig wuchernden Eigennutz der Fürsten nicht ohne schwere Geldopfer sich der Gewaltherrschaft ihres Unterdrückers entwinden konnte. Zu Neuß versammelten sich endlich die Erzbischöfe Siegfrid von Mainz, Konrad von Köln, Arnold von Trier, Gerold von Bremen, die Bischöfe von Würzburg, Straßburg, Münster und Speyer, Herzog Heinrich von Brabant nebst andern aber minder bedeutenden Fürsten des Reiches, namentlich vom Niederrhein, und wählten den Grafen Wilhelm von Holland zum Könige.

Wahl Wilhelms zu Neuß, 3 Oct. 1247.

Wilhelms Persönlichk.

Wilhelm, der Enkel des tapfern gleichnamigen Heerführers vor Damiette, der Neffe des Herzogs von Brabant, zählte zwanzig Jahre, und wenn königliche Tugenden allein damals den Werth eines deutschen Königs ausgemacht hätten, dann würde wol kaum eine Wahl glücklicher gewesen sein. Denn Wilhelm, ein Feind aller Falschheit, wie Melis Stoke in seiner Reimchronik sagt, voll ritterlichen Muthes und ungeachtet seiner Jugend mit der Weisheit des gereiften Alters begabt, wußte sein Land zu hüten gegen Herren und gegen Knechte und gegen alle seine Nachbarn [1]). Aber in jenen drangvollen Zeiten war vor Allem eine tüchtige Hausmacht erforderlich, um dem königlichen Namen Ansehen zu verschaffen, und diese fehlte Wilhelm.

Erstes Auftreten.

Um seine Wähler zu belohnen, neue Anhänger zu gewinnen und die zur Behauptung der Krone nöthigen Geldmittel aufzubringen, sah Wilhelm sich genöthigt, nach dem Beispiel seiner letzten Vorfahren am Reich, was noch an Reichsgut übrig geblieben war, zu Lehen zu geben oder zu verpfänden. Köln nahm den Neugewählten erst auf, nachdem er urkundlich gelobt hatte, „außer

---

1) Melis Stoke bei Böhmer Fontes rer. German. II. 416.

Die grave was stout ionc end wreet,
En alle valscheit had hi leet,
En woude sijn lant houden te rechte
Jeghen heren end tieghen knechte,
End ieghen alle sine ommesaten.

Chron. Erphord. ad. ann. 1247 ibid. p. 405. Vir utique pacificus ac modestia et continentia ut dicitur insignitus.

seiner Begleitung keine Bewaffnete in die Stadt zu bringen, kein Heer gegen sie zu führen, keinen Reichstag dort zu halten, keine Geldhülfe von ihr zu verlangen, keinen Bürger wegen eines dort begangenen Verbrechens vor Gericht zu ziehen, keine Befestigungen im Erzstift anzulegen oder durch Andere anlegen zu lassen, die Stadt in keiner ihr deshalb zustoßenden Gefahr zu verlassen [1])." Aachen aber, von einer heldenmüthigen Bürgerschaft vertheidigt, weigerte sich die Thore zur Krönung zu öffnen. Desgleichen sperrte Kaiserswerth trotzig die Verbindung mit dem Erblande. Vier Monde widerstand Aachen mit staunenswerther Tapferkeit dem zahlreichen Belagerungsheer; erst als die im Lager angekommenen Friesen durch einen vierzig Fuß hohen Damm die Stadt unter Wasser setzten, ergaben sich die durch Hunger und Schwert herabgekommenen Bürger. Wilhelm versprach großmüthig gänzliche Verzeihung und bestätigte der Stadt ihre Rechte und Freiheiten. Am Allerheiligenfeste erfolgte die Krönung. Zwei Monate nach Aachens Fall streckte auch Kaiserswerth die Waffen, durch Hunger bezwungen. Dem tapfern Burggrafen aber verlieh der König nach geleisteter Huldigung die Burg aufs neue und gab ihm seine Nichte zur Ehe. Nunmehr zog er rheinaufwärts. Ingelheim, welches widerstand, fiel, doch ging die Fahrt nicht über Mainz hinaus. Konrad, dem die Vermählung mit der Tochter Ottos von Bayern wenig genützt und der durch den Abfall der Edlen Schwabens und eine denselben gelieferte unglückliche Schlacht fast Alles eingebüßt hatte, sah sich außer Stand, dem Gegner die Spitze zu bieten. Im Sommer des folgenden Jahres erschien Wilhelm wieder, unterwarf Boppard und kam nach Oppenheim. Konrad lagerte südlich von der Stadt. Aber beide Theile vermieden die Schlacht und begnügten sich damit, die feindlichen Gebiete zu verwüsten. Wie durch ein Wunder entging Konrad im darauffolgenden Winter der Rache der Leute des Bischofs von Regensburg, dessen Besitzungen er gräulich verwüstet hatte, und rückte, als der Frühling nahte, abermals ins Feld. Daß es bei Oppenheim zum Kampfe kam, ist ungewiß; nur so viel steht fest,

Krönung 1 Nov. 1248.

Fbr. — Oct. 1249.

Juli — Oct. 1250.

1) Böhmer **Reg. imp.** (1246—1313) **p. 6.** Daß das Ceremonial von Wilhelms Ritterschlag zu Köln und seiner Krönung zu Aachen, bei **Beka Chron. p.** 433 und **p.** 436, unächt sei, zeigt Böhmer **l. c. p.** 4. 10.

Wilhelm u. Konrad bei Oppenheim, Ende März 1251.

daß Konrad sich zurückzog und seine Hoffnungen auf Deutschland aufgab. Nachdem er sich durch Verpfändungen einige Geldsummen verschafft und den Herzog Otto von Bayern zu seinem Stellvertreter in Deutschland ernannt hatte, ging er nach Italien, wo seiner Herrschaft günstigere Aussichten warteten. König Wilhelm aber begab sich mit dem Erzbischof von Trier, Arnold II. von Isenburg, nach Lyon zu Papst Innocenz. Mit großen Ehren von dem heiligen Vater empfangen, feierten sie zusammen das Osterfest und beriethen die Angelegenheiten des Reiches [1]).

Ostern 16 Apr. 1251.

Italien. Rückkehr des Papstes, 19 Apr. 1251.

Nach der Trennung von König Wilhelm verließ Papst Innocenz Lyon [2]) und gelangte über Marseille nach Genua und von da nach Mailand, Brescia, Mantua, Ferrara, Faenza, Bologna und Perugia, aller Orten im Triumphe empfangen. So sehr auch die Mehrzahl der Römer seine Rückkehr nach Rom verlangte, so schien es ihm doch nicht zeitgemäß, dieses Verlangen zu erfüllen, weil damals an der Spitze des römischen Gemeinwesens der Bolognese Brankaleo stand, zur Partei der Gibellinen zählend und mit Ezelin von Romano befreundet. Welfen und Gibellinen stritten damals in ganz Italien um die Herrschaft und verfolgten einander mit Feuer und Schwert. Jene Parteinamen, Anfangs den Gegensatz bezeichnend zwischen dem Kaiserhause und dem mächtigsten Geschlechte des Reiches, waren nach und nach bloße Parteinamen geworden, von denen, wie der nachmalige Papst Gregor X. sagte [3]), Niemand wußte, was sie bezeichneten. Hinter ihnen versteckten sich nicht nur die Feinde der Kaiser und der Kirche, sondern zuletzt alle hab- und herrschsüchtigen Interessen.

Die Namen Welfen und Gibellinen.

---

1) Magn. Chron. Belg. bei Pistor. III. 266. Gest. Trev. Annal. Worm. Herm. Altah. 1251. — 2) Daß der gallichte Matthäus Paris dem päpstlichen Hofe eine seiner gemeinsten Verleumdungen nachspie, und zwar, um ihr wenigstens einen Schein von Wahrheit zu geben, durch den Mund des Cardinals Hugo, darf uns bei dem bekannten Charakter dieses Schriftstellers nicht befremden. Raumer hat es nicht verschmäht, sie (IV. S. 325, 1. Aufl., IV. S. 179, 3. Aufl.) aufzunehmen, nach kühner Beseitigung aller Zweifel. Man sollte glauben, dieser Gelehrte hätte sich wohl begnügen können mit den zahllosen andern Ausfällen und Kraftsprüchen gegen die Päpste und deren Hof, mit denen seinen Friedrich II. zu spicken sein lügenhafter Gewährsmann ihm die reichlichste Ausbeute gewährte. Unter solchen Umständen noch klagen, daß die päpstliche Regierung eine fernere Benutzung ihrer Archive nicht gestattet habe, ist gar zu kindlich! — 3) Raynald ad ann. 1273. XIV. p. 212.

Während im Westen Oberitaliens Graf Thomas von Savoyen sich den Welfen anschloß, focht im Osten der Gibelline Ezelin von Romano nebst andern Gleichgesinnten, unbekümmert um die Staufen, für die Ausbreitung seiner Herrschaft. In Unteritalien suchte Friedrichs II. unehlicher Sohn, der achtzehnjährige Manfred, mit Hülfe der Sarazenen die Herrschaft der Staufen, angeblich für den Erben Konrad, zu erhalten. Als aber die meisten Städte, vor allen Neapel, Capua, Foggia und Baroli, sich gegen ihn erhoben, warb er um die Freundschaft des Papstes. Kaum hatte er jedoch die Unterhandlungen angeknüpft, als er, das von seinem Vater ererbte Spiel der Heuchelei und List fortsetzend, mit seinen Sarazenen seine Widersacher plötzlich überfiel und bezwang. Von Frieden mit dem Papste wollte er jetzt übermüthig nichts mehr wissen.

Nachdem Konrad während seines kurzen Aufenthaltes in dem östlichen Lombardien erfahren hatte, daß es unmöglich sei, auf dem Landwege Sicilien zu erreichen, fuhr er zu Schiffe nach Apulien (Jan. 1252). Vereint mit Manfred, durchzog er das Land, unterwarf Alle, die noch Widerstand leisteten, und wandte sich gegen Neapel, die letzte bedeutende Stadt, die sich der Herrschaft der Staufen widersetzte. Nach viermonatlicher Belagerung fiel Neapel: seine Befestigungen wurden zerstört, die meisten Einwohner, Geistliche und Laien, theils vertrieben, theils getödtet. Auch Konrad hatte nicht unterlassen, bei seinem ersten Auftreten in Apulien mit dem Papste Unterhandlungen anzuknüpfen; sein siegreiches Vordringen aber und endlich der Fall der Stadt Neapel verwandelten seine Anfangs bewiesene Unterwürfigkeit nunmehr in hochfahrenden Trotz, der sich eben so wenig um den Papst als Oberlehnsherrn des Reiches, wie als Oberhaupt der Kirche kümmerte. Wie der Papst, so erfuhr auch Manfred bald Konrads Sinnesänderung: Konrad nahm ihm einen Theil seiner Besitzungen, sowie die peinliche Gerichtsbarkeit über das Fürstenthum Tarent. Als sein Mißtrauen wuchs, verbannte er die Freunde und Rathgeber und alle Verwandte Manfreds mütterlicher Seits aus dem Reiche. Da ward er von einer Krankheit befallen, die nach längerem Siechthum den Tod herbeiführte. Er starb zu Lavello unweit Melfi, erst sechsundzwanzig Jahre alt, unversöhnt mit der Kirche und, wie Matthäus Paris berichtet, im Tode den Tag seiner Geburt verfluchend. Ist es wahr, was Einige berichten, so entsprachen dem traurigen Tode

Konrad in Lombardien, Oct. 1251.

Neapel erobert, 10 Oct. 1253.

Tod Konrads 20 Mai 1254.

die traurigen Exequien zu Messina, indem das Feuer der brennenden Wachslichter das Schaugerüst ergriff und die Leiche sammt der Kuppel der Kirche verzehrte. Kurze Zeit vor Konrad waren seine Neffen, Friedrich und Heinrich [1]), die Söhne Heinrichs VII., sowie sein Stiefbruder Heinrich, der Sohn Friedrichs II. und der englischen Isabelle, ins Grab gesunken: kein Wunder, daß nicht das Gerücht allein diese plötzlich aufeinander folgenden Todesfälle finsteren Verbrechen zuschrieb. Niemand vermag den Schleier zu heben. Gewiß ist, daß in einer großen Versammlung, in der über den Frieden zwischen Konrad und dem Papste verhandelt ward, von Seiten des Papstes die Anklage erhoben wurde, Konrad habe den Neffen Friedrich vergiften lassen und halte seinen Stiefbruder Heinrich gefangen. Daß Manfred gleiches Schicksal befürchtet, wird erzählt, und soll seine Hand gegen den Halbbruder bewaffnet haben [2]). Von den rechtmäßigen Nachkommen Friedrichs II. lebte nunmehr nur noch ein Kind Konrads, geboren nach dessen Abzuge nach Italien und jetzt beinahe zwei Jahre alt, wie sein Vater Konrad, von den Italienern Konradin geheißen [3]).

Konradin.

Manfred.

Konrad hatte bei seinem Tode den Markgrafen Bertold von Hohenburg, den Führer der deutschen Söldner, zum Regenten des sicilischen Reiches bis zur Großjährigkeit Konradins ernannt. Bertold aber, die Unmöglichkeit erkennend, die Regierung zu behaupten, trug dieselbe Manfred an, welcher sie annahm und auf einer Versammlung mehrerer Großen des Reiches sich und dem Thronerben Konradin Treue schwören ließ. Innocenz sprach den Bann über den Eindringling aus, und da viele der sicilischen Großen theils offen, theils geheim sich der Kirche zuwandten, auch ein päpstliches Heer sich zusammenzog, die Rechte des apostolischen Stuhles zu vertheidigen, sah sich Manfred gezwungen, seine Unterwerfung anzubieten. Innocenz verzieh nicht bloß gegen Anerkennung aller Rechte auf das sicilische Reich alle der Kirche von Manfred zugefügten Unbilden, sondern er verlieh ihm und seinen Erben Alles, was Friedrich II. ihm bewilligt hatte, ja er fügte noch die Grafschaft Andria hinzu, und um dem Fürsten einen ganz besondern Beweis

1) Friedrich starb 1252, Heinrich 1253, in demselben Jahre, im Dez., Heinrich, der Sohn der Isabelle. — 2) Raynald ad ann. 1253—1254. Nic. de Curbio Vit. Innoc. c. 31 ff. Nic. de Iamsilla Hist. Manfredi. Chron. Cav. Konrad IV. ist nie gesalbt und gekrönt worden. — 3) Geboren 25. März 1262.

seiner Verzeihung zu geben, übertrug er ihm die Statthalterschaft über das Reich vom Faro bis zum Flusse Silarus mit einem jährlichen reinen Einkommen von 8000 Unzen Goldes. Von Manfred feierlich empfangen und begleitet, begab sich Innocenz nach Unteritalien. Im Triumphzuge holten ihn Stadt und Land ein. Er hob die Steuern auf, womit Friedrich II. und Konrad IV. das Land belastet hatten, und empfing zu Neapel die Huldigung der Großen. Aber schon hatte Manfred den Vertrag gebrochen, unter dem Vorgeben, als würden durch die päpstliche Besitzergreifung die Rechte Konradins verletzt, hatte sich Lucerias bemächtigt und die Sarazenen gewonnen und ins Feld geführt. Da starb Papst Innocenz IV.: er hat seine Aufgabe, die Kirche vor der Knechtschaft zu retten, womit Gewalt und List sie mehr wie jemals bedrohten, getreu und ruhmvoll erfüllt. Es folgte ihm Bischof Raynald von Ostia, ein Neffe Gregors IX., als Alexander IV. Er vermochte nicht, das sicilische Reich gegen die Waffen der Sarazenen zu behaupten. Nachdem Manfred Alles unterworfen und das Gerücht ausgestreut hatte, Konradin sei gestorben, ließ er sich zu Palermo als König krönen [1]).

Innocenz IV. † 7 Dez. 1254.

Alexander IV.

Manfreds Krönung, 11 Aug. 1258.

Konrads Abzug hatte in der Parteistellung der deutschen Fürsten keine Aenderung herbeigeführt. Auch des Papstes Innocenz unabläſſige Bemühungen, durch Schreiben an die einzelnen Fürsten und Städte eine allgemeine Anerkennung König Wilhelms zu erzielen, und die allseitige Unterstützung, die er dem Könige zu Theil werden ließ, hatten nicht den erwünschten Erfolg. Erst als Wilhelm sich mit Elisabeth, der Tochter Herzog Ottos von Braunschweig, vermählte, welche Vermählung zu Braunschweig prachtvoll gefeiert wurde, gewann er die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, des Herzogs Schwäger, die sich als Lohn der Anerkennung Zollfreiheit in Holland gewähren ließen. Zugleich gewann er dadurch den Herzog Albrecht von Sachsen, der bereits mit einer andern Tochter des Braunschweigers vermählt war und sich nun von seinem neuen Schwager die Bisthümer Lübeck, Schwerin und Ratzeburg unterordnen ließ, obgleich die Bischöfe sich auf ihre Reichsunmittelbarkeit beriefen [2]). Er gewann ferner den Erzbischof von Magdeburg, den Markgrafen von Meißen, die

Deutschland.

Wilhelms Vermählung 25 Jan. 1252.

1) Um diese Zeit starb Friedrichs II. unehlicher Sohn Friedrich von Antiochien „inopinata morte". — 2) Böhmer, Reg. imp. 349.

Fürsten von Anhalt nebst den übrigen Großen Norddeutschlands. Auch Ottokar von Böhmen ehrte ihn jetzt durch kostbare und königliche Geschenke zum Zeichen seiner Anerkennung. Zu Braunschweig verbrachte der König die Charwoche. Am Charfreitag gab er daselbst ein großes Beispiel seiner Frömmigkeit und Demuth: in wollenem Kleide und mit nackten Füßen besuchte er die Kirchen der Heiligen und spendete reichliche Almosen. Der Chronist fügt hinzu, daß von seinen Tugenden der Gerechtigkeit, der Sittenstrenge, der Milde und Friedensliebe gar Vieles erzählt worden sei [1]. Auf glänzendem Reichstage, den im Sommer der König auf dem Felde vor Frankfurt eröffnete — die Stadt selbst, staufisch gesinnt, hielt die Thore geschlossen — ward Konrad des Herzogthums Schwaben, er und seine Anhänger ihrer Güter verlustig erklärt. Der Tod Konrads brachte dem Könige eine allgemeinere Anerkennung, zumal von Seiten der Städte. Zu gleicher Zeit erging von Papst Innocenz an ihn die Einladung zur Kaiserkrönung, nachdem er bereits früher dem apostolischen Stuhle den üblichen Eid seiner Vorgänger geleistet hatte [2].

Tag zu Frankfurt, 1 Juli.

Nur Herzog Otto von Bayern verschmähte bis an sein Ende jede Aufforderung zur Huldigung. Als er starb, theilten seine Söhne, Ludwig und Heinrich, nach kurzer gemeinschaftlicher Regierung des Vaters Besitzungen [3]. Ludwig mit dem Beinamen der Strenge erhielt Oberbayern mit München und die Pfalz am Rhein, Heinrich den Namen eines Herzogs von Bayern und den größten Theil des alten Bayerns, nämlich Regensburg, Kamb, Kehlheim, Landshut, Oettingen, Reichenhall, Amberg, Sulzbach und alles Land zwischen diesen Orten und Oesterreich und Böhmen, also Niederbayern. Kurze Zeit nach seines Vaters Tode führte Ludwig die Tochter Herzog Heinrichs von Brabant und Enkelin der h. Elisabeth, Maria, als Gemahlin heim. Aber falscher Verdacht, von Verleumdern genährt, verleitete ihn, die jugendliche tugendhafte Gemahlin ungehört enthaupten zu lassen. Der Unthat folgte die Reue auf dem Fuße. In Einer Nacht, so wird erzählt, bleichte dem siebenundzwanzigjährigen Ludwig das blonde dichte Haupthaar, düsterer Gram verzehrte sein Herz und verfinsterte sein Angesicht. Den Himmel zu versöhnen, stif-

Otto von Bayern † 29 Nov. 1253.

Theilung Bayerns Ostern 1255.

2 Aug. 1254.

18 Jan. 1256.

1) Chron. Erphord. ad ann. 1252. — 2) Pertz Leg. II. 365. 366. — 3) Herm. Altah. 1255. 1256.

tete er, seitdem der Strenge geheißen, das Kloster Fürstenfeld (unweit Freising); auch andere Werke übernahm er, die große Sündenschuld zu büßen.

Das Aussterben der beiden Fürstengeschlechter in Thüringen und Oesterreich hatte Ansprüche von verschiedenen Seiten wach gerufen. Blutige Fehden waren die Folge derselben und trugen zugleich nicht wenig dazu bei, die Theilnahme mancher Fürsten an den allgemeinen Angelegenheiten gänzlich zu verdrängen. Von der thüringischen Hinterlassenschaft beanspruchte Sophie, Tochter des gottseligen Landgrafen Ludwig und der h. Elisabeth und Wittwe des Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Brabant, für ihren Sohn, Heinrich das Kind, Hessen und die thüringischen Allode. Aber ein entfernterer Verwandter, Markgraf Heinrich der Erlauchte, der Sohn Dietrichs von Meißen und einer Schwester Ludwigs, Jutta, machte ihr die Lande streitig. Unter diesen Verhältnissen litt das schöne Land gar sehr, bis endlich Heinrich und Sophie einen Vergleich schlossen, dem gemäß Jener bis zu höherer Entscheidung die Verwaltung sämmtlicher Länder und die Vormundschaft über den Sohn der Sophie erhielt. Später aber weigerte er sich, die thüringischen Allode herauszugeben. Der verheerende Kampf tobte abermals. Er endete erst, als Herzog Albert von Braunschweig, der, vermählt mit Elisabeth, der Stiefschwester Heinrichs des Kindes, dessen Ansprüche vertheidigte, bei Wettin geschlagen und später gefangen ward. In einem Vergleich verzichtete Sophie auf Thüringen, behielt aber Hessen (das heutige nördliche Kurhessen) und die Grafschaft an der Werra (Eschwege und Witzenhausen nebst Umgegend). Als Heinrich mündig geworden, regierte er selber, nahm seinen Sitz zu Kassel, erlangte den Titel Landgraf und ward der Stammvater der heutigen hessischen Fürstenhäuser [1]).

[Randnotizen: Thüringen. Erbfolgekrieg. — 1250. — 1254. — 28 Oct. 1263. — Vergleich 1265.]

Nicht minder war Oesterreich der Zankapfel mancher Bewerber geworden. Mit einer Verwaltung durch Statthalter, welche Friedrich II. angeordnet hatte, um die in Schwaben und anderwärts verschleuderte Hausmacht zu ersetzen, waren weder die Landstände noch die den Babenbergern verschwägerten Fürsten zufrieden. Markgraf Hermann von Baden, der Gemahl der Bruderstochter Friedrichs des Streitbaren, Gertrude, starb über dem fruchtlosen Bestreben, sich Oesterreichs zu bemächtigen. Herzog Otto von

[Randnotiz: Oesterreich. Erbfolgekrieg.]

1) Hist. de Landgraviis Thur. c. 54 ff. Chron. Erphord. Chron. Thur. „Das Kind von Brabant" war 1244 geb., sein Vater starb 1. Febr. 1248.

Bayern trachtete nach dem Besitze von Oberösterreich. Auch Heinrich der Erlauchte, mit einer andern Schwester Friedrichs von Oesterreich, Constanze, vermählt, erhob Ansprüche. Alle aber überholte Ottokar II., der Sohn des Böhmenkönigs Wenzel und Markgraf von Mähren, dessen verstorbener Bruder, Wladislav, Gertrudens erster Gemahl gewesen war. Mit zahlreichem Heere wußte er seinen Ansprüchen, sowie seinen den versammelten Ständen eröffneten Drohungen und Versprechungen Nachdruck zu geben:
1251. Oesterreich kam in seine Gewalt, worauf er, sein Recht zu verstärken, die zweite Schwester Friedrichs des Streitbaren, Margarethe, die verwittwete Gemahlin König Heinrichs VII., die damals zur Trier in klösterlicher Zurückgezogenheit lebte, ehelichte. Bald
1253. nachher bestieg Ottokar auch den böhmischen Königsthron und ward der mächtigste Fürst seiner Zeit. Aber sein Versuch, Steiermark zu erobern, verwickelte ihn in schweren Krieg mit Heinrich von Bayern und dessen Schwiegervater, Bela IV. von Ungarn. Nachdem die Länder gegenseitig furchtbar verheert worden waren, verstanden sich die Fürsten zum Frieden, in welchem sich Ottokar mit Oesterreich begnügen mußte, Steiermark aber dem Könige Bela verblieb. Erst sechs Jahre später, als Ottokar die Ungarn
1260. nach erneuertem Kriege in einer Schlacht bei Kressenbrunnen auf dem Marchfelde besiegt, ward ihm durch Friedensschluß der Besitz von ganz Steiermark gesichert. Nunmehr verstieß der Uebermüthige seine Gemahlin Margarethe und heirathete die Nichte Belas, Kunigunde. Margarethe endete ihr kummerbeladenes Leben im Kloster Krems [1]).

Flandrische Händel. Wie hätte König Wilhelm bei der innern Zerfahrenheit des Reiches daran denken können, in diese Fehden mächtiger Fürsten als Schiedsrichter einzugreifen? Er konnte dies um so weniger, da die eigenen so entlegenen Erblande seiner Gegenwart und seines Schutzes wiederholt bedurften. Als die Kreuzfahrer den ruhmgekrönten Balduin von Flandern auf den griechischen Kaiserthron erhoben, fielen seine Länder, Flandern und Hennegau, an seine beiden Töchter Johanna und Margarethe. Johanna starb

1) Chron. Claustro. Neobur. bei Pez Scr. I. 460. Herm. Altah. Gerh. de Roo I. p. 15. Auf einer Zusammenkunft zu Verona, Juni 1245, mit Friedrich dem Streitbaren hatte Friedrich II. Oesterreich und Steiermark durch Urkunde zu einem Königreich erhoben; doch war die Sache nicht zur Ausführung gekommen. cf. Böhmer Reg. imp. p. 199.

kinderlos, und Margarethe ward einzige Erbin. Margarathe war 1244.
vermählt mit Burkard von Avesnes, aus welcher Ehe zwei Söhne, Johann und Baldun, stammten. In dem Glauben jedoch, daß die Verbindung wegen eines trennenden Ehehindernisses nichtig sei, ging sie eine zweite Ehe mit Wilhelm von Dampierre ein. Mit dem ältesten der aus letzterer Verbindung entsprossenen Söhne, Namens Wilhelm, theilte die Mutter die Regierung. Als aber in Folge neuer Untersuchungen durch Innocenz IV. die Ehe mit Burkard für rechtmäßig erklärt wurde, machten dessen Söhne gerechte Ansprüche auf das Erbe. Päpstliche Legaten schlichteten den Streit dahin, daß nach dem Tode der Mutter Wilhelm Flan- 1246.
dern, Johann Hennegau erhalten sollte. Aber über dem Warten verlor Johann die Geduld und fiel in Hennegau ein. Margarethe erkaufte zwar den Frieden; als aber Wilhelm, als Kreuzfahrer aus Aegypten heimgekehrt, seinen Tod bei einem Turniere fand, entbrannte der Streit aufs neue. Johann hatte sich inzwischen mit Adelheid, der Schwester König Wilhelms, vermählt, und an diesem einen treuen Bundesgenossen erhalten; denn auch Wilhelm zürnte der Gräfin, weil sie die Belehnung des Königs verschmähte und wegen Seeland und Walchern, welche Besitzungen Wilhelm als Graf von Holland von ihr zu Lehen trug, von diesem den Lehnseid forderte. Margarethe ward ihrer Lehen verlustig erklärt. Sie aber, eine nicht bloß kluge, sondern auch kühne Frau, benutzte angeknüpfte Unterhandlungen, um mit einer starken Streitmacht, Flanderer und Franzosen, unerwartet auf der Insel Walchern zu erscheinen. Noch zeitig empfing sie bei Westkapellen Floris, des Königs Bruder, mit einem zusammengerafften Heere von Holländern und Seeländern und schlug sie gänzlich. Jetzt rief Margarethe den Grafen Karl von Anjou, den nachmaligen König beider Sicilien, zu Hülfe, indem sie ihm Hennegau verkaufte. Karl von Anjou rückte mit einem Heere in Hennegau ein und besetzte manche Orte. König Wilhelm schrieb dem Grafen in freundlichem Tone, er möge die Reichsrechte auf Hennegau nicht verletzen. Als dieser mit Hohn antwortete, forderte ihn der tapfere König zur Feldschlacht, zog durch Brabant und verfolgte den weichenden Grafen bis Valenciennes. Papst Innocenz, sowie Karls Bruder, der heilige Ludwig, vermittelten endlich den Frieden, in welchem Johann von Avesnes Hennegau behielt.

Margarethe v. Flandern geb. um 1200 † zu Gent 10 Fbr. 1280.

Schlacht bei Westkapellen 4 Juli 1253.

Westfriesen. Noch größeren Siegesruhm erntete König Wilhelm im Kampfe mit den Westfriesen. Dieser deutsche Stamm, zu beiden Seiten des Zuidersees wohnend, tapfer und muthig, lebte nach der Weise der Väter in seinen uralten Sitzen, sich wenig kümmernd um König und Reich. In beständigen Fehden bekämpften die Stammesgenossen nicht selten sich und ihre Nachbarn. König Wilhelm beschloß, das unruhige Volk zu bändigen und zu unterwerfen. In einer
11 Mai 1254. großen Seeschlacht wurden die Friesen geschlagen: ihrer sechstausend verloren das Leben. Wilhelm legte darauf eine feste Burg, die Torenburg, in ihrem Lande an, um für fernere Züge einen Stützpunkt zu haben.

Verwirrung. Daß die größeren Fürsten in blutigen Fehden ihre Gebiete erweiterten, anstatt durch Unterstützung der Reichsregierung eine Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung, wie sie das Reich nach so schweren innern Kämpfen verlangte, zu ermöglichen, sahen manche Ritter und Edelleute gar gerne. Ungestraft konnten sie Gewaltthaten verüben jeglicher Art. Die damaligen Zustände zeichnet ein Chronist mit diesen Worten: „Damals aber stunds in Deutschland und fürnehmlich am Rhein also, daß wer der stärkste war, der schob den Andern in den Sack, wie er konnt und möchte: die Reuter und Edelleute nährten sich aus dem Stegreif, mordeten, wen sie konnten, verlegten und versperrten die Päß und Straßen und stellten denen, so ihres Gewerbes halber über Land ziehen mußten, wunderbarlich nach; daneben hatten etliche Herrschaften neue Zöll am Rheine aufgerichtet; auch war das arm Volk mit übermäßigen unbilligen Schatzungen hoch beladen und
Die Städte. beschwert[1])." Durch diese Frevel litten besonders die Städte, deren Wohlstand vom ungestörten Handelsverkehr bedingt war. Sie sahen sich auf eignen Schutz angewiesen und waren doch zu schwach, ihn alleinstehend zu leisten. So erwachte der Gedanke an Eidgenossenschaften aufs neue. Hatte Friedrich diese früher, als sie zum Schutze der Städtefreiheiten gegen die Fürsten sich bildeten, unterdrückt, jetzt war Niemand, der sie hindern konnte.
1241. Schon einige Zeit vorher hatten zum Schutze ihres Handels Hamburg und Lübeck einen Bund geschlossen, dem bald Braunschweig und andere norddeutsche Städte beitraten. Das war der Anfang

---

1) Zorn Wormser Chronik S. 197. Arnold, Verfassungsgesch. der deutsch. Freistädte II. 69.

des nachmals weitverbreiteten und weitgebietenden Hansebundes. Zu gleichem Zwecke vereinigten sich Münster, Dortmund, Soest und Lippe und bildeten den westfälischen Städtebund. Von der größten Bedeutung aber ward nunmehr der rheinische Städtebund. Worms und Mainz, seit zehn Jahren verfeindet, weil jenes Konrad, dieses der Kirche anhing, schlossen Friede und Bündniß, worin sie sich einander Treue und Beistand schwuren gegen Jedermann [1]. Schnell traten diesem Bunde bei die Städte Oppenheim, Bingen, Köln, Speyer, Straßburg, Basel und Metz. Auch die Erzbischöfe und Bischöfe der genannten Städte, sowie viele Grafen und Herren schlossen sich an. Das größte Verdienst um diese Erweiterung des Bundes hatte der Mainzer Patrizier Arnold Walpod [2], der einige Jahre vorher den Dominikanern zu Mainz Kirche und Kloster auf eigene Kosten hatte bauen lassen. Nach wenigen Monaten beschworen die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, die Bischöfe von Worms, Metz, Straßburg und Basel nebst vielen Grafen und Herrn, sowie die Bürgermeister und Bürger der genannten und anderer Städte auf einem Tage zu Mainz den Landfrieden von St. Margarethentag an auf zehn Jahre mit der Bestimmung, daß entstandene Streitigkeiten acht Schiedsrichter, von jeder Stadt vier, schlichten sollten. Fürsten und Städte gelobten, alle ungerechten Zölle aufzuheben und alle Friedensbrecher mit vereinter Kraft zu strafen; Geistliche und Weltliche, Christen und Juden sollten sich des Friedens erfreuen. Am Tage des h. Ordensstifters Bruno erließen sie in einer neuen Zusammenkunft zu Worms „zur Ehre Gottes und der h. Mutter, der Kirche, sowie des h. römischen Reiches, dem nunmehr unser erlauchter Herr, Wilhelm, römischer König, vorsteht, desgleichen zu allgemeinem Nutzen, für Reiche und Arme,“ untern andern folgende Satzungen: „Es soll keine Kriegsfahrt unternommen werden, es sei denn nach reifer Berathung der Städte und Gemeinden; keiner, weder Christ noch Jude, weder Stadt noch Herr, darf dem Feinde des Friedens Lebensmittel oder Waffen liefern; von Mainz gehen alle schriftliche Aufforderungen an die untern, von Worms an die obern Städte, durch sie werden auch die Friedensbrecher ermahnt; zu den Ver-

Rheinischer Städtebund, Febr. 1254.

Städtetag zu Mainz, 13 Juli 1254.

Städtetag zu Worms 6 Oct.

1) Annal. Wormat. ann. 1254. Böhmer Reg. p. 349 ff. — 2) Daß Walpod nicht der Gründer des rheinisch. Städtebundes war, zeigt Arnold, die deutschen Freistädte, II. S. 71.

sammlungen schickt jede Stadt vier Bevollmächtigte; keine Stadt darf Pfalbürger aufnehmen; keiner darf die Besitzungen der Kirchen und Klöster und ihrer Diener verletzen, oder von ihnen Lebensmittel, Dienste und Anderes verlangen; alle Eidgenossen (coniuratores), Städte wie Herrn, müssen zu jeder Stunde wohlgerüstet sein; die Städte von der Mosel bis Basel stellen hundert, die untern fünfzig [1]) Kriegsschiffe mit Pfeilschützen, alle Städte nach ihrem Vermögen Fußgänger und Reiter [2])."

Wormser Landfriede 6 Fbr. 1255.

Im folgenden Jahre kam der König nach Worms, und die Städteboten beschworen vor ihm den Landfrieden mit der Bestimmung, „daß Jeder, Fürst oder Graf, Bürger oder Bauer, weß Standes er auch sei, in seinem Rechte ungekränkt bleiben solle." Der König bestätigte darauf in der Reichsversammlung, in der hier zum ersten Male Städteboten erschienen, die von den Städten gefaßten Beschlüsse, daß „die abscheuliche und gefährliche Gewohnheit," die Güter der Schiffbrüchigen sich anzueignen, aufhören, die unächten Münzen ungültig und die Fälscher derselben nach dem Gesetze bestraft werden sollten [3]). Zu Hagenau verkündete er dann allen Reichsgetreuen den allgemeinen Frieden, „damit das christliche Volk wieder aufathme in der Annehmlichkeit des Friedens;" wenn aber dennoch einer den Frieden zu brechen wage, so solle er von ihm oder seinem Justitiar gerichtet werden. Zu seinem und des Reiches allgemeinen Justitiar oder Hofrichter aber erhob er seinen sehr lieben Freund und Getreuen, den Grafen Adolf von Waldeck [4]). Auch die Kirche begünstigte diese Bemühungen der Städte um den allgemeinen Landfrieden. Zum Lohne derselben befreite der Cardinallegat Peter von St. Georg die Städte Worms und Speyer von auswärtiger geistlicher Gerichtsbarkeit.

Tag zu Mainz, 29 Juni 1255.

Am Tage St. Peter und Paul ordneten die Boten der Herrn und von mehr als hundert Städten zu Mainz in Gegenwart des königlichen Hofrichters Adolf von Waldeck ihre Angelegenheiten und setzten fest, daß kein Jude mehr als zwei Denare wöchentlich vom Pfund nehmen dürfe; wenn aber auf ein Jahr mit ihm das Uebereinkommen getroffen würde, so dürfe der Jude vier Unzen

1) Statt quingentas scheint quinquaginta gelesen werden zu müssen, meint Arnold, Verfassungsgesch. der deutschen Freistädte II. S. 74. — 2) Böhmer Cod. Moenofr. I. 100 und 102. Pertz Leg. II. 369. — 3) Pertz Leg. II. 371. — 4) Böhmer Reg. Imp. p. 33 nach einer Urkunde im Düsseldorfer Archiv.

vom Pfunde (25 Procent) nehmen. „Es waren diese Bestimmungen nöthig, heißt es in dem Abschiede des Städtetages, weil die Christen, welche Geld auf Zinsen leihen, excommunicirt und durch gerichtliches Urtheil zur Wiedererstattung der Zinsen gezwungen werden." Auf den beiden nächsten Tagen, die Mariä Himmelfahrt und auf St. Calixt zu Worms gehalten wurden, ward festgesetzt, daß jeder Einwohner einer verbündeten Stadt, der fünf Pfund oder darüber im Vermögen habe, jährlich zur Fastenzeit einen Denar in die Friedenskasse zahle, von welchem Almosen ein Friedenshaus gebaut werden solle, daß ferner jährlich vier allgemeine Versammlungen gehalten werden sollten, die erste in Köln auf Epiphanie, die zweite in Mainz in der Osteroctave, die dritte in Worms auf St. Peter und Paul, die vierte in Straßburg auf Mariä Geburt: in diesen Tagen feierten diese Städte ihre Hauptkirchenfeste. Die Urkunde haben unterschrieben: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, die Bischöfe von Worms, Straßburg, Basel und Metz, der Abt von Fulda, Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, die Grafen von Katzenellenbogen, Leiningen, Ziegenhagen, Durnen, Pfirt, Virneburg, die Landgräfin Sophie von Thüringen, die Herrn von Trimberg, Münzenberg, Limburg, Drachenfels, Falkenstein, Strahlenberg, Erbach, Alzey, Limbach, Steinach und Hornberg, die Städte Mainz, Köln, Worms, Speyer, Straßburg, Basel, Zürich, Freiburg, Breisach, Colmar, Schlettstadt, Hagenau, Weißenburg, Neustadt, Wimpfen, Heidelberg, Lauterburg, Oppenheim, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen, Marburg, Alsfeld, Grünberg, Hersfeld, Fulda, Mühlhausen, Aschaffenburg, Seligenstadt, Bingen, Dipach, Bacharach, (Ober-) Wesel, Boppard, Andernach, Bonn, Neuß, Aachen, der Sitz des Königs; in Westfalen Münster und mehr als sechszig andere Städte mit Bremen [1]). Worms 15 Ag. 14 Oct. 1255.

Die drei letzten Versammlungen waren in Abwesenheit des Königs gehalten worden. Nunmehr begab er sich selber rheinaufwärts, und in seiner Gegenwart versammelten sich die Herrn und Städteboten am Tage vor St. Martin zu Oppenheim. Er bestätigte ihre Beschlüsse und machte außerdem Folgendes bekannt: Tag zu Oppenheim, 10 Nov. 1255.

1) Böhmer Cod. Moenofr. I. 107. 108. Pertz Leg. II. 374. In Westfalia Munster et aliae civitates plus quam 60 cum civitate Bremensi. cf. Chron. August. ad. a. 1247 bei Freher Scr. I. 527.

„Die Edeln und Landherrn sollen ihre Gerichte gerecht gebrauchen und ihre Rechte in Allem behalten, wie es sich gebührt; auch sollen sie von den Leuten, die unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen, nur die Dienste verlangen, welche sie und ihre Vorfahren seit dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren zu leisten gewohnt waren, und damit sollen die Herrn zufrieden sein. Alle Kirchen, Städte und Flecken sollen sich ihrer hergebrachten Freiheiten, Ehren und Rechte erfreuen. Wenn aber Edle und Herrn sich durch die Städte gekränkt glauben, so sollen sie darum keinen Bürger fangen oder pfänden, sondern vor Uns oder vor Unserem Hofrichter, dem Grafen Adolf von Waldeck, oder vor den Schultheißen zu Boppard, Frankfurt, Oppenheim, Hagenau oder Colmar ihre Klagen vorbringen. In gleicher Weise sollen die Städte und Flecken ihr Recht suchen. Wenn aber aus Nachlässigkeit des Richters kein Urtheil erfolgt, dann sollen Edle und Städte mit vereinten Kräften gegen den Friedensbrecher ausziehen [1])."

Hermann von Rietberg. Kaum hatte Wilhelm die Rückfahrt nach Holland angetreten, als seine Gemahlin, die sich in Begleitung des Grafen Adolf von Waldeck nach der Burg Trifels begeben wollte, von dem Ritter Hermann von Rietberg bei Edisheim (unweit Landau) überfallen, geplündert und nach dem Schlosse Rietberg (bei Landau) geführt ward. Bei der Kunde von dem Frevel entbot Worms sofort die nächsten Eidgenossen zum Zuge gegen die Burg. Die Raugrafen, Pfalzgraf Ludwig, Graf Friedrich von Leiningen, die Herrn von Hohenfels, Bolanden und Falkenstein, dann die Bürger von Mainz, Oppenheim und andern Städten vereinigten sich mit den Wormsern bei Mutterstadt. Rietberg ward geschleift, Ritter Hermann gefangen nach Worms abgeführt. Auf dem nächsten Städtetag zu Köln ward dann ein allgemeiner Zug gegen alle Störer des Landfriedens beschlossen [2]). Die Ausführung aber sowie das fernere segensreiche Wirken des Bundes hemmte ein beklagenswerthes Ereigniß: der unerwartete Tod König Wilhelms.

Tag zu Köln, Jan. 1256.

Den Winter benutzend, der die durch Kanäle und Sümpfe geschützten Wohnplätze der tapfern Friesen zugänglich machte, hatte Wilhelm einen abermaligen Kriegszug gegen sie unternommen. Siegreich kam er bis Hoogwoude. Als er hier eines Tages ohne

1) Böhmer Cod. M. I. 108. Pertz Leg. II. 375. — 2) Böhmer Cod. M. I. 109. Pertz Leg. II. 376.

die Seinigen ausritt, brach er mit seinem schwergepanzerten Streitroß durch das Eis und ward alsbald von einigen im Verstecke lauernden Friesen, die ihn nicht kannten, erschlagen. Sie erschraken gar sehr, als sie erfuhren, wer der Erschlagene sei, und vier Männer bestatteten die Leiche heimlich zu Hoogwoude unweit Medemlik. Nach achtundzwanzig Jahren erst, als Wilhelms Sohn, Floris, in dieselbe Gegend auf siegreicher Fahrt kam, erfuhr dieser von dem letzten jener vier Männer seines Vaters verborgenes Grab: er setzte ihn in der Abtei zu Middelburg bei. Das von der Statthalterin Maria von Oesterreich (1542) errichtete Denkmal hat die Wuth der reformirten Bilderstürmer zerstört[1]). Tod König Wilhelms 28 Jan. 1256.

Richard von Cornwallis und Alfons von Castilien.

Da König Wilhelm bei seinem Tode nur ein unmündiges Kind hinterließ, so war das Reich abermals dem unsichern Erfolg einer neuen Wahl ausgesetzt. Die ernste Gefahr wußten die Städte wohl zu würdigen. Sie schrieben einen Tag nach Mainz aus, um gemeinschaftlich zu verabreden, wie jeder zwiespältigen Wahl vorzubeugen sei. Am Sonntage Reminiscere kamen ihre Abgeordneten in Mainz zusammen, und „zum Lobe und Ruhme Jesu Christi, der da ist die Quelle alles Friedens und Menschenheils, zu Ehren der h. römischen Kirche, unserer Mutter, welche Gerechtigkeit und Frieden handhabt, aus Ehrerbietung gegen das Reich, dessen Gericht die Unverbesserlichen auf den Weg des Rechtes zurückführt, und zum Wohle der Armen und der ganzen Christenheit, die nach der Ruhe des Friedens dürsten," ward eidlich festgesetzt: „da das Reich ohne König sei, solle jede Stadt sich nach Vermögen rüsten und zu gegenseitiger Hülfe Söldner und Bogenschützen halten; die Reichsgüter sollten, so lange das Reich erledigt wäre, geschirmt, an die Fürsten, denen die Königswahl zustände, Boten gesandt werden mit der inständigen Bitte, zum Heile des gesammten Va- Städtetag zu Mainz, 12 Mrz 1256.

---

1) Böhmer, Reg. p. 36.

terlandes sich für eine Person zu einigen, damit nicht durch ihre Zwietracht der heilige Friede gestört werde; würden aber mehrere gewählt werden, dann solle keinem von ihnen eine Stadt den Eintritt gewähren oder Treue schwören, die Stadt aber, die den Eid verletze, mit allen Kräften angegriffen werden; und sie wollten so lange alles dieses halten, bis ihnen ein einmüthig gekorener König präsentirt würde [1])." Die Fürsten schrieben auf den Vorabend St. Johannis des Täufers einen Wahltag nach Frankfurt aus und luden die Städte dazu ein. Was die Fürsten beschlossen, weiß man nicht: vielleicht dem Böhmenkönige Ottokar II. die Krone anzutragen. Wirklich begab sich der kölner Erzbischof, Konrad von Hochstaden, zu diesem Zwecke nach Prag, fand jedoch Ottokar nicht zur Annahme der Krone geneigt. Die sächsischen Fürsten, unter ihnen die Herzöge Albrecht von Sachsen und Albrecht von Braunschweig, sowie Markgraf Johann von Brandenburg, versammelten sich nun zu Wolmirstädt unweit Magdeburg und einigten sich vorläufig auf den Markgrafen Otto von Brandenburg; sie zeigten dies den Städten an und luden sie ein, mit bewaffneter Macht zu dem auf Mariä Geburt (8. Sept.) nach Frankfurt ausgeschriebenen Wahltag zu erscheinen, damit bei etwa ausbrechender Zwietracht ihre Hülfe dem zu Theil werde, dem Unrecht geschähe.

(Margin: Fürstentag zu Frankfurt 23. Juni. — 5. Aug.)

Unterdeß hatte Heinrich III., König von England, an die deutschen Fürsten Gesandte geschickt, die Wahl seines Bruders Richard zu befürworten. Es war dies wahrscheinlich die Ursache, daß der Tag zu Frankfurt abermals erfolglos blieb. Erzbischof Konrad von Hochstaden mochte sich wohl aus der Wahl dieses Fürsten die glänzendsten Vortheile für die Stadt und Erzdiöcese, deren Wohlstand und Macht auf den Handelsverbindungen mit England beruhte, versprechen. Auch bedurfte jenes Wunderwerk der Baukunst, zu welchem er den Grund gelegt, der Kölner Dom, reichlich und anhaltend strömender Geldquellen, sollte er anders kommenden Geschlechtern von der Frömmigkeit und Thatkraft der Vorfahren Kunde geben. Da außerdem Richard 12,000 Mark versprach, sagte ihm Konrad seine Stimme zu. Dasselbe that Erzbischof Gerhard von Mainz, der in einer Fehde mit Herzog Albrecht von Braunschweig in dessen Gefangenschaft gerathen war

(Margin: K. Heinrich v. England. — 15 Aug. 1248.)

1) Böhmer Cod. Moenofr. I. 109. Pertz Leg. II. 376.

und das hohe Lösegeld nicht erschwingen konnte: er sollte 8000 Mark erhalten. Den beiden Herzögen von Bayern gelobte Richard 18,000, jedem der übrigen Fürsten 8000 Mark. So ward die erste Krone der Welt verhandelt. Im Januar wurde Richard auf dem Felde vor Frankfurt von Erzbischof Konrad, der zugleich die Stimme Gerhards von Mainz vertrat, so wie von Ludwig und Heinrich von Bayern, nach vorheriger Berathung mit den anwesenden Prälaten und Fürsten, zum deutschen Könige gewählt [1]).

Wahl Richards 13 Jan. 1257.

Richard, Graf von Cornwallis, hatte eben das achtundvierzigste Jahr zurückgelegt. Seinem königlichen Bruder an Entschiedenheit des Willens weit überlegen, regierte er, wie ein Chronist sagt, während er in England war, den König und das Reich, so daß Alles von seinem Winke abhing. Er genoß den Ruf großen Reichthums, den er von Tag zu Tag noch vermehrte durch Sparsamkeit und eine kluge Verwaltung und Ausbeutung der ihm gehörigen Bergwerke und Städte. Die zweite Gemahlin Friedrichs II., Isabelle, war seine Schwester; in Folge seiner Verwandtschaft hatte er versucht, auf der Rückkehr von seinem Kreuzzuge, auf dem er der Christenheit bekannt und theuer geworden, den Kaiser mit Papst Gregor IX. auszusöhnen.

Richards Persönlichk.

Angeblich hatte Richard sich mit dem Erzbischof von Trier, Arnold von Isenburg, nicht über den Preis seiner Stimme einigen können. Hatte dieser nun schon früher den Wählern Richards, als sie mit bewaffnetem Gefolge zur Wahl nach Frankfurt zogen, die Thore der Stadt geschlossen gehalten, so war er jetzt, nach dem einseitigen Vorgehen Konrads von Köln, um so weniger geneigt, auf sein Wahlrecht zu verzichten. Er und seine Freunde, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg, hatten ihre Blicke über die Pyrenäen geworfen, auf Alfons X., wegen seiner Kenntnisse, namentlich in der Astronomie, der Weise zubenannt. Alfons war König von Castilien, seine verstorbene Mutter, Beatrix, eine Tochter des deutschen Königs Philipp. Er versprach durch Arnold von Trier jedem Fürsten 20,000 Mark, und elf Wochen nach Richards Wahl, am ersten April, wählte Arnold in seinem und des Herzogs von Sachsen, sowie des Markgrafen von Brandenburg Namen und in Gegenwart der Bischöfe von

Wahl Alfons, 1. April.

1) Böhmer l. c. 110. Pertz l. c. 378. Thom. Wikes bei Böhmer F. II. 451 ff. Reg. 36. 352 ff.

Speyer und Worms den König Alfons von Castilien zum deutschen Könige.

Drohende Gefahr.

Es war ein Glück für das westliche Deutschland — der ganze Osten kümmerte sich fast gar nicht um die Gewählten — daß der tapfere Alfons nicht zu den Waffen griff, den Alleinbesitz der deutschen Krone zu erringen. So ward das Reich wenigstens vor größerem Bürgerkriege bewahrt; denn seine Anhänger, Erzbischof Arnold etwa ausgenommen, der gegen Gerhard von Mainz zu Felde zog, aber geschlagen weichen mußte, bezeigten keine Lust viel zu wagen für einen König, der sich in Deutschland nicht sehen ließ. Zwar erkaufte er nach einander die Herzöge Friedrich von Lothringen, Hugo von Burgund, Heinrich von Brabant und den Grafen Guido von Flandern durch Versprechung großer Geldsummen, daß sie ihm Lehnstreue schwuren und kriegerischen Zuzug gelobten, wenn er selbst nach Deutschland kommen würde. Aber er kam nicht. Der Krieg gegen die Mauren, über die er manchen herrlichen Sieg davon trug, erforderte zu sehr seine Anwesenheit auf der Halbinsel. Desto mehr beeilte sich Richard, die angebotene Krone in Empfang zu nehmen. Er ward von Konrad von Hochstaden und einigen andern Fürsten in London abgeholt und Christi Himmelfahrt zu Aachen nebst seiner Gemahlin Sanchia feierlich gekrönt: zehn Bischöfe, dreißig Herzöge und Grafen nebst dreitausend Rittern sollen der Feier beigewohnt haben. Von Aachen ging die Fahrt nach Köln, deren „edeln Bürgern" er ihre alten Privilegien bestätigte und wo er mehrere Tage verweilte. Wie Aachen und Köln, so blieben auch die übrigen Mitglieder des rheinischen Städtebundes ihren früheren Beschlüssen nicht treu. Als Richard nach Mainz kam, ergab sich ihm Frankfurt gegen Bestätigung seiner Freiheiten, in gleicher Weise die Städte der Wetterau, Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen, ferner Nürnberg, Oppenheim, Hagenau und andere; doch behielten sie sich vor, aller Treue gegen ihn ledig zu sein, wenn er vom Papste verworfen und ein rechtmäßigerer König gegen ihn aufgestellt werden sollte. Nur Speyer und Worms schlossen einen besondern Bund und schwuren ihren Bischöfen, an König Alfons standhaft zu halten, wenn er, wie er geschworen, das römische Reich nach Kräften vertheidigen wolle, im entgegengesetzten Falle aber niemals einen andern König anzuerkennen, es sei denn nach

Richards Krönung 17 Mai 1257.

einstimmigem Beschluß; desgleichen schloß die Stadt Boppard, mit Arnold von Trier verbündet, die Thore, während die dortige Pfalz sich für Richard erklärte. Aber nach einjährigem Widerstreben öffneten auch sie. So zerfiel der rheinische Städtebund, nachdem er zu den größten Hoffnungen berechtigt hatte. König Richard aber kehrte, nachdem er fast zwei Jahre am Rheine zugebracht, nach England zurück. Jan. 1259.

Da sowohl Richard wie Alfons Anfangs gesonnen waren, ihr Recht auf die deutsche Krone mit den Waffen auszufechten, so vermieden sie es, den Papst als Schiedsrichter anzurufen. Zwar gab dieser sich nicht geringe Mühe, eine Ausgleichung auf friedlichem Wege herbeizuführen, aber die Gegner beharrten bei ihrem Vorhaben. Noch im fünften Jahre nach ihrer Wahl, wo beide durch Gesandte den apostolischen Stuhl ersuchten, sie zur Kaiserkrönung zu berufen, erklärten sie, in ihrer Streitsache dem Urtheil desselben sich nicht unterwerfen zu wollen [1]. Daher konnte der Papst nicht umhin, das sonderbare Gesuch abzuweisen. Nunmehr verstand sich zuerst Alfons, dann Richard dazu, eine schiedsrichterliche Prüfung und Untersuchung Seitens des apostolischen Stuhles zuzulassen. Dieser bestimmte dazu den zweiten Mai des folgenden Jahres (1264) [2]. Inzwischen war Richard, der nach abermaligem kurzen Besuche [3]) Deutschlands wieder in England weilte, zum dritten Male an den Rhein gefahren. Vielleicht bewog ihn dazu der Umstand, daß mehrere Fürsten einen neuen König wählen wollten, einige mit dem thörichten Entschlusse, den Knaben Konradin auf den Thron zu erheben [4]. Bei dieser Fahrt erhielt Aachen neue königliche Insignien, eine goldene, mit Rubinen, Smaragden, Saffiren und Perlen gezierte Krone, zwei königliche Kleider mit Richards Wappen, ein Scepter und einen Reichsapfel, beide vergoldet, mit der Bestimmung, daß sie in der Stiftskirche aufbewahrt, bei den Krönungen der Könige gebraucht und durchaus nicht von dort entfernt werden sollten [5]. Der Böhmenkönig Ottokar aber,

Proceß der Gegenkönige

1262.

1263.

Juli 1262?

1) Epist. Urban. d. d. 17. Apr. 1262 bei Raynald XIV. p. 71. Ad praesens annuendum non duximus, praesertim cum tam tui (Alphonsi), quam praefati comitis nuncii apud sedem Apostolicam constituti se nolle in hoc ipsius sedis subire iudicium frequenter duxerint proponendum. — 2) Ep. Clement d. d. 31. Aug. 1263 bei Raynald p. 90. — 3) Vom 27. Juni bis 24. Oct. 1260. — 4) Ep. Urban. d. d. 3. Juni 1262 bei Raynald p. 72. — 5) Quix Gesch. von Aachen II. 36. Cod. dipl. I. 129.

der bis dahin zwischen beiden Gegenkönigen geschwankt hatte, em-
9 Aug. 1262. pfing zu Aachen, da er „ohne Gabe, freiwillig" ihn anerkannt, von Richard die Belehnung mit Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steyermark. Als König Richard dann nach England heim-
Febr. 1263. kehrte, ward er in dem Kampfe, der zwischen seinem Bruder, dem Könige von England, und den Baronen ausgebrochen war, in der
14 Mai 1264. Schlacht bei Lewes gefangen. Fünfzehn Monate schmachtete er in strenger Haft, aus der ihn endlich sein tapferer Neffe, Prinz Eduard, befreite. Durch diese Unfälle war die Beendigung des Thronstreites vorläufig unmöglich gemacht [1]).

Tataren. In diesen Zeiten der Herrschaftslosigkeit und des innern Zwiespaltes bedrohten die Tataren abermals das Reich mit den ernstlichsten Gefahren. Sie waren nach schrecklicher Verwüstung des Orients, namentlich nach Zerstörung des Raubstaates der Assassinen und nach Eroberung und Verwüstung Bagdads, von des-
Das Kalifat von Bagdad zerstört, sen Bewohnern zweimalhunderttausend durch das Schwert fielen, und dessen letzter Kalif, Mostasem, den Hungertod sterben mußte,
11 Fbr. 1258. in neuen Zügen unter Anführung des schrecklichen Hulaku, des Enkels Dschingiskans, in Europa eingebrochen. Zwar gelang es dem Könige Bela IV. von Ungarn, in einer mörderischen Schlacht, worin 52,000 Tataren geblieben sein sollen, den Sieg davonzutragen; aber man fürchtete allgemein die Wiederkehr der Feinde zu schrecklicher Rache. Deshalb forderte Papst Alexander die christlichen Könige und Fürsten eindringlich auf, zur Abwehr mit
Mai 1261. Macht zu rüsten. Zugleich verordnete er, daß die Erzbischöfe und Bischöfe auf Provinzialconcilien die Gläubigen ermahnen sollten, durch Gebet und ernstliche Lebensbesserung Gottes Zorn zu versöhnen. Und da die Kräfte eines einzelnen Reiches unzureichend schienen, dem Andrange der Heiden zu widerstehen, sollten die Fürsten nach vorheriger reiflicher Ueberlegung durch Gesandte dem apostolischen Stuhle ihre Rathschläge kund thun, damit dieser das
Alexander IV. † 25 Mai 1261. Nöthige verordnen könne. Als die Boten ankamen, war Alexander bereits gestorben. Sein Nachfolger aber, Urban IV., ehedem
Urban IV. Bischof zu Verdun, dann Patriarch von Jerusalem, übertrug, von der Menge der Geschäfte fast erdrückt, die Vorkehr geeigneter Maßregeln den einzelnen Fürsten, indem er sie zur Umsicht und zum Eifer ermahnte. Wiewohl die Gefahr noch eine Zeit lang

1) Raynald ad ann. 1263. 1264. cf. Böhmer Reg. p. 45. 46.

fortdauerte, ja so sehr wuchs, daß Urbans Nachfolger auf Belas dringende Bitten die Erzbischöfe von Gran und Colocza beauftragte, in Ungarn, Polen, Oesterreich, Kärnthen, Böhmen und der Mark Brandenburg das Kreuz zu predigen, so ging doch der Würgengel an den christlichen Völkern vorüber [1]).

Erschütterte in Deutschland die Furcht vor den wilden Mongolen manches Gemüth, so in Italien die Greuel aller Art, die der grimme Parteihaß in jeder Stadt, an jedem Orte verübte. Wohl war es den vereinten Anstrengungen mancher Städte, einzelner Fürsten und der durch die Kirche aufgebotenen Kreuzfahrer gelungen, der Tyrannei des Wütherichs Ezelin ein Ende zu machen. In der Schlacht bei Kassano (östlich von Mailand) warf ihn ein Keulenschlag zu Boden. Vergebens bemühten sich Mönche, den Gefangenen mit Gott auszusöhnen: er wies ihre Bitten ab mit den Worten, er habe keine Sünde zu bereuen, als daß er an seinen Feinden nicht genug Rache genommen. In dumpfer Verzweiflung verschmähte er jede Nahrung; so fand man ihn eines Morgens im Kerker todt auf dem Boden liegen, den Verband von seinen Wunden gerissen. Er zählte fünfundsechszig Jahre. Kurz darauf ward auch sein gottloser Bruder Alberich gefangen genommen: seine sechs Söhne wurden vor seinen Augen hingerichtet, seine Gemahlin und beiden Töchter verbrannt, er selber von einem Pferde zu Tode geschleift.

Italien.

Ezelins Ende.

27 Spt 1259.

Untergang des Hauses Romano, 26 Aug. 1260.

So ging zwar das Haus Romano unter, aber der Friede kehrte nicht zurück in die entzweiten Herzen. Und da kein Ende der zahllosen Frevel abzusehen war, so erkannten viele Gemüther darin ein ganz besonderes göttliches Strafgericht und hielten dafür, daß nur durch außerordentliche Büßungen dasselbe abgekürzt und Gottes Gerechtigkeit versöhnt werden könnte. Bald ward der Gedanke zur That. Wie es heißt, sah man zuerst zu Perugia, dann zu Rom Männer auf öffentlicher Straße, die sich geißelten und Gottes Barmherzigkeit anriefen. Die großartige Erscheinung erweckte Bewunderung, dann Nachahmung. Ein glühender Bußgeist ergriff Italien und verbreitete sich mit Schnelle durch Frankreich und Deutschland und andere Länder. Paarweise sah man diese Büßer, Geißler (Flagellanten) genannt, in langen Zügen, ein Kreuz oder eine Fahne vorauf, durch die Straßen der Städte

Bußeifer.

1260.

1) Raynald 1261. 1262. Hartzh. Conc. III. 611. IV. 617.

Geißler. von Ort zu Ort ziehen. Nackt bis auf die Lenden, das Haupt verhüllt, um nicht erkannt zu werden, in der Hand die blutige Geißel, warfen sie sich in den Kirchen oder vor denselben auf die Kniee und geißelten einander, daß selbst das Blut zur Erde rann, so lange, bis das Lied vom bittern Leiden und Tode des Herrn, welches zwei oder drei aus ihnen vorsangen, verstummte; dann flehten sie unter Thränen, die blutigen Arme gen Himmel erhoben, Gott und seine heilige Mutter um Erbarmen an. Zweimal täglich, dreiunddreißig Tage hindurch, zum Gedächtniß an die Lebensjahre unsres Herrn Jesu Christi, mußten sich die Einzelnen diesen Bußübungen unterziehen. Groß waren die Schaaren, die ihnen zuströmten; unter diesen sah man fünfjährige Knaben, Männer, Weiber und Jungfrauen aus allen Ständen, den höchsten und niedrigsten. Alle Musik, alle weltlichen Lieder verstummten; man hörte nur den Trauergesang der Büßenden in Städten und Dörfern, bei dessen Klagelaut steinerne Herzen erweicht, die Augen der Verstocktesten zu Thränen gerührt wurden. Da hörte alle Zwietracht auf: Wucherer und Räuber gaben den Raub zurück, und reumüthig bekannten selbst die hartnäckigsten Sünder ihre Vergehen; die Kerker wurden geöffnet, die Gefangenen entlassen, Verbannte zurückberufen. Was aber die Guten mit Freude erfüllte, das setzte manche Gewalthaber Italiens in Schrecken. Manfred und andere Tyrannen fürchteten, es möchte durch diesen Geist der Buße die Kirche gestärkt und das Volk ermuthigt werden, ihrer glaubenslosen und kirchenfeindlichen Gewaltherrschaft ein Ende zu machen; daher verboten sie diese Bußübungen unter den schwersten Strafen. Leider verdarb hernach den Werth dieser staunenswerthen Büßungen ein aufblähender Stolz, der von einigen verderbten Menschen denselben beigemischt wurde und vorgab: Keiner könne Sündenvergebung erhalten, der nicht einen Monat lang solchen Geißelungen obgelegen habe, dann aber bedürften sie nicht der Lossprechung der durch die Kirche angestellten Hirten, sondern ein Jeder aus ihnen habe die Gewalt, dieselbe zu ertheilen. Diese und andere Irrthümer veranlaßten die Bischöfe sowohl wie den apostolischen Stuhl, mit Strenge gegen die Verirrten zu verfahren, wodurch in kurzer Zeit die ungewöhnliche Erscheinung verschwand [1].

1) Herm. Altah. bei Böhmer F. II. 516. Monach. Paduan. bei Urstis. I. 612 ff.

Den angeregten Geist der Frömmigkeit und des lebendigeren Glaubens noch mehr zu entzünden und besonders dem Unglauben, der in den Irrthümern der Katharer und Patariner seinen Anfang genommen, ein feierliches und öffentliches Bekenntniß entgegenzustellen, ordnete Urban IV. das h. Frohnleichnamsfest für die ganze Kirche an. Es war dieses Fest bereits in der Lütticher Diözese eingeführt, nicht ohne Mitwirkung Urbans. Denn als dieser noch Archidiakon in Lüttich war, vernahm er aus dem Munde einer h. Jungfrau, Juliana, die zur selben Zeit in einem Kloster Lüttichs lebte, wie Gott ihr oft in einem Gesichte zu erkennen gegeben, daß durch den Mangel eines Festes zu Ehren des h. Altarssacramentes der Glanz der Kirche ein wenig verdunkelt werde. Auf die Vorstellungen des Archidiakons und anderer einsichtigen Männer ließ sich der Bischof Robert bewegen, das Fest anzuordnen. Ein neues wunderbares Ereigniß, welches sich zu Bolsena unweit Orvieto zutrug und später durch Raphaels Darstellung in den Stanzen des Vatikans verherrlicht worden ist, bewog jetzt den Papst, die Begehung der Feier der gesammten Christenheit vorzuschreiben. Er bestimmte dazu den Donnerstag nach der Pfingstoktave: „dann sollen, heißt es in der betreffenden Bulle, die Schaaren der andächtigen Gläubigen mit Eifer zu den Kirchen strömen; dann sollen Herzen und Lippen Aller Freudenhymnen singen; dann möge der Glaube die Harfe zur Hand nehmen, die Hoffnung den Reigen aufführen, die Liebe den Gesang anheben, die Andacht Beifall jauchzen, die Chöre in Jubel ausbrechen, die Herzensreinheit sich ergötzen[1]." Bald darauf starb Urban IV., und die Bulle kam erst seit dem Concil von Vienne (1311) zu allgemeiner Geltung. Seitdem bildete sich nicht nur in allen Orten Deutschlands, sondern der ganzen katholischen Welt jene großartige Frohnleichnamsfeier, die durch ihre Pracht alle anderen kirchlichen Feste überstrahlt und noch heute von den Katholiken mit der allgemeinsten Theilnahme und innigsten Freude begangen wird.

Frohnleichn. — 1264. — Urban IV. † 2 Oct. 1264.

Aber wären auch die sittlichen und religiösen Eindrücke tiefer und nachhaltiger gewesen, als sie es wirklich waren: da das Reich jener Autorität entbehrte, welche das Gesetz handhabte und alle Streitigkeiten entschied, so mußte der Zustand der Gewalt und Selbsthülfe mit allen seinen schlimmen Folgen andauern. Die

Deutschland.

1) Raynald Annal. eccl. XIV. p. 106. Concil. Trident. Sess. 13. c. 5.

Städte haderten mit ihren Bischöfen, oder wenn das nicht war, mit der benachbarten fehde- und beutelustigen Ritterschaft, die schnell einen Vorwand gefunden, Fehde anzusagen. Zahllose offene Ortschaften und Höfe wurden geplündert oder gingen in Flammen auf. Das Stocken des Handels bedrohte die Städte mit gänzlichem Verfall, die nicht endenden Kämpfe die Sitten mit gänzlicher Verwilderung. Da stellte sich Erzbischof Werner von Mainz an die Spitze der friedlich-Gesinnten und schloß mit den Grafen von Eppenstein und Weilnau, von Hanau und Falkenstein, sowie mit den Städten Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen ein Landfriedensbündniß auf drei Jahre. Ausführlich ward darin bestimmt, wie der Friede aufrecht zu erhalten sei, welche Streitsachen vor das Schiedsgericht gehören, wie die Sprüche vollzogen werden sollten. Zur Bestreitung der Kosten des Landfriedens sollte von allen, die das Friedensgebiet zu Wasser oder zu Land befahren, ein Zoll erhoben werden. Ein Jahr später kamen Erzbischof Werner und Erzbischof Engelbert II. von Köln bei Andernach zusammen und erneuerten ihren früher zu Coblenz geschlossenen Bund, dem gemäß sie sich gegenseitige Unterstützung und vorherige Besprechung bei größern Fehden und wichtigen Geschäften eidlich zusagten; Zwistigkeiten sollten durch ein Schiedsgericht entschieden werden [1].

(Margin: E. Werner v. Eppenst. 1259—1284. — Mai 1265. — 22 Juli 1266.)

Ob auch Erzbischof Werner zu den Reichsfürsten gehörte, welche damals in einer neuen Königswahl das Heil suchen wollten, ist nicht gewiß. Man möchte es fast vermuthen, da er mehrere Jahre früher (1262) mit demselben Gedanken umgegangen war. Doch war er weit entfernt, die Fürsten zu unterstützen, die auf eine Erhebung des Knaben Konradin hinarbeiteten. Letzterer Bestrebung stand, abgesehen von dem apostolischen Stuhle, der sie unter Strafe der Excommunication untersagt hatte, besonders der mächtige Ottokar von Böhmen entgegen [2]). Schon hatte sich Konradin, ein Werkzeug der beiden Herzöge von Bayern, manche Anmaßungen erlaubt, indem er Rechte und Besitzungen verlieh; Ottokar gab dem Könige Richard gleich nach dessen Befreiung Nachricht davon, worauf dieser ihn zum Beschützer der Reichsgüter auf der rechten Rheinseite ernannte. Vielleicht schnitt diese Verordnung die letzten Hoffnungen des Staufen auf die deutsche Krone

(Margin: Konradin. — 1266.)

1) Böhmer Cod. Moenofr. I. 134. Reg. p. 357. — 2) Ep. Urb. d. d. 3. Jun. 1262 bei Raynald XIV. p. 72.

ab. Wie vor mehreren Jahren die Welfen[1]) Tusciens, so ersuchten nunmehr die Gibellinen des nördlichen nebst den Unzufriedenen des südlichen Italiens Konradin dringend, sich an ihre Spitze zu stellen. Da Herzog Ludwig damit einverstanden war, entschloß sich der übelberathene Knabe, sein Glück in Italien zu versuchen.

Seitdem Manfred, ohne Glauben und ohne Tugend, die Krone trug, schien abermals der Untergang für die Kirchen Siciliens gekommen zu sein. Ihre Einkünfte zu beziehen, besetzte er sie entweder gar nicht, oder nur mit nichtswürdigen Menschen. Zur Bestreitung der großen Kosten seines Hofes, an dem Geiger und Sänger die willkommenste Aufnahme fanden und die Unzucht nach heidnischer Weise ihren Cultus hatte, wurden Kirchen und Klöster und andere Orte ihrer Besitzungen und Güter beraubt, die Rechte des Klerus verachtet, wer sich der Gewalt widersetzte, selbst auf die Galeeren geschmiedet oder zum Tode verdammt. Die Sarazenen, durch neue Werbungen in Afrika verstärkt, vollstreckten mit Hohn und Grausamkeit die Befehle gegen die wehrlosen Kirchen und Klöster. Vom apostolischen Stuhle angeknüpfte Unterhandlungen führten zu keinem Ziele, da Manfred sich nicht dazu verstehen wollte, die Feinde der Religion, die Sarazenen, aus seinem Reiche zu vertreiben. Er ließ sie vielmehr unter Anführung Parzivals, den er zum Statthalter in der Mark Ankona und dem Herzogthum Spoleto ernannt hatte, verwüstend den Kirchenstaat angreifen. Zugleich förderte er die Bestrebungen der kirchenfeindlichen Gibellinen des nördlichen und mittleren Italiens[2]). In dieser Bedrängniß schloß Urbans Nachfolger, Clemens IV., die von seinen Vorgängern zur Vergebung Siciliens eröffneten Unterhandlungen, indem er mit demselben den Grafen Karl von Anjou und Provençe, den Bruder König Ludwigs IX. von Frankreich, belehnte, unter der Bedingung, daß Karl nimmer römischer Kaiser oder deutscher König werden, daß er nimmer Tuscien oder Lombardien, sowie eine hohe Würde dort oder in dem Kirchenstaate besitzen, daß er jährlich 8000 Goldunzen und alle drei Jahre einen weißen Zelter seinem Oberlehnsherrn senden, die Vertriebenen zurückrufen und den Kirchen ihre Rechte wieder erstatten solle[3]).

Italien. Manfred

Karl von Anjou belehnt, 1265.

---

1) Ein neuer Beweis, wie begründet das Wort Gregors X. war. — 2) Raynald p. 38 ff. 45. 55 ff. cf. Ep. Urban. ibid. 103. 104. Monach. Pad. p. 620. — 3) Raynald p. 119.

Manfreds Untergang.

Durch Eroberung des Kirchenstaates und Einigung der Ghibellinen gedachte Manfred dem gefährlichen Gegner zuvorzukommen und alle Zugänge abzuschneiden. Urban aber ließ das Kreuz gegen den Tyrannen predigen, und viele Gläubige waffneten sich zum Schutze der Kirche: Manfred mußte mit seinem Heere aus Campanien fliehen; sein Feldherr Parzival, der zu gleicher Zeit in Spoleto eingefallen, ertrank, er ganz allein, beim Uebersetzen über ein kleines Flüßchen, worauf sein Heer erschrocken die Flucht nahm; ein Anschlag, Rom zu überwältigen, mißlang und endete mit dem Tode der Verräther. Als auch seine Flotte der Sturm zerstreute, so daß Karl ungehindert in die Tiber einlaufen konnte, da schien das Glück allenthalben Manfred den Rücken zu kehren.

6 Jan. 1266. Nachdem Karl zu Rom durch vier Cardinäle zum Könige von Sicilien gekrönt worden und das Landheer, ohne in Lombardien Widerstand zu finden, zu ihm gestoßen war, zog er nach Unteritalien. Bei Benevent traf er auf Manfred: Manfred verlor Schlacht, Reich und Leben[1]).

Schlacht bei Benevent, 26 Fbr. 1266.

Karls Regierung.

Mit dem Tode Manfreds schien die Besinnung in die von Leidenschaft verblendeten Herzen Italiens zurückzukehren. Viele Städte, wie Florenz, Pistoria, Siena, Cremona und andere, auch manche Gewalthaber suchten die Lossprechung von den Censuren und söhnten sich mit der Kirche aus. Nachdem König Karl durch Eroberung Lucerias den Widerstand der Sarazenen gebrochen hatte, hob er Friedrichs Gesetze auf und gab der Kirche und ihren Dienern, sowie den Baronen ihre Rechte wieder. Leider verstand er es nicht, die neuen Unterthanen durch Güte und Milde zu gewinnen. Die verletzende Zurücksetzung des eingebornen Adels, die Bevorzugung der Provençalen, die Härte und mangelhafte Gerechtigkeitspflege gegen die Sicilianer entfremdeten ihm die Gemüther und zogen ihm die ernstesten Zurechtweisungen des um Sicilien väterlich besorgten Papstes zu. Unter diesen Verhältnissen trat Konradin seinen Zug nach Italien an. Er zählte damals fünfzehn Jahre. Es begleitete ihn Rheinpfalzgraf Ludwig von Bayern, sowie sein Stiefvater, Graf Meinhard von Tirol, ferner Friedrich von Baden oder von Oesterreich, wie er sich wohl wegen seiner Ansprüche nannte, die er auf dieses Land zu haben behauptete; eine Schaar beutelustiger Ritter und Abenteurer hatte sich

Aufbruch Konradins Aug. 1266.

1) Raynald 105. ff. 133. Sab. Malasp. III. 2 ff. Mon. Pad. 621 ff.

angeschlossen. Aber in Verona schon verließen ihn Ludwig und Meinhard und kehrten in die Heimat zurück. Geldmangel erzeugte große Noth, und es zerstreute sich das Heer. Trotzdem hatte die Kunde von der Ankunft Konradins, seine Gesandtschaften und Verheißungen die Gemüther aufs neue in große Aufregung versetzt. In Tuscien erhoben sich abermals die Gibellinen, und Papst Clemens IV. sah sich genöthigt, den König Karl zum Erhalter des Friedens (paciarius) daselbst auf drei Jahre zu ernennen. Konradin aber bestimmte er eine Frist, seine Rechte auf den sicilianischen Thron nicht mit den Waffen, sondern auf gütlichem Wege (aequitate) zu erweisen [1]. Konradin achtete nicht darauf, weshalb Clemens das Urtheil fällte und bei fortgesetzter Hartnäckigkeit Konradins zuerst den Bann aussprach, dann ihn des Reiches Jerusalem, das ihm von seiner Großmutter her gehörte, verlustig erklärte. Während aber König Karl die Gibellinen Tusciens demüthigte, erhoben die Sarazenen, aufgestachelt von Konradins Sendlingen und unterstützt von den Verwandten Manfreds, dem Grafen Giovanni Lancia und Andern, einen Aufstand. Karl ließ zum Schutze Tusciens ein kleines Heer zurück und zog selber gegen die Aufrührer. Seinen Abzug benutzte Konradin, nachdem er bis dahin in Verona verweilt hatte, durch das ligurische Gebiet sich nach Pisa durchzuschleichen [2]), welche Stadt ihn freudig aufnahm. Mit den hier gesammelten Streitkräften gelang es ihm, Karls zurückgelassenes Heer zu schlagen, und das unverhoffte Glück zeigte schon die Kaiserkrone in nächster Aussicht. Aber der heilige Vater, welcher damals zu Viterbo weilte, als Konradins Schaaren gen Rom zogen, und durch Gebet und Fasten des Himmels Schutz auf die gefährdete Kirche herabflehte, blieb furchtlos. „Wir brauchen nicht zu zagen, sprach er weissagend zu seiner Umgebung; denn das ganze Wagniß wird wie Rauch dahinschwinden.“

Clemens IV.

25 Juni 1268.

Rom war, seitdem Innocenz IV. es verlassen, der Spielball des ärgsten Parteigetriebes und der thörichtsten Pöbelherrschaft gewesen. Einige Male hatten die Päpste es versucht, dort wieder ihren Sitz aufzuschlagen, aber jedesmal zwang sie das tolle Treiben, nach dem getreuen Viterbo zurückzukehren. Jetzt bekleidete die Würde eines Senators daselbst ein Bruder des Königs Al-

Rom.

1) Raynald ann. 1267. XIV. p. 142 ff. Ep. Clement. ib. 144. — 2) Mon. Pad. p. 623. De isto lubrico cursu Conradini homines mirabantur.

fons X. von Castilien, Heinrich, der, mit seinem königlichen Bruder entzweit, vordem Kriegsdienste bei dem arabischen Beherrscher von Tunis angenommen hatte und von einem Mohamedaner in Leben und Sitten sich wenig unterschied. Heinrich empfing Konradin mit kaiserlichen Ehren und bot seinen Beistand gegen den ihm verhaßten König Karl an, wiewohl Manche, und nicht ohne Grund, sich zuflüsterten, daß er im Einverständniß mit Giovanni Lancia selbst nach Siciliens Krone trachte und nach dem Falle Karls den Knaben schon beseitigen werde.

Einzug Konradins, Juli 1268.

Schlacht bei Skurkola, 23 Aug. 1268.

Wenige Tage später rückte Konradin, erfreut durch die Kunde von dem Siege, den bei Messina die Pisaner über die Neapolitaner zur See davongetragen, von Rom aus östlich den Anio aufwärts, auf der alten Valerischen Straße, in seines Feindes Reich. Auf der palentinischen Ebene bei Skurkola, zwischen Alba und Tagliakozzo, stießen Beide aufeinander. Konradin, dem König Karl, der nur dreitausend Reiter in seinem Heere zählte, weit überlegen, war Anfangs siegreich; schon überließen sich seine Deutschen und Italiener der Plünderung, als plötzlich im Hinterhalte verborgene Schaaren Karls hervorbrachen und Konradins aufgelöstes Heer vollständig schlugen. Papst Clemens predigte zur Stunde der Niederlage vor dem versammelten Volke zu Viterbo, als er plötzlich in Verzückung gerieth, dann mit lauter Stimme ausrief: „Herbei, ergreifet die Feinde der Kirche; sie sind geschlagen und fliehen!" Konradin floh mit Friedrich von Baden nach Rom, von da, wo der frühere Siegesrausch verflogen war, nach Astura. Schon hatte er ein Schiff bestiegen, um nach Pisa zu fahren, als der Befehlshaber von Astura die flüchtigen Unbekannten in der Hoffnung eines Lösegeldes gefangen nahm. Doch schnell war Karls Flotte zur Hand, umlagerte das Schloß und bedrohte den Befehlshaber mit dem Tode, wenn er die Flüchtlinge nicht ausliefere. Frangipani übergab die Gefangenen. Sie wurden nach Neapel gebracht. König Karl berief darauf die ersten Männer seines Reiches, Gericht über sie zu halten. Nach kurzen Verhandlungen ward über sie als Majestätsverbrecher das Todesurtheil gefällt: auf dem Schaffot zu Neapel fiel zuerst Friedrichs, dann Konradins Haupt. Auch Giovanni Lancia ward sammt seinem Sohne enthauptet. Milder wurde der Senator Heinrich behandelt: er ward mit Kerkerhaft bestraft, von der ihn erst nach vielen Jahren die Bitten des Königs von Ca-

Tod Konradins 29 Oct. 1268.

stilien befreiten. Die Senatorwürde aber erhielt Karl, von den unbeständigen Römern bald nachher im Triumphzuge eingeholt. Nach Ernennung eines Stellvertreters kehrte er nach Sicilien zurück und unterwarf nicht ohne großes Blutvergießen das ganze Land [1]).

Während der unglückliche Konradin in ungerechtem Kampfe unterging, hatte der Prozeß der beiden Könige die Geduld des apostolischen Stuhles herausgefordert. Wiederholt von Clemens IV. angesetzte Verhandlungen blieben ohne Erfolg, da einmal die Boten des Alfons behaupteten, sie seien in Folge der mangelhaften Einladung nicht mit hinreichenden Beweisstücken versehen [2]), ein anderes Mal, die Beweisstücke seien ihnen auf der Reise von Räubern entwendet worden [3]). Nach dem Rathe der Cardinäle bestimmte Papst Clemens, um jeden Aufschub zu verhüten, daß zu Frankfurt, Paris, Burgos und Bologna die Bevollmächtigten verhandeln sollten, und lud die beiden Könige zu einem neuen peremptorischen Termine (auf den 1. Juni 1269) ein mit dem Bemerken, daß er nach Ablauf desselben dem Kaiserreiche vorsorgen werde. Wegen dieser Verzögerung wollten jetzt die deutschen Fürsten dem apostolischen Stuhle grollen und mit Uebergehung der Gewählten eine neue Königswahl vornehmen. Hiervon durch Ottokar von Böhmen benachrichtigt, setzte Clemens dem Könige die große Sorgfalt und den Eifer des apostolischen Stuhles in Behandlung dieser Angelegenheit aus einander, sowie die zahlreichen Zwischenfälle, welche die Verhandlungen unterbrochen und zum Aufschub gezwungen hätten. „Frage Dich nur selbst, mein Sohn, welche Schuld in dieser Sache der Kirche angerechnet werden kann. Etwa daß die Fürsten in Zwietracht gewählt haben? Oder daß die Erwählten das Recht, das sie durch die Wahl gewonnen zu haben glauben, nicht aufgeben? Oder daß die Kirche die Rechte so erhabener Fürsten in übereiltem Urtheile nicht umstürzte? Oder etwa daß sie Zufällen, denen menschliche Weisheit nicht zu widerstehen vermag, nicht begegnete? Wahrlich, die Kirche hat zur Zeit der Wahl es nicht an Mahnungen zur Eintracht fehlen lassen, aber der Menschen natürliche Neigung zur Zwietracht konnte sie nicht verhindern. Die Gewählten zum Verzicht auf die Krone anzuhalten, ziemte sich weder, noch war es erlaubt, eben so wenig

Deutschland. Prozeß der Könige.

Clemens IV. an Ottokar, 7. Nov. 1268.

1) Raynald. ann. 1268. Mon. Pad. 624. — 2) Ep. Clem. d. d. 9. Mai 1267 bei Raynald p. 145. — 3) Ep. Clem. d. d 18. Mai 1268. ib. p. 167.

wie ihr gutes Recht durch Uebereilung zu schmälern. Hätten die Fürsten das erwogen, sie würden nicht durch das Sinnen auf eine neue Wahl die Schmach des Wankelmuthes und den Schimpf der Unbeständigkeit auf sich geladen haben[1]."

Richards vierter Zug nach Deutschland, Aug. 1268.

Wahrscheinlich beschleunigte jenes immer ernstlicher werdende Vorhaben der Fürsten, eine Neuwahl vorzunehmen, die Abfahrt Richards nach Deutschland. Nachdem er den Winter in Aachen und Köln zugebracht, kam er im März nach Worms, wohin er auf Sonntag Jubilate einen Reichstag ausschrieb zur Beschwörung des Landfriedens und zur Abschaffung aller ungerechten Zölle zu Wasser und zu Lande. Viele Fürsten und Herren, aber nur des Rheingebietes, erschienen auf dem Tage und es ward beschlossen, den, der ferner solche Zölle zu erpressen wage, mit gesammter Macht anzugreifen und seine Festen zu zerstören. Nur allein der Zoll zu Boppard und Kaiserswerth, der seit uralten Zeiten den deutschen Königen zugehörte, solle auch fürder erhoben werden. Ferner ward in den Städten das Ungelt verboten, eine Abgabe, die diese auf Wein, Getreide und andere Lebensmittel gelegt hatten, um die städtischen Auslagen, namentlich die Kriegskosten, zu bestreiten. Doch war letzteres Verbot nicht von Dauer, da ein Ersatz für den dadurch entstandenen Ausfall schwer zu finden war. Darauf feierte der König, dessen frühere Gemahlin Sanchia gestorben war, zu Kaiserslautern seine Vermählung mit Beatrix, der schönen Tochter des Reichskämmerers Theodorich von Falkenstein. Zwei Monate später hatte er Deutschland wieder verlassen: er sah es nicht wieder. Erzbischof Werner aber zog, vereint mit Bischof Heinrich von Worms und dem Aufgebot der Städte, gegen die Raubburgen, zunächst an den Mittelrhein, dann an den Oberrhein. Die ungerechten Zölle wurden allesammt abgethan; allgemein war die Freude in Deutschland über die Abschaffung dieses unerträglichen Jochs, und alle Gegenstände des Handels wurden nunmehr um billigeren Preis verkauft. Auch wurden viele Irrungen, Fehden und Feindschaften vertragen; manche hingegen dauerten selbst noch eine Zeit nach dem Tode König Richards fort. Richard starb zu Berkenstede. Sein Leib ward in der Kirche des Cisterzienserklosters Hayles, welches er selbst erbaut hatte, bestattet[2]).

Tag zu Worms, 14 Apr. 1269.

Vermählung Richards 15 Juni 1269.

Tod Richards, 2 Apr. 1272.

1) Rayn. p. 168. - 2) Ann. Worm. 1268, 69. Thom. Wik. l. c. Pertz Leg. II. 382.

Das heilige Land.
Preußen.

Der Hülferuf, den die Kirche auf dem Lyoner Concil Namens der christlichen Herrschaft im Morgenlande, die seit dem Verrathe Friedrichs II. mit dem Tode rang, erlassen, mochte wol manches deutsche Herz aufs tiefste ergreifen, aber nur Wenigen gestattete die Unsicherheit der deutschen Zustände, mit kräftigem Arme zu helfen. Anders war es in Frankreich, wo damals ein heiliger König, Ludwig, mit Weisheit und Kraft das Scepter trug und seines Volkes Größe begründete. Schon durch ein Gelübde gebunden, dem er wunderbare Genesung von tödtlicher Krankheit verdankte, zog Ludwig seit der Kirchenversammlung Frankreichs Ritterschaft nach sich; eine tapfere Schaar aus England, aber nur wenige Deutsche, unter denen der Graf von Saarbrücken genannt wird, theilten Gefahr und Verdienst des heiligen Unternehmens. Es ward, nachdem man auf Cypern überwintert, zunächst gegen Aegypten gerichtet, dessen Sultan bereits durch Friedrich II. von dem beabsichtigten Angriffe der Kreuzfahrer unterrichtet war. Damiette fiel nach dreitägigem Sturme. Aber auf dem Zuge gen Kairo gerieth das Heer in die äußerste Bedrängniß, dann in Tod oder Gefangenschaft. Nachdem der König durch Zahlung eines hohen Lösegeldes die Freiheit wieder erlangt hatte, segelte er mit dem Reste der Ritter nach Akkon. Alles Drängen des apostolischen Stuhles auf Nachsendung von Verstärkungen blieb erfolglos. Der h. Ferdinand, König von Castilien, starb, bevor er den gelobten Zug antreten konnte. So vermochte Ludwig zum Schutze des h. Landes nichts Anderes zu thun, als daß er die christlichen Besitzungen Akkon, Caesarea, Joppe und Sidon mit den ausgedehntesten Befestigungen umgab. Die Kunde von dem Tode seiner Mutter, der herrlichen Blanka, die während seiner Abwesenheit das Reich mit Weisheit regiert hatte, rief ihn in die Heimat zurück; doch ließ er in Palästina zum Schutze der christlichen Besitzungen den tapfern Gottfried von Sergines nebst hundert Rittern, und ihm verdankte Placentia von Antiochien, die

Aufruf zum Kreuzzug

Erster Kreuzzug Ludwigs IX. Abfahrt 28 Aug. 1248.

Einnahme Damiettes 4. Juni 1249.

Ludwig gefangen Apr. 1250. Befreiung 1. Mai.

Ludwigs Heimkehr, 25 Apr. 1254.

Wittwe Heinrichs von Lusignan, Königs von Jerusalem und Cypern, die über dessen unmündigen Sohn die Vormundschaft führte, auf einige Jahre eine ruhige Regierung.

Neue Gefahren durch die Mameluken.

Neue Gefahren entstanden, als der durch Mord auf den Thron gekommene Bibars, der Verbündete Manfreds von Sicilien und des Vatatzes von Nicäa, der Gründer der Mamelukenherrschaft [1]) in Aegypten, Syrien mit diesem Lande vereinigte (1260). Er zerstörte die Kirche zu Nazareth, eroberte Cäsarea und mehrere Burgen und bedrohte den Rest der christlichen Städte mit grausamer Unterwerfung. Mit großer Trauer vernahm es das Abendland. Urban IV. sowohl wie Clemens IV. beschworen die Fürsten, namentlich den König Ludwig, den Brüdern zu Hülfe zu eilen. In Frankreich, England und Deutschland wurde das Kreuz gepredigt: für Deutschland und alle Länder, „so weit die deutsche Zunge reiche," hatte Papst Urban den hochgefeierten, damals in Köln lebenden Albertus, der Große zubenannt, die Zierde der deutschen Dominicaner, damit beauftragt. Da nahmen das Kreuz aus den Händen der apostolischen Legaten der h. Ludwig nebst seinen drei ältesten Söhnen, ferner der tapfere Prinz Eduard von England, nachmals als erster dieses Namens König, sowie dessen Bruder und Schwager, dann König Theobald von Navarra, die hochgefeierte Margarethe von Flandern und viele Grafen und Ritter. Clemens IV. tröstete die Christen Syriens mit der erfreulichen Kunde: „Die Franken rüsten zum Aufbruch; aus den deutschen Landen haben die Grafen von Luxemburg und Jülich, der Bischof von Lüttich und viele Barone das Kreuz genommen. Aus England wird großer Zuzug erwartet. Darum laßt Muth und Kraft nicht sinken. Vom Himmel her und von der Erde wird euch Hülfe werden [2])." Selbst Michael Paläologus, der zweite Nachfolger des Vatatzes, der durch Ueberrumpelung ohne Schwertstreich

1) Um seine Macht zu stützen, hatte der ägyptische Sultan Saleh viele Tausende jener Männer, welche die Mongolen bei ihrem Vordringen nach Westasien aus den Ländern um den Kaukasus als Sklaven fortgeführt hatten, gekauft, sie einüben lassen und aus ihnen ein besonderes Heer gebildet. Diese, Mameluken d. h. Sklaven genannt, hatten zumeist den Sieg über die Kreuzfahrer entschieden. Nach dem Siege behandelte sie Salehs Nachfolger, Moattem, mit Verachtung. Sie bildeten daher eine Verschwörung, ermordeten den Sultan und stürzten die Dynastie der Ejubiden oder Saladins. — 2) **Raynald XIV. p. 141. ad ann. 1266.**

Constantinopel in seine Gewalt gebracht und damit das lateinische Kaiserthum geendet hatte, wurde von Clemens gebeten, dem Könige von Armenien und den Christen des heiligen Landes nach Kräften beizustehen. Doch die Abfahrt verzögerte sich noch geraume Zeit wegen mancher Hindernisse und nöthiger Vorbereitungen. Endlich schifften sich die Könige von Frankreich und Navarra zu Aeguesmortes und Marseille ein. Zu Cagliari auf Sardinien angekommen, beschloß der versammelte Kriegsrath, zuerst Tunis anzugreifen. Durch Eroberung dieser Stadt gedachte man einmal, der die christlichen Seefahrer so sehr gefährdenden Seeräuberei ein Ende zu machen und mit dem abgenommenen Raube dem heiligen Lande aufzuhelfen, dann aber auch das Land, wo einstens das Christenthum so herrlich geblüht, demselben wieder zu gewinnen. Von dem Beschlusse ward König Karl von Neapel in Kenntniß gesetzt: er versprach, mit großer Heeresmacht nachzukommen. Seine Ankunft wollte Ludwig abwarten, bevor er sich nach geschehener Landung zum Angriff auf Tunis anschickte. Aber die afrikanische Hitze erzeugte Krankheiten im Lager, denen Viele erlagen. Auch der heilige Ludwig ward von der Seuche ergriffen und starb beweint und bewundert vom ganzen Heere [1]).

Constantin. fällt, 25 Juli 1261.

Zweiter Kreuzzug Ludwigs. Abfahrt 2. Juli 1270.

Tod Ludwigs Montag 25 Aug. 1270.

In der Todesstunde seines Bruders war König Karl von Neapel gelandet. Er schloß Tunis ein und besiegte die Sarazenen in zwei blutigen Schlachten, worauf der König von Tunis Frieden begehrte: er gelobte, die gefangenen Christen zu entlassen und gegen üblichen Tribut die in seinem Gebiete ansässigen Christen in ihrer Religionsübung nicht zu beeinträchtigen, ferner, dem Könige Karl den Zins, den er ehedem Friedrich II. geleistet, doppelt und 10,200 Unzen Goldes zur Erstattung der Kriegskosten zu zahlen. Unter diesen Bedingungen kam der Friede zu Stande. Niemand war über denselben unzufriedener als Prinz Eduard, der nach Abschluß desselben mit zahlreichen Pilgern aus England, Schottland und Deutschland anlangte. Zwar kehrte er jetzt, während fünfhundert Friesen die Fahrt nach Akkon fortsetzten, mit dem Könige nach Sicilien zurück, wo beschlossen ward, nach drei Jahren zur Vollendung ihres Gelübdes die Kreuzfahrt nach Palä-

Friede mit Tunis, 30 Oct. 1270

1) Ein treffliches Werk über diesen größten französischen König ist die „Geschichte Ludwigs IX. des Heiligen. Von Scholten. Herausgegeben von W. Junkmann und Joh. Janssen. 2 Bde. Münster, 1850. 1855."

Prinz Eduard nach Palästina, Mai 1271. Antiochien ägyptisch 19 Mai 1269. stina anzutreten, aber im folgenden Frühling schon fuhr Eduard nach dem heiligen Lande. Er kam zur rechten Zeit; denn Bibars, der bereits Antiochien genommen und verbrannt hatte, umlagerte Akkon. Aber Eduards Tapferkeit und Umsicht vereitelte alle Angriffe. Bibars verließ die Mauern und schloß bald darauf mit dem Prinzen einen zehnjährigen Waffenstillstand. Nachdem Eduard durch die heldenmüthige Aufopferung seiner Gemahlin, Eleonore von Castilien, von der Wunde genesen war, die ein gedungener Meuchelmörder mit vergiftetem Dolche ihm beigebracht hatte, kehrte er nach Europa zurück. Außerordentlich waren die Ehrenbezeugungen, die dem gefeierten Helden des Kreuzes jede Stadt und jeder Ort, durch die er kam, bereiteten.

Preußen. So ging zwar im Morgenlande ein mit dem Blute zahlloser Helden gegründetes christliches Reich in langsamem, ruhmreichem Todeskampfe unter, aber es gefiel der göttlichen Vorsehung, der Kirche diesen Verlust durch hohen Gewinn zu ersetzen. Denn gerade zur selben Zeit verwandelte der treffliche Orden der Deutschherrn das von den wildesten und grausamsten Heiden bewohnte Preußen in eins der herrlichsten Kleinodien des Gottesreiches auf Erden Seitdem die heiligen Adalbert und Bruno den Boden Preußens mit ihrem Blute befruchtet, hatte erst im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts der Abt des Cisterzienserklosters Lukina (in Polen), Gottfried, den Versuch erneuert, das Kreuz in jenem Lande aufzupflanzen. Schutz gewährte der polnische Herzog Konrad von Masovien und Cujavien. Trotzdem ward einer seiner Mitarbeiter, Philipp, erschlagen, und der glühende Haß der Preußen gegen das Christenthum, in welchem diese nur Knechtschaft erblickten, forderte zu deren Bekehrung eine ganz besondere Liebe, Ausdauer und Klugheit. Diese vereinigte in sich der Cisterzienser Christian von Oliva. Christian, zu Freienwalde (östl. von Stargard) in Pommern geboren und in dem Cisterzienserkloster Oliva bei Danzig gebildet, der deutschen, polnischen und preußischen Sprache kundig, begab sich mit mehreren Klostergenossen nach Rom und bat den Papst Innocenz III. um die Erlaubniß, „in Preußen den Samen des göttlichen Wortes zu säen und die in der Finsterniß des Unglaubens und im Schatten der Unwissenheit befindlichen Einwohner auf den Pfad der Wahrheit zu leiten, damit auch die-

(Randnotizen: Christian von Oliva. — 1210.)

ses Land dem Herrn gute Früchte trage [1])." Gestärkt durch den apostolischen Segen und belehrt durch weise Rathschläge, trat Christian als Apostel unter den Preußen auf. Gott segnete seine Arbeit, also daß der heilige Vater ihn nach wenigen Jahren zum Bischof von Preußen ernannte.

Christian erster Bischof von Preußen 1214.

Die Fortschritte des Christenthums regten den wilden Haß des preußischen Heidenthums auf. Als Christian von Rom zurückkehrte, fand er die Löbau (an der obern linken Drewenz) und das Kulmerland furchtbar verwüstet. Groß war der Schmerz des eifrigen Bischofs, der nunmehr durch sein inständiges Bitten den Papst Honorius bewog, in den benachbarten christlichen Gebieten das Kreuz gegen die Heiden predigen zu lassen. Während mehrerer Jahre überzogen nun die Heere der Kreuzfahrer das Land, aber die geflüchteten Heiden kehrten jedes Mal nach dem Abzug wieder, schreckliche Rache zu nehmen. Da faßte der Bischof mit Herzog Konrad den Plan, zur Abwehr der Heiden einen neuen Ritterorden zu gründen: der Orden erhielt den Namen Orden der Ritter Christi oder der Ritterbrüder von Dobrin (Stadt und Land an der untern linken Drewenz). Aber die Ritterbrüder wurden in der Gegend des heutigen Strasburg bis auf fünf in zweitägigem Kampfe vernichtet, und die christlichen Einrichtungen zerstörend, drangen die Preußen bis Plock vor, der Burg des Herzogs. Nur ein bereits mächtiger Orden, der den Verlust seiner Glieder schnell zu ersetzen vermochte, konnte hier Erfolg versprechen. Christians Blicke fielen auf die Ritter Mariens.

Haß der Heiden. — *Ritterbrüder von Dobrin.* — *1225.*

Unter Heinrich Walpot von Bassenheim hatte der deutsche Orden nach Eroberung Akkons in dieser Stadt seinen Sitz errichtet und wie an Ansehen, so auch an Macht immer mehr zugenommen. Walpots Nachfolger, Otto von Kerpen und Heinrich von Bart, die wie der erste Meister zu Akkon starben, hatten des Ordens Ehre erhöht. Mehr noch geschah dies durch Hermann von Salza. Hermann, von Salza in Thüringen zubenannt, durch seine Thaten im Morgenlande hochgefeiert, durch seine Weisheit, die sich namentlich in den schwierigen Verhältnissen des Kaisers zum Papste kundgab, hochgeachtet, erfreute sich der Gunst des Kaisers, wie der Päpste in gleicher Weise. Er erweiterte des Ordens

Die Ritter Mariens. — *Hermann von Salza, 1211 — 1239.*

---

1) Hurter, Innocenz III., II 343.

Macht durch zahlreiche Schenkungen an Geld und Gut. Vor ihm, als er in Venedig weilte, erschienen die Gesandten Konrads von Masovien, die der Herzog auf den Rath des Bischofs Christian abgeschickt hatte, und baten den Hochmeister um Hülfe wider die wilden Preußen. Sie versprachen, dem Orden das Kulmerland, die Löbau und alles Land, welches sie den Heiden abgewinnen würden, als freies und unabhängiges Eigenthum zu überlassen. Der Kaiser bestätigte die Schenkung, indem er dem Orden alle Rechte eines deutschen Fürsten in dem zu erobernden Lande zuerkannte. Auch der Papst genehmigte das fromme Werk, worauf der Hochmeister den Ritter Hermann Balk, aus Westfalen stammend, als Landmeister mit hundert Gefährten auf den nordischen Kampfplatz sandte.

Ankunft der Ritter 1228.

Unterstützt von Kreuzfahrern, die auf den Ruf des Papstes Gregor sich sammelten, sowie von dem Pommernherzog Swantepolk, dessen Gebiet, Pomerellen, von der Persante bis zur Weichsel sich erstreckte, begannen die Ritter das schwere Werk: das Kulmerland war bald wieder den Preußen entrissen, und um den Besitz zu sichern, wurden allenthalben bei dem weitern Vorschreiten Burgen angelegt. Schnell erwuchsen diese zu Städten durch die Ansiedlung deutscher Handwerker und Bauern, die durch die großen vom Orden gewährten Freiheiten angelockt wurden. So ward auf dem rechten Ufer der Weichsel eine mächtige Feste gebaut und in bedeutungsvoller Weise Thorn genannt, dann Kulm, und ein Jahr später Marienwerder. Nachdem durch die Bemühungen des apostolischen Stuhles die unter den polnischen Piasten obschwebenden Streitigkeiten beigelegt worden, gaben die Fürsten den dringenden Bitten des Papstes nach und veranstalteten eine große Kreuzfahrt. Bei Christburg erlitten die Heiden eine so furchtbare Niederlage, daß noch lange die Gegend das Todtenfeld geheißen ward. Die Burgen der Heiden wurden zerstört, ganz Pomesanien (zu beiden Seiten der Nogat), dem Heere zugänglich, da der Winter die Moräste mit Eis bedeckt hatte, unterworfen. Bald darauf wurde auch Pogesanien (zwischen der untern Nogat und der Passarge) und damit das rechte Weichselufer erobert. Kaufleute aus Bremen und Lübeck gründeten nun Elbing, das bald zu einer mächtigen Stadt sich erhob, während das Kulmerland durch die Anlage von Rheden und Engelsburg noch mehr gesichert wurde.

Thorn und Kulm gegründet 1232.

Elbing 1237.

Schon hatten sich die Ritterbrüder von Dobrin dem deutschen Orden angeschlossen, und wenn auch nicht Dobrin, welches Herzog Konrad, eifersüchtig auf des Ordens Fortschritte, zurückbegehrt hatte, doch andere Besitzungen demselben zugebracht. Jetzt gewann auch der Orden im Osten ein neues Gebiet ruhmreicher Thaten. Die Schwertbrüder in Livland, von den rohen Litthauern stets bedrängt, hatten durch diese eine so große Niederlage erlitten, daß den Christen in jenen Gegenden der völlige Untergang drohte. In dieser Noth ward die Vereinigung mit den Deutschrittern beschlossen und ausgeführt. Hermann Balk ging nach Livland und ordnete die Verhältnisse, nachdem der Papst die Vereinigung durch eine Bulle an die Bischöfe von Riga, Dorpat und Oesel gutgeheißen hatte. Dann zog er an der Spitze der vereinigten Ritter sowie eines dänischen Kriegsheeres und der von dem wackern Grafen Adolf von Holstein herbeigeführten Kreuzfahrer gegen den russischen Fürsten Gerpold, der das Bisthum Dorpat arg verwüstet hatte. Zum ersten Male empfanden die Russen des deutschen Ordens siegreiche Tapferkeit, baten um Frieden und gelobten Unterwerfung. Nachdem der tapfere Landmeister die Burg und Stadt Pleskow stark befestigt und mit hinreichender Mannschaft versehen hatte, kehrte er nach Preußen zurück. *Vereinigung mit dem Schwertord. 1237.*

Wichtiger aber als die Unterwerfung der Heiden war ihre Gewinnung für die Lehre Christi. Auch diesem schwierigeren Werke widmeten sich die Ritter mit einer rührenden Sorgfalt und einem unermüdlichen Eifer. „Nicht wie Herrn, sagt ein Chronist, sondern wie Väter und Brüder ritten die Ordensbrüder im Lande hin und her zu Vornehmen und Armen, luden die neuen Christen zu Gast, nahmen Theil an ihren Gastgelagen, pflegten willfährig und mitleidig arme und kranke Preußen in ihren Spitälern, versorgten die Wittwen und Waisen, deren Männer und Väter im Kriege erschlagen worden waren, schickten talentvolle Knaben und Jünglinge nach Deutschland, besonders nach Magdeburg, in die Schulen zum Unterricht im Christenthum und in der deutschen Sprache, um solche nachher in Preußen als Lehrer zu gebrauchen." So geschah es, „daß um solcher Sitten willen die deutschen Ordensbrüder auch von solchen Preußen, die noch abgöttisch waren, großes Lob empfingen." Es erwiesen sich aber die Päpste unausgesetzt thätig, daß die Neubekehrten Preußens sowohl *Bekehrung der Preußen.*

wie Livlands mit der größten Milde und Schonung behandelt und nicht mit harten Diensten belastet werden sollten. Sie richteten an die Neubekehrten ermunternde Worte, und ein Zeugniß, wie Nichts ihrer oberhirtlichen Aufmerksamkeit entging, ist die
1246. Aufforderung Innocenz IV. an die Vorsteher der Klöster, der Schwesterkirche in Preußen, Livland und Esthland, die gar großen Mangel an den nöthigen Büchern habe, von dem Ueberflusse der ihrigen zu spenden oder für sie Bücher schreiben zu lassen.

Missionäre. Außer Bischof Christian waren zahlreiche Männer thätig, das Volk in den Wahrheiten des Heils zu unterweisen, so der ausgezeichnete päpstliche Legat Bischof Wilhelm von Modena, der die preußische Sprache erlernte und Lehrbücher, so den Donatus, in dieselbe übersetzte, ferner die Dominicaner, welche die Ordensritter begleiteten und von dem Papste namentlich mit dem Unterrichte der Getauften beauftragt wurden. In Preußen fand auch ein weites Feld heroischer Aufopferung und apostolischen Eifers der h. Hyacinth. Hyacinth, der Apostel des Nordens und der Wunderthäter seines Jahrhunderts zubenannt, war der Sohn des Grafen Konski, dessen Stammburg Großstein sich bei Strelitz in Oberschlesien erhob. Er hatte zu Krakau, Paris und Bologna seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten. In sein Vaterland heimgekehrt, ward er Stiftsherr zu Krakau und begleitete darauf seinen Oheim Ivo, der Bischof in dieser Stadt war, auf einer Reise nach Rom. Hier lernte er
1218. den h. Dominicus kennen und trat, überwältigt von der herrlichen Erscheinung dieses Mannes, in den Dominicanerorden. Dann zog er, von seinem Meister zum Leiter einer Mission nach dem Norden ernannt, über Friesach, Wien, Olmütz, Troppau und Ratibor, zu Fuße, aller Orten lehrend und erbauend, nach Polen, von da nach Preußen. Das fromme Leben, die Begeisterung der Rede, die Liebe, womit er Allen entgegen kam, gewannen ihm unzählige Herzen, und überall, wohin er den Fuß setzte, verschwanden Götzendienst und unchristliches Leben. Um die Segnungen des Christenthums zu befestigen, gründete er Klöster und Schulen in den neuen Niederlassungen oder an andern wohlgelegenen Orten, so auch da, wo sich nachmals zu herrlicher Blüte Danzig erhob. Die Kirche feiert sein Andenken am sechszehnten August [1]).

(Der h. Hyacinth, geb. 1185, gest. 1257.)

1) Leben des h. Hyazinth Zur 600jährigen Jubelfeier seines seligen Todes. Von Silesius. Breslau 1858.

In demselben Jahre und in demselben Monate starben die beiden wackern Männer Hermann von Salza und Hermann Balk; jenem folgte als Hochmeister Konrad von Thüringen, der h. Elisabeth Schwager, diesem als Landmeister Heinrich von Wied. Unterstützt von deutschen Kreuzfahrern, unter denen Herzog Otto von Braunschweig, eroberte der Orden die preußischen Gebiete Warmien oder Ermeland (auf der Ostseite der Passarge), Natangen (auf der Westseite des Pregel) und Galindien (südlich von Ermland, an der Alle). Aber es kostete harte Kämpfe, den Besitz dieser Landschaften zu sichern: aufgeregt von dem Pommernherzog Swantepolk, der nunmehr die Ausbreitung deutscher Macht und deutscher Sitte fürchtete, fielen die mit ihm verbündeten Preußen ab. Der Orden verlor eine Burg nach der andern; doch die christlichen Glaubenshelden verzagten nicht, sie hielten Stand, bis endlich der Herzog wie seine Verbündeten den Kampf gegen ihre unwiderstehliche Kraft aufgaben. Es ward ein Friede geschlossen, dem gemäß den Preußen, so lange sie dem Christenthum treu bleiben würden, volle persönliche Freiheit und der Genuß aller bürgerlichen Rechte zugesichert ward; die Preußen gelobten, ihre Todten auf den christlichen Kirchhöfen mit Aufgebung aller heidnischen Gebräuche zu begraben, der Vielweiberei zu entsagen und das katholische Ehegesetz zu beobachten, die abscheuliche Sitte, nach der Greise, wenn sie kraftlos waren, getödtet, Kinder ausgesetzt wurden, abzuschaffen. Wie an dem Friedenswerke, so hatte auch an der bereits fünf Jahre früher erfolgten Diözesanverfassung der päpstliche Legat, Wilhelm von Modena, den innigsten Antheil. Die erste Diözese bildete das Kulmerland, zu dessen Oberhirten der treue Gefährte des inzwischen gestorbenen Bischofs Christian, der Dominicaner Heidenreich erhoben wurde. Das zweite Bisthum war das von Pomesanien, welches der Dominicaner Ernst von Torgau erhielt und dessen Sitz Anfangs zu Riesenburg, nachmals zu Marienwerder war. Das dritte Bisthum umfaßte Ermeland und Natangen, sein erster Oberhirt war Heinrich von Stratnich, ein Priester des deutschen Ordens. Ein viertes Bisthum sollte Samland bilden. Zur weitern Ausführung des Einzelnen und zur Anordnung gemeinsamer Angelegenheiten ward von Papst Innocenz IV. der Verweser des Bisthums Lübeck, Ekbert, als päpstlicher Legat und Erzbischof von Preußen, Livland

H. Balk † 5 März, H. v. Salza † 20 Mrz. 1239.

Aufstand der Preußen.

Friede 7 Fbr. 1249.

Kirchliche Verfassung, 1244.

und Esthland ernannt, zu dessen Sitz später durch Papst Alexander IV. Riga bestimmt wurde.

Eroberung Samlands. Memel gegründet 1250. Die Ordensritter schritten nun zur Eroberung von Samland (zwischen dem frischen und kurischen Haff). Während die einen aus Livland vordrangen und Memel gründeten, versuchten die andern das Ziel von der linken Seite her, aber sie traf Tod und Verderben. Da erschienen König Ottokar von Böhmen, sein Schwager Markgraf Otto III. von Brandenburg und der nachma-
1254. lige ruhmgekrönte deutsche König, Graf Rudolf von Habsburg, mit neuen, zahlreichen Schaaren. Samland wurde erobert und zur Sicherung desselben nach alter Weise Burgen angelegt, zuerst
Königsberg gegründet 1255. die, so zu Ehren des Böhmenkönigs Königsberg geheißen ward, in demselben Jahre Braunsberg, seitdem der Sitz des Bischofs von Ermeland, dann Labiau und Georgenburg. Es erfolgte nun auch die Errichtung des Bisthums Samland, dessen erster Oberhirt Heinrich von Strittberg wurde, ein Priester des deutschen Ordens, mit dem Sitze in dem von dem Orden gegründeten Fischhausen, von wo derselbe nachmals (1285) nach Königsberg verlegt wurde.

Verleumdung des Ordens. Manche Schwierigkeiten verursachten in diesen Zeiten der ersten kirchlichen Gestaltung des ganzen Landes die Stellung des Ordens zu der bischöflichen Jurisdiction. Da der Orden sich zahlreicher Privilegien und immer größerer Gunstbezeugungen von Seiten des apostolischen Stuhles erfreute, so war die Abgränzung und Innehaltung der gegenseitigen Rechte mehrmals der Gegenstand längerer Untersuchungen und päpstlicher Entscheidungen. Nicht so unblutig erledigten sich die Beschwerden benachbarter christlichen Fürsten, wie des Herzogs Swantepolk von Pommern und des Herzogs Casimir von Cujavien, deren Mißgunst durch des Ordens Gebietserweiterung nicht wenig erregt war. Schlimmer jedoch als die eisernen Waffen waren die der Verleumdung und Bosheit, die gegen den Orden erhoben wurden, nicht als ob sie damals Eingang gefunden hätten, sondern weil sie bis auf den heutigen Tag den Feinden der katholischen Kirche zur Verlästerung des Ordens gedient haben. Der Orden selbst würdigte die Beschuldigungen keiner Widerlegung, aber der Herzog Semovit von Masovien übernahm unaufgefordert die Vertheidigung des Ordens bei dem apostolischen Stuhle. „Es ist

eine verleumderische und erdichtete Beschuldigung, schrieb er an den Papst, womit die Ordensritter unverdient am Hofe zu Rom verunglimpft sind. Aber weil von ihrer Ruhe und Sicherheit der Friede und das Heil der Länder ringsumher abhängt, so glauben wir in wahrhaften Berichten bezeugen zu müssen, daß der Landmeister Gerhard und seine Brüder mit bedächtiger Umsicht und Ueberlegung in den durch die Heerfahne des Kreuzes errungenen Ländern Alles so angeordnet, wie es die Natur des ungezähmten Preußenvolkes und des Landes erfordert [1]. Wir wissen aus täglichem Umgange, daß die Gesetze und Gewohnheiten, die sie den Neubekehrten auflegen, in keinem Punkte vom Wahren und Rechten abweichen. Euere Heiligkeit aber wird jenem Gemurre wohl um so weniger Gehör leihen, da nur Haß seine Quelle ist. Wie ist es wahrscheinlich, daß sie die Predigt des Wortes Gottes verhindert, da sie ja fromme Kirchenlehrer an sich ziehen, mit aller Liebe behandeln, zumal wenn sie solche finden können, welche zum Unterrichte des Volkes die preußische Sprache verstehen. Falsch ist ferner auch die Anschuldigung, daß sie in der Ausführung der päpstlichen Verordnungen saumselig und lässig seien, da sie es ja sind, die von der Kirche ausgesandt sie für ihre Herrin und Meisterin erkennen, und sie als solche ehren und lieben und für jeden Wink des Papstes bereit stehen. Unwahr ist es, daß sie die Ermittelung schändlicher Verbrechen verhindern, der Errichtung von Bethäusern und Kirchen und der Anstellung rechtgläubiger Geistlichen entgegen wirken sollen oder daß sie alte Kirchen verwüsten, da sie ja überall in diesen Gegenden neue erbauen und die erbauten auch wohl versorgen. Daß sie die Sacramente in der Ausübung verhindern, ist eine Beschuldigung, die nicht einmal mit der Vernunft übereinkommt, da sie ja selbst dem kirchlichen Gebrauche mit aller Treue ergeben sind. Und was die Beknechtung der Neubekehrten betrifft, so widerlegen wir sie als unglaublich, da sie ihnen die Freiheit, womit Christus uns erlöset hat, auch selbst gegen ihren Willen und in ihrem Widerstreben, wenn sich Gelegenheit gibt, darbieten und in allen geistlichen und weltlichen Dingen mitleidig und väterlich für sie sorgen. Gott weiß es, daß alle Beschuldigungen, die man zu Ohren Eurer Heiligkeit

Vertheidig. desselben, 1258.

---

1) „prout exigit gentis Prutenorum indomabilis et terrarum qualitas eorumdem.“

gebracht hat, ohne Grund und ohne Ursache sind, und da wir seit langer Zeit Alles selbst gesehen und gehört, so bezeugen wir vor Gott, daß dieses Alles gegen die Ordensritter mißgünstig erdichtet und nicht aus reinem Gewissen, sondern aus Lug und Trug hervorgegangen ist [1])."

Neue Gefahren. Die Tataren.

Der kaum begründeten Herrschaft wuchsen aber bald die ernstlichsten Gefahren. Die Tataren erschienen in den angrenzenden Ländern, und, betraten sie Preußen gerufen oder ungerufen, dann stand in Anbetracht des Geistes der eben Unterworfenen der völlige Untergang in gewisser Aussicht. Daher betrieben die Ordensritter die Befestigung ihrer Burgen mit größtem Fleiße. Aber die Dienste, die diese gehäuften, großartigen Arbeiten den Eingebornen auflegten, erzeugten schnell außerordentliche Erbitterung. Der Anlaß zum Ausbruch ward bald gefunden: von Samland bis Pomesanien erhoben sich die Preußen zum letzten Verzweiflungskampfe. Angeführt von Eingebornen, wie Glande in Samland, Glazzo in Ermeland, Auktumo in Pogesanien und Heinrich Monte in Natangen, dem Tüchtigsten von Allen, die in Deutschland Bildung und Erziehung erhalten und mit der deutschen Sprache und Kriegführung vertraut waren, unterstützt von den wilden, treulosen Litthauern, schlugen sie die Heere des Ordens in mehreren blutigen Schlachten. Das Unglück des Ordens begann mit dessen Niederlage an der Durbe: dort fielen am St. Margarethentage (13. Juli 1261) im Kampfe mit den Litthauern allein hundertfünfzig der tapfersten Ordensritter sammt ihren Führern, dem Meister in Livland und dem Ordensmarschall in Preußen. Aller Orten tobte bald der Kampf. Nichts half der Heldenmuth und die Treue der dem Orden ergebenen Edeln des Landes. Immer frische Haufen umlagerten die Burgen, und was der unausgesetzte Kampf nicht aufrieb, vollendete der Hunger. Viele Burgen sanken in Asche, die Kirchen und Kapellen wurden verbrannt, die Priester gefangen, die Ritter grausam getödtet. Selbst mehrere Kreuzheere herbeigerufen durch die traurige Kunde und den ernsten Mahnruf des Papstes [2]), von denen eines (1263) die

Abfall der Preußen, 1260.

---

1) Voigt, Geschichte Preußens III. 145. — 2) „Das werkthätige Leben, sagt Hurter in s. Innocenz B. I. S. 298, hatte bei dem Papst (Innocenz III.) in Allem vor dem beschaulichen den Vorzug, ohne daß er den Werth des letztern verkannt hätte. Aber es schien ihm Pflicht jedes Christen, Alles zu wagen,

wackern Grafen Wilhelm von Jülich und Engelbert von der Mark, ein anderes (1266) Landgraf Albert von Thüringen, Herzog Albert von Braunschweig und Markgraf Otto von Brandenburg, ein drittes (1267) König Ottokar von Böhmen befehligte, vermochten nicht, trotz ihres Heldensinnes die Lage des Ordens dauernd zu bessern, da die Preußen sich jedes Mal hinter ihre Moräste und in ihre Wälder zurückzogen. Pomesanien und das Kulmerland, die dem Orden treu geblieben, erfuhren besonders die Rache der Heiden durch die entsetzlichste Verwüstung. Was hätte die uneigennützigste Glaubensbegeisterung und die erhabensten Tugenden der christlichen Helden mehr bewähren können, als diese Jahre der härtesten Drangsale! Erst als nach einer fast dreijährigen Verwaisung des apostolischen Stuhles [1]) denselben Gregor X., bis dahin Archidiakon zu Lüttich, bestieg, da wandte sich das Glück: durch Gregors und des Hochmeisters Anno von Sangershausen rastlose Bemühungen kam eine neue glänzende Kreuzfahrt deutscher Ritter und Reisige, zumal aus den Rheinlanden und Thüringen, zu Stande, gleichzeitig trat an die Spitze der Ordensritter Konrad von Thierberg der Aeltere, der zuerst als Ordensmarschall (1270), dann als Landmeister (1273) die kriegerischen Anstalten des Ordens mit Umsicht und Kraft leitete. Begünstigt durch die eisige Kälte des Winters (1272—1273) zog das Heer, geführt von dem Markgrafen Dietrich von Meißen, dem Sohne Heinrichs des Erlauchten, mit den Ordensrittern durch die mit Verzweiflung vertheidigten Länder. Bei Braunsberg, dann bei Brandenburg, einer

Gregor I. gewählt, 1. Spt. 1271.

---

daß der Name Christi, wo er einmal verkündet war, nicht wieder verschwinde, und wie die Widersacher desselben ihn mit Schwertesgewalt zu vertilgen streben, so sollten auch seine treuen Bekenner durch solche denselben schirmen dürfen. Der laue Sinn späterer Jahrhunderte konnte die Kraft jener Zeiten noch nicht lähmen." Diese trefflichen Worte (cf. Schreiben Innocenz III. Deutsche Gesch. S. 354) gelten auch von den Vorgängern und Nachfolgern des großen Innocenz. „Urtheile, wie Sismondi's Hist. des republ. ital. II. 149: c'est aussi lui qu'il faut accuser d'avoir le premier fait prêcher une croisade contre les paiens de la Livonie, gehören lediglich unserm Jahrhundert an; und doch würde derselbe Schriftsteller Rigas Gesittung, Geistesbildung und Handelsverkehr sicherlich preisen. Wo wären sie aber, wenn das Christenthum nicht emsig verbreitet und kräftig erhalten worden wäre? Was könnte jetzt Japan sein, wenn nicht Handelsneid das Christenthum dort zerstört hätte?" —

1) Clemens IV. starb 29. Nov. 1268.

Feste, die zu Ehren des wackern Markgrafen Otto von Brandenburg so geheißen ward, erlag Heinrich Monte: er wie die andern Führer der Preußen fanden den baldigen Tod, mit ihnen mehr denn zwölftausend Kampfesgenossen. Ihre Burgen wurden erstürmt und theils zerstört, theils zu Ordensburgen eingerichtet, das Land der Ordensherrschaft wieder unterworfen. Unter den Landmeistern Konrad von Feuchtwangen, Mangold von Sternberg und Konrad von Thierberg dem Jüngern, dem Bruder des Aeltern, der außer andern Festen die nachmals berühmte, zu Ehren der hochgebenedeieten Schutzheiligen des Ordens benannte St. Marienburg gründete, wurden auch die noch unbezwungenen Landschaften Nadrauen (1275), Schalauen (1276, beide, diese rechts, jene links an der Memel) und Sudauen (östl. vom Spirdingssee, das südöstliche Preußen) erobert, letztere nach längerem Kampfe (1283), dessen Entscheidung namentlich die Natur des Landes verzögerte: die trotzigsten Widersacher suchten und fanden bei ihren Kampfgenossen, den Litthauern, eine neue Heimat.

Marienburg gegründet, 1274.

Einrichtung des Landes.

Erst mit der Unterwerfung Sudauens endete der mehr als fünfzigjährige Kampf, und war nunmehr dem Christenthum und deutschem Leben ein Land gewonnen, das in Verbindung mit den von dem Schwertorden unterworfenen Landschaften von der untern Weichsel bis zum finnischen Meerbusen reichte. Oberherrin dieses Landes war die römische Kirche. Einen jährlichen Zins hatte der Orden derselben als Zeichen der Anerkennung ihrer Oberlehnsherrlichkeit zu entrichten, wogegen der Papst den Hochmeister mit dem päpstlichen Ringe investirte[1]). Wie an der Spitze des ganzen Ordens der Hochmeister stand, welchen Namen sich Hermann von Salza zuerst beilegte, so leitete die Angelegenheiten des Ordens in Preußen der Landmeister (in Livland der Heermeister). Ihm zur Seite stand das Ordenscapitel mit entscheidender Stimme. Nach ihm war der erste der Ordensmarschall, der das Kriegswesen besorgte und abwechselnd mit dem Landmei-

---

1) „In ius et proprietatem B. Petri suscipimus et eam sub speciali Sedis Apostolicae protectione et defensione perpetuo tempore permanere sancimus . . . . Te dilecte in domino fili Gerarde magister domus eiusdem annulo nostro de terra investimus eadem, ita quod ista per vos aut alios nullius unquam subjiciatur dominio potestatis." Urkunden der Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. von 1234 und 1244.

ster den Oberbefehl über das Heer hatte. Die Theile des Ordensgebietes hießen Baleien und wurden von Landcomthuren regiert, während die Befehlshaber der Burgen Comthure genannt wurden. Wie die andern Ordensritter, so zerfielen auch die Deutschritter in drei Klassen, Ritterbrüder, Priesterbrüder und dienende Brüder, die Tertiarier des h. Franziscus und Dominicus. Neben letztern hatte der Orden auch Ordensschwestern zur Pflege der Kranken und zum Unterrichte der Jugend [1]. Die Spuren des langjährigen Kampfes wußte der Orden schnell zu verwischen, und bald entfaltete sich aller Orten ein herrliches Leben: viele tausend Kirchen und Klöster, eben so viele Anstalten zur Verbreitung christlicher Bildung und Gesittung, wie der Künste und Wissenschaften, der Gewerbe und Landwirthschaft, bedeckten das Land, durch fleißigen Anbau, durch Austrocknen der Sümpfe, durch Anlage von Kanälen ward der Boden in gesegnete Fluren umgeschaffen, die Städte, durch zahlreiche neue vermehrt, gelangten zu hoher Blüte, also daß wegen seines Wohlstandes und Glückes das Gebiet des Ordens weit und breit gepriesen ward, vor allen Landschaften aber Preußen, die Hauptleuchte des Glaubens, die erste Stätte zur Verbreitung deutscher Sitte und deutschen Lebens im Norden.

---

1) Hurter, Innocenz III., IV. 384 ff. Bachem, Versuch einer Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens mit synchronist. Ueberſicht der Ordensmeister in Deutschland, Heermeister in Liefland und Landmeister in Preußen. Münster, Theissing. 1802. Voigt, Gesch. Preußens, B. 2 und 3.

Berichtigungen.

Von den Druckfehlern seien für jetzt folgende vermerkt. S. 67 Z. 13 v. o. l. sich weiter verbreite st. weiter um sich verbreite. S. 69 Z. 5 v. u. l. unverstandene st. unverständliche. S. 163 Z. 3 v. u. l. hinter willkommen „ist Jeder glorreich“. ibid. Z. 2 v. u. l. der Grundzüge st. der Gründung. S. 187 Z. 12 v. u. l. sehen st. sahen. S. 224 Z. 8 v. u. l. gespart st. gesparrt. S. 245 Z. 8 v. u. l. wohlbemannt st. wohlbenannt. S. 282 Z. 7 v. o. l. Quartiere. ibid. Z. 3 v. u. l. intendimus st. interdimus. S 294 Z. 13 l. Burgund. S 355 Z. 5 v. u. l. Paradies st. Panadis. S. 372 Z. 4 v. u. l. Seraphsglut st. Seraphsgut. S. 449 Z. 1 v. o. ist „an die Cardinäle“ zu streichen. ibid. Z. 8 v. o. l. bombastisch. In der zweiten Marginale l. 1239 st. 1215. S. 463 Z. 5 v. u. l. obsidere st. obcidere.

Inhaltsverzeichniß.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Drittes Buch.

Streben der Kaiser nach Unterordnung der Kirche.

Der Christenheit glorreiche Erhebung gegen die Mohammedaner.

Die fränkisch-salischen Kaiser. 1024—1125.

Viertes Buch.

Wiedererhebung des Reiches zu altem Glanze durch die Eintracht, abermaliger Verfall durch den Kampf mit der Kirche.

Herrliche Kraftentfaltung im Leben der Kirche und des Volkes.

Lothar III. von Sachsen.

Die Staufen und das Interregnum. 1125—1273.

Krebs, Joseph,

Deutsche Geschichte

Bd.: 3

Münster 1858